Propyläen-Ausgabe

von

Goethes Sämtlichen Werken

Goethes

Sämtliche Werke

Sechsunddreißigster Band

Berlin / Im Propyläen-Verlag

Herausgegeben von Curt Noch

PT
1891
C09
Bd. 36

LIBRARY
JUL 10 1963
UNIVERSITY OF TORONTO

849786

Im Ullsteinhaus, Berlin

Inhalt des ſechsunddreißigſten Bandes

Gedichte 1823 . . . . . 1—16
Kunſt und Altertum 1
Panacee 1
So iſt denn Tieck aus unſrer Mitten 1
An Gräfin Julie von Egloffſtein. Weimar, den 10. Februar 1823 . . 1
Paria 2
An Lord Byron 7
An Lili Parthey. Marienbad, den 23. Juli 1823 7
An Ulrike von Levetzow. (Tadelt man, daß wir uns lieben) 8
Du Schüler Howards, wunderlich 8
Wenn ſich lebendig Silber neigt 8
An Ulrike von Levetzow. (Du gingſt vorüber?) 9
An dieſelbe. (Gewogen ſchienſt du mir zu ſein) 9
Geſendet von Marienbad einer Geſellſchaft verſammelter Freunde zum 28. Auguſt 1823 9
An Madame Marie Szymanowſka 10
An Fräulein Caſimira Wolowſka. Marienbad, den 18. Auguſt 1823 . 10
An dieſelbe 11
Elegie 11
Aus der Ferne. Den 10. September 1823 15
An Marianne von Willemer. Weimar, den 18. Oktober 1823 . . . 16
Von der Iſar bis zum Rhein 16

Zahme Xenien. Drittes Buch . . . . . 17—25

Aus den Briefen 1823 . . . . . 26—107
An den Großherzog Carl Auguſt und die Großherzogin Louiſe 26
An Johann Jakob v. Willemer 26
An Ulrike von Levetzow 28, 78, 90
An den Grafen Kaſpar Maria v. Sternberg 28, 55
An Carl Friedrich Zelter 32, 66, 80
An Joſeph Stanislaus Zauper 33, 70
An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck . . . 34, 42, 54, 79, 93
An Carl Ernſt Adolf v. Hoff 36
An Carl Friedrich v. Reinhard 37, 41
An Johann Sulpiz Melchior Boiſſerée 38, 100
An die Gräfin Auguſte Louiſe v. Bernſtorff, geb. Gräfin zu Stolberg . 40
An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz 43, 46, 50, 63, 75, 86
An Joſeph Sebaſtian Grüner 45
An Georg Friedrich Chriſtoph Sartorius 47
An Johann Friedrich v. Cotta 48, 92
An Carl Wilhelm v. Humboldt 57

An Carl Ludwig v. Knebel 59, 65, 98
An Frédéric Jean Soret 60
An Auguſt v. Goethe 61, 62, 69, 83, 84
An Ottilie v. Goethe 68, 71, 73, 105
An Johann Jakob und Marianne v. Willemer 87
An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröſigke 89, 99, 105
An Chriſtoph Wilhelm Hufeland 95
An J. L. J. Brière 96
An Jakob Ludwig Grimm 97
An den Großherzog Carl Auguſt 104

Tagebuch 1823 . . . . . 108—195

Der Mann von fünfzig Jahren. (Schema) . . . . 196—197

Biographiſches 1823 . . . . . 198—205
[Wiederholte Spiegelungen] 198
[Entſtehung der biographiſchen Annalen] 199
Dankbare Gegenwart 202

Maximen und Reflexionen 1823 . . . . . 206—217

Schriften zur Literatur 1823 . . . . . 218—250
[Zum Kyklops des Euripides] 218
Phaeton. Tragödie des Euripides 218
Zu Phaeton des Euripides 229
Die tragiſchen Tetralogien der Griechen 232
Deutſcher Naturdichter 234
Juſtus Möſer 237
Bannfluch 239
Spaniſche Romanzen. Überſetzt von Beauregard Pandin 241
Aufklärung 243
Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes 243
Nekrolog des deutſchen Gil Blas 244
Die Verlobung. Eine Novelle von Ludwig Tieck 246
Rameaus Neffe 246
Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes und Vorbereitung zu einer echten vollſtändigen Ausgabe meiner Werke 248

Schriften zur bildenden Kunſt 1823 . . . . . 251—261
Von deutſcher Baukunſt 1823 251
Schloß Marienburg 255
Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées etc. . . 256
Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker 260
Gipsabgüſſe 261

Schriften zur Naturwissenschaft 1823 . . . . . 262—331
Vorbetrachtung [zum zweiten Band „Zur Naturwissenschaft“] . . . 262

Zur Natur- und Wissenschaftslehre
Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort 263
[Allgemeine Betrachtung] 266
Probleme 267
Architektonisch-naturhistorisches Problem 269
Physisch-chemisch-mechanisches Problem 274

Zur Geologie und Mineralogie
Die Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 276
Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane. Von A. v. Humboldt 283
Zur Geognosie und Topographie von Böhmen 284
Fahrt nach Pograd 284
Vulkanische Produkte 287
Von Leonhard: Handbuch der Oryktognosie 288

Zur Farbenlehre
Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen über Goethes Farbenlehre . . . 289
Neuer entoptischer Fall 291
Schöne entoptische Entdeckung 291

Zur Meteorologie
[Über die Ursache der Barometerschwankungen] 292
Über die Gewitterzüge in Böhmen 300
[Meteorologische Betrachtung] 301
Wolkenzüge, den 8. Juli 1823 302
Beobachtung und Beschreibung der atmosphärischen Phänomene von Ende Juni bis den 18. September 1823 302

Zur Morphologie
Von dem Hopfen und dessen Krankheit, Ruß genannt 324
Die Lepaden 326
[Nachwort zu dem Aufsatz von d'Alton: Über die Anforderungen an naturhistorische Abbildungen usw.] 328
Gemälde der organischen Natur, von Wilbrand und Ritgen 330
Voigt, System der Natur und ihrer Geschichte 330

Gedichte 1824 . . . . . 332—338
Zum 20. Februar 1824 332
In das Stammbuch der Frau Hofmarschall v. Spiegel. Am 25. Febr. 1824 332
Zu Thaers Jubelfest, dem 14. Mai 1824 333
An Werther 334
An die Schauspielerin Marie Schmidt 336
An den Grafen Kaspar v. Sternberg. Weimar, den 11. Juni 1824 . 336
Was reimt der Junge, der Franzos 336

Welch hoher Dank iſt dem zu ſagen 336
An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna. Weimar, den 21. Aug. 1824 336
Mein Kind, Sie wiſſens nicht zu machen 337
Im Namen Ottiliens v. Goethe. Weimar, Oktober 1824 337
An Ottilie v. Goethe. Weimar, den 31. Oktober 1824 337
An Franz Wilhelm Schellhorn zum 3. Dezember 1824 337
Fauntleroy und Konſorten. Dezember 1824 338
Von wem auf Lebens- und Wiſſensbahnen 338

Aus den Briefen 1824 . . . . . 339—418
An Johann Ludwig Tieck 339
An Carl Friedrich v. Reinhard 340, 387, 417
An Carl Friedrich Zelter . 341, 359, 361, 363, 368, 378, 396, 407, 412
An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz 343, 357, 379, 383
An Johann Friedrich v. Cotta 345, 376
An Ottilie v. Goethe 346, 350, 351, 356, 389
An den Großherzog Carl Auguſt 348, 380, 392, 402, 411
An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck 352, 414
An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius 362
An den Grafen Auguſt v. Platen-Hallermünde 365
An François Jean Philibert Aubert de Vitry 365
An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröſigke 366, 406
An Johann Friedrich Rochlitz 369, 375
An den Grafen Kaſpar Maria v. Sternberg 370, 401
An Georg Wilhelm Friedrich Hegel 372
An Marianne v. Willemer 373
An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer 374
An Carl Ludwig v. Knebel 375, 391, 416
An Thereſe v. Jakob 388, 393, 398
An Johann Jakob v. Willemer 395
An Jakob Ludwig Grimm 398
An Joſeph Eduard d'Alton 403
An Carl Guſtav Carus 404
An Friedrich Maximilian v. Klinger 405
An Thomas Carlyle 409
An Carl Ferdinand Friedrich v. Nagler 409
An Auguſt Wilhelm v. Schlegel 414

Anhang. Letzte Faſſungen und Paralipomena . . . . . 419—424
Zu den Gedichten 1823 419
Zu den Zahmen Xenien 1823 420
Zu den Schriften zur Literatur 1823 421
Zu den Schriften zur bildenden Kunſt 1823 421
Zu den Schriften zur Naturwiſſenſchaft 1823 422
Zu den Gedichten 1824 423

Kunſt und Altertum

„Was iſt denn Kunſt und Altertum,
Was Altertum und Kunſt?“
Genug, das eine hat den Ruhm,
Das andre hat die Gunſt.

Panacee

„Sprich, wie du dich immer und immer erneuſt?“
Kannſts auch, wenn du immer am Großen dich freuſt.
Das Große bleibt friſch, erwärmend, belebend;
Im Kleinlichen fröſtelt der Kleinliche bebend.

So iſt denn Tieck aus unſrer Mitten
In die Schranken hervorgeritten.
Heil ihm! — Es gilt nicht Wanderjahre,
Noch eines Dichters graue Haare,
Noch ſeine Meiſter und ſeine Geſellen,
Die ſich vor Mit- und Nachwelt ſtellen;
Es gilt, ihr mögt es leicht erproben,
Die Paare, wie ſie ſich verloben.

An Gräfin Julie von Egloffſtein

Weimar, den 10. Februar 1823

Abgeſchloſſen ſei das Buch,
Es enthält fürwahr genug;
Was davon dich kann erfreuen,
Wird ſich immerfort erneuen.
Und was mag dem Scheiden frommen
Als ein freundlich Wiederkommen?

Paria

Des Paria Gebet

Großer Brahma, Herr der Mächte,
Alles iſt von deinem Samen,
Und ſo biſt du der Gerechte!
Haſt du denn allein die Brahmen,
Nur die Rajahs und die Reichen,
Haſt du ſie allein geſchaffen?
Oder biſt auch dus, der Affen
Werden ließ und unſeresgleichen?

Edel ſind wir nicht zu nennen:
Denn das Schlechte, das gehört uns,
Und was andre tödlich kennen,
Das alleine, das vermehrt uns.
Mag dies für die Menſchen gelten,
Mögen ſie uns doch verachten;
Aber du, du ſollſt uns achten,
Denn du könnteſt alle ſchelten.

Alſo, Herr, nach dieſem Flehen,
Segne mich zu deinem Kinde;
Oder eines laß entſtehen,
Das auch mich mit dir verbinde!
Denn du haſt den Bajaderen
Eine Göttin ſelbſt erhoben;
Auch wir andern, dich zu loben,
Wollen ſolch ein Wunder hören.

Legende

Waſſer holen geht die reine
Schöne Frau des hohen Brahmen,
Des verehrten, fehlerloſen,
Ernſteſter Gerechtigkeit.
Täglich von dem heiligen Fluſſe
Holt ſie köſtlichſtes Erquicken —
Aber wo iſt Krug und Eimer?

Sie bedarf derſelben nicht.
Seligem Herzen, frommen Händen
Ballt ſich die bewegte Welle
Herrlich zu kriſtallner Kugel;
Dieſe trägt ſie, frohen Buſens,
Reiner Sitte, holden Wandelns,
Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die morgendliche
Im Gebet zu Ganges' Fluten,
Beugt ſich zu der klaren Fläche —
Plötzlich überraſchend ſpiegelt
Aus des höchſten Himmels Breiten,
Über ihr vorübereilend,
Allerlieblichſte Geſtalt
Hehren Jünglings, den des Gottes
Uranfänglich ſchönes Denken
Aus dem ewgen Buſen ſchuf.
Solchen ſchauend, fühlt ergriffen
Von verwirrenden Gefühlen
Sie das innere tiefſte Leben,
Will verharren in dem Anſchaun,
Weiſt es weg, da kehrt es wieder,
Und verworren ſtrebt ſie flutwärts,
Mit unſichrer Hand zu ſchöpfen;
Aber ach! ſie ſchöpft nicht mehr!
Denn des Waſſers heilige Welle
Scheint zu fliehn, ſich zu entfernen,
Sie erblickt nur hohler Wirbel
Grauſe Tiefen unter ſich.

Arme ſinken, Tritte ſtraucheln —
Iſts denn auch der Pfad nach Hauſe?
Soll ſie zaudern? Soll ſie fliehen?
Will ſie denken, wo Gedanke,
Rat und Hülfe gleich verſagt? —
Und ſo tritt ſie vor den Gatten;

Er erblickt ſie, Blick iſt Urteil,
Hohen Sinns ergreift das Schwert er,
Schleppt ſie zu dem Totenhügel,
Wo Verbrecher büßend bluten.
Wüßte ſie zu widerſtreben?
Wüßte ſie ſich zu entſchuldgen,
Schuldig, keiner Schuld bewußt?

Und er kehrt mit blutigem Schwerte
Sinnend zu der ſtillen Wohnung;
Da entgegnet ihm der Sohn.
„Weſſen Blut iſts? Vater! Vater!“ —
Der Verbrecherin! — „Mit nichten!
Denn es ſtarret nicht am Schwerte
Wie verbrecheriſche Tropfen,
Fließt wie aus der Wunde friſch.
Mutter, Mutter! tritt heraus her!
Ungerecht war nie der Vater,
Sage, was er jetzt verübt.“ —
Schweige! Schweige! ’s iſt das ihre! —
„Weſſen iſt es?“ — Schweige! Schweige! —
„Wäre meiner Mutter Blut!!!
Was geſchehen? was verſchuldet?
Her das Schwert! Ergriffen hab ichs;
Deine Gattin magſt du töten,
Aber meine Mutter nicht!
In die Flammen folgt die Gattin
Ihrem einzig Angetrauten,
Seiner einzig teuren Mutter
In das Schwert der treue Sohn.“

Halt, o halte! rief der Vater,
Noch iſt Raum, enteil, enteile!
Füge Haupt dem Rumpfe wieder:
Du berührest mit dem Schwerte,
Und lebendig folgt ſie dir.

Eilend, atemlos erblickt er
Staunend zweier Frauen Körper
Überkreuzt, und ſo die Häupter —
Welch Entſetzen! welche Wahl!
Dann der Mutter Haupt erfaßt er,
Küßt es nicht, das tot erblaßte;
Auf des nächſten Rumpfes Lücke
Setzt ers eilig, mit dem Schwerte
Segnet er das fromme Werk.

Auferſteht ein Rieſenbildnis. —
Von der Mutter teuren Lippen,
Göttlich-unverändert-ſüßen,
Tönt das grauſenvolle Wort:
Sohn, o Sohn! welch Übereilen!
Deiner Mutter Leichnam dorten,
Neben ihm das freche Haupt
Der Verbrecherin, des Opfers
Waltender Gerechtigkeit!
Mich nun haſt du ihrem Körper
Eingeimpft auf ewige Tage:
Weiſen Wollens, wilden Handelns
Werd ich unter Göttern ſein.
Ja, des Himmelsknaben Bildnis
Webt ſo ſchön vor Stirn und Auge;
Senkt ſichs in das Herz herunter,
Regt es tolle Wutbegier.
Immer wird es wiederkehren,
Immer ſteigen, immer ſinken,
Sich verdüſtern, ſich verklären,
So hat Brahma dies gewollt.
Er gebot ja buntem Fittig,
Klarem Antlitz, ſchlanken Gliedern,
Göttlich-einzigem Erſcheinen,
Mich zu prüfen, zu verführen;
Denn von oben kommt Verführung,
Wenns den Göttern ſo beliebt.

Und ſo ſoll ich, die Brahmane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Fühlen, Paria, dieſer Erde
Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich ſende dich dem Vater!
Tröſte! — Nicht ein traurig Büßen,
Stumpfes Harren, ſtolz Verdienen
Halt euch in der Wildnis feſt;
Wandert aus durch alle Welten,
Wandelt hin durch alle Zeiten
Und verkündet auch Geringſtem:
Daß ihn Brahma droben hört!

Ihm iſt keiner der Geringſte —
Wer ſich mit gelähmten Gliedern,
Sich mit wild zerſtörtem Geiſte,
Düſter, ohne Hülf und Rettung,
Sei er Brahme, ſei er Paria,
Mit dem Blick nach oben kehrt,
Wirds empfinden, wirds erfahren:
Dort erglühen tauſend Augen,
Ruhend lauſchen tauſend Ohren,
Denen nichts verborgen bleibt.

Heb ich mich zu ſeinem Throne,
Schaut er mich, die Grauſenhafte,
Die er gräßlich umgeſchaffen,
Muß er ewig mich bejammern —
Euch zugute komme das.
Und ich werd ihn freundlich mahnen,
Und ich werd ihm wütend ſagen,
Wie es mir der Sinn gebietet,
Wie es mir im Buſen ſchwellet.
Was ich denke, was ich fühle —
Ein Geheimnis bleibe das.

Dank des Paria

Großer Brahma! nun erkenn ich,
Daß du Schöpfer biſt der Welten!
Dich als meinen Herrſcher nenn ich,
Denn du läſſeſt alle gelten.

Und verſchließeſt auch dem Letzten
Keines von den tauſend Ohren;
Uns, die tief Herabgeſetzten,
Alle haſt du neu geboren.

Wendet euch zu dieſer Frauen,
Die der Schmerz zur Göttin wandelt!
Nun beharr ich, anzuſchauen
Den, der einzig wirkt und handelt.

An Lord Byron

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf, zum Edelſten zu wandern —
Nicht iſt der Geiſt, doch iſt der Fuß gebunden.

Wie ſoll ich dem, den ich ſo lang begleitet,
Nun etwas Traulichs in die Ferne ſagen?
Ihm, der ſich ſelbſt im Innerſten beſtreitet,
Stark angewohnt, das tiefſte Weh zu tragen.

Wohl ſei ihm doch, wenn er ſich ſelbſt empfindet!
Er wage ſelbſt, ſich hochbeglückt zu nennen,
Wenn Muſenkraft die Schmerzen überwindet;
Und wie ich ihn erkannt, mög er ſich kennen.

An Lili Parthey

Marienbad, den 23. Juli 1823

Du hatteſt gleich mirs angetan,
Doch nun gewahr ich neues Leben:
Ein ſüßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

An Ulrike von Levetzow

Tadelt man, daß wir uns lieben,
Dürfen wir uns nicht betrüben:
Tadel iſt von keiner Kraft.
Andern Dingen mag das gelten;
Kein Mißbilligen, kein Schelten
Macht die Liebe tadelhaft.

Du Schüler Howards, wunderlich
Siehſt morgends um und über dich,
Ob Nebel fallen oder ſteigen,
Und was ſich für Gewölke zeigen.

Auf Berges Ferne ballt ſich auf
Ein Alpenheer, beeiſt zu Hauf,
Und oben drüber flüchtig ſchweifen
Gefiedert weiße luftige Streifen;
Doch unten ſenkt ſich grau und grauer
Aus Wolkenſchicht ein Regenſchauer.

Und wenn bei ſtillem Dämmerlicht
Ein allerliebſtes Trugeſicht
Auf holder Schwelle dir begegnet,
Weißt du, obs heitert? ob es regnet?

Wenn ſich lebendig Silber neigt,
So gibt es Schnee und Regen,
Und wie es wieder aufwärts ſteigt,
Iſt blaues Zelt zugegen.
Auch ſinke viel, es ſteige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieb-lebendgen Herzens.

An Ulrike von Levetzow

Du gingſt vorüber? Wie! ich ſah dich nicht;
Du kamſt zurück, dich hab ich nicht geſehen —
Verlorner, unglückſelger Augenblick!
Bin ich denn blind? Wie ſoll mir das geſchehen?

Doch tröſt ich mich, und du verzeihſt mir gern,
Entſchuldigung wirſt du mit Freude finden:
Ich ſehe dich, biſt du auch noch ſo fern!
Und in der Nähe kannſt du mir verſchwinden.

An dieſelbe

Gewogen ſchienſt du mir zu ſein,
Du lächelteſt der kleinſten Gabe;
Und wenn ich deine Gunſt nur habe,
So iſt kein Täfelchen zu klein.

Geſendet von Marienbad
einer Geſellſchaft verſammelter Freunde
zum 28. Auguſt 1823

In Hygieas Form beliebts Armiden,
Im Waldgebirg ſich Schlöſſer aufzubauen,
Verſpricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;
Dem halb Geneſnen ſchnell zu heiterm Frieden
Entfaltet ſich ein Kreis erleſner Frauen;
Dann weiß ſie uns nach aller Art zu kirren,
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
Dem Wachen gleich, ein labyrinthiſch Weſen;
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
Wo meinem Herzen ſich ein Kreis erleſen,

Wo er ſich mir und ich mich ihm verpflichtet,
Dort fühl ich mich vollkommener geneſen.
So trägt es mich zum ehrenvollen Feſte —
Schon bin ich da. — Geſegnet alle Gäſte!

An Madame Marie Szymanowſka

Die Leidenſchaft bringt Leiden! — Wer beſchwichtigt,
Beklommnes Herz, dich, das zu viel verloren?
Wo ſind die Stunden, überſchnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönſte dir erkoren!
Trüb iſt der Geiſt, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt, wie ſchwindet ſie den Sinnen!

Da ſchwebt hervor Muſik mit Engelsſchwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menſchen Weſen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ewger Schöne:
Das Auge netzt ſich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götterwert der Töne wie der Tränen.

Und ſo das Herz erleichtert merkt behende,
Daß es noch lebt und ſchlägt und möchte ſchlagen,
Zum reinſten Dank der überreichen Spende
Sich ſelbſt erwidernd willig darzutragen.
Da fühlte ſich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

An Fräulein Caſimira Wolowſka

Marienbad, den 18. Auguſt 1823

Dein Teſtament verteilt die holden Gaben,
Womit Natur dich mütterlich vollendet:
Vermächtnis auf Vermächtnis ausgeſpendet,
Zufrieden jedes, nur ein Teil zu haben.
Doch wenn du Glückliche zu machen trachteſt,
So wär es der, dem du dich ganz vermachteſt.

An dieſelbe

Daß man in Güter dieſer Erde
Zu teilen ſich beſcheiden werde,
Singt manches alt und neue Lied.
Und wärens zarte Liebesgaben —
Mit wem wir ſie zu teilen haben,
Das macht den großen Unterſchied.

Elegie

Und wenn der Menſch in ſeiner Qual verſtummt,
Gab mir ein Gott, zu ſagen, was ich leide.

Was ſoll ich nun vom Wiederſehen hoffen,
Von dieſes Tages noch geſchloßner Blüte?
Das Paradies, die Hölle ſteht dir offen;
Wie wankelſinnig regt ſichs im Gemüte! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelstor,
Zu ihren Armen hebt ſie dich empor.

*

So warſt du denn im Paradies empfangen,
Als wärſt du wert des ewig ſchönen Lebens;
Dir blieb kein Wunſch, kein Hoffen, kein Verlangen,
Hier war das Ziel des innigſten Beſtrebens,
Und in dem Anſchaun dieſes einzig Schönen
Verſiegte gleich der Quell ſehnſüchtiger Tränen.

Wie regte nicht der Tag die raſchen Flügel,
Schien die Minuten vor ſich her zu treiben!
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
So wird es auch der nächſten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen ſich in zartem Wandern
Wie Schweſtern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß, der letzte, grauſam ſüß, zerſchneidend
Ein herrliches Geflecht verſchlungner Minnen —
Nun eilt, nun ſtockt der Fuß, die Schwelle meidend,
Als trieb ein Cherub flammend ihn von hinnen;
Das Auge ſtarrt auf düſtrem Pfad verdroſſen,
Es blickt zurück: die Pforte ſteht verſchloſſen.

Und nun verſchloſſen in ſich ſelbſt, als hätte
Dies Herz ſich nie geöffnet, ſelige Stunden
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
Und Mißmut, Reue, Vorwurf, Sorgenſchwere
Belaſtens nun in ſchwüler Atmoſphäre.

Iſt denn die Welt nicht übrig? — Felſenwände,
Sind ſie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Ernte, reift ſie nicht? Ein grün Gelände,
Zieht ſichs nicht hin am Fluß durch Buſch und Matten?
Und wölbt ſich nicht das überweltlich Große,
Geſtaltenreiche, bald Geſtaltenloſe?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,
Schwebt, ſeraphgleich, aus ernſter Wolken Chor,
Als glich es ihr, am blauen Äther droben
Ein ſchlank Gebild aus lichtem Duft empor;
So ſahſt du ſie in frohem Tanze walten,
Die lieblichſte der lieblichſten Geſtalten.

Doch nur Momente darfſt dich unterwinden,
Ein Luftgebild ſtatt ihrer feſtzuhalten;
Ins Herz zurück! dort wirſt dus beſſer finden,
Dort regt ſie ſich in wechſelnden Geſtalten;
Zu vielen bildet eine ſich hinüber,
So tauſendfach, und immer, immer lieber.

Wie zum Empfang ſie an den Pforten weilte
Und mich von dannauf ſtufenweis beglückte,
Selbſt nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,
Den letzteſten mir auf die Lippen drückte:

So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben
Mit Flammenſchrift ins treue Herz geſchrieben.

Ins Herz, das feſt, wie zinnenhohe Mauer,
Sich ihr bewahrt und ſie in ſich bewahret,
Für ſie ſich freut an ſeiner eignen Dauer,
Nur weiß von ſich, wenn ſie ſich offenbaret,
Sich freier fühlt in ſo geliebten Schranken
Und nur noch ſchlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit, zu lieben, war Bedürfen
Von Gegenliebe weggelöſcht, verſchwunden,
Iſt Hoffnungsluſt zu freudigen Entwürfen,
Entſchlüſſen, raſcher Tat ſogleich gefunden!
Wenn Liebe je den Liebenden begeiſtet,
Ward es an mir aufs lieblichſte geleiſtet;

Und zwar durch ſie! — Wie lag ein innres Bangen
Auf Geiſt und Körper, unwillkommner Schwere:
Von Schauerbildern rings der Blick umfangen
Im wüſten Raum beklommner Herzensleere;
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle:
Sie ſelbſt erſcheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
Mehr als Vernunft beſeliget — wir leſens —
Vergleich ich wohl der Liebe heitern Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Weſens;
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu ſtören
Den tiefſten Sinn: den Sinn, ihr zu gehören.

In unſers Buſens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtſelnd ſich den ewig Ungenannten;
Wir heißens: fromm ſein! — Solcher ſeligen Höhe
Fühl ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr ſtehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Vor ihrem Atem, wie vor Frühlingslüften,
Zerſchmilzt, ſo längſt ſich eiſig ſtarr gehalten,
Der Selbſtſinn tief in winterlichen Grüften;
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Vor ihrem Kommen ſind ſie weggeſchauert.

Es iſt, als wenn ſie ſagte: „Stund um Stunde
Wird uns das Leben freundlich dargeboten;
Das Geſtrige ließ uns geringe Kunde,
Das Morgende — zu wiſſen iſts verboten!
Und wenn ich je mich vor dem Abend ſcheute,
Die Sonne ſank und ſah noch, was mich freute.

Drum tu wie ich und ſchaue, froh verſtändig,
Dem Augenblick ins Auge! Kein Verſchieben!
Begegn' ihm ſchnell, wohlwollend wie lebendig,
Im Handeln ſeis, zur Freude, ſeis dem Lieben!
Nur wo du biſt, ſei alles, immer kindlich,
So biſt du alles, biſt unüberwindlich."

Du haſt gut reden, dacht ich: zum Geleite
Gab dir ein Gott die Gunſt des Augenblickes,
Und jeder fühlt an deiner holden Seite
Sich augenblicks den Günſtling des Geſchickes;
Mich ſchreckt der Wink, von dir mich zu entfernen,
Was hilft es mir, ſo hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,
Was ziemt denn der? Ich wüßt es nicht zu ſagen;
Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
Das laſtet nur, ich muß mich ihm entſchlagen;
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
Da bleibt kein Rat als grenzenloſe Tränen.

So quellt denn fort und fließet unaufhaltſam;
Doch nie gelängs, die innre Glut zu dämpfen!
Schon raſts und reißt in meiner Bruſt gewaltſam,
Wo Tod und Leben grauſend ſich bekämpfen.

Wohl Kräuter gäbs, des Körpers Qual zu ſtillen;
Allein dem Geiſt fehlts am Entſchluß und Willen,

Fehlts am Begriff: wie ſollt er ſie vermiſſen?
Er wiederholt ihr Bild zu tauſend Malen.
Das zaudert bald, bald wird es weggeriſſen,
Undeutlich jetzt und jetzt im reinſten Strahlen.
Wie könnte dies geringſtem Troſte frommen,
Die Ebb und Flut, das Gehen wie das Kommen?

*

Verlaßt mich hier, getreue Weggenoſſen,
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos!
Nur immer zu! euch iſt die Welt erſchloſſen,
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;
Betrachtet, forſcht, die Einzelnheiten ſammelt,
Naturgeheimnis werde nachgeſtammelt.

Mir iſt das All, ich bin mir ſelbſt verloren,
Der ich noch erſt den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabeſeligen Munde,
Sie trennen mich — und richten mich zugrunde.

Aus der Ferne

Den 10. September 1823

Am heißen Quell verbringſt du deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm Zwiſt;
Denn wie ich dich ſo ganz im Herzen trage,
Begreif ich nicht, wie du wo anders biſt.

An Marianne von Willemer

Weimar, den 18. Oktober 1823

Myrt und Lorbeer hatten ſich verbunden;
Mögen ſie vielleicht getrennt erſcheinen,
Wollen ſie, gedenkend ſeliger Stunden,
Hoffnungsvoll ſich abermals vereinen.

Von der Iſar bis zum Rhein
Mahlen manche Mühlen,
Doch die Gerbermühl am Main
Iſts, wohin wir zielen.

III

Gönnet immer fort und fort
Bakis eure Gnade:
Des Propheten tiefſtes Wort,
Oft iſts nur Scharade.

Willſt du dich als Dichter beweiſen,
So mußt du nicht Helden noch Hirten preiſen.
Hier iſt Rhodus! Tanze, du Wicht,
Und der Gelegenheit ſchaff ein Gedicht!

Man mäkelt an der Perſönlichkeit,
Vernünftig, ohne Scheu;
Was habt ihr denn aber, was euch erfreut,
Als eure liebe Perſönlichkeit?
Sie ſei auch, wie ſie ſei.

Wer etwas taugt, der ſchweige ſtill,
Im ſtillen gibt ſichs ſchon;
Es gilt, man ſtelle ſich, wie man will,
Doch endlich die Perſon.

„Was heißt du denn Sünde?"
Wie jedermann,
Wo ich finde,
Daß mans nicht laſſen kann.

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt er mich anders gebaut;
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.
Ich brauch es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht, was daraus kommt;
Wenns nicht mehr frommt,
Wird er ſchon winken.

An unſers himmliſchen Vaters Tiſch
Greift wacker zu und bechert friſch:
Denn Gut- und Böſe ſind abgeſpeiſt,
Wenns: Jacet ecce Tibullus! heißt.

Sage mir keiner:
Hier ſoll ich hauſen!
Hier, mehr als draußen,
Bin ich alleiner.

Die echte Konverſation
Hält weder früh noch abends Stich;
In der Jugend ſind wir monoton,
Im Alter wiederholt man ſich.

„Alter Mond, in deinen Phaſen
Biſt du ſehr zurückgeſetzt.“
Freunde, Liebchen auch zuletzt
Haben nichts als Phraſen.

„Du haſt dich dem allerverdrießlichſten Trieb
In deinen Xenien übergeben.“
Wer mit XXII den Werther ſchrieb,
Wie will der mit LXXII leben!

Erſt ſingen wir: „Der Hirſch ſo frei
Fährt durch die Wälder — Lalla bei —“
Mit vollem Wohlbehagen;
Doch ſieht es ſchon bedenklich aus,
Wird aus dem Hirſch ein HirſcheL,
Hat viel mehr Enden zu tragen!
In Lebens-Wald und Dickicht-Graus
Er weiß nicht da noch dort hinaus;
Das geht auf einen HirſcheLL hinaus —
Heil unſern alten Tagen!!!

Habt ihr das alles recht bedacht?
So wie der Tag iſt wohl vollbracht,
Iſt keiner überzählig;
Verſtand und Sinn iſt hehr und weit,
Doch wird euch, zu gelegener Zeit,
Auch das Abſurde fröhlich.

Fehlſt du, laß dichs nicht betrüben,
Denn der Mangel führt zum Lieben;
Kannſt dich nicht vom Fehl befrein,
Wirſt du andern gern verzeihn.

Die Jugend verwundert ſich ſehr,
Wenn Fehler zum Nachteil gedeihen:
Sie faßt ſich, ſie denkt zu bereuen!
Im Alter erſtaunt und bereut man nicht mehr.

„Wie mag ich gern und lange leben?“
Mußt immer nach dem Trefflichſten ſtreben:
Des unerkannt Trefflichen wirket ſo viel,
Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel.

Alt-Tümer ſind ein böſes Ding,
Ich ſchätze ſie aber nicht gering;
Wenn nur Neu-Tümer, in allen Ehren,
Auch um ſo vieles beſſer wären.

„Irr-Tümer ſollen uns plagen?
Iſt nicht an unſer Heil gedacht?“
Halb-Tümer ſolltet ihr ſagen,
Wo Halb und Halb kein Ganzes macht.

Auf Pergament Lieb und Haß geſchrieben,
Iſt, was wir heute haſſen und lieben;
Wo käme Lieb und Haß denn her,
Wenn er nicht ſchon von alters wär!

Sagt nur nichts halb:
Ergänzen, welche Pein!
Sagt nur nichts grob:
Das Wahre ſpricht ſich rein.

„Entferne dich nicht ganz und gar,
Beruhige dich in unſerm Orden!“
Es iſt alles noch, wie es war,
Nur iſt es verworrner geworden;
Und was man für bedeutend hält,
Iſt alles auf ſchwache Füße geſtellt.

Was mich tröſtet in ſolcher Not:
Geſcheite Leute, ſie finden ihr Brot,
Tüchtige Männer erhalten das Land,
Hübſche Mädchen verſchlingen das Band;
Wird dergleichen noch ferner geſchehn,
So kann die Welt nicht untergehn.

„Wie haſt du an der Welt noch Luſt,
Da alles ſchon dir iſt bewußt?“
Gar wohl! Das Dümmſte, was geſchicht,
Weil ich es weiß, verdrießt mich nicht.
Mich könnte dies und das betrüben,
Hätt ichs nicht ſchon in Verſen geſchrieben.

Zum ſtarren Brei erweitert
Sah ich den See gar eben:
Ein Stein, hineingeſchleudert,
Konnte keine Ringe geben.

Ein Wut-Meer ſah ich ſchwellend,
Giſchend zum Strand es fuhr:
Der Fels, hinab zerſchellend,
Ließ eben auch keine Spur.

Dreihundert Jahre ſind vorbei,
Werden auch nicht wiederkommen,
Sie haben Böſes, frank und frei,
Auch Gutes mitgenommen;
Und doch von beiden iſt auch euch
Der Fülle gnug geblieben:
Entzieht euch dem verſtorbnen Zeug,
Lebendges laßt uns lieben!

Nichts iſt zarter als die Vergangenheit;
Rühre ſie an wie ein glühend Eiſen:
Denn ſie wird dir ſogleich beweiſen,
Du lebeſt auch in heißer Zeit.

Dreihundert Jahre ſind vor der Türe,
Und wenn man das alles mit erführe,
Erführe man nur in ſolchen Jahren,
Was wir zuſammen in dreißig erfahren.

Lieb und Leidenſchaft können verfliegen,
Wohlwollen aber wird ewig ſiegen.

„Entfernſt du dich, du liebe Seele,
Wie viel iſt uns entriſſen!“
Wenn ich euch auch nicht fehle,
Werdet ihr mich immer vermiſſen.

Ein Mann, der Tränen ſtreng entwöhnt,
Mag ſich ein Held erſcheinen;
Doch wenns im Innern ſehnt und dröhnt,
Geb ihm ein Gott — zu weinen.

„Du haſt Unſterblichkeit im Sinn;
Kannſt du uns deine Gründe nennen?“
Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir ſie nicht entbehren können.

Der Sinn ergreift und denkt ſich was,
Die Feder eilt, hiernach zu walten:
Ein flüchtig Bild, es iſt gefaßt,
Allein es läßt ſich nicht erhalten.

All unſer redlichſtes Bemühn
Glückt nur im unbewußten Momente.
Wie möchte denn die Roſe blühn,
Wenn ſie der Sonne Herrlichkeit erkennte!

Wär nicht das Auge ſonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tauſend Büchern dir erſcheint,
Das alles iſt ein Turm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Das Beſte in der Welt
Iſt ohne Dank;
Geſunder Menſch ohne Geld
Iſt halb krank.

Wohl! wer auf rechter Spur
Sich in der Stille ſiedelt;
Im Offnen tanzt ſichs nur,
Solang Fortuna fiedelt.

Du irreſt, Salomo!
Nicht alles nenn ich eitel:
Bleibt doch dem Greiſe ſelbſt
Noch immer Wein und Beutel.

Überall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genügt dem Zecher;
Doch ſoll es mit Wonne getrunken ſein,
So wünſch ich mir künſtlichen griechiſchen Becher.

Künſtler, zeiget nur den Augen
Farbenfülle, reines Rund,
Was den Seelen möge taugen!
Seid geſund und wirkt geſund!

Entweicht, wo düſtre Dummheit gerne ſchweift,
Inbrünſtig aufnimmt, was ſie nicht begreift,
Wo Schreckens-Märchen ſchleichen, ſtutzend fliehn,
Und unermeßlich Maße lang ſich ziehn.

Modergrün aus Dantes Hölle
Bannet fern von eurem Kreis,
Ladet zu der klaren Quelle
Glücklich Naturell und Fleiß!

Und ſo haltet, liebe Söhne,
Einzig euch auf eurem Stand:
Denn das Gute, Liebe, Schöne,
Leben iſts dem Lebens-Band.

„Denkſt du nicht auch an ein Teſtament?"
Keineswegs! — Wie man vom Leben ſich trennt,
So muß man ſich trennen von Jungen und Alten;
Die werdens alle ganz anders halten.

„Geht dir denn das von Herzen,
Was man von dir hört und lieſt?"
Sollte man das nicht beſcherzen,
Was uns verdrießt?

Sie ſchelten einander Egoiſten;
Will jeder doch nur ſein Leben friſten.
Wenn der und der ein Egoiſt,
So denke, daß du es ſelber biſt.
Du willſt nach deiner Art beſtehn,
Mußt ſelbſt auf deinen Nutzen ſehn!
Dann werdet ihr das Geheimnis beſitzen,
Euch ſämtlich untereinander zu nützen;
Doch den laßt nicht zu euch herein,
Der andern ſchadet, um etwas zu ſein.

„Bei ſo verworrnem Spiele
Wird mir wahrhaftig bang!"
Es gibt der Menſchen ſo viele,
Und es iſt der Tag ſo lang.

Volle vierundſiebzig Jahre ſind geſchieden,
Und nun, dächt ich, wäre Zeit zum Frieden:
Tag für Tag wird wider Willen klüger;
Amor jubiliert und Mars den Krieger!

„Was laſſen ſie denn übrig zuletzt,
Jene unbeſcheidnen Beſen?“
Behauptet doch Heute ſteif und feſt,
Geſtern ſei nicht geweſen.

Es mag ſich Feindliches eräugnen,
Du bleibe ruhig, bleibe ſtumm;
Und wenn ſie dir die Bewegung leugnen,
Geh ihnen vor der Naſ' herum.

Vieljähriges dürft ich euch wohl vertrauen!
Das Offenbare wäre leicht zu ſchauen,
Wenn nicht die Stunde ſich ſelbſt verzehrte
Und immer warnend wenig belehrte;
Wer iſt der Kluge, wer iſt der Tor?
Wir ſind eben ſämtlich als wie zuvor.

„Was haſt du denn? Unruhig biſt du nicht,
Und auch nicht ruhig; machſt mir ein Geſicht,
Als ſchwankteſt du, magnetiſchen Schlaf zu ahnen.“
Der Alte ſchlummert wie das Kind,
Und wie wir eben Menſchen ſind,
Wir ſchlafen ſämtlich auf Vulkanen.

An den Großherzog Carl Auguſt und die Großherzogin Louiſe

Ew. Königliche Hoheiten

vergönnen gnädigſt, daß heute, nach den treuſten und aufrichtigſten Wünſchen, eine, wie ich hoffen darf, nicht unangenehme Gabe hiedurch zu Füßen lege.

Schon vor einigen Jahren erſuchte ich einen mit dem Orient in Verbindung ſtehenden Freund, echten Mokkakaffee zu verſchaffen, welches nicht gelang und in Vergeſſenheit geriet. Ganz unvermutet ſchreibt er mir nun in dieſen Tagen:

„Nach lang vergeblichen Verſuchen glückte es mir endlich, eine obgleich nur ſehr geringe Menge von echtem und reinem Mokkakaffee, und zwar direkt aus dem Harem des Paſchas von Ägypten zu verſchaffen, wohin ein beſtimmtes Tantieme von der geſamten Ein- und Durchfuhr dieſes Artikels — aber nicht gemiſcht und vermiſcht, ſondern Korn vor Korn ausgeleſen, als Zoll in natura abgegeben werden muß.“

Da nun dieſer wackere Mann nicht zu ſcherzen gewohnt iſt, ſo darf ich wohl ſeine Worte im Ernſt nehmen und das Paket, wie es angekommen, ohne weitere Unterſuchung überſenden. Möge es mir gelingen, etwas Schmackhaftes in dieſer Seltenheit zu überreichen, wobei ich denn höchſter Huld und Gnade unter Beteuerung ewiger Anhänglichkeit mich wohl empfehlen darf.

Weimar, den 1. Januar 1823.

An J. J. v. Willemer

Beikommendes bitte Herrn Grafen Reinhard, ſobald er ankömmt, zu überreichen; wie ſehr verdient der Würdige, ſogleich begrüßt zu werden!

Ferner bitte mich Herrn Andreä recht angelegentlichſt zu empfehlen; er iſt wie die heiligen Könige auf einem andern Weg in ſein Land gezogen, und wir mußten ihn vergebens erwarten. Danken Sie ihm alſo, mein Teuerſter, zum allerbeſten und ſchönſten für die koloſſale Pflanze, welche freilich an den Elefantenfuß erinnert. Dieſe koſtbare Gabe iſt, begünſtigt durch das gelinde Wetter, glücklich angekommen und ſogleich nach Belvedere den geübteſten Kunſtgärtnern zur Pflege übergeben worden, wo ſie ſich denn unter ſo vielen botaniſchen Wundern noch immer wundervoll genug ausnimmt. Ein ſehr viel kleineres Exemplar ſteht ihr zur Seite, und ſeltſam genug iſt es, daß es einem unſerer jungen, tätigen, gereiſten Gärtner gelang, einige aus Samen zu ziehen, welche denn in Erbſengröße gegen jenen Rieſen merklich kontraſtieren. Auch unſere gnädigſten Herrſchaften, als Kenner und Freunde der Botanik, beſuchen ſelbſt in Wintertagen den neuen Ankömmling fleißig; Fremde betrachten ihn mit Aufmerkſamkeit, und des freundlichen Gebers wird dabei immer gedacht.

Nun aber eine literariſche Anfrage. Im Sauerländeriſchen Verlag iſt ein Büchlein herausgekommen: Die Prieſterinnen der Griechen, von Dr. Adrian. Ich wünſchte einige Nachricht von dieſem Manne, wo er ſich aufhält, was er etwa ſonſt geſchrieben, woher er iſt, wie alt und dergl. Eine ſolche Notiz würde mir viel Vergnügen machen, da mir das Büchlein ſelbſt gar wohl gefallen hat.

Dagegen, hoff ich, ſollen durch Eis und Schnee einige bunte Vögel in dieſen Tagen angekommen ſein, welche mit Kindern und Freunden zu verzehren, auch Herrn Andreä davon gute Biſſen vorzulegen bitte.

Gar viel wäre noch zu ſagen, ich aber füge nur noch die ſchönſten Grüße an eine liebenswürdige, ſchalkiſche Freundin hinzu, die nicht allein trauliche Mitteilungen verſpätet, ſondern ſich auch über poetiſche Dedikationen gar ſchelmiſch aufhält. Zugeſtehn muß man ihr zwar, daß gewiſſe privatiſierende Herzenswidmungen von größerer Bedeutung ſind, beſonders wenn man ſich dauernder Gefühle ſchmeicheln dürfte.

Das liebenswürdige Gold- und himmelblaue Blättchen ſcheint dergleichen anzudeuten und war deshalb herzlich willkommen. Soviel ſei diesmal dem Papier anvertraut.

Treulichſt

Weimar, den 6. Januar 1823. G.

An Ulrike v. Levetzow

Ihr holder Brief, meine Teure, hat mir das größte Vergnügen gewährt, und zwar doppelt wegen eines beſonderen Umſtands. Denn wenn auch der liebende Papa ſeiner treuen ſchönen Tochter immer gedenkt, ſo war doch ſeit einiger Zeit Ihre willkommne Geſtalt lebendiger und klarer vor dem innern Sinne als je. Nun aber entwickelt ſichs! Es ſind gerade die Tage und Stunden, da Sie mein auch in einem höheren Grade gedachten und Neigung fühlten, es auch aus der Ferne auszuſprechen.

Dreifachen Dank alſo, meine Liebe, zugleich die beſten Wünſche und Grüße der guten Mutter, deren ich als eines glänzenden Sterns meines früheren Horizonts gar gern gedenke. Der treffliche Arzt, der ſie völlig herſtellt, ſoll auch mir ein verehrter Äskulap ſein.

Und ſo bleiben Sie überzeugt, daß meine ſchönſte Hoffnung fürs ganze Jahr ſei, in den heitern Familienkreis wieder hineinzutreten und alle Glieder ſo wohlwollend-freundlich geſinnt zu finden, als da ich Abſchied nahm und ein würdiger, neuerworbener Freund das unwillkommene Scheidegefühl durch teilnehmendes Geleit einigermaßen zu beſchwichtigen ſuchte.

Vergeſſen darf ich hierbei nicht der ſüßen Nachkoſt, die mir in der Entfernung durch ihn zuteil ward, die ich aber mit niemanden teilte.

Und alſo, meine Liebſte, nehm ich Ihre töchterlichen Geſinnungen auch für die nächſte Zeit in Anſpruch. Möge mir an Ihrer Seite jenes Gebirgstal mit ſeinen Quellen ſo heilbringend werden und bleiben, als ich wünſche, Sie froh und glücklich wieder zu finden.

Treu anhänglich

Weimar, d. 9. Januar 1823. J. W. v. Goethe

An Grafen K. M. v. Sternberg

Zum vergangenen Weihnachtsfeſte verehrte mir mein gnädigſter Herr das höchſt ähnliche Bildnis eines trefflichen Freundes, den es mir früher als Unbekannten darſtellen ſollte, nun aber den Wohlbekannten doppelt und dreifach näher bringt.

Hiebei kam zur Sprache: Sollte man wünſchen, ſich früher gekannt zu haben? Hierauf ward erwidert: Wenn zwei Reiſende, aus zwei

entfernten Weltgegenden nach einem Punkt zuſammenſtrebend, ſich endlich auf demſelben treffen, ihren Erwerb vergleichen und das einſeitig Gewonnene wohlwollend austauſchen, ſo möcht es wohl vorteilhafter ſein, als wenn ſie die Reiſe zuſammen angetreten und vollbracht hätten.

Und nun einiges Wiſſenſchaftliche mitzuteilen.

Das ſo freundlich- als reichhaltige Schreiben nach glücklicher Zurückkunft hat mir neue Nahrung für den Augenblick, für die nächſte Zukunft viel Troſt und Hoffnung gegeben. v. Martius iſt noch im Spätherbſt an den Rhein gekommen, und ich weiß durch Nees v. Eſenbeck ungefähr, wie es mit den beſondern und den gemeinſamen Vorarbeiten der braſilianiſchen Schätze allenfalls werden kann. Durchaus aber läßt ſich erkennen, wie wirkſam die Reiſe der trefflichen öſtreichiſchen Naturforſcher geweſen. Unſer Präſident iſt nicht ohne Hoffnung, daß die preußiſchen Brasiliensia ſich gleichfalls anſchließen werden.

Fraunhofers Bemühungen kenn ich, ſie ſind von der Art, die ich ablehne; mehr darf ich nicht ſagen. Gott hat die Natur einfältig gemacht, ſie aber ſuchen viel Künſte.

Daß ich einem ſo werten neuerworbenen Gönner und Freunde das einzige trübe Scheibchen, den einzigen Kubus überließ, geſchah nicht ohne Ahnung, daß dadurch ein Segen in das ganze Geſchäft kommen müſſe; und ſo war es auch: gleich in Redwitz erfand der junge Fikentſcher eine leichte Methode, das Glas zu trüben; die Erſcheinungen ſind auffallend erfreulich. Nun kommen mir von Berlin her entoptiſche Glasplättchen nach Wunſch, durch deren Trefflichkeit noch eine konziſere Darſtellung, als ich in meinem Hefte gegeben, möglich wird, überdies auch Phänomene auffallend anmutig, ſo kurios als belehrend, dem Auge darzubieten ſind. Von allem überſende Muſterſtücke zu erfreulicher Betrachtung.

Das geologiſch Mitgeteilte iſt in die übrige Erkenntnis aufgenommen worden. Daß dieſes nun leichter und konſequenter geſchehen könne, dafür ſind wir Keferſtein Dank ſchuldig.

Wenn ein anderer bei vorkommenden Phänomenen, die wir gern auf der Rätſelſeite der Natur ſtehen laſſen, gleich die Erdrinde durchbricht und, um das Unbekannte zu erklären, zu unbekannteſten Regionen ſeine Zuflucht nimmt, ſtarrt der Menſchenverſtand, fängt an, ſich ſelbſt zu mißtrauen.

Über dieſen Unfug langte ſchon vor einiger Zeit ein Klageſchreiben bei mir ein, welches hier mit Vergunſt einen Platz finden möge.

„Neusohl in Ungarn.

Professor Pusch, der durch vier Monate unser Gast war, hat Ungarn in mehreren Richtungen durchreist. Er wird die ungereimten Nachrichten des Beudant in seiner Voyage minéralogique en Hongrie, besonders über die Perlsteinformation, kräftig widerlegen. Es ist in der Tat ärgerlich, daß ganz Europa einem Manne, der sich in der Schule der Vulkanisten bildete, blindlings nachplappert. Beudants Ansichten sind aus der Auvergne her, und nun sieht er auch Ungarn mit denselben Augen wieder an. Daraus entsteht der Nachteil, daß man in Gefahr kommt zu wähnen, die Schemnitzer und Kremnitzer Erzniederlagen seien durch vulkanische Prozesse entstanden. Auch die Hartmannsche Übersetzung der Geographie von d'Aubuisson de Voissins erwähnt schon Beudants Ansichten; und so verbreitet sich eine falsche Lehre von Mund zu Munde, weil man das Behauptete, besonders inwiefern es Bezug auf Ungarn hat, ohne Untersuchung nachspricht. Inwieweit durch die ungarischen Sammlungen des Dr. Zipser, die nach allen Gegenden hin verbreitet sind, diesen Irrtümern Einhalt geschehen, wird die Zeit lehren."

Wer die Kirchen- und Ketzergeschichte recht gut kennt, wird sich nicht so bitter wie unsere Ungarn über die Wiederkehr der gewaltsamen Brandepoche beklagen. Irrtümer haben so gut wie Wahrheiten ihre Jahres- und Tageszeiten ihres Gehens und Kommens. Der gute alte Fichtel hielt bis an sein Lebensende bei der Glut und kam nach und nach so weit, daß er das Steinsalz vulkanischen Gebirgen zuschreiben mußte, wie die Neuern jetzt Gold- und Silberadern daher ableiten müssen. Und das kommt alles daher, daß die Menschen die Natur durch und durch erklären wollen; sie begreifen nicht, daß man bis auf einen gewissen Punkt sehr sicher fortschreiten kann, dann aber sich entschließen muß, irgendein Problem stehenzulassen, dessen Lösung andern, vielleicht uns selbst in einiger Zeit vorbehalten ist.

Wegen des zu Eger gefundenen, ins Prager Museum gestifteten fossilen Backzahns betrachtete ich sorgfältig die Kupfer zu Cuviers Pachydermen und versäumte nicht, den dazu gehörigen Text zu studieren. Ich sendete hierauf einen Gipsabguß Herrn d'Alton nach Bonn mit der Äußerung: „Dieser Backzahn möchte wohl zwischen die kleineren Mastodonten und größeren Tapir mitteninnen zu stellen sein; Sie werden ihm seinen Platz am sichersten anweisen." Hierauf erhielt ich folgende Antwort: „Der fossile Zahn scheint mir sehr merkwürdig. Bei einer

unverkennbaren Verwandtschaft mit dem Mastodont unterscheidet er sich doch wesentlich von allen dahin gehörigen, mir bis jetzt bekannt gewordenen Formen. Genehmigen Sie es, so denke ich darüber eine kleine Abhandlung mit einer Abbildung in die Akta der Leopoldinischen Akademie zu geben. Höchst erwünscht und besonders wichtig sind nach meiner Ansicht an diesem schätzbaren Fragment die äußeren, noch unentwickelten, maschenförmigen Lamellen, welche zu beweisen scheinen, daß überall noch ursprüngliche Entwickelungsformen vorliegen und die eigentümliche Gestalt der Kauflächen nicht durch ein Abreiben der Spitzen entstanden. Ohne dieses besondere Merkmal könnte dieser Zahn wohl auf ein tapirartiges Tier gedeutet werden. —"

Damit aber ja diese Blätter, deren Inhalt sehr bunt durcheinander geht, nicht noch länger verweilen, so schließe mit den aufrichtigsten Versicherungen unwandelbarer Anhänglichkeit. Zugleich lege des von Hennings Einleitung zu seinen Vorlesungen über meine Farbenlehre bei, welche ich einer gütigen Nachsicht besonders zu empfehlen habe. Denn meistens wird uns der Kontrovertierende lästig, sogar wenn wir geneigt sind, ihm recht zu geben. Dieses Unternehmen füge sich nun an den Gang der Wissenschaft, wie es kann; für mich ist es von dem größten Werte, weil ich dadurch alles Haders los bin und künftighin nur die friedlichen Erweiterungen und Bestätigungen meiner Lehre und Lehrart mitzuteilen nötig habe. Gönnen Sie diesem allen, wie es auch sei, eine freundliche Teilnahme.

Eine merkwürdige geologische Frage wird bei uns praktisch erörtert, da ich denn auf die Antworten der lieben Mutter Natur höchst neugierig bin. Es gilt nichts weniger, als in unsern Flözgebirgen nicht etwa nur Sole, sondern sogar Steinsalz zu finden. Herr Salineninspektor Glenck, der wegen großen Salzgewinnes im Württembergischen und Darmstädtischen berühmt ist, arbeitet gegenwärtig in unserer Nähe; er hat bei Gera den bunten Sandstein mit 400 Fuß durchbohrt, den älteren Zechstein gleichfalls und ist nun im alten Gips, wo er Anhydrit findet und salzhaltigen Ton entdeckt hat. Ich bin ungläubig an den glücklichen Folgen dieser Operation, doch, wie ich gern gestehe, aus alten, vielleicht veralteten Vorstellungen, und mir sollte sehr angenehm sein, hierüber moderner aufgeklärt zu werden.

Da man bei erhöhtem Mechanismus mit dem Erdbohrer ganz anders umzuspringen weiß und ein glückliches Surrogat für die so kostbaren

als langweiligen Schächte gefunden hat, so läßt sich freilich einer Überzeugung, wie es im Tiefsten des Gebirges aussehen möchte, leichter nachgehen, und eine abschlägliche Antwort der alt-jungen Dame bringt den Freiwerber nicht gleich in Verzweiflung.

Keferſteins zweites Heft des zweiten Bandes kommt zu dieſen Betrachtungen ſehr gelegen; doch iſt das dort Ausgeführte nicht hinreichend, eine Analogie mit unſeren Gegenden zu begründen. Übrigens iſt es höchſt erfreulich, einen ſo wichtigen Punkt entſchieden wieder angeregt zu ſehen. In Ländern, wo das Unternehmen glückte, hat man die Salzpreiſe faſt auf ein Fünftel reduziert, wodurch denn freilich jedermann, beſonders aber die großen ökonomiſchen und techniſchen Anſtalten höchſt begünſtigt werden. Ich verfehle nicht, ſo wie über das Ganze alſo auch beſonders über das, was in unſerer Gegend vorgeht, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, wobei ich mich wohl auf Keferſtein beziehen darf.

Da ich dieſen Namen nenne, ſo will ich gern geſtehen, daß ich ihn auch ſchon zu jenen Zwecken im Sinne hegte. Haben Sie die Güte, fernerhin Wunſch und Abſicht zu überdenken. Laſſen Sie mich aber vorläufig geſtehen, daß ich bei den mannigfaltigen Anſichten, wie ſie jetzt auf das Mineralreich gerichtet ſind: als nach äußeren Kennzeichen und mäßig chemiſchem Anteil, nach kriſtallographiſchen Meſſungen und Beſtimmungen, wo man mit den Chemikern in Händel gerät, nach chemiſchen endlich, die uns das Grenzenloſe der Erfahrung erſt recht aufdecken, daß ich endlich von der geologiſchen Seite eine Hülfsmethode zu ahnen glaube, wodurch wir auf ein Vierteljahrhundert uns wieder einige Bequemlichkeit verſchaffen und den Unterricht möglich machen pp.

Treulichſt

W., d. 12. Jan. 1823. J. W. v. Goethe

(die Fortſetzung nächſtens)

An C. F. Zelter

Da unter uns die Paſſage doch einigermaßen wieder geöffnet iſt, ſo ſende alsgleich die verſprochenen und erinnerten Bände. Mir kommen ſie ſelbſt, wenn ich ſie aufſchlage, wie ein Märchen vor, und ſo hab ich ein friſches Heft gleich wieder angefangen; das neuſte von Kunſt und Altertum erhältſt Du nächſtens.

Sonſt hämmere ich gar manches durch in meiner einſamſten Schmiede; aus dem Hauſe komm ich nicht, kaum aus der Stube, und da kann ich denn doch hoffen, den Freunden noch etwas zu werden.

Wenn der Wunderlichſte, von dem Du mir ein ſo ſonderbares Dokument ſendeſt, an mich ſchreibt, werd ich ihm freundlichſt antworten. Nimm folgende Betrachtung nachdenklich auf.

Mit Philologen und Mathematikern iſt kein heiteres Verhältnis zu gewinnen; das Handwerk der erſten iſt: zu emendieren, der andern: zu beſtimmen; da nun am Leben ſo viele Mängel (mendae) ſich finden und ein jeder einzelne Tag nach Tag genug an ſich ſelbſt zu beſtimmen [hat], ſo kommt in den Umgang mit ihnen ein gewiſſes Unleben, welches aller Mitteilung den Tod bringt. Wenn ich denken müßte, daß ein Freund, an den ich einen Brief diktiere, über Wortgebrauch und Stellung, ja wohl gar über Interpunktion, die ich dem Schreibenden überlaſſe, ſich formaliſiere, ſo bin ich augenblicklich paralyſiert und keine Freiheit kann ſtattfinden.

Für das Liedchen dank ich zum allerſchönſten; ich hab es erſt mit den Augen gehört und mich abermals Deiner liebenswürdigen charakteriſtiſchen Konſequenz gefreut.

Die andern Gedichte haſt Du ihrem übereinſtimmenden Sinne nach ganz richtig gefaßt; man möchte es eine Duettkantate, vom unmittelbaren Scheiden bis in immer weiter- und weitere Entfernung, nennen, da denn der Regenbogen abſchließt, der Nahes und Fernes verbindet.

Ob nun die Muſik, die freilich dem Gefühle alles anzunähern vermag, was dem Begriff und ſelbſt der Einbildungskraft fremd bleibt, auch hier eingreifen könne, wolle, ſei dem Meiſter anheimgegeben.

Allen guten Geiſtern empfohlen!

Für ewig

Weimar, den 18. Jänner 1823. G.

An J. S. Zauper

Es freut mich gar ſehr, mein Werteſter, daß in Ihre Wintertage eine ſo hoch erfreuliche Erſcheinung ſich niederließ; das Bild vorzüglicher Menſchen, beſonders wenn die Natur ihnen auch eine ſchöne Geſtalt verleihen wollen, treu im Sinne zu hegen, iſt eine ſchöne Gabe fürs Leben, das ſich nicht genug ans Würdige und Ehrwürdige anklammern kann.

Daß Sie mir von den Unbilden Ihrer literariſchen Prüfungszeit Nachricht geben, iſt ſehr ſchön, denn ich habe dadurch Gelegenheit, Ihnen einiges zu ſagen und Sie auf gar manches dergleichen, das Sie in den nächſten Jahren erwartet, vorzubereiten.

Halten Sie feſt an dem, was Sie Ihrer Natur gemäß fühlen und, da hier vom äſthetiſchen Sinn die Rede iſt, prüfen Sie ſich immerfort am diamantnen Schild der Griechen, in welchem Sie Ihre Tugenden und Mängel jederzeit am klarſten erblicken können.

Horchen Sie auf die Mitlebenden nur, um ſie kennenzulernen, um gewahr zu werden, was ſich Ihnen nähert, was ſich von Ihnen entfernt, was Sie fördert oder hindert.

Mich betreffend bleiben Sie ganz ruhig; ich weiß ſo wenig, was für und gegen mich geſchieht, als ich mitten in Deutſchland von den Stürmen der Nord- und Oſtſee oder auch des Mittel- und Adriatiſchen Meers etwas gewahr werde; ich ſuche die vielen Vorarbeiten, die ich zu eigenem Gebrauch ſeit Jahren gehäuft, nun auch noch, inſofern es möglich iſt, für andere nützlich und erfreulich zu machen und dabei ſolche Einrichtung zu treffen, daß ſo wenig als möglich verloren gehe, wenn ich früher oder ſpäter abgerufen werde.

Überhaupt kann ich wohl ſagen, daß ich von allem dem, was ſeit funfzig Jahren gegen mich gewirkt wird, großen Nutzen gezogen; denn ich lernte dadurch meine Nation kennen, und dies iſt auch jetzt der Fall, inſofern etwas von meinen neuen Widerſachern in meine Zelle gelangt, die einſamer iſt wie die Ihrige; denn ich lerne ja daran die Zeitgeſinnung am beſten einſehen, die ich an dem, was ich auf die Zeit wirken wollte und gewirkt habe, am beſten prüfen kann.

Und ſo fahren auch Sie fort, ſich ſelbſt gewiſſenhaft zu bilden und Bildung gewiſſenhaft mitzuteilen. Grüßen Sie Herrn Präfekten zum ſchönſten und gedenken mein unter den Ihrigen, indeſſen ich der Hoffnung lebe, bald wieder in Ihre Mitte zu treten.

Aufrichtig teilnehmend

Weimar, den 2. Februar 1823. J. W. v. Goethe

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck

Mit herzlichem Danke für Schreiben und Sendung durch Gräfin Beuſt und anderes Gleichzeitige überliefere hier das gewünſchte Fakſimile.

Damit verhält es ſich folgendermaßen. Lord Byron beabſichtigte, mir ſeinen Sardanapal zu widmen, er ſchickte das Blatt, das vorgedruckt werden ſollte, nach England: man wollte mich es erſt wiſſen laſſen; das verſchob und verzog ſich; nun beſtimmte man es für die zweite Ausgabe des Sardanapals, und es gelangte endlich zu mir. Den Wert einer ſolchen zurückzuſendenden Handſchrift erkennend, beſorgten wir ſchnell ein Fakſimile, welches um ſoviel mehr bedeutet, als dieſe Widmung nie wird abgedruckt werden und er mir ſein Trauerſpiel Werner, wie ich höre, zugeſchrieben hat. Sie ſind überzeugt, daß ich eine ſolche auszeichnende Anerkennung tief empfinde und zu dem übrigen großen Kapital von freundſchaftlich-teilnehmendem Wohlwollen hinzufüge, wodurch mein innerſtes Leben für ewige Zeiten geſichert iſt.

Für Herrn Naeke ſende nächſtens ein beſonderes Blatt, welches von der wunderlichen Symbolik zeugen mag, in die wir bei langem Leben und beharrlichem Arbeiten am Ende verſchlungen werden. Danken Sie ihm ſchönſtens; das Manuſkript ſchicke ſodann zurück.

Der Zahn des Megatherium iſt höchſt merkwürdig, für Deutſchland überhaupt und beſonders für Böhmen.

Wenn Sie meinen Elefantenſchädel mit Herrn d'Altons Erklärung und Erläuterung noch in den 11. Band aufnehmen wollen, verbinden Sie mich gar ſehr; ſeh ich die Platten vor mir, vernehme, was Herr d'Alton ſagt, ſo wird das alte Intereſſe gewiß erregt und manche Betrachtung aus der Lethe hervorgezaubert. Jetzt bin ich gar zu weit aus dem Organiſchen; Äſthetiſches und Phyſiſches ſind die beiden Extreme, in denen ich ſprungweiſe verweile.

Deswegen ſcheint auch wirklich der morphologiſche Teil meines neuen Heftes eher mager zu bleiben, und es iſt mir ſchon einigemal in Sinn gekommen, meine werten Freunde um Sukkurs anzurufen. Ich will es auch gleich ausſprechen, was mir im Gedanken liegt. Wäre es Ihnen und Herrn d'Alton gefällig, zu meinen Zwecken mitzuwirken, ſo wäre es erfreulich und ermunternd; nur Manuſkript zu wenigen Oktavblättern, es ſei im allgemeinen oder im beſondern, würde mich zu neuem Zutrauen ſtählen; ich hoffe dergleichen noch von wenigen Freunden und verſehe mich auch hiedurch gern mit einem Zeugnis, wie ich mit den Beſten der Nation im beſten Verhältnis ſtehe.

Der erſte Aushängebogen der Morphologie folgt nächſtens. Möge er zum Faden, zum Stäbchen dienen, woran ſich der Freunde Wohlwollen kriſtalliſiert.

Kann ich einen Abdruck meines Bildes von Dawe beilegen, so tue ich es gern; diese Abbildungen sind ja nicht der Mensch, der Freund, sondern wie er einmal dem oder jenem erschienen ist und wie ihn dieser oder jener nachzubilden Lust oder Talent hatte. Mit meinen ersten Exemplaren bin ich unhaushälterisch verfahren; nun muß ich die in Anspruch nehmen, die manchmal hier niedergelegt sind. Wunderlich genug, daß dieses auch als Kunstwerk lobenswürdige Blatt in Deutschland völlig unbekannt geblieben.

Was die Jenaische Literatur-Zeitung mir von Ihnen bringt, sei durchaus willkommen; der Einklang unseres Denkens und Wirkens ist zu entschieden, als daß nicht jede Äußerung davon Zeugnis geben sollte.

Die Rolle ist einige Posttage liegengeblieben, und so konnte mehreres, als ich dachte, beigefügt werden. Möge alles freundliche Aufnahme finden und eine baldige Erwiderung in den wachsenden Tagen mich ergötzen!

Und so für und für

Weimar, den 2. Februar 1823. G.

An C. E. A. v. Hoff

Ew. Hochwohlgeboren

übersende, nur allzu spät, die früher angemeldeten Bände, mit dem Wunsch, daß auch Ihnen Anklänge an Erfahrung und Überzeugung daraus hervorgehen mögen.

Das ungleiche Papier, das selbst Entschuldigung bedarf, entschuldige das Verspäten; es war nicht mehr möglich, ein ganz gleiches Exemplar zusammenzubringen.

Noch eine Retardation meines Schreibens und Sendens darf ich wohl aufrichtig aussprechen: ich wünschte Ihrem höchst willkommenen Werke einiges Einzelne bekräftigend zu erwidern; dies wollte mir nicht sogleich gelingen; nun aber kann ich sagen, daß bei fleißigem und aufmerksamem Lesen in diesen Winterabenden ich aus der Lethe meiner Vergangenheit recht Erfreuliches zu diesem Zweck herausgefischt habe, worunter ich eine ganz befriedigende Auflösung des Rätseltempels zu Pozzuoli, wovon ich Zeichnung und Erklärung in meinen Papieren fand, wohl zuerst nennen darf. Die Blätter datieren sich: Neapel, Sonnabend, den 19. Mai 1787, also nach meiner Rückkehr von Sizilien; ich ließ beim

Abdruck meiner Reiſebeſchreibung dieſe Stelle weg, weil ich ein Kupfer dazu notwendig fand. Die von einem Architekten deshalb entworfene Tafel liegt ſchon einige Jahre unter andern Papieren und wäre ohne Ihre Anregung vielleicht verlorengegangen. Es läßt ſich die Erſcheinung gar wohl örtlich deuten, ohne daß man das Mittelmeer, ſeit den Zeiten Diokletians, etliche und dreißig Fuß über ſein Niveau bei Pozzuoli zu bemühen braucht. Wunderlich genug, daß gewiſſe Köpfe ſolche desperate Erklärungsweiſen für ganz bequem und natürlich finden. Ich müßte den übrigen Raum dieſes Blatts mit Ausrufungszeichen füllen, wenn ich meine Geſinnungen über die deſperaten Erklärungsweiſen auszudrücken [verſuchte], womit bald ganze Reiche erhoben, bald das Meer aufſteigend, bald Kontinente zum Verſinken verdammt werden; iſt mirs doch, als wenn Neptun und Pluto nach Chriſti Geburt miteinander wetteiferten.

Ew. Hochwohlgeboren haben das große Verdienſt, dieſe Torheiten mit größter Mäßigung zur Sprache zu bringen, und es muß ein jeder Sinnige für Pflicht halten, ſich an Sie anzuſchließen. Was ich in meinem neuſten Hefte zur Wiſſenſchaftslehre hierüber zu äußern gedenke, ſende vorher im Manuſkript, um mich einer ſo werten Mitwirkung zu erfreuen. Mögen Ew. Hochwohlgeboren auch hierin Anerkennung, Vertrauen und Wertſchätzung gewahr werden und freundlichſt aufnehmen, die ich Denenſelben von jeher gewidmet habe.

Weimar, den 9. Februar 1823.

An C. F. v. Reinhard

Höchſt erquicklich waren mir die lieben Gedichte, höchſt erfreulich die Nachricht von dem Doppelfeſte; möge mir in dem erneuten Leben Ihre freundſchaftliche Neigung für und für erhalten ſein!

Und nunmehr im Vertrauen das Bedeutendſte, deſſen ich nur in ſtiller Beſcheidenheit zu erwähnen mich getraue.

Sogleich am zehnten Tage, als mein körperliches Daſein den Ärzten gerettet ſchien, dacht ich an den Erzbiſchof von Toledo und tat im ſtillen die Frage, ob mich wohl das große allwaltende Weſen in gleichem Falle für gleichem Schickſal bewahrt haben möchte.

Wohl überzeugt, daß niemand außer mir ſelbſt die Antwort hierauf erteilen könne, fing ich an, obgleich ohne Scheu und Sorge, mein

geiſtiges Weſen, wie es konnte und wollte, für ſich walten zu laſſen. Sie geſtehen mir gewiß, daß es eine ſchwierige Sache iſt, ſolche pſychiſche Beobachtungen gegen ſich ſelbſt auszuüben, indeſſen ſcheint es wohl zu gelingen; ich arbeitete zuerſt das nächſte aufgeſchwollene Gleichgültigere weg; die abſchließliche Redaktion der Hefte, deren Druck während meiner Krankheit fortgegangen, deutete mir nach allen Seiten; in verſchiedenen Fächern unterſtützten die Freunde mich tätig, und ſo habe ich mich mit jedem Tage freier und heiterer befunden, ja viel glücklicher und entſchiedener als vor dem Eintritt der Krankheit, von der ich denn doch einige Vorahndung hatte, ohne zu wiſſen, wie ich ihr entgehen oder ihr vorbeugen ſollte.

Nehmen Sie dieſes Bekenntnis, mein Teuerſter, ſo freundlich auf, als es mir wichtig ſcheinen muß: denn in dieſer letzten Zeit war doch nur eine geiſtige Unterhaltung nach allen Seiten mein einziger Genuß, ja das Element meines Daſeins, worauf zu verzichten ſchwer gefallen wäre. Wir wollen indeſſen in Demut und Beſcheidenheit dem Fernern entgegengehen, was uns die Unerforſchlichen zubereitet haben mögen.

Beiliegendes Gedicht gibt zu erkennen, daß es eines bedeutenden Seitenſprungs bedurfte, um dem Tartaren aus dem Wege zu kommen und ihm noch eine Weile hintennach zu ſehen. Das nächſte Stück von Kunſt und Altertum bringt noch mancherlei, das ich Ihnen und Ihrer teuren Gräfin Tochter, ſo wie mich ſelbſt, beſtens empfehlen darf.

And so for ever

treulichſt

Weimar, den 10. April 1823. J. W. v. Goethe

An J. S. M. Boiſſerée

Und ſo will ich denn wieder einmal mich unmittelbar vernehmen laſſen und ſchönſtens danken für das, was bisher durch meinen Sohn und ſonſt an mich gelangt iſt. Von Ihrer Teilnahme an meinem unerwarteten Geſchick war ich überzeugt, und ebenſo gewiß wird es Ihnen ſein, daß ich bei dem erſten Erwachen ins neue Leben Ihrer vorzüglich gedacht habe.

Doppelt und dreifach empfand ich den Wert trefflicher jüngerer Männer, denen ich ſo gern im Gedanken folge, weil ſie in einem Sinne vorſchreiten, den ich für den rechten halten muß, weil es der meinige

iſt; laſſen Sie uns immerfort redlich nach den verſchiedenſten Zwecken, die doch am Ende nur als einer anzuſehen ſind, getroſt hinwirken.

Wahrſcheinlich haben Sie ſchon, wie ſonſt, durch Aushängebogen erfahren, daß Kunſt und Altertum immer vorſchreitet. Bald nach meiner Geneſung gelangte ich wieder zu Betrachtungen unſerer altdeutſchen Baukunſt; daraus entſprang ein kleiner Aufſatz, dem ich Ihre Billigung wünſche. Nach meiner Überzeugung muß man das Publikum, das gegen dieſe Gegenſtände ſich ſchon zu verkühlen anfängt, mit erneuter Erinnerung in Aufmerkſamkeit erhalten. Im vorigen Stücke war eine allgemeine Anzeige des Inhalts Ihres Unternehmens; diesmal iſt die Abſicht, ein einleitendes kurzes Vorwort aufzuſtellen, und ſo werden wir immer teilweiſe vorwärts gehen; der Artikel kann in meinen Heften ſtehend werden, und nach und nach läßt ſich alles ausſprechen, was zu ſagen iſt.

Hiebei liegt ein Päckchen, dem ein ſonderbares Schickſal bereitet war. Sobald ich einigermaßen mich umſehen und einiges anordnen konnte, ließ ich den von Herrn Jäger verlangten Karlsbader Katalog vorläufig abgehen. Der Scharfblick Stuttgarter Poſtoffizianten unterſchied nicht das kleine e über dem a und ihre Sagazität ſtieß ſich an den Titel, den ſie im Staatskalender nicht finden mochten. Und ſo muß denn das Heftchen den Weg zweimal machen, den ich einmal zurückzulegen gar wohl zufrieden geweſen wäre. Denn ich vernehme ſo manches Gute und Schöne von Ihrer Einrichtung ſowie von neuen Akquiſitionen, daß ich von ſoviel Gutem auch einmal Zeuge ſein möchte. Leider aber zaudert man ſolange in der Welt, ohne zu bemerken, daß die Beweglichkeit nach und nach ſich verliert, bis wir uns in einem ganz engen Kreis eingeſchloſſen fühlen. Zum Glück, daß eine geiſtige Wirkung in die Ferne noch lange genug offen bleibt. Laſſen Sie uns dieſen Vorteil möglichſt benutzen!

Denen Herren v. Cotta und Adrian vermelden Sie ja wohl meine beſten Grüße; bleiben Sie allerſeits verſichert, daß mich Ihre Teilnahme herzlich rührt und erquickt, doppelt und dreifach, da ſie mich gleicher Wohltat fürs künftige Leben verſichert. Noch hab ich allzuviel um mich her aufzuräumen und zu beſeitigen, deshalb mich zu entſchuldigen bitte, wenn meine Erwiderung nicht, wie ſie ſollte, ſich lebhaft erweiſt.

Treulichſt

Weimar, den 10. April 1823. J. W. v. Goethe

An die Gräfin Auguſte Louiſe Bernſtorff, geb. Gräfin zu Stolberg

Von der frühſten, im Herzen wohlgekannten, mit Augen nie geſehenen teuren Freundin endlich wieder einmal Schriftzüge des traulichſten Andenkens zu erhalten, war mir höchſt erfreulich-rührend; und doch zaudere ich unentſchloſſen, was zu erwidern ſein möchte. Laſſen Sie mich im allgemeinen bleiben, da von beſondern Zuſtänden uns wechſelſeitig nichts bekannt iſt.

Lange leben heißt gar vieles überleben, geliebte, gehaßte, gleichgültige Menſchen, Königreiche, Hauptſtädte, ja Wälder und Bäume, die wir jugendlich geſäet und gepflanzt. Wir überleben uns ſelbſt und erkennen durchaus noch dankbar, wenn uns auch nur einige Gaben des Leibes und Geiſtes übrigbleiben. Alles dieſes Vorübergehende laſſen wir uns gefallen; bleibt uns nur das Ewige jeden Augenblick gegenwärtig, ſo leiden wir nicht an der vergänglichen Zeit.

Redlich habe ich es mein lebelang mit mir und andern gemeint und bei allem irdiſchen Treiben immer aufs Höchſte hingeblickt; Sie und die Ihrigen haben es auch getan. Wirken wir alſo immer fort, ſo lang es Tag für uns iſt; für andere wird auch eine Sonne ſcheinen, ſie werden ſich an ihr hervortun und uns indeſſen ein helleres Licht erleuchten.

Und ſo bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unſeres Vaters Reiche ſind viele Provinzen, und da er uns hierzulande ein ſo fröhliches Anſiedeln bereitete, ſo wird drüben gewiß auch für beide geſorgt ſein; vielleicht gelingt alsdann, was uns bis jetzo abging, uns angeſichtlich kennenzulernen und uns deſto gründlicher zu lieben. Gedenken Sie mein in beruhigter Treue!

Vorſtehendes war bald nach der Ankunft Ihres lieben Briefes geſchrieben, allein ich wagte nicht, es wegzuſchicken, denn mit einer ähnlichen Äußerung hatte ich ſchon früher Ihren edlen, wackern Bruder wider Wiſſen und Willen verletzt. Nun aber, da ich von einer tödlichen Krankheit ins Leben wieder zurückkehre, ſoll das Blatt dennoch zu Ihnen, unmittelbar zu melden, daß der Allwaltende mir noch gönnt, das ſchöne Licht ſeiner Sonne zu ſchauen; möge der Tag Ihnen gleichfalls freundlich erſcheinen und Sie meiner im Guten und Lieben gedenken, wie ich nicht aufhöre, mich jener Zeiten zu erinnern, wo das noch vereint wirkte, was nachher ſich trennte.

Möge ſich in den Armen des alliebenden Vaters alles wieder zuſammenfinden!

Wahrhaft anhänglich

Weimar, den 17. April 1823. Goethe

An C. F. v. Reinhard

Sogleich, weil ſich einiger Raum findet, vermelde, teuerſter, verehrteſter Freund, die Ankunft des Pakets durch Herrn Wilmans, mit der Verſicherung, daß es mir viel Vergnügen gemacht hat.

Zuvörderſt alſo hab ich mich ſelbſt in fremder Sprache wieder zu ſtudieren, denn ich erinnere mich kaum jenes früheren Unternehmens; ſoviel aber weiß ich recht gut, daß ich damals meinen Landsleuten den Genuß des wunderſamen Dialogs, der mich ſo ſehr intereſſierte, möglichſt zu fördern wünſchte. Wie es ſich nun als ſelbſtändiges, als bedeutend angekündigtes Werk ausnehme, muß ich erwarten.

Auf alle Fälle kann ich zum voraus verſprechen, daß ich den Überſetzern und Kommentatoren ein freundlich Wort ſagen werde, dem ich aber auch einigen Gehalt verleihen möchte, den ich nur aus näherer Kenntnis des Büchleins ſelbſt zu ſchöpfen imſtande bin.

Zugleich denk ich mich noch einer andern Schuld zu entledigen und dem Überſetzer meiner dramatiſchen Werke gleichfalls zu antworten, was ich ſchon längſt verſäumt habe.

Herrn Oelsner danken Sie für ſeine Teilnahme; ſeine Schrift über Mahomed iſt mir längſt bekannt und traf vollkommen mit der Idee zuſammen, die ich mir von dem außerordentlichen Manne gemacht, als ich ihn zum Helden einer Tragödie mir auserſehen.

Und nun noch ein Wort von den Meinigen in abſteigender Linie. Von dem älteſten Enkel kann man nicht Guts genug ſagen, er zeigt eine große Klarheit über alles, was ihn umgibt, hat eine glückliche Erinnerungskraft, und es läßt ſich leidlich mit ihm umgehen; ein muſikaliſches Talent ſcheint bei ihm vorwaltend. Was den jüngern betrifft, ſo muß man ſich hüten, ihn mehr als den älteſten zu ſchätzen; er beſitzt alle jene Vorzüge, nur mit mehr Kraft und Entſchiedenheit; wie er denn auch auf dem Wege iſt, dem Bruder körperlich über den Kopf zu wachſen; woraus zu erſehen, daß, wenn uns das Glück werden ſollte, Sie gelegentlich zu bewirten, wir einen erfreulichen Paten darzuſtellen hätten.

Schließlich bemerke, daß Herr Kanzler v. Müller jenen Auftrag gern übernommen, wobei zu wünschen iſt, daß ihm das Geſchäft gerate.

Tauſend Lebewohl!

Treulichſt

Weimar, den 18. April 1823. Goethe

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck

Von Ew. Hochwohlgeboren erreicht mich eine angenehme Gabe nach der andern, und ich kann gegenwärtig nur ein dankbares Lebenszeichen zurückgeben; doch überzeugt mich Ihre herzliche Teilnahme an meiner Gefahr und Rettung, daß der Beginn einer friſchen Mitteilung manches Erfreuliche für die Zukunft verſpricht.

Daß Sie mich bei ſo einer herrlich-ausgezeichneten Pflanze zum Gevattersmann berufen und meinem Namen dadurch eine ſo ſchöne Stelle unter den wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden anweiſen, iſt, wie Sie ſelbſt fühlen und bemerken, im gegenwärtigen Augenblick doppelt rührend und eingänglich. Wenn man nahe dran war, ſich ſelbſt aufzugeben, und nun wieder mit Wohlwollen und öffentlichem Zeugnis desſelben überhäuft wird, ſo erregt dies ein Gefühl, dem man ſich nicht hingeben, gegen das man ſich eher ins Gleichgewicht ſetzen müßte.

Finden Sie es der Sache gemäß, ſo danken Sie, mich zum beſten empfehlend, des Prinzen von Neuwied Durchlaucht, ohne deſſen Genehmigung einer ſeiner vorzüglichſten Reiſeſchätze wohl nicht zu meinen Gunſten verwendet werden können; danken Sie Herrn v. Martius, welcher ſich namentlich zu dieſer Begünſtigung bekannte, Herrn d'Alton für ſeine Teilnahme, durch welche das Ganze ſo außerordentlich ſchön ausgeſtattet worden.

Ferner hab ich denn auch der handſchriftlichen Mitteilungen zu meinen Heften dankbarlichſt zu erwähnen; doch muß ich deren Gebrauch bis auf das nächſte verſchieben, da meine tätigen Freunde während meiner Krankheit am Drucke nicht nachgelaſſen und die vorhandenen Artikel typographiſch gefördert, ſo daß ich Morphologie und Naturwiſſenſchaftliches ihrem Ziele nahe finde. Indeſſen auch Herrn Nöggerath die verbindlichſte Anerkennung ſeines Andenkens.

Die ſchöne Auslegung, die Sie in Ihrem letzten Schreiben der zugeeigneten Pflanze geben, erhöht den Wert der Gabe; ſollte ſich in der

Folge ein koloriertes Exemplar möglich machen, so würde ich mich auf jede Weise zum Schuldner bekennen.

Herr Professor v. Münchow hat meine Grüße gewiß freundlich lebhaft ausgerichtet; er versetzte mich durch Gegenwart und Erzählung in Ihren schönen Kreis, in dem ich mich wohl auch einmal zu erfreuen wünschte.

Gar manches wäre noch zu erwähnen, doch schließe mein wiederholter Dank und Wunsch zur Fortsetzung alles Freundlichen und Geneigten.

In der Ferne gegenwärtig

Weimar, den 24. April 1823. J. W. v. Goethe

An C. L. F. Schultz

Mit erleichtertem Herzen kann ich Ihnen, verehrter Freund, in diesem Augenblicke schreiben; denn Sie haben sich gewiß die traurigen Zustände unserer letzten 14 Tage gedacht, wenn Sie die tödliche Krankheit unserer verehrten Großherzogin vernahmen, die in gewissen Augenblicken wenig Hoffnung ließ. Kaum war ich von meinem schweren Übel genesen und trachtete, mich nach und nach zu erholen, als diese harte Prüfung über uns verhängt war, von der wir uns noch nicht ganz hergestellt haben. Indessen, um zum zweitenmal ins Leben zurückzukehren, erwidere ich auf Ihre reiche freundliche Sendung und Teilnahme, das Nächste dankbar ergreifend.

Erstlich soll die Zibetkatze gerühmt sein, die mir, wie jener Widder im Busche dem voreilig opfernden Alten, aus aller Verlegenheit hilft.

Dagegen gibt mir das Schubarthische Heft viel zu denken. Es freut mich, daß Sie ihn auf diesen Weg geführt haben; grüßen Sie ihn zum allerschönsten; wenn er seinen Scharfblick nach allen Seiten hinwendet, so wird es diesen Heften an Mannigfaltigkeit nicht fehlen. An einigen gegen den Zeitsinn gerichteten und wohl angebrachten Äußerungen hab ich den Verfasser wohl erkannt; lassen Sie diese Rubrik nicht ausgehen! In diesem Augenblick geziemt sich wohl dergleichen zu wagen. Wie sehr wünscht ich einmal wieder eine mündliche Unterhaltung über die so wichtigen Gegenstände des Tags!

Der teilnehmende Verein wird von meiner Schwiegertochter sehr gelobt, welche in allen Auktionen meine früheren Ausgaben, sogar teilweise einzeln aufkaufen läßt; bei einigen, Hackert, Winckelmann, die Propyläen, ist sie zu ihrem großen Verdruß überboten worden.

Ich werde dankbar erkennen, wenn der löbliche Verein einer vollſtändigen Ausgabe meiner Schriften vorarbeitet und ſich fernerhin ausſpricht, was davon zu wünſchen und zu erwarten wäre.

Soeben bin ich im Begriff, jene zwanzig Bände um zehn bis zwölf zu vermehren und teils die im kleineren Format herausgekommenen letzteren Arbeiten heranzuziehen, teils Zerſtreutes anzufügen; ſobald ſich dies näher entſcheidet, melde ichs umſtändlicher.

Die ſo glücklich reſtaurierte Dame hat die Hoffnung erregt, daß es mit andern beſchädigten Bildern gleich günſtigen Erfolg haben werde, ich lege daher ein einzelnes Blatt bei zur Bequemlichkeit, wenn Sie allenfalls einen Künſtler darüber ſprechen wollten.

Die Gipsſendung iſt glücklich angekommen. Dante ſcheint mir auch ein Kunſtwerk, aber ſehr nahe an der Natur; der kleine Bacchus iſt himmliſch, der Tänzer, wahrſcheinlich eine Bronze, höchſt ſchätzenswert. Können Sie mir ähnliche kleine Dinge von Zeit zu Zeit zuſenden, ſo verpflichten Sie mich höchlich. Die Broſamen von dem reichen Tiſch der Alten ſind es doch eigentlich, wovon ich lebe, wie Sie aus dem reſtaurierten Phaethon nächſtens erfahren werden.

Nur noch eine trauliche Bitte. In dem VIII. Heft von Tiſchbeins Homer, nach Antiken gezeichnet ſtellt die erſte Tafel den Ulyſſes nackt dar, er hat die gewöhnliche Mütze auf dem Haupte, trägt auf der linken Schulter ein Ruder und in der rechten Hand eine Fackel.

Die antike Paſte, wornach dieſes Blatt gezeichnet iſt, ſoll in den Händen des Herrn Staatsrat Uhden ſein, und ob wir gleich für die Tiſchbeiniſche Mitteilung dankbar ſind, ſo möchten wir denn doch das Original ſehen, das für eins von den ſchätzbarſten Denkmalen dieſer Art gar wohl zu halten iſt; können Sie uns einige Abdrücke oder Abgüſſe davon verſchaffen, ſo werden wir es dankbarlichſt anerkennen.

Die beiden Kupferblätter nach der Madonna del Pesce ſind mir noch nicht zu Geſicht gekommen, ich werde mich darnach umtun, und unſer guter Meyer, der ſich dergleichen annimmt, wird Ihren Wünſchen hierin gern entgegenkommen.

Es war ein Glück, daß ich zu den Heften ſoviel vorgearbeitet hatte, ſonſt wär ich den dringenden Setzern und Druckern nicht nachgekommen; und doch geſteh ich, daß mir diesmal die letzte Redaktion und Reviſion viel Pein gemacht, die ich ohne Beiſtand Freund Riemers nicht hätte bewirken können. So große Sorge, Angſt und Bangigkeit mit einer ſich erſt herſtellenden Natur ertragen zu ſollen, iſt freilich zuviel verlangt;

es ist schwer, nach solchen Anstrengungen wieder zu Atem zu kommen. Möge den Freunden aus diesem Bestreben etwas Erfreuliches hervorgehen!

Hiezu noch eine Anfrage: Könnten Sie mir ein Exemplar von dem Nachdruck meiner früheren Schriften, welche Himburg in Berlin in den Jahren 73 oder 74 veranstaltet, verschaffen, so würde meine Schwiegertochter sehr dadurch erfreut werden; vielleicht kann ich dem wohlwollenden Verein mit etwas Ähnlichem dagegen dienen.

And so for ever

Weimar, den 7. Mai 1823. G.

[Beilage]

Wir besitzen hier ein Bild von Hackert in mäßiger Größe, für seinen Freund, Herrn Gore, mit großer Liebe und Sorgfalt gemalt; dieses, gegenwärtig in den Zimmern unserer gnädigsten Herrschaft, betrübt die Eigentümer durch eine wunderliche Erscheinung. Die Luft nämlich, die mit dem übrigen Abendglanze der Landschaft sehr schön harmoniert, hat da, wo sie an die Ferne grenzt, unzählige kleine Risse gewonnen, die man zwar in einiger Entfernung nicht sieht, die aber den Genuß, wenn man sich dem Bilde nähert, unterbrechen und stören. Kunstverständige glauben, es werde der ganzen Sache geholfen sein, wenn man das Bild auf eine andere Leinwand aufzöge, die Risse würden von selbst zugehen und weiter an dem Bilde nichts zu tun sein; wäre dies, so würde jeder Wunsch erfüllt; denn ob man am Bilde mit Farbe zu retuschieren wagen dürfe, daran zweifle ich sehr, wegen der großen Übereinstimmung und Reinheit des Tons. Nun kommt es darauf an, ob ein vorzüglicher Landschaftskünstler, wie Sie in Berlin besitzen, nach dieser Äußerung selbst einige Hoffnung hegt: so würde man das Bild zu übersenden nicht verfehlen; es ist nicht groß und würde sich ohne Schwierigkeit und sicher transportieren lassen. Worüber mir denn gefällige Entschließung erbitte.

G.

An J. S. Grüner

Ew. Wohlgeboren!

Nach einer für mich freilich sehr bedenklichen Zeit will sich auch wieder einmal ein Lebenszeichen gar wohl geziemen, besonders da die Wochen herankommen, in welchen ich Sie persönlich zu begrüßen hoffe.

Kaum war ich von einer ſchweren Krankheit geneſen, als unſere angebetete Großherzogin gleichfalls von einem bedeutenden Übel überfallen wurde, von welchem wir ſie nur ſeit einigen Tagen befreit ſehen. Was alles von weimariſchen Freunden dieſes Jahr nach Böhmen ziehen wird, iſt noch ungewiß, von mir ſelbſt kann ich es auch noch nicht entſchieden behaupten.

Laſſen Sie übrigens ſich beikommende Blätter willkommen ſein und ſenden ſolche nach Elbogen mit meinen beſten Empfehlungen. Das ganze Heft, wenn es beiſammen iſt, erhalten Sie zu gleich freundlicher Aufnahme.

Möchte dem ſchwer vom Schickſal beläſtigten Fürnſtein dieſe vorläufige Anerkennung einiges Vergnügen machen und ſeine Gönner zu Herausgabe auserleſener Gedichte veranlaſſen. Will er noch eins auf meinen Rat unternehmen, ſo würde mir ein Weberlied ausbitten, zu welchem der Takt und Rhythmus ihm wohl nicht fehlen können.

Wie ſieht es aus mit dem coge intrare? Hat ſich nichts Neues in der Gegend hervorgetan? Was iſt mit der uralten Heideneiche geworden? Hat der Anthrazit mit gediegenem Silber ſich weiter finden laſſen?

Empfehlen Sie mich den werten Ihrigen und ſchreiben mir ein Wort von dem allſeitigen Befinden. Mit den herzlichſten Wünſchen!

Ergebenſt

Weimar, den 13. Mai 1823. J. W. v. Goethe

An C. L. F. Schultz

Und ſo geben Sie mir denn auch einige Nachricht von Herrn v. Henning; ich höre, er heiratet, und da mag ihm denn das übrige nachgeſehen ſein. Er wollte mir etwas zum neuſten naturwiſſenſchaftlichen Hefte über ſein chromatiſches Tun und Laſſen mitteilen: es iſt nicht geſchehen; auch hat er gar nichts von ſich hören laſſen, und ich helfe mir durch eine kurze Anzeige ſeiner Einleitung, damit man dieſe bedeutende Sache nicht ganz mit Stillſchweigen übergehe.

Für geſendete entoptiſche Glasplatten bin ich ihm noch eine Kleinigkeit ſchuldig, ich wünſchte aber eine ähnliche Sendung, damit ich Freunden dieſen einfachen Apparat, der alle komplizierte wert iſt, mitteilen könne.

Ich habe jetzt den Biotiſchen Apparat im Hauſe, der gleichfalls mit einem kleinen Löchlein und abgeleiteten Erſcheinungen operiert. Man muß mit Augen ſehen, wie die Menſchen ſich ſelbſt verwirren und durch die Mittel den Zweck entfernen. Ich lege ein Blättchen bei, was ich

noch wünſche; das Geld ſende mit dem Hefte Kunſt und Altertum, das nicht lange mehr ausbleiben darf.

Herr Theoli beſuchte mich heute, er iſt ein gar freundlicher, verſtändiger Mann; ich habe ihn Hofrat Meyer empfohlen, dieſer wird ſich ſeiner freundlich annehmen. Ob er hier etwas von ſeinen Kunſtwerken anbringt, dies bezweifle ich; die Krankheit unſerer herrlichen Großherzogin hat alles dergeſtalt in Konfuſion gebracht, daß an irgend etwas Kunſtreichem Freude zu haben erſt ſpäterhin wieder an die Tagesordnung kommen kann.

Vorſtehendes ſollte eben abgehen, als Ihr wertes Schreiben vom 12. Mai anlangt. Seitdem hat ſich eine Unterhandlung mit Theoli wegen Reſtauration einiger Bilder hervorgetan, deren Reſultat noch nicht entſchieden iſt.

Daß Sie ſich Immermanns annehmen, freut mich ſehr, ich denke gut von ihm, mußte aber ein Verhältnis zu ihm ſcheuen; ich bin zu alt, um reifende Talente abwarten zu können. Wenn er ſich einmal ſelbſt verſtehen lernt, ſo kann er den Deutſchen willkommen heißen; nehmen Sie ſich desſelben aus Ihrer höhern Sphäre kräftig an, ſo iſt er geborgen.

Was dieſen Sommer aus mir werden wird, wüßt ich nicht zu ſagen; wahrſcheinlich bleib ich ganz zu Hauſe, und da wäre mir ein Beſuch des Freundes höchſt willkommen; von Zeit zu Zeit gebe Nachricht.

And so for ever

Weimar, den 18. Mai 1823. G.

An G. F. C. Sartorius

Ihre werte Sendung, mein Teuerſter, hat mir viel Freude gemacht; glücklich kam ſie zu guter Zeit, als man wieder zu atmen wagte: denn vom 11. Februar an, wo ſich meine ſchwere Krankheit ankündigte, bis zum 11. Mai, da wir den frohſten Tag begingen, die Geneſung unſerer herrlichen Fürſtin zu feiern, indeſſen gerade in jener Epoche auch unſer Großherzog von Zeit zu Zeit krankhaft bedroht war, hatte ich eine Reihe von körperlichen und geiſtigen Leiden zu erdulden, die kaum zu übertragen ſchienen; ich fand mich ſo gedrängt und gedrückt als je, mein ganzer Anteil war durch das Nächſte verſchlungen.

Nun da ich wieder freier umherblicke, erquickt mich höchlich manch herzlicher Gruß aus der Ferne, den ich durch ſtille Tätigkeit in der Folge zu erwidern hoffe.

Und ſo wären auch Sie, mein Teuerſter, nach jener Epoche freundlichſt willkommen geweſen, obgleich eine reine Heiterkeit nicht ſo ſchnell zurückkehrte.

Nun dient Ihr höchſt bedeutendes und ſo ſorgfältig ausgearbeitetes Werk uns die Abende zur beſten Unterhaltung. Wir fragen den benannten großen Reichen meiſtens von Anfang des vorigen Jahrhunderts an ſorgfältig nach, und ſo rücken wir nach und nach an das Erlebte und ſehen uns ſynchroniſtiſch neben manchem wunderlichen Ereignis ganz im ſtillen einhergehen; hiedurch ſind wir Zeugen der allgemeinſten Ereigniſſe, da wir früher die Welt nur im beſondern erregt ſahen. Einzelne Familienzwiſte verwirrten die Welt, jetzt nötigt die verwirrte Welt zu Verſuchen, ſie wieder auf den alten Fuß zu ſtellen.

Laſſen Sie uns nach wie vor in guter, teilnehmender Neigung verbleiben und wenigſtens von Zeit zu Zeit einen Lebenswink unmittelbar wechſeln.

Jedermann erzählt mir von Ihrer ſchönen Wohnung; iſt ſie denn auch vor Hunden und Nachtwächtern ſicher? Erſchrecken Sie nicht! Sieht doch dieſe Frage beinahe wie eine Anmeldung aus. Hofrat Meyer grüßt zum allerſchönſten. Möge Ihnen und den teuren Ihrigen alles Gute zugedacht ſein!

Weimar, den 25. Mai 1823.

An J. F. v. Cotta

Ew. Hochwohlgeboren

erwünſchte, aber freilich zu kurze Anweſenheit ward leider durch manche zwar freundſchaftliche, doch immer ſtörende Dazwiſchenkunft unterbrochen, ſo daß gar manches unberedet blieb, was beſſer mündlich abgetan würde. Wir wollen es alſo, inſofern es möglich iſt, ſchriftlich nachzuholen ſuchen.

Ich hatte vergeſſen, mich nach Herrn Adrian zu erkundigen, deſſen ſo gemütliches Schreiben gerade in die Zeit meiner Krankheit und erſten Wiedergeneſung fiel, weshalb ich auch weiter nichts von mir vernehmen ließ; grüßen Sie ihn zum beſten gefällig.

Hiebei muß ich geſtehen, daß ich mich umſehe nach jungen Männern, denen man Redaktion von Papieren übertragen könnte, welche ſelbſt zu leiſten man wohl die Hoffnung aufgeben muß.

Bis jetzt tat ich das möglichſte, um auszuſondern und ſodann wieder zu verſammeln, was zuſammengehört (wie ich denn in den letzten Wochen

die ſämtlichen Schillerſchen Briefe von 1794 bis 1805, von der erſten Einladung zu den Horen an bis wenige Tage vor ſeinem Abſcheiden, als den größten Schatz, den ich vielleicht beſitze, zuſammengebracht und geordnet habe). Allein die Zeit reicht nicht zu, und man muß nach und nach fremden Beiſtand einzuleiten ſuchen.

Nun beobachte ich längſt einen jungen Eckermann von Hannover, der mir viel Zutrauen einflößt; ich ſende ein Manuſkript mit der fahrenden Poſt, welches er von Ihrer Handlung verlegt wünſcht; Sie werden beurteilen, ob es zu Ihren Zwecken tauglich ſei.

Die Klarheit und Freiheit der Handſchrift beſticht ſchon, und der Inhalt muß mir angenehm ſein, weil der junge Mann ſich, wie Schubarth und Zauper, an mir herangebildet hat. Er iſt gegenwärtig hier, und ich denke ihn mit gewiſſen Vorarbeiten zu beſchäftigen. Die Antwort an ihn bitte nur hierher, als bei mir abzugeben, adreſſiert, da er ſie denn erhalten wird, wenn ich auch nach Marienbad ſein ſollte, welches etwa in vierzehn Tagen geſchehen wird. Auch dort fahre ich fort, den großen Zweck zu verfolgen.

Im wiſſenſchaftlichen Fache werde ich durch eine einſichtsvolle und günſtige Rezenſion meiner Hefte zur Morphologie und Naturwiſſenſchaft in der Jenaiſchen Literaturzeitung Nr. 101 wieder aufgefordert; hiezu liegt eine große Maſſe von Papieren und Akten bei mir: vielleicht daß mir gelingt, den Stoff in einiger Ordnung zu hinterlaſſen.

Über meine Farbenlehre wird dieſen Sommer in Berlin abermal geleſen, mit Vorzeigung eines ſich immer mehr vervollſtändigenden Apparats; und ſo erleichtert ſich, indem mehrere ſich in die Arbeit teilen, das, was man ſelbſt zu tun willig und ſchuldig wäre.

Die Hefte von Kunſt und Altertum, auch Morphologie nahen ſich ihrer Vollendung; möchten Sie wohl anordnen, daß ſolche bald verſendet werden.

Erlauben Sie, daß ich von Zeit zu Zeit Hoffnung, Wunſch und Vorſchlag wieder anknüpfe und mich indeſſen zu wohlwollendem Andenken empfehle.

Gehorſamſt

Weimar, den 11. Juni 1823. J. W. v. Goethe

In dieſen Tagen beziehe von Frege achthundert Taler Sächſiſch, worauf denn bei nächſter Berechnung einem oder dem andern Teil eine Kleinigkeit zugute kommen wird.

An C. L. F. Schultz

Soeben, mein teuerſter Verehrter, als Ihr beifälliger Brief bei mir ankam und die Geneigtheit verkündigte, das Hackertiſche Bild in Berlin reſtaurieren zu laſſen, war der gute Theoli beſchäftigt, das Gewünſchte hier an Ort und Stelle zu leiſten, womit er auch glücklich zuſtande kam. Daneben hatte er eine treffliche Marine, wahrſcheinlich von Bakhuzen, unternommen und machte ſich damit gleichfalls viel Ehre. Erlauben Sie mir, in ähnlichen Fällen mich durch Ihre Vermittlung an die Berliner Künſtler wenden zu dürfen.

Verkauft von ſeinen geſchnittenen Steinen und Gemälden hat er hier nichts; mir gab das Bild von Herodes und Herodias ſehr viel zu denken, und ich müßte viele Bogen ſchreiben, wenn ich ausſprechen ſollte, was mir bei deſſen Anblick durch den Sinn ging; Sie kennen es wahrſcheinlich und fanden es gewiß auch merkwürdig.

Ich habe dem guten Mann Empfehlung nach Oldenburg mitgegeben, wohin er ſich zu wenden gedenkt. Ein großes bedeutendes Bild von Carracci, das freilich nicht in den beſten Zuſtänden bei uns herumſteht, erforderte zu viele Zeit, die er nicht aufwenden konnte, und wär auch teuer geworden, ob ich gleich die Reſtauration ſehr gewünſcht hätte. Er glaubte, man verdiene daran vier- bis fünfhundert Taler.

Zu Ende des Monats geh ich nach Marienbad. Kunſt und Altertum erhalten Sie gewiß, die Naturhefte ſtehen am Schluß. Unſeres Bräutigams verſprochener Aufſatz iſt heute, den 6. Juni, noch nicht angekommen; in wenigen Tagen bin ich genötigt, fortzuſchreiten. Ich hoffe, Sie werden manches Erfreuliche darin finden.

In jenem von Ihnen gebilligten barometriſchen Gedanken iſt mir wieder neue Not zugewachſen; Umſicht nach allen Seiten wird gefordert, auch iſt die Komplikation grenzenlos; doch indem ich feſthalte, glaub ich hie und da übereinſtimmende Punkte zu bemerken.

Die preußiſchen Abgeordneten, welche gegenwärtig Beobachtungen an der Oſt- und Nordſee machen, haben uns auch eingeladen, und wir glauben das Nötige beitragen zu können; ich bin verlangend über die mannigfaltigen Erfahrungen: denn ſie haben ihr Netz weit ausgeſpannt. Sodann wäre neugierig, ob ſie auf den Gedanken kommen, auch auf dem Meere in gewiſſer Entfernung korreſpondierende Beobachtungen anzuſtellen; mir würde das ſehr bedeutend ſein, doch wollt ich mich unmittelbar nicht einmiſchen, es ergibt ſich vielleicht auf andere Weiſe.

Ihr Namensvetter Botanicus iſt ſehr brav, und ich werde mir ſeine Schrift ſogleich anſchaffen. Einen trefflichen Aufſatz von Ernſt Meyer, Privatdozent in Göttingen, mit meiner Anregung dazu, finden Sie im morphologiſchen Hefte; dort iſt auch auf das gleiche Problem hingedeutet, womit hier der 125. Paragraph und beſonders deſſen Abſchluß ſich beſchäftigt. Über die Sache, die ſo tief als weit iſt, wüßt ich jetzt mich nicht zu erklären; möchten Sie aber näher herangehen, ſo iſt nichts, was für den Augenblick mehr förderte, als eine ſo einſichtige als wohlwollende Rezenſion meiner morphologiſchen und ſonſt wiſſenſchaftlichen Hefte in der Jenaer Literatur-Zeitung Nr. 101. Es taten ſich verdienſtvolle Männer zuſammen, und ich habe Urſache genug, ihren Bemühungen dankbar zu ſein.

Hier finden Sie nun, mein Beſter, gerade, was Sie zu wünſchen ſcheinen, eine Überſicht deſſen, was ich für Naturbetrachtung geleiſtet und in welchem Sinne. Es kommt mir wunderlich vor, daß ich noch einmal ins Leben zurückkommen mußte, um mich von dieſer Seite ſo treulich abgeſpiegelt zu ſehen. Und wenn es auch auf einen andern ſich bezöge, würde mir die Behandlung Freude machen. Hier zeigt ſich Scharf- und Tiefblick mit Wohlwollen verbunden, wodurch das Verdienſtliche hervortritt und jede Bedingung, jede Berichtigung, die gewöhnlich hindert und verneint, ſogleich förderlich und belebend iſt.

Ihr mir zur Morphologie gegönnter Aufſatz, mein Werteſter, hat ſchon in den Aushängebögen ſehr guten Effekt getan; dagegen kann man verſichert ſein, die ablehnenden, verneinenden Herren ſterben nicht aus.

Herrn Uhden empfehlen Sie mich zum ſchönſten; der gebückte Ulyſſes kommt nächſtens zurück, ich habe ein paar Gipsabgüſſe einer ſehr ſchönen Medaille des 16. Jahrhunderts hinzugefügt. Es würde mir ſehr angenehm ſein, wenn Herr Biſchof Münter, der mir immer geneigt geweſen, und dem ich mich beſtens empfehle, einen gleichen Abdruck wollte zukommen laſſen; der Gedanke iſt einer der ſchönſten, ich möchte ihn wohl von einem vortrefflichen Meiſter des Altertums ausgeführt ſehen.

Genauere Nachricht von Immermann wird mir viel Freude geben. Seit einiger Zeit hab ich wieder angefangen, mich nach jungen Leuten umzuſehen, aber freilich nach ſolchen, denen man einen Teil ſeines Nachlaſſes anvertrauen könnte. In Stuttgart findet ſich ein ſchönes Individuum dieſer Art namens Adrian; er hat ein verſtändiges Büchlein über die Prieſterinnen der Griechen herausgegeben, woran mich

vorzüglich beſticht, daß weder Etymologie, noch Myſtik, noch Sinnlichkeit darin ſpukt, von welchen lieben Ingredienzien die Produktionen dieſer Art jetzt ſelten frei ſind.

Auch einem jungen Eckermann, der in Braunſchweig lebt, hab ich eine Weile gefolgt, er hat ſich gleichfalls an mir herangebildet und möchte zwiſchen Schubarth und Zauper in die Mitte zu ſtehen kommen; nicht ſo kräftig und reſolut wie jener, nähert er ſich dieſem in Klarheit und Zartheit.

Sie haben aus meinen kurzen Sprüchen mit Ernſt und Liebe ſich ein Wort angeeignet; dies freut mich höchlich, denn bei dieſer Art, Samen auszuſtreuen, hat man keine Ahnung, was und wo es aufgehen möchte; erſt wenn man es in andern wieder keimen ſieht, verſteht man, was es bedeutet.

Iſt Schubarth fleißig an Paläophron und Neoterpe, wovon der Namensanklang mir gar ſehr willkommen klingt? Das gleichgenannte Drama war im Jahre 1800 zum Geburtstage unſerer hochgeliebten Herzogin Amalia aus dem Stegreif gedichtet und eingelernt, wie es vorſchritt, die Rolle des Alten für Graf Brühl, die der Neuen für das allergefälligſte Weſen geſchrieben, das ich je gekannt habe. Der Graf, vor etlich und zwanzig Jahren als trefflicher Jüngling durch die Maske des Bejahrten durchſcheinend, und die junge friſche Hebe paßten ſehr gut zuſammen, es waren ſchöne Tage und eine glückliche, dem Antiken ſich annähernde Vorſtellung. Zugleich erſchien dieſer Verſuch als Ankündigung der Maskenſpiele, die uns mehrere Jahre in Bewegung ſetzten und das Publikum unterhielten.

Und indem ich nun zu ruhiger Stunde mir ſolches Mittelalter gern wiederhole, ſo ſcheinen dieſe Gebilde abermals wohltätig auf mich zu wirken. Vielleicht kann ich nächſtens zugunſten ſo werter Namensverwandten irgend etwas Nützliches und Erfreuliches leiſten.

Die Sendung der Mutter Gottes vom Fiſch behalte mir bis zu meiner Rückkunft vor; Meyer geht nach Wiesbaden, und in drei Wochen ohngefähr hoff ich in Marienbad zu ſein, wenn nicht einige Wolken, die ſich über unſerer teuren Fürſtin Geſundheit zuſammenziehn, des Großherzogs Reiſe dorthin durch mehrere Verdüſterung aufſchieben oder gar verhindern. Die Ärzte geben mir, auch ſelbſt in der größten Vertraulichkeit, die beſte Hoffnung; aber ſorgliche Falten legen ſich nach ſo manchen Unfällen in den Geiſt, daß man die Fähigkeit verliert, der Hoffnung die ſchuldige Nahrung zu geben.

Wann ich alſo wieder zu Hauſe ſein werde, wüßt ich nicht im voraus zu beſtimmen, wahrſcheinlich in der Hälfte Septembers; indeſſen erhalten Sie auf alle Fälle von Marienbad aus einige Nachricht. Auch nur eine entfernte Hoffnung, Sie wieder zu ſehen, gibt mir neuen Mut, die Zwiſchenzeit möglichſt zu nutzen.

In der Stelle Ihres Briefes, wo Sie von Hackerts Gemälde ſprechen, ſcheint es dem Ausdruck nach, als ob Ihr Reſtaurator das Gemälde von dem Tuch abnehme; man hat mir dieſes Kunſtſtück ſchon früher begreiflich machen wollen: hier iſt denn freilich die Sicherheit einer kühnen Technik zu bewundern. Sehen wir doch eben in dieſen Tagen zwei verwegene Pilger auf dem Seil bis zum Glockenturm ſteigen und von dorther, zu Rittern verwandelt, wieder herunterkommen; jedermann wird angſt dabei, aber ſie leiſten es doch.

Maske ſowohl als Drache ſind auf Nr. 3 des Triumphzugs unverkennbar; ich bemerkte ſie früher nicht, ſonſt hätt ich bei Herrn Noehden deshalb angefragt, welcher entſcheiden konnte, ob ſchon der Maler die ausdrückliche Intention gehabt oder ob der Nachbildner ſie erſt hineingetragen. Allenfalls kann ich Gelegenheit nehmen, es noch zu tun.

Indem ich dieſen Brief fortzuſenden zaudere, kommt unſeres werten Hennings Aufſatz noch nicht an; mag alſo Gegenwärtiges abgehen.

Vor einiger Zeit kam beikommender Brief von Eckermann bei mir an, den ich ſende, weil er ſeinen Zuſtand ganz ausdruckt; nun folgt er geſtern ſelbſt und erſcheint als ein gar guter, feiner, verſtändiger Menſch. Da er keine weitere Beſtimmung hat, ſo will ich ihn nach Jena einleiten und ihm dort einige Pakete abzudruckender Schriften zum Redigieren und Korrigieren geben. Nach dem Werke, das er mir geſchickt hat, ſcheint er hiezu völlig geeignet. Da er ſich an meinen Sachen heranbildete, ſo wird es keine Schwierigkeit haben, mit ihm ſich zu verſtändigen.

In wenig Tagen, hoff ich, ſoll ein Exemplar Kunſt und Altertum wenigſtens in Aushängebogen abgehen können, teilen Sie es Zeltern mit und grüßen ihn ſchönſtens. Die Jenaer Literatur-Zeitung Nr. 101—9 beſchäftigt ſich mit meinen Naturbetrachtungen; ich bin den Rezenſenten viel Dank ſchuldig, um ſo mehr, als ihre freundliche Anerkennung mich in den Stand ſetzt, über dieſe Dinge klarer zu denken und, mit mehr Sicherheit, ſchneller zu arbeiten.

Herzlich zugetan

Weimar, den 11. Juni 1823. J. W. v. Goethe

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck

Allerdings habe ich der Parze großen Dank abzuſtatten, daß ſie mich, nicht etwa nur wie den Proteſilaus, auf eine vergnügliche Nacht, ſondern auf Wochen und Tage beurlaubt hat, um das Angenehmſte, was dem Menſchen begegnen kann, mit Heiterkeit zu genießen. Durch wohlwollende, einſichtige, vollkommen unterrichtete Männer ſeh ich mich günſtig geſchildert, und zwar ſo recht durch und durch erkannt und aufgefaßt, mit Neigung das Gute, mit Schonung das Bedenkliche dargeſtellt; ein ehrwürdiges Beiſpiel, wie Scharf- und Tiefblick, mit Wohlwollen verbunden, durch Beifall wie durch Bedingen, Warnen, Berichtigen ſogleich zur lebendigſten Fördernis behülflich ſind.

Bekenn ich jedoch: es hat etwas Apprehenſives, wenn das, was wir leidenſchaftlich wollten und allenfalls leiſteten, als Bilderreihe, wie Banquos Könige, an uns vorüberzieht; die Vergangenheit wird lebendig und ſtellt ſich uns dar, wie wir ſie ſelbſt niemals gewahr werden konnten, diesmal freilich nicht als leere Schattenumriſſe, ſondern ſcharf in allen Teilen ergriffen und ausgeführt.

Hiebei muß ich jedoch bemerken, daß jene höchſt ſchätzenswerte, ehrenvolle Schilderung erſt nur im allgemeinen und von ferne betrachtet worden; ich nehme ſie mit in die böhmiſchen Bäder, um mich daran zu prüfen und zu erbauen. Schon jetzt aber, durch ſo freundliche Forderungen angeregt, fühl ich mich ſehr geneigt, manches Frühere wieder aufzunehmen, das mir, als zerſtückelt, nirgendwo ſich anzuſchließen ſchien, nun aber, nach ſolcher mir gegebenen Überſicht, gar wohl ſein Plätzchen finden wird.

Ferner iſt in mir bei ſoviel Übereinſtimmung und Billigung das, was mich im ſtillen oft beunruhigt, abermals rege geworden, daß ich nämlich beim Bilden der Erdoberfläche dem Feuer nicht ſoviel Einfluß zugeſtehn kann, als gegenwärtig von der ganzen naturforſchenden Welt geſchieht. Ich prüfe mich ſchon längſt und glaube die Urſache darin zu finden, daß bis jetzt keine leitende Idee in mir aufgegangen iſt, die mich durch dieſes Labyrinth hindurchzuführen und ein der höheren Anſchauung korreſpondierendes Wahre mir zu entwickeln vermocht hätte. Ungeſäumt werd ich alſo das angeführte Werk vor die Hand nehmen, damit zu guter Stunde mir endlich Befriedigung und Friede gegönnt ſei.

Zu allem, was ich Ihnen und Ihren Freunden bisher ſchuldig geworden, wäre alsdann der Schlußſtein gefunden, und ich würde nur

deſto freudiger fortfahren, durch tätigſte Teilnahme das viele fördernde Gute einigermaßen dankbar zu erwidern.

Treulichſt verbündet

Weimar, den 13. Juni 1823. J. W. v. Goethe

An den Grafen K. M. v. Sternberg

Der ſechsundzwanzigſte Februar als Datum des ehrenvollen mir zugewandten Diploms mußte mir höchſt rührend ſein, da ich mich aus den Bulletins der Ärzte genugſam überzeugt hatte, daß gerade an demſelben Tage die rückkehrende Hoffnung eines neuen Lebens eintrat. Wie bedeutend werden nicht ſolche Zufälligkeiten, und wie ſchön iſts, wenn wahrhafte Neigung und wechſelſeitig durchdringende Kenntnis des Charakters und des Beſtrebens ſie wohlwollend herbeiführen.

Den ausgezeichnet erfreulich-gewichtigen Brief hätte ich ſchon längſt dankbar erwidert, wäre das neue Heft Kunſt und Altertum zur rechten Zeit fertig geworden; wie die Sache jetzt ſteht, glaube ich es ſelbſt erſt mit nach Böhmen bringen zu können.

Und ſo find ich denn unmittelbaren Anlaß, zu melden, daß mein gnädigſter Herr, der Großherzog, im Begriff ſteht, nach Marienbad abzugehen, wohin ich ihm bald zu folgen gedenke; wir hoffen, daß einige krankhafte Anzeigen, die ſich in dieſen Tagen bei unſerer unſchätzbaren Großherzogin bemerken ließen, dieſem löblichen und von den Ärzten als notwendig ausgeſprochenen Vorhaben nicht hinderlich ſein werden.

Was aber die Wünſche der zu der geiſtlichen Heilquelle Wallfahrtenden für einen Inhalt haben, darf ich wohl nicht mit Worten ausſprechen. Möchten Sie dieſer leiſen Andeutung eine günſtige Auslegung verleihen!

In dem nächſten Hefte zur Morphologie, welches freilich auch ſchon fertig ſein ſollte, vielleicht aber auch von mir mitgebracht wird, empfehle einen Aufſatz von Ernſt Meyer, geſchrieben auf meine vorgedruckte Veranlaſſung. Er bewegt ſich um einen wichtigen Punkt, der zur Erörterung reif iſt; auch ein junger Botaniker, Doktor C. H. Schultz, Privatdozent in Berlin, von deſſen Werke: Die Natur der lebendigen Pflanzen ich nur einzelne Auszüge geſehen, dringt gleichfalls auf denſelbigen. Man ſieht, wie bei dem Vorſtreben des menſchlichen Geiſtes gewiſſe Ideen allerorten reif werden und hervortreten.

Dürft ich wohl hoffen, Verehrteſter, daß Sie mir zum nächſten morphologiſchen Hefte auch einen freundlichen Beitrag gäben? Ich würde bitten, daß es ein Kommentar wäre zu einer Stelle Ihrer gehaltreichen Rede, und zwar zu pag. 47 von lin. 11 bis pag. 48, lin. 10; ich wünſche mir ſelbſt eine reine Überſicht, die Sie alleine geben können, da Ihnen das einzelne ſo gründlich gegenwärtig iſt.

Hier nur eine Vorfrage: Wo gehören die in der Gegend von Falkenau ſich häufig vorfindenden Pflanzenabdrücke in Sandſtein hin? Ich glaube den Wegbreit und buchenähnliche Blätter darin zu entdecken.

Von welcher Gegend hat der Pläner Kalk ſeinen Namen, und wär es wohl tunlich, auch uns einige Abdrücke davon mitzuteilen? Durch Ihre Güte beſitzen wir nun das Älteſte dieſer Art. Sollten denn auch die Ilmenauer dahin zu rechnen ſein, in denen wir nur Farrenkräuter, Rohrſtengel und Blätter bisher gewonnen haben? So manches andere, was Sie mit anzukündigen die Güte haben, gibt mir ſchöne Ausſichten in einem Fache, von dem ich mich nun einmal nicht losſagen kann.

Geheimderat v. Leonhard ſendet mir die Aushängebogen ſeines Werks: Charakteriſtik der Felsarten; ich danke ihm dieſe Freundlichkeit gar ſehr, denn wenn es wird fertig ſein, ſo muß man ſich zu einer ſo überſchwenglichen Erfahrungsmaſſe ganz neu wieder einrichten. Der Geiſt hat denn doch nur einen gewiſſen Grad von Faſſungskraft; was ſich in das Nichtzuunterſcheidende hinbewegt, hört auf begreiflich zu ſein. Indeſſen freut michs, daß meine vieljährigen redlichen Bemühungen mich doch in den Stand ſetzen, in dieſe ſich immer erneuende und erweiternde Welt mit hineinzuſehen.

Ein junger Genfer namens Soret, der ſich ſchon durch mancherlei Aufſätze in der Bibliothèque universelle bekannt gemacht und gegenwärtig unſerem jungen Prinzen beigegeben iſt, waltet in der neuſten, kriſtallographiſch und chemiſch beſtimmenden Erd- und Steinkunde friſch und bequem und iſt mir, wie außerdem in andern Rückſichten, ein ſehr angenehmer Nachbar und Geſellſchafter.

Wie doch das Herkömmliche, ſchon lange Zeit Bekannte, ſich nach und nach möglichſt Entwickelnde und Erweiternde freundlich zuſagt, habe ich erſt jetzt wieder erfahren an der zweiten Ausgabe der Mineralogie von Cleaveland in Boſton; er hat in Freiberg ſtudiert, viel gereiſt und durch ausgebreitete Verhältniſſe von allem Neuentdeckten und Neubeſprochenen Kenntnis genommen. Es iſt noch der alte Grund und Boden, auf dem man wandelt, der nicht jeden Augenblick mit uns auf- oder

niederzugehen droht; und doch findet man das Werk vorschreitend und bis auf die neusten Zeiten hinlänglich; und so muß man sich zwischen Bestehen und Umwälzen hinhalten.

Die Jenaische Literatur-Zeitung begünstigt meine naturhistorischen Arbeiten durch eine gründliche Rezension, die mich aber freilich wieder zu neuer Mühe verpflichtet. Sich genau gekannt, das Haltbare gebilligt, das Bedenkliche bemerkt zu sehen, fordert zu besonderer Prüfung auf, welche jedoch anzustellen meine Jahre sowie meine Zustände geeignet und geneigt sind.

Die Bohrversuche wurden auch in unserer Gegend vorgenommen; doch scheinen sie in der neuern Zeit zu stocken. Bei Gera ging man sehr tief in den bunten Sandstein; etwa drei, vier Stunden von Weimar in der Fläche hinter dem Ettersberg machte man die Probe auf einem verlassenen früheren Versuch. Glenck sprach vor einiger Zeit bei mir ein und sagte mir zu, durch seinen Sohn, den er in der Gegend ließ, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben; dieser blieb aus, und da die Sache unmittelbar befohlen und eingeleitet worden, so konnt ich bei keiner Behörde Nachricht erhalten. Sonstigen allenfallsigen Erfolg, auch meine Gedanken darüber teile nächstens mit. Im Geognostischen schaffen uns diese Unternehmungen manche Klarheit und müssen im einzelnen gewiß Vorteil bringen.

Noch gar manches hätte zu sagen und zu erwidern: möge dies in Böhmen mündlich geschehen! Auf alle Fälle melde die Ankunft in Marienbad sogleich, wenn auch nur mit wenigen Worten. Tausendmal mich freundlichem Andenken empfehlend.

Treu verbündet

Weimar, den 20. Juni 1823. J. W. v. Goethe

Vorläufig erbitte mir eine geneigte Aufnahme des wenigen, was ich über die Gesellschaft des vaterländischen Museums in meinem letzten Hefte geäußert, welches leider auch noch nicht typographisch abgeschlossen ist. G.

An C. W. v. Humboldt

Ihr Brief, teurer verehrter Freund, kam zur merkwürdigen Stunde, die ihn doppelt interessant macht; eben waren die Schillerschen Briefe gesammelt, und ich betrachte sie vom Anfang durch, und da sind ich denn

die ſchönſten Spuren unſeres glücklichen und fruchtbaren Zuſammenſeins. Die Einladung zu den Horen macht den Anfang mit einem Schreiben vom 13. Juni 1794, da es denn ſo weiter fortgeht und ſich mit jedem Briefe die Verehrung des außerordentlichen Geiſtes, die Freude über deſſen Einwirkung auf unſere Geſamtbildung ſteigert und erhöht. Seine Briefe ſind ein unendlicher Schatz, dergleichen Sie auch reichlich beſitzen; und wie man durch ſie bedeutend vorwärtsgekommen, ſo muß man ſie wieder leſen, um vor Rückſchritten bewahrt zu ſein, wozu uns die liebe Umwelt täglich und ſtündlich einzuladen geneigt iſt.

Denken Sie ſich nun ſelbſt, mein Werteſter, wie höchſt willkommen Ihre Anmeldung mir in dieſem Augenblicke erſcheint, worauf ich denn nach reiflichem Nachdenken freundlichſt raten wollte, gegen Ende Oktobers bei uns einzutreffen. Sollten die Götter nicht anders über uns disponieren, ſo finden Sie mich und, was Ihnen ſonſt lieb und wert iſt, gewiß allhier verſammelt; ſtille vertrauliche Kommunikation kann mit geſelligen Unterhaltungen gar anmutig abwechſeln, und wir erfreuen uns vor allen Dingen eben an dem Schillerſchen Briefwechſel, da Sie denn auch von Ihrer Seite einige Jahrgänge mitbringen und wir in fruchtreicher Gegenwart uns an den früheren ſchönen Blüten aufs neue auferbauen und erquicken können. Riemer empfiehlt ſich aufs dringendſte, es geht ihm gut, unſer Verhältnis [iſt] bleibend, wechſelſeitig, förderlich und nützlich. Hofrat Meyer iſt nach Wiesbaden abgereiſt, ſeine Geſundheit iſt leider nicht die beſte.

Zwei neue Hefte, zu Kunſt und Altertum und zur Naturwiſſenſchaft, ſind im Begriffe zu erſcheinen: die Früchte meiner Winterbeſchäftigung. Sie waren glücklicherweiſe ſo ſorgfältig eingeleitet, daß meine Übel und die darauffolgende Krankheit unſerer Frau Großherzogin, die uns alle, beſonders aber mich Wiedergeneſenden in Furcht und Sorge ſetzte, kein bedeutendes Hindernis entgegenſtellten.

Darf ich mich Ihrer Frau Gemahlin beſtens empfohlen wiſſen, wobei ich nicht zu verſichern brauche, daß Sie gewiß auch unſeren gnädigſten Herrſchaften höchſt willkommen ſein werden. In meiner Häuslichkeit entgegnen Ihnen Kinder und Enkel mit fröhlichen Geſichtern, die nächſten Freunde verſammeln wir nach Wunſch. Mögen Sie mir in der Zwiſchenzeit etwas vermelden, ſo bitte ſolches hierher unter meiner Adreſſe, da es mir denn jedesmal baldigſt zukommen wird.

Und nun empfehle ich mich Ihrer teuren Frau Gemahlin zum allerbeſten; möge das Glück mich unter dieſen Umſtänden auch wieder einmal

an ihre Seite bringen! Verzeihung einer etwas zerſtreuten und aufs Einpacken deutenden Schreibart.

Weimar, den 22. Juni 1823. G.

An C. L. v. Knebel

Zuvörderſt alſo, mein Teuerſter, muß ich Glück wünſchen, daß es unſerm Carl ſo wohl geht; für ihn war freilich nicht zu ſorgen, er hat eine Art und Weiſe, die überall gefällt und Eingang findet. Wenn der Begleitete ſich ſo gut hält als der Begleiter, ſo werden wir uns des Unternehmens freuen können; es iſt keine Kleinigkeit, in ſolcher Jugend und bei ſo geſetztem Weſen dieſe weite, herrliche Welt zu beſchauen. Ich freue mich, auch von ihm zu hören, daß die Engländer meiner im guten gedenken.

Der Brief des wohlgeſinnten und wohlmeinend-beſchäftigten halliſchen Freundes liegt hier bei; grüß ihn ſchönſtens und melde, daß er in dieſen Tagen ein Schreiben mit einigem Beitrag zu ſeinen Endzwecken erhalten wird.

Heute geht ein gar feiner junger Mann von hier ab, mit Namen Eckermann, den Du gewiß freundlich aufnehmen wirſt. Er denkt ſich ein Vierteljahr in Jena aufzuhalten, iſt aus Niederſachſen gebürtig, kennt die deutſche Literatur und hat zu meinen Arbeiten beſondere Neigung und Vertrauen. Er wird Dir von Zeit zu Zeit eine angenehme Unterhaltung geben.

Ich bereite mich zu meiner Abreiſe, welches mir diesmal beſonders viel zu ſchaffen gibt; denn gar manches durch unſere Winter- und Frühjahrsübel Retardierte mußte nachgeholt werden.

Daß Du aufs Tiefurter Tal verzichteſt, freut mich zu hören; denn wie ich den dortigen Zuſtand kenne, ſo wärſt Du in die größte Abhängigkeit geraten. Frühſtück, Abendbrot, Nachtball folgen einander, vor welchen Überfreuden Du Dich nicht leicht hätteſt retten können. Ich ſage dies, um den Entſchluß zur Aufopferung auch noch hinterdrein zu billigen.

Unſere gnädigſten Herrſchaften, vom Regen gar übel begleitet und empfangen, ſind doch ſämtlich guten Muts und werden vom ſteigenden Barometer gar ſehr ergötzt ſein.

Unſer gute Hofrat Meyer, nach Wiesbaden reiſend, ward in Gotha durch ein bedenkliches Übel feſtgehalten, gerade zu der Zeit, als die

Herrſchaft durchging. Soret und Huſchke konnten ſich bei dieſer Gelegenheit ſehr freundlich und hülfreich erweiſen; der erſte blieb bei ihm zur Wartung, der andere kehrte gleich von Wilhelmsthal zurück. Ein entſchloſſener Arzt, Hofrat Dorl, hat ihn gut behandelt, doch ſetzt er ſeine Reiſe nicht fort und kehrt in dieſen Tagen hierher zurück. Es iſt für unſern kleinen Zirkel diesmal ein ſehr unfreundliches Jahr.

Meine beiden Hefte retardierten ſich, nicht ganz ohne meine Schuld, ob ich ſie gleich mit andern teile; wenn Du ſie erhältſt, wirf ihnen einen freundlichen Blick zu. Von den nächſten vier Wochen wollen wir das Beſte hoffen, das ſich denn doch nicht vorausſehen, noch weniger ſagen läßt. Mögen die Übel, die Dich und die Deinigen ergriffen haben, wo nicht ſchon jetzt, doch bald vorüber ſein! Kaum werde ich, zu Ende der Woche durch Jena durchgehend, Dich auf einen Augenblick beſuchen können; durch die mittwochiſchen Boten würde noch etwas an mich gelangen; muntere Wellern auf, daß er mir irgendein Wort ſagt.

Tauſend Freundliches zum Abſchied.

Dein

Weimar, den 22. Juni 1823. G.

An F. J. Soret

In Erinnerung der großen Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, die Sie mir während meiner harten Krankheit erwieſen, in Betrachtung des erwünſchten Beiſtandes, womit Sie Herrn Hofrat Meyer ſo teilnehmend beruhigt, iſt Ihnen von ſchönen weiblichen Seelen der Name eines freundſchaftlichen Genius unter heitern Lobeserhebungen erteilt worden, wozu ich denn gern einſtimme und auch von meiner Seite nichts mehr wünſche, als daß Sie zum wohlverdienten Lohn, nach einer glücklich vollbrachten Reiſe geſund und froh wieder bei uns eintreffen mögen. Nehmen Sie zugleich meinen Dank für ſo manche Vermehrung meines naturwiſſenſchaftlichen Beſitzes ſowie für geneigte wiſſenſchaftliche Aufklärung.

Laſſen Sie mich in dem höchſten und hohen Kreiſe überall empfohlen ſein und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Ergebenſt

Weimar, den 25. Juni 1823. J. W. v. Goethe

An Auguſt v. Goethe

Eger, den 1. Juli 1823.

Da ich keine rechte Gewißheit wegen des Quartiers erhalten konnte, ſo hab ich Stadelmann mit der Equipage und Effekten nach Marienbad geſchickt, damit er dort alles einleite, ordne und mich des unerfreulichen erſten Ankommens überhebe. Morgen fahr ich nach und trete ruhig und beruhigt ein. Geſtern abend fuhr ich mit Grünern gegen die bayeriſche Grenze, wo es mir in der freien Luft bei unterhaltender Gegend gar wohl ward. Es ſchien, als wenn es mir unterm 50. Grade wieder vaterländiſch werden wollte. Möge es weiter ſo fort gehen und ich von Euch allen vernehmen, daß es Euch im gewöhnlichen Lebensgange leidlich behagt.

Nächſtens das Weitere. G.

Nun füge ich hinzu, daß Dein Wunſch erfüllt werden kann; man hat mir eine Glasfabrik gerühmt, welche alle Art von Glasgefäßen nach dem Muſter ganz vortrefflich arbeitet. Schicke mir deshalb allſogleich die Muſter unſeres Bedürfniſſes, wie ſie bei den Akten ſind und ich leider mitzunehmen vergeſſen habe; ſende ſie mit der reitenden Poſt, adreſſiert an Herrn Rat Grüner.

Eger, den 2. Juli 1823.

Der Kutſcher kommt eben zurück und bringt mir Beikommendes von Stadelmann; es iſt gerade das Quartier, das ich gewünſcht habe, und ſo wollen wir denn mit dieſem Anfang zufrieden ſein. Der Kutſcher hat ſich ſehr gut gehalten, ſchenk ihm noch eine Kleinigkeit, die er wohl verdient. Der Herr kriegt einen Konventions-Taler über den Akkord, wir haben den Wagen einen Tag länger behalten.

Geſtern beſuchte mich Burgemeiſter Fikentſcher von Redwitz, welcher gerade mit meinen Übeln behaftet dahinging und zufrieden zurückkehrt. Sogar ein offener Schaden am Fuße ward geheilt. Und ſo will ich denn mit beſſerem Mute vorwärts, um ſo mehr als ich mich ungleich beſſer befinde.

Heute mittag geh ich ab mit einer leichten Chaiſe; der Weg dorthin, hör ich, iſt gut, das Wetter läßt ſich leidlich an. Überhaupt betrachte nur das Barometer weiter fleißig, ſo kannſt Du ungefähr wiſſen, wie es bei uns ausſieht. Nun lebe wohl, grüße Frauen und Kinder und laß mich bald einiges vernehmen. G.

An Auguſt v. Goethe

Beiliegendes Tagebuch wird des mehreren ausweiſen, was bisher vorgegangen, womit man denn ſehr zufrieden zu ſein Urſache hat. Ich befinde mich in dieſen Tagen ungleich beſſer und werde mich möglichſt halten, damit es noch beſſer werde und ich, dieſe Wochen wenigſtens, in zufriedener Tätigkeit verharren könne. Ich lege ein Kupfer von Marienbad bei, woraus Ihr ſehen könnt, wie munter es hier ausſieht; meine Wohnung iſt das auf der Schattenſeite liegende obere Eckhaus gleich links an der Reihe der größern Gebäude. Es fliegt ein Vogel ganz grade oben drüber. In dem größten Gebäude wohnt der Großherzog, und ich kann aus meinen Fenſtern alles ſehen, was auf der Terraſſe vorgeht, und mich auch ganz bequem hinüberbewegen. Wind und Wetter ſind unſtet, noch aber hat es keine ganze Stunde geregnet. Mehr wollen wir auch für die Folge nicht verlangen.

Von den hier vorgefundenen vorjährigen Weinflaſchen bring ich einige mit, auf daß Du Dich erzürnſt und unſern Weinhändlern das Gewiſſen ſchärfſt, wie ſie, trotz allem Verſprechen, uns aufs beſte zu verſorgen, nach und nach, auf unſere Gutmütigkeit ſich verlaſſend, von dem trefflichſten zu dem ſchwächſten Weine heruntergeſunken ſind.

Noch muß ich anführen, daß auf dem Bildchen das Haus, worüber der Vogel fliegt und worin ich wohne, keineswegs ſo ſchwarz und unanſehnlich iſt, wie hier gezeichnet; es hat die beſte Morgenſonne und überſchaut den ganzen Platz vor den drei hellen Paläſten.

Und nun, von einem Hauptbedürfnis zu ſprechen, kann ich wohl ſagen, daß mein Tiſch ſehr gut iſt; ich laſſe das Eſſen aus dem Traiteurhauſe holen, wo ich ſechs Schüſſelchen erhalte und mir ſoviel auswählen kann, daß ich ſatt werde; alles iſt gut und ſchmackhaft gekocht. Der Graveswein iſt ſehr gut wie vorm Jahr, auch findet ſich angenehmer Lünel und ungariſcher. Ich habe viel Anfechtung, mit des Großherzogs Geſellſchaft und ſonſt zu ſpeiſen, hüte mich aber für aller öffentlichen Erſcheinung, weil man ſonſt gleich nicht mehr ſein eigner Herr iſt. Heute früh wurde jedoch zu Madame Gevmüller gezogen, die eine ſehr ſchöne Stimme hat, und wo Stromeyer ſich ganz allerliebſt hören ließ. Ich erinnerte mich früherer Genüſſe und nehme den Töchterchen gar nicht übel, wenn ſie manchmal über ſeinen Geſang aus dem Häuschen kommen.

Marienbad iſt beinahe ganz beſetzt, am 1. Juli fanden ſich 350 namhafte Perſonen eingezeichnet; gebildete Geſellſchaft iſt zahlreich, die

Art zu leben ungeniert und angenehm. Bezahlte Bälle haben angefangen. Heute ist tanzender Tee beim Herzog von Württemberg; der Prälat hat dem Großherzog gestern eine Entenjagd veranstaltet, an Rehwildbret solls auch nicht fehlen. In Tepl bereitet man ein Fest, und so wird eins dem andern folgen.

Das Wetter ist bisher ganz freundlich; wenn wir keine anhaltenden Regen haben, so wird alles gut. Indessen schreibt John die atmosphärischen Erscheinungen auf; auch wird sonst fleißig diktiert, und die Jahreschronik tut große Schritte von hinten nach vorn. Stadelmann hat schon die Gebirge tüchtig durchgeklopft, die vorjährige geordnete Sammlung haben wir wiedergefunden, wodurch denn alles erleichtert ist. Nun wird für die Freunde im Fernen gearbeitet.

Herrn Grafen Sternberg sehen wir nicht, er ist nach Ungarn abgereist: ein großer Verlust, den wir müssen brieflich zu ersetzen suchen.

Überall Grüße!

Abgeschlossen den 8. Juli früh 1823. G.

An C. L. F. Schultz

Donnerstag, den 26. Juni, fuhr ich von Weimar ab, und nach einer sorgfältig-bequemen Reise gelangte ich Sonntag, den 29., nach Eger und, nachdem ich meine Equipage vorausgeschickt, Mittwoch, den 2. Juli, nach Marienbad. Ich sage dies so umständlich, um auszudrücken, daß ich die ganze Fahrt als eine mannigfaltig-gemütliche Spazierreise zu behandeln trachtete. Kurz vor mir langte der Großherzog an; wir wohnen in verschiedenen Häusern auf einer Terrasse, wie ichs nennen will, die meist den ganzen wunderbaren Ort von oben herunter beschaut. Das Ganze, das aus großen und ansehnlichen Häusern besteht, hat etwas Wöhnlich-Freundliches, ich möchte wo anders nicht lieber wohnen. Auf den Großherzog tut es dieselbige Wirkung.

In allem sind gegen vierhundert Menschen hier, welche sämtliche bedeutende Wohnungen einnehmen. Lassen Sie das Dritteil davon zur höhern Gesellschaft gehören, so sehen Sie, daß die gebildete Welt einen mäßig-angenehmen Zirkel macht.

Einer von meinen Begleitenden schreibt Wind, Wolken und Wetter sorgfältig auf: denn leider hat mich auch dieses Luftgetümmelwesen gewaltig ergriffen, und da muß man denn der lieben Erfahrung aufpassen und sehen, ob sie so höflich ist, zu handeln, wie man wollte.

Ein anderer regſamer, leidenſchaftlicher Bergfreund hat ſchon die Felſen rings umher zuſammengepocht. Wir ließen vorm Jahr eine vollſtändige Sammlung hier, machen nun Duplikate und Triplikate, finden wenig Neues, doch gibt es zu guten Gedanken Anlaß, die in der Geognoſie und Geologie nötiger ſind als irgendwo, weil ſich mancher hier mitzureden vermißt, dem die Natur weder Anſchauungs-, noch Faſſungs-, noch Ordnungsgabe verliehen hat.

Die Chronik meines Lebens, Zurechtſtellung der Tagebücher und ſonſtiger Notizen hab ich auch ſchon um ein paar Jahre von hinten hervor gefördert, und ſo denke, wird das friſchere Gedächtnis die Einzelnheiten früherer Jahre wieder nach und nach beleben und mit ſich aufrollen.

Kunſt und Altertum IV, 2 haben Sie erhalten. Den letzten Bogen vom wiſſenſchaftlichen Hefte, ſogar den Umſchlag, habe noch vor dem Einſteigen revidiert. Ich wünſchte, Sie erhielten das auch bald, denn es iſt manches darin niedergelegt, was ich höchlich ſchätze, was mir am Herzen liegt und das ich an das Ihrige lege.

Die jenaiſchen Blätter haben mir einen größeren Dienſt erzeigt, als denkbar iſt; denn wie hätte ich zu ſolcher Erinnerung erſt Gabe, dann Luſt gefunden, woher Fähigkeit und Trieb, mich ſelbſt zu reaſſummieren? In meinen Jahren muß man vorwärts gehen, aufwärts bauen und nicht mehr nach dem Grundſtein zurückblicken, auf welchen man ſich gut fundiert zu haben glaubt.

Es ſchweben mir noch wunderliche Dinge vor; davon wäre denn bei ſchicklichem Zuſammentreffen löbliche Mitteilung zu geben.

Wie lang mein hieſiger Aufenthalt dauern mag, ſeh ich nicht voraus; meine Abſicht wäre, bis anfangs Auguſts hier zu verbleiben, alsdann von Eger aus Gebirg und Land und mancherlei menſchliche Zuſtände unmittelbar zu ſchauen. Denn mir ſcheint nichts nötiger als äußere ſinnliche Anregung, damit ich mich nicht ins Abſtrakte oder wohl gar Abſolute verliere.

In der Hälfte Septembers kehr ich alsdann wieder zu Hauſe; doch vernehmen Sie von Zeit zu Zeit den Verlauf meines Lebens; möge der Ihrige zu gedachter Epoche ſich nähern und wir uns wieder unmittelbar berühren! Es gibt jetzo gar zu vieles, was man weder ſchreiben kann noch mag, was man wohl könnte und verſteht, aber auch gern die Beſtätigung von einem Freunde vernehmen möchte; und beſeh ich es von vielen Seiten, ſo iſt es unerläßlich, daß man ſich ſpreche.

Man brachte mir die lateiniſche Überſetzung von Hermann und Dorothea; es ward mir ganz ſonderbar dabei: ich hatte dieſes Lieblingsgedicht viele Jahre nicht geſehen, und nun erblickt ich es wie im Spiegel, der, wie wir aus Erfahrung und neuerlich aus dem Entoptiſchen wiſſen, eine eigene magiſche Kraft auszuüben die Fähigkeit hat. Hier ſah ich nun mein Sinnen und Dichten, in einer viel gebildeteren Sprache, identiſch und verändert, wobei mir vorzüglich auffiel, daß die römiſche nach dem Begriff ſtrebt und, was oft im Deutſchen ſich unſchuldig verſchleiert, zu einer Art von Sentenz wird, die, wenn ſie ſich auch vom Gefühl entfernt, dem Geiſte doch wohltut. Ich möchte übrigens nicht weiter darüber nachdenken, denn eine ſolche Vergleichung führt zu tief in den Text.

Verzeihung! Sie ſehen aus dieſem Blatt, daß ich mir Sie ſchon als gegenwärtig vorſtelle, wo man es nicht gar zu genau nimmt.

Tauſend Lebewohl!

Marienbad, den 8. Juli 1823. G.

An C. L. v. Knebel

Herrn Doktor Bran darf ich nicht abreiſen laſſen, ohne Dich ſchriftlich ſchönſtens zu begrüßen und zu verſichern, daß es mir beſſer geht, als ich hoffen konnte. Freilich war mein Zuſtand ſeit dieſem Winter allzu ſtockend, ich wußte kaum, ob ich noch lebte und zu wirken vermochte. Alles regt ſich nun wieder, ſowohl der Körper als der Geiſt. Die nächſten Umgebungen ſind mannigfaltig gebeſſert und höchſt erfreulich. Noch vor Torſchluß hab ich ein allerliebſtes Quartier getroffen, denn jetzt findet niemand ein Unterkommen, wer nicht voraus beſtellt hat.

Der Großherzog befindet ſich verhältnismäßig ſehr wohl, indem er einſichtigen und zuſammenſtimmenden Ärzten getreue Folge leiſtet.

Die Geſellſchaft iſt ſehr gut, man kann ſagen glänzend; geſtern iſt noch der Herzog von Leuchtenberg angekommen. Schöne Frauen machen ſich bemerken, zu Wagen, Pferde und Fuß; wöchentlich werden Bälle gegeben, und zu ernſterer Unterhaltung fehlt es nicht an gereiften Diplomaten und ſonſt erfahrnen Weltmenſchen.

Durch ein ſonderbares Glück wohnen in meinem Hauſe nur Frauenzimmer, die ſtill und verträglich ſind; eine ſogar iſt paſſioniert für die Mineralogie, und da hat ſie, indem Stadelmann ſchon Zentner von Handſtufen zuſammengeklopft, die erfreulichſte Auswahl.

Hiezu das Allerbeſte und Notwendigſte, trocknes Wetter, manchmal bedeckten Himmel, manchmal klaren, oft auch heitern Sonnenſchein; die ſchönſten Abende, wenn auch kühl. Und ſo ſind mir ſeit meiner Abreiſe vierzehn Tage vergangen, die ich nicht anders als loben muß. Möge die Folge ſich ebenſo verhalten und ich vernehmen, daß es Euch wohlgehe. Vorläufig hat mich ſehr gefreut zu hören, daß unſer Weller von ſeinem Augenübel, weshalb ich ihn ſehr bedauert habe, ſich wieder befreit findet. Tauſend Gruß und Wunſch auf Wiederſehen!

Treu angehörig

Marienbad, den 11. Juli 1823. G.

An C. F. Zelter

Da Deine freundliche Stimme mir bis in dieſe Wälder folgt, entgegne ſogleich mit heitern Worten, um zu vermelden, daß es mir beſonders wohl geht; denn vom Hauſe nach einem ſo harten Winter, nach einer gewaltſamen Krankheit und einſam-tätigen Monaten beinahe lebensunfähig wegzugehen, war nicht zu verwundern. Reiſe, neue Gegenſtände, Veränderung aller Art, ſogar auch Unbequemlichkeit, neue An- und Eingewöhnung riefen mich eigentlich wieder ins Leben. Hier finde ich Berg und Berggenoſſen leidenſchaftlich entzündet wieder; der Funke, den ſie von mir aufgefangen, lodert jetzt in ihnen auf den Grad, daß er mich ſelbſt erleuchtet.

So tun auch manche frühere Menſchenverhältniſſe gar wohl, indem ſie Zeuge ſind, daß man nach einer Jahresnacht Neigung und Wohlwollen nicht verſchlafen hat.

Das Lokale im ganzen, beſonders auch wo ich wohne, iſt der Geſelligkeit günſtig genug; es iſt eine Terraſſe von drei anſehnlichen Häuſern, flankiert von zwei gleichgroßen Gebäuden; in jeder Stadt würden dieſe Baulichkeiten für etwas gelten. Der Großherzog wohnt in der Mitte, und glücklicherweiſe iſt die ganze Nachbarſchaft von ſchönen Frauen und verſtändigen Männern eingenommen. Ältere Verhältniſſe verknüpften ſich mit neuen, und ein vergangenes Leben läßt an ein gegenwärtiges glauben.

Wie ich mit der Erdkunde mich vielleicht mehr als billig beſchäftigt habe, ſo fange ich jetzt auch mit den atmoſphäriſchen Reichen an, und wär es nur, um zu erfahren, wie man denkt und denken kann, ſo iſt das ſchon ein Vorgewinn; man weiß recht gut, daß der Menſch alles,

Gott ſelbſt und das Göttliche an ſich heranziehen, ſich zueignen muß. Aber auch dieſes Heranziehen hat ſeine Grade, es gibt ein hohes und ein gemeines.

Was ich aber eigentlich fördere, iſt die Redaktion meiner Lebenschronik. Nach mancherlei Verſuchen hab ich endlich von der neuſten Zeit angefangen, da ich mich denn bei friſchem Gedächtnis nicht lange um Stoff zu bemühen brauche; endlich merke, ſo rückwärts arbeitend, wie das Bekannte, Gegenwärtige das Verſchwundene, das Verſchollene wieder zurückruft.

In dieſem Sinne muß es mir ſehr bedeutend ſein, wenn ferne Freunde das, was von mir in Druck ausgeht, als an ſie gerichtet anſehn; denn ich ſehe die Zeit ganz nahe, wo ich mich direkt ſchriftlich nicht mehr werde vernehmen laſſen. Daß Ihr mein letztes Heft gut aufgenommen, iſt mir deshalb ſehr tröſtlich; in jedem ſolchen Hefte iſt mehr Leben niedergelegt, als man ihm anſieht. Leider lieſt niemand heutzutage, als nur das Blatt loszuwerden; darum ſoll der Schreibende immer tüchtiger werden, um der Nachwelt ein Zeugnis zu hinterlaſſen, daß er nicht umſonſt geſtrebt hat.

Wenn Du dieſe Briefblätter einſtimmig findeſt mit den ernſteſten Fichtengebirgen, auf hohem Standpunkt, ſo gedenke dabei meiner Umgebung, wo eben Gewitter weit ausgedehnt von den Bergen bis hinab ins Land blitzen, donnern und abregnen. Alle unſere nachbarliche Welt iſt auswärts und ich auf dieſem wunderbaren Punkt ſo gut wie allein.

Nun laß mich aber in Dein weit- und breites herrliches Berlin hinabſteigen und Dir Glück wünſchen, daß Deine Wallfahrt vollbracht iſt. Setze ich mich an Deine Stelle und gedenke an ein Umziehn, ſo würd ich wahrſcheinlich in einem viel engern Raum mich auch behaglich finden, wie es mir ja ſchon zuhauſe, beſonders aber auf der Reiſe und in Bädern gar wohl geraten kann.

Mich freut es, daß Du mit unſerm Griesgram näher zu leben kamſt; im Grunde iſt es ihm denn doch um Behaglichkeit zu tun, nur daß er nicht wußte, wo ſie zu finden; grüß ihn ſchönſtens, ich habe gute Zeit mit ihm verlebt; nur iſt meinem Elemente das Widerſprechen fremd, und da konnten wir, mit den beſten beiderſeitigen Willen, niemals lange zuſammen auskommen. Und ſo ſei denn geſchloſſen! Vielleicht vernimmſt Du brieflich lange nichts von mir; demohngeachtet denke mein, und wenn Du wieder einmal eine Reiſe antrittſt, ſo laß von der erſten Stunde an mich gerichtet werden das Tagebuch, was und wie Du geſehen haſt.

Das alles war geſchrieben im Vorgefühl, daß mir von Dir was beſonderes Gutes kommen werde, und ſo kommt ein allerliebſtes Kind, mir Gruß und Reim bringend, wodurch ich mich überraſcht und beinahe verwirrt fühlte. Alſo den ſchönſten Dank zum Schluß und die Zuſage, daß vor meinem Scheiden aus Böhmen noch ein, ich hoffe, glücklich nachrichtliches Wort erfolgen ſoll.

Treulichſt

Marienbad, den 24. Juli 1823. J. W. v. Goethe

An Ottilie v. Goethe

Wenn ich auch, meine liebe Ottilie, dieſe ganze Zeit her nicht an Dich gedacht hätte, welches doch oft genug bei manchem guten Ereignis geſchah, ſo hätteſt Du doch geſtern an Deines Königs Geburtstag mir immer gegenwärtig ſein müſſen; wie Du denn auch von morgens bis abends, und zwar in der beſten, liebenswürdigſten Geſellſchaft bei mir warſt.

Nun vernimm aber, wie hoch man den König verehrt, indem ſein Feſt nicht ſchlechtweg nur einmal, ſondern dreifach gefeiert worden, und zwar deshalb, weil ſeine Verehrer über die Art und Weiſe ſich nicht vereinigen konnten.

Ernſte bedeutende Männer beſchloſſen ſogleich eine anſehnliche Summe zum Stiftungskapital des neuen Hoſpitals anzufügen; andere, mehr weltlich geſinnt, wozu auch Rehbein ſich geſellte, gaben einen großen Schmaus im neuen Traiteurhauſe. Das Schönſte kam aber doch hier oben bei uns zuſtande, wo ein Tanztee von Herren und Damen zahlreich beſucht ward. Es iſt wahr, man trank Tee und tanzte; allein ſpäter ward ein kaltes Abendeſſen an kleinen Tiſchen aufgeſtellt, köſtlich bereitet und mit gutem Wein geſchmückt, da denn zuletzt der König, unter dem Schall der Champagnerpfröpfe, dreimal hoch lebte, wozu die lärmenden Trompeten den Ausſchlag gaben.

Ich gelangte erſt um Mitternacht zuhauſe, woraus Du erraten wirſt, daß außer Tanz, Tee, Abendeſſen und Champagner, wovon ich nichts mitgenoß, ſich noch ein Fünftes müſſe eingemiſcht haben, welches auf mich ſeine Wirkung nicht verfehlte. Der Tanz war anmutig und wohlbelebt; prächtige, zierliche, niedliche Tänzerinnen mehrerer Nationen taten ſich hervor, Dich hätte ich wohl zu einer ſehr artigen Polin geſellen mögen.

Überhaupt trifft diesmal ſo vieles zuſammen, daß Du Dich auch ganz wohl gefunden hätteſt. Des Großherzogs Anweſenheit gibt unſerer Terraſſe entſchiedene Bedeutung; hier oben wohnen meiſt nur Freunde des Hauſes, und ſo iſt man immer in guter und anſehnlicher Geſellſchaft. Für den Fürſten fand ſich einiges Anziehende, der Herzog von Leuchtenberg nahm keinen Anſtand, ſich auch etwas Hübſches auszuſuchen, und wenn der Graf St. Leu beſſer auf den Füßen wäre, ſo, dächt ich, könnte auch ihn das allgemeine Schickſal der Bezauberung hinreißen, welche ſogar unſern Nachbar v. Helldorf ergriffen.

Zum völligen Schluß dürfte noch eine Verlobung ſtattfinden; die Braut wäre hübſch und reich genug, der Bräutigam nicht von den Schlimmſten, dem ich das doppelte Glück gerne gönnen wollte.

Hiermit bin ich alſo am Ende meiner Komödie, die ſich wenigſtens auf eine befriedigende Weiſe nach altem Herkommen abzuſchließen trachtet. Lebe wohl, ſchreibe mir bald mit ähnlicher Konfidenz. Ich habe nicht Luſt, zunächſt von hier wegzugehen; ſchöne Wohnung, die beſte Nachbarſchaft und ſeit einiger Zeit das herrlichſte Wetter. Von meinem Befinden will ich nichts ſagen; aus Vorſtehendem erhellt, daß meine Gebrechen mich wenigſtens nicht hindern, vergnügt, ja beinahe glücklich zu ſein. Grüße Ulriken, deren Name als vorzüglichſtes Ingredienz dieſer Zuſtände ſich täglich beweiſt. Küſſe die Kinder und wiederhole die Zuſage von vielen Pfeffernüſſen. Der Gemahl wird ſich reiſefertig halten, denn wie ich nach Hauſe komme, mag er ſich denn auch einmal auf ſeine Weiſe in der lieben Welt umſehen. Alles Gute mit Euch!

Der treue Apapa

Marienbad, den 4. Auguſt 1823.

An Auguſt v. Goethe.

Den 25. Juli iſt ein Brief mit Abſchrift der Tagebücher, ingleichen zwei Schreiben, eins an die Frau Großherzogin, das andere an Zelter, an Dich abgegangen, welcher am 31. bei Dir noch nicht angekommen war, jetzt aber wohl in Deinen Händen und beſorgt ſein wird. Deine Sendung vom 31. hat mir Freude gemacht, und ſo folgt denn dagegen die Fortſetzung des Tagebuchs, woraus meine Lebensweiſe zu erſehen iſt. Ottilien hab ich überdies noch die Feſtlichkeiten vom 3. Auguſt näher beſchrieben.

Mehr wüßt ich kaum hinzuzuſetzen; dem Großherzog bekommt das Bad ſehr wohl; könnte er noch vierzehn Tage hier bleiben, ſo würde es höchſt vorteilhaft ſein. Den 16. werdet Ihr ihn in Weimar ſehen.

Aus meiner Tagesgeſchichte iſt ſchon erſichtlich, daß es mir gut geht; ein leidliches Befinden nach meiner Art iſt wenigſtens niemals unterbrochen worden, und dies muß man dankbar anerkennen. Bewegung, Zerſtreuung und das gewohnte Waſſer noch ſtärker und wirkſamer haben den erwünſchteſten Einfluß.

Ich denke Mitte Septembers wieder in Jena zu ſein, wo ich einige Tage mit Dir zuzubringen und unſere öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten zu beſprechen wünſche. Richte Dich ein, alsdann ungeſäumt aufzubrechen, um Deine vorgeſetzte Reiſe zu vollbringen; ſchreibe mir Deine Gedanken; den Tag, wo Du den Kutſcher abzuſchicken haſt, beſtimme nächſtens, etwa den 13. dächte ich in Jena einzutreffen.

Lebe wohl, mein Beſter, und erfreue Dich des Umgangs mit dem Engländer; ich habe Dir lange dergleichen gewünſcht.

Und ſo möge noch manches Gute kommen und bleiben!

In Lieb und Treue

Marienbad, den 6. Auguſt 1823. G.

An J. S. Zauper

Nach einer bedeutenden Abweſenheit beim Wiederſehen nur auf kurze Zeit beiſammen zu verweilen, iſt nicht wohlgetan: man will ſich bedeutend unterhalten, befleißigt ſich einer gedrängten Rede, Prämiſſen überhüpft man und eilt aufs Reſultat; Enthymeme glücken nicht immer, deren geheime Vorderſätze leichter zu finden ſind. Zu dieſer Betrachtung veranlaßt mich eine Stelle Ihres Briefes, wo Sie ſagen, daß Sie ſich den ganzen Inhalt unſeres Geſprächs noch nicht aneignen könnten. Indeſſen bleibt ein ſolches kurzes Zuſammentreffen immer höchſt erfreulich; man verſichert ſich abermals der Gegenwart, man erlangt die ſchönſte Gewißheit beiderſeitigen Daſeins und Anteils.

Für die Aphorismen danke zum ſchönſten; ich ließ Abſchrift davon nehmen, denn der Wert derſelben iſt für mich höchſt bedeutend; ich ſehe daraus die Einwirkung meiner Arbeiten auf Sie abermals klarer und im beſondern, die frühere, ſpätere, Ihre Denkweiſe und wie Ihr Urteil ſich reiner anſchließt. Ich nenne hier Urteil: Luſt und Liebe, alles an ſeinen Platz zu ſtellen, oder vielmehr an ſeinem Platz zu laſſen.

Sodann, was außerdem nicht leicht zu mir kommt, erfahr ich, wie ein Teil der Nation über meine Bemühungen dachte und denkt, woraus zu ersehen ist, wie wenig Förderliches hervorgeht aus der Menge.

Die rhythmische Übersetzung der Ilias ruhen zu lassen, taten Sie wohl; wie unser Öffentliches gegenwärtig steht, ist kein Dank dafür zu erwarten; aber ich rate, von Zeit zu Zeit daran fortzufahren, teilweise, wenn Ihnen im Augenblick irgendeine Stelle besonders auffällt und lieb wird. Sie können nach und nach die beiden wichtigsten Gedichte der Welt Ihren Schülern immer näher heranbringen und sich selbst für alle Zeiten eine fortschreitende Belehrung sichern.

Die prosaische Übersetzung betrachte nicht weniger als ein sehr fruchtbares Unternehmen. Es ist mir dabei eine Einsicht gekommen, über die ich erstaunen mußte. Bei dieser Behandlung wird der außerordentliche Lakonismus des Gedichtes auffallend, eine Keuschheit, Sparsamkeit, beinahe Kargheit in der Darstellung, bereichert durch Beiwort und Gleichnis, belebt und aufgeschmolzen durch den Rhythmus.

Ich ließ vom zweiten Gesange eine Abschrift nehmen, um ihn neben mich hinzulegen und von Zeit zu Zeit nach eigenem Gefühl und Sinn einiges umzuändern; daraus entwickelt sich am leichtesten, was man meint, da es als Maxime oder Lehrbegriff sich nicht wohl mitteilen läßt, weil das Urbild organisch verschlungen und lebendig ist, die Nachbildung aber auch so werden soll.

Und so gehe denn das Blatt ohne weiteres zu Ihnen und begleite freundlich das Mitgeteilte. Eh ich von hier abgehe, schreib ich noch einige Worte, Dank und Wunsch zum Abschied auszudrücken.

Aufrichtig teilnehmend

Marienbad, den 6. August 1823. J. W. v. Goethe

An Ottilie v. Goethe

Liebe Tochter!

„Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber!“ so pflegen die Weimaraner zu sagen, wenn sie eine vergangene heitere Zeit zu beklagen Ursache finden. Am 9. reiste der Großherzog ab, der vieles verband und belebte; die schönsten Ballkleider seh ich einpacken, die Hüte nebenbei, und in wenig Tagen ist die belobte Terrasse zur vollkommnen Wüste geworden. Das war nun also wieder einmal ein Badeleben, wo alles in

vier, fünf Wochen vorüber iſt. Neuerlich ſind zwar wieder ſchöne und hübſche verſtändige Perſonen angelangt, für die man aber weder Sinn noch Geſpräch übrig hat. Graf St. Leu wird mir die übrigen Tage meines hieſigen Aufenthalts erheitern, angenehm und nützlich machen. Damit Du aber ſiehſt, was für ein grundguter und anmutiger Mann es iſt, ſo ſend ich einige ſeiner Gedichte, die Dich gewiß freuen werden; nur mußt Du ſie nicht mit den energiſchen Produktionen des engliſchen Heros vergleichen. Mir wenigſtens haben ſie in gegenwärtiger Stimmung einen wahrhaft elegiſchen Effekt gemacht. Um mehrere hab ich ihn noch erſucht, damit ſich ein gewiſſer lyriſcher Kreis bilde, der ſich in ſich ſelbſt abſchließt und ſo manifeſtiere.

Stadelmann klopft noch immer im Lande herum, John beobachtet Barometer und Wolken, da ich denn beiden in Gedanken folge und nach meiner Weiſe teil am Geſchäft nehme.

Bis den 20. d. M. hab ich hier noch immer zu tun und zu ſchaffen, wobei die Einſamkeit ſehr dienlich ſein wird, manches bisher geſellig Verſäumte nachzuholen. Dann iſt mein Vorſatz, nach Eger zu gehen, mit Rat Grüner allerlei neue geognoſtiſche Unterſuchungen zu revidieren. Ob ich nach Karlsbad komme, weiß ich nicht zu ſagen.

In dieſem Augenblick langt Dein Schreiben an mit Byrons Brief uſw. Da muß ich, um zu erwidern, andere Saiten aufziehen. In wenig Tagen iſt das hieſige Märchen ausgeſpielt; von Eger vernehmt ihr gleich das Weitere. Ich befinde mich ſo wohl, als ich wünſchen kann.

Grüße und küſſe die Kinder; es iſt recht luſtig, wenn die Enkel über des Großvaters Torheiten erſtaunen und ſie ſich als wichtige Begebenheiten einprägen. Soviel für diesmal; was noch zu ſagen wäre, muß auf eine mündliche, vielleicht wieder einmal mitternächtige Unterhaltung aufgeſpart werden.

Und doch, um keine leere Seite zu laſſen, einige Fallſterne, wie ſie in ſchöner klarer Nacht vorüberſtreifen.

Der Eurige

Marienbad, den 14. Auguſt 1823. G.

Du hatteſt längſt mirs angetan,
Doch jetzt gewahr ich neues Leben:
Ein ſüßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

*

Du Schüler Howards wunderlich
Siehſt morgens um und über dich,
Ob Nebel fallen? ob ſie ſteigen?
Und was ſich für Gewölke zeigen.

Auf Berges Ferne ballt ſich auf
Ein Alpenheer, beeiſt zu Hauf,
Und oben drüber flüchtig ſchweifen
Gefiedert weiße luftige Streifen;
Doch unten ſenkt ſich grau und grauer
Aus Wolkenſchicht ein Regenſchauer.

Und wenn bei ſtillem Dämmerlicht
Ein allerliebſtes Treugeſicht
Auf holder Schwelle dir begegnet,
Weißt du, obs heitert? ob es regnet?

*

Wenn ſich lebendig Silber neigt,
So gibt es Schnee und Regen,
Und wie es wieder aufwärts ſteigt,
Iſt blaues Zelt zugegen;
Auch ſinke viel, es ſteige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieb-lebendgen Herzens.

An Ottilie v. Goethe

Dein Schreiben, allerliebſte Tochter, kam wie aus einer andern Welt in dieſes extemporierte Tags-Intereſſe, wo im Wirbel der verſchiedenſten Elemente ſich ein gewiſſes Irrſal bewegt, das die Übel vermehrt, von welchen man ſich befreien möchte. Denke nun zwiſchendurch vieles Würdige, das man erſt erkennt, wenn es vorüber iſt, ſo begreifſt Du das Bitterſüße des Kelchs, den ich bis auf die Neige getrunken und ausgeſchlürft habe.

Wie ernſt und groß Lord Byrons Abſchied in ſolchen Augenblicken mir erſchienen, fühlſt Du mit; es war, als wenn man auf einer Maskerade das Wichtigſte, was nur aufs Leben einwirken möchte, unvermutet erführe.

Daß mein Gedicht an ihn, mit reinem Gemüt und Sinn geſchrieben und abgeſendet, wohl empfangen ſein werde, war ungezweifelt; daß aber

durch die wunderbarſte Verwicklung der Wert dieſer Zeilen erhöht und die Erwiderung ſo bedeutend ſein ſollte, das konnte nur eine dämoniſche Jugend bewirken, die etwas Frohes und Freundliches bezweckt und, ſelbſt mehr als ſie will und weiß, am Ende zu ihrem eigenen Erſtaunen zu vollbringen berufen iſt.

Ich freute mich ſchon, als Auguſt mir von ſeinem guten Willen gegen Sterling ſchrieb; vom erſten Augenblicke an war ich ihm geneigt, und daß er ſich ſo in uns alle hereinfügt, iſt mir eine wahre Luſt. Verzeihung! — aber das Zuſammenſein ſo guter, verſtändiger und geiſtreicher Menſchen, als wir ſind, war mitunter ſo ſtockend als möglich, zu meiner Verzweiflung; es fehlte ein Drittes oder Viertes, um den Kreis abzuſchließen.

Marienbad, den 18. Auguſt 1823.

Und ſo ſag ich nunmehr, meine Liebe, die letzten Worte in Marienbad. Wenn dieſes Blatt mit etwas triſten Betrachtungen anfing, ſo kann ich nun dagegen mit recht heitern Empfindungen ſchließen. Alles iſt mir über Wiſſen und Wollen gut gelungen, befriedigend für Herz, Geiſt und Sinn, wie man ſonſt zu reden pflegt.

Madame Milder hab ich ſingen hören, im engen Kreiſe, kleine Lieder, die ſie groß zu machen verſtand; es iſt auch gut, daß man dergleichen Muſterſtücke nur unerwartet vernimmt. Madame Szymanowſka, ein weiblicher Hummel mit der leichten polniſchen Fazilität, hat mir dieſe letzten Tage höchſt erfreulich gemacht; hinter der polniſchen Liebenswürdigkeit ſtand das größte Talent gleichſam nur als Folie oder, wenn Du willſt, umgekehrt. Das Talent würde einen erdrücken, wenn es ihre Anmut nicht verzeihlich machte.

So geh ich nun von Marienbad weg, das ich eigentlich ganz leer laſſe, nur dieſe zierliche Tonallmächtige und den Grafen St. Leu noch hier wiſſend. Alles andere, was mich leben machte, iſt geſchieden, die Hoffnung eines nahen Wiederſehens zweifelhaft. Mittwoch, den 20., geh ich von hier ab, Rat Grüner kommt, mich wegzunehmen und zu dem toten und doch als pis aller ſo intereſſanten Geſtein zurückzuführen.

Auch in dieſem alten Irdiſchen ſowie im neuſten Himmliſchen hab ich köſtliche Erfahrungen gemacht, ſchöne Zuſammenſtellungen ſind mir geworden, woran mir ganz alleine leid tut, daß ich Dir davon nichts mitteilen kann. Haſt Du aber Geduld, ſo wird bei ſtiller Winternacht eine gewiſſe Vertraulichkeit nicht ausbleiben, die doch immer den Vorteil

hat, daß der Vertrauende in einen Bezug zu der Vertrauten kommt, der ich weiß nicht was für Eigenheiten mit ſich bringt. Möge das alles werden, wie ichs denke und wünſche!

Von Eger hört Ihr das Mehrere; Auguſt mag alles ſo einrichten, daß ich den 13. in Jena ſein kann, und ſo wird ſein Ausflug, bei wahrſcheinlich günſtigem Spätjahr, erheiternd werden.

Hierbei noch einige Gedichte.

Im ſchönſten Sinne

Dein liebender Vater

Marienbad, den 19. Auguſt 1823. G.

An C. L. F. Schultz

Ihr lieber Brief, Teurer, Verehrter, durch Henſel kommt mir zu guter Stunde, heute am 30. Juli, wo wir des ſchönſten Wetters genießen. Das Verlangen, mein Porträt von des jungen geſchickten Malers Hand zu ſehen, ward auch vom Herrn Wolff ausgeſprochen, und ich bin bereit, es zu erfüllen. Leider gelang es nicht, welches ich mir folgendermaßen erkläre. Henſel iſt zu ſehr gewöhnt, in geſelligen Zirkeln Ähnlichkeiten aufzufaſſen und ſie ſkizzenhaft anmutig vorzutragen, weswegen er im gegenwärtigen Falle nicht genug Sorgfalt auf den Umriß wendete, wobei mir gleich angſt ward. Wie er nun die Ausführung der einzelnen Teile vornahm, erſchien ein ganz anderer Menſch, der wenig Ähnlichkeit mit mir hatte. Unglücklicherweiſe kam die Fürſtin Hohenzollern dazu, die ihn durch allerlei Belehrungen und Andeutungen zerſtreute, ſo daß er ſein Werk endlich ſelbſt mit Mißvergnügen anſah.

Kurz vorher hatte ich einem ruſſiſchen, in Rom und Paris gebildeten Maler, der gut dachte und geſchickt arbeitete, mehrere Stunden geſeſſen, welchem denn glückte, jedermann zufriedenzuſtellen, auch den Großherzog, dem nicht leicht etwas in dieſer Art genügt. Dieſer denkt nach Berlin zu kommen und heißt Kiprinſky.

Die vier erſten Wochen der Kur ſind, mit abwechſelnder Witterung, glücklich und froh vorübergegangen; ſchöne Wohnungen, liebenswürdige Nachbarſchaft, vertraulicher Umgang mit mehrjährigen Freunden und neuen Bekannten. Graf von St. Leu iſt auch hier zu meiner großen Freude. Mit einem Akteur der Weltgeſchichte, der zugleich ſo ein guter und hochgebildeter Mann iſt, geſellig umzugehen, wirkt im höchſten Grade

belehrend und anfriſchend. Hab ich das Glück, Sie zu ſehen, ſo wird auch von ihm viel zu reden ſein.

Den 9. Auguſt 1823.

Heute ging der Großherzog von hier ab mit vorteilhaft gebrauchter Kur, doch hätt es noch beſſer ſein können, wenn er ſie regelmäßiger und anhaltender genutzt hätte. Er wird nach Berlin kommen, um den Manövers beizuwohnen.

Der Geburtstag Ihres Königs iſt vielfach, beſonders auch in unſerm Kreiſe froh-gemütlich begangen worden.

Daß Sie meinen naturhiſtoriſchen Arbeiten nähergetreten, ſie noch lebhafter in ſich aufgenommen, tut mir ſehr wohl. Ich weiß, daß dieſe ſonderbaren Erzeugniſſe eines ſonderbaren Menſchen ſich nicht leicht in einem andern Geiſte völlig zuſammenhängend nach der urſprünglichen Reihenfolge wieder abſpiegeln können, deswegen die Wirkung ſchon höchſt erfreulich iſt, wenn in dem Teilnehmenden, deſſen eigenes Grundprinzip aufgeregt wird, nach individueller Art und Weiſe ſich ſeine Welt daraus hervortut, wodurch denn gewiß eine Annäherung an die meinige ſich ergeben muß. Das allgemein Menſchliche entwickelt ſich aus jedem edlen Gemüt, das mit Ruhe auf ſich wirken läßt und aus ſich ſelbſt heraus wirkt.

Eckermann iſt in Jena und arbeitet ſchon in meinen Papieren, wie ich aus einer Probe ſehe, mit Sinn und Verſtand; ich werde ſuchen, ihn feſtzuhalten, um die nächſten Monate weiter vorzurücken, welches immer ſchneller gehen wird, je mehr er ſich mit dem Vorrat bekannt macht. Er iſt übrigens mit meiner Denkweiſe ſo vertraut, daß er das Geſchäft dem Sinne nach ebenſo gut und der Ausführung nach beſſer als ich ſelbſt leiſten dürfte.

Doktor Schultz ſandte mir ſeine Arbeit, in die ich hineingeſehen habe und gerade die Stelle der Saftzirkulation fand, von der Sie ſprechen; ſobald ich wieder in die heſperiſchen Gärten zurückkehre, werd ich mich ernſtlich mit ſeinen Fortſchritten beſchäftigen.

Ein von Leinwand auf Leinwand zu übertragendes Bild ſende nächſtens, wenn auch nicht von Wert, doch zum Verſuch und Vergleichung.

Hier in Marienbad würden Sie ſich dieſen Monat ſehr gefallen haben; nun zeigen ſich neue Gäſte, wir aber haben ſchon allen Anteil ausgegeben, und wer ihn empfing, nimmt ihn mit ſich fort. Vom 20. denk ich in Eger zu verweilen, am Schluß des Monats zwiſchen

Weimar und Jena; wie sollten Sie willkommen sein! Mehr oder weniger bedeutende Menschen hab ich gesprochen und ein wunderliches Resultat herausgezogen: ihr Hauptstreben ist eine unmögliche Synthese, in der sie sich abquälen, die Verständigsten wie die Unverständigsten; Tod und Leben, Regiment und Freiheit, Meisterschaft und Bequemlichkeit, Leidenschaft und Dauer, Gewalt und Sittlichkeit pp., das soll vereinigt zur Erscheinung kommen. Ich sage nichts weiter, den Kommentar machen Sie selbst, er wird uns manche Stunde beschäftigen.

Möge doch der Sommer Ihnen soviel Kraft und Lebenslust verliehen haben, daß Sie Ihre Reise zu uns in der Hälfte Septembers anzutreten sich geneigt fühlen; vieles, vieles hab ich mitzuteilen, Getanes und Werdendes. Gern sendete ich das neuste Heft der Morphologie pp.; es ist aber noch kein vollständig Exemplar bis zu mir gekommen.

Den Aufsatz, dessen Sie erwähnen, senden Sie ja baldigst, den Nachtrag mein ich zu dem Phosphor im Auge; er kann im nächsten Hefte gar wohl abgedruckt werden und mir noch vorher besondere Dienste leisten; denn ich werde nunmehr einen weitläufigen Auszug aus Purkinje mit meinen Noten ins Engere bringen, wo ich gleichfalls vom Organischen bis zum höchsten Psychischen hinaufsteige, und da kann ich denn durch das, was Sie auf Ihrem Wege entwickeln, höchlich gefördert werden, vielleicht einen Teil meiner Vorarbeit völlig entbehren.

Schubarth grüßen Sie wiederholt und sagen mir etwas von seiner ökonomischen Lage; ich war manchmal unzufrieden hie und da mit seinen Produktionen: allzuscharf macht schartig, sagt ich mir. Vor kurzem hab ich wieder einiges von ihm nachgelesen; es ist jedenfalls ein höchst vorzüglicher Mann, der noch viel Gutes und Echtes wirken wird, Ihrer Teilnahme vollkommen wert.

Die Methode, das Barometer als hauptwirksam bei allen atmosphärischen Erscheinungen anzusehen, hat mir sehr gefruchtet, ja mich beinahe übermäßig in diesem Fache beschäftigt. Außer dem, was das neuste Heft bringen wird, erfahren Sie noch manches sehr Erfreuliche; wenn man eigensinnig auf diesem Mittelpunkt verharrt, so sieht man nach allen Seiten gar sicher hin; schon hab ich über den Einfluß der Jahrszeit und der damit zusammenhängenden Wärme mir fruchtbare Gedanken entwickelt und konnte das Bedingende der Örtlichkeit auf diesem hohen Standpunkte, in der Nachbarschaft von dem sich weit erstreckenden Böhmerwald gar wohl beobachten und merken; der Winter wird Zeit geben, das alles methodisch zu redigieren.

Nicht weniger bin ich im Geognoſtiſchen den ſtreitigen Punkten nähergerückt. Auch da muß man ſich losſagen von allem äußeren menſchlichen Einfluß, nur genau achtgeben auf alte bedeutende Stimmen aus der Wüſte. Die neuere Zeit iſt in ihrem Unſinn verſunken und wird ſich ſchwerlich daraus retten, weil ſie ſich allzuſanft gebettet fühlt, anſtatt daß wir andere, die wir mit Mühe und Anſtrengung begonnen, auch ſo zu endigen genötigt ſind.

Und ſo kann ich noch das letzte Blatt mit Erfreulichem und Würdigem abſchließen.

Madame Milder hab ich ſingen hören, im engen Kreiſe, kleine Lieder, die ſie groß zu machen verſtand; es iſt auch gut, daß man dergleichen Muſterſtücke nur unerwartet vernimmt.

Madame Szymanowſka, ein weiblicher Hummel, mit der leichten polniſchen Fazilität, hat mir dieſe letzten Tage höchſt erfreulich gemacht; hinter der polniſchen Liebenswürdigkeit ſtand das größte Talent gleichſam nur als Folie oder, wenn Sie wollen, umgekehrt. Das Talent würde einen erdrücken, wenn es ihre Anmut nicht verzeihlich machte. Sie kommt nach Berlin.

Zu Ablehnung des Vorwurfs,
als wenn ich mich zu viel mit dem Himmel abgäbe
und die Erde vernachläſſige

Wenn ſich lebendig Silber neigt,
So gibt es Schnee und Regen,
Und wie es wieder aufwärts ſteigt,
Iſt blaues Zelt zugegen.
Auch ſinke viel, es ſteige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieb-lebendgen Herzens.

Möge die Fortſetzung dieſer quodlibetartigen Unterhaltung uns in der Hälfte Septembers gewiß ſein!

Treulichſt

Marienbad, den 19. Auguſt 1823. J. W. v. Goethe

An Ulrike v. Levetzow

Dieſer Sendung wird die allerliebſte Ulrike wohl ein heitres Geſichtchen zuwenden, das ihr ſo wohl ſteht. Die Klaviernoten ſind vom

Großpapa, die Stimmen vom wohlbekannten Freunde, da sie vielleicht gelegentlich angenehm sein könnten.

Wie befindet sich die liebe Mutter mit ihren schönen Kindern? Tausend Grüße, Wünsche und dergleichen!

Treulich wie immer,
diesmal ungeduldig

Eger, d. 21. August 1823. Goethe

An C. G. D. Nees v. Esenbeck

Stadt Eger, den 22. August 1823.

Seit sieben Wochen den ersten ruhigen Augenblick wende ich aus dieser alten, wunderlichen, aber meiner Arbeit und Bemühung immer günstigen Stadt an den klaren Rhein, zu Ihnen, dem ich so viel zu danken und manches zu melden habe.

Soviel also zuerst, daß ich die kurzvergangene Zeit in Marienbad ohne Unbilden, ja heiter und wie ins Leben zurückkehrend zugebracht habe, auch mich jetzt so wohl befinde, als ich mich lange Zeit nicht gefühlt.

Und so erkenn ich also vorerst die schleunige Gefälligkeit, mir die illuminierten Pflanzen nach meinem Wunsche zu senden, wie Ihr Schreiben sie mir ankündigt und ich sie nach meiner Zurückkunft anzutreffen hoffe. Den großen Wert, den ich auf die Widmung derselben lege, druckt ich aus in jenem beinahe unbescheidenen Wunsch und erkenne in der Erfüllung desselben ganz Ihr geneigtes Wohlwollen.

Viel aber, viel wäre zu sagen, was jene merkwürdigen Literaturblätter, in leichter reiner Luft einer bedeutenden Bergeshöhe, im Freien und Stillen wiederholt gelesen und durchgedacht, für eine Wirkung auf mich ausgeübt. Möcht ich mich fromm und kurz fassen, so müßt ich sagen: es kam augenblicklich der Friede Gottes über mich, der, mich mit mir selbst und mit der Welt ins Gleiche zu setzen, sanft und kräftig genug war.

Auch in Freundesbriefen spiegelt sich dies hin und wieder; die Verhältnisse sehr guter Menschen zu mir und untereinander haben sich dadurch herrlich gesteigert, wie doch alles Höhere, im Wissenschaftlichen und so durchaus, alsbald ethisch wirkt und so viel sittlichen Vorteil bringt.

Die Hefte von Kunst und Altertum sowie von Morphologie wurden nach meiner Abreise retardiert, so daß von dem letzten die Aushängebogen noch nicht einmal in meinen Händen sind. Lange bleiben sie nicht

mehr aus; mögen ſie Ihnen und Ihrem Kreis empfohlen ſein! Sie enthalten das geiſtige Verhältnis zu meinen Freunden; was man vielen ſchreiben möchte, wird durch den Druck auf einmal geleiſtet, jeder nimmt günſtig das Seinige.

Hiernächſt eine Frage wegen des folgenden Heftes. Nötig wird es allerdings, den wunderlichen konzentriſchen Baſalt abermals abgebildet mitzugeben; da jedoch der Steindruck das Charakteriſtiſche ſchon einigermaßen abgeſtumpft hat, ſo wäre die Frage, ob die Originalzeichnung mir nicht mitgeteilt werden könnte, um die Abbildung recht bedeutend abermals darzuſtellen.

Ferner eine Frage. Wer iſt der Verfaſſer der zwei Hefte: Kritik der geologiſchen Theorie, beſonders der von Breislak und jeder ähnlichen. Bonn 1821 und 22, — doch wohl Noſe? Sagen Sie mir gefälligſt etwas von des Mannes Alter, gegenwärtiger Beſchäftigung, Lebensweiſe. Ich habe jene zwei Hefte vor kurzem in Marienbad ausgezogen, welches man notwendig tun muß, wenn man ſeine humoriſtiſche Art zu Nutzen und Frommen verwenden will. Ich teile den Auszug wohl auch mit und nehme mir die Freiheit, daneben gleichfalls humoriſtiſch zu ſein. Ich habe bei dieſer Arbeit die merita causae nochmals durchgedacht und ſchöne Gelegenheit gehabt, zwei merkwürdige, bisher unbekannte, hieher bezügliche Fälle in Böhmen gewahr zu werden und näher zu betrachten; ich werde ſie zweckmäßig darzubringen ſuchen.

Und nun zum Schluß noch Willkommen und Wunſch Ihren Akten! Gar ſehr freu ich mich Ihrer großen Tätigkeit und der trefflichen Mitarbeiter, die Sie ſich zugeſellt haben. Herr Doktor Carus iſt in Franzensbrunn, wo ich ihn zu ſehen hoffe.

Glück auf
dem treuſten Zuſammenwirken!

J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Auf Deinen teuren Brief, mein Werteſter, der mir zur angenehmſten Stunde kam, ſoll zugeſagtermaßen noch vor meinem Austritt aus dem böhmiſchen Zauberkreiſe Dir abermals eine Zuſchrift gewidmet ſein, die Du um deſto freundlicher und liebevoller empfangen wirſt, da ich nichts als Gutes zu melden habe.

Soviel alſo zuerſt: daß ich die kurzvergangene Zeit in Marienbad ohne Unbilden, ja heiter und wie ins Leben zurückkehrend zugebracht

habe, auch mich jetzt so wohl befinde, als ich mich lange Zeit nicht gefühlt.

Ferner sei gemeldet, daß mir nach jenem Kuß, dessen Spenderin Du wohl erraten hast, noch eine herrliche Gunst und Gabe von Berlin gekommen: Madame Milder nämlich zu hören, vier kleine Lieder, die sie dergestalt groß zu machen wußte, daß die Erinnerung dran mir noch Tränen auspreßt. Und so ist denn das Lob, daß ich ihr seit so manchem Jahr erteilen höre, nicht ein kaltes geschichtliches Wort mehr, sondern weckt ein wahrhaft Vernommenes bis zur tiefsten Rührung. Grüße sie zum schönsten; sie verlangte etwas von meiner Hand und erhält durch Dich das erste Blättchen, das ihrer nicht ganz unwert ist.

In völlig anderem Sinne und doch für mich von gleicher Wirkung hört ich Madame Szymanowska, eine unglaubliche Pianospielerin; sie darf wohl neben unsern Hummel gesetzt werden, nur daß sie eine schöne, liebenswürdige polnische Frau ist. Wenn Hummel aufhört, so steht gleichsam ein Gnome da, der mit Hülfe bedeutender Dämonen solche Wunder verrichtete, für die man ihm kaum zu danken sich getraut; hört sie aber auf und kommt und sieht einen an, so weiß man nicht, ob man sich nicht glücklich nennen soll, daß sie aufgehört hat. Begegne ihr freundlich, wenn sie nach Berlin kommt, welches wohl nächstens geschehen wird, grüße sie von mir und sei ihr behülflich, wo Du es angewendet findest.

Herr Huß, der derbe unermüdete Sammler, dankt zum allerschönsten für das Andenken und die Schaumünzen. Er verdient wirklich, daß jeder Reisende von seiner Gegend her ihm ein Scherflein beitrage; auch dies Jahr ist er viel besucht gewesen.

Dieses führt mich auf Maler Hensel, der mir die Jetons überbrachte. Auch er, wie so manche andere, hat ein eingebornes Talent, was aber daraus werden kann, das weiß — nicht Gott, der sich um dergleichen schwerlich bekümmert — aber ich weiß es, der ich diesem Irrsal seit mehr als zwanzig Jahren zusehe. Auch er stickt in dem seichten Dilettantismus der Zeit, der in Altertümlei und Vaterländelei einen falschen Grund, in Frömmelei ein schwächendes Element sucht, eine Atmosphäre, worin sich vornehme Weiber, halbkennende Gönner und unvermögende Versuchler so gerne begegnen, wo eine hohle Phrasensprache, die man sich gebildet, so süßlich klingt, ein Maximengewand, das man sich auf den kümmerlichen Leib zugeschnitten hat, so nobel kleidet, wo man täglich, von der Auszehrung genagt, an Unsicherheit kränkelt, [und] um nur zu leben und fortzuwebeln, sich aufs schmählichste selbst belügen muß.

Verzeihe und laß mich ſchweigen, denn es iſt ſchon zuviel geſagt; dem redlich denkenden Einſichtigen aber bleibt es gräßlich, eine ganze nicht zu verachtende Generation unwiederbringlich im Verderben zu ſehen. Die Älteren merken es ſchon, können aber weder ſich ſelbſt retten, noch mögen ſie die andern warnen. Denn es iſt ſchon Sekte, die zuſammenbleiben muß, wenn ſie gelten will, wo der Antretende ſich und der Austretende die übrigen betrügt. Nochmals Verzeihung, denn ich erbitte ſie von mir; man verdirbt ſich immer eine Stunde, wenn man ſolche fruchtloſe Schmerzen erneuert.

Auch iſt es troſtlos, von politiſchen Dingen, wohin man auch horcht, zu vernehmen. Mich von allen ſolchen wie von äſthetiſchen Geſprächen und Vorleſungen zu befreien, hatte ich mich auf ſechs Wochen einem ſehr hübſchen Kinde in Dienſt gegeben, da ich denn vor allen äußern Unbilden völlig geſichert war.

Nun aber doch das eigentlich Wunderbarſte! Die ungeheure Gewalt der Muſik auf mich in dieſen Tagen! Die Stimme der Milder, das Klangreiche der Szymanowſka, ja ſogar die öffentlichen muſikaliſchen Exhibitionen des hieſigen Jägerkorps falten mich auseinander, wie man eine geballte Fauſt freundlich flach läßt. Zu einiger Erklärung ſag ich mir: du haſt ſeit zwei Jahren und länger gar keine Muſik gehört (außer Hummeln zweimal), und ſo hat ſich dieſes Organ, inſofern es in dir iſt, zugeſchloſſen und abgeſondert; nun fällt die Himmliſche auf einmal über dich her, durch Vermittlung großer Talente, und übt ihre ganze Gewalt über dich aus, tritt in alle ihre Rechte und weckt die Geſamtheit eingeſchlummerter Erinnerungen. Ich bin völlig überzeugt, daß ich im erſten Takte Deiner Singakademie den Saal verlaſſen müßte. Und wenn ich jetzt bedenke, was das heißt, alle Woche nur einmal eine Oper zu hören, wie wir ſie geben, einen Don Juan, die Heimliche Heirat in ſich zu erneuern und dieſe Stimmung in die übrigen eines tätigen Lebens aufzunehmen, ſo begreift man erſt, was das heiße, einen ſolchen Genuß zu entbehren, der wie alle höhren Genüſſe den Menſchen aus und über ſich ſelbſt, zugleich auch aus der Welt und über ſie hinaushebt.

Wie ſchön, wie notwendig wär es nun, daß ich an Deiner Seite zu verweilen Gelegenheit fänd! Du würdeſt mich durch allmähliche Leitung und Prüfung von einer krankhaften Reizbarkeit heilen, die denn doch eigentlich als die Urſache jenes Phänomens anzuſehen iſt, und mich nach und nach fähig machen, die ganze Fülle der ſchönſten Offenbarung Gottes in mich aufzunehmen. Nun muß ich ſehen, durch einen klang- und

formloſen Winter durchzukommen, vor dem mir denn doch gewiſſermaßen graut. Doch wollen wir mit gutem Humor und Mut auch die ſchwarzen Tage für uns und die Freunde zu nutzen ſuchen. Tauſendfältiges treues Lebewohl!

Eger, den 24. Auguſt 1823. G.

An Auguſt v. Goethe

Eger, den 24. Auguſt 1823.

Durch den guten Hofrat Meyer, den ich heute abend erwarte, ſend ich die letzten Worte meines Aufenthalts in Böhmen. Für den trefflichen Freund war freilich nicht zu erwarten, daß er in einer ſo kurzen Zeit bedeutend herzuſtellen ſei; doch hat ihm, wie ich aus ſeinem Schreiben ſehe, das Karlsbad über manches hinausgeholfen und ſeine Hoffnung belebt. Auch ich habe Euch wiederholten Dank zu ſagen, daß Ihr mich herausgetrieben habt; es iſt nicht mit Worten auszudrücken, was dieſe acht Wochen freien, heiter-geſelligen Lebens mich wiederhergeſtellt haben. Nur iſt noch eine gewiſſe Reizbarkeit übriggeblieben, die ich erſt beim Anhören der Muſik gewahr geworden; ohne die Frauen Milder und Szymanowſka wär ich nie dazu gekommen. Da aber dieſes bis zum Bewußtſein emporgehoben iſt, ſo wird auch darauf zu wirken ſein. Morgen will ich nach Karlsbad, um auch dieſe Bilder in mir zu erneuern, ſodann zum Grafen Auersperg auf Hartenberg, worauf ich nach Eger zurückkomme. Sende, wie früher gemeldet, den Kutſcher, daß ich Sonnabend, den 13. September, in Jena ſein kann; ängſtige Dich aber nicht, wenn ich einige Tage länger ausbleibe, denn ich ginge vielleicht über Wunſiedel, machte einen Beſuch in Redwitz und Conradsreuth, welches mich retardieren würde.

Rat Grüner ſetzt ſeine mineralogiſchen und geognoſtiſchen Geſchäfte mit unglaublicher Tätigkeit fort; ſeit zwei Jahren hat er die Oryktognoſie ſo ſtudiert, daß er bald von allen Kunſtgenoſſen wird reſpektiert ſein. Auch hat er gleich einen Tauſchhandel eingeleitet, der ſein Kabinett anſehnlich bereichert; und da er ſeine Sendungen durch die Franzensbrunner Krugfuhren verſchicken kann, ſo iſt es mit wenig Koſten verknüpft.

Gar manches andere wirſt Du aus den Tagebüchern erſehen; vieles wird zu erzählen ſein.

Danke Rehbein für ſein gehaltvolles Schreiben; ich freue mich, ihn bald wieder zu ſehen und zu ſprechen.

Erſt dachte ich Dir ein kleines Schwänchen Mineralien zu ſchicken, es mag aber alles zuſammen anlangen. Doch kann ich mich nicht enthalten, Dir eine Maſſe Andaluſiten beizulegen, dergleichen ſich Andaluſien wohl nicht zu rühmen hat. Ich bringe noch ſchönere Gruppen mit.

Fräulein Meyer, Rehbeins Braut, iſt hier, ein gar hübſches, gutes Frauenzimmer, das einer allgemeinen Achtung genießt; auch Rat Grüner gibt ihr das beſte Zeugnis und freut ſich dieſer Verbindung. Sie weiß ſich recht gut zu betragen, wie ich dieſe ſechs Wochen her täglich recht gut bemerken konnte.

Nun aber will ich noch von unſerm Tiſche in Jena ſprechen; es wäre wohl ſchicklich, daß Du Herrn und Frau von Lyncker darüber in meinem Namen ein Kompliment machteſt. Es wäre ihnen freilich, wie ich gemerkt habe, lieber, wenn wir bei ihnen das Mittagsmahl einnähmen, wie auch ganz natürlich iſt; in meiner jetzigen Stimmung bin ich es auch zufrieden, damit ich nicht gleich wieder ins Einſiedleriſche verfalle.

Meyer iſt angekommen, und ich ſchließe, das Beſte wünſchend.

Eger, den 24. Auguſt 1823. G.

An Auguſt v. Goethe

Aus Beikommendem wirſt Du ſehen, vorerſt wie dein herzlicher Brief genau im rechten Augenblick angekommen und mich ſehr erfreut hat. Ferner erhellt daraus manches Gute und Luſtige, ſogar daß der Vater in das neue Jahr hinübertanzen mußte. Gern geſteh ich, daß ich mich ſolchen Wohlbefindens an Leib und Geiſt lange nicht erfreute, und wünſche nur, dieſe tätige Heiterkeit mit zu Euch zu bringen. Freilich iſt ſie gewirkt teils durch ein bleibendes, teils durch ein immer wechſelndes Intereſſe; doch bin ich überzeugt, daß Eure Liebe mir den Sommer in den Winter wird übertragen helfen.

So freu ich mich denn auch auf gar manches Eingeſendete, das ich bei Euch finden werde, ſowie die Ausſicht auf manche Arbeit, die ich hier nicht fortführen konnte. Der Druck der nächſten Hefte wird denn auch die laufende Zeit nicht unangenehm und ungenutzt vorüberführen.

Mit den Polen bin ich, wie Ihr ſeht, auch in freundliche Berührung gekommen; und wenn ich mich nicht ſehr zuſammen hielte, ſo würde ich gar bald ganz zerzupft ſein.

Das Wetter iſt von der größten Schönheit, das Barometer verharrt auf einem hohen Standpunkte; nur verbietet die Hitze manche Beſuche und Kommunikation mit Menſchen, die auch wünſchenswert wäre. Meine frühere Freundin von Jaraczewska hat mir das Sketch Book of Geoffrey Crayon geborgt, welches ich mit Vergnügen leſe. Sag dies Ottilien, die, wenn ich nicht irre, mir das Büchlein ſchon gerühmt hat. Auch les ich den Schwarzen Zwerg von Walter Scott, und ſie ſieht daraus, daß, wenn ich eine Zeitlang in dieſem halb zerſtreuten, halb einſamen Zuſtande verharrte, ich in der neuſten engliſchen Literatur wohl noch einige Fortſchritte machen könnte.

Übrigens iſt es gut, daß ich meinen Wagen beſtellt habe, denn Witterung und Zuſtände ſind ſo verführeriſch, daß ich mich gar wohl dürfte verleiten laſſen, in dieſen böhmiſchen Zauberkreiſen noch eine Zeitlang mit umzukräuſeln. In der Zeit jedoch, die mir noch übrig bleibt, geh ich zum Grafen Auersperg auf Hartenberg, welches wenig ſeitwärts am Wege liegt; dann bin ich einige Tage in Eger, ehe der Kutſcher kommt, und das Weitere wird ſich ergeben.

Im ganzen hab ich viel Gutes erlebt und eingeſammelt, empfangen und gegeben und kann mit allem ſehr zufrieden ſein. Stadelmann ſetzte ſeine Bergforſchungen, John ſeine Wetterbeobachtungen fort, und in beiden bin ich, ſowohl was das Allgemeine als Beſondere betrifft, wirklich weitergekommen.

Meine den 16. Auguſt abgeſendeten Käſe, als leibliche Speiſen, werden hoffentlich angekommen ſein und Euch gut ſchmecken. Wenn Du ein Viertel oder ſonſt ein tüchtig Stück an Knebel ſchicken wollteſt, wär es freundlich.

Und da wir nun ſo weit ſind, an Eſſen und Trinken zu denken, ſo will ich melden, daß ich in einem engen, reinlichen Felſen-Höfchen, wo Keller- und Küchtüre die Hauptkuliſſen vorſtellen, da! die niedlichſte Köchin von der Welt am Herde beſuche, wie ſie das Mittagseſſen bereitet. Ob es gut ſchmecke, werdet Ihr untereinander ausmachen.

Möge das Beſte uns allen fort und fort gegönnt ſein!

Treulich verharrend

K. B., d. 30. Aug. 1823. G.

An C. L. F. Schultz

Teurer Verehrter!

Mein Brief vom 9. Auguſt aus Marienbad wird Sie hoffentlich zu rechter Zeit gefunden haben, nun muß ich ihm eine heitere Bemerkung nachbringen. Dort hab ich doch, mit ſelbſtgefälliger Weisheit, das ſo unerläßliche als irrige Beſtreben der Menſchen getadelt, die ſich mit unmöglichen Syntheſen abquälen. Das Blatt war kaum zur Poſt, als ich mich auf der unmöglichſten aller Syntheſen ertappe und ganz im Ernſte lachen muß, wobei das Schlimmſte ſein mag, daß ich durch dieſe Erkenntnis keineswegs gebeſſert war, die fruchtloſe Operation vielmehr ununterbrochen fortſetzte.

Dieſem Gewahrwerden nachgehend bin ich ſeit acht Wochen auf beſondere Wege guter Gedanken geraten, die ich noch immer verfolge, am liebſten aber im Geſpräch mit Ihnen potenziieren möchte.

Gegenwärtig nur ſoviel: den 13. September hoff ich in Jena zu ſein. Wo Sie dieſer Brief auch trifft, geben Sie mir nach Weimar Nachricht, ob und wann ich Sie zu ſehen hoffen darf, wornach ich mich ernſtlich ſehne. Wunderbar iſts! In der Geſellſchaft, wie ſie mich ſeit jener Zeit umgab, fehlt es nicht an Geiſt, aber, indem er ſich auf die Negative, aufs Mißreden wirft, zerſtört er ſich ſelbſt und verſchwindet in Dunſt. Indeſſen hab ich viel Menſchen geſehen, in gar manche Zuſtände hineingeblickt, auch vieles genoſſen, und nach dem Texte der Heiligen Schrift muß mir viel verziehen werden, denn ich habe viel geliebt.

Hiezu war mir Zeit gegönnt, ohne daß ich deshalb in der Naturwiſſenſchaft zurückgeblieben wäre. Ich führe zwei tätige Jüngere neben mir, wovon der eine die Erde durchklopft, der andere ſich um die Meteore des Himmels bekümmert, und ſo iſt viel geſammelt und bemerkt worden. Auf jenes Atmen der Erde weiß ich ſchon viel Himmliſches, beinahe alles zu beziehen; und wäre es auch nur zur Übung des Geiſtes, ein ſolcher Verſuch würde immer viel Nutzen bringen.

Nebenbei ſind auch einige Gedichte gelungen, die für mich Wert haben und für Freunde hoffentlich nicht wertlos bleiben ſollen. Mehr kann ich wohl nicht verlangen, beſonders da noch manches andere Gute, als die unglaubliche Talentsäußerung der Pianoſpielerin Madame Szymanowſka, mit Worten nicht anzudeuten iſt. Sie hat ihren Weg nach Berlin genommen; ſollten Sie die ſo liebenswürdige als kunſtfertige

Frau ſehen und hören, ſo werden Sie mir nicht verargen, von ihr entzückt geweſen zu ſein. Auch Madame Milder hab ich zum erſtenmal bewundert, aus vier kleinen Liedern hat ſie das Größte gemacht über alle Erwartung. Den Komplex dieſer unſchätzbaren Perſönlichkeit hör ich nun ſchon ſo lange rühmen, und da ſind ich freilich die Einwohner einer großen Königsſtadt höchſt beneidenswert, die an ſo herrlich beſetzten Tafeln ohne Umſtände ſich niederzulaſſen berufen ſind.

Und ſo hätt ich denn doch aus der Fülle meiner beiden Monate dieſem Blatt einigen Gehalt mitgeteilt. Möge ich doch bald mit guten Hoffnungen für die nächſte Zeit beglückt werden!

Das Schöne zum Guten!

Eger, den 8. September 1823. G.

An J. J. und Marianne v. Willemer

Den teuren Freunden am Maine muß ich vor meinem Abſchiede aus Böhmen noch ein freundliches Wort zurufen; ich glaube mich ihnen näher, indem die Stadt Eger, wo ich mich gegenwärtig aufhalte, unter demſelben Breitegrad liegt als meine liebe Vaterſtadt. Um aber zu dem gegenwärtigen Augenblick zu gelangen, muß ich geſchichtlich verfahren und von den vergangenen Monaten einiges vorausſchicken.

Nach meiner heftigen Krankheit waren die geiſtigen Kräfte gar bald wiederhergeſtellt; ich konnte zu meiner und der Freunde Beruhigung die mir obliegenden Geſchäfte ordnungsgemäß betreiben, ſo daß ich gegen Pfingſten mich ziemlich freigemacht hatte. Allein der Körper litt noch an einer gewiſſen Untätigkeit, die Muskelkraft war ins Stocken geraten, und niemals fühlte ich ununterbrochene Bewegung nötiger als eben da. Im ſtillen macht ich mir daher den Plan, meine vaterländiſchen Freunde wieder zu beſuchen, unangemeldet zu erſcheinen, mich feſthalten zu laſſen, ſodann über Mainz und Koblenz nach Bonn zu wallfahrten und an dem letzten Orte mit wiſſenſchaftlichen Männern mich eine Zeitlang zu unterhalten, zu empfangen, zu geben und über gewiſſe Punkte, über die man ſich nicht leicht allein verſtändigt, mit Meiſtern vom Fache mich zu vereinigen. Den Rückweg überließ ich der Folgezeit, und bei mir war alles gehörig eingeleitet.

Allein der Entſchluß des Großherzogs, nach Marienbad zu gehen, hob meinen ganzen Plan auf; ſeinen Wünſchen, worin er ſeine Befehle

kleidete, dem Verlangen der Großherzogin, dem Andringen der Ärzte, Freunde, Kinder, die nichts natürlicher fanden, als daß ich einen Heilort, der mir so wohltätig gewesen, notwendig wieder besuchen müsse, konnte ich, durfte ich nicht widerstehen, und so traf ich am 2. Juli zugleich mit dem Fürsten in Marienbad ein. Seine Gegenwart, immer aufregend und belebend, brachte bald den ganzen Kreis in Umtrieb; schöne geräumige Wohnungen, liebenswürdige Nachbarschaft, freier, fast ländlicher Aufenthalt, Bewegungen von morgens bis abends im Wandeln und Fahren, Eilen und Begegnen, Irren und Finden und für die Jugend zuletzt im Tanze gaben Zeit und Gelegenheit zum Erneuen älterer Verhältnisse, zum Anknüpfen neuerer, zum Suchen und Gesuchtwerden, zu Unterhaltung, Vertraulichkeit, Neigung und was sich nicht alles durcheinanderflocht, daß man sich eben ganz vergaß, sich weder krank noch gesund, aber behaglich und beinahe glücklich fühlte.

Den Grafen St. Leu, ehemaligen König von Holland, der im Vertrauen auf Marienbad von Florenz gekommen war, traf ich nach so vielen Jahren wieder, wie ich ihn verlassen hatte, wohlwollend und zutraulich. Wie bedeutend ist nicht der Umgang mit einem solchen Manne, der als einer der wichtigsten Mitspieler des großen Weltdramas, durch die Gewalt des Allherrschers genötigt, auftrat, sodann abtrat, seinem sittlichen Gefühl zufolge. Damals, als er sich vom Throne flüchtete, war er mein Wandnachbar in Teplitz, ich gewann seine Neigung, die er mir bis jetzt erhalten und diesmal erneut hat. Den Herzog von Leuchtenberg hab ich auch gesprochen, wo er sich über bedeutende Gegenstände unterhielt. Sinnig wohldenkende, gründlich unterrichtete, kenntnisreiche Männer pflogen mit mir länger oder kürzer belehrende Unterhaltung; und so find ich, wenn ich mir jetzt alles wiederhole, daß ich unendlich viel gewonnen, in manche Zustände hineingeblickt und vieles genossen habe.

Alles beruft mich wegen zusammenstimmender Freiheit des Geistes und Körpers; ich gestehe gern, daß ich mich so fühle und mich eben deshalb, wenigstens dem Sinne nach, zu jenen Gegenden wende, wo ich Anteil hoffen kann, ohne den jedes Behagen doch immer nichtig sein würde. Lassen Sie mich von Ihrer Seite, beste Marianne, auch wissen, wie Sie diesen Sommer zugebracht; der Freund gibt ja wohl auch einen Wink von seinem tätigen Befinden.

Schließen aber darf ich nicht, ohne zu sagen, welche Genüsse mir die Musik dargereicht. Madame Milder von Berlin hat in vier kleinen Liedern eine Unendlichkeit vor uns aufgetan. Madame Szymanowska

aus Warſchau, die fertigſte und lieblichſte Pianoſpielerin, hat auch ganz Neues in mir aufgeregt. Man iſt erſtaunt und erfreut, wenn ſie den Flügel behandelt, und wenn ſie aufſteht und uns mit aller Liebenswürdigkeit entgegenkommt, ſo läßt man ſichs ebenſo wohlgefallen.

Neigung, Friede

Eger, am 9. September 1823.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröſigke

Indem ich von Eger abzugehen mich bereite, lege ich ein Blatt vor mich hin, greife nach der Feder und finde ſogleich, wie viel zu ſagen, wie wenig auszuſprechen iſt. Denken Sie ſich, liebe, teure Freundin, die vergangnen mehreren Wochen, beſonders aber die letzteren, ſo werden Sie jeden Tag von meiner Dankbarkeit durchwoben finden, die ich jetzt einzeln weder ausdröſeln möchte noch könnte; ich ſchiebe daher alles Ihrem lieben Gemüte zu, das wird an meiner Stelle das Beſte tun.

Und wenn ich mich nun zu der Tochter wende, ſo geht es mir ebenſo; doch da ſie ſelbſt mit Worten nicht freigebig ſein mag, ſo verzeiht ſie mir wohl, wenn ich diesmal auch zurückhalte. Doch wenn mein Liebling (wofür zu gelten ſie nun einmal nicht ablehnen kann) ſich manchmal wiederholen will, was ſie auswendig weiß, das heißt das Innerſte meiner Geſinnung, ſo wird ſie ſich alles beſſer ſagen, als ich in meinem jetzigen Zuſtand vermöchte. Dabei, hoff ich, wird ſie nicht ableugnen, daß es eine hübſche Sache ſei, geliebt zu werden, wenn auch der Freund manchmal unbequem fallen möchte.

Alle Leute berufen mich über meine geſunde Heiterkeit; ich danke jedermann zum allerſchönſten, denn ich hör es gern, da es mich an alle die Heilmittel erinnert, durch die ſie mir geworden iſt. Sollte ſie ſich aufrechterhalten, ſo bringe ich ſie zur Quelle zurück, ſollte ſie ſich verlieren, ſo weiß ich, wo ich ſie wiederfinden könnte.

Amelien ſagen Sie das Freundlichſte für den letzten Abend; ich habe nie gezweifelt, daß ſie ſei, wie ſie ſich da gezeigt hat. Sagen Sie ihr ferner, daß, wenn ſie (ohne im mindeſten ſich zu genieren) nur das Übermaß vermeiden mag, alsdann nicht leicht ein junges Frauenzimmer ſich ſelbſt, den Ihrigen, den Freunden ſowie der Geſellſchaft erwünſchter und angenehmer ſein könnte.

Bertha, der holde Herankömmling, hat ſo ſchöne tiefe Töne in ihrem Organ; möge ſie beim Vorleſen an mich denken und den Perioden, wo es ſich ſchickt, tief anfangen, um hernach den Ausdruck in die Höhe ſteigern zu können.

Verzeihung, daß ich aus der Ferne den Schulmeiſter mache; wie gern geſchäh es in der Nähe! Denn wenn ich natürliche Vorzüge, glücklich eingeleitete Bildung bemerke, ſo kann ich mich nicht enthalten, mit wenigen Worten auf die nächſten Hinderniſſe hinzudeuten, von denen man ſich oft länger als billig aufhalten läßt.

Dem Grafen Taufkirchen gönn ich alles Gute, beſonders die vollſtändigſte Schatulle von ganzem Herzen; aber verzeihen kann ich ihm nicht, daß er uns, obgleich mit intereſſanten Geſchichten, um eine Abendvorleſung gebracht hat, worauf ich mich, vielleicht mit noch jemand, beſonders gefreut hatte. Möge bei ſolchen Übungen Ulrike meiner freundlich gedenken, ſich an das wenige, was ich bemerkt habe, mit Neigung erinnern, ſo wird in kurzer Zeit der Bedeutſamkeit ihres Vortrags, dem ihre natürliche Anmut ſo viel Gefälliges gibt, gewiß nichts abgehen.

Und ſo wär ich denn doch wieder in dem lieben Kreiſe, aus dem ich mich herauszuwinden trachtete, wieder am runden Tiſch, zwiſchen Mutter und Tochter, den Schweſtern gegenüber, in häuslicher Vertraulichkeit.

Nun aber mahnt mich der Raum, abzuſchließen. Ein neues Blatt darf ich nicht nehmen, ſonſt ging es ins Unendliche fort. Danken aber muß ich noch bündig und herzlich für die Blicke, die Sie mich in Ihr früheres Leben tun ließen, ich fühle mich dadurch näher verwandt und verbunden. Auch der Tochter möcht ich noch ſagen, daß ich ſie immer lieber gewonnen, je mehr ich ſie kennengelernt; daß ich ſie aber kenne und weiß, was ihr gefällt und mißfällt, wünſcht ich ihr perſönlich zu beweiſen, in Hoffnung glücklichen Gelingens. So am Ende wie am Anfang

treu anhänglich

Eger, d. 9. Sept. 1823. G.

An Ulrike v. Levetzow

Aus der Ferne

Am heißen Quell verbringſt
Du Deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm
Zwiſt;

Denn wie ich Dich ſo ganz im
Herzen trage,
Begreif ich nicht, wie Du wo
anders biſt.

10. S. 1823. G.

Näher betrachtet, hätt ich denn doch beſſer getan, noch ein Blatt anzufangen, denn gar mancherlei macht ſich zum Abſchluß nötig; oder vielmehr es ergibt ſich, daß man gar nicht abſchließen kann.

10. S. 1823. G.

Herren Grafen Klebelsberg empfehlen Sie mich zum allerſchönſten und erzählen ihm, wie ich gerade mit dem vierrädrigen Füllhorn ſeiner Sendung angekommen bin und ſo viel Genießbares mitgenoſſen habe. Da ich denn für mein Teil zum ſchönſten danke. Wie für ſo vieles andere.

10. S. 1823. G.

Auch nach Marienbad an Großpapa und -mama empfehlen Sie mich zum beſten. Beruft mich das Glück im nächſten Jahre dorthin, ſo meld ichs beizeiten und bitte um gutes Unterkommen. Eine Schlafſtätte wie die heurige würde dankbar anerkannt.

10. S. 1823. G.

Und nun noch einen Hauptpunkt! Inſtändigſt bitte mich wiſſen zu laſſen, wenn Sie den Ort verändern, und wohin. Was ich zunächſt wünſche, läßt ſich leicht erraten.

10. S. 1823. G.

Damit das Halbdutzend voll ſei, muß ich noch ausſprechen, daß die köſtliche Taſſe, das holde Glas mich ſchon hier durch ihren Anblick erfreut, nicht getröſtet. Es war ein ſchöner Tag des öffentlichen Geheimniſſes!

10. S. 1823. G.

An J. F. v. Cotta

Ew. Hochwohlgebornen

nehmen gewiß wahren Anteil, wenn ich vermelde, daß es mir durch die drei Monate her in Böhmen abermals ſehr wohl gegangen und ich bei den Marienbader Heilwaſſern viel mehr Wohltätigkeit und Herſtellung gefunden, als ich nur hoffen konnte; zu wünſchen bleibt mir daher nichts übrig, als daß, nachdem ich meinen Nachhausweg auf gleiche Weiſe gefunden, ich auch den bevorſtehenden Winter freudig und tätig zubringen möge.

Nur wenig verdrießliche Momente überraſchten mich dort, wovon zu melden nicht unterlaſſen darf.

Ich fand mich nämlich im Buchladen zum Eiſernen Kreuz in Karlsbad mit mehreren Freunden und Fremden, denen man eine Ausgabe meiner Werke, Wien und Stuttgart, den letzten Band vom vorigen Jahre, unbewunden vorlegte. Man war im Handel und fragte mich, was denn wohl von dem vorliegenden Abdruck zu halten ſei. Ich antwortete, vielleicht zu naiv, daß ich gar nichts davon wiſſe! Und bei näherer Betrachtung mußte es doch bedenklich ſcheinen, eine Original-Ausgabe, wovon der Verfaſſer keine Kenntnis hat und der Verleger ſich nicht nennt, vor Augen zu ſehen. Sodann überzeugte mich nur weniges Nachblättern, daß hier die kraſſeſten Druckfehler der erſten Abdrücke abermals vervielfältigt und gleichſam verewigt worden.

Anweſende fragten mich ferner, wie es denn komme, daß man die echte Ausgabe nur bis zum 20. Teil, dieſen Nachdruck aber bis zum 26. vorfinde, wodurch die Beſitzer der erſten ſehr benachteiligt wären. Welche Frage ich denn auch nicht genugſam zu beantworten imſtande, in meiner eigenſten Sache als gleichgültig, nachläſſig und unvorſichtig erſcheinen mußte.

Haben Sie die Güte, mich darüber aufzuklären zu meiner Beruhigung; denn ich darf wohl verſichern, daß es der einzige unangenehme Eindruck iſt, den ich von meinem heurigen, ſonſt ſo glücklichen Sommeraufenthalt mit nach Hauſe bringe. Alles Weiteren enthalt ich mich und darf die Verſicherung kaum hinzufügen, daß ſich für mich ſelbſt, ſo lange mir hier zu verweilen vergönnt iſt, als auch künftig für die Meinigen das ſo werte, zwiſchen uns beſtehende Verhältnis, welches mich immer an die Vermittlung Schillers erinnert, immerfort ungetrübt ſich erhalten möge. Die beſten Wünſche!

Gehorſamſt

Weimar, d. 21. Sept. 1823. J. W. v. Goethe

An C. G. D. Nees v. Esenbeck

An Ew. Hochwohlgeboren ein Schreiben beginnend, find ich mich immer in einiger Verlegenheit, denn indem ich jedesmal mit Dank anfangen und zuletzt auch damit endigen muß, so sollte ich, den Regeln einer guten Redekunst zufolge, wenigstens von Zeit zu Zeit auf eine neue Wendung denken; da mir aber zuletzt doch dieses Kunststück ausgehen möchte, so will ich sowohl jetzt als künftig bei dem reinen Ausdruck verharren, damit es nicht etwa die Gestalt gewinne, als wenn ich bei dem natürlichsten Gefühl nötig hätte, mich auf Phrasen zu besinnen.

Und so erwähne ich also mit Freuden der kolorierten Tafeln, die mir den Wert der schönen Gedächtnisgabe erst recht klarmachen. Die Farbe bleibt überall, besonders auch bei Pflanzen, als Hindeutung auf den Charakter höchst merkwürdig; wie dieses auch hier der Fall sei, haben Sie selbst recht schön ausgedruckt, und ich sehe mich hiebei nicht nur durch Ehre, sondern auch durch Belehrung verbunden. Ich hoffe nächstens Gelegenheit zu nehmen, jenes so freundlich Gewidmete einigermaßen zu erwidern.

Die Schilderung Noses hat mir und vertrauten Freunden, die sich abends wieder bei mir zu versammeln anfangen, die erfreulichste Beschäftigung gegeben; man wußte Ansicht, Einsicht, leicht schildernde Hand genugsam zu schätzen. Ich habe nun meinem Wunsche gemäß den Mann vor mir, dem ich nachzuarbeiten geneigt bin, und, indem ich schon hiezu den Hauptschritt getan, einen Auszug aus seiner Bildergalerie zu fertigen, so geh ich in der Folge um desto sicherer, da ich den persönlich zu sehen glaube, mit dem ich als einem Alters- und Sinnesgenossen mich zu unterhalten Vergnügen finde. Daß er mir gewogen sei, nehm ich gern auf, da denn doch immer Neigung erwidernde Neigung zu erzeugen geeignet ist.

Hierbei gedenke ich einer früheren Abbildung des Faujas de Saint Fond, welche Breislak Platte II seines Werkes wieder kopieren läßt, ob sie gleich als falsch schon längst anerkannt sein soll. Hier bitte nun, mir entweder aus eigener Kenntnis oder durch Nachfrage gefällig anzuzeigen, ob denn nicht von dem Delphi der neuern Geognosten, von dem Nabel unserer modernen Geologie, von dem feuerlustigen Auvergne genaue, nach der Wahrheit gezeichnete Kupfer vorhanden sind. Nach der Wahrheit, sag ich, und nicht nach Skizzen, wie es bei den Voyages pittoresques gewöhnlich geschieht, die man an Ort und

Stelle flüchtig hinſchreibt und zu Hauſe nach dem Gedächtnis pomphaft verarbeitet.

Langeweilen uns doch die Architekten mit ägyptiſchen, nubiſchen und andern Ruinen, von denen weder Freude noch Erbauung, kaum einige Belehrung zu nehmen iſt, und das alles gemeſſen, aufgeriſſen, von guten Künſtlern gezeichnet und vollendet; ſollte man denn nicht auch einmal an die Natur gehen, um genaue Belege von Vorkommen und Form zu denen ewigen ſubjektiven Verſicherungen vulkaniſtiſcher Apoſtel und Proſelyten hinzuzufügen?

Wäre ſchon etwas mehr oder weniger Befriedigendes zu finden, ſo bitte, mir es anzuzeigen, wo nicht, durch Ihren weitumgreifenden Einfluß dieſes ſo unſchuldige als notwendige Geſchäft anzuregen und zu befördern. Von meiner Seite will ich nicht ermangeln, das Nötige zu tun; denn es iſt in dieſen wie in ſo vielen andern Fächern genugſam offenbar, daß ſich Menſchen Naturphänomene zu erklären allzu bereit finden laſſen, denen der Genius, bei manchen andern Gaben, das theoretiſche Vermögen und die Kenntnis ihres mitwirkenden Subjekts völlig verſagt hat.

Der mitgeteilte, hier zurückgehende Brief hat mir viel Freude gemacht. So eine reale und zugleich geiſtreich-humoriſtiſche Natur, die am Sein feſthält, indeſſen wir uns im Werden vielleicht verlieren, iſt höchſt intereſſant zu kennen und ebenſo bedeutend, zu ſchauen, wie ein ſolcher Mann den Umſturz einer ſonſt anerkannten, wenigſtens angenommenen Denk- und Vorſtellungsweiſe nicht gern ſehen kann und womöglich ablehnen möchte. Beiliegendes Gedicht iſt ihm zugedacht, es kommt auf Sie an, ob Sie rätlich finden, es ihm zu ſenden. Öffentlich würde ich nicht damit hervortreten, denn ich halte dafür, eine gedruckte Kirche, eine eminente Minorität muß ſich in ſich ſelbſt befeſtigen, ohne ſich der Majorität gerad entgegenzuſtellen.

Der junge Studierende, den ich freundlich empfing, hat mir Ihre Amoenitates überreicht, abermals ein Zeugnis Ihrer großen, nach allen Seiten hin zweckmäßigen Tätigkeit. Möge alles zum beſten gelingen und jedes in ſeiner Art ſich fortſchreitend Raum machen, Grund legen und aufbauen!

Das kryptogamiſche Werk langte früher gleichfalls an, zu meiner abermaligen Bewunderung; denn bloß durch Ihre Augen kann ich noch das Mikroſkopiſche betrachten und das unendlich Kleine mir genähert ſehen, wohin wir denn doch unſere Blicke gleichfalls zu richten haben, wenn wir uns mit dem unendlich Großen beſchäftigen.

An der Ausführlichkeit, ich will nicht ſagen Weitſchweifigkeit dieſer Blätter erkennen Sie wohl, ohne mein Erinnern, daß ich ſoeben aus der breiten geſprächigen Welt zurückkehre, wo man gar vieles hört, was man nicht billigt, und gar manches erwidert, was man nicht immer verantworten kann.

Beilegen muß ich noch ein Hopfenblatt, vom Ruß, wie man es nennt, angegriffen, mit einer kurzen Notiz, die ich in Böhmen aufgeſetzt habe; ich füge Fragen hinzu, über die Sie mich geſchwinder aufklären, als ich mich ſelbſt durch Nachſchlagen und Nachdenken fördern könnte. In ſolchen Fällen nehm ich mir künftig die Freiheit einer eiligen Anfrage, und ich kann nur immer dabei gewinnen.

Die ſpäte Sendung der Hefte verzeihen Sie; ſie wurden vor meiner Abreiſe nicht fertig, dadurch gabs Irrungen, die ich nach meiner Rückkunft jetzt erſt auflöſe. Herrn Nöggerath bitte das eine Exemplar zuzuſtellen; Herrn d'Alton, der mir ſeine Ankunft meldet, hoffe ſelbſt eines zu überreichen und zugleich manches mit ihm zu beſprechen.

Dürft ich gelegentlich noch um einige Muſterſtücke vom Drachenfels bitten.

Ich ſchließe, ob ich gleich noch manches zu ſagen hätte, in Hoffnung, ſolches bald nachzubringen.

Die treuſten Wünſche

ergebenſt anhänglich

Weimar, den 29. September 1823. Goethe

An C. W. Hufeland

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben verſetzt mich in jene angenehmſten Augenblicke, wo ich zugleich perſönlich die Verſicherung eines gewogenen Andenkens und das ärztliche Zeugnis meines erneuten Wohlbefindens in Karlsbad empfing. Gegenwärtig habe vorläufig mit wenigem zu verſichern, daß die beiden mitgeteilten Aufſätze zur allergelegenſten Zeit erwünſcht eintreffen, indem ich eben die atmoſphäriſchen Beobachtungen des vergangenen Sommers zu redigieren und nach meiner Weiſe zu behandeln im Begriff bin.

Nun gereicht es mir zum großen Vorteile, die mannigfaltigen Forderungen in der Kürze kennenzulernen, die man an einen Meteorologen

zu machen berechtigt iſt und die ich mir nun als Ziel und Zweck aufzuſtellen habe.

Was meinen eingeſchlagenen Weg betrifft, ſage ſoviel, daß ich die Barometerveränderungen nicht außerhalb des Erdballs aufſuche und der Erde eine veränderliche Anziehungskraft zuſchreibe, welche ſie verhältnismäßig auf den Dunſtkreis ausübt, der nun nach verſchiedenen Anſichten für ſchwer, drückend, elaſtiſch und zuletzt in einem höhern Sinne belebt zu achten iſt. Alle übrige Phänomene beziehe ich hierauf, behandle ſie als untergeordnet, wogegen die eigentlich telluriſche Wirkung immer ſelbſtändig und zugleich begrenzt und abgemeſſen erſcheint.

Von dieſem Standpunkt ausgehend, muß ich freilich alle übrigen nach und nach berühren, da mir denn auch endlich, wenn ich das reine Phyſiſch-Phyſiologe durchgearbeitet habe, die pathologiſchen Erſcheinungen, welche Sie ſo gründlich und ausführlich andeuten, höchſt wichtig begegnen müſſen. Aus beiliegendem Hefte, beſonders von Seite 59 an, und einer dazugehörigen graphiſchen Darſtellung läßt ſich das Weitere meiner Abſicht erſehen, und ich wünſche die mir ſo wichtige Angelegenheit bis dahin durchzuführen, wo mein Unternehmen nicht allzu frevelhaft erſcheinen möchte.

Ew. Hochwohlgeboren fernere Teilnahme mir angelegentlichſt erbittend, der beſten Folgen einer frohen Sommerbewegung noch immer genießend,

Hochachtungsvoll

Weimar, den 15. Oktober 1823.

An J. L. J. Brière

Hochgeehrteſter Herr!

Sie haben mir durch die bedeutende zutrauliche Sendung ſehr viel Vergnügen gemacht; denn ob ich gleich vor ſo viel Jahren den Diderotiſchen trefflichen Dialog mit Neigung, ja mit Leidenſchaft überſetzte, ſo konnte ich demſelben doch nur eine flüchtige Zeit widmen, darauf aber meine Arbeit mit dem Original niemals wieder vergleichen.

Nun geben Sie mir Gelegenheit, es zu tun, und ich trage kein Bedenken, hiemit meine Überzeugung auszuſprechen, daß der von Ihnen gedruckte Neveu de Rameau das echte Original ſei. Schon empfand ich

dies gleich beim erſten Leſen, was nun zur größern Gewißheit wird, indem ich, nach einer ſo langen Pauſe das franzöſiſche Werk mit meiner Überſetzung zuſammenhaltend, gar manche Stelle finde, welche mich befähigt, meiner Arbeit einen größern Wert zu geben, wenn ich ſie weiter darnach ausbilde.

Eine ſolche Erklärung ſcheint hinreichend zu Ihren Zwecken, die ich gerne fördern mag, weil, wie geſagt, durch die Entdeckung und Publikation des Originals mir ſelbſt ein bedeutender Dienſt geſchehen.

Sollte an meiner nachſtehenden eigenhändigen Namensunterſchrift, wie Sie befürchten, irgend gezweifelt werden, ſo könnte man allenfalls durch ein gerichtliches Zeichen alle Ungewißheit verbannen.

Der ich, mit dem Wunſch, Ihre Ausgabe der ſämtlichen Werke Diderots bald abgeſchloſſen zu ſehen und einige Nachricht von Ankunft des Gegenwärtigen zu erhalten, die Ehre habe, mich zu unterzeichnen.

Weimar, den 15. Oktober 1823.

An J. L. Grimm

Mit vielem Anteil, mein Verehrteſter, habe den mir zugewieſenen ſerbiſchen Literator aufgenommen und geſprochen; ſeine früheren Arbeiten waren mir ſchon durch Rezenſionen bekannt, und da gar manche Lieder jener Völker, die ſich dieſer und ähnlicher Mundarten bedient, in meinen Händen ſind, ſo war eine nähere, aus unſerer Unterhaltung hervorgehende Kenntnis mir höchſt angenehm.

Am allererfreulichſten aber doch die wohlgelungene Überſetzung des ſchönen Fürſten- und Sittenliedes, die Sie mir ſo gefällig überſenden mögen und welche ich, nachdem ich ſie Freunden und Sinnesverwandten vorgetragen, ſogleich, Genehmigung hoffend, in Kunſt und Altertum abdrucken ließ.

An den glücklichen Fortſchritten Ihrer edlen Bemühungen würde mich Ihr ernſter treuer Sinn nicht zweifeln laſſen, wenn ich auch nicht, wie es von Zeit zu Zeit geſchieht, durch Freunde oder wohl öffentlich davon Nachricht erhielte und davon meinen Vorteil gewänne.

Möge auch mir wie bisher bei meinem eigenen Tun und Laſſen Ihre Mitwirkung zum ſchönen und großen Zweck zugute kommen; erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und geben mir gelegentlich erfreuliche Zeichen.

Ergebenſt

Weimar, den 19. Oktober 1823. J. W. v. Goethe

An C. L. v. Knebel

Hierbei, mein Teurer, Verehrter, das Heft Morphologie pp., was Du verlangst; im Verschicken bin ich immer etwas scheu und wünschte, daß dergleichen den werten Freunden zur besten Stunde zufällig in die Hände käme. Tausend Lebensmomente sind in einem solchen Hefte fixiert; wie sollen sie sich gerade loslösen und dem Leser glücklich begegnen, der die Blätter aufschlägt? Auch hab ich gefunden, daß sie erst Jahre hinterdrein empfunden und genossen werden, wie mir es ja auch geht mit so vielem Guten, was geheftet und gebunden sich vor meinen Augen aufgelagert hat.

Den Zudrang von manchem wahrhaft Würdigen in mehreren Fächern mußte ich ohnehin entschieden gleichgültig ablehnen, da seit meiner Rückkehr Besuche von ältern Freunden mich wahrhaft auferbauen. Staatsrat Schultz und Graf Reinhard, aus zwei entgegengesetzten Welten sich hier begegnend, haben gar manches Höchstbedeutende überliefert und aufgeregt. Eine Flut von Fremden, worunter englische Wellen sich besonders auszeichnen, erhält uns jeden Augenblick wach.

Nun aber zuletzt tritt Madame Szymanowska herein, mit freundlichster Liebenswürdigkeit und dem größten Talent; auf dem Pianoforte ist sie zu Hause und macht daselbst die allerliebste Wirtin.

Ich hatte vierzehn Tage mit ihr in Marienbad verlebt, wenige in Karlsbad. Nun ist sie schon fünf Tage hier, ergötzt, wer Ohren und sonst einen Sinn hat in unserm Bezirk, wo glücklicherweise ein gutes Instrument steht. Heute spielt sie bei der Frau Erbgroßherzogin, und es ist noch ungewiß, ob sie ein öffentliches Konzert geben wird.

Da bin ich nun wieder in den Strudel der Töne hingerissen, die mir, modern gereiht, nicht immer zusagen, mich aber doch diesmal durch so viel Gewandtheit und Schönheit gewinnen und festhalten, durch Vermittelung eines Wesens, das Genüsse, die man immer ahndet und immer entbehrt, zu verwirklichen geschaffen ist.

Hiernach, mein Bester, wäre wohl nicht viel zu denken noch zu sagen; ich schließe sehr vergnügt, obgleich in völliger Ungewißheit des weiteren Erfolgs. Sollte die Nachricht eines von hier angekündigten Konzerts zu Euch hinüberkommen, so sende alle mobile Menschen herüber, schicke Wellern auf alle Fälle.

Eilig und treulich abschließend

Weimar, den 29. Oktober 1823. G.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Brösigke

Ihr lieber, teurer Brief, meine Allerbeste, obgleich erwartet und gehofft, hat mich ganz eigentlich überrascht; denn so ist es mit ersehnten Freuden, daß sie, zaudernd, uns für die Ewigkeit auszubleiben scheinen. Eine unwillkürliche Bewegung, womit ich mir den fremden Poststempel und das bekannte Siegel sogleich anzueignen trachtete, werden Sie mir wohl zutrauen.

Und so erreich ich es denn, nach langem Entbehren, wieder in die Mitte des heitersten Familienkreises einzutreten und eines Zustandes, nunmehr in freier Luft, in Wein- und Obstgärten, wenn auch nur gedankenweise, mich zu erfreuen, eines Zustandes, der mich unter den zwar kurzen, aber doch goldnen Flügeln des herrlichen Straußes höchst glücklich gemacht hätte. Noch jetzt empfinde ich es nach, da eine heitere Vergangenheit, als wäre sie gegenwärtig, ihren reizenden Einfluß ununterbrochen fortsetzt.

Daß ein so schöner Herbst Ihnen gegönnt war, machte mir die reinste Freude; ich mochte an heitern Tagen Sie denken, wo ich wollte, so fand ich Sie unter freiem Himmel, und wenn nun gar Ihre liebenswürdige Erzählung mir die schönen böhmischen Gegenden durch eine frohe Tätigkeit der lieben Kinder belebt und die Landschaft erst recht durch die anmutigsten Figürchen heraushebt, so wüßte ich Gefühl und Einbildungskraft nicht angenehmer zu beschäftigen.

Was unsern teuren gnädigsten Herren betrifft, so kann ich wohl sagen, daß er sich, dem allgemeinen Wunsche gemäß, aber völlig über alle Erwartung, in dem besten Wohlsein befindet. Nicht allein ist ihm die Berliner Revue ganz trefflich angeschlagen, sondern er hat, nach kurzem Aufenthalt allhier, sogleich in Eisenach den Grundstein zu einer neuen Bürgerschule gelegt, ist von da nach Göttingen gefahren, um die dortigen Gelehrten, ihm höchst anhanglichen Männer freundlichst zu überraschen und die bedeutenden Anstalten, die er recht gut zu beurteilen weiß, in ihrem neusten Zustande kennenzulernen. Hiernach befindet er sich wieder hier in gewohnter Tätigkeit, gründet, baut, vollendet, säet, pflanzt und hegt auf eine Weise, die jedermann in Bewundrung und Freude versetzt. Ich hoffe, er wird dankbarlichst anerkennen, wieviel er Marienbad hiebei schuldig geworden, und seinen geziemenden Tribut das nächste Jahr fröhlich und hoffnungsvoll abtragen.

Unserm Weimar-Egerischen Ehepaar habe nur das Beste nachzusagen; dieser extemporierte Bund hat sich recht glücklich bewährt. Ihr

Weſen, das Sie kennen, verſchafft ihr überall freundlichen Empfang; ſie hat die Kinder gewonnen und, was noch weniger zu erwarten war, die Verwandten der vorigen Frau, ſo daß ſie ſich gar wohl in ihren hieſigen Verhältniſſen gefallen kann.

Die Fortſetzung, mit Erlaubnis, nächſtens. Mit den herzlichſten Grüßen und Beteurung treuſter Anhänglichkeit.

Weimar, d. 29. Nov. 1823. Goethe

An J. S. M. Boiſſerée

Weimar, den 12. Dezember 1823.

Ihr liebevolles Schreiben, mein Beſter, gelangte zu mir geſtern abends, und ich beginne den heutigen Tag mit eiliger Erwiderung.

Um ein achtmonatliches Stillſchweigen, wo nicht zu entſchuldigen, doch einigermaßen begreiflich zu machen, tu ich am beſten, wenn ich hiſtoriſch verfahre. Aller Fleiß während unſeres diesjährigen Frühjahrs reichte kaum hin, Ende Juni ein Heft Kunſt und Altertum und eins Morphologie zu vollenden; Juli, Auguſt und einen Teil des Septembers bracht ich in Böhmen zu, teils meinen alten Gebirgsforſchungen ergeben, teils in heiterer Geſellſchaft mich erquickend; ſogar die Poeſie ging nicht leer aus, mir ſelbſt und teilnehmenden Freunden zum Vergnügen. In Eger blieb ich bis Hälfte Septembers, von dort ſchrieb ich mehrere Briefe an die zerſtreuten Freunde. Sie auch ſtanden auf der Liſte; wie es aber beim Abſchluß einer ſolchen auswärtigen Exiſtenz zu gehen pflegt, man findet ſich denn doch zuletzt überraſcht, wenn der Reiſewagen vor der Türe hält.

Kaum zu Hauſe angelangt, beſuchte mich Staatsrat Schultz von Berlin, ein Mann, der vor vielen ſeiner Namensvettern Aufmerkſamkeit, Anhänglichkeit, Zutrauen und Hochachtung verdient.

Zu gleicher Zeit langte Graf Reinhard mit Familie bei uns an, ſein Geburtsfeſt ward fröhlich und anſtändig gefeiert, und wie es ſonſt zuſammen gut und heiter geweſen, haben Sie ſelbſt von ihm vernommen.

Eine unvergleichliche Pianoſpielerin, Madame Szymanowſka, deren anmutige Gegenwart und unſchätzbares Talent mir ſchon in Marienbad höchſt erfreulich geweſen, kam gleich nach ihnen, und mein Haus war vierzehn Tage der Sammelplatz aller Muſikfreunde, angelockt durch hohe Kunſt und liebenswürdige Natur. Hof und Stadt, durch ſie aufgeregt, lebte ſo fortan in Tönen und Freuden.

Unmittelbar nach ihr besuchte mich Herr Staatsminister von Humboldt, einer der echten alten Freunde aus der Schillerschen Zeit; hier war das Vergangene leicht gefunden, angeknüpft und bis an die neusten Tage herangesponnen.

Seine Stelle war sodann unmittelbar wieder besetzt durch Professor Zelter, der vom Rheine kam, da denn wieder eine neue Art von vertraulicher Mitteilung begann und bis auf den heutigen Tag fortgesetzt wird.

Dieses alles klingt nun recht schön und gut, wenn es nur auch so glatt abgegangen wäre; allein ich ward am 1. November durch äußeren Anlaß von einer solchen Erkältung angegriffen, daß die schlimmsten Folgen daraus entstanden, vorzüglich weil ich sie anfangs ohne ernste gegenwirkende Kur vernachlässigte, indem der mit meiner Natur wohlbekannte Hausarzt zu gleicher Zeit gefährlich krank ward. Indessen nahm ein Krampfhusten dergestalt überhand, daß ich vierzehn Nächte auf dem Sessel zubringen mußte, in einem Zustande, der den Unterschied zwischen Tagen und Nächten aufhebt und sich zu der an meinen Seiten sich immerfort bewegenden Geselligkeit gar seltsam verhielt. Wohltätig war es jedoch, daß dieses äußere, so heftige Übel nicht in mein Inneres drang und mein eigentliches Ich wie ein ruhiger Kern in einer stachligen Schale für sich lebendig wirksam blieb. Dadurch ward es möglich, daß ich den Freunden doch einigermaßen teilnehmend erscheinen konnte, auch ein Heft Kunst und Altertum durch einige Einwirkung und Andeutung zustande kam, auch ein morphologisches gefördert wurde.

Nun rück ich, durch fleißiges Baden von allem Krampfhaften nach und nach befreit, einem tätigern Leben wieder zu, verfahre jedoch nur schrittweise, denn offenbar hatte mir eine zu lebhafte Anstrengung nach meiner Rückkehr aus dem Bade, wo ich mich hätte ruhiger verhalten sollen, geschadet und äußeren Zufälligkeiten die Hand gereicht.

Lassen Sie mich nun von Ihren fortgesetzten glücklichen Tätigkeiten sprechen! Mit Freuden erwart ich die angekündigte Sendung, und ob ich mich gleich gegenwärtig zu einem Auszug aus Ihrem schönen Aufsatze keineswegs geeignet finde, so werd ich doch niemals aufhören, im Einklang mit Ihren Bemühungen und Zwecken zu verfahren. Es kommt jetzt viel darauf an, das Publikum immerfort an Ihre Vorsätze sowie an Ihre Leistungen zu erinnern. Wie ich dies im vorigen Hefte Kunst und Altertum zu bewirken gesucht, ist Ihnen bekannt geworden; im gegenwärtigen laß ich jenen frühern, enthusiastisch geschriebenen Bogen von 1772 wieder abdrucken, wo man denn die ersten Kotyledonen des

ſeit ſo vielen Jahren immerfort wachſenden und ſich grenzenlos ausbreitenden Baumes nicht ohne Verwunderung betrachten wird.

Zugleich bring ich die Schickſale des Schloſſes Marienburg zur Sprache, um von der Gegenſeite das Pfafftum im Rittertum abzuſpiegeln; beides gehört zuſammen und paralleleſiert ſich auch gar wunderſam in Gebäuden. Und ſo werd ich fortfahren, Ihr Intereſſe zum ſtehenden Artikel meiner Hefte zu machen. Durch die ausführlichen günſtigen Rezenſionen der Franzoſen gewinnt die Angelegenheit einen Raum nach dem andern, und ich wiederhole: es iſt wirklich jetzo mehr zu tun, das Publikum immer zu erinnern und anzuregen, als zu belehren, woran es, eh man ſich verſieht, müde zu werden pflegt.

Daß Sie das ſchwer zu hebende Irrſal, welches aus Einmiſchung des Indiſchen durchs Mauriſche in unſer nordliches Beginnen ſo ungelegen entſpringt, zu beſeitigen ſuchen, tun Sie ſehr wohl; vielleicht können Sie durch eine gelungene Trennung und Sonderung die begriffsluſtigen Franzoſen eher als andere Nationen bekehren.

Daß meine früheren Arbeiten nun endlich auch in das Strudelgetriebe der franzöſiſchen Literatur aufgenommen worden, macht mir wenig Freude, es bleibt allen dieſen Dingen kaum etwas mehr als mein Name. Sie ſagen mir manches Neue und ſprechen ſich ſo gut darüber aus, daß ich weiter nichts zu äußern wüßte; das Beſte, was bei allem dieſem Getreibe herausgekommen, iſt der Abdruck des echten Diderotiſchen Dialogs: Le Neveu de Rameau, bei Brière. Leſen Sie es ja gleich, wenn es noch nicht geſchehen wäre; was man mich als Vorredner ſagen läßt, darf ich allenfalls anerkennen, es iſt wenigſtens ganz in meinem Sinne geſchrieben.

Den Herren v. Humboldt und Raoul v. Rochette empfehlen Sie mich zum ſchönſten; letzterem danken Sie höflichſt für ſeine Sendung und erbitten Verzeihung, wenn mir einſtweilen jede Erwiderung unmöglich wird. Die letzteren unſeligen ſechs Wochen haben mich ſo zurückgebracht, daß ich nicht weiß, wie ich dem Allernotwendigſten nur die Spitze bieten ſoll.

Nun bedenken Sie noch zum Schluß das Hauptgeſchäft, das mir in hohen Jahren obliegt, meinen literariſchen Nachlaß zu ſichern und eine vollſtändige Ausgabe meiner Werke wenigſtens einzuleiten! Es würde mir dies ganz unmöglich ſein, wenn ſich nicht hübſche junge Leute zu mir geſellten, die ſich an mir heraufgebildet haben, mich völlig verſtehen, meine Abſichten durchdringen und ſich anſchicken, an meiner Statt

auf Stoff und Gehalt, der noch so reichlich daliegt, verständig-geistreich zu wirken. Auch hierin ward bei meinen letzten Übeln ununterbrochen fortgefahren.

Übergehen darf ich hierbei nicht, daß gerade die heftigen Gegenwirkungen mißwollender Menschen, durch Parteigeist aufgeregt und begünstigt, die mir angehörigen Geister erweckt und zum Widerstreben ermuntert haben, indessen ich keine Zeit verliere, teils neuen Erwerb zu gewinnen, teils das Erworbene zu gestalten. Dabei freu ich mich täglich, daß ich früher nichts versäumte, mich fest zu gründen, und immer den Tag aufgab, um Jahre zu gewinnen.

Unter denen, die sich tätig an meiner Seite erhalten, ist Hofrat Meyer vorzüglich zu nennen. Seine griechische Kunstgeschichte, von den ältesten Zeiten bis auf Alexander, ist ein unschätzbares Werk für jeden, der mit sich selbst und dem Gegenstand einig werden will. Unsere lieben deutschen Blättler werden es bald um- und umgeschrieben und, was schlimmer ist, in Phrasen verzettelt haben; indessen bleibt es denn doch auf den Repositorien stehen, und jeder Frische kann in der Folgezeit wieder frisch darnach greifen.

Riemer ist zwar sehr beschäftigt, aber er läßt nicht nach, mir bedeutend folgereich beizustehn, indem er beim Druck der Hefte die Revision des Manuskripts und des Preßbogens übernimmt. Rechtschreibung, Interpunktion und, was mehr ist, Klarheit und Übereinstimmung des Ausdrucks wird hiedurch gesichert.

Hiebei darf ich nun wohl kaum sagen, daß sowohl überhaupt als besonders im gegenwärtigen rekonvaleszierenden Augenblick dies alles fast zu schwer werden will und daß ich mich geistig recht strack halten muß, um nicht zu weichen und zu wanken. Damit nun die gute Natur vollkommen aufgerichtet und gekräftigt werde, so stehen auch Sie mir bei mit freundlichem Willen und Wollen, mit gutem Sinn und treuer Neigung, damit, was dem Menschen einzeln zu erreichen unmöglich ist, wir, wie bisher, in redlich tätigem Bezug, wenn auch nur aus der Ferne, wechselwirkend leisten und vollenden mögen.

Treu anhänglich

Weimar, den 13. Dezember 1823. Goethe

An den Großherzog Carl August

Ew. Königliche Hoheit

verzeihen gnädigſt, wenn ich über die Bürgeriſche Angelegenheit noch nicht ausführlich berichtet; zur Entſchuldigung diene vielleicht, daß die Sache völlig abgetan iſt.

Mit der im dritten Bande der ſämtlichen Bürgeriſchen Werke, und zwar in der Vorerinnerung, Seite IX und in den Anmerkungen, S. 223—25 eingeführten weimariſchen Subſkription hat es ſeine völlige Richtigkeit. Der damals ſchon lebhafte und nachher ſo viele Jahre ſich immer gleich gebliebene Trieb, von Weimar aus alles Löbliche und Gute zu fördern, mußte bei dem Anerbieten Bürgers rege werden, als er Luſt bezeigte, den Homer zu überſetzen. Wie ein ſolches an- und eingeborne Talent ſich auch in dieſem Falle benehmen, was es leiſten würde, unterlag keiner genauen Unterſuchung, weil man gewiß war, daß am Ende Sprache und Literatur dadurch um manches würden gefördert ſein.

Man begnügte ſich auch nicht mit dieſer ſchriftlichen Zuſage, ſondern man legte die Summe von fünfundſechzig Louisdor in meine Hände. Allein weder die Teilnahme des Publikums noch Bürgers Beharrlichkeit ſtimmten in den wohlmeinenden Vorſatz; die Sache geriet in Schwanken und Stocken, wo denn zuletzt wenig Hoffnung übrigblieb.

Da aber einmal das Geld zu Bürgers Gunſten beſtimmt worden, der ſich aus kümmerlichen Umſtänden nie zu erholen wußte, ſo beſchloß die anſehnliche Geſellſchaft, ihm dieſe bedeutende Unterſtützung angedeihen zu laſſen, wenn auch die Bedingung unerfüllt geblieben war. Ich ſendete ihm das Geld, erhielt ſeinen Dank und richtete ihn aus.

Soviel weiß ich mich genau zu erinnern; ja ich wollte noch Ort und Stelle angeben, wo das Verſchiedene beſchloſſen, realiſiert und ausgeführt wurde. Schriftliche Zeugniſſe haben die Jahrs- und Begebenheitswechſel mit aufgezehrt.

Hier unterſtehe mich nun, bei Ew. Königlichen Hoheit untertänigſt anzufragen, ob ich nicht, da der Herausgeber Bürgeriſcher Schriften dieſe Sache zur öffentlichen und ganz eigentlich literariſchen gemacht hat, der völlige Abſchluß derſelben ihm aber unbekannt iſt und andern problematiſch dünken möchte, deshalb in dem nächſten Hefte von Kunſt und Altertum vorgemeldete Aufklärung geben und die Angelegenheit

dadurch beendigen, auch alle Hoffnungen, die gewiſſermaßen die Geſtalt von Forderungen annehmen, völlig beſeitigen ſolle.

Untertänigſt

Weimar, den 23. Dezember 1823. J. W. v. Goethe

An Ottilie v. Goethe

Der Frau Geheime Kammerrätin hätte ich ſchon beim Abſchiedskuſſe zu dieſem ſchönen und bedeutenden Charakter Glück wünſchen können, ich wollte es aber lieber verſparen, um nach dem herrlich leuchtenden Berlin ihr einen hübſchen, milden Familienſtern nachzuſenden.

Daß Auguſt ſehr vergnügt ſei, wird er ſelbſt melden, und in allen Bezügen und Betrachtungen iſt es nichts Geringes. Möge Dir denn auch auf Deinen Weltwegen und -ſtegen alles Gute bereitet ſein! Empfiehl mich Deinem freundväterlichen Wirt und allen Angehörigen. Unſere Lebensweiſe kannſt Du Dir denken, von der Deinigen wünſchen wir nähere Nachricht.

Wenn einer Deiner jungen Freunde in die Haude und Speneriſche Zeitung beikommende Nachricht kann inſerieren laſſen, ſo wird es mir ſehr angenehm ſein; vielleicht intereſſiert man ſich auch in Berlin dafür, daß ich gerade den Paria, an dem man jetzt auf dem Theater teilnimmt, auch zur Sprache bringe, durch welche Wechſelwirkung wohl einige Aufklärung zu beſſerem Genuß ſich hervortun möchte.

Soviel für heute, bei eilenden Stunden und nicht zaudernder Poſt. Möge Dir alles zum beſten geraten und gelingen!

Treulichſt

Weimar, den 30. Dezember 1823. G.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröſigke

Das alte Jahr, das mir ſo viel Schönes und Gutes gegönnt hat, ſoll nicht vorübergehen, ohne daß meine teuern Freundinnen abermals ein Wort des Grußes und Dankes vernehmen. Zwar hat der November mich nicht aufs beſte behandelt, doch gibt die Ausſicht auf den letzten und in deſſen Gefolg auf den längſten Tag neuen Mut und Hoffnungen. Möge das alles nach Wunſch gelingen!

Daß H. Edgeworth auch uns mit einem Beſuche beglückt, haben Sie aus dem eingeſchobenen Billett geſehen. Er zeigte ſich wie ſonſt, zuvorkommend, unterrichtet, ſo gar angenehm, nur mit der Kammerjungfer, zuletzt auch mit einem Kutſcher wollte es nicht in Ordnung kommen.

Daß ich mit meinen Gedanken oft genug in Böhmen geweſen, laſſen Sie mir gelten, was aber ſagen Sie, wenn ich melde, daß eine Zeichnung vom Haſenberge, mit Klippen und Ruinen, mir ganz unerwartet neulich vor Augen trat. Ich betrachtete ihn mit einiger Scheu, ob nicht etwa gar an und auf demſelben mich die Strafe irgendeines Kirchenraubs oder ſonſtigen Vergehens, wie es auf Engelhaus der Fall war, drohend erwartete; doch will ich mir von ſo liebenswürdigen Richtern alles gefallen laſſen, die ja wohl behülflich ſind, das Allerſchlimmſte zu überſtehen.

Wenn ein ſchlankes, liebes Kind ſich niederbeugt und meiner gedenkend ein Steinchen aufhebt, ſo iſt das zu den hundert Stellungen, in denen ich ſie vor mir ſehe, wieder ein neuer Gewinn; ſie mag mir ja die Früchte ihrer Bemühung nicht vorenthalten!

Unſerm Weimar-Egeriſchen Ehpaar hab ich nur das Beſte nachzuſagen; dieſer extemporierte Bund hat ſich glücklich bewährt, die Art der jungen Frau, die Sie kennen, verſchafft ihr überall freundlichen Empfang; die Kinder hat ſie durch Freundlichkeit und Sorgfalt gewonnen ſowie durch beſcheidnes Betragen die Familie, ſo daß ſie ſich in ihren hieſigen Verhältniſſen recht wohl gefallen kann.

Nur vor einiger Zeit betraf den tüchtigen Arzt eine ſchwere Krankheit, zwar nur von kurzer Dauer, aber doch in Augenblicken für die Gattin und für uns alle, die das größte Zutrauen zu ihm haben, äußerſt peinlich. Indeſſen iſt auch das vorübergegangen, und wir haben Urſache, die beſten Hoffnungen zu hegen. Sie iſt ſehr froh und dankbar, noch in Ihrem Andenken zu leben.

Und ſo bleibt mir eine neue Seite noch übrig, welche, nur den geringſten Ausdruck meiner Geſinnungen und Wünſche zu faſſen, Raum genug gäbe. Zu gleicher Zeit aber ſteht der neue Wandkalender von 1824 vor mir, wo die zwölf Monate zwar reinlich, aber auch vollkommen gleichgültig ausſehen. Vergebens forſch ich, welche Tage ſich für mich rot, welche düſter ſich färben werden; die ganze Tafel iſt noch in blanco, indeſſen Wünſche und Hoffnungen hin und wider ſchwärmen. Mögen die meinen den Ihrigen begegnen! Möge ſich dem Erfüllen und Gelingen nichts, nichts entgegenſetzen! Sagen Sie ſich untereinander

alles in traulicher Stunde, wie es auf der Terraſſe, im Hinundherwandeln weitläufiger auszuführen wäre. Meine nächſten Ausſichten aber, deren Gewährung ganz von Ihnen abhängt, laſſen Sie mich nicht zu lange entbehren. Wo und wie haben meine Gedanken Sie aufzuſuchen? Gute Nachrichten von allen herzlich Gegrüßten, den Herren Grafen und die teuren Eltern mit eingeſchloſſen, mit Sehnſucht hoffend und erwartend.

Treu anhänglich

Weimar, Silveſterabend 1823. G.

Januar

1. Einige Briefe mundiert. Sendung an Ihro Hoheit mit Mokkakaffee. Neue Aktenstücke fürs laufende Jahr. Szenarium von Phaethon. Professor Güldenapfel und Dr. Weller. Mittag zu sechsen. Nach Tische die lithographischen Bilder numeriert. Abends Kanzler von Müller, Hofrat Meyer und Oberbaudirektor Coudray. Gräfin Line Egloffstein. — Herrn von Verlohren nach Dresden.
2. Briefe konzipiert und mundiert. Um halb zwölf Uhr der Prinz und Soret. Mittags in dem hinteren Zimmer gegessen. Abends mehrere Briefe erhalten. Auch Zeitungen; mit Hofrat Meyer über beides. Später Adelchi gelesen.
3. Konzepte und Munda verschiedener Briefe und Aufsätze. Herr Salineninspektor Glenck und Kanzler von Müller. Gräfin Julie Egloffstein. Mittag zu sechsen. Sodann für mich. Adelchi studiert. Shakespeares König Richard II. Späterhin Kefersteins Geognostisches Deutschland, 2. Bandes 2. Heft, wegen den Salzstöcken und Quellen. — An Dr. Sulpiz Boisserée, mit einer Assignation auf 463 Fl. Rhein. Herrn Hofrat Meyer, Hundeshagens Brief. Herrn Dr. Schnauß, Manzonis Ode.
4. Drübenstehende Expeditionen: Herrn Dr. Weller, das Seckendorfische Trauerspiel zurückgesendet. Herrn Bergrat Lenz, Anfrage wegen der Mayerischen Mineralien. Herrn Frommann, mit eilfhundert Abdrücken Wellingtons Schild. Herrn Berzelius, Dank und Wunsch, nach Stockholm. Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz nach Berlin, eingeschlossen die letzten Bogen von Kunst und Altertum 4. Bandes 1. Heft. — Kam Geh. Referendar Conta, die Arterienlehre von Tiedemann für die akademische Bibliothek verehrend. Fernere Konzepte an Willemer und Graf Sternberg. Mittag zu sechsen. Nach Tische Konzepte durchgesehen. Die Münchner lithographischen Hefte zu numerieren fortgefahren. Hofrat Meyer; über Perthes und Hundeshagen. Leben des von Schweinichen durch Büsching.

5. Mundiert und konzipiert. Nebenſtehendes expediert: Herrn Geh. Rat von Willemer, eine Kiſte mit 6 Faſanen, Frankfurt a. M. Manches vorbereitet. Geh. Hofrat Kirms, Öffentliches und Theaterweſen. Mittag zu fünfen. Abends für mich. Leben des Hans von Schweinichen. Biographiſche Betrachtung überhaupt.
6. Munda verſchiedener Briefe. Geſchichte des Jahrs 1809. Mittag zu fünfen. Wegen großer Kälte wöhnliche Anſtalten gemacht. Einige Zeit mit Walther beſchäftigt. Abends das lithographiſche Regiſter fortgeführt. Hofrat Meyer. Göttinger Zeitungen 207, über Militärökonomie. — Herrn Grafen Reinhard, Kunſt und Altertum, nach Frankfurt, eingeſchloſſen an Herrn Geh. Rat von Willemer. Herrn Perthes nach Gotha, wegen neuerer Gemälde, deren Sendung abgelehnt. Herrn Geh. Kammerrat Frege, wegen 300 Tlr. an Elkan, nach Leipzig.
7. 1809 fortgeſetzt. Einiges, oberaufſichtliches Geſchäft betreffend. Briefe, die Ankunft der Hoheiten in Eger und Pilſen betreffend. Cottaiſche ältere Akten durchgegangen. Ferneres Schreiben an Graf Sternberg durchgedacht. Verzeichnis der Münchner lithographiſchen Blätter. Mit Walther beſchäftigt, ihm das Bergwerksbuch zu zeigen. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche mit Ottilien, Ulriken zuſammen. Hiſtorien von Pitſchaft, welcher angekommen war. Abends Herr Soret und Hofrat Meyer zum Tee und ſpäterhin.
8. Einige Expeditionen an Sereniſſimum. Sendung an Grafen Sternberg weiter fortgeführt. Herrn Sorets Beſchreibung der Diamanten ſtudiert. Mittag zu dreien. Mancherlei Unglücksfälle der Stadt beſprochen. Auch die Tollheiten des Pitſchafts. Abends für mich. Adelchi ſtudiert und ausgezogen. Morgens waren auch mehrere Exhibita in die Regiſtrande eingetragen worden. — Herrn Ritter von Schreibers nach Wien. Herrn Rentamtmann Lange nach Jena, autoriſierte Quittungen.
9. Fortſetzung von Briefen, Expeditionen und dergleichen, auch Geſchichte des Jahrs 1807. Mittag zu vieren. Walther hatte die Windblattern. Nach Tiſche Leibchirurgus Kämpfer. Abends Hofrat Meyer und Oberbaudirektor Coudray; wurden alte Komödienzettel vorgenommen und frühere Theaterzuſtände durchgeſprochen. — Herrn Geh. Rat von Leonhard nach Heidelberg. Fräulein Ulrike von Levetzow, Dresden.
10. Geſchichte von 1807. Sendung von d'Alton, durch Gräfin Beuſt.

Erinnerungen an Seſenheim. Hermann, De compositione tetralogiarum tragicarum dissertatio. Lipsiae 1819. Bei meinem Sohn, indeſſen mein Zimmer aufgefriſcht wurde. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Unterhaltung. Gegen Abend Gräfin Julie Egloffſtein. Später für mich. Die Jahre 1806 und 7. — An Profeſſor Güldenapfel, die Tiedemanniſche Arterienlehre, Jena.

11. Brief an Graf Sternberg redigiert. Vorbereitungen auf nächſte Abſendungen. Jahre 1806 und 7. Mittag zu vieren. Gegen Abend Gräfin Beuſt mit Tochter und Schweſter. Abends für mich, das Jahr 1806 vorgenommen, ingleichen die Erinnerung an Seſenheim. — An Profeſſor Güldenapfel, Tagebücher vom Jahre 1822, nach Jena.

12. Nebenſtehendes geſchloſſen und geſiegelt: An Herrn Grafen Sternberg nach Prag, inliegend Hennings Einleitung. An Loos nach Berlin, mit 12 Tlr. Preußiſch. — Nähere Ausführung des Jahrs 1806. Mittag zu dreien. Nach Tiſche Unterhaltung. Abends für mich. Briefe von Zauper und Grüner. Böhmiſches Mineral durch den letzten. Zaupers Gedicht an die Erbgroßherzogin. Betrachtungen über die Erklärungen der Monarchen am Schluß des Kongreſſes von Verona, ingleichen der franzöſiſchen Erklärung und Miniſterialhändel. Sodann Vorbereitung auf morgen für 1806.

13. Fortgefahren an 1806. Sendungen von Pilſen und Aſch, durch die rückkehrenden Herrſchaften. Nach 12 Uhr der Erbgroßherzog. Fortgeſetztes Jahr von 1806. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Unterhaltung. Abends Hofrat Rehbein und Obriſt von Eſchwege. Ward Verzeichnis der Münchner Steindrücke fortgeführt.

14. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin, bis halb eins. Nachher in Rubriken geteilter Auszug des Jahrs 1819. Vor- und Nachmittag. Die Kinder waren Schlitten gefahren nach Ettersburg. Abends Profeſſor Riemer. Oberbaudirektor Coudray, welcher vom Verhältnis der Straßen durch das Großherzogtum und Thüringen überhaupt ſehr gründlich ſprach, auch die Verſchiedenheit früherer und ſpäterer Zuſtände wohl auseinanderſetzte. Herr Soret erſchien gleichfalls. Wurden lithographiſche Blätter vorgezeigt.

15. Schema von 1820 nach Rubriken durchaus. Leibchirurg Kämpfer, wegen kleiner Mängel. Fräulein Ulrike, von frauenzimmerlichen Verhältniſſen erzählend, beſonders eiſenachiſchen. Mittag zu dreien. Nach Tiſche mit meinem Sohn, über Öffentliches und Häusliches.

Abends Gräfin Flavie Beuſt, Mineralien vom Rheine. Generalſuperintendent Röhr, Kanzler von Müller und Hofrat Meyer. Letztere blieben bis ſpät.

16. Schema von 1821. Die jungen Herrſchaften um 12 Uhr. Vorher Mechanikus Bohne, ein Thermometer und einige phyſikaliſche Gerätſchaften bringend. Mittag zu drei. Die Damen waren Schlitten nach Berka gefahren. Fortſetzung des Schemas von 1821. Abends für mich. Vorbereitungen auf morgen. Fräulein Ulrike, von den Schlittenfahrten und ſonſt erzählend.

17. Schema von 1821 geendigt. Einiges geheftet. Anderes geordnet und expediert. Kam Dr. Weller. Mit Walthern beſchäftigt, dazwiſchen mancherlei abgetan. Speiſte Weller mit. Die Bibliotheksverhältniſſe in Jena wurden durchgeſprochen, Zettel autoriſiert. Er kehrte ſpät zurück. Mit John die laufende Regiſtrande und Akten beſorgt, eingeheftet und foliiert. Von Hoffs Erdoberfläche, zu Seite 427 etwas diktiert. Ferner einige Briefe konzipiert.

18. Anmerkungen zu Herrn von Hoff. Bibliotheksrechnung von Jena. Brief und Sendung von Kukus, Königsgrätzer Kreis in Böhmen. Zu Mittag Herr Hofrat Voigt von Jena, von ſeiner göttingiſchen Reiſe erzählend, auch die Verhältniſſe naturgeſchichtlicher Vorträge ſeit funfzig Jahren auseinanderſetzend, auch die Steigerung der neuſten Zeit beſprechend. Abends mit John, verſchiedene Briefkonzepte. Kamen die Münzen von Stuttgart an, wurden ausgepackt und aufgelegt. Verhandlung darüber mit meinem Sohne. — Herrn Profeſſor Zelter, die Bände Morphologie und Naturforſchung, nach Berlin.

19. Ausführung von 1806. Mittags zu fünfen. Strangfords Unterhaltung mit den Miniſtern des Großherrn. Abends biographiſche Vorbereitungen. Oberbaudirektor Coudray. Geſchäfte bei Gelegenheit des Waſſermangels. Jenaiſches Krankenhaus. Vorgeſchlagene Chauſſeen und ausgeführte durch Thüringen. Sodann abermals Vorbereitungen.

20. Einiges an 1807. Verſchiedene Expeditionen im oberaufſichtlichen Geſchäft. Notiz eines römiſchen Kaſtrums bei Oſtheim durch Sartorius. Prometheus von Panſe aus Naumburg. Heuſingers Programm fürs Winterhalbjahr. Bericht von Dr. Poſſelt. Mittag zu vieren. Nach Tiſche äußeres und inneres Politiſches mit meinem Sohn. Einiges Geſchäftliche. Abends Profeſſor Riemer, Phaethon

mit ihm durchgegangen und ſonſtiges Äſthetiſches und anderes beſprochen.

21. An dem Jahre 1807 ausgeführt. Einiges eingeleitet. Mittag zu fünfen. Abends Teegeſellſchaft. Früh war ein böhmiſcher Mineralienhändler dageweſen. — Kommunikat an Großherzogliche Oberbaubehörde.

22. 1807 weiter ausgeführt. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche das Geſtein um Berlin. Abends Oberbaudirektor Coudray, den ehemaligen Theaterentwurf anregend und von dem Konzert erzählend. — An Färbern nach Jena, Quittungen autoriſiert zurückgeſchickt.

23. 1807. Karlsbader Aufenthalt. Abgelehnter Beſuch des Herrn Geh. Legationsrats Conta. Berliner Geſchiebe-Sammlung. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Geſpräch mit Ottilien, beſonders über unmittelbare Einwirkung der Perſonalitäten. Abends für mich. Betrachtungen über das Jahr 1808.

24. Ausführung des Jahrs 1808. Mittag zu fünfen. Gegen Abend verſchiedenes nachgeholt. Auch für die nächſten Poſttage Vorbereitungen konzipiert. Auch über phyſiſche und ſittliche Spiegelung. — Promemoria an Sereniſſimum, gnädigſte Reſolution wegen Schließung der Bibliothek.

25. Abſchrift des Berichts von meinem Sohn. Rat Helbig, die meteorologiſchen Tabellen bringend vom November. Porträt der Gräfin Julie. Mittag zu fünfen. War Kunſt und Altertum IV, 1. Stück angekommen. Gegen Abend mit John, Briefkonzepte vorbereitet und zu den nächſten Heften. Kanzler von Müller bis ſpät. — An Profeſſor Poſſelt, die laufenden Tabellen, nach Jena.

26. Fortgeſetztes Mundum des kammerrätlichen Berichtes. Phaethon emendiert und ſonſt, was zu Kunſt und Altertum vorerſt nötig wäre, durchgedacht. Die von Jena kommenden Exemplare eröffnet und deren Austeilung angefangen. Mittag zu vieren. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Die Frauenzimmer bereiteten ſich zum Balle. Morgens waren Färber und Baumann hier geweſen. Letzterer, um ſich Holz zu ſeinen Häuſern zu erbitten, weiter Nachricht gebend von jenaiſchen Zuſtänden. Abends mit John, vorläufige Expeditionen und Konzepte.

27. Brief vom Grafen Reinhard und franzöſiſche Poeſie. Briefe abgeſchrieben, vorbereitet. Mittag zu vieren. Nach Tiſche die neuen Münzen geordnet. Abends Oberbaudirektor Coudray. Nachts Brief

von Zelter. Betrachtungen über die Stellungen der öffentlichen Angelegenheiten. — Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach Stuttgart. Herrn Bergdirektor Mayer nach Gengenbach. Sendung an Frommann, Phaethon pp., abends nach Jena.

28. Einiges vorgearbeitet. Die Frau Großherzogin um halb eilf Uhr. Die neuen Medaillen vorgewiesen. Einiges zu Kunst und Altertum. Das Kästchen für die Diamanten vorbereitet. Mittag zu vieren. Arbeit an Kunst und Altertum. Abends Herr Soret; mineralogische Unterhaltung, nicht weniger über Alphonse de Lamartine.

29. Geographisch-statistische Tabelle der Schweiz, von Herrn Soret, wegen der Kantonmünzen. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Zelter nach Berlin, Geh. Oberregierungsrat Schultz dahin (Exemplar von Kunst und Altertum IV, 1). Museumsschreiber Färber, autorisierte Quittungen, nach Jena. Herrn Domitianus Nowak nach Kukus in Böhmen. Herrn Hofrat Voigt, Rücksendung des Heusingerschen Programms, Jena. Herrn Major von Knebel, mit Kunst und Altertum IV, 1, Jena. — Anderes vorbereitet. Über die Nachrichten von Sesenheim zu danken. Griechische Tetralogie nach Hermann. Mineralien bezeichnet. Mittag zu dreien. Die Vorbereitungen zum morgenden Ball waren sehr lebhaft. Nach Tische die Schweizer Münzen und überhaupt die Sammlung einigermaßen bedacht. Später den Aufsatz über Tetralogien durchgearbeitet. Brief von Cotta und Adrian. Gesellschafter von Gubitz, Dezember-Stück.

30. Die meteorologischen Expeditionen für Jena begonnen. Die jungen Herrschaften und der Erbgroßherzog von Oldenburg. Nachher mit John an den Expeditionen fortgefahren. Mittag zu vieren. Die Ballkleidungen gaben den Töchtern viel Geschäft. Einige leichte pädagogische Mißhelligkeit mit Walther. Gegen Abend vorbereitende Konzepte und sonstige Sendungen. Kyklops von Euripides. Oberbaudirektor Coudray, architektonische Kupfer vorzeigend.

31. Munda für die nächsten Post- und Botentage. Anderes vorbereitet und eingeleitet. Vor Tische Walther, eine Stunde unartig mit allerlei Spielereien zubringend. Mittag zu vieren. Erzählung vom gestrigen Balle. Spaniens und Brasiliens Widerstreben gegen äußere Einwirkung. Abends Briefe konzipiert und anderes vorgearbeitet. Später der Kyklops des Euripides.

Februar

1. Den Morgen für mich, die gegenwärtige politiſche Lage im ganzen überdenkend. Einige Portefeuilles von Zeichnungen im vordern Zimmer durchgeſehen. Herr General Graf von Henckel zum Beſuch. Mittags zu vieren. Nach Tiſche frauenzimmerliche Verhältniſſe bei Hof, auf Bällen und Familienverhältniſſe und ſonſt. Abends Konzepte von Briefen und anderem. Zahme Xenien III.
2. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Dr. Carus, Kunſt und Altertum IV, 1, Dresden. Herrn Kreishauptmann Breinl nach Pilſen. Herrn Profeſſor Zauper ebendahin. — Sonſtige Briefe konzipiert. Herr von Rennenkampff nach 12 Uhr. Erzählung von ſeinem Aufenthalt in Wien, ingleichen Iglau, Zuſammenkunft des Erbprinzen mit dem Kaiſer von Rußland. Mittag zu vieren. Sodann die griechiſchen Prieſterinnen. Sodann Publika. Abends Hofrat Meyer. Die Konzepte zu Kunſt und Altertum mit ihm durchgeleſen. Später für mich, des Euripides Kyklops.
3. Nebenſtehendes mundiert und abgeſendet: Herrn Dr. Ernſt Meyer nach Göttingen. Herrn Geh. Hofrat von Cotta, eingeſchloſſen Herrn Dr. Adrian nach Göttingen. — Einiges für das nächſte Stück Kunſt und Altertum. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Geſchichten vom Ball und ſonſtige geſellige Verhältniſſe. Nachher Zeitungen; Beſchäftigung mit Walther. Kanzler von Müller, über die verſchiedenen Regierungsglieder.
4. Muſeumsgeſchäfte, vorbereitet und eingepackt. Einige Stücke Kunſt und Altertum abgegeben. Einiges an der Münzſammlung geordnet. Mittag zu fünfen. Weltbewegung wegen der ſpaniſchen Gegenerklärungen. Reviſion verſchiedener Manuſkripte. Abends Profeſſor Riemer; den neugriechiſchen Charon, ingleichen die zahmen Xenien III mit ihm durchgegangen. Hofrat Meyer kam dazu. Beide blieben zu Tiſche.
5. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Rat Schloſſer nach Frankfurt a. M., kollationiertes Manuſkript. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, mein Bild nach Dawe, Fakſimile nach Byron, Seſenheim von Neef, Betrachtungen darüber, Bonn. Herrn Major von Knebel, Triumph des Paulus Ämilius, Riemers neuſte Kantate. — Stielers Atlas, frühere Sendungen aufgeſucht, die dritte gefunden. Vorarbeiten zu Kunſt und Altertum. Einiges

an Professor Riemer. Mittag zu fünfen. Nach Tische Stielerscher Atlas. Einiges Tischbeinische eingeordnet. Abends für mich, altertümliche Zeichnungen durchgesehen.

6. Einiges zu Kunst und Altertum. Um 12 Uhr die jungen Herrschaften. Mittag zu fünfen. Zeitungstag. Mantegna vorgenommen. Voigt, System der Natur und ihre Geschichte.

7. Mantegnas Triumphzug, zweite Abteilung. Vorbereitung auf den morgenden Botentag. Mittag zu fünfen. Nach Tische mit meinem Sohn, über häusliche und öffentliche Angelegenheiten. Abends für mich. Voigts System der Natur und ihre Geschichte, und Curiosities of Literature.

8. Mantegnas Triumphzug fortgesetzt. Fräulein Schopenhauer, Blumenkranz vorweisend. Mittag zu fünfen. Nach Tische die Stielerischen Landkarten. Gräfin Julie Egloffstein. Oberbaudirektor Coudray. Nachts mein Sohn, eine schematische Darstellung vorweisend.

9. Nebenstehende Expeditionen: An Herrn Frommann, Quittung und zurückkehrendes Geld von Schwerdgeburth. An Herrn Hofrat Döbereiner, wegen der Thienemannischen Naturkörper. An Herrn von Knebel, wegen des Separationsgeschäftes. Alles zusammen an Färber nach Jena. — Anderes vorbereitet in Konzepten und Mundis. Kupferwerke wegen des Tempel zu Pozzuoli. Mittag zu fünfen. Früh war Theatersekretär Teichmann von Berlin dagewesen, bringend Lalla Rookh, von Grafen Brühl, und einen Berliner Taschenkalender. Abends Hofrat Meyer und Herr Soret. Die Verlobung, von Tieck.

10. Mantegna ins Mundum gebracht. Um 12 Uhr Herr Soret, die Diamanten ins Kästchen ordnend. Besuchte meinen Sohn. Mittag zu vieren. Sendung von Blumenbach, allerlei Kuriositäten. Sendung von Serenissimo, Pariser nachgeahmte Edelsteine. Abends für mich. Kanzler von Müller, Unterschrift und Abschiedsgedicht negoziierend.

11. Mundum des Triumphzugs durch John. Frau Großherzogin um $^1/_2$ 11 Uhr. Wurden die nachgeahmten Edelsteine vorgewiesen, ingleichen einige Münztafeln. Mittag zu zweien. Abends Oberbaudirektor Coudray, Generalsuperintendent Röhr, Hofrat Meyer. Neapolitanische Gegenden, Lalla Rookh vorgewiesen; die künstlichen Edelsteine.

12. Einige Briefe. Mantegna. Geh. Referendar Helbig, von Sereniſſimo abgeordnet. Wegen überhandnehmenden Katarrhs wurde geſchröpft. Der übrige Tag ſo gut als möglich zugebracht.
13. Nach überſtandner unruhiger Nacht und einiger Erholung Anſtalten zu einiger Tätigkeit. Sendung von Pilſen und Berlin. Landſchaftliche Zeichnung der angefreſſenen Marmorſäulen von Verſchaffelt. Nachmittag geſchlafen. Abends Ottilie, Hofrat Rehbein, Oberbaudirektor Coudray. Letzterer blieb, wir gingen die Beſchreibung von Prag durch.
14. Bei einiger Beſſerung die Geſchäfte wieder angegriffen. Munda der von meinem Sohn aufgeſetzten Konzepte. Selb, Geognoſtiſche Verhältniſſe der Gegend um Dürrheim, verglichen mit Keferſteins Karten. Mittag zu dreien. Kanzler von Müller, nach Jena gehend. Von Gagerns Anteil an der Politik. Darinnen geleſen. Hofrat Meyer. — Herrn Ökonomierat Nebbien, das Promemoria zurück, nach Berlin.
15. Munda der konzipierten Verordnungen nach Jena ſämtlich beſorgt. Herr Eberwein, wegen des Webertaktes. Mittag zu fünfen. Sodann Hofrat Meyer. Brief von Beethoven. Abends Profeſſor Riemer; zu Kunſt und Altertum manches durchgegangen und mitgeteilt.
16. Glückwunſch an Frau Erbgroßherzogin, mit dem böhmiſchen Gedichte. Oberbaudirektor Coudray, Verabredung wegen des Tempels zu Pozzuoli. Mittag zu fünfen. Müller brachte die Durchzeichnung des 7. Blatts von Mantegna. Gegen Abend ins Bette. Hofrat Meyer und Rehbein ſaßen zuſammen. — An Frau Erbgroßherzogin, Glückwunſch und böhmiſches Gedicht. Verordnung an Geh. Hofrat Fuchs. Verordnung an Proſektor Schröter, wegen Präparatengläſern. Verordnung an Hofrat Renner, wegen dem Gehülfen Metius. Verordnung an Färber, verſchiedenes. Verordnung an Rentamtmann Müller, obgedachte Gläſer betreffend, nach Jena, alles durch Compter.
17. Früh ein Fremder namens Ternite, ein Preuße, von Paris kommend, den ich nicht ſprechen konnte. Obriſt von Eſchwege, Wetterbeobachtungen aus Liſſabon bringend. Briefe von Boiſſerée und Jäger. — An die Oberbaubehörde, Kommunikat wegen Veterinäranſtalt. An Kräuter, Verordnung wegen des Papiers für die Katalogen zu Jena.
18. Geſteigertes Übelbefinden. Beſonders heftiger Schmerz am Herzen. Um 11 Uhr zur Ader gelaſſen. Anmeldung des Baron Stroganoff

durch Herrn Staatsrat Struve, welchen ich leider nicht ſehen konnte. Den ganzen übrigen Tag fortwährend ſehr unruhig. Abends 5 Uhr Geh. Hofrat Huſchke. Schlafloſe Nacht. Hofrat Rehbein blieb im Hauſe.

19. Fortdauernder, zwar etwas geminderter Schmerz. Um 9 Uhr Blutigel gelegt. Beſuch von Herrn Geh. Hofrat Huſchke. Abends heftigeres Fieber, ſehr unruhige, durch Schmerzen ſchlaflos gemachte Nacht.

20. Faſt derſelbe Zuſtand wie geſtern, doch ging der Puls etwas beſſer. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke. Hofrat Rehbein faſt den ganzen Tag da. Die Nacht kaum anderthalb Stunden geſchlafen.

21. Früh ſtarke Neigung zum Schlaf. Der Puls faſt fieberfrei. Jedoch den Tag über in Schmerzen und Unruhe zugebracht. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke und ſehr ofter Beſuch des Hofrats Rehbein. Die Nacht unruhig, mit wenig erquickendem Schlaf.

22. Zuſtand wie geſtern, Fieber am Morgen etwas ſtärker wie geſtern abends. Den Tag im ganzen unruhig und in Schmerzen zugebracht. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke. Hofrat Rehbein ſehr oft im Hauſe. Nacht unruhig, heftiges Fieber; zuweilen ſtarker Schweiß, ohne Erleichterung hervorzubringen.

23. Das Fieber etwas geringer; jedoch wieder heftige Schmerzen in der linken Bruſt. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke. Hofrat Rehbein ſehr oft. Sonſt der Tag ſehr unruhig und ſchmerzhaft hingebracht. Die Nacht etwas ruhiger als die vorige, doch ohne Schlaf.

24. Am Morgen etwas Schlaf. Das Fieber mäßig. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke. Hofrat Rehbein ſehr oft. Der Zuſtand verſchlimmerte ſich ſehr, bis gegen Abend eine unwiderſtehliche Neigung zum Marienbader Waſſer eintrat, welches auch getrunken wurde. Später eine Taſſe Arnika-Tee getrunken, nach welchem ſich der Zuſtand ganz zu verändern ſchien. Die Nacht zum erſtenmal ruhiger, erquickender Schlaf.

25. Etwas Huſten hatte ſich eingefunden. Überhaupt der Zuſtand ungleich beſſer als die vorhergehenden Tage. Früh wieder Marienbader Waſſer getrunken. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke, öfterer des Hofrats Rehbein. Der Tag ohne Fieber. Die Nacht wenig geſchlafen, daher Unruhe und Mißbehagen.

26. Früh wie gewöhnlich Marienbader Waſſer und hierauf eine Taſſe Kaffee getrunken, jedoch mit wenig Appetit. Der Zuſtand im ganzen beſſer wie geſtern. Früh Beſuch Ihro Königlichen Hoheit des Großherzogs. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke. Hofrat Rehbein ſehr oft. Die Nacht ſchlaflos zugebracht, doch ohne Fieber.
27. Früh gegen 8 Uhr etwas geſchlafen. Den Tag über ziemlich gut hingebracht, ohne Fieber; jedoch das Schlucken durch Schmerzen im Halſe erſchwert. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke, ſehr oft Hofrat Rehbein. Ziemlich ruhige Nacht, mit abwechſelndem Schlaf.
28. Zuſtand beſſer wie geſtern. Der Tag frei von Schmerzen und Fieber. Gegen 2 Uhr Beſuch Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke. Hofrat Rehbein ſehr oft, bis noch ſpät am Abend. Ruhige Nacht.

März

1. Zuſtand beſſer wie geſtern. Früh von 5 bis 8 Uhr ruhiger Schlaf. Gegen Mittag Beſuch Seiner Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs. Abends Hofrat Meyer, Oberbaudirektor Coudray. Zweimaliger Beſuch des Geh. Hofrats Huſchke, Hofrat Rehbein ſehr oft. Nacht ruhig, mehr erquickender Schlaf wie früher.
2. Am Morgen abermals erquickender Schlaf. Verbeſſerter Zuſtand. Zweimaliger Beſuch des Herrn Geh. Hofrats Huſchke. Abends Oberbaudirektor Coudray, Hofrat Meyer.
3. Blieb den Tag über im Seſſel. Erhielt von Carus eine Sendung.
4. Manuſkript an Herrn Profeſſor Riemer und abends Unterhaltung darüber mit demſelben. Verſchiedene Sendungen eingetragen.
5. Den Tag leidlich zugebracht. Arzenei verändert, etwas mehr Appetit. Abends Herr Soret. Mémoires de Madame Campan, vorgeleſen von Ottilien.
6. Gut geſchlafen und Zunahme an Kräften. War Hofrat Rehbein krank. Las ich im Memoire von Madame Campan zum größten Teil. Akquiſition eines hübſchen geſchnittenen Steins, Herkules Farneſe vorſtellend. Abends Herr Kanzler von Müller, Hofrat Meyer und Profeſſor Riemer. Sendung von Zelter und Schultz.
7. Kam das reſtaurierte Gemälde von Berlin. Endigte die Memoiren der Madame Campan. Las den Schluß des erſten Teils der Mémoires von Madame Campan. Hofrat Meyer, das reſtaurierte

Bild zu ſehen. Verſchiedene Betrachtungen und Vorarbeiten. Abends Oberbaudirektor Coudray. Später mein Sohn.

8. Vorbereitete Abſendung nach Berlin. Mémoires der Madame Campan, 2. Teil. Des Herrn Erbgroßherzogs Königliche Hoheit. Frau Gräfin Henckel. Obermedizinalrat von Froriep. Frau Profeſſor Riemer. Mittag einige Betrachtungen über das, was zunächſt zu tun iſt. Hofrat Meyer. Profeſſor Riemer. Verhandlung wegen des Paria. Die Kinder, aus der Oper kommend.

9. Hatte eine gute Nacht zugebracht. Las die Memoiren der Madame Campan. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz, Rolle mit No. 7 des Andreas Andreani; Brief, Ankunft der Paula Gonzaga und was ſich darauf bezieht. Auszug aus den Krankenbeſuchen durch John. Mittag für mich. Gräfin Line Egloffſtein. Herr Kanzler von Müller. Herr Präſident von Ziegeſar. Abends mit Auguſt. Früh zu Bette.

10. Einige Briefe und ſonſtiges vorbereitet. Kam der Reviſionsbogen Kunſt und Altertum IV, 2. Eberweins zum Beſuch. Badeinſpektor Schütz. Geleſen Mémoires de Madame Campan. Doch einiges geordnet und vorbereitet. Hofrat Meyer. Kanzler von Müller. Hofrat Rehbein. — An Herrn Julius Elkan, wegen Zahlungen an Geh. Staatsrat Schultz nach Berlin.

11. Mémoires de Madame Campan, T. III. Vorarbeiten zu Kunſt und Altertum, ingleichen zu einigen Abſendungen. Geh. Hofrat Huſchke und Rehbein. Geh. Rat von Einſiedel. Mittag zu vieren. Mein Sohn war nach Berka gegangen. Madame Campan, 3. Teil geleſen. Abends Oberbaudirektor Coudray; Generalſuperintendent Röhr; Profeſſor Riemer. Mit letzterem das Nächſte zu Kunſt und Altertum.

12. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Profeſſor Poſſelt, daß er Schrönen herüberſchicke, Jena. Herrn Hofrat Voigt, Dank für ſein Werk, Jena. Herrn Dr. Carus nach Dresden, die Tafel zu ſeinen Urſchalen. Frau Erbgroßherzogin, Madame Campan, T. III. — Anfang eines Aufſatzes zu Heinroth. Herr von Struve. Regierungsrat Schmidt. Staatsminiſter von Fritſch und Gemahlin. Mittag zuſammen gegeſſen. Abends Hofrat Meyer. Las die Fortſchritte der Steindruckerei vor. Blieb allein. Die Kinder aus dem Schauſpiel, referierend.

13. Wohl geſchlafen. Schöne Sendung von Ernſt Meyer. Miſzellen von Bran. Nähere Betrachtung der von Wien angekommenen

Schreibmaſchine für Erblindete. Herr Geh. Referendar Helbig, wegen meteorologiſcher Angelegenheiten. Profeſſor Müller, zur Wiederherſtellung Glück wünſchend. Mittag mit der Familie. Einiges vorbereitet. Abends Oberbaudirektor Coudray, den Tempel von Pompeji bringend. Kanzler von Müller, vom Frankfurter Äskulapsfeſt erzählend. Hofrat Rehbein. Maria Webers Porträt vorgewieſen. Die Maſchine Briefſchreibens für Blinde nach Tiſche ſtudiert und eingeſehen.

14. Abſchrift des Meyeriſchen Aufſatzes über Steindruck fortgeſetzt. Mantegna gänzlich abgeſchloſſen. Dr. Ernſt Meyers Sendung ajuſtiert. Dr. Weller, von Jena. Nachricht von der Bibliothek und ſonſtigem. Anderes vorbereitet. Über das Theaterpublikum und in verſchiedenen Epochen und an mehreren Orten. Abends Profeſſor Riemer. Zu den neuſten Heften verſchiedenes mit ihm durchgegangen. Hofrat Rehbein. Verſchiedenes über die Landtagsſitzungen. — Herrn Geh. Rat Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Dr. Schloſſer dahin. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, Bonn. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, Stuttgart.

15. Abſchrift des Aufſatzes über Steindruck geendigt. Morphologiſches vorbereitet. Beſuch des Herrn Major von Beulwitz. Die kriſtalliſierten Diamanten durch Rat Helbig an Sereniſſimum und wieder zurück. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog. Mittag mit der Familie. Herr Hofrat Döbereiner. Herr Obriſt von Eſchwege. Abends Hofrat Meyer. Die Memoiren von Weber. Molière. — Weſſelhöfts Druckerei, zur Fortſetzung von Kunſt und Altertum, Mantegna II, Faustus Dedication.

16. Konzipiert, bei meinem Sohn, was zu den jenaiſchen Geſchäften nötig war. Ingleichen Munda. Kurzer Aufſatz über Vulkanität bei Gelegenheit des von Humboldtſchen Heftes. Geh. Referendar Helbig, wegen verſchiedener Angelegenheiten von Sereniſſimo Aufträge bringend. Munda der Expeditionen fortgeſetzt. Mittag zu vieren. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Nach Tiſche Oberforſtmeiſter von Fritſch. Hofrat Meyer. Kanzler von Müller. Graf Reinhards Gedichte. Mittags ward etwas Muſik gemacht. Weber, Memoiren.

17. Expeditionen von geſtern fortgeſetzt und abgeſchloſſen. Manuſkript zur Morphologie. Abgeſendet, wie nebenſteht: Verordnung an Hofrat Voigt, dergleichen an denſelben, botaniſchen Garten betreffend.

Verordnung an Hofrat Renner, Quartier des Gehülfen Metius betreffend. An Rentamtmann Müller, autorisierte Quittungen. Herrn Wesselhöfts Druckerei, Manuskript zur Morphologie. Zusammen an Färber. Herrn Dr. Ernst Meyer nach Göttingen, durch meinen Sohn. An Großherzogliche Kammer, Kommunikat, botanischen Garten betreffend. — Rat Vulpius. Maler Scherer, seine Zeichnungen vorweisend. Kondukteur Schrön, wegen der Dezembertabelle. Frau von Wolzogen und von Schiller. Mittag zu vieren. Manuskripte zur Wissenschaftslehre durchgesehen. Webers Memoiren. Göttinger Zeitungen. Abends Hofrat Rehbein. Früher die Geschichte der Liebhaberkomödie durch Fräulein Ulrike.

18. Abschrift des Münzkatalogs. Ordnung in den umherliegenden Papieren angefangen. Zahlung an Elkan, wegen der Paula Gonzaga. Herr Baurat Steiner. Unterhaltung über Bibliothek, Turm und Feuerung. Mittag zu vieren. Nach Tische abermals Papiere in Ordnung gebracht. Vorbereitung auf morgen. Webers Memoiren. Abends Oberbaudirektor Coudray. Hofrat Meyer. Kanzler von Müller. Herr Soret.

19. Das Promemoria für Sereniſſimum ajustiert. Dasselbige nebst den dazugehörigen Sachen Herrn Geh. Referendar Helbig erklärt und übergeben. Andere Expeditionen, auf die Regiſtrande bezüglich. Herr Geh. Hofrat Kirms. Legationsrat Conta. Mittag zu drei. Nach Tische Ordnung in Papieren. Abends Professor Riemer. Unterhaltung über Fürnstein, den Naturdichter, ingleichen über die Rezenſion der Allgemeinen Literatur-Zeitung, Tischbeins Homer betreffend. Webers Memoiren. — An Kondukteur Schrön, die Tabelle von Tepl und einzelne graphische Darstellungen, nach Jena. Die Schreibmaschine für Erblindete und einiges andere an Geh. Referendar Helbig.

20. Die Regiſtrande besorgt. Ferner zu Kunst und Altertum Aufsatz über Naturdichter, mit Beispielen. Manches geordnet und vorbereitet. Kamen Trauben von Berlin, ingleichen die Quittungen wegen des Bildes. Webers Memoiren. Abends Hofrat Meyer.

21. Dank an Sereniſſimum wegen des Grußes Ihro Majestät des Königs von Bayern. Sendung von Trauben an Sereniſſimam. Aufsatz, veranlaßt durch Heinroths Morphologie. Besuch von Herrn Frommann. Umständliche Unterhaltung über Riemers griechisches

Lexikon, auch andere Verlagsartikel. Rentamtmann Müller von Jena, begrüßend und Glück wünſchend. Mittag zu drei. Webers Memoiren. Vorbereitet zu Kunſt und Altertum. Abends Hofrat Rehbein und Kanzler von Müller.

22. Kunſt und Altertum IV, 3. Reviſionsbogen. Herr Soret, einen Petersburger Reiſenden ankündigend. Ihro Königliche Hoheit der Erbgroßherzog. Herr Soret, mit einem Reiſenden von Petersburg. Derſelbe brachte eine Sendung von Herrn von Köhler. Zeigte ruſſiſche lithographierte Anſichten von Petersburg und Koſtüm verſchiedener Nationen vor. Auch verehrte derſelbe einige ruſſiſche Mineralien und ſprach mit vielem Lob von einem Künſtler in Steindruck, Orlowſkij. Mittag zu dreien. Nachher Webers Memoiren. Nachgedacht über deutſche Baukunſt, zum Behuf eines Aufſatzes für Boiſſerées. Abends Hofrat Meyer. Allein. Später Frau von Heygendorff, den Kranz aus der heutigen Vorſtellung des Taſſo bringend. Dazu die Kinder. Alle von der guten Darſtellung des heutigen Abends rühmlich erzählend.

23. Anfang einer gewiſſen Ordnung in den Büchern meines Zimmers. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz nach Berlin. An Herrn Profeſſor Zelter dahin. — Sereniſſimus kamen, verſchiedenes mitzuteilen und zu vernehmen. Sodann Regiſſeur Durand; Unterhaltung über die geſtrige Aufführung des Taſſo und ſonſtiges auf das Theater Bezughabendes. Buchbinder Müller, wegen einem neuen Käſtchen zu den kriſtalliſierten Diamanten. Mittag zu vieren. Büſchings Einleitung in die Geſchichte der alten deutſchen Bauart. Kanzler von Müller, Gräfin Line Egloffſtein, Hofrat Meyer, Dr. Rehbein und Riemer und Oberbaudirektor Coudray. Hauptſächlich die geſtrige Vorſtellung von Taſſo rekapitulierend und beurteilend. Nachts an Büſching fortgefahren.

24. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Rat Leonhard nach Heidelberg. Herrn Hofrat Jäger, mit dem Karlsbader Mineralienverzeichnis, nach Stuttgart. Verordnung an Profeſſor Döbereiner nach Jena, wegen Naturalien, dem Dr. Thienemann in Leipzig abzunehmen. Verordnung an Bergrat Lenz, in dieſer Angelegenheit, nach Jena. — Beſuch von Frau von Mandelsloh. Büſchings Deutſche Baukunſt. Erſter Anfang des Aufſatzes über deutſche Baukunſt zu Kunſt und Altertum. Mittag zu fünfen. Nach

Tiſche Herr Soret, zwei Trauerſpiele Byrons und einige nachgemachte Edelſteine bringend. Frl. Adele, ein Unangemeldeter .... Hofrat Meyer; dritter Bogen der Landſchaftsverhandlungen. 4. Reviſionsbogen von Kunſt und Altertum.

25. Über deutſche Baukunſt. An dem Münzkatalog abgeſchrieben. Frau Oberkammerherrin von Egloffſtein. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Sardanapal von Byron. Abends Hofrat Meyer. Nachts Sardanapal geendigt.

26. Abſchrift des Münzkatalogs fortgeſetzt. Einiges darauf Bezügliches fortgeſetzt. Der Theaterſekretär Teichmann von Berlin, referierend, was er in Berlin geſehen und vernommen. Einiges zu Kunſt und Altertum revidiert. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche die italieniſchen Porträte berühmter Männer. Abends Oberbaudirektor Coudray, den Riß für Berka vorweiſend. Sodann Profeſſor Riemer, den 4. Reviſionsbogen bringend. Hofrat Rehbein, Herr Eberwein und Ottilie; es ward einiges geſungen. Nachts Landtagsverhandlungen, vierter Bogen.

27. Von deutſcher Baukunſt 1823, Mundum. Den Paria ſchließlich revidiert; zum gegenwärtigen und folgenden Stücke Kunſt und Altertum das Manuſkript durchgeſehen und die verſchiedenen Teile geſondert. Herr Obriſt von Lyncker, von Jena kommend. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mancherlei Unterſuchungen. Abends Herr Präſident von Ziegeſar, ſodann von Froriep, ſodann Hofrat Rehbein. — Herrn Weſſelhöfts Druckerei, 4. Bogen Kunſt und Altertum, Jena; Manuſkript: deutſcher Naturdichter Fürnſtein.

28. Abſchrift von Deutſcher Baukunſt von 1773. Beſuch von Herrn von Münchow. Mollers Denkmäler deutſcher Baukunſt. Mit Ottilien über den Paria. Mittag zu vieren. Walther ging zum Prinzen. Abends Hofrat Meyer, Zeichnungen von Kaſſel ankündigend. Sodann Kanzler von Müller; Privata und Publika durchgeſprochen.

29. Die architektoniſch-landſchaftlichen Zeichnungen von Kaſſel. Fortgeſetzte Abſchrift von Deutſcher Baukunſt. Beſuch von Fräulein Melliſh und Linker. Herr Höyen aus Dänemark. Herr Profeſſor Riemer, wegen Reviſion des Bogens D Zur Naturwiſſenſchaft. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche die Ruhliſchen Zeichnungen. Abends Hofrat Meyer, Kanzler von Müller, Herr Soret. Ottilie, mein Sohn zum Tee. — Verordnung an Hofrat Döbereiner, wegen

des Inventariums, mit Beilage der älteren Verzeichniſſe. Färber, autoriſierte Quittungen, ingleichen ein Zelteriſcher Brief an Betty Weſſelhöft, nach Jena. Verordnung an Kammerkalkulator Hoffmann, wegen Kräuters Quartiergeld. Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Bogen D Zur Naturwiſſenſchaft, Jena.

30. Erſter Oſterfeiertag. Abkürzung des Nachtrags zu Heinroth. Von Humboldt, Über die Vulkane. Fortgeſetzte Abſchrift des Münzkatalogs. Um 12 Uhr mit Ottilien ſpazierengefahren nach Neuwallendorf. Nach Tiſche nötige Vorarbeiten für beide Hefte. Abends Profeſſor Riemer. Mit ihm einige Munda durchgegangen. Dazu Hofrat Meyer. Nachts Alexander von Humboldt, neuſte Vorleſung.

31. Gegenſtändliches Denken und Dichten. Schrön, wegen Poſſelts Ableben. Erbgroßherzog. Um 12 Uhr mit Ottilien und Walther ſpazierengefahren ums Webicht. Zu Tiſche Profeſſor Riemer und Hofrat Meyer. Nach Tiſche Hofrat Döbereiner, Profeſſor Bachmann, Hofrat Voigt. Naturwiſſenſchaftliche Geſpräche. Sendung von Bonn, Nees von Eſenbeck, d'Alton, Nöggerath. Sendung von Breslau. Büſching, ein Exemplar des Schloſſes von Marienburg, an Sereniſſimum.

April

1. Mancherlei expediert, geheftet und ſonſt vorbereitet. Bemerkungen zu Heinroths Anthropologie. Betrachtung und Überlegung der von Bonn überſendeten Papiere und Zeichnungen. Um 1 Uhr ſpazierengefahren. Vorher ein Schweizer . . . . aus Baſel. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Fortſetzung des morgendlichen Geſchäftes. Abends Hofrat Meyer und Soret. Ball im Stadthauſe.

2. Einiges expediert: An Herrn Profeſſor Zelter, Mitteilung des dritten Bogens von Kunſt und Altertum, Berlin, mit Briefen von Ulriken. An Herrn Major von Knebel nach Jena, mit rückgeſendeten Schreiben ſeines Sohns. — Vorbereitung zu Auguſts Abreiſe. Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Kondukteur Schrön, wegen der Tabelle zum Dezember. Spazierengefahren mit Ottilien gegen Gelmeroda. Bei Tiſche zu fünfen. Sodann Profeſſor Riemer; Meyers Fortſchritte des Steindrucks nochmals genau revidiert. Kam Hofrat Meyer. Betrachtungen und Scherze über die inneren

und äußeren neuſten Politika. Profeſſor Riemer hatte ſich an den neuſten Heften d'Altons ergötzt.

3. Mein Sohn fuhr früh nach Jena, die oberaufſichtlichen Geſchäfte zu expedieren. Einige Worte über Humboldts Vulkane. Rat Vulpius' Vorbereitung auf der Bibliothek zur Ankunft des Königs von Bayern. Rat Haage, Briefe und Medaille für Büſching bringend. Expedition an Ritter Hermann vorbereitet. Mittags zu vieren. Nach Tiſche die berühmten italieniſchen Familien; Mailand 1820 etc. Gräfin Line Egloffſtein, Herr Kanzler von Müller, welcher länger blieb. Abends Oberbaudirektor Coudray und Herr Soret.

4. Briefe mundiert. Abſendungen vorbereitet. Inhaltsverzeichniſſe der verſchiedenen kurrenten Hefte aufgeſetzt; auch einiges daran ausgearbeitet und das Folgende überdacht. Mittag zu vieren. Die Kupfer der berühmten Familien Italiens beachtet. Hofrat Meyer kam bald, wurde manches beſprochen. Abends große Geſellſchaft der Kinder in den vordern Zimmern, wobei die hier ſich aufhaltenden Engländer. Ich kam auf eine Stunde. Nachts Fortſetzungen der Tagsarbeiten.

5. 5. Reviſionsbogen von Kunſt und Altertum von Jena. Expeditionen für morgen. Meteorologiſcher Aufſatz. Leibchirurgus Kämpfer, von Sereniſſimi Befinden Nachricht gebend. Die farbigen Glasjuwelen in Ordnung gebracht. Die Redaktion der zwei Hefte Morphologie und Naturwiſſenſchaft und deren möglichen Inhalt mehr überlegt. Mittag zu vieren. Galerie Impériale de Florence durchgeſehen. Profeſſor Riemer, neuſte Konfeſſion wegen des Gegenſtändlichen. Hofrat Meyer, Abenteuer des Goro. Engliſch Gloſſarium. — An Auguſt, wenige Worte, mit der Botenfrau.

6. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Ferdinand Nicolovius nach der Ruhl, mit 18 Stück Friedrichsdor. Herrn Profeſſor Büſching nach Breslau, mit der Medaille Sereniſſimi. Herrn Profeſſor Ritter Hermann nach Leipzig. — Abſchrift des Münzkatalogs. Einiges mundiert zu den Heften. Beſuche von Profeſſor Succow und Major von Thompſon nicht angenommen. Florentiner Galerie. Mittag zu vieren. Noch einiges zu den Heften bedacht. Abends Hofrat Meyer, Florentiniſche Galerie mit ihm durchgegangen.

7. Behandlung von Hennings Einleitung zur Farbenlehre. Die vergleichende graphiſche Tabelle vom Kupferſtecher Birke geliehen.

Anderes zu beiderſeitigen Heften. Briefe an Schultz und Reinhard ins Konzept diktiert. Leibchirurgus Kämpfer, von dem Befinden Sereniſſimi Nachricht bringend. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mein Sohn mit Dr. Weller. Erſterer referierte von ſeiner Expedition nach Jena. Abends Herr Kanzler von Müller. Über die modernen Spaltungen in Religionsangelegenheiten und ihre ſtete Wiederkehr unter wenig veränderter Form.

8. Briefe mundiert. Meinem Sohn die Bibliotheksangelegenheit übertragen. Beſuch von Herrn von Münchow. Bearbeitung verſchiedener Konzepte zu den Heften. Um 1 Uhr ſpazierengefahren. Mittag zu fünfen. Viel Verhandlungen über die Liebhaberkomödie, welche abends aufgeführt wurde. Nach Tiſche Meteorologiſches für mich. Abends Profeſſor Riemer; mit ihm dieſe Materie fortgeſetzt. Nachts einiges auf Indien bezüglich.

9. Verſchiedene Expeditionen vorbereitet. Den meteorologiſchen Aufſatz mundiert. Der junge Froriep, nach Tübingen gehend, Abſchied nehmend. Obige Beſchäftigung fortgeſetzt. Mittag zu fünfen. Ereigniſſe des geſtrigen Schauſpiels. Meteorologiſche Betrachtungen fortgeſetzt. Cleaveland, Elementarmineralogie und Geologie. Abends Oberbaudirektor Coudray, Hofrat Meyer, Herr von Ziegeſar. Letztere auf kürzere Zeit. Erſterer erzählte einen kleinen Roman aus der Abendzeitung, die Ereigniſſe eines Liebhabertheaters darſtellend, und überreichte das Monatsblatt Nr. 3, worin deſſen Notizen über das Bauweſen im Großherzogtum Weimar abgedruckt waren. — An Herrn Profeſſor Schwägrichen nach Leipzig.

10. John war mit meinem Sohne beſchäftigt. Ich notierte Schemata zu den nächſten Ausarbeitungen. Diktierte ſie nachher ins Konzept. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Cleavelands Mineralogie. Mittag zu fünfen. Gegen Abend Kanzler von Müller. Herr Profeſſor Riemer; mit demſelben den 6. Reviſionsbogen durchgegangen. Engliſche Porträte. Von der Einbildungskraft geforderte Bilder zu den wirklich dargebotenen. — Herrn Graf Reinhard nach Frankfurt a. M., abgegangen den 11. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart, abgegangen den 11. Herrn Bergrat Lenz nach Jena. Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Manuſkript Zur Morphologie, nebſt Reviſionsbogen Kunſt und Altertum 6, nach Jena. Verordnung an Herrn Hofrat Voigt in Jena, botaniſchen Garten betreffend.

11. Exzerpte zur Naturwiſſenſchaft, Munda. Meteorologika. Anmeldung des Herrn Staatsminiſter von Stein. Die neuſten Akten, die Sternwarte zu Jena betreffend, formiert. Erwartung des ausbleibenden Herrn von Stein. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Betrachtung der Karte von Spanien und Vergleichung mit der Sorriotiſchen wegen der Gebirgszüge. Kam Hofrat Meyer, einen Teil der Florentiniſchen Galerie durchgeſehen.

2. Munda von Geſchäftskonzepten und Briefen. Anderes vorbereitet. Studioſus Peters, von Frankfurt a. M. Herr Frommann, Madame Frommann und Sohn. Mittag zu fünfen. Büſte vom General Benckendorff durch Dannecker. Kanzler von Müller, welcher ſie geſendet hatte. Abends Riemer. Tamuliſche Sprache. Sodann die meteorologiſchen Blätter durchgegangen.

13. Herr Staatsminiſter von Stein ganz frühe. Expeditionen in oberaufſichtlichen Geſchäften. Die Prinzeſſinnen und der Prinz nebſt Gefolge. Geſiegelt und ferner mundiert in oberaufſichtlichen Geſchäften. Mittag zu fünfen. Lepas anatifera durchgedacht und ſchematiſiert. Abends Herr Soret. Nachts Ball, wohin die jungen Leute gingen. — Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz nach Berlin.

14. Abſchrift des Vortrags wegen der jenaiſchen Anſtalten. Einiges geheftet. Profeſſor Oſann. Hauptmann von Knebel und Dr. Weller. Herr Geh. Staatsrat Schweitzer. Einiges geheftet. Das neuſte Heft von Schubarth und Brief. Einiges gedacht wegen Lepas anatifera. Um 1 Uhr ſpazierengefahren. Mittag zu fünfen. Herr Kanzler von Müller, wegen der Landſchaft von Claude. Abends Profeſſor Riemer; die Schubarthiſche neue Sendung beſprochen, ingleichen die Sendung von Hermann über philologiſche Kritik. — Herrn Dr. Carus nach Dresden. Herrn Geh. Rat Willemer nach Frankfurt a. M.

15. Früh Sendung von Conta. Griechiſche Autoren, Ausgabe von Weigel, an Profeſſor Riemer. Expeditionen für morgen vorbereitet. Kam der Reviſionsbogen Nr. 7 von Kunſt und Altertum. Vom Induſtriecomptoir Reineck mit den Probeblättern der illuminierten graphiſchen Tafel. Manuſkript von Kunſt und Altertum durchgeſehen. Um 1 Uhr ſpazierengefahren mit Walther. Mittags zu fünfen. Nach Tiſche Unterhaltung mit meinem Sohn. Abends Gräfin Line Egloffſtein. Oberbaudirektor Coudray, welcher das Kupfer vom Tempel des Serapis zu ſich nahm. Herr Soret. Man beſah die engliſchen Porträte zu Walter Scotts Werken.

16. Nebenſtehende Expeditionen vollendet und anderes vorbereitet: Paket an Färber nach Jena. Weſſelhöfts Druckerei, Bogen E Zur Naturwiſſenſchaft, Kunſt und Altertum zu Bogen 8 und 9. Zwei Verordnungen an Rentamtmann Lange. Herrn Bergrat Lenz, mit zurückgeſendeten mehreren Briefen. Herrn Dr. Körner, wegen des Biſchoffiſchen Briefs. Herrn Profeſſor Zelter, die Kampagne, nach Berlin. Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz, Mantegna, dahin. Herrn Dr. Seebeck, friſche Einleitung, desgleichen. Herrn Dr. Carus, die trüben Glasplättchen, nach Dresden. — Kam Brief und Paket von Reinhard mit innenliegenden Briefen. Nähere Betrachtung des Geſendeten, welche auf ältere und neuere franzöſiſche Literatur führt. Herr Hauptmann von Germar, Gruß von des Königs von Bayern Majeſtät bringend. Allein ſpazierengefahren um Belvedere. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche die morgendliche Betrachtung fortgeſetzt. Hofrat Meyer. Vergleichung des Morgens nach Claude, jetzt von Haldenwang geſtochen, mit der Deſſauer Aquatinta. Kanzler von Müller, über ebendieſen Gegenſtand. Landtagsverhandlungen, beſonders wegen der Juden. Große Cour und Souper bei den jungen Herrſchaften.

17. Betrachtungen über die franzöſiſche Überſetzung meiner Noten zu Rameau, Des Hommes célèbres de France. Nebenſtehendes abgeſendet, anderes vorbereitet: Gräfin Auguſte Stolberg nach Bordesholm durch Hamburg. Hofrat Rehbein, wegen des Großherzogs Aufenthalt in Marienbad. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Zu Tiſche zu vieren, die Kinder aßen bei der Urgroßmama. Brief und Sendung von Leonhard. Ingleichen die Fortſetzung der Kupfer zu Bildung der Handwerker. Fräulein Adele. Abends Profeſſor Riemer. Den 7. Bogen mit ihm durchgegangen. Über griechiſche Sprachbildung und Etymologie gehandelt. — Reviſion des 7. Bogens nach Jena, durch Profeſſor Riemer.

18. Auszug des Inhalts von Kunſt und Altertum. Einige Betrachtung über die Leonhardiſche Sendung. Die Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Die Berliner Muſter vorgezeigt, ingleichen die Petersburger lithographierten Proſpekte. Einheften beſorgt. Mittag zu fünfen. Architektoniſche Kupfer näher betrachtet. Herr Oberbaudirektor Coudray, einen Abdruck des Kupfers vom Tempel zu Pozzuoli bringend. Mit ihm die Berliner Sendung durchgeſehen. Herr Oberkonſiſtorialrat Günther, zur Geneſung Glück wünſchend. Nachts

Vorbereitung auf morgen. — Des Herrn Grafen Reinhard Exzellenz nach Frankfurt a. M.

19. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Dr. Carus nach Dresden, mit 7 Rtlr. Herrn Bergrat Lenz nach Jena. Herrn Profeſſor Güldenapfel dahin. — Am Münzkatalog mundiert. Kurfürſtin von Kaſſel mit Prinzeſſinnen. Ausgefahren mit Wolf. Mittag zu fünfen. Sendung von Nees von Eſenbeck, Botanika. Abends Hofrat Meyer. Profeſſor Riemer. Reviſionsbogen durchgegangen. Die Sendung betrachtet.

20. Schrön, von Jena; mit demſelben das Meteorologiſche durchgeſprochen. Hofrat Rehbein, das Übelbefinden der Großherzogin meldend. Mancherlei Expeditionen vorbereitet. Briefe konzipiert. Facius, die Münzſtempel bringend. Deshalb an Sereniſſimum; wegen der Mailänder Freunde und ihrer Wünſche. Mittag zu fünfen. Sendung von Sereniſſimo, Memoiren des General R. Nach Tiſche Geh. Legationsrat Conta, wegen des Werkes über franzöſiſche Literatur. Tempel zu Pozzuoli fortgeſetzt. Abends Hofrat Meyer. — Weſſelhöfts Druckerei, Reviſionsbogen Kunſt und Altertum 8, Zur Morphologie 3.

21. Schema und teilweiſe Ausführung des Tempels von Pozzuoli. Rat Helbig, wegen der Jagemanniſchen Verlaſſenſchaft, auch meteorologiſchen Angelegenheiten. Konzepte korrigiert. Manches vorbereitet. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche den Tempel von Pozzuoli vorgenommen und die zitierten Stellen durchgeſehen. Abends für mich. Briefkonzepte berichtigt.

22. Früh Herr von Cotta, auf ſeiner Durchreiſe nach Leipzig; eigene und fremde Angelegenheiten mit ihm durchgeſprochen. Neue Sendung der Boiſſerée'ſchen Steindrücke durch ihn erhalten, auch Text zu dem Dommwerke. Briefe mundiert. Inhalt von Kunſt und Altertum. Einiges am Tempel zu Pozzuoli. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Tempel von Pozzuoli, ingleichen Briefe auf morgen vorbereitet. Abends Gräfin Line Egloffſtein, Ottilie, der Herr Kanzler, Generalſuperintendent Röhr, Hofrat Meyer und Soret.

23. Nachricht von dem beſſern Geſundheitszuſtand der Frau Großherzogin. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Weller, Quittungen zurück. Herrn Ludwig Schrön, Bibliothèque universelle, nach Jena. — Manuſkript zum Tempel von Pozzuoli durchgeſehen. Hofrat Meyer, wegen Prellers Reiſe nach Dresden. Briefe für morgen. Profeſſor

Renner und Oberbaudirektor Coudray, wegen des neuen Gebäudes der Veterinärschule. Mittag zu fünfen. Nach Tische Tempel zu Pozzuoli. Abends Professor Riemer; mit ihm den Aufsatz durchgegangen. Sodann Oberbaudirektor Coudray, über das jenaische Gebäude weitere Unterhaltung und Vorschläge. Leonhards Aushängebogen 3.

24. Nachricht von dem verschlimmerten Gesundheitszustande der Frau Großherzogin. Expeditionen für die morgende Reise meines Sohns nach Jena. Mit Revidieren der nächsten Druckbogen fortgefahren. Mittag zu fünfen. Nach Tische die neapolitanischen Kupferwerke durchgesehen. Auch Wolfen Bilder gezeigt und ausgelegt. An Hofrat Meyer, 15 Tlr. für Preller. Abends für mich, von Hoffs Geschichte der Erdoberfläche. Wenige Besserung der Frau Großherzogin. — Herrn Geh. Rat von Leonhard nach Heidelberg. Herrn Präsident Nees von Esenbeck nach Bonn.

25. Ungünstige Nachrichten von dem Befinden Ihro Hoheit. Abschrift des Aufsatzes über den Tempel des Jupiter Serapis. Professor Köhler von Rostock, mit Zeichnungen alter aufgefundener Gefäße, Waffen, Geräte und sonstiger Merkwürdigkeiten der mecklenburgischen Lande; von Rostock kommend, brachte er Grüße von Herrn von Both. Vorher Schwerdgeburth, wegen der Tafel zum Tempel. Der junge Preller, um Abschied zu nehmen, nach Dresden gehend. Mittag zu fünfen. Schwankende Nachricht von dem Befinden der Frau Großherzogin. Gegen Abend Herr Kanzler von Müller, Professor Riemer. Mit letzterm Gespräch über die höheren Angelegenheiten der Naturforschung. NB. Die gestern eingezeichneten Briefe gingen erst heut ab.

26. Nebenstehende Expeditionen: Verordnungen, zwei an Rentamtmann Müller, eine an Färber nach Jena, die Wohnung der Veterinäranstalt betreffend. Herrn Geh. Justizrat Martin dahin, die Sternwarte betreffend. — Herr Professor Riemer; Abrede mit demselben wegen des französischen Werkes. Mittag zu fünfen. Ungewisser Krankheitszustand der Frau Großherzogin. Mit Wolf die Albrecht Dürerschen Steindrücke besehen. Abends Hofrat Meyer, Oberbaudirektor Coudray und Herr Soret.

27. Nebenstehenden Brief: Herrn Staatsminister Grafen Bülow nach Berlin. In den Geschäften manches geordnet und vorbereitet. Die Nachrichten von Serenissimae Krankheit verbesserten sich nicht.

Meteorologiſch-graphiſche Darſtellung. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche mancherlei vorbereitet. Abends Profeſſor Riemer. Mit ihm den pozzuoliſchen Tempel durchgegangen. Herr Kanzler von Müller. Untröſtliches Billett von Hofrat Rehbein.

28. Hofrat Rehbein, perſönlich beſſere Nachrichten bringend. Fortſetzung manches Angefangenen. Reinſchriften verſchiedener erſter Konzepte. Drei Kaufleute aus Berlin auf der Durchreiſe, der eine mit Namen Rauch. Mittag zu fünfen. Sendungen von Berlin, Bonn, Darmſtadt. Mit Betrachtung darüber beſchäftigt. Abends Hofrat Meyer.

29. Zu den verſchiedenen Heften manches redigiert. Promemoria an Herrn Peucer wegen der Rezenſion des Pariſer Werks. Schwerdgeburth, Probedruck des pozzuoliſchen Tempels; Verſuch, die meteorologiſche Platte auf Pappelpapier zu drucken. Der Wirt von Hetſchburg, ſeinen Sohn zur Zeichenſchule empfehlend. Mittag zu vieren. Mein Sohn machte eine Fußtour. Nach Tiſche die verſchiedenen Hefte vorgenommen. Abends Herr Soret und Oberbaudirektor Coudray. Wurde der Palaſt von Caſerta angeſehen.

30. Nebenſtehendes expediert: Weſſelhöfts Druckerei, Kunſt und Altertum, auch Zur Naturwiſſenſchaft. An Konducteur Schrön, auf die Sternwarte bezüglich, nach Jena. Herrn Hofrat Döbereiner, wegen der Kugel von Greifswald, dahin. — Dann die Inhaltsverzeichniſſe der Hefte mundiert und komplettiert. Promemoria an Peucer. Das Nächſte zu den ſämtlichen Heften durchgedacht und verzeichnet. Sendung an Ihro Königliche Hoheit den Großherzog der bunten nachgeahmten Edelſteine. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche den Proſpektus des Bergdirektors Mayer durchgegangen. Abends Profeſſor Riemer. Erſt mit ihm Kupfer beſehen, ſodann die Peuceriſche Angelegenheit durchgeſprochen. Es waren Gipſe von Berlin angekommen.

Mai

1. Berliner Muſterbilder. Sereniſſimus und Hofrat Rehbein. Geh. Referendar Helbig, wegen einiger meteorologiſchen Angelegenheiten. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Chromatiſches vorgenommen. Paläophron und Neoterpe von Schubarth. Abends Oberbaudirektor Coudray, hernach Kanzler von Müller. Letzterer von Kriegs- und Unterhandlungsgeſchichten erzählend. Von Humboldts Essai géognostique.

2. Einiges zu den neuen Heften. Schreiben von Riemer wegen Rameaus Neffen. Kleiner Aufſatz darüber. Wahl, Profeſſor von Jena, ſeine Disputation bringend. Profeſſor Werneburg. Mittags zu fünfen. Nach Tiſche proſaiſche Überſetzung von Hermann und Dorothea. Gegen Abend Profeſſor Riemer; manches zu den Heften Gehöriges mit ihm durchgegangen.
3. Verſchiedenes auf die Überſetzung der Hommes célèbres de France diktiert. Anderes auf die Hefte bezüglich. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Mittag zu fünfen. Sodann fortgeſetzt die morgendlichen Beſtrebungen. Humboldts Essai géognostique. Hofrat Meyer. War vorher Gräfin Line mit einem Gruß von Ihro Königlichen Hoheit der Großherzogin dageweſen.
4. Den Abſchluß von Kunſt und Altertum beſorgt. Einiges nachgetragen. Die barometriſche Tafel beſeitigt. Sonſtiges vorwärts durchgedacht. Fräulein Ulrike fuhr nach Denſtedt als Brautjungfer. Hofrat Rehbein berichtete die wohlzugebrachte Nacht der Großherzogin. Brief an Geh. Oberregierungsrat Schultz. Einiges an meiner franzöſiſchen Überſetzung. Literarnotizen. Mittag zu fünfen, Hofrat Rehbein ſpeiſte mit. Nach Tiſche fortgeſetzte Betrachtungen von heute früh. Abends Fräulein Ulrike, von der Hochzeitsfeier erzählend. Hofrat Meyer, der abgerufen wurde.
5. Brief an Schultz mundiert. Einiges zur vorläufigen Rezenſion des franzöſiſchen Literaturwerkes. Spazierengefahren ums Webicht und am untern Garten her. Mittag zu vieren. Fräulein Ulrike war bei von Bibras. Hofrat Meyer, wegen einer Badereiſe. Coudray, Zeichnungen zu Grabmälern vorweiſend. Profeſſor Riemer, den 10. Bogen Kunſt und Altertum revidiert bringend. — Herrn Bergdirektor Mayer nach Gengenbach.
6. Aufſatz über das franzöſiſche Werk Hommes célèbres de France. Nachricht von Körnern wegen beabſichtigten diebiſchen Anſchlags auf die Sternwarte. Spazierengefahren mit Walther in den untern Garten. Mittag zu fünfen. Abends Herr Soret, welcher zum Tee blieb.
7. Nebenſtehende Expeditionen und anderes auf die jenaiſchen Muſeen Bezügliches: Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Reviſionsbogen 10, nach Jena. Herrn Dr. Körner, mit Protokollabſchrift, dahin. Herrn Bergrat Lenz, autoriſierter Schrankanſchlag, dahin. Herrn Hofrat Döbereiner, Rückſendung des Thienemanniſchen

Katalogs, dahin. Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz, nach dem Konzept, Berlin. — Mittag zu fünfen. Vorher Graf Kanikoff. Nach Tiſche zu den nächſten Heften das Manuſkript abermals durchgeſehen. Abends Hofrat Meyer, Profeſſor Riemer; den Aufſatz über das franzöſiſche Werk geleſen. Kanzler von Müller.

8. An den Heften Zur Morphologie und Naturwiſſenſchaft. Privatdozent Naumann von Jena. Maler und Reſtaurateur Theoli von Berlin. Chansons par M. J. P. de Béranger. Die jungen Herrſchaften um 12 Uhr. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Vorbereitung im gewölbten Zimmer. Fortarbeit an den nächſten Heften. Reviſionsbogen 10 Zur Wiſſenſchaft. Abends Hofrat Meyer. Verabredung wegen Theolis. Notizen wegen deſſen mitgebrachter Kunſtwerke. — Brief an Will nach Schweinfurt.

9. Nochmalige Abſchrift der Hommes célèbres etc. für Herrn Grafen Reinhard. Vorarbeiten zu den nächſten Bogen der Naturwiſſenſchaft. Hofrat Meyer war beſchäftigt, Theoli umherzuführen. Spazierengefahren gegen Belvedere. Mittag zu fünfen. Hofrat Meyer, Abrede wegen Theolis auf morgen. Profeſſor Riemer; verſchiedenes mit ihm durchgegangen und beſprochen. Kanzler von Müller auf kurze Zeit.

10. Nebenſtehende Expeditionen: An Weſſelhöfts Druckerei, Reviſionsbogen E Naturwiſſenſchaft, Manuſkript zum Schluß von Kunſt und Altertum IV, 2. Herrn Hofrat Voigt, wegen der von dem Dozenten verlangten Erlaubnis, ingleichen das Kammer-Kommunikat wegen des Laubrechnens. Herrn Bergrat Lenz, Klagenfurter Brief zurückgeſendet. — Herr Hofrat Meyer und Theoli, geſchnittene Steine vorweiſend. Mittag zu fünfen. Das nächſte Manuſkript zum naturwiſſenſchaftlichen Heft betrachtet. Abends Oberbaudirektor Coudray. Hofrat Meyer hatte nach Tiſche referiert die Reſtaurationsunterhaltung mit dem Italiener, ferner den Wert des Gemäldes, ausgegeben für Correggio.

11. Zur Naturwiſſenſchaft Bogen F und G beſorgt. Tedeum wegen Wiedergeneſung der Frau Großherzogin. Mittag Oberbaudirektor Coudray, Hofrat Meyer und Rehbein. Blieben zum Teil bis gegen Abend. Hofrat Meyer kam zurück. Teilweiſe Illumination der Stadt.

12. Zur Kenntnis von Böhmen. Schema und einige Punkte weiter ausgeführt. Profeſſor Müller, wegen eines Badeurlaubs. Geh. Rat

von Schmidt, ſein Werk über den Nachdruck bringend. Ordnung in zerſtreuten Papieren. Mittags mit Walther allein. Auguſt war bei Hofe und die Frauenzimmer nach Jena. Paralipomena gemuſtert. Hofrat Meyer hatte mit Theoli auf morgen Abrede genommen. Abends Profeſſor Riemer. Einiges zur Wiſſenſchaftslehre durchgegangen. Die neuen Züricher antiquariſchen Bemühungen.

13. Einige Konzepte und Munda. Herr Theoli und Frau, geſchnittene Steine und Gemälde vorzeigend. Herr Hofrat Meyer und Profeſſor Riemer als Beſchauende. Einige Bücherſendungen. Staatsrat Schweitzer und Miniſter von Lindenau, wegen der Sternwartenangelegenheit. Mittag zu vieren. Vorher ſpazierengefahren mit Ottilien. Nach Tiſche die Paralipomena fortgefahren zu ſortieren. Abends Herr Soret; einiges Mineralogiſche und Geologiſche durchgearbeitet.

14. Früh ein italieniſcher Antiquar. Solchen an Herrn von Spiegel gewieſen. Kammerherr Graf Boſe, Kammerherr von Baumbach. Herzog von Meiningen und Erbgroßherzog. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Paralipomena geordnet. Abends Kanzler von Müller. Überſicht der landſchaftlichen Verhandlungen. — An Weſſelhöfts Druckerei, zum Bogen F der Naturwiſſenſchaft. Herrn Polizeirat Grüner nach Eger, Aushängebogen wegen Fürnſtein.

15. Gedichte mundiert. Herr von Cotta. Graf Luxburg. Drei Herren aus dem Gefolge des Königs von Bayern. Zu Tiſche Herr von Cotta. Nachher Kanzler von Müller. Gruß von Dr. Kapp in Dresden durch ſeinen Schwiegerſohn. Hofrat Meyer, wegen Theolis Unterbringen. Die Paralipomena durchgearbeitet.

16. Abſchriften zum neuen Manuſkript der Paralipomena. Ihro Majeſtät der König von Bayern und der Großherzog Königliche Hoheit. Zu Tiſche fünf Perſonen. War Nicolovius von Schleuſingen angekommen. Sodann an Ordnung der Paralipomena fortgefahren. Abends Profeſſor Riemer; den Anfang der Paralipomenen mit ihm durchgegangen.

17. Hofrat Meyer, wegen Theolis. Fortgeſetzte Abſchriften der Paralipomena. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Major von Knebel, inliegend ein Brief an Dr. Noehden, nach Jena. An Färber, den gemalten Haſenkopf fürs zoologiſche Muſeum, dahin. Akademiſche Bibliothek, Hamanns Schriften. Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz, Fortſchritte des Steindrucks, nach

Berlin. Herrn Graf Reinhard nach Frankfurt a. M., literarische Anzeige für Paris. Herrn Graf Kaspar Sternberg nach Prag. — Der Italiener, mit geschnittenen Steinen und sonstigen Altertümern. Graf Pappenheim, Generaladjutant des Königs. Mittag zu fünfen. Nach Tische Oberbaudirektor Coudray. Abends Tasso. Für mich, die Meyerische Sendung und das Sonntagsblatt durchdenkend.

18. Die Faksimiles von Compter an Seine Majestät den König von Bayern. Munda fortgesetzt zu den Paralipomenen. Um 11 Uhr die Königin von Bayern, Erbgroßherzog und Erbgroßherzogin Hoheiten. Um 12 Uhr die bayerischen und hiesigen Prinzessinnen mit Gefolge. Mittag zu sechs; Nicolovius war gegenwärtig. Nach Tische Herr Kanzler von Müller. Abends für mich. Die bisherigen Studien fortgesetzt.

19. Nebenstehende Expeditionen: A Madame la Comtesse de Chassepot, née Baronne de Knabenau, à Paris. An Fräulein Mathilde von Bülow nach Altona bei Hamburg. An Frau Gräfin O'Donell nach Wien. — Kondukteur Schrön, wegen meteorologischen Angelegenheiten. Mittag zu sechsen; Nicolovius als Gast. Nach Tische Paralipomena. Abends mehrere Personen zum Tee. Oberkonsistorialdirektor Peucer, wegen des Aufsatzes für Paris.

20. Nebenstehende Expeditionen. Einiges zu den wissenschaftlichen Heften. Demoiselle Martini, ein Bild bringend: der junge von Heygendorff als zu Pfingsten Konfirmierter. Starker Regen mit wenig Donner. Die Kinder waren in Tiefurt. Mittag zu sechsen; Nicolovius als Gast. Nach Tische Reisigs Ödipus. Abends Tee. Vielfache Unterhaltung.

21. Auf den Abschluß des naturwissenschaftlichen Heftes losgearbeitet. Zwei Hefte Minerva und Mißellen von Bran. Graf und Gräfin Palffy. Graf Luxburg, Gräfin Schulenburg. Graf Bose. Nachher Le Comte Salazar und Comte Wladimir Mouchin Pouchkin. Letztere, durch einen Regen aufgehalten, wurden durch das bolognesische Portefeuille einigermaßen entschädigt. Mittag zu fünfen; Nicolovius gegenwärtig. Nach Tische Nächstherauszugebendes durchgesehen. Abends Hofrat Meyer. Sendung von Sartorius. — Verordnung an Herrn Hofrat Voigt, eingeschlossen die zu autorisierenden Quittungen, inliegend: Verordnung an Rentamtmann

Müller, wegen Auszahlung derſelben. An Buchdrucker Schwabe, rückgeſendet Kupfer und Formbuch, nach Jena.

22. Abſchluß der ſämtlichen Hefte Annäherung. Schrön, Abſchied nehmend, einige Aufträge erhaltend. Fortgeſetzte Arbeit. Abſchluß des Heftes Zur Naturwiſſenſchaft an Riemer. Beſuch von Herrn von der Hagen auf ſeiner Durchreiſe nach Brüſſel und Paris; er übergibt ſeine ſchriftliche und bildliche Darſtellung der alten Heldengeſchichten. Sendung des 11. Bogens Kunſt und Altertum von Jena. Desgleichen von Berlin: Gemmenabdrücke; Bürdes Pferde, 3. Abteilung. Reiſigs Ödipus auf Kolonos. Abends Hofrat Meyer. Oberbaudirektor Coudray, welcher die Geſchichte von der verſperrten Chauſſee erzählte. Profeſſor Riemer. Vorgewieſen die Terrakottas des Londner Muſeums. Ferner die deutſchen Heldenbücher des von der Hagen. Mit Profeſſor Riemer ſpäter den 11. Bogen Kunſt und Altertum und ſonſtiges auf die Hefte Bezügliches. Nachts Sartorius, Neueres Rußland, in Spittlers Entwurf.

23. Einiges geordnet und gefördert. Staatengeſchichte von Spittler und Sartorius geleſen. Mit Walther ums Webicht ſpazierengefahren. Mittag zu ſechſen. Nicolovius. Gegen Abend Hofrat Meyer, Kanzler von Müller, von Allſtedt kommend. Profeſſor Riemer; mit demſelben den 11. Bogen Kunſt und Altertum durchgegangen. Terminologie griechiſcher Dramatiker.

24. Bogen 12 Kunſt und Altertum von Jena. Schönes Rohrſtück aus den Steinkohlen vom Kammerberg, durch Mahr. Abſendungen vorbereitet. Um 11 Uhr der Frau Großherzogin zum erſtenmal aufgewartet. Mit dem Kind ſpazierengefahren. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche die Angelegenheit der neuen Ausgabe überdacht. Frau Kammerherrin von Egloffſtein. Abends Hofrat Meyer, das Spittler-Sartoriuſiſche Werk. Dasſelbe auch nachts für mich fortgeleſen. — Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Reviſionsbogen 11 Kunſt und Altertum, Schluß des Bogen F Zur Naturwiſſenſchaft, nach Jena.

25. Briefe diktiert. Auf das wiſſenſchaftliche Heft Bezügliches vorgenommen. Zelters Briefe rangiert. Profeſſor Koſegarten. Herr Soret. Der junge Müller hatte das Porträt von dem Landſtand Zeutſch aufgeſtellt. Mittag zu fünfen. Zelters Briefe von 1805 und 6. Jacobi gegen Mendelsſohn. Profeſſor Riemer; den 12. Bogen zu Kunſt und Altertum durchgearbeitet und abgeſchickt. Nachts

Sartorius. Spielte Eßlair im Theater den Theſeus. — 12. Bogen, revidiert, an Weſſelhöft durch einen Boten.

26. Bogen 4 Zur Morphologie vorgenommen. Haydons Vergleichung der antiken Pferdeköpfe. Theoli, wegen Reſtaurationen und Gemäldehandel. Geh. Legationsrat Conta, politiſche Korreſpondenz bringend. Spazierengefahren ums Webicht mit Walther. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Jacobi gegen Mendelsſohn. Abends Profeſſor Riemer; den zurückgekommenen zwölften Bogen mit ihm revidiert. Die mitgeteilten Politika geleſen. Herr Hofrat Meyer, Verabredung wegen Theolis Bezahlung und Ausſtellung. — Herrn Hofrat Sartorius nach Göttingen. Den 12. Bogen an Weſſelhöft mit der Abendpoſt.

27. Herr Hofrat Meyer, welcher bei Sereniſſimo geweſen und die Sache wegen Theolis arrangiert, auch das Weitere bei Profeſſor Müller beſorgt. Mit Heften der Zelteriſchen Briefe zugebracht. An Profeſſor Riemer einiges zur Morphologie. Spazierengefahren ums Webicht mit Walther. Den Abſchluß der naturwiſſenſchaftlichen Hefte überdacht. Abends Teegeſellſchaft, ſiehe Fol. 1 des Tagebuchs. — Herrn Genaſt, Retzſchens Fauſt, für Herrn Dr. Küſtner in Leipzig.

28. Beſchäftigung mit älteren Briefen; von 1801 an die Zelteriſchen ausgezogen, die Schilleriſchen gezeichnet. Herr Frommann, ſeine Wiederkunft von Leipzig meldend; die bevorſtehende Reiſe ſeines Sohnes rekapituliert. Spazierengefahren mit Walther ums Webicht. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Jacobi, herrliche Stelle von Hamann. Hofrat Meyer. Beſorgung von Theolis Ausſtellung. Abends Fräulein Ulrike, aus Tell kommend; erzählte von Eßlairs Spiel und weimariſchen Geſellſchaftshändeln.

29. Früh ein Blättchen für den jüngern Soret geſchrieben. Schillers Briefe von 1801 an aufgeſucht. Meteorologiſche Betrachtungen. Lieber, der mir ſeinen Freiſchütz vorwies. Ward demſelbigen das Honorar für die kolorierten Skizzen ausgezahlt. Herr Hofrat Meyer, wegen der Theoliſchen Ausſtellung. Fuhr mit demſelben hin und freute mich ſehr an Herodes und Herodias, nach meiner Vermutung von Paul Veroneſe. In dem untern Garten, wo ich meinen Sohn fand. Mittag zu ſechſen. Hofrat Rehbein war gebeten, einen Trappen verzehren zu helfen. Nach Tiſche Herr Kanzler von Müller. Die Kinder fuhren nach Tiefurt zu Tee und Ball. Abends

Hofrat Meyer; Bemühungen, das Geſchäft mit Theoli zu beendigen.

30. Schillers Briefe aus den Heften geſammelt, von 1801—5 komplett. Von 1794 einige Jahre ſchematiſch behandelt. Spazierengefahren mit Fräulein Ulriken. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche die geordneten Schilleriſchen Briefe durchgeleſen bis abends. Hofrat Meyer. Oberbaudirektor Coudray, die Aufſtellung der Bilder des Prinzen im Jägerhauſe, ſodann die übrigen. Über Eßlairs Übelbefinden.

31. Tagebücher und Bericht von Jena. Profeſſor Müller, wegen dem Aufhängen der Bilder. Die Schillerſchen Briefe von 1800 und 1799 ausgehoben. Spazierengefahren mit Walther ums Webicht. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Studien der Schillerſchen Briefe mit Zuziehung gedachter Jahre. Abends Hofrat Meyer, wegen Beſorgung der Zeichenſchule in ſeiner Abweſenheit. Anfrage wegen Sorets Reiſe. Betrachtungen über den hohen Barometerſtand im Sommer.

Juni

1. Schillerſche Briefe ausgeſchnitten. Abſendungen vorbereitet. Frau von Schiller und von Wolzogen. Herr Profeſſor Riemer, das d'Altoniſche Manuſkript bringend. Mittags Hofrat Rehbein. Nach Tiſche Illumination vorbereitet. Hofrat Meyer; mit demſelben und Walther durch die Stadt gefahren. Die Illumination war ſchön und das Wetter günſtig. Nachts mit Auguſt über die jenaiſche Expedition.

2. Nebenſtehende Expeditionen: Kommunikat an das Landſchaftskollegium, wegen Poſſelts Witwe. Verordnung an Kammerkalkulator Hoffmann, wegen Schröns Gehalt. Herrn Geh. Legationsrat von Hoff, die Reviſionsbogen wegen des Tempels zu Pozzuoli, nach Gotha. Herrn von Rennenkampff nach Oldenburg, Empfehlung Theolis. — Herr Theoli und Frau, Abſchied zu nehmen. Schillers Briefe von 1797 ausgehoben. Vorgearbeitet; der Umſchlag zu Kunſt und Altertum. Mittag zu fünfen. Abends Herr Soret, Hofrat Meyer und Kanzler von Müller. Mit erſteren Verhandlung über die Barometerſtände. Auch war früher Profeſſor Riemer dageweſen.

3. Schillerſche Briefe ausgeſondert. Kam Herr von Knebel und Dr. Weller. Wartete der Frau Großherzogin auf, ingleichen den

Prinzeſſinnen, dem Prinzen und dem Erbgroßherzog. Speiſte mit Knebel und Weller. Unterhaltung nach Tiſche mit den Münzen. Gegen 5 Uhr Abfahrt. Abends Hofrat Meyer, Soret und Coudray. Eckermanns Aphorismen geleſen. Griechenlieder von Leipzig erhalten. Der Seiltänzer ſtieg vom Fürſtenplatz auf den Schloßturm.

4. Bericht von Schrön, mit den gedruckten meteorologiſchen Blättern des vorigen Jahrs, nebſt Nachtrag. Bericht an den Großherzog. Kleine Notiz an den abreiſenden Herrn May. Hofrat Rehbein und Stark jun. von Jena. Mittag zu fünfen. Walther ins Panorama geſchickt. Fräulein Adele; ihr die Umriſſe nach Fieſole gezeigt. Abends Profeſſor Riemer; die Nubiſchen Altertümer durchgeſehen, ingleichen höhere Anſichten der gegenwärtigen politiſchen Lage.
5. Briefe vorbereitet. Geh. Referendar Helbig, wegen Schröns letztem Bericht; Übereinkunft mit demſelben. Geſpräch über Konſtitution und Landtag. An Briefen fortgefahren. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche die morgendlichen Briefe durchgeſehen. Sartorius' Staatengeſchichte. Mein Sohn blieb in Jena über Nacht.
6. Sereniſſimus, wegen der Marienbader Reiſe. Nächſt abzuſendende Briefe diktiert, revidiert, mundiert. Expedition nach Jena vorbereitet. Mittag zu dreien. Mein Sohn war noch in Jena geblieben. Die Kinder waren bei der Urgroßmama. Nach Tiſche kam mein Sohn. Nachricht, wie es in Jena ausſehe. Héron de Villefoſſe, hauptſächlich Steinkohlen. Abends für mich.
7. Leibchirurgus Kämpfer, über die Geſundheit der Großherzogin. Briefe mundiert und konzipiert. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Héron de Villefoſſe. Abends Hofrat Meyer, Profeſſor Riemer, Oberbaudirektor Coudray. Letzterer gab Nachricht von der fürſtlichen Grabſtätte; dem neuen Bau gegen dem Schauſpielhaus über. Kanzler von Müller blieb zuletzt; Eröffnung einiger Noviſſimorum. — Supplement an Weſſelhöft nach Jena. An Schrön, der Abſchluß der meteorologiſchen Notizen, wie ſie ins Publikum kommen ſollen.
8. Berichtlicher Vortrag meines Sohns über ſeine letzte Expedition in Jena. Briefe ferner konzipiert und mundiert. Mittag zu fünfen. Die Kinder nach Tiefurt. Walther ins Panorama und zum Seiltänzer. Abends Hofrat Meyer. Herr Soret. Über Einwirkung der Mathematik in phyſiſche Dinge. — Abänderung der geſtrigen Sendung an Weſſelhöft.

9. Aufs neue Repoſitorium die Bücher proviſoriſch eingeräumt. Briefe fortgeſetzt und mundiert. Um 1 Uhr zu Suhr auf das Stadthaus, die Panoramen zu ſehen. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche bologneſiſche Schule, Grimaldis eingeräumt. Walther, dazukommend und die Bilder durch Geſang erklärend. Abends Hofrat Meyer. Kanzler von Müller. Eckermann von Hannover meldete ſich; ward auf morgen beſtellt. — An Herrn Geh. Rat Leonhard nach Heidelberg. Herrn Anton Radl nach Frankfurt a. M.
10. Bericht an Sereniſſimum wegen Müller. Brief an Nees von Eſenbeck. Abſchrift des Rätſels von Lord Byron. Um 12 Uhr Eckermann von Hannover. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche in Ordnung gebracht, was zu Kunſt und Altertum nächſtens abzudrucken iſt. Abends Hofrat Meyer und Soret. Die Frauenzimmer. Vorher mit Walthern Kupfer geſehen und erklärt.
11. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Hofrat von Cotta, Eckermanns Brief und Manuſkript, Stuttgart. Ingleichen eigenes Schreiben deshalb, in Verknüpfung mit andern Geſchäften. Herrn Baron von Stein nach Breslau, Ankündigung der Radierungen. Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz nach Berlin, mit Eckermanns Brief. Herrn von Stein, die Radierungen auf einer Rolle, Breslau. Herrn von Cotta, das Paket von Eckermann, Stuttgart. Herrn Graf Reinhard, Abdruck des Aufſatzes für Paris und Überſetzung, Frankfurt a. M. — Um 12 Uhr Eckermann. Um 1 Uhr der Erbgroßherzog. Mittag zu fünfen; Hofrat Rehbein ſpeiſte mit. Nach Tiſche Fräulein Adele. Sodann Profeſſor Riemer; mit demſelben den vierten Bogen Morphologie durchgegangen. Anderes tiefer in die Wiſſenſchaften und das Leben Führendes durchgeſprochen.
12. Zur Korreſpondenz, ingleichen zu den laufenden und folgenden Heften vorbereitet und geordnet. Allein ſpazierengefahren nach Belvedere; im obern Garten umhergegangen. Mittag zu vieren. Walther war bei Adelen zum Geburtstage. Nach Tiſche naturwiſſenſchaftliche Manuſkripte durchgeſehen und einigermaßen geordnet. Abends Hofrat Meyer, Publika und Privata beſprochen. Nachts mein Sohn, über Hof- und Familienverhältniſſe. — Herrn Weſſelhöft, Bogen F Naturwiſſenſchaft, Jena.
13. Die Mayeriſchen Mineralien ausgepackt und angeſehen. Konzipiert das Nötige für Elkan wegen der 800 Tlr. Um 12 Uhr Herr

Domherr von Ambach und Rat Vulpius. Nebenſtehende Expeditionen: An die Cottaiſche Buchhandlung, Aſſignation auf 25 Fl. 12 Kr. zugunſten des Bergdirektors Mayer in Gengenbach. Avisbrief und Schreiben an letzteren. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, bezüglich auf die Rezenſion in der Literaturzeitung, nach Bonn. — Profeſſor Müller, um Abſchied ins Bad zu nehmen. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Papiere zur Naturwiſſenſchaft u. ſ. Abends Hofrat Meyer, Kanzler von Müller. Württembergiſches Ereignis durchgeſprochen.

14. Aufgeräumt. Nachricht von Jena wegen eines vierteljährigen Aufenthalts. Nachrichten von Lenz. Briefe konzipiert. Mineralien geordnet. Sonſtiges vorbereitet zur nahenden Abreiſe. Mittag zu vieren. Ottilie war in der Auktion. Nach Tiſche abermals Mineralien geordnet. Sendung von Herrn von Schreibers. Frankfurter Protokoll wegen der württembergiſchen Angelegenheiten. Hofrat Meyer; demſelben kommuniziert. Profeſſor Riemer; demſelben die Gengenbacher Sendung vorgelegt. Braſilianiſche Reiſen öſterreichiſcher Naturforſcher durchgeleſen. Konverſation deshalb.

15. Abſchrift des Briefes an Grafen Sternberg. Den Abſchluß des Heftes zur Wiſſenſchaftslehre befördert. Die braſilianiſchen Nachrichten geleſen. Ingleichen mehrere Briefe und Antworten bedacht. Das Portefeuille für Gräfin O'Donell arrangiert. Nachricht von dem leidlichen Befinden der Frau Großherzogin zur bevorſtehenden Abreiſe. Brief-Munda. Mittag zu fünfen. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Leibmedikus Rehbein ſpeiſte mit. Nach Tiſche braſilianiſche Nachrichten fortgeſetzt. Abends Hofrat Meyer und Kanzler von Müller; die neuſten Frankfurter Verhandlungen wegen Württemberg beſprechend.

16. Fortgeſetzt und verſchiedenes nachgetragen. Briefe konzipiert. Bei Suhr in den Panoramen. 800 Tlr. von Elkan. Sendung von Berzelius, Schrön, Weſſelhöfts Druckerei. Der junge Eckermann; ich übergab ihm die Frankfurter Rezenſionen im Manuſkript. Mittags zu vieren; mein Sohn hatte den Hofdienſt. Nach Tiſche das notwendige Manuſkript zu G und H zuſammengeſtellt. Auch zu künftigen Heften den Inhalt überlegt. Abends Hofrat Meyer, Soret und Profeſſor Riemer. Erſterer mit Zeichnungen beſchäftigt, der zweite mit der braſilianiſchen Reiſe, mit dem dritten betrachtete ich die von Gengenbach und Stockholm angekommenen Mineralien.

17. Die Schrönſchen Papiere an Helbig. Munda in oberaufſichtlichen Angelegenheiten. Verſchiedenes auf morgen vorbereitet. Bei Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin. War vorher der Herr Erbgroßherzog bei mir geweſen. Kam Herr Soret, Abſchied zu nehmen; ich übergab ihm einige Wünſche ſchriftlich. Beſorgung des vordern Mineralienſchranks. Spazierengefahren ums Webicht mit Ottilien und Walthern. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Einrichtung des Schrankes. Aushängebogen von Kunſt und Altertum IV, 2. Abends Herr Kanzler von Müller, Hofrat Meyer, von Froriep, Herr Soret. Zuletzt Gräfin Henckel und Frau von Pogwiſch. Scherz über Naglers Verdienſte.

18. Fuhr die Frau Großherzogin ab. Kräuter, wegen Eckermann. Hofrat Voigt von Jena, ſeine Krankheitsgeſchichte erzählend wie auch in Fakultätsangelegenheiten. Geh. Referendar Helbig, Meteorologiſches und anderes. Eckermann, Nachrichten von ſeinen bisherigen Arbeiten und Betrachtungen, auch gemachten Bekanntſchaften. Mittag zu fünfen. Einige Mineralien in den vordern Schrank geräumt. Durchſicht des Manuſkripts zu den nächſten Heften. Abends Profeſſor Riemer, wegen Abſchluß des naturhiſtoriſchen Heftes. Verhandlung über die allgemeine Anwendbarkeit philoſophiſcher ſpezial ſcheinender Sätze. — Güldenapfel, die Tagebücher, nach Jena. Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Manuſkript zu Erfüllung des Bogen G, ingleichen Haupt- und Schmutztitel, Jena. Rentamtmann Müller, Moneta der letzten Rechnung, dahin. Herrn Dr. Weller, an Eckermann abgegeben.

19. Oberaufſichtliche Geſchäfte. Sodann Briefe diktiert. Anderes vorbereitet. Knebels Brief, überſendend ein Heft von Schweigger. Mittag zu fünfen. Cleavelands Mineralogie. Titanite aus Schweden. Profeſſor Schweiggers Abhandlung über eine elektriſche Lufterſcheinung pp. Entſchluß, an ſeiner Geſellſchaft teilzunehmen. Ganz allein. — An Weſſelhöfts Druckerei, Abſchluß des naturhiſtoriſchen Hefts, Jena. Herrn Medizinalrat Meyer nach Minden.

20. Briefe vorbereitet und mundiert. Herr Genaſt, ſeine Tochter anmeldend. Eckermann; ich übergab ihm meine Rezenſionen in die Allgemeine Literaturzeitung. Geh. Sekretär Müller, den autoriſierten Paß bringend. Oberbaudirektor Coudray, beſſere Nachricht von Hofrat Meyer aus Gotha bringend. Handelsmann Caſtro

von Altona, wahrſcheinlich aus portugieſiſchem Judenſtamme. Mittag zu ſechſen; Hofrat Rehbein ſpeiſte mit. Nach Tiſche Kritik der geologiſchen Theorie von 1821. Abends Kanzler von Müller, abermals neuere typographiſche Händel beſprechend.

21. Die bisherigen Expeditionen gefördert. Nachricht vom beſſern Befinden des Hofrats Meyer durch Soret. Beſuch von Madame Unzelmann und Herrn Genaſt. Abſchiedsbeſuch von Eckermann. Mittag zu fünfen. Gegen Abend Mineralien numeriert, beſchrieben und einrangiert. Abends Profeſſor Riemer. Bogen G durchgegangen. Des Nauwerckiſchen Fauſt erſte Platte betrachtet. Menander und Philemon.

22. Einen Boten nach Jena abgeſendet. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Grafen Kaſpar Sternberg nach Prag. Herrn Direktor von Schreibers, Wien. Herrn Baron von Humboldt nach Berlin. Herrn Major von Knebel nach Jena. Herrn Bergrat Lenz dahin. Herrn Weſſelhöfts Druckerei, durch einen Boten. — Manches andere eingeleitet und berichtigt, geheftet und abgetan. Geh. Hofrat Huſchke, Nachricht bringend von Meyers beſſerem Befinden und nächſter Rückkehr nach Weimar. Mittag zu fünfen. Kam Doris Zelter. Die ſämtlichen Mineralien in das vordere letzte Zimmer gebracht. Entoptiſchen Apparat durchgeſehen. Oberbaudirektor Coudray; das neue Veterinärgebäude mit ihm durchgeſprochen. Kam der Bote zurück mit der Reviſion.

23. Briefe konzipiert. Manches auf die Abreiſe vorbereitet. Gedicht an Lord Byron. Nach 12 Uhr beſuchten mich mit Doris Zelter Madame Meyer, ... Mittag Doris Zelter. Entoptiſche Betrachtungen. Einiges in Ordnung. Abends Profeſſor Riemer; den Bogen G letzte Reviſion durchgegangen.

24. Vorbereitung zur Abreiſe. Briefkonzepte, Munda und ſonſt. Zu Mittag Hofrat Rehbein. Nach Tiſche Entoptika und ſonſt eingepackt. Abends Kanzler von Müller. Profeſſor Riemer.

25. Sendung des H-Bogens zur Reviſion von Jena. Mit Einpacken beſchäftigt. Maler Scherer zeigte mir die Vorſtellung des Kreuzbrunnens. Handelsmann Gerhard und Frau von Leipzig. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche fortgeſetztes Einpacken. Profeſſor Riemer, wegen des Bogens H. Oberbaudirektor Coudray, wegen der Eiſenacher Schule und der fürſtlichen Gruft. — An Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz, Herrn Profeſſor Zelter nach

Berlin. Herrn Major von Knebel, Herrn Professor Göttling nach Jena. Herrn Präsident Nees von Esenbeck nach Bonn. Herrn Professor Schweigger nach Halle, mit drei Friedrichsdor. Herrn Soret nach Wilhelmsthal.

26. Weggefahren nach acht Uhr mit meinem Sohn von Jena, wo ich einen Augenblick im botanischen Garten abgetreten war. In Kahla. Zusammen durch die Stadt, über die Brücke zum Schießhaus und weiter zum Erdfall. Abends unterhaltende vertrauliche Gespräche.

27. Um 6 Uhr kommen die Meinigen. Abgefahren halb 9 Uhr; es regnete stark, heiterte sich nach und nach wieder auf. Gegen 10 Uhr in Naschhausen. Halb 1 Uhr in Pößneck. Hofrat Rehbein, Rat Haage kamen um halb 6 Uhr abends an. Einiges an meiner Biographie. Blieben zusammen im Gasthof.

28. Um 6 Uhr ab von Pößneck. Hofrat Rehbein und Haage eine Stunde früher. Zwischen Pößneck und Volksmannsdorf brach die Wage, wurde jedoch durch eine junge Tanne ersetzt. Es regnete fortwährend. 11 Uhr in Schleiz. Rehbein war schon um 10 Uhr angekommen. Wurde Mittag gehalten. Halb 5 Uhr in Gefell, sehr starker Regen. Ich ließ mir einige weiche Eier sieden. Abends sieben Uhr in Hof. Es heiterte sich auf. Wohnte in der Post.

29. 6 Uhr von Hof. Hofrat Rehbein war eine Stunde früher abgefahren. Wetter leidlich, starker Südwest. Rehau gegen 9 Uhr, einige Augenblicke verweilt. Auf der Höhe vor dem Rehauer Wald zeigten sich vorzüglich schöne Kumulus. Asch 12 Uhr. Begrüßte mich der Postmeister Langheinrich nach seiner Weise derb, lebhaft und wohlgesinnt. Ein Gedicht ward mir von einem hiesigen Naturdichter, einem Mautbeamten und gar guten Manne von etwa 58 Jahren, überreicht, den ich lange sprach und ihn durch manches erfreute. Hofrat Rehbein fuhr eine halbe Stunde früher, um Franzensbrunn zu besuchen Halb 3 Uhr ab von Asch. Sehr schönes Wetter. Nach 5 Uhr in Franzensbrunn. Einige Augenblicke gehalten. Um 6 Uhr abends in Eger; in der Sonne logiert. Rat Grüner besuchte mich sogleich. Die Luft hatte sich in reinen West gestellt.

30. Rat Grüner hat seit einem Jahr die wundervollsten Schritte in der Mineralogie getan; das Lenzische Kompendium, das ich ihm schickte, hat er zum Grund gelegt und seine Sammlung, die schon sehr angewachsen ist, darnach geordnet. Auch andere Kompendien hat er

zur Vergleichung herbeigezogen; er übt ſich in den äußeren Kennzeichen, welche durch die Augen zu erkennen ſind, fügt hinzu Getaſt, Geruch und ſonſtiges Gefühl; hiermit nicht zufrieden, bedient er ſich der Reagenzien, des Lötrohrs uſw. — genug, er hat die Sache ſo angegriffen wie ein tüchtiger Geſchäftsmann, dem ein neues Fach anvertraut würde. Zugleich iſt er unermüdet im Bergbeſteigen und hat herrliche Sachen gefunden: Andaluſiten ſo ſchön als die Tiroler, kriſtalliſiert und in Maſſe, Menilite und was ſonſt. Von jedem ſchafft er viele Exemplare zuſammen und fing ſchon an zu tauſchen: die wohlverpackten Exemplare ſendet er mit den Franzensbrunner Krugfuhren, der Freund erhält ſie frachtfrei und iſt alſo verpflichtet, die Gegengabe auf gleiche Weiſe zu überſenden. Dabei hat er ſich eine Tabelle der Fundorte gemacht und betrachtet die Badegäſte als ſolche Freunde, die von den bezeichneten Orten ihm Gegenſtände liefern, die ihnen vor der Türe liegen. Man muß recht wiſſen, was zu einem Geſchäft gehört, um es in kurzer Zeit auf dieſen Grad zu bringen. Seine Leidenſchaft für die Sache wird durch Bemühung und Gelingen nur noch mehr erhöht.

Der junge Fikentſcher ſprach bei mir ein im Vorbeigehn, da er ſeinen Vater in Marienbad abzuholen gedenkt. Er fährt fort in fabrikmäßiger Tätigkeit und läßt dabei nicht ab, ſeine Naturſtudien zu erweitern. Er nahm viel teil an dem, was wir für Witterungskunde tun, und hat mir einigen Beiſtand und Aufſchlüſſe verſprochen.

Früh an der Lebenschronik von 1799. Am vergangenen Tagebuch. Einige Briefe: An Frau Gräfin O'Donell nach Wien, Paket mit Radierungen nach meinen Skizzen. Kam Herr Rat Grüner, brachte ſeine neuentdeckten Mineralien und beſprach ſeinen Tauſchhandel. Der junge Fikentſcher beſuchte mich, referierte von ſeinem Familienzuſtand, von dem Brande in Redwitz, nahm teil an unſeren meteorologiſchen Bemühungen und verſprach, einiges beizutragen. Nach Tiſche Herr Rat Grüner, ſeine Reiſebücher und Bemerkungen mitbringend, vorliegende Mineralien verzeichnend und andere zuſagend. Ausgefahren bis auf die Höhe vor Mühlbach, daſelbſt merkwürdiges Quarzgeſtein gefunden. Abends Unterhaltung über dergleichen Gegenſtände und weitere Ausſicht. Nachts Bote von Marienbad, Antwort durch denſelbigen: An Herrn Inſpektor Gradl nach Marienbad, durch rückkehrenden Boten.

Juli

1. Stadelmann ging mit der Equipage nach Marienbad. Ich diktierte die Lebenschronik bis 1804 inkl. Verbreitete mich weiter über das Ganze, vollendete das Schema von 1822. Bedachte ferner die Hauptepochen. Bemerkte manches, was zu tun sei und wie. Fuhr mit Grüner aus, gegen den Siechhof. Um 7 Uhr zurück. Blieb noch einige Zeit mit ihm zusammen. Hatte mich vorher Bürgermeister Fikentscher und Sohn besucht, von Redwitz. Ersterer war mit seiner Marienbader Kur sehr zufrieden. Seine Übel waren den meinigen sehr ähnlich gewesen.
2. Die gestrigen Arbeiten fortgesetzt. Kam der Kutscher von Marienbad zurück. Gab ihm Nebenstehendes mit nach Weimar: Herrn Kammerjunker und Kammerrat von Goethe nach Weimar, die glückliche Ankunft meldend. Herrn Hofrat Meyer dahin. — Um 12 Uhr Rat Grüner. Wurde eingepackt. Grüner blieb bis zur Abfahrt, welche halb 3 Uhr erfolgte. Halb 7 in Sandau. Um 8 Uhr in Marienbad. War eine Stunde vorher Ihro Königliche Hoheit der Großherzog eingetroffen. Besuchte mich Hofrat Rehbein und Inspektor Gradl.
3. Um 5 Uhr aufgestanden. Am Biographischen fortgefahren. Besuchte Ihro Königliche Hoheit den Großherzog. Um 11 Uhr zu Hause. Besuchten mich Präfekt Steinhauser von Pilsen, Kriegsrat Schultz von Magdeburg, Stromeyer und Müller, Professor. Der Herr Prälat, dann Major von Germar. Graf Gorcey und Rat Graff. Nach Tische am Selbstbiographischen fortgefahren. Hofrat Rehbein. Dr. Heidler.
4. Um 5 Uhr aufgestanden, Brunnen getrunken. Das Jahr 1822 bis zu Ende geführt. Sonstiges angeordnet. Herr Dr. Bran besuchte mich. Ich ging spazieren, hinter dem Badehause weg, den Waldstieg hinauf bis an die Prager Straße. Als ich von da herunter ins Gebüsch kam, erreichten mich von oben Hofrat Rehbein und Hofrat Schäffer, Leibarzt des Herzogs von Württemberg. Ich fand den Großherzog, Herrn Dr. Heidler und ging, mich auszuruhen. Nach Tische bei der Fürstin Hohenzollern und Frau Gräfin Loeben. Besuchte mich Fürst Labanoff Rostoffsky. Fuhr mit Rehbein und seinem Schwager nach der Ferdinandsquelle. Daselbst traf ich den Generalsuperintendent Schuderoff, Frau Präsident Bülow u. a. m. Waren

vorher bei mir Major von Wartenberg, Dr. Scheu. Eine große Gesellschaft war auf dem Hammerhof bei Herrn von Helldorf und zog abends mit Musik in Prozession herein.

5. Stand um 5 Uhr auf und trank den Brunnen zu Hause. Bearbeitete die Jahreschronik von 1821, machte einen Spaziergang von anderthalb Stunden. Ruhte aus. Ging zu der Gesellschaft auf der Terrasse. Graf Klebelsberg war angekommen, zusammen zu Grafen Nostitz in der unmittelbaren Nachbarschaft. Gemahlin und Töchter zugegen. Der Ossaberg an der Grenze von Bayern ward aufgesucht. Dessen Höhe und anderer im Glask nachgesehen. Zu Tische bei mir. Dr. Heidler, Inspektor Gradl. An dem Brunnen mit der Fürstin von Hohenzollern. Vorher Hofrat Schäffer. Abends bei Brösigkes in Gesellschaft.

6. Um 6 Uhr aufgestanden. Das Schema von 1821 reiner ausgeführt. Kritik der geologischen Theorie zu lesen angefangen. Zu Serenissimo, den ich in dem untern Zimmer fand. Szene wegen der jungen Törin, welche mit Gewalt baden wollte. Die Hofräte Schäffer und Rehbein, des Großherzogs Kur beratend. Mit letzterem spazierengefahren gegen den Hammer. Mittag bei mir. Vorgemeldetes Heft zu Ende gelesen. Graf Batthyanyi aus Ungarn. Fing an, die Marienbader Suiten zusammenzustellen und zu numerieren. Blieb zu Hause, das schöne Wetter aus dem Zimmer genießend. Der Großherzog war auf die Entenjagd.

7. Halb 6 Uhr aufgestanden und Wasser getrunken. Diktiert am Jahre 1821. Stadelmann holte Gestein. Besuch von Hofrat Schäffer und Rehbein. Auch hatte der Wirt von Eger angefragt. Braun von Braunthal, ein junger Schriftsteller von Wien, der mir schon früher nach Weimar geschrieben. Mit Serenissimo bei Frau von Geymüller, wo Stromeyer sang. Mittag bei mir. Nach Tische Generalsuperintendent Schuderoff von Ronneburg. Tagebuch und Gedichte des jungen Wieners gelesen. Abends zu Hause. Mit Stadelmanns geologischen Sammlungen beschäftigt. Brief an Herrn Geh. Staatsrat Schultz.

8. Um 6 Uhr aufgestanden. Mancherlei geordnet; die vorliegenden Expeditionen abgeschlossen. Bei Serenissimo. Briefe und Zeitungen kamen an. Nachher für mich. Major von Wartenberg. Aß mittags bei mir. Hermann und Dorothea, lateinisch. Die abzusendenden Briefe völlig geschlossen.

9. Kritik der Breislakiſchen Theorie und aller ähnlichen. Bildende Kunſt für die Chronik rein ſchematiſiert, und zwar für 1821. Hofrat Schäffer, einladend zu dem Herzog von Württemberg. Machte einen Umgang, von den Füllhäuſern bis herunter zu Heidlers und dann wieder nach Hauſe. Vizepräſident von Seckendorff von Frankfurt a. O. Zu Mittag zu Hauſe. Nach Tiſche weniges an der Chronik. Hatte der Herzog von Württemberg eine Karte gelaſſen. Das Geologiſche gefördert. Die Karte von Katalonien mit der Zeitung verglichen. Kam ein Brief von meinem Sohn. Wurde die Rechnung abgetan. Zum Herzog von Württemberg, woſelbſt ich den Großherzog fand. — Herrn Staatsrat Schweitzer, die Sternwarte zu Jena betreffend, Weimar. Herrn Kammerrat von Goethe nach Weimar, das Tagebuch pp. Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz, Relation der Reiſe und des Aufenthalts in Marienbad, nach Berlin. (Durch Herrn Rat Haage beſorgt.)
10. Bildende Kunſt zu 1821. Nebenſtehendes durch Hofrat Rehbein abgeſchickt, welcher Sereniſſimum nach Tepl begleitete: Herrn Pater Prior Clemens Eckl nach Tepl, die Monatstabelle graphiſch vom Dezember 1822. Stadelmann brachte abermals Gebirgsarten. Frauenzimmer im Hauſe, das ſich dafür intereſſiert. Dr. Bran, um Abſchied zu nehmen. Gitterwerk zu den täglichen meteorologiſchen Beobachtungen. Brief und Sendung der Glaszeichnungen nach Redwitz vorbereitet. Großherzog und Geſellſchaft fuhren nach Tepl. Speiſte für mich. Schema der Naturforſchung von 1821. John beſchäftigte ſich, die Gitter der graphiſchen Tabellen zu ziehen. Abends am Brunnen. Den Großherzog bei der Wiederkehr begrüßt. Der Herzog von Leuchtenberg war angekommen. Blieb bis nach Sonnenuntergang auf der Terraſſe. Stadelmann hatte ſchönes Geſtein zuſammengebracht. Ein Barometer ward ins Haus gebracht, hatte aber leider eine willkürliche Skala. War das ſchönſte Wetter.
11. Beharrte das Barometer, und ſo war auch morgens heiterer Sonnenſchein. Vom Jahre 1821 die Naturwiſſenſchaft durchgeführt. Ferner nebenſtehende Briefe: Herrn Major von Knebel nach Jena, Herrn Kammerrat von Goethe nach Weimar, durch Dr. Bran. — Hofrat Schäffer wegen rätlichem und unrätlichem Baden geſprochen. Mittag allein. Abends an den Brunnen. War Frau von Levetzow und Töchter angekommen. Abends bei der

Geſellſchaft. An dieſem Tage waren abermals viele Partien angekommen, welche kaum Herberge fanden.

12. Früh getrunken. Sereniſſimus frühſtückten auf der Terraſſe. Auszug aus der Beurteilung Breislaks. Sonſtige Expeditionen vorbereitet. Fürſt Labanoff und ſein Maler. Bei Sereniſſimo angefragt. Mittag für mich. Abends auf der Terraſſe. Expeditionen vorbereitet. Kam Herr Rat Grüner von Eger.

13. Nichts Beſonderes vorgenommen. Unterhaltung mit Rat Grüner, beſonders über die mitgebrachten echt vulkaniſchen Produkte. Umſtändliche Beſchreibung einer Fahrt dahin, ſchriftlich verfaßt und nach der Landkarte durchgegangen. Aufwartung beim Großherzog. Kam die Frau Rätin mit Geſellſchaft. Um 11 Uhr zeichnete der ruſſiſche Maler mein Porträt. Unterhaltung mit ihm über gegenwärtige römiſche Kunſt und Künſtler, beſonders deutſche, ingleichen über Paris und dortige Verhältniſſe. Mittag für mich. Der Maler nochmals. Vizepräſident Nicolovius von Danzig, Bruder des Berliner. Oberamtmann von Königswart nebſt Gattin. Rat und Rätin Grüner. Einige bedeutende Maſſen von zerſchlagenem Bergkriſtall einem Juden abgehandelt. Abends am Brunnen. Dr. Widnmann von Eichſtädt, der mir die Krankheitsgeſchichte des Herzogs von Leuchtenberg erzählte. Frau von Geymüller gab einen Ball. Ich blieb im Freien und kehrte nach Hauſe zurück.

14. Grüners Relation über die geſchmolzenen Erdprodukte von Altalbenreuth und Boden revidiert. John fing an, ſie abzuſchreiben. Ich revidierte meine vorjährige Tour auf Pograd. Zum Frühſtück auf der Terraſſe bei der Geſellſchaft. Der ruſſiſche Maler zeichnete fort. Mittag für mich. Ein ſtarkes Gewitter im Anzug von Südweſten und legte ſich am ſüdweſtlichen Zweige des Böhmerwaldes, umzog den Marienbader Gebirgskeſſel, und nach einigen fernen Blitzen und Donnern und leichtem Sprühregen heiterte der Weſt ſich wieder auf. Auf die Terraſſe, die zum Kaffee abfahrenden Damen zu begrüßen. Die Klebelsbergiſche Terraſſe allein hinauf und hinter der Traube herunter. Abſchrift des Grüneriſchen Aufſatzes geendigt. In der geologiſchen Kritik zu leſen fortgefahren, auch auszuziehen. Späterhin Konzert für die Armen; wurde, auf der Terraſſe auf und ab gehend, von außen zugehört. Major von Germar hatte den Streit mit Stromeyer geſchlichtet, und dieſer ſang noch.

15. John mundierte die Fahrt nach Pograd. Ging auf die Terraſſe. Kiprenſky, Maler; dazu Fürſt Labanoff. Die große Karte von Sorriot aufgeſchlagen und darüber geſprochen. Mittags für mich. Nach Tiſche Oberforſtmeiſter von Lüttichau von Dresden. Las in von Hoffs Geſchichte der Erdoberfläche. Fuhr mit Rehbein ſpazieren. Abends auf der Terraſſe. Sereniſſimus kamen von der Jagd zurück. Stadelmann hatte Pechſtein und Verwandtes geholt.
16. Abſchrift des Tagebuchs für Auguſt. Bei Sereniſſimo und der Familie auf der Terraſſe. Von Hoffs Werk fortgeleſen. Der ruſſiſche Maler. Fürſt Labanoff verreiſte nach Karlsbad. Mittag für mich, von Hoff fortgeſetzt. Stadelmann brachte die Steinſammlungen immer weiter in Ordnung. Abends auf der Terraſſe; ward beſprochen der morgende Ball, welchen Sereniſſimus zu geben gedenken.
17. Chronik von 1815 und 16 ins reinere. Der ruſſiſche Maler nach 11 Uhr. Mittags für mich. Nach Tiſche an der Chronik von 1818. Oberforſtmeiſter von Lüttichau aus Dresden. Abends Ball bei Sereniſſimo im Klebelsbergiſchen Hotel. Blieb man bis 12 Uhr.
18. Chronik des Jahrs 1818 fortgeſetzt. Am Porträt fortgearbeitet oder vielmehr dasſelbe abgeſchloſſen. Herr Baron von Junker meldete ſich an. Kam um 12 Uhr, bedeutende Stufen vom Sangerberg bringend und die Lage des Werkes vortragend. Nebſt Dank für das Mitgeteilte ward er gebeten, das, was er mündlich erzählt, ſchriftlich abzugeben, damit davon öffentlicher, ſchicklicher Gebrauch gemacht werde. Mittag bei mir. Nach Tiſche kam der Maler wieder und entwarf die Figur am Tiſche ſitzend, in der rechten Hand die Feder, die linke verborgen. Abends zur Geſellſchaft; der Großherzog kam von der Entenjagd zurück und verweilte. Frau von Levetzow erzählte die Abenteuer vor und nach der Leipziger Schlacht.
19. Ausführung des Jahres 1815. Den ganzen Vormittag damit beſchäftigt. Für mich gegeſſen. Das Jahr 1816 auszuführen angefangen. Profeſſor Zauper, Unterhaltung mit demſelben. Abends zu Bröſigkens.
20. Meteorologiſche Beobachtungen eingeſchrieben und zur Tabelle gebracht, auch die Pilſner. Profeſſor Zauper, bedeutende Mineralien bringend, beſonders vom Wolfsberg und der Pilſner Gegend. Stadelmann hatte die ausgefreſſenen und aufgelöſten Gebirgsarten zurechtgelegt. Unterhaltung mit Profeſſor Zauper. Dann kurze Zeit zu

Sereniſſimo. Abermals mit Zauper von ſeinen Studien, ſeinem Lehramte und ſonſtigen Verhältniſſen. Vor Tiſche auf der Terraſſe. Für mich allein geſpeiſt. Sodann Profeſſor Zauper, das morgendliche Geſpräch weiter fortgeſetzt. Später Hofrat Eichler von Teplitz. NB. Vor Tiſche Kommerzienrat Widow von Hamburg. Gegen 7 Uhr zum Ball. Nach Hauſe gegen 10 Uhr. Hatte den Herzog von Leuchtenberg umſtändlich geſprochen.

21. Das Jahr 1816. Frau von Rehberg, Gruß vom Rhein bringend. Späterhin ihr Gemahl, Geh. Kabinettsrat Rehberg aus Hannover. Nach Tiſch beide zuſammen. Abends 5 Uhr mit Hofrat Rehbein ſpazieren, erſt zur Flaſchenfabrik, ſodann auf den Ferdinandsbrunnen. General Schack den Vater gefunden. Zurück auf der Terraſſe bei ſchönem Abende; die Schackiſche Familie war unten. Nähere Bekanntſchaft mit Dobrowſky gemacht. Sodann im Zimmer das Abendeſſen, da ich mich entfernte.

22. Wie der geſtrige ein ſehr ſchöner Tag, bei ſinkendem Barometer. Das Jahr 1816 durchgeführt. Abbé Dobrowſky, von böhmiſchen und anderen Literaturen, Dokumenten und ſonſt verwandten Gegenſtänden ſprechend. Herr Baron von Junker brachte den erbetenen Aufſatz über ſein Silberbergwerk zu Sangerberg nebſt einer ſehr ſchönen belehrenden Gebirgs- und Stufenfolge. Nahm ich Abſchied von der Fürſtin Acerenza. Blieb mit der Geſellſchaft einige Zeit auf der Terraſſe. Suchte mich Bergmeiſter Beſchorner von Mies, bedeutende Bleiſpäte von daher überbringend, früherer Aufträge ſich erinnernd. Ich ſuchte die von allen Seiten her zufließenden Mineralien einigermaßen zuſammenzurücken und das Einpacken vorzubereiten. Ein von Oſten zurückziehendes Gewitter begegnete ſich mit einem von Weſten herkommenden. (Stadelmann war morgens früh 4 Uhr nach dem Wolfsberg abgegangen.) Brief an Profeſſor Zelter diktiert. Bei der Geſellſchaft. Kamen Sereniſſimus von der Jagd; die Frauenzimmer waren im Schauſpiel geweſen. Unterhaltung über Kranke und Geſunde, beſonders auch über Dobrowſky. Bei dieſer Gelegenheit vom Prager Muſeum und andern Anſtalten, wovon Herr von Lützow die beſten Kenntniſſe beſaß. Der Großherzog blieb lange, und die Geſellſchaft trennte ſich erſt ſpät. Graf von St. Leu war angekommen.

23. 1817 nochmals ſchematiſiert. An Sereniſſimum die Mineralien vom Sangerberg mit Beſchreibung. Einige Freunde. Mit Sereniſſimo

ausgefahren gegen den Hammerhof und weiter hinaus. Miniſter von Bülow präſentiert. Mittag zu Hauſe. Nach Tiſche zur Fürſtin Hohenzollern, wo berliniſche Damen. Später bei der Quelle, wo ich dieſelbigen Frauenzimmer wieder antraf. Später bei Konzert und Ball nur kurze Zeit. Abends zu Hauſe. Stadelmann kam vom Wolfsberg zurück. Die mitgebrachten Stufen angeſehen. Das Bad genommen.

24. Schreiben von der Gräfin D'Donell. An den Mineralien vom Wolfsberg ausgeſucht und geordnet. Superintendent Schuderoff und Regierungsrat Herrmann. Zu Sereniſſimo, mit den Steinen vom Wolfsberg, welche jedoch niedergeſetzt wurden, weil der Fürſt nach dem Bade ſchlief. Bei der Familie, weitläufiges Geſpräch mit Major von Wartenberg über mineraliſche Waſſer und Badeorte. Er war, um eine zerrüttete Geſundheit wiederherzuſtellen, in allen Bädern umhergereiſt und wußte davon ſehr gute Rechenſchaft zu geben. Unfall des Frauenzimmers, das über die Schwelle ſtolperte, mit dem Kopf auf die Steine fiel und ſich beſchädigte. Unruh deshalb die ganze Nacht. Dem Großherzog unten die Mineralien vorgelegt. Wegen einfallendem Regenwetter fuhr der Fürſt nicht nach Königswart, wie vorgeſetzt. Zu Tiſche für mich. Nebenſtehende Briefe abgeſchloſſen und abgeſchickt: Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin nach Wilhelmsthal. An meinen Sohn, Abſchrift der Tagebücher, Weimar. Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. (Alles an meinen Sohn. Siehe Freitag.) — König Louis, wie ich ihn noch immer gerne nennen mag, beſuchte mich, und was wahre Verhältniſſe Schönes haben, es war immer das Alte, als wenn man ſich geſtern geſehn hätte. Abends zum Ball aus dem Stegreife. Kleines Abendeſſen bis Mitternacht. Einige Herren ſangen zur Gitarre muntere Lieder mit Chorus.

25. Obenſtehende Expeditionen gänzlich abgeſchloſſen und Rat Haage übergeben. Bei der Geſellſchaft. Der Großherzog kam nachher in meine Wohnung. Eversmanns Reiſe von Orenburg nach Buchara. Geſpräch darüber. Stadelmann hatte das Einpacken fortgeſetzt. Sereniſſimus fuhren nach Königswart zur Herzogin von Württemberg. General Glitzky. Vor Tiſche bei der Familie. Kamen die Gäſte; ich unterhielt mich mit Staatsminiſter von Bülow. Zu Hauſe gegeſſen. Das Einpacken fortgeſetzt. Auch Eversmanns Reiſe fortgeleſen. Abends bei der Geſellſchaft kleine Spiele. Mit

Miniſter von Bülow wiſſenſchaftlichen poſitiven Vortrag. Bald nach Hauſe.

26. Das Jahr 1817 nochmals ſchematiſiert und abgeſchloſſen. Geleſen Racine et Shakespeare, ſodann Les hermites en prison, par E. Jouy et Jay. Paris 1823. Auf der Gartenterraſſe. General Glitzky und die Familie. Sereniſſimus waren nach Franzensbrunn gefahren. Mittag für mich. Bei Graf St. Leu, den ich nicht antraf. Abends auf der Terraſſe, wo ich mit von Schack lange auf und ab ging. Sodann zum Tee; Frau Gräfin Noſtitz mit beiden Töchtern war gegenwärtig. Die Frauenzimmer tanzten nach dem Flügel, den Graf Klebelsberg ſchlug. Die franzöſiſchen Hefte ausgeleſen.

27. Meteorologiſche Beobachtungen von Tepl, eingetragen in die Tabelle. Hefte von Pilſen. Die proſaiſche Überſetzung von Homer geleſen. Stadelmann beſchäftigte ſich mit Ordnen und Einpacken der Mineralien, worüber der Morgen hinging. Mittag für mich. Suchte nach Tiſche den Grafen St. Leu, der indeſſen auf die Terraſſe gekommen war. Er ging mit mir aufs Zimmer. Wir ſprachen über die Notwendigkeit des Reims in franzöſiſcher Poeſie, von der Möglichkeit, ihn abzuſchaffen oder einzuſchränken. Derſelbe ſchickte mir nachher einige Hefte, worin ich las. Spazierengefahren bis übern Damm vom großen Teiche. Abends auf den Ball. Um 10 Uhr nach Hauſe. Einige Gedichte.

28. Nebenſtehendes: Herrn Rat Grüner nach Eger, durch rückkehrenden Boten. Die Hefte des Grafen St. Leu ſtudiert. An der Ordnung der Mineralien des Wolfsbergs fortgefahren. Auf der Gartenterraſſe. Mittag für mich. Fortgeſetzte Lektüre. Mit Rehbein an den Ferdinandsbrunnen. Sereniſſimus kamen, ein Glas zu trinken. Auf der Terraſſe; die gräflich Noſtitziſche Familie kam herab. Abends kleine Spiele und Tanz. Meteorologiſches von Weimar.

29. Einiges aus dem Kalender abdiktiert und ſelbſt mundiert. Den Auszug der Kritik revidiert. Am Brunnen geſprochen mit Comte de St. Leu. Graf Noſtitz u. a. m. Mittag für mich. Regiſſeur Wolff und Maler Henſel von Berlin. Mit beiden ſpazierengefahren nach dem Teiche von Kuttenplan. Abends bei der Geſellſchaft. Nachts am Tiſche. — Herrn Rat Grüner nach Eger, durch rückkehrenden Boten.

30. Wolff und Henſel, letzterer zeichnete. Graf Stroganoff, Miniſter Bülow ſpäter. Mittag Wolff und Henſel zu Tiſche. Die Fürſtin

Hohenzollern und Frau von Loeben. Erbgroßherzog und von Beulwitz. Abends auf den Ball. (Früh Sereniſſimo die Zeichnungen vorgewieſen, ingleichen der Familie.)

31. Auszug der Kritik. Maler Henſel; vorher Wolff, über theatraliſche und eigene Angelegenheiten. Erinnerung voriger Jahre. Wertſchätzung derſelben. Fürſtin von Hohenzollern, von Loeben, zuſehend Henſels Zeichnen. Auf der Terraſſe Herrn Präſidenten von Heydebreck. Begleitete ihn ins Zimmer, wo wir ſeine kranke, von der Reiſe ſehr angegriffene Frau fanden. Mittag bei mir; die beiden Berliner waren abgereiſt. Abends auf der Promenade beim Brunnen. Sodann auf der Terraſſe mit Major von Wartenberg. Später für mich. Einiges Naturwiſſenſchaftliche bedacht. War nach Tiſche Piotrowski da geweſen. — Herrn Pater Prior Clemens Eckl nach Stift Tepl, durch Herrn von Beulwitz.

Auguſt

1. Früh aufgeſtanden; in die Promenade. Der Herzog und Prinz Guſtav von Mecklenburg. Zu Hauſe einiges wenige an der Kritik. Mit den Schweſtern ſpazieren gegen die Mühle. Zu dem Grafen St. Leu. Bei Frau von Struve vorgefragt. Dieſelbe nebſt Fräulein Tochter und von Mannsbach auf der Allee gefunden. Herr von Mannsbach war angekommen. Mittag zu Tiſche. Die Wolfsberger Suite immerfort eingepackt. Abends auf der Promenade mit dem Grafen St. Leu viel auf und ab gegangen. Franzöſiſches Theater reihenweiſe durchgeſprochen. Ingleichen Dr. Scheu wegen des Grafen Geſundheitszuſtänden. Herr von Manteuffel ging nach Franzensbrunn, ſeine Familie in den Stern zu holen. Abends auf der Terraſſe.

2. Zu des Großherzogs Frühſtück. Auf der Terraſſe. Verſuch, einiges zu arbeiten. Der ſchwarze Spiegel kam zurück. Sendung von Eckermann. Fortgeſetztes Einpacken vulkaniſcher Vorkommenheiten. Frau Oberpräſident von Heydebreck. Abſchrift des zweiten Geſangs der Ilias. Kurze Betrachtungen von Zauper. Mittag für mich. Nach Tiſche auf der Terraſſe. Abends zu und von der Komödie. Frau von Struve. Abends im Freien. Dann bei Tiſche.

3. Durch Zufälligkeiten aufgefordert zu Tätigkeiten. Manches Verſäumte nachgeholt. Katalog der Wolfsbergmineralien. Ein junger

wackerer Studioſus Koren (wird ausgeſprochen Korſchen). Mundiert den zweiten Geſang der Ilias. Überlegung über Zaupers Brief. Mittag für mich. Nach Tiſche auf die Terraſſe. In heißer Sonne auf die Gartenterraſſe. Mit Hofrat Rehbein nach dem Kuttenplaner Teich. Dreifache Feier des königlichen Geburtstags. Differenzen deshalb. Staatsminiſter von Bülow; Geſchichte: Der Aderlaß. Griechiſche Terminologie. . . . . Zurück. Spaß über den Tyrannen. Zum Thé dansant, wo mir viele ältere und neuere Badegäſte bekannt wurden.

4. Briefe konzipiert. Stadelmann war auf Sangerberg gefahren. In der Vorhalle gefrühſtückt. Bei Baron von Greiffenklau, Abſchied zu nehmen. Die Dame kam noch herüber. Man blieb bis zur Tiſchzeit. Klarer und heißer Tag. Nach Tiſche kam Herr von Piotrowski. Erzählung der Tragödie Luidgarda. Alsdenn viel über bildende Kunſt, Poeſie und was er auf ſeinen vielen Reiſen geſehen hat. Wegebauinſpektor Ritter von Prag, ſchöne Wavelliten bringend, die in ſeinem Bezirke vorkommen. Nachher auf der Terraſſe. Mit Sereniſſimo, der Familie und Oberpräſident Heydebreck erſt an den Ferdinandsbrunnen, dann ohne letztere nach dem Hammerhof. Drohende Gewitter hatten von allen Seiten den Horizont überzogen. Der obere Himmel ward bei einbrechender Nacht wieder klar. Die Sterne und die Milchſtraße zeigten ſich hell. Um Mitternacht ſtand eine graue breite Wolke im Mittag. Dann zogen Donnerwetter herauf von Weſten nach Süden. Es blitzte und regnete ſtark.

5. Früh dampfende Berge, die ſich in der Luft verzogen. Fortdauernde Tendenz des oberen Himmels zur Waſſerverneinung und Zirrusbildung. Erfindung gewiſſer Szenen. Nicht getrunken. Der Mann von 50 Jahren. Abſchriften fortgeſetzt. Bei des Großherzogs Frühſtück. Zum Grafen von St. Leu. Mit den Polinnen wieder herauf. Zu Baron Manteuffel. Zur Familie. Die Kinder hatten einen großen Bergſpaziergang gemacht. Der Großherzog fuhr nach Plan auf die Jagd. Mit General Schack vor dem Hauſe mannigfaltiges Geſpräch, beſonders über ruſſiſche Verhältniſſe. Fiſſel, Bankalinſpektor von Klattau, zu danken für die Freundlichkeit, die ich bisher für ſein Kind gehabt hatte. Auf der Terraſſe, mit Herrn und Frau von Heydebreck geſprochen. Mit den Schweſtern auf den Waldſitz. Über den Kreuzbrunnen nach Hauſe. Der Großherzog kam von der Jagd, blieb bei der Geſellſchaft und beim Abendtiſch.

6. Abschrift von Zaupers Blättern vollendet. Ferner Briefe nach Haus abgeschlossen. Stadelmann war beschäftigt, die Mineralien für Stroganoff einzupacken. Auf die Terrasse. Erfreuliche und belustigende Nachricht. Man blieb zusammen, frühstückte. Um halb 1 Uhr mit General Schack im Vorsaale. Mancherlei besprochen. Kanal, der die Kommunikation von Süden nach Norden im russischen Reiche möglich macht. Mittag zu Hause. Einiges geordnet. Sangerberger Suiten vorbereitet. Einiges an den neusten dichterischen Unternehmungen gedacht. Graf St. Leu.
7. Früh aufgestanden. Ordnung gemacht in manchen Dingen. Die Sangerbergischen Mineralien geordnet und katalogiert. Abschiedsvisite vom Gubernialrat Breinl. Auf der Terrasse. Viel hin und her gegangen. Vorher bei dem Großherzog. Die Verlobung aus dem Stegreife besprochen. Eingepackt, was auf das Silberbergwerk in Sangerberg bezüglich. Johann Baptist Heinrich, K. K. Rat, mit einem geistlichen Herrn. Brachte Galmeistufen, näher bezeichnet in unseren Katalogen. Mittag für mich. Sodann Piotrowski mit einem Professor, der von einer großen Reise zurückkam, einem tüchtigen, interessanten Mann. Stadelmann fing an, die ausgefressenen Steine zu packen. . . . . Spät zur Gesellschaft. Sodann bei Tische. Fräulein Meyer ward als Rehbeins Braut vorgestellt und des Paares Gesundheit getrunken. Bekam mir nicht. Schlimme Nacht.
8. Gedichte des Grafen de St. Leu mundiert. Der Großherzog ging fort. Man versammelte sich drüben zum Abschied. Hübscher Tag. Stadelmann legte die ausgefressenen Steine zurecht und ordnete drei Sammlungen; desgleichen der Katalog dazu geschrieben. . . . . Nach Tische aus Irrtum an den Ferdinandsbrunnen; zurückkehrend mit Herrn von Piotrowski gesprochen. Auf der Terrasse. Graf Manteuffel saß mit Familie vor dem Stern. NB. Vorher bei Herrn und Frau von Heydebreck gesessen. Sodann am Brunnen. Ein unbekanntes Frauenzimmer sprach mich an. Dr. Hildebrand erneuerte sein Andenken. Abends zu Hause. Befand mich nicht wohl, schlimme Nacht. — An meinen Sohn, Tagebücher, mit Brief an meine Schwiegertochter.
9. Schlechtes Wetter. Dr. Heidler, über meine Zustände gesprochen und sehr verständige Anordnungen gemerkt. Wechselsweise zu Hause und im Hotel. Das Balkonzimmer war in eine Garderobe verwandelt,

wegen des Einpackens. Fräulein von Ringel kam. Frau von Levetzow war krank. Stadelmann hatte die angefreſſenen Steine eingepackt. Der Kaſten für Prag war fertig geworden, ingleichen der für Jena. Früh zu Bette. — Herrn Profeſſor Zauper nach Pilſen, Rückſendung ſeiner Manuſkripte.

10. Zeitig aufgeſtanden. Gutes Befinden. Manches expediert. Abgeſchrieben, überdacht und konzipiert. Stadelmann ſuchte mit Einpacken fertig zu werden. Regen bei ſteigendem Barometer. Diktiert am Mann von 50 Jahren. Der Sekretär des Grafen St. Leu bei mir. Hierauf zu dem Grafen hinabgefahren. Bei mir zu Tiſche. Stadelmann brachte die Gentiana . . . . . und Parnassia palustris. Abſchrift des Promemoria wegen des Silberbergwerks zu Sangerberg. Zu Tiſche für mich. Nachmittag Briefe diktiert. Abends an den Brunnen. Einige Spazierwege. Auf die Terraſſe, dann im Zimmer.

11. Früh aufgeſtanden. Stadelmann war auf den Wolfsberg gegangen. Herr von Bröſigke fuhr zeitig nach Eger. Beim höchſten Barometerſtande bedeckter Himmel. Tabellariſche Überſicht meiner Produktionen für den Comte St. Leu. Deſſen Begleiter Petrilli beſuchte mich in einigen Aufträgen. Das Jahr 1798 in Quartauffatz betrachtet. Dr. Heidler, manches verſtändig verordnend; Befolgung desſelben. Mittag für mich. Piotrowski, Notizen von ſeinem Land und eigenen Gütern. Manches andere über Welt und Literatur. Später Herr von Knorring, ein vorzüglicher junger Mann, von Dresden kommend, nach der Schweiz reiſend. Briefe von meinem Sohn und Tochter. Inliegend Brief von Lord Byron. Betrachtung des wunderbarſten Zuſammentreffens.

12. 1798. Die Vorfallenheiten im Kontexte diktiert. Herrn von Knorring. Dr. Heidler, ſich nach meiner Geſundheit erkundigend. Mittag für mich. 1797 mundiert. Auf der Terraſſe. Trat der verwundete Pole Graf Mycielski hinzu. Mit Herrn von Knorring ausgefahren bis an den Damm des großen Teichs. Den Schweſtern begegnet. Luſtige Einholung des heranfahrenden Wagens. Auf der Terraſſe Augenblick und im Zimmer. Erleuchteter Vorſaal. Zu Hauſe. Munda von Briefen. Kam Stadelmann vom Wolfsberg zurück mit großem Gepäck.

13. John ſchrieb die Jahre 1795 und 96 aus dem Quart ins Folio. Ich ging an den Brunnen. Abenteuer mit der verfehlten Madame

Milder. Zu Hauſe, die Depeſchen von Weimar anſehend. Lord Byrons Brief abgeſchrieben. Madame Milder beſuchte mich. Auch Herr Petrilli, Sekretär von Graf St. Leu. In Obigem fortgefahren. Stadelmann reinigte die Schätze vom Wolfsberge. Einige kleine Gedichte. Das für Weimar zum 28. Dr. Heidler, das Nächſte verordnet. Wenig gegeſſen. Briefe diktiert. John ſchrieb an der Chronik fort. Brief von Eckermann. Mit der Familie nach der Flaſchenfabrik. Hernach auf der Terraſſe mit Geh. Rat Brand. Polizeigeſchichten während der Kriegsepoche. Wunderbarer Mittelpunkt von Dresden aus. Scherz mit Fräulein Meyer. Unterhaltung mit General von Schack. Plan, auf Karlsbad zu gehen. Nachts das nächſte Notwendige überlegt. — Herrn Hofrat Meyer nach Karlsbad. Herrn Rat Grüner nach Eger.

14. Nebenſtehende Expeditionen: Mannigfaltige Sendung an Auguſt und Ottilien nach Weimar. Madame Szymanowſka und Schweſter. Herr Petrilli. Mit ihm mißglückter Verſuch der Überſetzung meiner Tabelle. Dr. Heidler. Auf der Terraſſe mit Baron Manteuffel. Nachher Major von Wartenberg. John kopierte an der Chronik 93 und 94. Mittag für mich. Einiges geordnet. Zu Madame Milder, welche nicht antraf. Zu Madame Szymanowſka, welche in einem benachbarten Hauſe auf dem Flügel ſpielte, ein Stück von Hummel, eins von ſich und noch zwei andere, ganz herrlich. Mit ihr ſpazieren gegen die Mühle. Der Regen überfiel uns. Mit Regenſchirmen an die Quelle. Abends auf der Terraſſe. Sodann im Zimmer. Graf und Gräfin Gorcey. Es wurde gehupft und galoppiert wie immer. Die Gräfin ſpielte.

15. Den Kreuzbrunnen gegen Heidleriſche Rezepte vertauſcht und mich wohl dabei befunden. Briefe vorbereitet. Die Schachtel für Herrn von Struve gepackt. John ſchrieb die Chronik von 90, 91 und 92. Zu Doktor Heidler, wo Madame Milder unvergleichlich ſang und uns alle zum Weinen brachte. John fuhr fort, die Chronik abzuſchreiben. Ich durchſah die Briefkonzepte, auch ein Schreiben des Rat Grüners, beſtellte ihn auf Dienstag den 19. Wiederholte den morgendlichen Spaziergang, hinter dem Badehauſe hinauf. Die Teplitzer Straße herunter. Fand die ſämtlichen Damen. Die Mamas fuhren auf die Terraſſe. Ich ging mit den Töchtern hinauf. Abends für mich. NB. War nach Tiſche beim Grafen St. Leu geweſen. — Herrn Rat Grüner nach Eger.

16. Die vorliegenden Expeditionen nach und nach abgetan. Madame Szymanowska und Schweſter, beſuchend und einladend. John zeichnete den Wolfsberg. Gedicht für Madame Szymanowska. Mittag zu Hauſe. Um 4 Uhr bei Madame Szymanowska, welche köſtlich ſpielte. Die Nachbarin hatte das erſt verweigerte ſchöne Piano herübergegeben. Die Frauenzimmer waren nicht abgereiſt. Mancherlei Wunderlichkeiten und Scherze wegen Mißverſtändniſſen und Verirrung. Abends bei Tiſche, alles ward ausgeglichen. Brillantiertes Glas. Königliche Gabe des Grafen St. Leu. — Herrn Staatsrat Struve, durch Frau von Struve, nach Hamburg.
17. War geſtern die Abſchrift bis hervor zu den erſten Jahren fertig geworden. Die Familie bereitete ſich zur Reiſe. Man verſammelte ſich bei Frühſtück und machte vor dem Abſchied Plane, ſich wiederzuſehen. Deshalb man denn auch fröhlich auseinanderging. Sodann zu Hauſe. Stadelmann packte fort. Die Gedichte für Madame Szymanowska weitergeführt. Madame Milder kam zum Beſuch. Vorbereitungen zur Abreiſe. Abends mit Frau von Bröſigke zum Ferdinandsbrunnen.
18. Gedichte in die zwei Albums vollbracht und geſchrieben. Madame Szymanowska beſuchte mich. Neugierig auf den Inhalt des Albums. Abſendung verſchiedener Kiſten. Blieb zu Hauſe. Nachmittag briefliche Expeditionen: An das Muſeum der vaterländiſchen Geſellſchaft in Böhmen nach Prag, Suite vom Wolfsberg und des Marienbrunnens angegriffenes Geſtein. Nach Tepl, an Pater Prior Clemens Eckl, die Suite vom Wolfsberg. — Abends mehrere Briefe durch meinen Sohn erhalten. Zugleich das Brewſteriſche Sendſchreiben von Edinburg.
19. Die Einladung auf den Abend zu Madame Szymanowska abgelehnt. Das Verzeichnis meiner Werke für den Grafen St. Leu mundiert. Kam der Graf ſelbſt mit ſeinem Sohn und deſſen Hofmeiſter. Graf Mycielski. Billette herumgeſchickt. Einen Augenblick bei Frau von Bröſigke. Frau Gräfin Gorcey gefunden, eiliger Abſchied im Vorhauſe von General von Schack und andern. Konſultation mit Dr. Heidler. Nach Tiſche nebenſtehende Expeditionen zuſammengebracht und abgeſchloſſen: An Frau Kammerjunker und Kammerrat von Goethe nach Weimar. Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz nach Berlin. — Abends geſchröpft.

Mit Dr. Heidler manches beſprochen. Das Vergangene bedacht. Das Nächſte überlegt. Frau von Humboldt und Tochter.

20. Ruhige Nacht. Konziliante Träume. Fortgeſetztes Aufräumen und Einpacken. Madame Szymanowſka und Schweſter. Graf St. Leu. Bröſigkens. Demoiſelle Meyer. Dr. Heidler. Mittag mit Rat Grüner. Abgefahren gegen drei. Herrlichſter klarer Tag. Von ferne Lokalität des Menilits. Über dem Fichtelgebirge der ganzen Reihe nach aufruhende Kumulus; ganz oben drüber ein breiter Nebelſtreif, zwiſchen beiden die Sonne prächtig untergehend. Verteilung des obern Nebelſtreifens in die Atmoſphäre.

21. Hatte gegen Morgen ſtark geregnet. (In Marienbad gleichfalls gegen drei Uhr.) Die Tafel aufgeſtellt. Steine von Herrn Rat Grüner. Herr von Knorring. Konverſation mit ihm über hunderterlei Dinge. Derſelbe zu Tiſch mit Rat Grüner. Er beſuchte ſodann den Herrn Huß. Kam zurück. Über dieſen und andere Dinge weiter geſprochen. Über Harthauſen zu Bonn und deſſen Liederſammlung. Finniſche und lettiſche Lieder; Unterſchied des Charakters derſelben. Über die Heimskringla Saga und andere mächtige Weſen des alten Norden. Der Regen hörte gegen Abend auf. Die Meinigen kamen nach acht Uhr von Marienbad. Abends vom Apotheker die letzten barometriſchen Tage.

22. Briefe diktiert und mundiert. Graf Trauttmannsdorff und drei andere Badegäſte von Franzensbrunn abgewieſen. Der junge Fikentſcher mit Rat Grüner, über des Vaters Reiſe, den Gang ihrer Geſchäfte und ſonſt. Nach Tiſche bei Rat Grüner; dort auch die ältere Schweſter gefunden und begrüßt. Die ſeit einem Jahre angeſchafften Mineralien beſehen. Über deſſen Tauſchhandel und ernſte Bemühungen in dieſem Fache. Mit ihm gefahren bei ſchönem Sonnenuntergang bis auf die Höhe über Mühlbach. Eine Fahrt auf morgen nach Albenreuth beſchloſſen. Das Nötige beſtellt. Nachts für mich. Noſiana rekapituliert.

23. Anſtalten zur Abfahrt. Um 10 Uhr im Wagen. Fuhren zum Obertor hinaus. In einem kleinen, aber reinlichen Bauernwirtshauſe zu Goſel. Vorbereitung auf unſere Wiederkunft. Durch ein Kiefernwäldchen auf ſandigem Weg, wo Tonſchiefer mehr oder weniger verwittert anſtand. Auf die ſanfte Höhe des Rehbergs, wo gleichfalls Tonſchiefer. Von da hinab in das Dorf Boden, das am Fuß eines offenbar vulkaniſchen Hügels liegt. Hier fand ſich ſehr

quarzreicher, wellenförmiger Tonſchiefer; ſowohl davon als am Bache liegenden Schlacken vieles zuſammengepocht. Auf den Hügel ſelbſt; die Lage desſelben bemerkt. Pyrotypiſches Geſtein aller Art aufgeleſen und mit fortgeführt. Altalbenreuth erreicht, wo ſich vulkaniſche Spuren auf der Oberfläche finden; ſodann merkwürdig aufgeſchwemmte Schichten von originärem und verändertem Gebirg. Auf Goſel zurück; frugales Eſſen. Anmaßlicher armer Jäger; gar hübſche Familie, vier Buben, zwei Mädchen. Halb 8 Uhr wieder in Eger. Brief von Hofrat Meyer, deſſen Ankunft auf morgen anmeldend. Ausgepackt. Unterhaltung mit Rat Grüner. Die Fahrt überdacht. — Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn. Herrn Regierungsrat von Harthauſen nach Cöln.

24. Nebenſtehendes expediert: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Herrn Kammerrat von Goethe, Tagebuch bis geſtern inkl., an Kräuter einige Aufträge. Hinzugefügter Andaluſit. — Das Tagebuch von 1823, die erſten Monate ausgezogen. Rat Grüner, die geſtrigen Exemplare von Boden und Altalbenreuth arrangierend. Graf Trauttmannsdorff und Bruder. Nach Tiſche die Mineralien überlegt. Grüners Abhandlung über die Egertrachten. Um 4 Uhr kam Hofrat Meyer. Beſprachen Karlsbader Angelegenheiten, beſonders Kunſt betreffend. Vorbereitung zum Einpacken. Abends Herr Rat Grüner und Meyer.

25. Hofrat Meyer nahm Abſchied. Rat Grüner auch. Verabredung wegen des Grafen Auersperg. $^3/_4$7 Uhr ab von Eger. 10 Uhr in Zwotau. Schönſtes Wetter. Vor Zwotau zeigte ſich im Südoſt eine einzige Wolke Kumulus, ganz auf dem Horizont aufliegend. In Zwotau Frau von der Recke und Dichter Tiedge. Um 1 Uhr abgefahren. Gegen 4 Uhr in Karlsbad. Hinter Zwotau zeigten ſich Wolken im Oſt, Kumulus, aber ſehr klein, dieſe zehrten ſich jedoch ſchnell auf. Meldung bei Frau von Levetzow. Über ihr im 2. Stock vom Goldenen Strauß eingezogen. Schönes Quartier, ſchöne Ausſicht. Es war ein Wagen mit Früchten und ſonſtigen Viktualien von Graf Klebelsberg angelangt. Köſtliche Feigen und Aprikoſen vorgeſetzt. Polniſcher junger Mann, Nakwaſki — ſehr heftig über die Unbilden ſeines Vaterlandes. Mit der Familie gegen den Poſthof. Abends vor der Türe, beim Tee. Graf Walewſki, ſehr verſtändiger, ſowohl überhaupt als auch im Deutſchen ſehr wohl unterrichteter Mann. Nachts mit der Familie. Der abnehmende Mond

ging ſehr klar über dem Dreikreuzberg auf. — Herrn Rat Grüner nach Eger, durch John.

26. Früh um 5 Uhr durchaus klarer Himmel wie geſtern. Die Sonne ging Punkt 6 Uhr über dem Dreikreuzberg gar herrlich auf. Ich beſuchte den Sprudel, wo ich Herrn von Heydebreck fand. Sodann an den Neubrunnen. Unterwegs General Metſch. Am Neubrunnen niemand Bekanntes. Um 7 Uhr ſchon große Hitze. War von verſchiedenen Perſonen angeſprochen, auch von Frau Heilingötter und Tochter, am Meyerſchen Laden. Mit der Familie gefrühſtückt. Sodann für mich bis halb 2 Uhr. Nachher Almanache und andere kleine Kupfer mit Ulriken. Nach fünfen auf Aich gefahren an der Eger hinauf. Kaffee getrunken. Zurück über den Hammer. Herrlicher Abend. Etwas Kumulus in Nordweſt. Auf der Wieſe einige Zeit ſpazieren. Graf Walewſki, ingleichen Ujejski, der von Marienbad kam und Notiz von meinen Gedichten für die zwei polniſchen Damen hatte. Geniceo, der Dicke, Seltſame und gewiſſermaßen Geheimnisvolle. Abends Graf Fredro. Beim Abendeſſen war des neuen Anbaues in Marienbad gedacht worden. Verabredung wegen einer Partie nach Elbogen.

27. Um 6 Uhr aufgeſtanden. Die Sonne ging ſchon um ein geringes ſpäter auf als geſtern. Abermals heiterer Tag. Karlsbad hat an Häuſern ſehr gewonnen. Die Häuſer ſind nicht nur reinlich abgeputzt, ſondern es ſind auch wirkliche Paläſte entſtanden, beſonders zu öffentlichen Vergnügungsorten, ſowohl in der Stadt als in der Nähe, ſo daß das Bad übervoll ſein und doch die verſchiedenſten Geſellſchaften ihr Unterkommen finden werden. Der Weg nach Aich am rechten Ufer der Eger hinauf iſt bei trocknem Wetter ganz leidlich; über den Hammer zurück ſehr gut und angenehm. Von der großen Waſſerflut ſieht man auch gar keine Spur; nur der Brückenbogen beim erſten Eingang liegt noch in Ruinen. Daß dieſer zuſammenbrach, iſt gar kein Wunder; er war ſo ſchlecht konſtruiert, daß er von irgendeiner drübergehenden Laſt hätte zuſammenſtürzen können. —

Nachmittags bewölkte ſich der Himmel bei ſehr heißer Atmoſphäre. Nachts verzog ſich alles wieder. Graf Geniceo gab, auf Amelies Neckereien, einen Tanztee im Sächſiſchen Saal, wo man vorher ſitzend Tee trank und viele Süßigkeiten genoß. Die guten Tänzerinnen und Tänzer, deren nicht viel waren, kamen nicht vom

Platze. Mir entſtand bei dieſer Gelegenheit das Angenehme, daß ich die bedeutenden hier ſich noch aufhaltenden Perſonen kennenlernte. Fürſt Hohenzollern-Hechingen redete mich an, ingleichen Prinzeſſin Julie. Mehrere Polen und Polinnen ließen ſich mir vorſtellen. Ingleichen auch Madame de Gajewska, eine Dichterin. Zu der Schlußpolonaiſe forderte mich eine polniſche Dame zum Tanz auf, den ich mit ihr herumſchlich und mir nach und nach beim Damenwechſel die meiſten hübſchen Kinder in die Hand kamen. Nach 10 Uhr Schicht. Beim Abendeſſen noch lange zuſammen.

28. Früh aufgeſtanden. Meiſt reiner Himmel, wenig Wolken am Horizonte. Man eilte, um 7 Uhr fortfahren zu können. Gegen 9 Uhr kamen wir in Elbogen an. Der Himmel hatte ſich überzogen. Eine halbe Stunde mochte die Fahrt heißer geweſen ſein. Im Weißen Roß eingekehrt, wo Stadelmann alles geſtern beſtellt hatte. Großer Spaziergang erſt am rechten Ufer der Eger, durch die neuen Felſengänge. Bertha mit dem Geſtein beſchäftigt. Zuletzt ſehr warm. Rückkehrend fanden wir Stadelmann und John, die mit dem Deſſert angekommen waren. Lieber Brief von meinem Sohn. Glasbecher mit den drei Namen und dem Datum. Die Marienbader Geſchichten rekapituliert und andere. Aufs Rathaus, den Meteorſtein zu ſehen. In die Porzellanfabrik. Erhielt Zwillingskriſtalle. Nach 6 Uhr abgefahren, bei kühler Luft beſonders gegen Nordoſt und am Horizont bedecktem Himmel. Glücklich zurückgekehrt bei einbrechender Nacht. Nakwaſki kam, ſich beurlaubend, nach Marienbad gehend. Unterhaltung über des Grafen Klebelsbergs Gut, deſſen Vater und Geſinnungen. Freundlichſter Abſchied.

29. The Sketch Book of Geoffroy Crayon. London 1821. Brief an meinen Sohn. Bericht an den Grafen Sternberg nach dem Schema. Beſuch bei Fürſten Hohenzollern-Sigmaringen. In Meyers Laden. Ferner mit einigen Karlsbadern geſprochen. Mit einigen Polen. Im Laden bei Zimmer. Kam unvermutet Geh. Sekretär Müller, der ſich über die heftige Wirkung, welche wenige Becher Sprudel auf ihn ausüben, beklagte und faſt die Abſicht, wegzugehen, äußerte. Stadelmann hatte die Kiſten bei Frau Heilingötter eröffnet und einiges davon mitgebracht. Die Abſicht iſt, Rat Grünern zu ſeinem Tauſchhandel damit ein Geſchenk zu machen. Brief von Herrn Rat Grüner, Glückwunſch zum geſtrigen Tage. Mittag zuſammen. Zimmer ſchickte eine Note mit unverſchämten Preiſen, wie ich ſie

erwartet hatte. 11 Louisdor verlangte er für 4 Majolikateller, für anderes ebenſo unſinnig. Er denkt ſich nach ſeiner Erfahrung die Leute, die zu ihm kommen, vornehm, reich und unwiſſend. Meyer hatte mir ſchon davon geſagt. Der Mann hat auch einige ſchöne Elfenbeine, zu denen der Erbgroßherzog Luſt bekam. Gegen Abend gingen wir aus. Gemäßigte Wärme. Auf den Chotekiſchen Weg hin und wider. Graf Walewſki geſellte ſich zu uns. Auf dem Mariannenſitze lange verweilt; es gab mancherlei gute, unterrichtende Geſpräche. Bei der Rückkehr noch eine Zeitlang auf der Wieſe. Der Abend war kühl, ohne feucht zu ſein. Bei Tiſche Wirkung der Nachricht von meiner Krankheit in Dresden und auf die Familie. Sonſtiges Vertrauen. Präſident von Bülow mit ſeiner Gemahlin gingen durch Karlsbad; von Heydebreck wollte nach Marienbad zurück, weil dort ſein Kind ſehr krank geworden ſei. Unter uns; Geſchichten der Marienbader Verhältniſſe, Charaktere der Bauherren, Hausherren und Hausfrauen, Mängel und Vorteile der verſchiedenen Quartiere, nicht weniger die Geſchichten des Aufbauens ſelbſt, welches denn freilich ganz wunderliche Blicke gab in das Innere eines ſolchen Zuſtandes. Sketch Book und Schwarzer Zwerg fortgeleſen.

30. Abſchrift der Tagebücher für die Kinder. Beim Frühſtück. Beſchreibung, wie es nach der Überſchwemmung ausgeſehen. Toben des Sprudels nach derſelben. Mit Diktieren und Leſen oben benannter Bücher beſchäftigt. Zum Frühſtück mancherlei Abenteuer rekapituliert. Beſuch bei Gräfin Jaraczewska; nicht angetroffen. Bei Hofrat Mitterbacher. Krankheitsgeſchichte der Frau Direktor Gotter. Am Sprudel, welcher noch immer nicht hoch ſtieg. Zu Hauſe. In dem Höfchen. Zu Tiſche. Um 4 Uhr ausgefahren auf Engelhaus. Rings umwölkter Himmel. Auf dem Erzgebirge gingen Regengüſſe nieder, es donnerte in der Ferne. Das alte Schloß beſtiegen. Wunderliche Abenteuer. Großes Gelächter. Die Dreifaltigkeits-Kapelle. Eingedenk des fehlenden Gottvaters. Strafe des Kirchenraubs. Fortgeſetzte Luſtigkeit. Auf dem Straßenhauſe ſpäten Kaffee. Anläſſe zu Spaß und Spott. Bei dem herrlichſten Wetter nach Hauſe. Karlsbad mit Zimmerlichtern und Straßenlaternen. Heitere Verwechſlung der Sterne. Um 9 Uhr angelangt. Neue Projekte. Man blieb noch lange beiſammen. — Herrn Kammerjunker und Kammerrat von Goethe, die Tagebücher etc., nach Weimar.

31. Später aufgeſtanden. Einiges am Bericht für Grafen Sternberg. Zum Frühſtück. Frau von der Recke ließ ſich nach meinem Befinden erkundigen. Sketch Book. Frau von Levetzow erzählte die Geſchichte ihres Zuſammentreffens mit Frau von Staël in Genf. Abends in der Komödie: Simſon, eine Art Melodrama, an und für ſich abſcheulich; die Vorſtellung noch abſcheulicher. Nachher auf der Wieſe ſpazieren. Nachts zuſammen. Die jüngeren zeitig zu Bette. Blieb mit Frau von Levetzow und Ulriken in vielfachen Erinnerungen.

September

1. Früh am Brunnen, wenig Gäſte. Gefrühſtückt auf der Wieſe. Später den Fürſten Hohenzollern und Prinzeß Schweſter beſucht. Zuſammen zu Tiſche. Frau von Levetzow und Ulriken zum Schilde begleitet, die eine kranke Engländerin, Edgeworth, beſuchten und wegen einer Kammerjungfer verhandelten. Entwicklung des engliſchen Charakters. Ich ging indeſſen mit Amelie und Bertha erſt auf der Brücke, dann auf der Wieſe auf und ab. Der erſteren luſtige Ungeduld. Es war ſpät geworden; man blieb auf der Wieſe. Nacht der Überſchwemmung, lithographiert. Plan von Karlsbad und der Umgegend, in Kupfer, von Platzer. Abends las Bertha die erſten Kapitel des Schwarzen Zwerges ſehr artig. Könnte durch Unterricht leicht zur Vollkommenheit gelangen. Kleines dramatiſches Feſt zum Empfang des Grafen Klebelsberg in Trzibliz. Anmutige Erzählung. Allgemeine Müdigkeit. Früh auseinander. — Herrn Rat Grüner nach Eger.
2. Herrlichſtes Wetter. Einiges vorbereitet. An den Neubrunnen. Wenig Geſellſchaft. Pferde zum Spazierfahren und auf Hartenberg beſtellt. Frühſtück auf der Wieſe. Sodann für mich auf und ab gegangen. Von den Polen an Madame Botta vorgeſtellt. Setzte mich zu ihnen. Kam ein Dr. Bayer von Wien, der an alte Karlsbader Geſchichten erinnerte und ſich beſonders nach Demoiſelle Ulrich erkundigte. Herrlich dunkelblauer Himmel. Bei Frau von der Recke, welche ich gar nicht wohl fand. Fortgeſetzte läſtige Geſchichte der Engländer. Anmaßlichkeit und Pracherei. Archivrat Keſtner von Hannover. Dr. Mitterbacher, ſprach über Staatsrat Hufelands allzukurzes Verweilen. Der Pole, von Marienbad Briefe bringend. Abermaliger Aufenthalt. Abgefahren nach Schlackenwerth;

unterwegs Baſalt und ſtenglicher Eiſenſtein, weiterhin Baſalt und Mandelſtein. Im Garten einige vergnügliche Stunden. Glücklicher Scherz über die Almoſen, einem Blinden zu reichen. Rückfahrt bei ſchönſtem Wetter. Halb 9 Uhr im Finſtern angekommen. Zuſammengeblieben. Kleine Gelegenheitsgedichte voriger Zeiten. Schilderung eines früheren Hofmeiſters der jungen Töchter. Ameliens unglaubliche Ungehorſamspoſſen. Über weimariſche hohe Kultur, ältere und neuere.

3. Nebenſtehendes expediert: Herrn Grafen Auersperg, durch einen Expreſſen, nach Hartenberg. Abſchrift der Tagebücher. Gegen den Brunnen zu gegangen, abzuholen. Auf der Wieſe gefrühſtückt. Glaswaren bei Mattoni beſehen. Amelie, disputierend mit dem General Uminsky. Merkwürdige Torheiten. Er zerbricht ein ſehr ſchönes Glas und wird ausgelacht. Dame von Wien, Freundin von Madame Pereira. Viel Gutes und Freundliches im Namen dieſer. Auch von Frau von Pichler geſprochen. Für mich. Anſtalten zum Einpacken. Stadelmann hatte den Töpfer beſucht und Steine herbeigebracht. John ſchrieb die weimariſchen Gedichte ab. Sie waren mit ſehr erfreulichen Briefen angekommen, die mich den ganzen Morgen unterhielten. Mittag zuſammen. Gegen 4 Uhr auf Aich. Kleid von gegittertem echten ſchottiſchen Zeuge, das ſehr gut ſtand. Der Himmel fing an, ſich zu überziehen. Den Fürſten Hohenzollern und Geſellſchaft geſprochen. Den Obriſt Burggrafen begrüßt. Über den Hammer zurück. Bedeckter Himmel, ſehr ſchöne Fahrt, warmer Abend. Auf der Wieſe. Nach 7 Uhr entſtand von Weſten her Wetterleuchten. Spazierend lange zugeſehen. Sprühregen; ins Haus. Ulrike fuhr fort, den Schwarzen Zwerg zu leſen, im ganzen natürlich und gut; ſie müßte ſich zu mehr Energie und Darſtellungslebhaftigkeit bequemen. Man blieb beiſammen. Amelie voller Torheiten. Gegen 10 Uhr ſah man ſchon wieder die Sterne an dem teilweis bedeckten Himmel.

4. Später aufgeſtanden. Papiere zuſammengepackt. Am Neubrunnen. Im Zimmer gefrühſtückt. Madame Szymanowſka und Schweſter überraſchte mich. John vollendete die Abſchrift der Geburtstagsgedichte. Brief von Kanzler von Müller mit einem Exemplar derſelben. Angeſchaffte Trinkgläſer. Für Graf Taufkirchen Handel von Glaswaren und Toiletten beſchäftigte Frau von Levetzow. Zu Tiſche Scherz mit den Gläſern. Wiederholung der Geburtstags-

geſchichte. Auf den Hammer gefahren. Abends Taufkirchen und Erfolg ſeines Handels. Große Toilette vorgezeigt. Abends mit der Familie. Jugendeinzelheiten der Töchter. Amelie erſchien dabei ſehr verſtändig, die Mängel ihrer Penſionslehrerin hervorhebend.

5. Früh alles gepackt. Kam Rat Grüners Wagen, dem die ſämtlichen Steine aufgeladen wurden; auch mein Wagen fuhr ab. Stadelmann beſorgte einige Abſchiedsviſiten. Graf Taufkirchen. Als ſich der entfernt hatte, allgemeiner, etwas tumultuariſcher Abſchied. Ich ging bis zum Goldnen Löwen, wo ich den Wagen traf. Abgefahren nach 9 Uhr. Bei kaltem Weſtwinde heiteres Wetter, viel aufgeregter Staub. Halb 1 Uhr in Zwotau. Erſte Nachricht vom Unglück in Hof. Abſchrift eines Gedichtes. Nach 5 Uhr in Hartenberg. Vielfache Unterhaltung mit dem Grafen, beſonders über ſeine Ökonomie. Abends mit der Familie. Der Sohn war angekommen.

6. An dem Gedichte redigiert. Mit dem Grafen ſpazierengefahren, durch Goſſengrün, auf die Glasfabrik. Wieder herauf und nach Hauſe. Notizen von dem Feldbau und ſonſtiger Bewirtſchaftung. Große Verbeſſerung der Herrſchaft ſeit 1816, da der Graf hier wohnt und alles adminiſtriert. Vorſätze und Ausſichten auf die Zukunft. Zu Mittag Bergmeiſter Mayer von Bleiſtadt. Bergmeiſter Löſſl von Falkenau. Nach Tiſche kam Rat Grüner. Der Graf hatte mir eine ſehr ſchöne Stufe von Bleiſpat verehrt, ingleichen der Bergmeiſter von Bleiſtadt mehrere. Nach Tiſche beim Kaffee Rat Grüners mitgebrachte Mineralien beſehen. Für mich allein auf dem Altan. Rekapitulation der Tour von heut früh. Freudige Anſicht einer zweckmäßigen Ökonomie in einem großen Komplex einer Herrſchaft wie die heute früh überſchaute. Sie hat zwiſchen 4 und 5000 Bewohner, und alles iſt beſchäftigt; ganz arme, die man Bettler nennen konnte, nur drei. Abends zum Nachteſſen bei der Geſellſchaft. Der ehemalige Hofmeiſter des jungen Grafen war angekommen. Vorbereitung auf morgende Abfahrt.

7. Sonntag das Gedicht fortgeſetzt. Abſchied vom Grafen und der Familie. Abfahrt mit zwei Chaiſen über Goſſengrün und andere Dörfer. Maria-Kulm blieb weit links, wohin heute, beſonders aber morgen, auf Maria Geburt, zahlreiche Wallfahrten wandern. Waren um 9 Uhr ausgefahren bei gutem, obgleich kühlem Wetter.

In Eger gegen 1 Uhr. Zu Hauſe geſpeiſt. Nach Tiſche Rat Grüner, die Altalbenreuther Feuerprodukte ordnend und fünf Folgen zurechtlegend. Von 4 Uhr an für mich. Briefe geheftet, Papiere geordnet. NB. Gleich nach der Ankunft Abſchrift der neuſten Strophen. Gegen Abend Briefe diktiert. Späterhin Rat Grüner; über Mineralientauſch und ſonſtige Akquiſition geſprochen, auch was in der Folge zu tun ſei. Über Mineralogie und Geologie in Böhmen Schwung gegeben. Graf Auerspergs Betrachtungen über das Unternehmen, das Muſeumskabinett in Prag nach dem Mohſiſchen Syſtem zu ordnen. Überhaupt künſtliche Anſtalten, dieſe Lehre zu verbreiten und die bisherigen zu beſeitigen. Der Apotheker lieferte den Barometerſtand ſeit unſerer Abweſenheit. Fand den geſtickten Teller von Madame Szymanowſka, ingleichen anderes Eingeſendete während meiner Abweſenheit.

8. Um halb 6 Uhr aufgeſtanden. Kreuzbrunnen getrunken. Vollkommen klarer Himmel. Einiges nachgeholt. Abſchriften aller Art. Das Verzeichnis von Boden und Altalbenreuth viermal. Briefe konzipiert und mundiert. Stammbuchsblätter für die Grafen Trauttmannsdorff. Zu Rat Grüner; bei Stadelmann, welcher Steine auspackte und ordnete. Zum Obertor hinaus, rechts um den Wall. An der Eger hin auf dem Weg zum Siechhäuſel. Zurück durch die Tuchrähmen. Die Stadt herauf und in die Sonne. Mittag für mich. Rat Grüner war auf eine Pfarreinführung ausgefahren. Nachher die morgendlichen Expeditionen fortgeſetzt. Späterhin Rat Grüner, der von ſeiner Pfarreinführung erzählte, Mineralogika beſprach und wie in dieſer Angelegenheit fortzufahren. NB. War Joſeph Schmidt bei mir geweſen, ſeine guten Zeugniſſe vorweiſend.
9. Briefe diktiert, mundiert, alles abzuſchließen geſucht. Stadelmann hatte bei Rat Grüner das Geſchäft, die mitgebrachten Mineralien zu ſondern und zu ordnen, vollbracht und fing an, bei uns einzupacken. Überſicht des geognoſtiſchen Gewinnes. Redaktion mancher Papiere. Fortgeſetzte Konzepte und Munda. Mittag für mich. Rat Grüner, das Kochbuch bringend, das Nächſte beſprechend. Zu Rat Grüner. Seine Mineralien betrachtend, mit Vergnügen den Zuwachs ſeiner Sammlung bemerkend. Vorſchläge und dringender Wunſch, er möge einige Schränke anſchaffen und am Syſtem zu ordnen anfangen, wozu ſchon das ſchönſte Material vorhanden iſt. Zum Obertor hinaus bei ganz klarem Himmel. Wegen einfallender Kälte

mit Sonnenuntergang nach Hauſe. Fand den weimariſchen Kutſcher und eine Sendung von meinem Sohne. In Kunſt und Altertum und Zur Naturwiſſenſchaft geleſen. Rat Grüner kam ſpät; wurde alles Vorſeiende durchgeſprochen, ich übergab ihm die Mineralogie des Breslauer. Beredung wegen des Nächſten, auch Kunſt und Altertum erhielt er IV, 1. Heft und 2. — Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz nach Berlin. Herrn Geh. Rat von Willemer nach Frankfurt a. M.

10. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Pater Prior Clemens Eckl nach Stift Tepl, durch Herrn Bergmeiſter Löſſl. An Frau von Levetzow nach Karlsbad. Herrn Profeſſor Zauper nach Pilſen, gleichfalls durch Bergmeiſter Löſſl. Herrn Grafen Sternberg nach Brzezina, Herrſchaft Radnitz, mit Kunſt und Altertum IV, 2 und Naturwiſſenſchaft. — Kam Bergmeiſter Löſſl von Elbogen; verehrte ſehr ſchöne böhmiſche Stufen. Speiſte bei mir mit Rat Grüner. Hauptgeſpräch Geognoſie und Mineralogie von Böhmen. War in der Apotheke mit John, nach dem Barometer zu ſehen. Nachts Rat Grüner. Mit demſelben noch ſeinen Mineralientauſch und ſonſtige Unternehmungen.

11. Das völlige Einpacken verſpätete uns, Rat Grüner war gegenwärtig.

Aus Eger . . . 9 Uhr.
In Aſch . . . . 1/2 1 Uhr.
Ab von Aſch . . . 3 Uhr.
In Rehau . . . 5 Uhr.
Hof . . . . . 1/2 8 Uhr.

In Aſch den Naturdichter geſprochen, von demſelben ein Gedicht erhalten nach meinem Angeben. Das Unglück von Hof erneute ſich in jedem Geſpräch. Hof, im Hirſch abgetreten. Das Haus neu eingerichtet und glücklich erhalten gefunden. Ledige Schweſter des Wirtes.

12. Um 6 Uhr ab von Hof.
Um 9 Uhr in Gefell.
Um 1/2 10 Uhr ab von Gefell.
Um 12 Uhr in Schleiz.
Um 2 Uhr ab von Schleiz.
Um 1/2 7 Uhr in Pößneck.

Ich fuhr um Hof herum, den greulichen Anblick nicht zu ſehen, und doch konnte man ſich desſelben nicht ganz erwehren. Die herbeieilenden Sachſen von Adorf und anderen Orten haben ſich großen Ruhm

erworben, indem durch ihre Entſchloſſenheit und Tätigkeit die obere Vorſtadt erhalten worden. In Schleiz zu Mittag geſpeiſt. Kaufmann Meyer, der mir die Nachricht brachte, meine 5 Kiſten Mineralien und Kreuzbrunnen ſeien gerettet. Der Fuhrmann habe aufgepackt gehabt, habe aber, weil die Konfuſion groß geworden, ohne Frachtbrief fortfahren müſſen, und werden nun ſchon längſt in Weimar abgegeben worden ſein. Bei ſehr ſchönem Wetter nach Sonnenuntergang in Pößneck eingetroffen. Das Gedicht abermals unterwegs durchgegangen und Bemerkungen gemacht.

13. Nach 6 Uhr ab von Pößneck.
Um 9 Uhr in Naſchhauſen.
Um 10 Uhr in Kahla.
Um 12 Uhr in Winzerla.
Um $^3/_4$1 Uhr in Jena.

Bei Herrn Major von Knebel zu Tiſche, wo ich meinen Sohn fand. Gegen Abend in den botaniſchen Garten. Denſelben durchgegangen. Mit meinem Sohn vorläufig das Nötige beſprochen. Einiges ausgepackt.

14. Früh aufgeſtanden, mehreres ausgepackt, auch in Papieren ſich umgeſehen. Unterhaltung mit meinem Sohn über die neueſten Ereigniſſe. Dr. Weller, Güldenapfel, Bergrat Lenz. Ins oſteologiſche Muſeum, ingleichen die neue Einrichtung des runden Turms angeſehen; die Muſeen im Schloſſe außer dem mineralogiſchen; auf das Dach, die Bleiche des Walfiſches zu betrachten. Nach Hauſe. Goethe in den Zeugniſſen der Mitlebenden, Berlin 1823. Zu Obriſt von Lyncker, Mittageſſen, Geh. Hofrat Stark teilnehmend; nach Hauſe. Hofrat Rehbein, auf der Durchreiſe nach Eger. Zu Frommanns; Weſſelhöft und Dr. Fries gegenwärtig. Müller, Geſchichte ſeiner Reiſe; Einheimiſches, Noviſſima; blieb bis Mitternacht. — Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M.

15. Früh mit Eckermann die Rezenſionen, ſowohl die älteren als die jenaiſchen, durchgegangen. Aufs mineralogiſche Kabinett, alles in ſchönſter Ordnung, ſowie neue bedeutende Akquiſitionen vorgefunden. Von da auf die Bibliothek, gleichfalls die beſte Ordnung und Reinlichkeit, nicht weniger regelmäßig fortſchreitende Arbeit, wodurch der Abſchluß der erſten Einrichtung alsbald erreichbar zu überſehen ſtand. Zu Hauſe Beſuch von Fräulein Ulrike. Speiſte bei Obriſt von Lyncker, mit Knebels und dem jungen Stark. Fräulein Ulrike, welche

bei Frommanns geſpeiſt hatte, kam nachher. Rat Vulpius und Frau. Fuhr nach Burgau, wo ich Knebeln fand. Bald zurück unter androhendem Gewitter von Norden her, Wetterleuchten und Donnern in der Ferne, ſtarker Regen, aber nicht anhaltend, in der Nähe.

16. Früh mit Eckermann das geſtrige Geſchäft fortgeſetzt, den Abſchluß vorbereitet, den er zu beſchleunigen verſprach; ſeine Arbeit war durchaus gelungen. Beſtellung wegen heutiger Geſchäfte. Schrön, den neuen Döbereiniſchen Verſuch vorzeigend. Wegebauinſpektor Goetze. Auf die Sternwarte; zu Körner, den Schmelzofen angeſehen, ihm einige Augiten übergeben. Gedichte abgeſchrieben. Verſchiedenes Geſchäftliche mit meinem Sohn verhandelt. Bei Obriſt von Lyncker zu Tiſche, Staatsrat Schweitzer kam ſpäter. Verſchiedene Mineralien und Beſchäftigungen durchbeſprochen. Hofrat Voigt hatte, leider gelähmt, einen Beſuch gemacht. Abends bei Frommanns, wo Fräulein Succow war. Zu Knebel. Um halb 10 Uhr nach Haus. Verſchiedenes durchgedacht und geordnet. Beiträge zur Kenntnis Norwegens, von Naumann.

17. Die meiſten Untergeordneten zum Abſchied. Übrigens eingepackt. Hofrat Voigt in eine Lähmung gefallen, ſehr bedauert und getröſtet. Gegen 10 Uhr abgefahren. Gegen 1 Uhr in Weimar. Freundlicher Empfang. Erſte Einrichtung. Angekommene Briefe und Pakete eröffnet. Die Abſchrift des Gedichtes angefangen.

18. Die Abſchrift des Gedichtes fortgeſetzt. Geſchäftsſache mit meinem Sohn abgetan. Bei Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin aufgewartet. Mittag Frau Gräfin Henckel. Eingeſendete Kupfer einſtweilen in die Portefeuilles gelegt. Abends Profeſſor Riemer und Kanzler von Müller, mancherlei Geſchenke und Aufſätze zum Geburtstag nachbringend. Ergötzung an anderen, beſonders berliniſchen Gaben.

19. Die Abſchrift des Gedichts vollendet. Vieles andere in Ordnung. Beſuch von Huſchke. Fortgeſetztes Ordnen, Leſen und Bekanntmachen. Von meinem Sohn entworfene Konzepte wurden mundiert. Stadelmann fuhr fort, die Mineralien auszupacken und zu ordnen im Gartenhauſe. Mittags aß Herr Sterling mit; viele Scherze über geſellige und leidenſchaftliche Verhältniſſe, auch über den Theaterbeſuch. Nach Tiſche einige Portefeuilles durchgeſehen. Abends mit Ottilien beim Tee, wozu Auguſt kam. Nachts für mich. Von Hennings diesjährige Vorleſungen über die Farbenlehre. Schelvers Kritik der Lehre von den Geſchlechtern der Pflanzen.

20. Vorgemeldete Lektüre fortgeſetzt. Hennings Einleitung. Schelvers Kritik. Verſchiedenes geheftet. Bücher von der Bibliothek. Sendung von der Subſkriptionsanzeige der Werke von Diderot. In Belvedere bei Ihro Hoheit. Fand Ihro Hoheit die Großherzogin. Prinzeß Auguſte brachte ihre Muſcheln und Seeprodukte. Prinzeß Marie erſchien gleichfalls. Der Erbprinz war munter und wohl. Alsdann mit der Frau Erbgroßherzogin die neu arrangierten Zimmer beſehen. Nach Hauſe. Mittag zu drei. Mein Sohn war in Belvedere. Ottilie befand ſich nicht wohl. Beſuchte dieſelbe. Abends Hofrat Meyer. Mit ihm beſprochen, bezüglich auf die Ausſtellung und Prämien, auch auf Kunſt und Altertum bezüglich. — Herrn Weſſelhöft, Manuſkript zu Kunſt und Altertum bis Fol. 18 inkl. Herrn Major von Knebel, mit dem Gedicht an Byron, nach Jena.

21. Abſchriften in oberaufſichtlichen Geſchäften. Die Langeriſchen Apoſtel an Hofrat Meyer. Hofbildhauer Kaufmann. Hofrat Rehbein und Frau. Zimmerbereitung für Schultz. Mittag zu dreien. Mein Sohn an Hof; Ottilie krank. Nach Tiſche Kupfer aufgeſucht. Abends Hofrat Meyer, Kanzler und Peucer. Vorbereitung zu den nächſten Heften.

22. Weitere Vorbereitung zu den nächſten Heften. Von Hennings Farbenlehre, vom Standpunkt der Naturphiloſophie aus betrachtet. Augiten und ſonſtige Mineralien ausgepackt. Das Zimmer für Schultz zurechtgemacht. Laborde, Voyage pittoresque en Espagne wegen Cadiz. Das übrige angefangen durchzuſehen. Kupfer an Meyern zur Rezenſion. Mittag mit Ulriken und Walther. Oberkonſiſtorialrat Günther, von ſeiner Münchner Reiſe erzählend. Brief von Willemers. Abends Hofrat Meyer; die nächſten Gegenſtände beſprochen. Unſere Stellung gegen deutſche bildende Kunſt und das Publikum überhaupt. Hennings Einleitung durchgeleſen. — Herrn Geh. Hofrat Cotta nach Stuttgart.

23. Die Berichtigung der Hefte von Kunſt und Altertum angefangen, aber nicht vollendet. John; Abſchrift des Briefs von Aachen, von Nees von Eſenbeck. Kapitelweiſe Abſchrift des auf der Reiſe Bemerkten aus allen Fächern. Zahme Xenien III durchgeſehen und arrangiert. Einiges an Kupferſtichen geordnet. Gedichte und Briefe zum Geburtstag geſammlet. Mittag zu vieren. Verabredung wegen der Berliner Reiſe meiner Schwiegertochter. Vorbereitung auf den

Beſuch Ihro Hoheit der Großherzogin. Noch einiges an Hofrat Meyer zu beliebigen Rezenſionen. Abends Kanzler von Müller; über Chriſten- und Judenheiraten, unerfreuliche Unterhaltung. Inhalt von Briefen vorbedacht und ſchematiſiert. — Schreiben an Generalmünzdirektor Loos nach Berlin, wegen kleinerer und größerer Medaillen.

24. Erſt mit Sekretär Kräuter, verſchiedenes berichtigt. Dann mit John, Brief an Nees von Eſenbeck. Mineralien für Grüner vorbereitet. Mit Ottilien ſpazierengefahren. Herr Kanzler von Müller mit Profeſſor Umbreit von Heidelberg. Mittag die Familie und Nicolovius. Nach Tiſche die Notiz des Haager Münz- und Gemmenkabinetts durch Prinz Chriſtian. Rezenſion der Pſeudo-Wanderjahre. Fortgeſetzte Vorarbeiten. Nachts Anordnung und Sonderung vieler Papiere zum nächſten Gebrauch.

25. Fortarbeit an den nächſten vorliegenden Beſchäftigungen. Um halb 11 Uhr Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Mittag Ferdinand Nicolovius. Hopfenblüten aus der Frau Gräfin Henckel Garten. Hofrat Rehbein, über ſeine häuslichen Verhältniſſe günſtig ſprechend. John, Verordnungen mundierend, ingleichen Briefe. Abends zuerſt für mich, Betrachtungen des Nächſtzuunternehmenden. Kanzler von Müller, Gedichte vorleſend und anhörend. Später bei Ottilien, welche ſich nicht wohl befand. Überlegung der Dankſagungsſchreiben wegen der mitgeteilten Notiz, das Münz- und Gemmenkabinett im Haag betreffend.

26. Schrön; demſelben die Meteorologika von der Reiſe mitgeteilt und beſprochen. Maler Preller meldete ſeine Ankunft und zeigte verſchiedene Arbeiten vor. Die Sendung an Nees von Eſenbeck weitergeführt, ingleichen manches andere zu den bevorſtehenden Heften. Abends Gräfin Lina von Egloffſtein. Las derſelben das Buch des Paradieſes vor.

27. Verhandlungen wegen Eckermann. Expreſſen nach Jena, um Major von Knebel meine Ankunft abzuſagen. Mittags Hofrat Rehbein und Frau. Regierungsrat Schmidt. Nach Tiſche Muſik. Abends Gräfin Lina, Kanzlar von Müller. Oberbaudirektor Coudray. Hofrat Meyer. Über Berlin, hauptſächlich über die dortigen Baulichkeiten.

28. Beim Großherzog zur erſten Aufwartung. Vieles Mitgebrachte beſehen, auch eine große, von Nees von Eſenbeck in Zeichnung geſendete

Blume. Legationssekretär Struve. Soret. Fuhr dem Geheime Regierungsrat Schultz entgegen, traf ihn vor dem Kegeltor, fuhr mit ihm über die Gärten, bei Gräfin Henckel herabgestiegen, durchs Schalltor nach Hause. Generalsuperintendent Röhr. Mittags Familie und Schultz. Abends Hofrat Meyer und Riemer.

29. Aufsatz wegen des Hopfens. Mit Schultz über Verschiedenes, Allgemeines und Besonderes. Um 1 Uhr Eckermann. Im Bibliotheksturm, auf die Bibliothek. Kamen Sereniſſimus; über die Verbindung der Bibliothek mit dem Turm gesprochen. Einige Zeit in dem Expeditionszimmer, Bücher ausgesucht. Bei Tisch Familie und Schultz. Abends Froriep, Meyer, Riemer, der Kanzler; beide letztere blieben zu Tische.

30. Expeditionen auf morgen vorbereitet. Kam an Reviſionsbogen 1 und 2 Kunst und Altertum IV, 3. Mit Geh. Regierungsrat Schultz über verschiedene Mitteilungen. War der Prinzeß Auguste Geburtstag. Ulrike fuhr nach Belvedere. Raffaels Zeit und Folge wieder zurechtgelegt. Walther sah zu und sang. Mittag Familie und Schultz. Nach Tische mancherlei Öffentliches und Besonderes besprochen. Abends der junge Graf Reinhard, seinen Vater anmeldend; späterhin derselbe mit Familie, ingleichen von Froriep, Coudray, Rehbein, Sterling. Sämtlich zum Tee. Wir blieben zum Abendessen unter uns. Ich las das Buch des Paradieses. Mit Schultz allein bis Mitternacht.

Oktober

1. Einige Briefkonzepte. Mit Staatsrat Schultz konferiert. Verschiedenes geheftet und geordnet. Demoiselle Seidler, von Rom kommend. Göttinger Student . . . . . Mit Schultz ums Webicht. Indessen Graf Reinhard und Familie. Letztere blieb zu Tische. Er war an Hof. Nach Tische Hofrat Meyer, wegen der Seidlerischen Wünsche. Die junge Welt in der Komödie; ich blieb mit Schultz zusammen. — Herrn Nees von Esenbeck nach Bonn, enthaltend Morphologie für ihn und Nöggerath, Kunst und Altertum für ihn, Rußkrankheit des Hopfens. Herrn Dr. Carus nach Dresden, mit einem Heft Morphologie. Herrn Dr. Ernst Meyer nach Göttingen, mit einem Heft desgleichen.

2. Gestern konzipierte Briefe durchgesehen. Berlinische Theaternotizen vom Juli und August. Schultz, über fernere Verhältnisse. Eckermann,

verſchiedene Manuſkripte bringend. Graf Reinhard. Die Damen hatten Viſite gemacht; Ottilie ging zur angekündigten Engländerin. Vor Tiſche lange Unterhaltung mit dem Grafen über vergangene Zuſtände und Zufälligkeiten; über ſeine Gefangenſchaft in Frankfurt, die Veranlaſſung und was ſonſt vorherging. Mittag im Familienkreiſe des Grafen Geburtstag gefeiert. Abends Kanzlar von Müller mit geſelligen Anträgen.

3. Auszug der Berliner Theaterrezenſionen. Der Juwelier von Petersburg, J. Seguin, das von Herrn Soret angekündigte Käſtchen Mineralien. Die von demſelben mitgebrachten Medaillen reponiert, ingleichen die Hefte von Decandolle. Die Profeſſoren Wilbrand und Ritgen aus Gießen. Von Henning aus Berlin. Graf Reinhard und Frauenzimmer ſpeiſten in Belvedere. Nach Tiſche mit Schultz, ſodann Graf Reinhard und Familie, ingleichen Kanzler von Müller, welcher den Abend großen Tee und Konzert gab. Bei uns zum Tee von Henning, Frau und Schweſter. Abends für uns. Schultz war ſehr vom Katarrh angegriffen. — Herrn Rat Grüner, ein Käſtchen Mineralien. Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Manuſkript zu Kunſt und Altertum bis Fol. 28 inkl.
4. Den Auszug aus Roſe vorgenommen. Denſelben revidiert und abſchreiben laſſen. Herr Soret und der Petersburger Juwelier. Graf Reinhard. Mit Geh. Regierungsrat Schultz über die projektierte Ausgabe. Mittag für uns und der junge Graf Reinhard. Die Frauenzimmer in die Komödie. Graf Reinhard und Kanzler von Müller. Dazu Oberbaudirektor Coudray. Zeichnungen zu Fauſt, von Retzſch. Herr Kanzler blieb, um die nächſten Tage zu beſprechen.
5. Auszug aus Roſe fortgeſetzt. Kanzler von Müller, wegen der Einteilung der Tage. Graf Reinhard einige Stunden vor Tiſche. Er und die jungen Frauenzimmer bei Hofe ſpeiſend. Der junge Graf blieb bei uns. Die Tante, Roman von Madame Schopenhauer. Abends Graf Reinhard in kleiner Geſellſchaft. Geh. Regierungsrat Schultz blieb als krank in ſeinem Zimmer.
6. Kanzler von Müller, Nachricht von den neuſten paſſionierten Bewegungen. Graf Reinhard und Familie ſpeiſten bei uns, ingleichen Kanzler von Müller und Profeſſor Riemer. Schultz kam wieder zum Vorſchein. Abends waren die Damen bei Frau von Schiller. Der Graf blieb in kleiner Geſellſchaft bis gegen 10 Uhr. Die Tante fortgeleſen. Anſicht neuer auf die Bibliothek gekommener Kupferwerke.

7. Ordnung und Betrachtung vieles Vorliegenden. Mancherlei Sendungen kamen an. Oberaufſichtliche Expeditionen gefördert. Mit Graf Reinhard nach längerem vertrauten Geſpräch Belvedere beſucht, das Palmenhaus beſehen und ſonſtige Gewächshäuſer. Waren die Frauenzimmer gleichfalls nachgekommen. Büſte der Juno Ludoviſi. Zu Tiſche Herr Kanzler von Müller. Nach Tiſche mannigfaltige Unterhaltung. Abends viele junge Leute zum Tee; Kupfer und Zeichnungen beſehen. Die Tante, 1. Teil geendigt.
8. Ging Graf Reinhard fort. Der Tante 2. Teil angefangen. Eine Rezenſion derſelben überlegt. Schöner Tag. Mit Ottilien ums Webicht ſpazierengefahren. Kanzler von Müller, eine Fahrt nach Gotha ankündigend, um den Grafen Reinhard zu beſuchen. Den Abend mit Staatsrat Schultz zugebracht; verſchiedenes zuſammen geleſen und geſprochen.
9. Abſchied und Abfahrt. Reinigung der vordern Zimmer. Eingezogen daſelbſt. Mit Ottilien ſpazierengefahren ums Webicht. Über den Schopenhauerſchen Roman geſprochen und was dabei gelegentlich vorkam. (Die Herrſchaften auf dem Carlsplatz geſprochen.) Mittag für uns. Weitere Anordnung in den vordern Zimmern. Entwickelung der Papiere. Abends blieb Ulrike bei mir. Ankunft der Biskuitbüſte von Berlin.
10. Einleitung zu fernern Expeditionen. Manches beiſeitegeſchafft. Profeſſor Müller, wegen des Ateliers und ſonſt. Müller der Sohn, ein Kupfer nach Overbeck bringend. Mit Ottilien ſpazierengefahren ums Webicht. Mittag für uns. Nach Tiſche fortgeſetzte Betrachtung, was zu den neuen Heften nötig, ingleichen, was von Korreſpondenz zunächſt zu beſorgen wäre. Abends Oberbaudirektor Coudray, Riemer und Hofrat Meyer. Erzählung der Sündflut von Lord Byron. Nachher Ottilie, Vorleſung des ſerbiſchen Gedichtes. Sodann Betrachtungen fortgeſetzt.
11. Oberaufſichtliche Expeditionen. Kam der Reviſionsbogen IV, 3 an. Mehreres für die beiden gangbaren Hefte aufgeſucht und redigiert. Herr Soret, galvaniſch-magnetiſche Verſuche mitbringend. Für mich von großer Bedeutung. Dagegen die Rauchiſche Büſte an Kaufmann geſchickt. Auch eine Garnitur entoptiſcher Gläſer bereitet. Fortgefahren, die Hefte zu fördern. Mit Ottilien und Walther nach Tiefurt. Die Wiederherſtellung der Vergangenheit daſelbſt betrachtet. Mittag Generalſuperintendent Röhr. Nach Tiſche

fortgesetzte Frühgeschäfte. Besonders über Kunstcharakter des Tacitus. Hufeland, Atmosphärische Krankheiten. Carus, Muscheln und Schnecken. Abends Kanzler von Müller, die Reise nach Gotha, Schnepfenthal, Reinhardsbrunn mit Graf Reinhard und Familie erzählend. Später Kain von Lord Byron.

12. Fortsetzung alles Gestrigen. Rat Vulpius, Bibliotheks- und Münzkabinettsangelegenheiten. Landschaftsmaler Rösel, von Berlin kommend. Die eingeleiteten Geschäfte durchgeführt. Maler Rösel zu Tische mit Professor Riemer, beides Landsleute und Schulfreunde. Nach Tische vorgewiesen seine Federzeichnungen. Eine Zeitlang für mich. Sodann Gräfin Line, hernach der Kanzler von Müller. Beide sowie meine Schwiegertochter nach Hof. Die Kinder sämtlich abends auf den Ball im Stadthause. Byrons Kain und Himmel und Erde wieder gelesen und überdacht. — An Herrn Wesselhöft nach Jena, Kunst und Altertum Manuskript bis Fol. 43 inkl., Naturwissenschaft bis Fol. 12 inkl. Erlaß an Professor Voigt wegen des väterlichen Kabinetts.

13. Revision mehrerer Konzepte. Briefe konzipiert. John schrieb den frühern Aufsatz aus dem Leonhardschen Taschenbuche ab. Fuhr mit Ulriken nach Berka. Verfehlten den Badeinspektor. Besprachen uns mit dem Arzte, der von geglückten und mißglückten Kuren erzählte. Auch die Geschichte des Ökonomens Kirstens auf Bergern Tod. Zurück unter androhendem Regen. Mittag unter uns. Nach Tische Lord Byrons Gedichte, besonders The Island. Abends Mr. Sterling und . . . . . Nachher Professor Schelver; meistens Unterhaltung über Magnetismus.

14. Manches mundiert, möglichstes beseitigt. Das verlangte Manuskript vom 3. Bogen Kunst und Altertum kam von Jena. Machte mit Ottilien wegen stürmischen Wetters nur eine kleine Tour. Unterhaltung über die Engländer, ihre Absichten, Leidenschaften und Grillen. Mittag für uns. Nach Tische das Eiland von Lord Byron. Abends bis 11 Uhr. Dazu kam Geh. Rat von Savigny aus Berlin mit Familie. Regierungsrat Schmidt spielte auf dem Flügel.

15. Eine Sendung von Ritter Hermann kam an. Mit Professor Riemer, den 3. Bogen Kunst und Altertum. Die Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Die neusten englischen Faksimiles der Originalzeichnungen italienischer Meister. Abschriften der Serbischen Lieder durch John. Brief von Zauper. Nicolovius und Graf Schulenburg

gingen. Mittag unter uns. Mit meinem Sohn Öffentliches und Häusliches beſprochen. Abſchrift der Serbiſchen Lieder fortgeſetzt. Abends Ottilie, Wiederſehen und Scheidung vorgeleſen. Ferner für mich, das Eiland von Byron. Der Großherzog war früh nach Eiſenach gefahren. — Herrn Staatsrat Süvern nach Berlin. Herrn Staatsrat Hufeland dahin, mit einem Heft Morphologie. A Monsieur Brière à Paris.

16. An den Serbiſchen Liedern fortgefahren und abgeſchloſſen. War angekommen Bogen J Zur Naturwiſſenſchaft. Vorrede zu Hermanns Bacchen. Sonſtiges redigiert, ausgezogen und überblickt. Die jungen Herrſchaften um 12 Uhr. Nachher mit Walthern ausgefahren. Mittag ohne Ottilien. John ſetzte die Serbiſchen Lieder fort. Abends oben bei den Kindern. Fräulein Minchen von Münchhauſen war angekommen. Ulrike blieb krank für ſich.

17. Silberbergwerk zu Sangerberg mundiert. Eiland von Byron weitergeleſen. Hofrat Voigt, einiges aus dem botaniſchen Garten vortragend. Briefkonzepte diktiert. Papiere geſondert und ausgezogen. Mittag für uns. Herr Kanzler, nach Jena gehend zur Feier des morgenden Tags. Abends Beſuch von Herren und Damen. — An die Herren Schloß und Komp. nach Frankfurt a. M., zurückgeſendete Lotterieloſe.

18. Einzelheiten ausgezogen und diktiert. Ingleichen einige Briefe konzipiert. Mit Ottilien nach Belvedere. Lorbeer und Myrten geholt. Mittag unter uns. Abends Herr Geh. Kammerrat Stichling, wegen der jenaiſchen Bibliotheksſache, ingleichen einen Krankheitsanfall ſeines Sohnes erzählend. Gedicht zu Eckermanns Schrift. Lafontainiſche Fabeln geleſen und die Steindrücke von Carl Vernet dazu angeſehen. — Herrn Weſſelhöft, Reviſionsbogen 1 Naturwiſſenſchaft, ingleichen ferneres Manuſkript von Fol. 13 bis 21 inkl.

19. Möglichſte Ordnung in Hinſicht des Nächſtbevorſtehenden. Einige Munda in Erwartung der Prinzeſſinnen. Dieſe kamen halb 11 Uhr, blieben bis halb 2 Uhr. Spazierengefahren mit Ulriken in den untern Garten. Eckermann zu Tiſche. Über engliſche Sprachlehre und ſonſtige hieſige Lehranſtalten. Sendung von Bonn und Darmſtadt. Profeſſor Riemer. Kanzler von Müller. Über die Anweſenheit Raupachs. Öffentliche bedenkliche Angelegenheiten. Vorläufige Entwickelung des ſpaniſchen Schickſals. Byrons Kain und Sündflut.

20. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geheime Rat von Willemer nach Frankfurt a. M., das Eckermanniſche Büchlein. Herrn Ritter Hermann nach Leipzig, Kunſt und Altertum IV, 2. Herrn Bibliothekar Grimm nach Kaſſel. — Einiges geheftet und ſonſt geordnet. Walther beſah die indiſchen Proſpekte. Einiges an den oberaufſichtlichen Geſchäften mundiert. Spazierengefahren mit Ottilien in den untern Garten. Vorher Herr von Motz, beſuchend. Nach Tiſche Fräulein von Münchhauſen. Ulrike ſah mit ihr die Lafontainiſchen Fabeln-Steindruckbilder. Abends für mich. Die Akten der Bonner Akademie durchgeſehen und teilweiſe ſtudiert.

21. Schema von 1819 durchgeführt. Brief an den Landgraf Chriſtian. Oberaufſichtliche Munda. Fräulein Adele, von Frankfurt kommend. Mit ihr und Ulriken ums Webicht gefahren. Mittag für uns. Nach Tiſche verſchiedene Jahre der Lebenschronik durchgegangen. Abends Geh. Legationsrat Conta, Eckermann. Später Soret. Mit Ottilien langes Geſpräch über die gegenwärtigen geſellſchaftlichen Verhältniſſe.

22. Kam der 5. Reviſionsbogen von Kunſt und Altertum. Der 4. von Riemer zurück. Note des Lords Strangford an den Divan. Ingleichen des Grafen Neſſelrode an die ruſſiſchen Geſandten. Die erſte ſo heftig und hart, die zweite ſo ſanft und anmutig, als nur diplomatiſche Mitteilungen ſein können. Nebenſtehende Expeditionen: Verordnung an Gehülfen Metius, Verordnung an Proſektor Schröter, Verordnung an Rentamtmann Müller, Schreiben an Hofrat Renner, ſämtlich nach Jena. An Herrn Rat Vulpius, Schreiben. An das Oberkonſiſtorium zu Eiſenach. (Alles nach den Konzepten.) Herrn Oberbergrat Frick nach Berlin, Dank für die Biskuitbüſte. Herrn Weſſelhöfts Druckerei nach Jena, Reviſionsbogen 4 zurück, Manuſkript geſendet der Xenien. — Profeſſor Riemer, wegen des vierten Reviſionsbogens. Spazierengefahren mit Ulriken. Mittags zu drei. Walther aß bei Adelen. Briefe von Zelter und Cotta. Summarien der Jahre von 1807 bis den heutigen Tag. Abends für mich. Die Akten der Bonner Sozietät, 11. Band. Später Kanzler von Müller, Sereniſſimi Reiſe nach Göttingen beſprechend, ingleichen andere öffentliche und Privatverhältniſſe. Einige Bretter Mineralien waren aufgelegt und das Vergangene geognoſtiſcher Forſchungen in Erinnerung gebracht.

23. Schreiben an den Prinzen Chriſtian Ludwig von Heſſen. Sendung von Carus in Dresden. Das erbgroßherzogliche Paar. Die Lebenschronik durchgedacht, beſonders 1819 bearbeitet. Allein ſpazierengefahren ums Webicht. Mittag zu vieren. Gegen Abend Frau Hofrat Schopenhauer und Adele. Für mich, Bedenken des Nächſten. Später Herr Soret, beſonders über entoptiſche Verſuche, die er ſelbſt angeſtellt, ſich unterhaltend. NB. War den ganzen Tag und Umgegend geſchoſſen wegen erfreulichſter Nachricht, Herzogin Bernhard habe einen Sohn in London geboren. — An den Landgrafen von Heſſen nach Darmſtadt.
24. Stiftungstag der Loge. Beſchäftigung meines Sohns deshalb. Das Nächſte geordnet und zurechtgelegt. Eiſenachiſche Mineralien von Sereniſſimo. Chronik von 1819 revidiert. Geſchröpft. Gemeldet Madame Szymanowſka, von Dresden und Leipzig kommend. Fortgeſetzte Chronik von 1819. Einiges zu Kunſt und Altertum. Madame Szymanowſka und Schweſter zu Tiſche. So gefällig als trefflich auf dem Flügel geſpielt. Nach Tiſche für mich. Carus' Abhandlung über die Schneckeneier und deren Entwickelung. Abends die Frauenzimmer. Frau von Pogwiſch. Gräfin Line kam ſpät, von Gotha anlangend. Mehrere Engländer, Kanzler von Müller, Profeſſor Riemer. Mit demſelben die Reviſion des 5. Bogens vorgenommen. Unterhaltendes Flügelſpiel. Verabredung auf ein morgendes Frühſtück in Belvedere.
25. Die Sangerbergiſchen Mineralien in Ordnung gebracht. Schöne Rezenſion von Hofrat Meyer empfangen. Auszug und Überſetzung aus dem Königlich Niederländiſchen Medaillen- und Gemmenkabinett. Abſchrift der Meyerſchen Rezenſion. Morgenſtern über Raffael Sanzios Verklärung. Emaillemaler Müller, von Berlin kommend, Sereniſſimum wegen Unterſtützung anzugehen. Das Frühſtück in Belvedere fand ſtatt bei ſehr ſchönem Wetter. Madame Szymanowſka zu Tiſche. Abends Hofrat Meyer. — Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Reviſion des 5. Bogens Kunſt und Altertum, nach Jena.
26. Die geſtrige Überſetzung durchgeſehen, ingleichen die Abſchrift von Meyers Kunſtrezenſionen. Bei Ihro Königlichen Hoheit dem Großherzog. Sodann bei Prinzeß Auguſte, welche die mitgebrachten Seeprodukte ausgelegt hatte, davon ſie mir einiges verehrte. Zu Kunſt und Altertum manches zurechtgelegt. Konſul Küſtner von Leipzig.

Leutnant . . . ., von der Meſſung aus der Ruhl kommend. Vulkaniſtiſche Geſpräche im Sinne von Sartorius. Ein Heft Zur Naturwiſſenſchaft pp. Sereniſſimo. Mittag Madame Szymanowſka und Schweſter. Nach Tiſche ſpaniſche Gedichte. Von Hoff. Kanzler von Müller mit dem neuangekommenen Engländer. Des Äſchylus Prometheus und Sieben vor Theben geleſen in der Stolbergiſchen Überſetzung.

27. Vorbereitung zu dem abendlichen Konzert. Die kleinen Rezenſionen an Hofrat Meyer zurück. Überſetzung von Hermann und Dorothea ins Griechiſche. Abſchrift der Rezenſion des niederländiſchen Katalogs. Beſuch des franzöſiſchen Geſandten, Mr. de Rumigny, und Herrn Kanzler von Müllers. Mittag Madame Szymanowſka, Schweſter und Bruder. Einiges für den Abend probiert und vorbereitet. Einrichtung der Zimmer zum Konzerte. Eckermann, die Mitteilung ins Morgenblatt bringend. Gab ihm das neuſte Gedicht zu leſen. Allſogleich ſehr feine Bemerkungen darüber. Die Geſellſchaft kam nach und nach an. Madame Szymanowſka ſpielte. Madame Eberwein ſang, von Saiten- und Blasinſtrumenten akkompagniert. Blieben bis gegen 10 Uhr. Sendung von Nees von Eſenbeck. Expreſſer von Jena, wegen retardierter Bezahlung.

28. Das geſtrig Angekommene beſorgt und ſtudiert. Von Jena den Reviſionsbogen K Naturwiſſenſchaft. Neue Sammlung von Stickmuſtern auf 1824. Oberaufſichtliches konzipiert und mundiert. Geh. Regierungsrat von Gerſtenbergk, von ſeiner Berliner Reiſe erzählend und wegen einer Wolffiſchen Tochter nachfragend. Madame Szymanowſka und Schweſter, ſich vom Mittageſſen entſchuldigend. Der Engländer Broughton, einen neuen Ankömmling, Johnſton, präſentierend. Für mich allein, ſpazierengefahren ums Webicht. Begegnete der Gräfin Fritſch und Demoiſelle Sylveſtre. Mittag zu vieren. Überſicht des Nächſten. Kanzler von Müller, wegen eines Konzerts der Madame Szymanowſka, auch franzöſiſche Zeitungen bringend, wegen literariſcher Anzeigen, beſonders Rezenſionen von Walter Scotts Werken. Luxus des ſechzehnten Jahrhunderts mit ausländiſchen Mitteln. Konzepte von Briefen. Abends Geh. Legationsrat Conta. Deſſen Aufenthalt in Paris zur Zeit des Moreauſchen Prozeſſes. Briefkonzepte durchgeſehen.

29. Reviſion des Bogens K Zur Naturwiſſenſchaft. Ingleichen andere Konzepte und Manuſkripte. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn

Major von Knebel nach Jena, mit einem Heft Morphologie. Herrn Wesselhöfts Druckerei dahin, der Bogen K Naturwissenschaft. Herrn Dr. Carus, die eingesendete Abhandlung mit Zeichnungen, nach Dresden. Herrn Geh. Hofrat Kirms, wegen des Konzerts, Rücksendung des Förſterschen Gedichtes. — Herrn Kanzler von Müller, wegen einem Konzert auf den Dienstag. Mr. C. Sneyd Edgeworth, den ich in Karlsbad kennenlernte. Gesandte von Rumigny, Abschied zu nehmen. Mittag Szymanowska und Schwester. Gegenwärtig waren Soret und der jüngere Engländer. Ich suchte Expeditionen zu beseitigen. Revidierte mit Riemern den Bogen K Zur Naturwissenschaft. Gegen Abend Gesenius' Übersetzung und Kommentar zum Jesaias. Vorbereitung auf morgendliche Expeditionen.

30. Im Deckenzimmer der Wärme wegen geschlafen. Briefe diktiert und mundiert. Die jungen Herrschaften um 12 Uhr. Fortgesetzte Arbeiten. Madame Szymanowska, Schwester und Bruder zu Tische. Abends größere Gesellschaft. Die Schlafstätte rückwärts verändert.

31. Aufgeräumt. Herr von Schweinichen. Munda von Briesen. Ottiliens Geburtstag. Für das wissenschaftliche Heft manches arrangiert, aufgesucht und geordnet. Mittag Madame Szymanowska und Schwester. Mineralien von Soret kamen an. Zinn aus Frankreich. Kanzler von Müller, teils die neuen Konzertgeschichten, teils Verhältnisse zu Engländern erwähnend und erzählend. — Herrn Geh. Hofrat Blumenbach, in Auftrag Serenissimi, nach Göttingen. An Herrn Rat Grüner nach Eger, inliegend kleine Promemorias an Herrn Baron Junker nach Schweißing und Herrn Bergmeister Lößl nach Falkenau. Herrn Präsident Nees von Esenbeck nach Bonn.

November

1. Ankunft der Palmen von Martius, mit einer trefflich geschriebenen Einleitung. Auf der Bibliothek, wo Serenissimus, General von Haake und Coudray waren. Viele Kupferwerke, besonders die Friesen im Mailänder Palast, von Appiani gemalt und von verschiedenen gestochen, durchgesehen. Vorzügliche Beschäftigung, die nächsten Rubriken für Kunst und Altertum festzustellen und Texturen

einzurichten. Fortgesetzte Betrachtung der von Martiusischen Sendung. Mittag Madame Szymanowska und Geschwister. Nach Tische Fortsetzung des frühe Eingeleiteten. Vor dem Schauspiel Kanzler von Müller. Hernach Eckermann, die Reise von 1797 besprechend. Von Schweinichen, 3. Teil fortgesetzt. Herr Soret später.

2. Betrachtung über Kunst und Altertum fortgesetzt; einige Einzelheiten verzeichnet und eingelegt. Abmeldung der Prinzessinnen. Aus dem Büschingischen Briefe ausgeschrieben die Stelle über Marienburg. Schema über Martius' Palmen. Um 12 Uhr die Prinzessinnen. Vorgezeigt die Graf Sternbergischen Hefte der Flora Subterranea. Der Erbgroßherzog schickte einen merkwürdigen Amethystzapfen, zum Kauf angeboten. In des Kanzlers Equipage spazierengefahren. Mit Ulriken ums Webicht. Mittag Madame Szymanowska und Geschwister. Nach Tische Pianospiel. Für mich, weitere Betrachtung der Martius-Palmen. Interessanter Brief von Ernst Meyer aus Göttingen. Brief von Graf Reinhard. Abends Professor Riemer; die kleineren Rezensionen über bildende Kunst durchgegangen. Vorher Kanzler von Müller. Sodann Oberbaudirektor Coudray; mancherlei Hof- und Stadtereignisse, Hindernisse und Förderniss des dienstägigen Konzertes.

3. Geordnet und das Nächste bedacht. An Lange die Konzertbillette bezahlt. Revisionsbogen 6 Kunst und Altertum. Vorbereitung zum 1. Bogen Zur Morphologie. Einiges an 1819. Madame Szymanowska und Geschwister zu Tische. Spielte vortrefflich ein Rondo von Klengel. Nach Tische für mich. Überdachte, was sie in ihr Stammbuch arrangiert haben wollte. Abends Eckermann; über die Schweizerreise und sonst vieles besprochen. Sodann Oberbaudirektor Coudray, die Eisenacher Feierlichkeit erzählend, die Rede mitteilend. Manches andere über Baulichkeiten und sonst.

4. Vorbereitung der morgenden Sendung an Wesselhöft. Schreiben aus Böhmen. Beantwortung desselben. Dr. Ernst, Kupfer von Steinla bringend. Kräuter, Zeichnung von Schwerdgeburth vorlegend. Die Kupfer und Gedichte in Madame Szymanowskas Stammbuch besorgt. In Schweiggers Jahrbuch Bernhardis Abhandlung über kristallographische Bezeichnung im allgemeinen beschaut. Mittag Madame Szymanowska und Schwester. Herr Kanzler von Müller, einige Nachricht vom Konzert bringend. Nach

Tiſche für mich. Einiges in der Kampagne von 1792 geleſen. Abends nach dem Konzert Madame Szymanowſka, Schweſter und Herr Kanzler.

5. Abſchrift des Zelteriſchen Diariums gefördert. Profeſſor Riemer, über den 6. Bogen handelnd. Schwerdgeburth, wegen des großherzoglichen Bildes. Abſchrift des Zelteriſchen Briefes fortgeſetzt. Madame Szymanowſka und Schweſter zu Mittage. Herr Kanzler von Müller. Verhandlung wegen Empfehlungsbriefen. Herr Soret mit zwei Polen . . . . . Blieb für mich. Herr Kanzler kam wieder. Über ſeine drei letzten Gedichte geſprochen. Das Schweſternpaar nahm Abſchied. Ich blieb mit Hofrat Meyer. Wir verhandelten die neuſten Kupferſtiche, was darüber geſagt war und geſagt werden ſollte. Zeitig zu Bette. — Herrn Weſſelhöfts Druckerei, 6. Reviſionsbogen zurück, ingleichen Manuſkript für Kunſt und Altertum bis Fol. 58, Zur Morphologie Manuſkript 1. Bogen.

6. Abgelehnte Anmeldung der jungen Herrſchaften. Die Siege Napoleons von Appiani. Vier Porträte nach Kügelgen: Meines, Schiller, Wieland, Herder, in Deutſchland und Italien geſtochen, geſendet von Artaria. Notiz wegen Rameaus Neffen. Abſchrift von Zelters Reiſediarium. Mittag für uns. Die Siege Napoleons in Italien nach Tiſche betrachtet. Kanzler von Müller. Gegen Abend befand ich mich nicht zum beſten. Las die Memoiren des Baron Fain. Dr. Weller präſentierte ſich.

7. Dr. Weller abgefertigt. Er ging nach Jena zurück. Von Sereniſſimo Sendung Bürgeriſcher Werke und Anfrage. Mitteilung an Hochſtdieſelben des von Humboldtiſchen Briefes. Sekretär Kräuter, mit demſelben einige Verabredungen. Die Beſchreibung ſämtlicher Gemälde in Spanien, von Frau von Humboldt, vorgeſucht. Die fortgeſetzte Abſchrift der jenaiſchen Katalogen angeſehen. Von Humboldt, Über das vergleichende Sprachſtudium, Vorleſung in der Akademie. Abſchrift von Zelters Tagebuch geendigt. Mittag zu vier. Mein Sohn war auf Bauerpedition in Heichelheim. Martius' Palmen. Napoleons erſte Abdankung, in der Minerva. Befand mich nicht zum beſten. Oberbaudirektor Coudray. Sodann mein Sohn und Ulrike.

8. Die Bürgeriſche Angelegenheit durchgedacht, ingleichen die Gaſelen von Grafen von Platen. Die Töchter erzählten die abenteuerliche

Geſchichte des problematiſchen Engländers. Das Vorliegende überdacht und fortgeſetzt. Mittag zu fünfen. Die Minerva von Bran und Miſzellen geleſen. Abends Kanzler von Müller, den Braunſchweiger Prolog und Tableau bringend. Eckermann, einiges über die Schweizerreiſe von 1797 beſprochen. Fräulein Adele, über verſchiedene ſchickliche und häusliche Zuſtände. Später mein Sohn und Fräulein Ulrike.

9. Heiterer Morgen, hoher Barometerſtand. Geh. Hofrat Huſchke, nach meinem Befinden ſich erkundigend und einiges verordnend. Mein Sohn hatte den Bericht wegen Hofrat Voigts Eintritt in die Fakultät und Einräumung des unteren kleinen Zimmers in der Bibliothek zum Münzkabinett gemacht. Bei ſchlechtem Befinden ſo viel als möglich die Arbeiten gefördert. Zu Mittag fortgeſetzte Relation der Verwirrung letzter Tage und Stunden. Abends Oberbaudirektor Coudray. Profeſſor Riemer, Kanzler von Müller, Soret. Letzterer angenehme Mineralien bringend. Profeſſor Riemer, Abbildung der kleinen Bronze von Dornburg, von der patriotiſchen Menge für einen Gott Tor, von uns aber für einen Chriſtus gehalten, von uralter, ſchlechter Nachbildung eines guten Muſters. War früh Geh. Hofrat Huſchke bei mir geweſen.

10. Wegen Huſtens die Nacht übel geſchlafen. Spät aufgeſtanden. Den geſtern von Zelter empfangenen Brief fing John zu kopieren an. Dr. Neuburg gibt Nachricht von dem Ableben der Tante Melbert. Mittag zu vieren. Ottilie blieb auf dem Zimmer. Sendung von Varnhagen; ingleichen von dem ſerbiſchen Wuk intereſſante Lieder genannter Nation. Abends Herr Kanzler von Müller. Über ſeine neuſten Gedichte, über die kleinen Geburtstagsfeſte. Geiſtreiche Scherze der Frauenzimmer dabei.

11. An Zelters Tagebuch zu mundieren fortgefahren. Berliner Theaterrezenſionen. Geh. Hofrat Huſchke. Demoiſelle Seidler, Thorwaldſens Bild und einen alten Plan von Rom bringend. Herr Hofrat Meyer, verſchiedene Kunſtwerke ankündigend, anderes beſprechend. Mittag zu vieren. Ottilie befand ſich noch nicht wohl. Nach Tiſche die von Meyer geſendeten und andere Kupfer. Giotto, Abendmahl, Fries, das Bild von Raffael. Noch einige Rezenſionen von Kupferſtichen. Abends Herr Kanzler und Herr Soret. Letzterer brachte noch einige polniſche Bernſteine und einen ganz kleinen Smaragd in Feldſpat aus Ägypten.

12. Mancherlei vorbereitet. Diktiert am Bibliotheksberichte. Kam Hofrat Rehbein, ſeine Krankheit erzählend, meine überlegend und verſchreibend. Meyerſches Konzept abgeſchrieben. Im Seſſel gedämmert. Walther war gar artig, im Erzählen teilnehmend. Nähere Betrachtung des kleinen Smaragden in Feldſpat. Die Grimmiſchen kleinen Radierungen an Fräulein Adele. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Herr Staatsminiſter von Humboldt. Mit ihm den Nachmittag unter mancherlei Geſprächen zugebracht. Abends Kanzler von Müller und Hofrat Meyer. Gar manche Dinge wurden durchgeſprochen.

13. Schlimme Nacht. Einiges beſeitigt. Hinweiſung auf die Göttingiſche Rezenſion der ſerbiſchen Lieder. Staatsminiſter von Humboldt. Verſchiedene Verhältniſſe, literariſche und philoſophiſche. Korreſpondenz zwiſchen Schiller und mir. Gab ihm das letzte Heft der Morphologie pp. Mittag zu fünfen. Den Nachmittag mit verſchiedener Lektüre zugebracht. Schillers Briefe an Humboldt zu leſen angefangen. Abends Oberbaudirektor Coudray, Riemer, Soret und Kanzler von Müller. Briefe von Profeſſor Zelter waren angekommen. — Herrn Maler Anton Radl nach Frankfurt a. M., Abſendung ſeines Gemäldes betreffend.

14. Schillers Briefe vom Jahre 1795—96 an Humboldt, auch weniges von 1805. Auszüge daraus, was mich betraf. Herr von Humboldt beſuchte mich. Einige Jahre der Chronik vorgeleſen. Sonſtiges beſprochen. Tagebuch eines jungen Soldaten. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche mancherlei durchgedacht. Abends war große Cour bei der Erbgroßherzogin. Mich beſuchten Kanzler von Müller und Eckermann, vieles Erfreuliche durchſprechend. Auch kam Rehbein für kurze Zeit.

15. Kamen die Enkel, mich beſuchend, und waren ſehr artig. Eckermann, wegen der Schweizerreiſe von 1797. Abſchrift ebendieſer Reiſeakten. Herr von Humboldt war mit Sereniſſimo auf der Bibliothek uſw. Mittag für uns. Das Diarium des jungen ſpaniſchen Kriegsmannes durchgeleſen. Abends Herr Soret. Nachher Riemer und Kanzler von Müller, ingleichen Eckermann.

16. An der Schweizerreiſe von 1797 mundiert. Des jungen ſpaniſchen Soldaten Tagebuch geleſen und die erſte Abteilung vollendet. Kam Hofrat Meyer und beſuchte mich. Mittags für uns. Nachmittags Eckermann. Abends einige Freunde.

17. Wie geſtern. Durchſah die von der Frau Erbgroßherzogin geſendeten Studien von Iſabey. Die Abſchrift von der Schweizerreiſe von 1797 fortgeſetzt. Zu Mittag Herr von Humboldt auf einige Stunden; er las den Paria. Zu Tiſche für uns. Nachmittags die Abſchrift von Obigem fortgeſetzt. Oberbaudirektor Coudray, mich beſuchend.
18. Die Abſchrift von der Reiſe von 1797 fortgeſetzt. Herr von Humboldt las das neue Buch des Paradieſes. Mittags für uns. Herr von Humboldt, Meyer, Kanzler und Soret. Geſchenk der Amethyſtſtufe von ſeiten des Herrn Erbgroßherzogs. Blieb die Nacht ſitzend im Seſſel.
19. Geſenius' Jeſaias geleſen. An der Schweizerreiſe von 1797 fortgefahren zu mundieren. Kam Herr von Humboldt. Später Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Um 1 Uhr beide nach Belvedere. Mittags für uns. Nach Tiſche Staatsminiſter von Humboldt. Später Oberbaudirektor Coudray, Riemer und Kanzler von Müller. Beſchauten die 50 lithographiſchen Blätter von Iſabey. Waren auch die Madonna von Schadow, ingleichen mehrere Eiſengüſſe angekommen. Brachte die Nacht abermals im Seſſel zu.
20. Einiges im oberaufſichtlichen Geſchäft. Verſchiedenes geheftet und geordnet. Kam der 7. und 8. Reviſionsbogen von Kunſt und Altertum. Mundierte John an Zelters Reiſe. Staatsminiſter von Humboldt auf einige Stunden. Ließ Blutigel ſetzen. Ruhte nachher, blieb aber nachher im Seſſel.
21. Verſchiedenes geordnet und geheftet. Einige Briefkonzepte. An dem Reiſetagebuch fortgefahren zu mundieren. Ruhte einige Zeit im Seſſel. Mittag für uns. Beſchäftigung für mich. Abends ganz allein. Nachts im Seſſel. — Herrn Profeſſor Zauper nach Pilſen, von Eckermann.
22. Nebenſtehendes expediert: Herrn Weſſelhöft nach Jena, Manuſkript zu Kunſt und Altertum, die Eckermanniſchen Inhaltsverzeichniſſe zu den letzten Bogen. Am Reiſetagebuch Zelters fortgefahren zu mundieren und den Bogen h abgeſchloſſen. Kam Herr Profeſſor Riemer. Herr Kanzler, Soret, mich beſuchend. Vorher Herr Geh. Hofrat Huſchke. Mittags für uns. Nachmittags allein. Nachts mit meinem Sohn. Brachte im Seſſel zu.
23. Auf die Schweizerreiſe von 1797 Bezügliches kopiert. Beſuchte mich Herr Staatsminiſter von Humboldt. Später Soret und Herr

Kanzler. Erſterer, von Rudolſtadt kommend, um Abſchied zu nehmen. Mittag zuſammen; wegen dem Tode des Onkels in Deſſau alles in Konſternation. Abends Herr Obermedizinalrat von Froriep, von Müller und Coudray. — Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Reviſionsbogen 7 und 8, nach Jena.

24. Kein beſſeres Befinden. Tauſendundeine Nacht geleſen. Verſchiedenes geheftet. Brief an Oertel und Herdegen nach Hof diktiert. An der Reiſe fortgefahren von 1797. Herr Profeſſor Zelter kam an. Später Herr Kanzler von Müller. Profeſſor Zelter blieb zu Tiſche. Unterhaltung über mancherlei. Zelter ſtattete Beſuche ab. Kam abends wieder. Die Karſſunſchen Türen zu Nowgorod, von der Frau Erbgroßherzogin zum Anſehen geſendet.

25. Brief an Oertel und Herdegen mundiert. Ferner an dem Jahr 1797 auszuſchreiben fortgefahren. Herr Kanzler von Müller, mich beſuchend. Mittags mit Zelter zu Tiſche. War meine Schwiegertochter frühe nach Deſſau gefahren, wegen dem Tode des Onkels daſelbſt. Nachts im Seſſel zugebracht.

26. Frühe Herr Profeſſor Zelter nach Jena zum Beſuch. Nebenſtehendes fortgeſendet und einiges geordnet und geheftet: Herren Oertel und Herdegen in Hof, wegen zwei Kiſten Mineralien. Las im Tagebuch des jungen ſpaniſchen Soldaten die Fortſetzung. Kam Herr Kanzler von Müller, einen Brief von Major von Knebel bringend. Mittags zu drei. War Eckermann, Hofrat Meyer da. Verſuch, im Bette liegend zu ſchlafen. War nicht durchzuführen.

27. Den geſtern angefangenen Blumenbachiſchen Brief mit dem Diplom der Göttinger Sozietät fernerhin erwiegend. An der Schweizerreiſe von 1797 fortgefahren. Beſuchte mich Herr Geh. Hofrat. Ferner Fräulein Schopenhauer und Herr Soret. Rat Vulpius brachte ausgezogene Bogen aus den Kurioſitäten. Mittags für uns. Kam Profeſſor Zelter gegen Abend von Jena zurück. Einige Unterhaltung. Hernach ganz allein. Meyerſche Kunſtgeſchichte weitergeleſen. Schlief die Nacht im Seſſel.

28. Fortgeſetzte Lektüre. Unterhaltung mit Zelter. Zeigte ihm die engliſchen Fakſimiles der italieniſchen Zeichnungen. Mittag zu vieren. Nach Tiſche meiſt allein. In Meyers Kunſtgeſchichte fortgefahren. Waren Briefe für die nächſten Poſttage vorbereitet worden. Zelter ſpeiſte abends bei Frau von Heygendorff.

29. Meyers Kunſtgeſchichte zu Ende geleſen. Einiges Spaniſche. Mit Zelter über berliniſche Verhältniſſe. Geh. Hofrat Huſchke. Bücher nach hinten gebracht. Sendung von Herrn von Wiebeking von München, 2. Band deſſen Zivilarchitektur. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche geſchlafen. Abends Ottilie. Zelter war in der Oper: Die heimliche Heirat, ſodann bei Schopenhauers geweſen. — Herrn Weſſelhöfts Druckerei, den neuen Aufſatz von Carus zum 6. Bogen der Morphologie, Reviſionsbogen Morphologie 5.

30. Briefe revidiert. Manches geordnet. Unterhaltung mit Zelter. Erhöhung der Stimmen beim Steigen des Barometers. Verhältnis des neuern kleinen Theaters zu dem größern. Die Elegie geleſen und wieder geleſen. Mittags zu vieren. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Zelter hatte ſich entſchloſſen zu bleiben. Nach Tiſche geruht. Abends Gräfin Line. Sodann mit Zelter; die Elegie nochmals geleſen. Nachts in die hintern Zimmer gezogen. Zum erſtenmal wieder im Bette geſchlafen. (NB. Hatte vor Tiſch mit Meyer die Abbildung des Baſaltbruchs verhandelt.) — Herrn Bankier Zeis nach Dresden, Inlage nach Böhmen.

Dezember

1. Ordnung der Papiere in dem neuen Aufenthalte. Einiges aufgeſucht und vorbereitet. Mittags Profeſſor Zelter und Eckermann, im Hinterzimmer mitſpeiſend. Gegen Abend allein. Verſchiedenes unternommen und beſeitigt. Zeitig zu Bette.

2. Kräuter ſtellte verſchiedene Bücher an die rechten Plätze. Nebenſtehendes expediert: Herrn Geh. Regierungsrat von Gerſtenbergk, mit einer Notiz wegen den zwei fehlenden Kiſten Mineralien. Unterhaltung mit Profeſſor Zelter. Speiſte derſelbe mit. Den Seitenſchmerz gepflegt. Zeitig zu Bette, obgleich erſt ſpät eingeſchlafen.

3. Früh, obgleich unwohl, einige Expedienda angegriffen: Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz, mit Zelters Brief und einigen Beilagen. Herrn Ritter von Martius nach München, die Abhandlung über die Palmen nebſt Dankſagungsſchreiben. Herrn Rat Grüner nach Eger, die mehrerwähnten Mineralienkiſten betreffend. — Die Sendung an Graf Sternberg vorbereitet. Mit Profeſſor Zelter die Appianiſchen Frieſen durchgeſehen. Sonſtiges

beſprochen. Geh. Regierungsrat Gerſtenbergk, wegen der Steinkiſten. Herr Kanzler von Müller, von Jena, der Knebelſchen Geburtstagsfeier und ſonſt erzählend. Mittag Zelter, die Frauenzimmer und Walther. Nach Tiſche für mich. Zeitig zu Bette. Nahm Ulrike noch Abſchied, die nach Deſſau ging.

4. Gebadet.

5. Schlußmanuſkript für das laufende Heft Kunſt und Altertum. Mémorial de Sainte-Hélène. Par le Comte Las Cases. Mit Zelter Schillerſche Briefe an Wilhelm von Humboldt geleſen. Herr Oberbaudirektor Coudray, Herr Soret, einige Mineralien, auch eine beſonders merkwürdige rötliche Farbenerde bringend. Mittag zu vieren. Nach Tiſch geſchlafen. Abends Zelter und Rehbein. Über das Lebensdiarium des Herrn von Schweinichen geſprochen. Mit Zelter nachher die Schillerſchen Briefe fortgeſetzt. Er ging zu Frau von Heygendorff. Ich las Nettelbecks dritten Band, die Belagerung von Kolberg.

6. Einiges diktiert am laufenden Heft. Kam Profeſſor Riemer; mit ihm das Schlußmanuſkript durchgegangen. Profeſſor Zelter befand ſich nicht wohl, hütete deshalb das Zimmer und blieb im Bett. Zu Mittag unter uns. Eckermann ſchickte die kleine Rezenſion. Abends blieb mein Sohn lange und ging nachher zu Soret zum Abendeſſen. Im Laufe des Tags hatte ich Herrn Soret die elektromagnetiſchen Apparate geſchickt.

7. Brief zu Nebenſtehendem mundiert: Manuſkript an Weſſelhöft zum Abſchluß des neueſten Heftes Kunſt und Altertum. John arbeitete bei meinem Sohn. Alles Oberaufſichtliche expediert und beiſeitegeſchafft. Betrachtung eines von Demoiſelle Seidler geſendeten Kupferwerkes, die drei Türen am Baptiſterium zu Florenz enthaltend. Ingleichen zwei Kupfer von Koch nach Dante. An Zelter den Herrn von Schweinichen, 1. Teil. Herr Kanzler von Müller, beſuchend. Lieber zeigte ſein Gemälde vom Freiſchütz vor. Mittags für uns. Nach Tiſche Las Caſes, 2. Teil. Die Bronze vom Baptiſterium näher angeſehen. Kamen die Kiſten von Eger endlich an.

8. Notiz an Herrn von Gerſtenbergk wegen den angekommenen Kiſten. Oberaufſichtliche Munda. Um 10 Uhr gebadet. Mineralien ausgepackt. Las Caſes geleſen. Mittag zu vieren. Herr Soret, den elektromagnetiſchen Apparat wiederbringend. Fortgeſetzte Leſung des Las Caſes. Sendung des ſerbiſchen Wörterbuchs, nicht weniger der

Grammatik. Brief von Ulriken über die Berliner Unglücksfälle. Abends mit meinem Sohn Äußeres und Inneres beſprochen. Fortgeſetzte Lektüre und Betrachtung des Geſteins.

9. Kam Zelter herüber beizeiten. Weitere Betrachtung über das Geſtein vom Wolfsberg. Las Caſes, 3. Band. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Fortſetzung des Geſprächs. Schillers Briefe an Humboldt. Oberbaudirektor Coudray. Geſtein vom Wolfsberg fortgeſetzt. Bald zu Bette.

10. Starker Schnee, bei 27′ 8″ Barometerſtand. Nebenſtehendes expediert und abgeſendet: Herrn Hauptmann Raabe nach Dresden, die geſendeten Gemälde zurückgeſchickt. Herrn Rat Grüner nach Eger, wegen der wiedergefundenen Kiſten. Herrn Hauptmann Raabe, obige Gemälde angemeldet. An Fräulein Ulrike von Pogwiſch nach Deſſau. — Gebadet. Den Generalſuperintendenten vergebens erwartet. Kanzler von Müller. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche ganz allein. Verſchiedenes durchgearbeitet. Foſſile Stierſchädel nach Cuvier.

11. Mundum der Gewitterzüge vom Grafen Sternberg. Unterhaltung mit Zelter. Generalſuperintendent Röhr. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche geſchlafen. Abends Zelter. Aus der Chronik des Jahres 1809. Er hatte früh die Elegie nochmals geleſen. In den Zwiſchenmomenten las ich fort an dem Las Caſes. Brief von Boiſſerée

12. Antwort an Boiſſerée. Gebadet. Den Brief an Boiſſerée zu mundieren angefangen. Profeſſor Zelter. Eckermann; über verſchiedenes, die neue Ausgabe betreffend. Ich gab ihm den Divan mit. Mittag zu fünfen. Erhielt mich wach nach Tiſche. Abends Zelter, Kanzler von Müller, Hofrat Meyer. Wunderlicher Zeitungsartikel wegen der Frankfurter Naturforſcher in Alexandrien. Ingleichen Kabinettsordre des Königs wegen des Unglücks bei dem Einzug der Prinzeſſin.

13. Den Brief an Sulpiz Boiſſerée abgeſchloſſen. An der Schweizerreiſe von 1797, Vol. II angefangen zu mundieren. Um 1/2 11 Uhr kam Zelter, um Abſchied zu nehmen. Nach 11 Uhr nach Jena abgefahren. Mémorial de Sainte-Hélène. Vorbereitung zu den naturwiſſenſchaftlichen Heften. Mittag zu vieren. War von dem Verkauf der Geſchenke zum Frauenverein die Rede. Nach Tiſche 4. Band des Las Caſes geendigt. Abends blieb mein Sohn. Über Haushaltung,

Gartenweſen und ſonſt. Fing ich an, die Chronik meines Lebens wieder zu leſen.

14. Früh gebadet. Den Aufſatz über die Lepas diktiert. Schwerdgeburth zeichnete nach Großherzogs Porträt. Über die ausgewitterten Steine von Marienbad. Mémorial de Sainte-Hélène, 3. Band. Die naturwiſſenſchaftlichen Hefte weiter durchgedacht. Vor Tiſche Eckermann. Blieb derſelbe, mitzuſpeiſen. Fortgeſetztes Leſen von Sankt Helena. Abends Profeſſor Riemer. Mit demſelben die ſymboliſchen Zeichnungen zum ſächſiſchen Land- und Lehnrecht. Über verſchiedene noch ſekretierte Gedichte. Demſelben die Elegie mitgeteilt. Darüber geſprochen. Nachher Unterhaltung mit meinem Sohn. Über verſchiedenes Vergangene, Geleiſtete, Genoſſene und Gelittene.

15. Aufſatz über die Mineralien, welche von der Marienquelle angegriffen. Nebenſtehendes abgeſchickt: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Paris. Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Jena, Manuſkript zum Bogen L. — An der Schweizerreiſe von 1797, Vol. II mundiert. Las Caſes fortgeleſen, fünften Band. Herr Kanzler von Müller. Später mein Sohn.

16. Gebadet. Manches zum Behuf der nächſten Hefte. John beſchäftigt mit der Reiſe von 1797. Profeſſor Müller; übergab ihm den Baſaltbruch. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Sankt Helena. Hamanns Briefe an Jacobi. Zeitig zu Bette.

17. Die geſtern abend ſpät angekommene Sendung von Jena betrachtet und beachtet. An Riemer zwei Bogen, die beiden andern an Eckermann. Selbſteigene Beherzigung. Vorbereitung der abzuſendenden Briefe. Gegen zwei Uhr Eckermann. Wir beſprachen das Vorliegende. Blieb zu Tiſche. Sprach mit ihm wegen des Engliſchlernen. Nach Tiſche Las Caſes, 6. Band. Abends Herr Oberbaudirektor Coudray und Hofrat Meyer. Letzterer, mehrere Kupferbücher abholend. Später mein Sohn, Nachricht von dem Feſte des Ökonomiſchen Vereins, begangen in Belvedere, bringend. Ingleichen das Arrangement in Jena wegen Naumann.

18. Abſendungen weiter vorbereitet. Quartalextrakt der Hauptkaſſe. Derſelben guter Beſtand. Schreiben an Boiſſerée vorbereitet. Ingleichen Herrn Grafen Sternberg. Eckermann, wegen der zwei letzten Bogen für Kunſt und Altertum. Mémorial de Sainte-Hélène. Hamanns Briefe an Jacobi. Die an Moſer vorgeſucht. Mittag zu vieren. Brief Zaupers an Eckermann. Fortgeſetztes Leſen der morgendlichen Bücher

und Schriften. Abends Herr Kanzler von Müller. Die Appianischen Friese mit ihm durchgegangen. Reise des Regierungsrat Schmidt und Zweck derselben.

19. Der Einsiedler, von Gagern. Aufsatz über die Lepaden redigiert. Hamanns Briefwechsel mit Jacobi. Herr Soret, die Augitkristalle ferner sondernd. Mittag Eckermann. Die Korrekturen waren früh auf den 2. Bogen des Verzeichnisses übertragen worden. Frage wegen Erlernung des Englischen diskursiert. Bei Tische manches über Hamann und damalige Zeiten. Nach Tische frühmorgendliche Arbeiten fortgesetzt. Abends Professor Riemer. Mit demselben den 9. und 10. Revisionsbogen durchgegangen. — Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach Paris. Herrn Grafen Kaspar Sternberg nach Prag.

20. Den Aufsatz über die Lepaden abgeschlossen. Nebenstehendes expediert: Herrn Wesselhöfts Druckerei nach Jena, 9. und 10. Revisionsbogen. Herrn Wuk Stephanowitsch nach Leipzig. — Einige Briefkonzepte. An der Reise von 1797 abgeschrieben. Hamanns Leben in dem Jacobischen Briefwechsel betrachtet. Ingleichen Napoleon in dem Las Cases. Mittag Dr. Weller, über Jenensia berichtend. Morgendliche Lektüre fortgesetzt, ingleichen abends. Kamen an kalligraphische Blätter von Schulgen; ingleichen meine Porträte aus England. Blieb den Abend für mich.

21. Nebenstehende Expedition: Herrn Wesselhöft, Revision der 2 letzten Bogen, mit dem Wunsch nochmaliger Zurücksendung; Manuskript zu Kunst und Altertum V, 1; Manuskript zu Erfüllung des 6. Bogens Morphologie. Vorbereitung durch Konzepte und Munda. Herr Soret arbeitete an den Augiten. Mittag Eckermann. Sutors Tradition einer Himmelserscheinung. Nach Tische Vorstehendes durchgedacht. Kanzler von Müller, wegen meinen aus London gekommenen Porträts. Brief des Herrn von Gagern mitgeteilt. Hofrat Meyer. Über das Rezensierte und nächst zu Rezensierende.

22. Meyers Sendung von Kupferwerken und Rezensionen. Verschiedenes zur Morphologie und Naturwissenschaft. Absendung der Koffer und Kisten nach Berlin für Ottilien. Mittag zu vieren. The Abbot von Walter Scott. Abends Herr Soret, der sich mit den Augiten beschäftigte. Brief von Fräulein Ulrike. Vorsatz der Frau von Pogwisch, nach Berlin zu gehen. Beschleunigte Abreise deshalb Ottiliens und der Gesellschaft.

23. Nebenſtehendes: An Sereniſſimum, wegen der Bürgeriſchen Angelegenheit. Herrn Frege nach Leipzig. — Über den Wolfsberg einiges. Mehreres geheftet und geordnet. Eckermann brachte die zwei letzten Bogen von Kunſt und Altertum. Beſprechung mit ihm über den Divan. Mittag zu vieren. Nach Tiſche den Abbot fortgeleſen. Abends Kanzler von Müller. Las die Elegie, ſodann Schillers Briefe an Humboldt. Sprach über Ludens Angelegenheit.
24. Nebenſtehende Expeditionen: Weſſelhöfts Druckerei, letzte Reviſionsbogen 9 und 10 durch den Boten, ferner Bogen 11 und 12 durch die Poſt. Hamans Brief kopiert durch John. The Abbot, 2. Teil. Fünf Porträte von Dawe eingepackt und zum Teil verſendet. Um 1 Uhr der Herr Erbgroßherzog. Mittag zu vieren. Verſchiedenes auf die nächſten Hefte Bezügliches. Abends allein. Den dritten Band von Abbot ausgeleſen.
25. Abſchriften Meyeriſcher Rezenſionen. Nach 12 Uhr ſpazierengefahren. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Sankt Helena. Reviſionsbogen 6 Morphologie. Abends Hofrat Meyer und Oberbaudirektor Coudray. Den Wiebekingiſchen 2. Teil Bürgerlicher Baukunſt, beſonders Kupfer.
26. Nachrichten vom Bade Gaſtein. Abſchrift von Hamanns Briefen. Ich las in Hamanns Schriften, herausgegeben von Roth. Geh. Kammerrat Helbig, wegen meteorologiſcher Gegenſtände. Mittag zu vieren. Fortſetzung des früheren Leſens. Abends Generalſuperintendent Röhr. Ottilie nahm Abſchied. (Um 1 Uhr ſpazierengefahren.)
27. Ottilie fuhr um 1/2 7 Uhr ab nach Berlin. Fortgeſetzte Hamanniſche Abſchrift und Studien. Spazierengefahren mit Walther. Mittag Eckermann. Auſtern von Hofrat Rehbein. Kleines niederländiſches Bild durch Schmeller. Abends Hofrat Meyer, günſtige Nachricht bringend von den Landſchaften . . . . . Profeſſor Riemer; revidiert mit ihm Bogen 6 Morphologie. Über Carus' bedeutende Ideen. Über Las Caſes und Sonſtiges, Napoleon betreffend.
28. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Bankier Zeis nach Dresden. Herrn Hofrat Voigt, wegen dem Mineralienkabinett der Naturforſchenden Geſellſchaft, nach Jena. Herrn Weſſelhöfts Druckerei, Umſchlag Kunſt und Altertum, Reviſionsbogen 6 Morphologie. — Manches andere vorbereitet. Herr Kanzler von Müller. Sodann Präſident von Ziegeſar. Mittag Profeſſor Riemer.

Derſelbe las nach Tiſche einige Exzerpte und einige Reflexionen. Abends die beiden jungen von Heygendorff, Dresdner Kadetten. Später Hofrat Meyer. Mit demſelben die zu rezenſierenden Kunſtwerke durchgeſprochen. Ferner neue Schemata und Agenda entworfen. Regiſter von Las Caſes' Annalen.

29. Inhaltsanzeige tripliert. Betrachtungen und Vorarbeiten zu den verſchiedenen Heften. Herr Kochel, Münzmeiſter aus Mannheim, von Dresden kommend, einen Brief von Tieck bringend. Herr Schönberger, die Anſicht einiger Landſchaften anbietend. Mittag Herr Sterling. Kamen die 500 Tlr. von Frege. Ingleichen ein Madonnenbildchen in gebranntem Ton von Henſchel aus Kaſſel. Fräulein Adele Schopenhauer. Sodann Herr Kanzler von Müller. Neuſte Nachrichten vom Bundestag und deſſen Vorſchritten. Einige Gedichte vorleſend, das Gräflich Reinhardiſche Gedicht aus früherer Zeit bringend. Ich ſah die Schublade der Kupferſtich-Miſzellen durch.

30. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Ritter von Hoff, mit einem Stück Morphologie. Frau von Goethe nach Berlin, mit einer Anzeige von Kunſt und Altertum. Herrn Geh. Hofrat Blumenbach nach Göttingen, Dank für die Aufnahme in die Göttinger Sozietät. Herrn Geh. Kammerrat Frege, Anzeige von den angekommenen 500 Tlrn., Leipzig. — Abbé Dubois, Letters on the state of Christianity in India. Herr Soret ſetzte ſeine Unterſuchung der Augiten fort. Um 1 Uhr ſpazierengefahren, allein. Mittag Eckermann. Herr Direktor Stichling. Herr Soret. Über kirchliche Einrichtung in Genf und den benachbarten Kantonen. Über Phyſik und Chromatik.

31. Mehrere Briefe und Billette vorbereitet: Verordnung an Rentamtmann Lange, wegen Abſchluß der Jahresrechnung, nach Jena. Desgleichen an Kammerkalkulator Hoffmann, dahier. — Herr Regierungsrat Schmidt, Abſchied zu nehmen, nach Berlin gehend. Herr Genaſt. Herr Rat Haage. Herr Geh. Hofrat Kirms. Mittag zu zweien. Die Kinder waren bei der Urgroßmutter. Nach Tiſche Unterhaltung mit meinem Sohn. Den indiſchen Miſſionarius weitergeleſen. Abends Fräulein Adele. Proſaiſche und poetiſche Reiſende. Später kam Ulrike von der Reiſe. Ging noch zu Schopenhauers. Mein Sohn zu Picknick und Ball. Ich bedachte Schmellers Angelegenheit.

Perſonen

Hofmarſchall — Major
Emilie † Karoline
Antonie — Meta — Franz

Verhältnis der Stammgüter. Hofmarſchall kein guter Wirt. Der Major dankt ab und bewirtſchaftet ſie. In Rückſicht ſeines Sohns. Intention, Antonien zur Schwiegertochter zu haben. Behandlung derſelben als Erzieher. Muſik, Takt pp. Außenbleiben einiger Übel. Behaglichkeit. Neigung zum Major Antoniens, entdeckt durch die Tante. Veränderung in des Majors Zuſtand. Neigung, rückſcheinende Jugend. Schöner Herbſttag. Porträt von jungen Jahren. Schauſpieler. Sorge nach außenher. Antoniens Erklärung. Antoniens Beſchäftigung mit der Landwirtſchaft. Höchſtes Gefühl und Entſchluß. Notwendige Erklärung mit dem Sohn, der anderwärts engagiert iſt. Anmeldung der Gicht. Ankunft auf dem Gute. Großpapa. Unbehaglichkeit. Auslegung der Frauen. Gebrauch des Bades. Zur Zerſtreuung. Schauſpieler. Nicht rechter Gebrauch der Drogues. Hauptpunkt. Meidung der Weiber. Trifft ſeinen Sohn entſtellt. Konfidenz. Zufriedenheit des Vaters.

*

Erſter Akt

Zimmer

1. Vater. Mutter. Expoſition des Hauskaufs. Furcht. Apprehenſion. Verheiratung der Kinder. Ankunft des Sohnes.

2. Die Vorigen. Das Mädchen. Neigung gegen den Alten zierlich manifeſtiert.

3. Vater. Mutter. Bekenntnis der Frauen, daß es ſo ſei. Darſtellung von ſeiner Seite des Zuſtandes. Bedenklichkeiten. Ablehnen alles Gedankens.

4. Vater (allein). Aufsteigen des Bildes der Möglichkeit.

5. Ännchen. Billett. Ankunft des Sohnes. Bitte um heimliche Zusammenkunft. Leidenschaftlicher Schluß.

Zweiter Akt

Posthaus

1. Sohn (allein). Hoffnung auf einen Brief. Verlegenheit, vor dem Vater zu erscheinen.

2. Vater. Sohn. Entdeckung von des letzten Seite andrer Liebe. Gegenentdeckung. Übereinkunft.

3. Sohn (allein). Fortgesetzte Verlegenheit und Ungeduld.

4. Bedienter. Brief. Absagung. Verzweiflung.

Dritter Akt

Saal. Venus

1. Vater. Frohes Jugendgefühl. Liebesatmosphäre.

2. Vater. Mutter. Einstimmend und planhaft.

3. Dazu Tochter.

4. Vater. Mädchen. Porträt.

5. Vater. Höchstes Glück. Augenblickliche Bedenklichkeit, durch die Leidenschaft weggeräumt.

Vierter Akt

Garten

1. Sohn. Reflexion. Nichts widerfährt ihm, als was er schon weiß.

2. Vater. Sohn. Annehmen des Vaters am Annehmen des Sohns.

3. Vater. Mädchen. Einleitung durch Hülfsbedürftigkeit des Sohnes.

4. Mädchen.

5. Mädchen. Sohn.

[Wiederholte Spiegelungen]

Um über die Nachrichten von Seſenheim meine Gedanken kürzlich auszuſprechen, muß ich mich eines allgemein phyſiſchen, im beſondern aber aus der Entoptik hergenommenen Symbols bedienen; es wird hier von wiederholten Spiegelungen die Rede ſein.

1) Ein jugendlich-ſeliges Wahnleben ſpiegelt ſich unbewußt-eindrücklich in dem Jüngling ab.

2) Das lange Zeit fortgehegte, auch wohl erneuerte Bild wogt immer lieblich und freundlich hin und her, viele Jahre im Innern.

3) Das liebevoll früh Gewonnene, lang Erhaltene wird endlich in lebhafter Erinnerung nach außen ausgeſprochen und abermals abgeſpiegelt.

4) Dieſes Nachbild ſtrahlt nach allen Seiten in die Welt aus, und ein ſchönes edles Gemüt mag an dieſer Erſcheinung, als wäre ſie Wirklichkeit, ſich entzücken und empfängt davon einen tiefen Eindruck.

5) Hieraus entfaltet ſich ein Trieb, alles, was von Vergangenheit noch heranzuzaubern wäre, zu verwirklichen.

6) Die Sehnſucht wächſt, und, um ſie zu befriedigen, wird es unumgänglich nötig, an Ort und Stelle zu gelangen, um ſich die Örtlichkeit wenigſtens anzueignen.

7) Hier trifft ſich der glückliche Fall, daß an der gefeierten Stelle ein teilnehmender, unterrichteter Mann gefunden wird, in welchem das Bild ſich gleichfalls eingedrückt hat.

8) Hier entſteht nun in der gewiſſermaßen verödeten Lokalität die Möglichkeit, ein Wahrhaftes wiederherzuſtellen, aus Trümmern von Daſein und Überlieferung ſich eine zweite Gegenwart zu verſchaffen und Friederiken von ehmals in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit zu lieben.

9) So kann ſie nun ohngeachtet alles irdiſchen Dazwiſchentretens ſich auch wieder in der Seele des alten Liebhabers nochmals abſpiegeln und demſelben eine holde, werte, belebende Gegenwart lieblich erneuen.

Bedenkt man nun, daß wiederholte ſittliche Spiegelungen das Vergangene nicht allein lebendig erhalten, ſondern ſogar zu einem höheren

Leben emporſteigern, ſo wird man der entoptiſchen Erſcheinungen gedenken, welche gleichfalls von Spiegel zu Spiegel nicht etwa verbleichen, ſondern ſich erſt recht entzünden, und man wird ein Symbol gewinnen deſſen, was in der Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften, der Kirche, auch wohl der politiſchen Welt ſich mehrmals wiederholt hat und noch täglich wiederholt.

Weimar, den 29. Januar 1823.

[Entſtehung der biographiſchen Annalen]

Cellini ſagt, wenn ein Mann, der glaubt, etwas geleiſtet und ein bedeutendes Leben geführt zu haben, im vierzigſten Jahre ſteht, ſo ſoll er ſeine Lebensbeſchreibung beginnen, die ereignisvolle Zeit ſeiner Jugend treulich aufzeichnen und in der Folge weiter fortfahren.

Cellini hat ganz recht: denn es iſt keine Frage, daß uns die Fülle der Erinnerung, womit wir jene erſten Zeiten zu betrachten haben, nach und nach erliſcht, daß die anmutige Sinnlichkeit verſchwindet und ein gebildeter Verſtand durch ſeine Deutlichkeit jene Anmut nicht erſetzen kann.

Hiebei iſt aber noch ein bedeutender Umſtand wohl zu beachten: wir müſſen eigentlich noch nah genug an unſern Irrtümern und Fehlern ſtehn, um ſie liebenswürdig und in dem Grade reizend zu finden, daß wir uns lebhaft damit abgeben, jene Zuſtände wieder in uns hervorrufen, unſere Mängel mit Nachſicht betrachten und mancher Fehler uns nicht ſchämen mögen. Rücken wir weiter ins Leben hinein, ſo gewinnt das alles ein anderes Anſehn, und man kommt zuletzt beinahe in den Fall, wie jener Geometer nach Endigung eines Theaterſtücks auszurufen: „Was ſoll denn das aber beweiſen?“

Doch wie man ſich aus jeder gegründeten oder grundloſen hypochondriſchen Anſicht nur durch Tätigkeit retten kann, ſo muß man den Anteil an der Vergangenheit wieder in ſich heraufrufen und ſich wieder dahin ſtellen, wo man noch hofft, ein Mangel laſſe ſich ausfüllen, Fehler vermeiden, Übereilung ſei zu bändigen und Verſäumtes nachzuholen.

Was wir zu dieſem Zwecke verſucht und vorgearbeitet, um ihn ſicherer zu erreichen, was hiebei ein junger Zögling geleiſtet, davon gebe nachſtehendes nähere Kenntnis.

Mehr als einmal während meiner Lebenszeit ſtellte ich mir die dreißig niedlichen Bände der Leſſingiſchen Werke vor Augen, bedauerte den

Trefflichen, daß er nur die Ausgabe des erſten erlebt, und freute mich des treuergebenen Bruders, der ſeine Anhänglichkeit an den Abgeſchiedenen nicht deutlicher ausſprechen konnte, als daß er, ſelbſt tätiger Literator, die hinterlaſſenen Werke, Schriften, auch die kleineren Erzeugniſſe und was ſonſt das Andenken des einzigen Mannes vollſtändig zu erhalten geſchickt war, unermüdet ſammelte und unausgeſetzt zum Druck beförderte.

In ſolchem Falle iſt dem Menſchen wohl erlaubt, der einer ähnlichen Lage ſich bewußt iſt, auf ſich ſelbſt zurückzukehren und eine Vergleichung anzuſtellen, was ihm gelungen oder mißlungen ſei, was von ihm und für ihn geſchehen und was ihm allenfalls zu tun noch obliege.

Und ſo hab ich mich denn einer beſondern Gunſt des leitenden Geiſtes zu erfreuen, ich ſehe zwanzig Bände äſthetiſcher Arbeiten in geregelter Folge vor mir ſtehen, ſo manchen andern, der ſich unmittelbar anſchließt, mehrere ſodann gewiſſermaßen im Widerſpruch mit dem poetiſchen Wirken, ſo daß ich den Vorwurf zerſtreuter und zerſtückelter Tätigkeit befürchten müßte, wenn derjenige getadelt werden könnte, der, dem eigenen Triebe ſeines Geiſtes folgend, zugleich aber auch durch die Forderung der Welt angeregt, ſich bald hie, bald da verſuchte und die Zeit, die man einem jeden auszuruhen vergönnt, mit vermannigfaltigtem Beſtreben auszufüllen wußte.

Das Übel freilich, das daher entſtand, war, daß bedeutende Vorſätze nicht einmal angetreten, manch löbliches Unternehmen im Stocken gelaſſen wurde. Ich enthielt mich, manches auszuführen, weil ich bei geſteigerter Bildung das Beſſere zu leiſten hoffte, benutzte manches Geſammelte nicht, weil ich es vollſtändiger wünſchte, zog keine Reſultate aus dem Vorliegenden, weil ich übereilten Ausſpruch fürchtete.

Überſah ich nun öfters die große Maſſe, die vor mir lag, gewahrte ich das Gedruckte, teils geordnet, teils ungeordnet, teils geſchloſſen, teils Abſchluß erwartend, betrachtete ich, wie es unmöglich ſei, in ſpäteren Jahren alle die Fäden wieder aufzunehmen, die man in früherer Zeit hatte fallen laſſen, oder wohl gar ſolche wieder anzuknüpfen, von denen das Ende verſchwunden war, ſo fühlte ich mich in wehmütige Verworrenheit verſetzt, aus der ich mich, einzelne Verſuche nicht abſchwörend, auf eine durchgreifende Weiſe zu retten unternahm. Die Hauptſache war eine Sonderung aller der bei mir ziemlich ordentlich gehaltenen Fächer, die mich mehr oder weniger, früher oder ſpäter beſchäftigten, eine reinliche, ordnungsgemäße Zuſammenſtellung aller Papiere, beſonders

solcher, die sich auf mein schriftstellerisches Leben beziehen, wobei nichts vernachlässigt noch unwürdig geachtet werden sollte.

Dieses Geschäft ist nun vollbracht; ein junger, frischer, in Bibliotheks- und Archivsgeschäften wohlbewanderter Mann (Bibliothekssekretär Kräuter) hat es diesen Sommer über dergestalt geleistet, daß nicht allein Gedrucktes und Ungedrucktes, Gesammeltes und Zerstreutes vollkommen geordnet beisammensteht, sondern auch die Tagebücher, eingegangene und abgesendete Briefe in einem Archiv beschlossen sind, worüber nicht weniger ein Verzeichnis, nach allgemeinen und besondern Rubriken, Buchstaben und Nummern aller Art gefertigt, vor mir liegt, so daß mir sowohl jede vorzunehmende Arbeit höchst erleichtert als auch denen Freunden, die sich meines Nachlasses annehmen möchten, zum besten in die Hände gearbeitet ist. Was ich aber Größeres sogleich nach jener Leistung zu unternehmen gedrungen war, sagt nachstehender Aufsatz umständlicher.

Sooft ich mich entschloß, den Wünschen naher und ferner Freunde gemäß, über einige meiner Gedichte irgendeinen Aufschluß, von Lebensereignissen auslangende Rechenschaft zu geben, sah ich mich immer genötigt, in Zeiten zurückzugehen, die mir selbst nicht mehr klar vor der Seele standen, und mich deshalb manchen Vorarbeiten zu unterziehen, von denen kaum ein erwünschtes Resultat zu hoffen war. Ich habe es demohngeachtet einigemal gewagt, und man ist nicht ganz unzufrieden mit dem Versuch gewesen.

Dieses freundliche Ansinnen dauert nun immer fort, indessen andere liebe Teilnehmende versichern, daß sie mehr würden befriedigt sein, wenn ich in einer Folge sowohl Arbeiten als Lebensereignisse, wie früher geschehen, darbringen wollte und künftig nicht, wie ich bisher manchmal getan, treue Bekenntnisse sprungweis mitteilte. Auch hierüber scheint mir gerade bei dieser Gelegenheit eine nähere Erklärung nötig.

Schon im Jahre 1819, als ich die Inhaltsfolge meiner sämtlichen Schriften summarisch vorlegen wollte, sah ich mich zu tiefer eingreifender Betrachtung gedrungen, und ich bearbeitete einen zwar lakonischen, doch immer hinreichenden Entwurf meiner Lebensereignisse und der daraus hervorgegangenen schriftstellerischen Arbeiten bis auf gedachtes Jahr, sonderte sodann, was sich auf Autorschaft bezieht, und so entstand das nackte chronologische Verzeichnis am Ende des zwanzigsten Bandes.

Seit gedachtem Jahre habe ich von Zeit zu Zeit in ruhigen Stunden fortgefahren, ſinnige Blicke ins vergangene Leben zu werfen und die nächſte Zeit auf gleiche Weiſe zu ſchematiſieren, wozu mir denn ausführlichere Tagebücher erwünſcht und hülfreich erſchienen; nun liegen nicht allein dieſe, ſondern ſo viel andere Dokumente, nach vollbrachter archivariſcher Ordnung, aufs klärſte vor Augen, und ich finde mich gereizt, jenen Auszug aus meiner ganzen Lebensgeſchichte dergeſtalt auszuarbeiten, daß er das Verlangen meiner Freunde vorläufig befriedige und den Wunſch nach fernerer Ausführung wenigſtens gewiſſer Teile lebhaft errege; woraus denn der Vorteil entſpringt, daß ich die gerade jedesmal mir zuſagende Epoche vollſtändig bearbeiten kann und der Leſer doch einen Faden hat, woran er ſich durch die Lücken folgerecht durchhelfen möge.

Denn mich wegen einer teilweiſen Behandlung zu rechtfertigen, darf ich mich nur auf einen jeden ſelbſt berufen, und er wird mir geſtehen, daß, wenn er ſein eigenes Leben überdenkt, ihm gewiſſe Ereigniſſe lebhaft entgegentreten, andere hingegen, vor- und nachzeitige, in den Schatten zurückweichen, daß, wenn jene ſich leuchtend aufdrängen, dieſe ſelbſt mit Bemühung kaum aus den Fluten der Lethe wieder hervorzuheben ſind.

Es ſoll alſo vorerſt meine anhaltende Arbeit ſein, eine ſolche Bemühung, inſofern ſie begonnen iſt, fortzuſetzen, inſofern ich ſie ſkelettartig finde, mit Fleiſch und Gewand zu bekleiden und ſo weit zu führen, daß man ſie nicht bloß ſich zu unterrichten, ſondern auch ſich zu vergnügen leſen möge.

Dankbare Gegenwart

Der erſte Aufblick nach einer ſchwer überſtandenen Krankheit ins Leben erregte mir die angenehmſte aller Empfindungen: eine allgemeine Teilnahme kam mir entgegen, und ich fühlte das höchſte Glück, ſogleich heiter und gut geſtimmt das mir Gegönnte vollkommen zu verehren. Die Sorgfalt meiner nächſten Umgebung wußte ich ſchon während der Krankheit würdig zu ſchätzen, da mir die Fähigkeit, das Gegenwärtige zu beachten, niemals genommen war. Hieran ſchloß ſich die deutlich ausgeſprochene Neigung meiner hohen Gönner und ſämtlicher Mitbürger, daß ich wirklich einiger Mäßigung brauchte, um hievon nicht allzu lebhaft gerührt zu werden; und ſo empfing denn nach und nach beſcheiden auch von außen ebenſolche Zeugniſſe, daß man meiner gedenke, daß man meinem Daſein einigen Wert beilege. Und hier iſt Bedürfnis, ja Schuldig-

keit, auszusprechen, verehrend und traulich dankbar zu erwidern, wenn vom Thron bis zur Hütte mir unschätzbare, würdige, liebevolle Zeugnisse begegneten.

Freunde, nach langem Schweigen, belebten das Verhältnis aufs neue; gar manche Schriftzüge erinnerten mich an würdige vorige Zeiten und Verhältnisse; ja, was von der größten Bedeutung zu sein scheint, Personen, die einigen Widerwillen gegen mich hegten (denn wie manchen Freund verletzt man nicht im Leben, das uns zwischen Pflicht und Leichtsinn, zwischen Zerstreuung und Sorge, zwischen Beschäftigung und Zeitverderb hin und her bewegt), wandten sich wieder zu mir, die alte Neigung trat hervor, das Gefühl des Zusammenseins auf Erden und des daraus entspringenden Glücks behielt die Oberhand, und ich sehe die schönsten Verhältnisse wiederhergestellt, deren Entbehrung mir oft empfindlich fiel. Gar manches hiebei, was die Persönlichkeiten zu nahe berührt, geziemt sich zu verschweigen, anderes aber darf wohl freudig dankbar anerkannt werden.

Ich vernahm von freundlichen Gastmahlen, bei welchen man festlich dem Äskulap einen Hahn geopfert; von andern, mehr zufällig durch eingegangene Nachricht von meiner Wiedergenesung erregten fröhlichen Augenblicken. Herzliche Lieder, geistreich poetische Darstellungen erquickten mich, und auch an sinnlicher Labung wollte man es mir nicht fehlen lassen. Die Früchte ferner Gegenden gelangten zu mir und erneuerten die Empfindungen einer frischen Kindheit.

Und so sollte mir denn auch ein anderer gemütlicher Kunstgenuß bereitet sein. Das hiesige Theater, welches unter einer neuen Regie sich einer neuen Epoche zu erfreuen hat, wollte diese Hoffnungen sogleich beleben durch die Aufführung des Tasso, welche mit einem sinnig-herzlichen Bezug auf meine Zustände begann und ganz wie in vorigen Zeiten glückte, wobei sich denn das Publikum sowohl dem Verfasser als den Schauspielern günstig erweisen konnte.

Die Anmeldung des wohlgelungenen Unternehmens unmittelbar nach der Aufführung war liebenswürdig überraschend und dem Wiedergenesenden die anmutigste Erscheinung.

Kurz darauf kam mir Lord Byrons Werner zuerst in die Hände; ich sah vor Augen, was mir schon angekündigt war: der Dichter ohnegleichen widmete mir eins seiner vorzüglichsten Werke, und einer solchen Auszeichnung find ich mich nur dadurch wert, daß seit vielen Jahren eins meiner angenehmsten Geschäfte ist, das Verdienst eines so

außerordentlichen Mitlebenden treulich und gründlich zu ſchätzen und ſeinen Gang zu verfolgen, wie ich ihm denn ſeit ſeinem English Bards and Scotch Reviewers anhaltend Geſellſchaft geleiſtet.

Auch im Wiſſenſchaftlichen erhielt ich die ſchönſten Zeugniſſe des Andenkens und Teilnehmens mit Aufforderung zur Teilnahme. Unter dem Vorſitz des Herrn Grafen Kaſpar Sternberg verlieh mir die Geſellſchaft des Prager Muſeums den Charakter eines Ehrenmitglieds und knüpfte mich noch mehr an eine Anſtalt, der ich von ihren erſten Anfängen an zugetan geweſen und aus wahrhafter Neigung zu ihrem würdigen Stifter und Beförderer manche Früchte meiner böhmiſchen Naturſtudien gewidmet hatte.

Zu gleicher Zeit kommt mir vom Rheinſtrom her neue Freude: zwei Männer, deren geregelte Tätigkeit ihrer umfaſſenden richtigen Anſicht gleich iſt, wovon ich den einen als ältern verbündeten Freund, den andern als glücklich neu erworbenen anſprechen darf, die Herren Nees von Eſenbeck und von Martius, vereinigen ſich, mir eine bedeutende, von hoher Hand in fernen Gegenden gewonnene Pflanze zuzuſchreiben und meinem Namen dadurch in dem ſich immer weiter ausdehnenden Naturkreiſe, worin ich mich nach meiner Art lebenslänglich bewege, ein ehrenvolles Denkmal aufzuſtellen.

Ganz unvorbereitet ſodann ereignet ſich folgendes: Ein deutſcher Naturforſcher, Herr Profeſſor Schwägrichen, gelangt nach Edinburg und bringt die Nachricht von meiner Geneſung; die dortige Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zeichnet meinen Namen als eines einſtimmig gewählten auswärtigen Mitgliedes ſogleich in ihr Buch ein, und ich erwarte mit Beſcheidenheit das Diplom, unterzeichnet von der Hand eines von mir ſo ſtudierten als von der Welt anerkannten Schriftſtellers.

Alles dieſes und gar manches andere regt mich zur Prüfung auf, wie ich ſo große Beweiſe von entſchiedener Teilnahme nur einigermaßen dankbar erwidern könne? Ich beantworte mir dieſe Frage auf das einfachſte: auf eben die Weiſe, wie ich ſie gewonnen habe, durch eine ernſte, treue, redliche Wirkung nach außen, die ſowohl meinem Vaterland als dem Ausland zugute käme. Überzeugt bin ich, daß dieſer ſchöne Zweck ſich durch einen friedlichen Betrieb am ſicherſten erreichen laſſe, worauf denn mein Augenmerk vorzüglich gerichtet bleiben wird.

Da es ſcheint, daß aus dieſem ſchweren leiblichen Kampfe mich der Allwaltende hat mit genugſamen Geiſtes- und Gemütskräften wieder hervorgehen laſſen, ſo iſt es meine Pflicht, an ſorgfältige Verwendung

derſelben fortwährend zu denken. Unterdeſſen darf ich, bis mir vielleicht etwas Größeres gelingt, meinen entfernten Freunden, die ſich mit mir unterhalten mögen, ſowohl die auf Kunſt und Altertum als auf wiſſenſchaftliche Gegenſtände bezüglichen Hefte zutraulich empfehlen, in welchen ich ſo wie bisher, wo nicht nach entſchiedener Ordnung, doch immer nach dem jedesmaligen Intereſſe von meinen Beſchäftigungen aufrichtig frohe Rechenſchaft zu geben hoffe.

Eigenes und Angeeignetes

Der Irrtum iſt viel leichter zu erkennen, als die Wahrheit zu finden: jener liegt auf der Oberfläche, damit läßt ſich wohl fertig werden; dieſe ruht in der Tiefe, danach zu forſchen, iſt nicht jedermanns Sache.

Wir alle leben vom Vergangnen und gehen am Vergangenen zugrunde.

Wie wir was Großes lernen ſollen, flüchten wir uns gleich in unſre angeborne Armſeligkeit und haben doch immer etwas gelernt.

Den Deutſchen iſt nichts daran gelegen, zuſammenzubleiben, aber doch, für ſich zu bleiben. Jeder, ſei er auch, welcher er wolle, hat ſo ein eignes Fürſich, das er ſich nicht gerne möchte nehmen laſſen.

Die empiriſch-ſittliche Welt beſteht größtenteils nur aus böſem Willen und Neid.

Der Aberglaube iſt die Poeſie des Lebens; deswegen ſchadets dem Dichter nicht, abergläubiſch zu ſein.

Mit dem Vertrauen iſt es eine wunderliche Sache. Hört man nur einen: der kann ſich irren oder ſich betrügen; hört man viele: die ſind in demſelbigen Falle, und gewöhnlich findet man da die Wahrheit gar nicht heraus.

Unreine Lebensverhältniſſe ſoll man niemand wünſchen; ſie ſind aber für den, der zufällig hineingerät, Prüfſteine des Charakters und des Entſchiedenſten, was der Menſch vermag.

Ein beſchränkter, ehrlicher Menſch ſieht oft die Schelmerei der feinſten Mächler (faiseurs) durch und durch.

Wer keine Liebe fühlt, muß ſchmeicheln lernen, ſonſt kommt er nicht aus.

Gegen die Kritik kann man ſich weder ſchützen noch wehren; man muß ihr zum Trutz handeln, und das läßt ſie ſich nach und nach gefallen.

Die Menge kann tüchtige Menſchen nicht entbehren, und die Tüchtigen ſind ihnen jederzeit zur Laſt.

Wer meine Fehler überträgt, iſt mein Herr, und wenns mein Diener wäre.

Memoiren von oben herunter oder von unten hinauf: ſie müſſen ſich immer begegnen.

Wenn man von den Leuten Pflichten fordert und ihnen keine Rechte zugeſtehen will, muß man ſie gut bezahlen.

Das ſogenannte Romantiſche einer Gegend iſt ein ſtilles Gefühl des Erhabenen unter der Form der Vergangenheit oder, was gleich lautet, der Einſamkeit, Abweſenheit, Abgeſchiedenheit.

Der herrliche Kirchengeſang Veni Creator Spiritus iſt ganz eigentlich ein Appell ans Genie; deswegen er auch geiſt- und kraftreiche Menſchen gewaltig anſpricht.

Das Schöne iſt eine Manifeſtation geheimer Naturgeſetze, die uns ohne deſſen Erſcheinung ewig wären verborgen geblieben.

Aufrichtig zu ſein, kann ich verſprechen, unparteiiſch zu ſein, aber nicht.

Der Undank ist immer eine Art Schwäche. Ich habe nie gesehen, daß tüchtige Menschen wären undankbar gewesen.

Wir alle sind so borniert, daß wir immer glauben, recht zu haben; und so läßt sich ein außerordentlicher Geist denken, der nicht allein irrt, sondern sogar Lust am Irrtum hat.

Keine mittlere Wirkung zur Vollendung des Guten und Rechten ist sehr selten; gewöhnlich sehen wir Pedanterie, welche zu retardieren, Frechheit, die zu übereilen strebt.

Wort und Bild sind Korrelate, die sich immerfort suchen, wie wir an Tropen und Gleichnissen genugsam gewahr werden. So von jeher, was dem Ohr nach innen gesagt oder gesungen war, sollte dem Auge gleichfalls entgegenkommen. Und so sehen wir in kindlicher Zeit in Gesetzbuch und Heilsordnung, in Bibel und Fibel sich Wort und Bild immerfort balancieren. Wenn man aussprach, was sich nicht bilden, bildete, was sich nicht aussprechen ließ, so war das ganz recht; aber man vergriff sich gar oft und sprach, statt zu bilden, und daraus entstanden die doppelt bösen symbolisch-mystischen Ungeheuer.

„Wer sich mit Wissenschaften abgibt, leidet erst durch Retardationen und dann durch Präokkupationen. Die erste Zeit wollen die Menschen dem keinen Wert zugestehen, was wir ihnen überliefern, und dann gebärden sie sich, als wenn ihnen alles schon bekannt wäre, was wir ihnen überliefern könnten."

Eine Sammlung von Anekdoten und Maximen ist für den Weltmann der größte Schatz, wenn er die ersten an schicklichen Orten ins Gespräch einzustreuen, der letzten im treffenden Falle sich zu erinnern weiß.

Man sagt: Studiere, Künstler, die Natur! Es ist aber keine Kleinigkeit, aus dem Gemeinen das Edle, aus der Unform das Schöne zu entwickeln.

Wo der Anteil ſich verliert, verliert ſich auch das Gedächtnis.

Die Welt iſt eine Glocke, die einen Riß hat: ſie klappert, aber klingt nicht.

Die Zudringlichkeiten junger Dilettanten muß man mit Wohlwollen ertragen: ſie werden im Alter die wahrſten Verehrer der Kunſt und des Meiſters.

Wenn die Menſchen recht ſchlecht werden, haben ſie keinen Anteil mehr als die Schadenfreude.

Geſcheute Leute ſind immer das beſte Konverſationslexikon.

Es gibt Menſchen, die gar nicht irren, weil ſie ſich nichts Vernünftiges vorſetzen.

Kenne ich mein Verhältnis zu mir ſelbſt und zur Außenwelt, ſo heiß ichs Wahrheit. Und ſo kann jeder ſeine eigne Wahrheit haben, und es iſt doch immer dieſelbige.

Das Beſondere unterliegt ewig dem Allgemeinen, das Allgemeine hat ewig ſich dem Beſondern zu fügen.

Vom eigentlich Produktiven iſt niemand Herr, und ſie müſſen es alle nur ſo gewähren laſſen.

Wem die Natur ihr offenbares Geheimnis zu enthüllen anfängt, der empfindet eine unwiderſtehliche Sehnſucht nach ihrer würdigſten Auslegerin, der Kunſt.

Die Zeit iſt ſelbſt ein Element.

Der Menſch begreift niemals, wie anthropomorphiſch er iſt.

Ein Unterschied, der dem Verstand nichts gibt, ist kein Unterschied.

In der Phanerogamie ist noch so viel Kryptogamisches, daß Jahrhunderte es nicht entziffern werden.

Die Verwechselung eines Konsonanten mit dem andern möchte wohl aus Unfähigkeit des Organs, die Verwandlung der Vokale in Diphthongen aus einem eingebildeten Pathos entstehen.

Wenn man alle Gesetze studieren sollte, so hätte man gar keine Zeit, sie zu übertreten.

Man kann nicht für jedermann leben, besonders für die nicht, mit denen man nicht leben möchte.

Der Appell an die Nachwelt entspringt aus dem reinen lebendigen Gefühl, daß es ein Unvergängliches gebe und, wenn auch nicht gleich anerkannt, doch zuletzt aus der Minorität sich der Majorität werde zu erfreuen haben.

Geheimnisse sind noch keine Wunder.

I convertiti stanno freschi appresso di me.

Leichtsinnige leidenschaftliche Begünstigung problematischer Talente war ein Fehler meiner frühern Jahre, den ich niemals ganz ablegen konnte.

Ich möchte gern ehrlich mit dir sein, ohne daß wir uns entzweiten; das geht aber nicht. Du benimmst dich falsch und setzest dich zwischen zwei Stühle, Anhänger gewinnst du nicht und verlierst deine Freunde. Was soll daraus werden!

Es ist ganz einerlei, vornehm oder gering sein: das Menschliche muß man immer ausbaden.

Die liberalen Schriftſteller ſpielen jetzt ein gutes Spiel, ſie haben das ganze Publikum zu Suppleanten.

Wenn ich von liberalen Ideen reden höre, ſo verwundere ich mich immer, wie die Menſchen ſich gern mit leeren Wortſchällen hinhalten: eine Idee darf nicht liberal ſein! Kräftig ſei ſie, tüchtig, in ſich ſelbſt abgeſchloſſen, damit ſie den göttlichen Auftrag, produktiv zu ſein, erfülle. Noch weniger darf der Begriff liberal ſein, denn der hat einen ganz andern Auftrag.

Wo man die Liberalität aber ſuchen muß, das iſt in den Geſinnungen, und dieſe ſind das lebendige Gemüt.

Geſinnungen aber ſind ſelten liberal, weil die Geſinnung unmittelbar aus der Perſon, ihren nächſten Beziehungen und Bedürfniſſen hervorgeht.

Weiter ſchreiben wir nicht; an dieſem Maßſtab halte man, was man tagtäglich hört!

Es ſind immer nur unſere Augen, unſere Vorſtellungsarten; die Natur weiß ganz allein, was ſie will, was ſie gewollt hat.

„Gib mir, wo ich ſtehe!“
Archimedes.
„Nimm dir, wo du ſteheſt!“
Roſe.
„Behaupte, wo du ſtehſt!“
G.

Allgemeines Kauſalverhältnis, das der Beobachter aufſucht und ähnliche Erſcheinungen einer allgemeinen Urſache zuſchreibt; an die nächſte wird ſelten gedacht.

Einem Klugen widerfährt keine geringe Torheit.

Bei jedem Kunſtwerk, groß oder klein, — bis ins kleinſte kommt alles auf die Konzeption an.

Es gibt eine Poeſie ohne Tropen, die ein einziger Tropus iſt.

Ein alter gutmütiger Examinator ſagt einem Schüler ins Ohr: „Etiam nihil didicisti“ und läßt ihn für gut hingehen.

Das Fürtreffliche iſt unergründlich, man mag damit anfangen, was man will.

Aemilium Paulum — virum in tantum laudandum, in quantum intelligi virtus potest.

Ich habe mich ſo lange ums Allgemeine bemüht, bis ich einſehen lernte, was vorzügliche Menſchen im Beſondern leiſten.

Älteres, beinahe Veraltetes

Wenn ein Wiſſen reif iſt, Wiſſenſchaft zu werden, ſo muß notwendig eine Kriſe entſtehen; denn es wird die Differenz offenbar zwiſchen denen, die das Einzelne trennen und getrennt darſtellen, und ſolchen, die das Allgemeine im Auge haben und gern das Beſondere an- und einfügen möchten. Wie nun aber die wiſſenſchaftliche, ideelle, umgreifendere Behandlung ſich mehr und mehr Freunde, Gönner und Mitarbeiter wirbt, ſo bleibt auf der höheren Stufe jene Trennung zwar nicht ſo entſchieden, aber doch genugſam merklich.

Diejenigen, welche ich die Univerſaliſten nennen möchte, ſind überzeugt und ſtellen ſich vor, daß alles überall, obgleich mit unendlichen Abweichungen und Mannigfaltigkeiten vorhanden und vielleicht auch zu finden ſei; die andern, die ich Singulariſten benennen will, geſtehen den Hauptpunkt im allgemeinen zu, ja ſie beobachten, beſtimmen und lehren hiernach, aber immer wollen ſie Ausnahmen finden da, wo der ganze Typus nicht ausgeſprochen iſt, und darin haben ſie recht. Ihr Fehler aber iſt nur, daß ſie die Grundgeſtalt verkennen, wo ſie ſich

verhüllt, und leugnen, wenn sie sich verbirgt. Da nun beide Vorstellungsweisen ursprünglich sind und sich einander ewig gegenüberstehen werden, ohne sich zu vereinigen oder aufzuheben, so hüte man ja sich vor aller Kontrovers und stelle seine Überzeugung klar und nackt hin.

So wiederhole ich die meinige: daß man auf diesen höheren Stufen nicht wissen kann, sondern tun muß, so wie an einem Spiele wenig zu wissen und alles zu leisten ist. Die Natur hat uns das Schachbrett gegeben, aus dem wir nicht hinauswirken können noch wollen; sie hat uns die Steine geschnitzt, deren Wert, Bewegung und Vermögen nach und nach bekannt werden: nun ist es an uns, Züge zu tun, von denen wir uns Gewinn versprechen; dies versucht nun ein jeder auf seine Weise und läßt sich nicht gern einreden. Mag das also geschehen, und beobachten wir nur vor allem genau, wie nah oder fern ein jeder von uns stehe, und vertragen uns sodann vorzüglich mit denjenigen, die sich zu der Seite bekennen, zu der wir uns halten. Ferner bedenke man, daß man immer mit einem unauflöslichen Problem zu tun habe, und erweise sich frisch und treu, alles zu beachten, was irgend auf eine Art zur Sprache kommt, am meisten dasjenige, was uns widerstrebt; denn dadurch wird man am ersten das Problematische gewahr, welches zwar in den Gegenständen selbst, mehr aber noch in den Menschen liegt. Ich bin nicht gewiß, ob ich in diesem so wohl bearbeiteten Felde persönlich weiter wirke, doch behalte ich mir vor, auf diese oder jene Wendung des Studiums, auf diese oder jene Schritte der einzelnen aufmerksam zu sein und aufmerksam zu machen.

Allein kann der Mensch nicht wohl bestehen, daher schlägt er sich gern zu einer Partei, weil er da, wenn auch nicht Ruhe, doch Beruhigung und Sicherheit findet.

Es gibt wohl zu diesem oder jenem Geschäft von Natur unzulängliche Menschen; Übereilung und Dünkel jedoch sind gefährliche Dämonen, die den Fähigsten unzulänglich machen, alle Wirkung zum Stocken bringen, freie Fortschritte lähmen. Dies gilt von weltlichen Dingen, besonders auch von Wissenschaften.

Im Reich der Natur waltet Bewegung und Tat, im Reiche der Freiheit Anlage und Willen. Bewegung ist ewig und tritt bei jeder

günſtigen Bedingung unwiderſtehlich in die Erſcheinung. Anlagen entwickeln ſich zwar auch naturgemäß, müſſen aber erſt durch den Willen geübt und nach und nach geſteigert werden. Deswegen iſt man des freiwilligen Willens ſo gewiß nicht als der ſelbſtändigen Tat: dieſe tut ſich ſelbſt, er aber wird getan; denn er muß, um vollkommen zu werden und zu wirken, ſich im Sittlichen dem Gewiſſen, das nicht irrt, im Kunſtreiche aber der Regel fügen, die nirgends ausgeſprochen iſt. Das Gewiſſen bedarf keines Ahnherrn, mit ihm iſt alles gegeben; es hat nur mit der innern eigenen Welt zu tun. Das Genie bedürfte auch keine Regel, wäre ſich ſelbſt genug, gäbe ſich ſelbſt die Regel; da es aber nach außen wirkt, ſo iſt es vielfach bedingt durch Stoff und Zeit, und an beiden muß es notwendig irre werden; deswegen es mit allem, was eine Kunſt iſt, mit dem Regiment wie mit Gedicht, Statue und Gemälde, durchaus ſo wunderlich und unſicher ausſieht.

Es iſt eine ſchlimme Sache, die doch manchem Beobachter begegnet, mit einer Anſchauung ſogleich eine Folgerung zu verknüpfen und beide für gleichgeltend zu achten.

Die Geſchichte der Wiſſenſchaften zeigt uns bei allem, was für dieſelben geſchieht, gewiſſe Epochen, die bald ſchneller, bald langſamer aufeinander folgen. Eine bedeutende Anſicht, neu oder erneut, wird ausgeſprochen; ſie wird anerkannt, früher oder ſpäter; es finden ſich Mitarbeiter; das Reſultat geht in die Schüler über; es wird gelehrt und fortgepflanzt, und wir bemerken leider, daß es gar nicht darauf ankommt, ob die Anſicht wahr oder falſch ſei: beides macht denſelben Gang, beides wird zuletzt eine Phraſe, beides prägt ſich als totes Wort dem Gedächtnis ein.

Zur Verewigung des Irrtums tragen die Werke beſonders bei, die enzyklopädiſch das Wahre und Falſche des Tages überliefern. Hier kann die Wiſſenſchaft nicht bearbeitet werden, ſondern was man weiß, glaubt, wähnt, wird aufgenommen; deswegen ſehen ſolche Werke nach funfzig Jahren gar wunderlich aus.

Zuerſt belehre man ſich ſelbſt, dann wird man Belehrung von andern empfangen.

Theorien ſind gewöhnlich Übereilungen eines ungeduldigen Verſtandes, der die Phänomene gern los ſein möchte und an ihrer Stelle deswegen Bilder, Begriffe, ja oft nur Worte einſchiebt. Man ahnet, man ſieht auch wohl, daß es nur ein Behelf iſt; liebt ſich nicht aber Leidenſchaft und Parteigeiſt jederzeit Behelfe? Und mit Recht, da ſie ihrer ſo ſehr bedürfen.

Unſere Zuſtände ſchreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein wie das andere Mal: in uns ſelbſt liegt das Rätſel, die wir Ausgeburt zweier Welten ſind. Mit der Farbe gehts ebenſo: bald ſucht man ſie im Lichte, bald draußen im Weltall und kann ſie gerade da nicht finden, wo ſie zu Hauſe iſt.

Es wird eine Zeit kommen, wo man eine pathologiſche Experimentalphyſik vorträgt und alle jene Spiegelfechtereien ans Tageslicht bringt, welche den Verſtand hintergehen, ſich eine Überzeugung erſchleichen und, was das ſchlimmſte daran iſt, durchaus jeden praktiſchen Fortſchritt verhindern. Die Phänomene müſſen ein für allemal aus der düſtern empiriſch-mechaniſch-dogmatiſchen Marterkammer vor die Jury des gemeinen Menſchenverſtandes gebracht werden.

Daß Newton bei ſeinen prismatiſchen Verſuchen die Öffnung ſo klein als möglich nahm, um eine Linie zum Lichtſtrahl bequem zu ſymboliſieren, hat eine unheilbare Verirrung über die Welt gebracht, an der vielleicht noch Jahrhunderte leiden.

Durch dieſes kleine Löchlein ward Malus zu einer abenteuerlichen Theorie getrieben, und wäre Seebeck nicht ſo umſichtig, ſo mußte er verhindert werden, den Urgrund dieſer Erſcheinungen, die entoptiſchen Figuren und Farben, zu entdecken.

Was aber das allerſonderbarſte iſt: der Menſch, wenn er auch den Grund des Irrtums aufdeckt, wird den Irrtum ſelbſt deshalb doch nicht los. Mehrere Engländer, beſonders Dr. Reade, ſprechen gegen Newton leidenſchaftlich aus: das prismatiſche Bild ſei keineswegs das Sonnenbild, ſondern das Bild der Öffnung unſeres Fenſterladens mit Farbenſäumen geſchmückt; im prismatiſchen Bilde gebe es kein urſprünglich

Grün, dieses entstehe durch das Übereinandergreifen des Blauen und Gelben, so daß ein schwarzer Streif ebensogut als ein weißer in Farben aufgelöst scheinen könne, wenn man hier von Auflösen reden wolle. Genug, alles, was wir seit vielen Jahren dargetan haben, legt dieser gute Beobachter gleichfalls vor. Nun aber läßt ihn die fixe Idee einer diversen Refrangibilität nicht los; doch kehrt er sie um und ist womöglich noch befangener als sein großer Meister. Anstatt, durch diese neue Ansicht begeistert, aus jenem Chrysalidenzustande sich herauszureißen, sucht er die schon erwachsenen und entfalteten Glieder aufs neue in die alten Puppenschalen unterzubringen.

Das unmittelbare Gewahrwerden der Urphänomene versetzt uns in eine Art von Angst: wir fühlen unsere Unzulänglichkeit; nur durch das ewige Spiel der Empirie belebt, erfreuen sie uns.

Der Magnet ist ein Urphänomen, das man nur aussprechen darf, um es erklärt zu haben; dadurch wird es denn auch ein Symbol für alles übrige, wofür wir keine Worte noch Namen zu suchen brauchen.

Alles Lebendige bildet eine Atmosphäre um sich her.

Die außerordentlichen Männer des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts waren selbst Akademien, wie Humboldt zu unserer Zeit. Als nun das Wissen so ungeheuer überhandnahm, taten sich Privatleute zusammen, um, was den einzelnen unmöglich wird, vereinigt zu leisten. Von Ministern, Fürsten und Königen hielten sie sich fern. Wie suchte nicht das französische stille Konventikel die Herrschaft Richelieus abzulehnen! Wie verhinderte der englische Oxforder und Londner Verein den Einfluß der Lieblinge Karls des Zweiten!

Da es aber einmal geschehen war und die Wissenschaften sich als ein Staatsglied im Staatskörper fühlten, einen Rang bei Prozessionen und andern Feierlichkeiten erhielten, war bald der höhere Zweck aus den Augen verloren; man stellte seine Person vor, und die Wissenschaften hatten auch Mäntelchen um und Käppchen auf. In meiner Geschichte der Farbenlehre habe ich dergleichen weitläuftig angeführt. Was aber geschrieben steht, es steht deswegen da, damit es immerfort erfüllt werde.

Die Natur auffaſſen und ſie unmittelbar benutzen, iſt wenig Menſchen gegeben; zwiſchen Erkenntnis und Gebrauch erfinden ſie ſich gern ein Luftgeſpinſt, das ſie ſorgfältig ausbilden und darüber den Gegenſtand zugleich mit der Benutzung vergeſſen.

Ebenſo begreift man nicht leicht, daß in der großen Natur das geſchieht, was auch im kleinſten Zirkel vorgeht. Dringt es ihnen die Erfahrung auf, ſo laſſen ſie ſichs zuletzt gefallen. Spreu, von geriebenem Bernſtein angezogen, ſteht mit dem ungeheuerſten Donnerwetter in Verwandtſchaft, ja iſt eine und ebendieſelbe Erſcheinung. Dieſes Mikromegiſche geſtehen wir auch in einigen andern Fällen zu, bald aber verläßt uns der reine Naturgeiſt, und der Dämon der Künſtelei bemächtigt ſich unſer und weiß ſich überall geltend zu machen.

Die Natur hat ſich ſo viel Freiheit vorbehalten, daß wir mit Wiſſen und Wiſſenſchaft ihr nicht durchgängig beikommen oder ſie in die Enge treiben können.

Mit den Irrtümern der Zeit iſt ſchwer ſich abzufinden: widerſtrebt man ihnen, ſo ſteht man allein; läßt man ſich davon befangen, ſo hat man auch weder Ehre noch Freude davon.

[Zum Kyklops des Euripides]

Das griechiſche Volk war ſo gewohnt, im gemeinen Leben öffentliche Reden zu hören, daß es damit wie mit ſeinem eigenen Tun und Laſſen höchſt bekannt war; dieſes Element, die Redekunſt, war dem dramatiſchen Dichter höchſt willkommen, der auf einer fingierten Bühne die höchſten menſchlichen Intereſſen vorzuführen und das Für und Wider verſchiedener Parteien durch Hin- und Widerreden kräftig auszuſprechen hatte. Bediente er ſich nun dieſes Mittels zum höchſten Vorteil ſeiner Tragödie und wetteiferte mit dem Redner im völligen, obgleich imaginären Ernſte, ſo war es ihm für das Luſtſpiel beinahe noch willkommener: denn indem er die niedrigſten Gegenſtände und Handlungen durch hohes Kunſtvermögen ebenfalls im großen Stil zu behandeln wußte, ſo brachte er etwas Unbegreifliches und höchſt Überraſchendes vor; denn von dem Niedrigen, Sittenloſen wendet ſich der Gebildete mit Abſcheu weg und wird in Erſtaunen geſetzt, wenn es ihm dergeſtalt gebracht wird, daß er es nicht abweiſen kann, vielmehr ſolches mit Behagen aufzunehmen genötigt iſt. Ariſtophanes gibt uns hievon die unverwerflichſten Zeugniſſe, und man kann das Geſagte aus dem Kyklops des Euripides vollkommen dartun, wenn man nur auf die künſtliche Rede des gebildeten Ulyſſes hinweiſt, der doch den Fehler begeht, nicht zu denken, daß er mit dem rohſten aller Weſen ſpreche; der Kyklope dagegen argumentiert mit voller Wahrheit aus ſeinem Zuſtande heraus, und indem er jenen ganz entſchieden widerlegt, bleibt er unwiderleglich. Man wird durch die große Kunſt in Erſtaunen geſetzt, und das Unanſtändige hört auf es zu ſein, weil es uns auf das gründlichſte von der Würde des kunſtreichen Dichters überzeugt.

Weimar, den 3. Februar 1823.

Phaethon

Tragödie des Euripides

Verſuch einer Wiederherſtellung aus Bruchſtücken

Ehrfurchtsvoll an ſolche köſtliche Reliquien herantretend, müſſen wir vorerſt alles aus der Einbildungskraft auslöſchen, was in ſpäterer Zeit

dieſer einfach-großen Fabel angeheftet worden, durchaus vergeſſen, wie Ovid und Nonnus ſich verirren, den Schauplatz derſelben ins Univerſum erweiternd. Wir beſchränken uns in einer engen, zuſammengezogenen Lokalität, wie ſie der griechiſchen Bühne wohl geziemen mochte; dahin ladet uns der

Prolog

Des Okeans, der Thetis Tochter, Klymenen,
Umarmt als Gatte Merops, dieſes Landes Herr,
Das von dem vierbeſpannten Wagen allererſt
Mit leiſen Strahlen Phöbus morgendlich begrüßt;
Die Glut des Königs aber, wie ſie ſich erhebt,
Verbrennt das Ferne, Nahes aber mäßigt ſie.
Dies Land benennt ein nachbar-ſchwarzgefärbtes Volk
Eos, die glänzende, des Helios Roſſeſtand,
Und zwar mit Recht, denn roſenfingernd ſpielt zuerſt
An leichten Wölkchen Eos bunten Wechſelſcherz.
Hier bricht ſodann des Gottes ganze Kraft hervor,
Der, Tag und Stunden regelnd, alles Volk beherrſcht,
Von dieſer Felſenküſten ſteilem Anbeginn
Das Jahr beſtimmt der breiten ausgedehnten Welt.
So ſei ihm denn, dem Hausgott unſerer Königsburg,
Verehrung, Preis und jedes Morgens friſch Gemüt.
Auch ich, der Wächter, ihn zu grüßen hier bereit,
Nach dieſen Sommernächten, wos nicht nachten will,
Erfreue mich des Tages vor dem Tagesblick,
Und harre gern, doch ungeduldig, ſeiner Glut,
Die alles wieder bildet, was die Nacht entſtellt.
So ſei denn aber heute mehr als je begrüßt
Des Tages Anglanz! Feiert prächtig heute ja
Merops, der Herrſcher, ſeinem kräftig-einzigen Sohn
Verbindungsfeſt mit gottgezeugter Nymphenzier;
Deshalb ſich alles regt und rührt im Hauſe ſchon.
Doch ſagen andere — Mißgunſt waltet ſtets im Volk —
Daß ſeiner Freuden innigſte Zufriedenheit,
Der Sohn, den er vermählet heute, Phaethon,
Nicht ſeiner Lenden ſei; woher denn aber wohl?
Doch ſchweige jeder, ſolche zarten Dinge ſind
Nicht glücklich anzurühren, die ein Gott verbirgt.

Vers 5. 6. Hier ſcheint der Dichter durch einen Widerſpruch den Widerſpruch der Erſcheinung auflöſen zu wollen; er ſpricht die Erfahrung aus, daß die Sonne das öſtliche Land nicht verſengt, da ſie

doch ſo nah und unmittelbar an ihm hervortritt, dagegen aber die ſüdliche Erde, von der ſie ſich entfernt, ſo glühend heiß beſcheint.

Vers 7. 8. Nicht über dem Ozean, ſondern diesſeits am Rande der Erde ſuchen wir den Ruheplatz der himmliſchen Roſſe, wir finden keine Burg, wie ſie Ovid prächtig auferbaut, alles iſt einfach und geht natürlich zu. Im letzten Oſten alſo, an der Welt Grenze, wo der Ozean ans feſte Land umkreiſend ſich anſchließt, wird ihm von Thetis eine herrliche Tochter geboren, Klymene. Helios, als nächſter Nachbar zu betrachten, entbrennt für ſie in Liebe; ſie gibt nach, doch unter der Bedingung, daß er einem aus ihnen entſproſſenen Sohn eine einzige Bitte nicht verſagen wolle. Indeſſen wird ſie an Merops, den Herrſcher jener äußerſten Erde, getraut, und der ältliche Mann empfängt mit Freuden den im ſtillen ihm zugebrachten Sohn.

Nachdem nun Phaethon herangewachſen, gedenkt ihn der Vater ſtandesgemäß irgendeiner Nymphe oder Halbgöttin zu verheiraten, der Jüngling aber, mutig, ruhm- und herrſchſüchtig, erfährt zur bedeutenden Zeit, daß Helios ſein Vater ſei, verlangt Beſtätigung von der Mutter und will ſich ſogleich ſelbſt überzeugen.

Klymene. Phaethon

Klymene

So biſt du denn dem Ehebett ganz abgeneigt?

Phaethon

Das bin ich nicht, doch einer Göttin ſoll ich nahn
Als Gatte, dies beklemmet mir das Herz allein.
Der Freie macht zum Knechte ſich des Weibs,
Verkaufend ſeinen Leib um Morgengift.

Klymene

O Sohn! ſoll ich es ſagen? Dieſes fürchte nicht.

Phaethon

Was mich beglückt, zu ſagen warum zauderſt du?

Klymene

So wiſſe denn: auch du biſt eines Gottes Sohn.

Phaethon

Und weſſen?

Klymene

Biſt ein Sohn des Nachbargottes Helios,
Der morgens früh die Pferde hergeſtellt erregt,
Geweckt von Eos, hoch-beſtimmten Weg ergreift,
Auch mich ergriff. Du aber biſt die liebe Frucht.

Phaethon

Wie, Mutter, darf ich willig glauben, was erſchreckt?
Ich bin erſchrocken vor ſo hohen Stammes Wert,
Wenn dies mir gleich den ewig innern Flammenruf
Des Herzens deutet, der zum Allerhöchſten treibt.

Klymene

Befrag ihn ſelber: denn es hat der Sohn das Recht,
Den Vater dringend anzugehn im Lebensdrang.
Erinner ihn, daß umarmend er mir zugeſagt,
Dir einen Wunſch zu gewähren, aber keinen mehr.
Gewährt er ihn, dann glaube feſt, daß Helios
Gezeugt dich hat; wo nicht, ſo log die Mutter dir.

Phaethon

Wie find ich mich zur heißen Wohnung Helios'?

Klymene

Er ſelbſt wird deinen Leib bewahren, der ihm lieb.

Phaethon

Wenn er mein Vater wäre, du mir Wahrheit ſprächſt!

Klymene

O glaub es feſt! Du überzeugſt dich ſelbſt dereinſt.

Phaethon

Genug! Ich traue deines Worts Wahrhaftigkeit.
Doch eile jetzt von hinnen! Denn aus dem Palaſt
Nahn ſchon die Dienerinnen, die des ſchlummernden
Erzeugers Zimmer ſäubern, der Gemächer Prunk
Tagtäglich ordnen und mit vaterländiſchen
Gerüchen des Palaſts Eingang zu füllen gehn.
Wenn dann der greiſe Vater von dem Schlummer ſich
Erhoben und der Hochzeit frohes Feſt mit mir
Im Freien hier beredet, eil ich flugs hinweg,
Zu prüfen, ob dein Mund, o Mutter, Wahres ſprach.

(Beide ab.)

Hier iſt zu bemerken, daß das Stück ſehr früh angeht: man muß es vor Sonnenaufgang denken und dem Dichter zugeben, daß er in einen kurzen Zeitraum ſehr viel zuſammenpreßt. Es ließen ſich hievon ältere und neuere Beiſpiele wohl anführen, wo das Dargeſtellte in einer gewiſſen Zeit unmöglich geſchehen kann und doch geſchieht. Auf dieſer Fiktion des Dichters und der Zuſtimmung des Hörers und Schauers ruht die oft angefochtene und immer wiederkehrende dramatiſche Zeit- und Ortseinheit der Alten und Neuern.

Das nun folgende Chor ſpricht von der Gegend und was darin vorgeht ganz morgendlich. Man hört noch die Nachtigall ſingen, wobei es höchſt wichtig iſt, daß ein Hochzeitgeſang mit der Klage einer Mutter um ihren Sohn beginnt.

Chor der Dienerinnen

Leiſe, leiſe, weckt mir den König nicht!
Morgenſchlaf gönn ich jedem,
Greiſem Haupt zu allererſt.
Kaum noch tagt es,
Aber bereitet, vollendet das Werk!
Noch weint im Hain Philomele
Ihr ſanft-harmoniſches Lied;
In frühem Jammer ertönt
„Itys, o Itys", ihr Rufen!
Syrinx-Ton hallt im Gebirg,
Felsanklimmender Hirten Muſik;
Es eilt ſchon fern auf die Trift
Brauner Füllen mutige Schar;
Zum wildaufjagenden Weidwerk
Zieht ſchon der Jäger hinaus;
Am Uferrande des Meers
Tönt des melodiſchen Schwans Lied.
Und es treibt in die Wogen den Nachen hinaus
Windwehen und rauſchender Ruderſchlag;
Aufziehn ſie die Segel,
Aufbläht ſich bis zum mittlen Tau das Segel.
So rüſtet ſich jeder zum andern Geſchäft;
Doch mich treibt Lieb und Verehrung heraus,
Des Gebieters fröhliches Hochzeitfeſt
Mit Geſang zu begehn: denn den Dienern
Schwillt freudig der Mut bei der Herrſchaft
Sich fügenden Feſten —
Doch brütet das Schickſal Unglück aus,
Gleich trifft's auch ſchwer die treuen Hausgenoſſen.

Zum frohen Hochzeitfest ist dieser Tag bestimmt,
Den betend ich sonst ersehnt,
Daß mir am festlichen Morgen der Herrschaft
das Brautlied
Zu singen einst sei vergönnt.
Götter gewährten, Zeiten brachten
Meinem Herrn den schönen Tag.
Drum tön, o Weihlied, zum frohen Brautfest!
Doch seht, aus der Pforte der König tritt
Mit dem heiligen Herold und Phaethon,
Her schreiten die dreie verbunden! O schweig
Mein Mund in Ruh!
Denn Großes bewegt ihm die Seel anjetzt:
Hin gibt er den Sohn in der Ehe Gesetz,
In die süßen bräutlichen Bande.

Der Herold

Ihr, des Okeanos Strand Anwohnende,
Schweigt und höret!
Tretet hinweg vom Bereich des Palastes!
Stehe von fern, Volk!
Ehrfurcht hegt vor dem nahenden Könige! —
Heil entsprieße,
Frucht und Segen dem heitern Vereine,
Welchem ihr Nahn gilt,
Des Vaters und des Sohns, die am Morgen heut
Dies Fest zu weihen beginnen. Drum schweige jeder
Mund!

Leider ist die nächste Szene so gut wie ganz verloren; allein man sieht aus der Lage selbst, daß sie von herrlichem Inhalt sein könnte. Ein Vater, der seinem Sohne ein feierlich Hochzeitfest bereitet, dagegen ein Sohn, der seiner Mutter erklärt hat, daß er unter diesen Anstalten sich wegschleichen und ein gefährliches Abenteuer unternehmen wolle, machen den wirksamsten Gegensatz, und wir müßten uns sehr irren, wenn ihn Euripides nicht auch dialektisch zur Sprache geführt hätte.

Und da wäre denn zu vermuten, daß, wenn der Vater zugunsten des Ehestands gesprochen, der Sohn dagegen auch allenfalls argumentiert habe; die wenigen Worte, die bald auf den angeführten Chor folgen:

Merops

— — — — — denn wenn ich Gutes sprach —

geben unſerer Vermutung einiges Gewicht; aber nun verläßt uns Licht und Leuchte. Setzen wir voraus, daß der Vater den Vorteil, das Leben am Geburtsorte fortzuſetzen, herausgehoben, ſo paßt die ablehnende Antwort des Sohns ganz gut:

Phaethon

Auf Erden grünet überall ein Vaterland.

Gewiß wird dagegen der wohlhäbige Greis den Beſitz, an dem er ſo reich iſt, hervorheben und wünſchen, daß der Sohn in ſeine Fußtapfen trete; da könnten wir denn dieſem das Fragment in den Mund legen:

Phaethon

Es ſei geſagt! Den Reichen iſt es eingezeugt,
Feige zu ſein; was aber iſt die Urſach des?
Vielleicht daß Reichtum, weil er ſelber blind,
Der Reichen Sinn verblendet wie des Glücks.

Wie es denn aber auch damit beſchaffen mag geweſen ſein, auf dieſe Szene folgte notwendig ein abermaliger Eintritt des Chors. Wir vermuten, daß die Menge ſich hier zum Feſtzuge angeſtellt und geordnet, woraus ſchönere Motive hervorgehen als aus dem Zuge ſelbſt. Wahrſcheinlich hat hier der Dichter nach ſeiner Art das Bekannte, Verwandte, Herkömmliche in das Koſtüm ſeiner Fabel eingeflochten.

Indes nun Aug und Ohr des Zuſchauers freudig und feierlich beſchäftigt ſind, ſchleicht Phaethon weg, ſeinen göttlichen, eigentlichen Vater aufzuſuchen. Der Weg iſt nicht weit, er darf nur die ſteilen Felſen hinabſteigen, an welchen die Sonnenpferde täglich heraufſtürmen, ganz nah da unten iſt ihre Ruheſtätte; wir finden kein Hindernis, uns unmittelbar vor den Marſtall des Phöbus zu verſetzen.

Die nunmehr folgende, leider in dem Zuſammenhang verlorene Szene war an ſich vom größten Intereſſe und machte mit der vorhergehenden einen Kontraſt, welcher ſchöner nicht gedacht werden kann. Der irdiſche Vater will den Sohn begründen wie ſich ſelbſt, der himmliſche muß ihn abhalten, ſich ihm gleichzuſtellen.

Sodann bemerken wir noch folgendes. Wir nehmen an, daß Phaethon hinabgehend mit ſich nicht einig geweſen, welches Zeichen ſeiner Abkunft er ſich vom Vater erbitten ſolle; nun als er die angeſpannten Pferde hervorſchnauben ſieht, da regt ſich ſein kühner, des Vaters werter, göttlicher Mut und verlangt das Übermäßige, ſeine Kräfte weit Überſteigende.

Aus Fragmenten läßt sich vielleicht folgendes schließen: die Anerkennung ist geschehen, der Sohn hat den Wagen verlangt, der Vater abgeschlagen.

Phöbus

Den Toren zugesell ich jenen Sterblichen,
Den Vater, der den Söhnen, ungebildeten,
Den Bürgern auch des Reiches Zügel überläßt.

Hieraus läßt sich mutmaßen, daß Euripides nach seiner Weise das Gespräch ins Politische spielt, da Ovid nur menschliche, väterliche, wahrhaft rührende Argumente vorbringt.

Phaethon

Ein Anker rettet nicht das Schiff im Sturm,
Drei aber wohl. Ein einziger Vorstand ist der Stadt
Zu schwach, ein zweiter auch ist Not gemeinem Heil.

Wir vermuten, daß der Widerstreit zwischen Ein- und Mehrherrschaft umständlich sei verhandelt worden. Der Sohn, ungeduldig zuletzt, mag tätlich zu Werke gehn und dem Gespann sich nahen.

Phöbus

Berühre nicht die Zügel,
Du Unerfahrner, o mein Sohn! Den Wagen nicht
Besteige, Lenkens unbelehrt.

Es scheint, Helios habe ihn auf rühmliche Taten, auf kriegerische Heldenübungen hingewiesen, wo so viel zu tun ist; ablehnend versetzt der Sohn:

Phaethon

Den schlanken Bogen haß ich, Spieß und Übungsplatz.

Der Vater mag ihn sodann im Gegensatz auf ein idyllisches Leben hinweisen.

Phöbus

Die kühlenden,
Baumschattenden Gezweige, sie umarmen ihn.

Endlich hat Helios nachgegeben. Alles Vorhergehende geschieht vor Sonnenaufgang, wie denn auch Ovid gar schön durch das Vorrücken der Aurora den Entschluß des Gottes beschleunigen läßt; der höchst besorgte Vater unterrichtet hastig den auf dem Wagen stehenden Sohn.

Phöbus

So ſiehſt du obenum den Äther grenzenlos,
Die Erde hier im feuchten Arm des Ozeans,

ferner:

So fahre hin! Den Dunſtkreis Libyens meide doch,
Nicht Feuchte hat er, ſengt die Räder dir herab.

Die Abfahrt geſchieht, und wir werden glücklicherweiſe durch ein Bruchſtück benachrichtigt, wie es dabei zugegangen; doch iſt zu bemerken, daß die folgende Stelle Erzählung ſei und alſo einem Boten angehöre.

Angelos

„Nun fort! Zu den Plejaden richte deinen Lauf!“ —
Dergleichen hörend, rührte die Zügel Phaethon
Und ſtachelte die Seiten der Geflügelten.
So gings, ſie flogen zu des Äthers Höh.
Der Vater aber, ſchreitend nah dem Seitenroß,
Verfolgte warnend: „Dahin alſo halte dich!
So hin! Den Wagen wende dieſerwärts!“

Wer nun der Bote geweſen, läßt ſich ſo leicht nicht beſtimmen; dem Lokal nach könnten gar wohl die früh ſchon ausziehenden Hirten der Verhandlung zwiſchen Vater und Sohn von ihren Felſen zugeſehen, ja ſodann, als die Erſcheinung an ihnen vorbeiſtürmt, zugehört haben. Wann aber und wo erzählt wird, ergibt ſich vielleicht am Ende.

Der Chor tritt abermals ein, und zwar in der Ordnung, wie die heilige Ehſtandsfeier nun vor ſich gehen ſoll. Erſchreckt wird aber die Menge durch einen Donnerſchlag aus klarem Himmel, worauf jedoch nichts weiter zu erfolgen ſcheint. Sie erholen ſich, obgleich von Ahnungen betroffen, welche zu köſtlichen lyriſchen Stellen Gelegenheit geben mußten.

Die Kataſtrophe, daß Phaethon, von dem Blitze Zeus' getroffen, nah vor ſeiner Mutter Hauſe niederſtürzt, ohne daß die Hochzeitfeier dadurch ſonderlich geſtört werde, deutet abermals auf einen enggehaltenen, lakoniſchen Hergang und läßt keine Spur merken von jenem Wirrwarr, womit Ovid und Nonnus das Univerſum zerrütten. Wir denken uns das Phänomen, als wenn mit Donnergepolter ein Meteorſtein herabſtürzte, in die Erde ſchlüge, und ſodann alles gleich wieder vorbei wäre. Nun aber eilen wir zum Schluß, der uns glücklicherweiſe meiſtens erhalten iſt.

Klymene

(Dienerinnen tragen den toten Phaethon)

Erinnys iſts, die flammend hier um Leichen webt,
Die Götterzorn traf; ſichtbar ſteigt der Dampf empor!
Ich bin vernichtet! — Tragt hinein den toten Sohn! —
O raſch! Ihr hört ja, wie, der Hochzeit Feierſang
Anſtimmend, mein Gemahl ſich mit den Jungfraun naht.
Fort, fort! Und ſchnell gereinigt, wo des Blutes Spur
Vom Leichnam ſich vielleicht hinab zum Boden ſtahl!
O eilet, eilet, Dienerinnen! Im Gemach
Will ich ihn bergen, wo des Gatten Gold ſich häuft,
Das zu verſchließen mir alleinig angehört.
O Helios, glanzleuchtender! Wie haſt du mich
Und dieſen hier vernichtet! Ja, Apollon nennt
Mit Recht dich, wer der Götter dunkle Namen weiß.

Chor

Hymen, Hymen!
Himmliſche Tochter des Zeus, dich ſingen wir,
Aphrodite! Du, der Liebe Königin,
Bringſt ſüßen Verein den Jungfrauen,
Herrliche Kypris, allein dir, holde Göttin,
Dank ich die heutige Feier;
Dank auch bring ich dem Knaben,
Den du hüllſt in ätheriſchen Schleier,
Daß er leiſe vereint.
Ihr beide führt
Unſerer Stadt großmächtigen König,
Ihr den Herrſcher in dem goldglanzſtrahlenden
Palaſt zu der Liebe Freuden.
Seliger du, o geſegneter noch als Könige,
Der die Göttin heimführt
Und auf unendlicher Erde
Allein als der Ewigen Schwäher
Hoch ſich preiſen hört!

Merops

Du geh voran uns! Führe dieſe Mädchenſchar
Ins Haus und heiß mein Weib den Hochzeitreihen jetzt
Mit Feſtgeſang zu aller Götter Preis begehn.
Zieht Hymnen ſingend um das Haus und Heſtias
Altäre, welcher jedes frommen Werks Beginn
Gewidmet ſein muß — — — — — — —
— — — — — — — — aus meinem Haus
Mag dann der Feſtchor zu der Göttin Tempel ziehn.

Diener

O König! Eilend wandt ich aus dem Haus hinweg
Den ſchnellen Fuß; denn wo des Goldes Schätze du,
Die herrlichen, bewahreſt, dort — ein Feuerqualm
Schwarz aus der Türe Fugen mir entgegendringt.
An leg ich raſch das Auge; doch nicht Flammen ſiehts,
Nur innen ganz geſchwärzt vom Dampfe das Gemach.
O eile ſelbſt hinein, daß nicht Hephäſtos Zorn
Dir in das Haus bricht und in Flammen der Palaſt
Aufloht am frohen Hochzeittage Phaethons!

Merops

Was ſagſt du? Sieh denn zu, ob nicht vom flammenden
Weihrauch des Altars Dampf in die Gemächer drang!

Diener

Rein iſt der ganze Weg von dort und ohne Rauch.

Merops

Weiß meine Gattin, oder weiß ſie nichts davon?

Diener

Ganz hingegeben iſt ſie nur dem Opfer jetzt.

Merops

So geh ich; denn es ſchafft aus unbedeutendem
Urſprunge das Geſchick ein Ungewitter gern.
Doch du, des Feuers Herrin, o Perſephone,
Und du, Hephäſtos, ſchützt mein Haus mir gnadenreich!

Chor

O wehe, weh mir Armen! Wohin eilt
Mein beflügelter Fuß? Wohin?
Zum Äther auf? Soll ich in dunkelem Schacht
Der Erde mich bergen?
O weh mir! Entdeckt wird die Königin,
Die verlorene! Drinnen liegt der Sohn,
Ein Leichnam geheim.
Nicht mehr verborgen bleibt Zeus Wetterſtrahl,
Nicht die Glut mehr, mit Apollon die Verbindung nicht.
O Gottgebeugte! Welch ein Jammer ſtürzt auf dich?
Tochter Okeans
Eile zum Vater hin,
Faſſe ſein Knie
Und wende den Todesſtreich von deinem Nacken!

Merops

O Wehe! — Weh!

Chor

O hört ihr ihn, des greiſen Vaters Trauerton?

Merops

O Weh! — Mein Kind!

Chor

Dem Sohne ruft er, der ſein Seufzen nicht vernimmt,
Der ſeiner Augen Tränen nicht mehr ſchauen kann.

Nach dieſen Wehklagen erholt man ſich, bringt den Leichnam aus dem Palaſt und begräbt ihn. Vielleicht, daß der Bote dabei auftritt und nacherzählt, was noch zu wiſſen nötig; wie denn vermutlich die von Vers 144—150 eingeſchaltete Seite hierher gehört.

Klymene

— — — — — — doch der Liebſte mir
Vermodert ungeſalbt im Erdengrab.

Zu Phaethon des Euripides

Die vom Herrn Profeſſor und Ritter Hermann im Jahre 1821 freundlichſt mitgeteilten Fragmente wirkten wie alles, was von dieſem edlen Geiſt- und Zeitverwandten jemals zu mir gelangt, auf mein Innerſtes kräftig und entſchieden; ich glaubte hier eine der herrlichſten Produktionen des großen Tragikers vor mir zu ſehen; ohne mein Wiſſen und Wollen ſchien das Zerſtückte ſich im innern Sinn zu reſtaurieren, und als ich mich wirklich an die Arbeit zu wenden gedachte, waren die Herren Profeſſoren Göttling und Riemer in Jena und Weimar behülflich durch Überſetzen und Aufſuchen der noch ſonſt mutmaßlichen Fragmente dieſes unſchätzbaren Werks. Die Vorarbeiten, an die ich mich ſogleich begab, liegen nunmehr vor Augen; leider ward ich von dieſem Unternehmen wie ſo vielen andern abgezogen, und ich entſchließe mich daher zu geben, was einmal zu Papier gebracht war.

Die gewagte Reſtauration beſteht alſo aus einer Göttlingiſchen Überſetzung der von Ritter Hermann mitgeteilten Fragmente, aus den ſonſtigen Bruchſtücken, die der Musgraveſchen Ausgabe, Leipzig 1779, und zwar deren zweitem Teil, Seite 415, hinzugefügt ſind, und aus

eigenen eingeſchalteten und verbindenden Zeilen. Dieſe drei verſchiedenen Elemente ließ ich ohne weitere Andeutung, wie ſolches wohl durch Zeichen hätte geſchehen können, geſamt abdrucken; der einſichtige Gelehrte unterſcheidet ſie ſelbſt, die Freunde der Dichtung hingegen würden nur geſtört; und da die Aufgabe war, etwas Zerſtücktes wenigſtens einigermaßen als ein Ganzes erſcheinen zu laſſen, ſo fand ich keinen Beruf, mir meine Arbeit ſelbſt zu zerſtücken.

Anfang und Ende ſind glücklicherweiſe erhalten, und noch gebe ich nicht auf, die Mitte, von der wir kaum Winke haben, nach meiner Weiſe herzuſtellen. Indeſſen wiederhole ich die in der Arbeit ſelbſt ſchon angedeuteten Situationen zu nochmaliger Belebung der Einbildungskraft und des Gefühls.

Der Prolog

macht uns bekannt mit Stadt und Land, mit der topographiſchen Lage derſelben im Oſten. Wir hören von einer dem Königshauſe ſich nahenden Hochzeitfeier, und zwar des einzigen Sohnes, auf deſſen Herkunft jedoch einiger Verdacht geworfen wird.

Klymene, Phaethon

Dem Jünglinge widerſtrebts, eine Göttin, wie ſie ihm beſchieden iſt, zu heiraten, weil er nicht untergeordnet ſein will; die Mutter entdeckt ihm, daß auch er der Sohn eines Gottes, des Sonnengottes ſei; der kühne Jüngling will es ſogleich erproben.

Chor der Dienerinnen

Friſcheſte Morgenfrühe eines heitern Sommertags, Gewerbsbewegung über Land und Meer, leiſe Ahnung irgendeines Unheils; Hausgeſchäftigkeit.

Herold,

der die Menge beiſeite weiſt.

Merops, Phaethon

Zarteſte Situation, deren Ausführung ſich kaum denken läßt. Der bejahrte Vater kann dem Sohne alles irdiſche Glück an dieſem Tage überliefern, der Sohn hat noch anderes im Sinne; das Intereſſe iſt verſchieden, ohne ſich gerade zu widerſprechen; der Sohn muß Vorſicht brauchen, daß die Abſicht, während der Feierlichkeiten noch einen abenteuerlichen Verſuch zu machen, nicht verraten werde.

Chor der Feſtleute

ſammelt und ordnet ſich, wie der Zug vorſchreiten ſoll; dies gab die ſchönſte Gelegenheit zu theatraliſcher und charakteriſtiſcher Bewegung.

Von hier aus begeben wir uns gern zu dem Raſtorte des Helios.

Helios, Eos

Die unruhige, ſchlafloſe Göttin treibt den Helios, aufzufahren; er verſagt ſich nicht, ihr die morgendlichen Abenteuer mit ſchönen Hirten- und Jägerknaben vorzuwerfen; wir werden erinnert an den erſten Geſang des Chors.

Helios, Phaethon

Heftig-ſchnelle Verhandlung zwiſchen Vater und Sohn; letzterer bemeiſtert ſich des Wagens und fährt hin.

Wir wenden uns wieder vor den Palaſt des Merops.

Chor der Feſtleute

mitten in dem Vorſchreiten der Feſtlichkeit, Donnerſchlag aus heiterm Himmel, Bangigkeit.

Klymene, nächſte Dienerinnen

Phaethons Leichnam wird gefunden und verſteckt.

Chor der Vorigen

hat ſich vom Schreck erholt und verfolgt die Feierlichkeit.

Merops,

eben dieſe Funktionen fördernd.

Diener,

Brandqualm im Hauſe verkündend.

Nächſte Dienerinnen

Jammer des Mitwiſſens.

Klymene, Leichnam

Es geſchieht die Beſtattung.

Ein Bote

Der Frühhirten einer, Zeuge des Vorgangs, berichtet, was zu wiſſen nötig.

Möge die Folgezeit noch einiges von dem höchſt Wünſchenswerten entdecken und die Lücken authentiſch ausfüllen; ich wünſche Glück denen, die es erleben und ihre Augen, auch hiedurch angeregt, nach dem Altertum wenden, wo ganz allein für die höhere Menſchheit und Menſchlichkeit reine Bildung zu hoffen und zu erwarten iſt.

Wie viel ließe ſich nicht über die Einfalt und Großheit auch dieſes Stückes rühmen und ſagen, da es ohne labyrinthiſche Expoſition uns gleich zum Höchſten und Würdigſten führt und mit bedeutenden Gegenſätzen auf die naturgemäßeſte Weiſe ergötzt und belehrt.

Die tragiſchen Tetralogien der Griechen

Programm von Ritter Hermann. 1819

Auch dieſer Aufſatz deutet ſeiner Anſicht und Behandlung nach auf einen meiſterhaften Kenner, der das Alte zu erneuen, das Abgeſtorbene zu beleben verſteht.

Es kann nicht geleugnet werden, daß man ſich die Tetralogien der Alten ſonſt nur gedacht als eine dreifache Steigerung desſelben Gegenſtandes, wo im erſten Stück die Expoſition, die Anlage, der Hauptmoment des Ganzen vollkommen geleiſtet wäre, im zweiten darauf ſich ſchreckliche Folgen ins Ungeheure ſteigerten, im dritten aber bei nochmaliger Steigerung dennoch auf eine gewiſſe Weiſe irgendeine Verſöhnung herangeführt würde; wodurch denn allenfalls ein viertes, munteres Stück, um den Zuſchauer, den häuslicher Ruhe und Behaglichkeit bedürftigen Bürger, wohlgemut zu entlaſſen, nicht ungeſchickt angefügt werden konnte.

Wenn alſo z. B. im erſten Stück Agamemnon, im zweiten Klytämneſtra und Ägiſth umkämen, im dritten jedoch der von den Furien verfolgte Muttermörder durch das atheniſche Oberberufungsgericht losgeſprochen und deshalb eine große ſtädtiſche ewige Feier angeordnet würde, da kann uns dünken, daß dem Genie hier irgendeinen Scherz anzuknüpfen wohl mochte gelungen ſein.

Iſt nun zwar, wie wir eingeſtehen, die griechiſche Mythologie ſehr folgereich und langmütig, wie ſich denn der umſichtige Dichter gar bald überzeugen wird, daß aus jedem Zweig jenes grenzenloſen Stammbaums ein paar Trilogien heraus zu entwickeln wären, ſo kann man doch begreifen, daß bei unerläßlichen Forderungen nach immer ſich überbietenden Neuigkeiten nicht immerfort eine gleich reine Folge zu finden geweſen.

Sollte ſodann der Dichter nicht bald gewahr werden, daß dem Volk an der Folge gar nichts gelegen iſt? Sollte er nicht klug zu ſeinem Vorteil brauchen, daß er es mit einer leichtſinnigen Geſellſchaft zu tun hat? Er gibt lieber ſein Innerſtes auf, als es ſich ganz allein und umſonſt ſauer werden zu laſſen.

Höchſt natürlich und wahrſcheinlich nennen auch wir daher die Behauptung gegenwärtigen Programms: eine Tri- oder gar Tetralogie habe keineswegs einen zuſammenhängenden Inhalt gefordert, alſo nicht eine Steigerung des Stoffs, wie oben angenommen, ſondern eine Steigerung der äußeren Formen, gegründet auf einen vielfältigen und zu dem bezweckten Eindruck hinreichenden Gehalt.

In dieſem Sinne mußte nun das erſte Stück groß und für den ganzen Menſchen ſtaunenswürdig ſein, das zweite durch Chor und Geſang Sinne, Gefühl und Geiſt erheben und ergötzen, das dritte darauf durch Äußerlichkeiten, Pracht und Drang aufreizen und entzücken, da denn das letzte zu freundlicher Entlaſſung ſo heiter, munter und verwegen ſein durfte, als es nur wollte.

Suchen wir nun ein Bild und Gleichnis zu unſeren Zeiten. Die deutſche Bühne beſitzt ein Beiſpiel jener erſten Art an Schillers Wallenſtein, und zwar, ohne daß der Dichter hier eine Nachahmung der Alten beabſichtigt hätte; der Stoff war nicht zu überſehen und zerfiel dem wirkenden und ſchaffenden Geiſte nach und nach ſelbſt gegen ſeinen Willen in mehrere Teile. Der Empfindungsweiſe neuerer Tage gemäß bringt er das luſtige heitere Satyrſtück: das Lager, voraus. In den Piccolomini ehren wir die fortſchreitende Handlung; ſie iſt noch durch Pedanterie, Irrtum, wüſte Leidenſchaft niedergehalten, indes zarte himmliſche Liebe das Rohe zu mildern, das Wilde zu beſänftigen, das Strenge zu löſen trachtet.

Im dritten Stücke mißlingen alle Verſuche der Vermittelung; man muß es im tiefſten Sinne hochtragiſch nennen und zugeben, daß für Sinn und Gefühl hierauf nichts weiter folgen könne.

Nun müſſen wir aber, um an die von dem Programm eingeleitete Weiſe, völlig Unzuſammenhängendes aufeinander glücklich und ſchicklich folgen zu laſſen, durch ein Beiſpiel irgendeine Annäherung zu gewinnen, uns über die Alpen begeben und uns die italieniſche, eine dem Augenblick ganz gewidmete Nation als Zuſchauermaſſe denken.

So ſahen wir eine vollkommen ernſte Oper in drei Akten, welche, in ſich zuſammenhängend, ihren Gang ruhig verfolgte. In den Zwiſchenräumen der drei Abteilungen erſchienen zwei Ballette, ſo verſchieden im Charakter untereinander als mit der Oper ſelbſt; das erſte heroiſch, das zweite ins Komiſche ablaufend, damit die Springer Gewandtheit und Kräfte zeigen konnten. War dieſes vorüber, ſo begann der dritte Akt der Oper, ſo anſtändig einherſchreitend, als wenn keine Poſſe vorhergegangen wäre. Ernſt, feierlich, prächtig ſchloß ſich das Ganze. Wir hatten alſo hier eine Pentalogie, nach ihrer Weiſe der Menge vollkommen genugtuend.

Noch ein Beiſpiel fügen wir hinzu; denn wir ſahen, in etwas mäßigern Verhältniſſen, Goldoniſche dreiaktige Stücke vorſtellen, wo zwiſchen den Abteilungen vollkommene zweiaktige komiſche Opern auf das glänzendſte vorgetragen wurden. Beide Darſtellungen hatten weder dem Inhalt noch der Form nach irgendetwas miteinander gemein, und doch freute man ſich höchlich, nach dem erſten Akt der Komödie die bekannt-beliebte Ouvertüre der Oper unmittelbar zu vernehmen. Ebenſo ließ man ſich nach dem glänzenden Finale dieſes Singaktes den zweiten Akt des proſaiſchen Stücks gar wohl gefallen. Hatte nun abermals eine muſikaliſche Abteilung das Entzücken geſteigert, ſo war man doch noch auf den dritten Akt des Schauſpiels höchſt begierig, welcher denn auch jederzeit vollkommen befriedigend gegeben ward. Denn der Schauſpieler, kompromittiert durch ſeine ſangreichen Vorgänger, nahm nun alles, was er von Talent hatte, zuſammen und leiſtete, durch die Überzeugung, ſeinen Zuſchauer im beſten Humor zu finden, ſelbſt in guten Humor verſetzt, das Erfreulichſte, und der allgemeine Beifall erſcholl beim Abſchluß auch dieſer Pentalogie, deren letzte Abteilung gerade die Wirkung tat wie der vierte Abſchnitt der Tetralogien, uns befriedigt, erheitert und doch auch gemäßigt nach Hauſe zu ſchicken.

Deutſcher Naturdichter

Anton Fürnſtein iſt gegenwärtig neununddreißig Jahr alt und ſchon ſeit ſeinem achten, an Armen und Beinen zuſammengezogen, in dem

krüppelhaftesten Zustand. Seine Geistesbildung hat er dem früheren Umgang mit Studierenden und dem Lesen guter Bücher zu verdanken. Anfangs und lange genügten ihm Romane, welche sodann durch gute deutsche Dichter verdrängt wurden; erst später las er Geschichte, Geographie und solche wissenschaftliche Werke, zu deren Verständnis er mit seinen erworbenen Vorbegriffen auslangte. Da ihm das Vermögen mangelte, die zu einem regelmäßig-geistigen Fortschreiten nötigen Bücher anzuschaffen, konnte ihm deren Auswahl nicht zu Gebote stehen; immer entschied nur Gelegenheit und Zufall seine Lektüre.

Vor ohngefähr vier Jahren bildete sich in Falkenau ein kleiner Verein, welchem auch Fürnstein beitrat. Jedes Mitglied verpflichtete sich, in der vierzehntägigen Versammlung ein Gedicht oder eine Erzählung vorzulesen, welches denn auch traulich und regelmäßig geschah. Hier empfand Fürnstein den ersten Anreiz, sich in solchen Ausarbeitungen zu versuchen, und man mußte ihm zugestehen, daß er in diesen Bemühungen nicht zurückblieb.

Er lebt übrigens von seinem geringen Vermögen, von der Unterstützung seiner Geschwister, die ihn liebevoll behandeln. Auf einem Stuhlwagen durch Wohlwollende fortgeschoben, bewegt er sich im Freien, mit einem Buche in der Hand, oft nachsinnend, wo denn auch meistens seine Gedichte entstehen; denn zu Hause ist er durch das Getöse der vielen Kinder und das polternde Webergewerbe seiner Geschwister, mit denen er gemeinschaftlich wohnen muß, durchaus gestört.

Übrigens wird die gewöhnliche gute Laune Fürnsteins selten getrübt, er ist gern in Gesellschaft gebildeter Menschen und verdient in Rücksicht seiner Moralität das beste Zeugnis.

Als ich aus Falkenau zu Fuß mit Freunden herausging, fand ich ihn auf meinen Pfaden in seinem Sesselwägelchen zusammengekrümmt, ein herzergreifender Anblick; denn gekauzt, wie er war, hätte man ihn mit einem mäßigen Kubus bedecken können. Er begrüßte mich freundlich, deutete auf sein Elend und bezeugte guten Mut, indessen ich ihn kaum anzusehen wagte. Bei flüchtigem Blick jedoch mußt ich gar bald erkennen, wie auf diesem entstellten Körper sich ein Zerebralsystem ausgebildet hatte, womit eine regelmäßige Gestalt gar wohl hätte zufrieden sein können.

Über solche Talente sagten wir schon an einem anderen Orte folgendes: „Unsere Naturpoeten sind gewöhnlich mehr mit rhythmischen als

dichteriſchen Fähigkeiten geboren, man geſteht ihnen zu, daß ſie die nächſte Umgebung treulich auffaſſen, landesübliche Charaktere, Gewohnheiten und Sitten mit großer Heiterkeit genau zu ſchildern verſtehen, wobei ſich denn ihre Produktion, wie alle poetiſchen Anfänge, gegen das Didaktiſche, Belehrende, Sittenverbeſſernde gar löblich hinneigt."

Von unſerem Fürnſtein kann man noch hinzufügen: alle ſeine Produktionen ſchmückt eine gewiſſe Anmut, die das unternommene Ganze zu beleben weiß; da iſt Gegenwart der offenen Natur, Behagen ſich beſchränkender Geſelligkeit, Genuß und Hoffnung, und bei allem ein menſchlicher edler Ernſt, dem eine reine Gottesverehrung gar wohl anſteht.

Es war die Rede von irgendeiner Aufgabe, die ich ihm zurücklaſſen ſollte. Nun war ich längſt überzeugt, daß man gerade ſolche Talente, die ſich aus dem Gemeinen hervorgehoben, wieder ins Gewöhnliche zurückweiſen ſolle, und dazu erſchien mir nichts Wünſchenswerteres, dem Individuum Zuſagendes, den Charakter der Nation Ehrendes als Gewerbs- und Handwerkslieder.

Die Engländer haben noch ein Weberlied aus den Zeiten Heinrich des Achten und ſeiner großen Nachfolgerin, von dem ſie mit Liebe ſprechen, und ich dachte erſt dem guten Manne ein Gleiches aufzugeben; weil ich ihn aber nicht an das Klappern und Raſſeln der Weberſtühle, die ihn ſo oft in das Freie hinaustreiben, ſogleich erinnern wollte, ſo wählte ich einen Gegenſtand, der jenes freundliche Tal eigentlich belebt und unſchätzbar macht. Es iſt der Hopfenbau, der die geſtreckten Hügel hinter der Stadt in ſtundenlangen Reihen ziert: ein unüberſehbarer Garten in der Nähe, ein weit verbreitetes Buſchwerk in der Ferne. Wie er dieſe Aufgabe gelöſt, wie er tätig beginnt und alles, was zu tun iſt, eins nach dem andern einſchärft, dabei ein ſittliches Wort mit einſchlingt und immer ſo fortfährt und dieſe Reben den Weinreben anzunähern verſteht, bedarf keiner Auslegung; das Ganze liegt hellheiter und unter ſonnigem günſtigen Himmel und wird von einem jeden an Ort und Stelle, beſonders zu recht tätiger Arbeitszeit, gewiß mit dem größten Intereſſe empfunden werden. Ich möchte dieſe Gedichte die aufſteigenden nennen, ſie ſchweben noch am Boden, verlaſſen ihn nicht, gleiten aber ſanft darüber hin.

Justus Möser

Gern erwähn ich dieses trefflichen Mannes, der, ob ich ihn gleich niemals persönlich gekannt, durch seine Schriften und durch die Korrespondenz, die ich mit seiner Tochter geführt, worin ich die Gesinnungen des Vaters über meine Art und Wesen mit Einsicht und Klugheit ausgesprochen fand, sehr großen Einfluß auf meine Bildung gehabt hat. Er war der tüchtige Menschenverstand selbst, wert, ein Zeitgenosse von Lessing zu sein, dem Repräsentanten des kritischen Geistes; daß ich ihn aber nenne, bin ich veranlaßt durch die Nachricht, im nächsten Jahre werde ein ziemlicher Band Fortsetzung der Osnabrückischen Geschichte, aus Mösers hinterlassenen Papieren entnommen, uns geschenkt werden. Und wären es nur Fragmente, so verdienen sie aufbewahrt zu werden, indem die Äußerungen eines solchen Geistes und Charakters gleich Goldkörnern und Goldstaub denselben Wert haben wie reine Goldbarren und noch einen höheren als das Ausgemünzte selbst.

Hier nur einen Hauch dieses himmlischen Geistes, der uns anregt, ähnliche Gedanken und Überzeugungen beizufügen.

„Über den Aberglauben unserer Vorfahren. Es wird so viel von dem Aberglauben unserer Vorfahren erzählt und so mancher Schluß zum Nachteil ihrer Geisteskräfte daraus gezogen, daß ich nicht umhin kann, etwas wo nicht zu ihrer Rechtfertigung, doch wenigstens zu ihrer Entschuldigung zu sagen. Meiner Meinung nach hatten dieselben bei allen ihren sogenannten abergläubischen Ideen keine andere Absicht, als gewissen Wahrheiten ein Zeichen (was noch jetzt seinen eigenen Namen in der Volkssprache hat: Wahrzeichen) aufzudrücken, wobei man sich ihrer erinnern sollte, so wie sie dem Schlüssel ein Stück Holz anknüpften, um ihn nicht zu verlieren oder ihn um so geschwinder wiederzufinden. So sagten sie z. E. zu einem Kinde, das sein Messer auf den Rücken oder so legte, daß sich leicht jemand damit verletzen konnte, die heiligen Engel würden sich, wenn sie auf dem Tische herumspazierten, die Füße daran verwunden; nicht, weil sie dieses so glaubten, sondern um dem Kinde eine Gedächtnishülfe zu geben. Sie lehrten, daß jemand so manche Stunde vor der Himmelstüre warten müsse, als er Salzkörner in seinem Leben unnützerweise verstreuet hätte, um ihren Kindern oder ihrem Gesinde einen Denkzettel zu geben und sie vor einer gewöhnlichen Nachlässigkeit in Kleinigkeiten, die, zusammengenommen, beträchtlich werden können, zu warnen. Sie sagten zu einem eitlen Mädchen, welches sogar

noch des Abends dem Spiegel nicht vorübergehen konnte, ohne einen verſtohlnen Blick hinein zu tun, der Teufel gucke derjenigen über die Schulter, welche ſich des Abends im Spiegel beſehe, und was dergleichen Anhängſel mehr ſind, wodurch ſie eine gute Lehre zu bezeichnen und einzuprägen ſich bemüheten. Mit einem Worte, ſie holten aus der Geiſterwelt, wie wir aus der Tierwelt, belehrende Fabeln, die dem Kinde eine Wahrheit recht tief eindrücken ſollten."

Gar löblich ſtellt Möſer die fromme und die politiſche Fabel gegeneinander; die letztere will zur Klugheit bilden, ſie deutet auf Nutzen und Schaden, die erſtere bezweckt ſittliche Bildung und ruft religioſe Vorſtellungen zur Hülfe. In der politiſchen ſpielt Reineke Fuchs die große Rolle, indem er entſchieden ſeinen Vorteil verſteht und ohne weitere Rückſichten auf ſeine Zwecke losgeht; in der frommen Fabel ſind dagegen Engel und Teufel faſt allein die Wirkenden.

Origenes ſagt, ſeine Zeitgenoſſen hielten die warmen Quellen für heiße Tränen verſtoßener Engel.

Der Aberglaube iſt die Poeſie des Lebens, beide erfinden eingebildete Weſen, und zwiſchen dem Wirklichen, Handgreiflichen ahnen ſie die ſeltſamſten Beziehungen; Sympathie und Antipathie walten hin und her. Die Poeſie befreit ſich immer gar bald von ſolchen Feſſeln, die ſie ſich immer willkürlich anlegt; der Aberglaube dagegen läßt ſich Zauberſtricken vergleichen, die ſich immer ſtärker zuſammenziehn, je mehr man ſich gegen ſie ſträubt. Die hellſte Zeit iſt nicht vor ihm ſicher; trifft er aber gar in ein dunkles Jahrhundert, ſo ſtrebt des armen Menſchen umwölkter Sinn alsbald nach dem Unmöglichen, nach Einwirkung ins Geiſterreich, in die Ferne, in die Zukunft; es bildet ſich eine wunderſame reiche Welt, von einem trüben Dunſtkreiſe umgeben. Auf ganzen Jahrhunderten laſten ſolche Nebel und werden immer dichter und dichter; die Einbildungskraft brütet über einer wüſten Sinnlichkeit, die Vernunft ſcheint zu ihrem göttlichen Urſprung gleich Aſträen zurückgekehrt zu ſein, der Verſtand verzweifelt, da ihm nicht gelingt, ſeine Rechte durchzuſetzen.

Dem Poeten ſchadet der Aberglaube nicht, weil er ſeinen Halbwahn, dem er nur eine mentale Gültigkeit verleiht, mehrſeitig zugute machen kann.

Und ſo ſtehe denn hier ein Gedicht als wahres Muſter, wo die tiefſten ſittlichen Gefühle unter pſychiſcher Form ſich in Aberglauben verwandeln, durch deſſen Darſtellung der Dichter ſich ſelbſt ſo vorſätzlich als ungläubig Schauder zu erregen trachtet.

Bannfluch

Wenn der Mond iſt auf der Welle,
Wenn der Glühwurm iſt im Gras,
Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,
Irres Licht auf dem Moraſt,
Wenn die Sterne fallend ſchießen,
Eule der Eul erwidernd heult,
Und die Blätter ſchweigend ruhen
An des dunkeln Hügels Wand,
Meine Seel ſei auf der deinen
Mit Gewalt und Zeichenwink.

Iſt dein Schlummer noch ſo tief,
Kommt dein Geiſt doch nie zum Schlaf.
Da ſind Schatten, die nicht ſchwinden,
Da Gedanken, die nicht banneſt.
Die Gewalt, die du nicht kenneſt,
Läßt dich nimmermehr allein.
Biſt ins Leichentuch gewindelt,
Eingehüllt in einer Wolke,
Und für immer, immer wohnſt du
In dem Geiſte dieſes Spruchs.

Siehſt mich nicht vorübergehen,
Fühlſt mich doch in deinem Auge,
Als ein Ding, das ungeſehen
Nah dir ſein muß, wie es war.
Und wenn du, geheim durchſchaudert,
Deinen Kopf umwendend, blickeſt,
Sollſt dich wundern, daß nicht etwa
Wie ein Schatten bin zur Stelle;
Nein! Die Kraft, die du empfunden,
Iſt, was ſich in dir verbirgt.

Und ein Zauberwort und -lied
Taufte dich mit einem Fluch,
Und ſchon hat ein Geiſt der Luft
Dich umgarnt mit einer Schlinge.

In dem Wind iſt eine Stimme,
Die verbeut dir, dich zu freuen.
Und wenn dir die Nacht verſagt
Ihres reinen Himmels Ruhe,
Bringt der Tag eine Sonn herauf —
Wär ſie nieder! wünſcheſt du.

Deinen falſchen Tränen zog ich
Tödlichſte Eſſenzen aus,
Deinem eignen Herzen ſog ich
Blut, das ſchwärzeſte, vom Quell,
Deinem Lächeln lockt ich Schlangen,
Dort geheim geringelt, ab,
Deinem Lippenpaar entſaugt ich
Allerſchlimmſtes aller Gifte.
Jedem Gift, das ich erprobet,
Schlimmer iſt dein eignes doch.

Bei deiner kalten Bruſt, dem Schlangenlächeln,
Der Argliſt unergründlichem Schlund,
Bei dem ſo tugendſam ſcheinenden Auge,
Bei der verſchloſſenen Seele Trug,
Bei der Vollendung deiner Künſte,
Dem Wahn, du trageſt ein menſchliches Herz,
Bei deinem Gefallen an anderer Pein,
Bei deiner Kainsbruderſchaft
Beſchwöre ich dich und nötige
Dich ſelbſt, dir eigene Hölle zu ſein!

Auf dein Haupt gieß ich die Schale,
Die dich ſolchem Urteil widmet,
Nicht zu ſchlafen, nicht zu ſterben
Sei dein dauernd Mißgeſchick;
Scheinbar ſoll der Tod ſich nahen
Deinem Wunſch, doch nur als Grauen.
Schau! Der Zauber wirkt umher dir,
Dich geklirrlos feſſelt Kette;
Über Herz und Hirn zuſammen
Iſt der Spruch ergangen — ſchwinde!

Spaniſche Romanzen

Überſetzt von Beauregard Pandin

Sie wurden mir zuerſt durch des Geſellſchafters Novemberheft 1822 bekannt. Die dort aufgeführten ſind ſämtlich humoriſtiſchen Inhalts, deren wohlgelungene Übertragung mich um ſo mehr ergötzte, als ich unter dem etwas fremdklingenden Namen einen Nachbarsmann voriger Zeiten zu entdecken glaubte. Sogleich wurden, da ich mich mit ähnlichen Gegenſtänden beſchäftigte, folgende Gedanken aufgeregt und niedergeſchrieben.

Man ſpricht ſo oft den Namen Volkslieder aus und weiß nicht immer ganz deutlich, was man ſich dabei denken ſoll. Gewöhnlich ſtellt man ſich vor, es ſei ein Gedicht, aus einer wo nicht rohen, doch ungebildeten Maſſe hervorgetreten; denn da das poetiſche Talent durch die ganze menſchliche Natur durchgeht, ſo kann es ſich überall manifeſtieren und alſo auch auf der unterſten Stufe der Bildung. Hievon iſt ſo öfters gehandelt worden, daß davon weiter zu reden unnötig ſein dürfte.

Nun möchte ich aber durch eine geringe Veränderung des Ausdrucks einen bedeutenden Unterſchied bezeichnen, indem ich ſage: Lieder des Volks, d. h. Lieder, die ein jedes Volk, es ſei dieſes oder jenes, eigentümlich bezeichnen und wo nicht den ganzen Charakter, doch gewiſſe Haupt- und Grundzüge desſelben glücklich darſtellen.

Verziehen ſei es mir, daß ich, nach deutſcher und nordiſcher Weiſe, etwas aushole und mich folgendermaßen erkläre.

Die Idee, wenn ſie in die Erſcheinung tritt, es ſei, auf welche Art es auch wolle, erregt immer Apprehenſion, eine Art Scheu, Verlegenheit, Widerwillen, wogegen der Menſch ſich auf irgendeine Weiſe in Poſitur ſetzt. Nun iſt aber keine Nation vorzuführen, welche die Idee unmittelbar im allgemeinen und gemeinſten Leben zu verkörpern geneigt wäre, als die ſpaniſche, die uns über das Geſagte die ſchönſten Aufſchlüſſe liefert.

Die Idee, wie ſie unmittelbar in die Erſcheinung, ins Leben, in die Wirklichkeit eintritt, muß, inſofern ſie nicht tragiſch und ernſt wirkt, notwendig für Phantaſterei gehalten werden, und dazu, dahin verirrt, verliert ſie ſich auch, wie ſie ihre hohe Reinheit nicht zu erhalten weiß: ſelbſt das Gefäß, in welchem ſie ſich manifeſtiert, geht, eben wenn es dieſe hohe Reinheit behaupten will, darüber zugrunde. Hier weiſen wir hundert Mittelgedanken ab und wenden uns wieder zu unſerer Rubrik.

Indem die Idee als phantaſtiſch erſcheint, hat ſie keinen Wert mehr; daher denn auch das Phantaſtiſche, das an der Wirklichkeit zugrunde geht, kein Mitleiden erregt, ſondern lächerlich wird, weil es komiſche Verhältniſſe veranlaßt, die dem heitern Böswilligen gar glücklich zuſagen. Ich müßte mich beſinnen, um irgendetwas zu finden, das uns Deutſchen in dieſer Art gelungen wäre, das Mißlungene wird ſich jeder Einſichtige ſelbſt vorzählen; das Höchſtgelungene dieſer Art iſt Don Quijote von Cervantes. Das, was im höheren Sinne daran zu mißbilligen ſein möchte, verantworte der Spanier ſelbſt.

Aber eben die uns vorgelegten Romanzen des ſpaniſchen Volkes, die freilich ſchon ein hohes Dichtertalent vorausſetzen, leben und ſchweben durchaus zwiſchen zwei Elementen, die ſich zu vereinigen trachten und ſich ewig abſtoßen, das Erhabene und das Gemeine, ſo daß derjenige, der auch darin weſt und wirkt, ſich immer gequetſcht findet; die Quetſchung aber iſt hier nie tragiſch, nie tödlich, ſondern man muß am Ende lächeln, und man wünſchte ſich nur einen ſolchen Humor, um dergleichen zu ſingen oder ſingen zu hören.

Kurz nachdem dieſes niedergeſchrieben, erhielt ich nun das Heft ſelbſt, in welchem noch mehr dergleichen, wie ich ſie nennen will, eigentlich humoriſtiſche Balladen ſich finden, ſo daß ihrer zuſammen etwa neun, von welchen das Obgeſagte gelten könnte, ſämtlich als unſchätzbar in ihrer Art anzuſprechen ſind.

Allein die Sammlung beſchränkt ſich nicht hierauf; beliebter Kürze willen möchten wir ſagen: ſie umfaßt tragiſche, komiſche und mittlere; alle zuſammen zeugen von Großheit, von tiefem Ernſt und einer hohen Anſicht des Lebens. Die tragiſchen grenzen durchaus ans Grauſenhafte, ſie rühren ohne Sentimentalität, und die komiſchen machen ſich Spaß ohne Frechheit und führen das Lächerliche bis ins Abſurde, ohne deshalb den erhabenen Urſprung zu verleugnen. Hier erſcheint die hohe Lebensanſicht als Ironie, ſie hat ſogleich etwas Schelmiſches neben dem Großen, und das Gemeinſte wird nicht trivial. Die mittleren ſind ernſt und bewegen ſich in leidenſchaftlichen, gefährlichen Regionen; aber entweder durch irgendeine Vermittelung oder, wo das nicht gelingt, durch Reſignation, Kloſter und Grab werden ſie abgeſchloſſen Alle zeugen von einer Nation, die eine reiche Wirklichkeit und darin ein geiſtreiches Leben beſaß und beſitzt.

Aufklärung

Auf Seite [210] des gegenwärtigen [Bandes] findet ſich ein Sprüchlein, das man nicht gern weder unter die eigenen noch unter die angeeigneten zählen möchte, deswegen hier einige Erläuterung zu geben wäre, wie ſich ſolches in die ernſtere Geſellſchaft geſchlichen; es heißt:

„Wenn man alle Geſetze ſtudieren ſollte, ſo hätte man gar keine Zeit, ſie zu übertreten.“

Ich kenne ſo fleißige und eifrige Leſer meiner Schriften, die bei wenigem Nachdenken gleich entdecken würden, wohin dieſes Paradoxon eigentlich gehöre; da nun aber dies vom größern Publikum nicht zu erwarten iſt, dem ich doch auch Rechenſchaft ſchuldig bin, ſo will ich nur geſtehen, daß dieſe verwegenen Worte dem neapolitaniſchen Prinzeßchen angehören, Worte, welche ich in meiner Italieniſchen Reiſe vergeſſen und, wie ſie mir wieder einfielen, auf ein Zettelchen geſchrieben hatte. Dieſes kam zufällig unter andere, ernſtere und mehrbedachte Blättchen, es ſchlich ſich ein und zog ſo ſachte mit fort, bis es endlich zum Druck gelangte. Dieſer Zufall aber, dieſes Überſehen gibt mir Gelegenheit, auszuſprechen, wie anmutig und geiſtreich dieſer eingeſtreute Scherz ſich damals erwies.

Jene heitere Schöne war leibliche Schweſter von Filangieri, welches ich am angeführten Orte verſchwieg. Ein leidenſchaftlich ernſter Mann, wie er war, eingenommen von dem Thema, das er ſo ausführlich behandelt hatte (denn es ſtanden ſchon zehen Bände über Geſetzgebung von ihm gedruckt), war geneigt, mit einem jeden, dem er ſein Vertrauen ſchenkte, aufrichtig und eindringlich über die Mängel der Gegenwart und über die Hoffnung einer beſſern Zukunft zu ſprechen. Da er nun einſt der Schweſter, die ganz andere Dinge im Sinne hatte, mit einem Geſpräch von Geſetzen und aber Geſetzen in die Quere kam, fuhr ſie mit jenem Spruche heraus, den man ihr zu ſo viel anderem wegen ſonſtiger Anmut gar gern verzeihen wird, ohne ſich als guter Staatsbürger denſelben im mindeſten anzueignen.

Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes

Obgleich der Winter und beſonders ein ſtrenger wie der vergangene ſolchen Arbeiten, wo man Papiere und Dokumente an vielen Orten zuſammenſuchen ſoll, keineswegs förderlich ſein kann, ſo iſt doch ſelbſt in dieſer Jahrszeit jenes Geſchäft nicht unterbrochen, ſondern ſo weit

vorwärts geführt worden, daß den Sommer über ein bedeutender Vorschritt möglich iſt.

Das Hauptſächlichſte vorerſt aber wird ſein, die bereits ſchematiſch von der Zeit an, wo die ausführlichern Bekenntniſſe aufhören, bis auf den heutigen Tag niedergeſchriebene Chronik im ganzen näher zu bearbeiten und im einzelnen epochenweiſe dergeſtalt auszuführen, daß mir ſelbſt, wenn mir die Arbeit fortzuſetzen vergönnt iſt, oder auch einem Dritten, der ſie nach mir unternähme, in die Hände gearbeitet ſei; wie ich denn jetzo die Jahre 1807, 1808 und 1809 in dieſer Art verſuchsweiſe vorgenommen. Dieſes Geſchäft wird nunmehr, da wir an die Koſtbarkeit der Zeit und an die Möglichkeit ſo mancher Zufälligkeiten ernſtlich erinnert ſind, lebhafter betrieben werden.

Ferner wird dieſen Sommer eine große Maſſe ſowohl von abgeſendeten als eingegangenen Briefen durchgeſehen und, wie ſie den Jahren nach ſchon verwahrt ſind, geheftet, inſofern dies noch nicht geſchehen iſt. In bezug auf die Chronik erhalten ſie doppelten Wert und ſichern Einfluß, ſo daß, beſonders von 1797 an, ſich kaum eine Lücke finden wird. Wir hoffen, im nächſten Stücke von Kunſt und Altertum unſeren Freunden hievon ſchon nähere Rechenſchaft geben zu können.

Nekrolog des deutſchen Gil Blas

Man findet wohl von Zeit zu Zeit, wenn man die Schickſale der Menſchen beachtet, daß mancher ſeinen Lebensgang gerade ſo endet, wie er ihn geführt; dergleichen ſind eigentlich ſolche, in welchen ein entſchiedener Naturcharakter durch Erziehung und Umſtände vollkommen entwickelt und befeſtigt worden.

Dieſe Betrachtung drängt ſich wieder auf bei dem Tode des vor kurzem abgeſchiedenen Johann Chriſtoph Sachſe, deſſen Leben in einem zwar niedern, aber weit ausgedehnten Kreiſe ablief, wie aus dem heitern wohlgeſchriebenen Bekenntnis desſelben uns allen bekannt geworden. Er ward von einem unruhigen, projektreichen, unbeſonnen-unternehmenden Vater von Kindheit an zum Vagabunden gebildet und konnte, ob er gleich ſchon zwanzig Jahre ſich eines ruhigen kleinen Staatsdienſtes erfreute, in ſo langer Zeit jene früh gewohnte Richtung nicht verleugnen noch weniger ablegen, ſo daß ſie ihm zuletzt noch verderblich ward.

Durch die Vorteile, die er bei der Herausgabe ſeiner Lebensbeſchreibung gewann, ſah er ſich gewiſſermaßen in einen Naturzuſtand verſetzt,

denn es hing von ihm ab, die erlöste, nicht geringe Summe nach seiner Willkür zu verwenden. Er entschloß sich also, seinen mit mancherlei Übeln geplagten Körper durch eine Badekur von lange getragenen Gebrechen zu befreien; allein er machte zugleich den Plan, seinen noch kränkern Sohn dieser Wohltat ebenfalls teilhaft zu machen, und damit ja eine solche Wanderung noch abenteuerlicher werden könne, beschloß er, seine Tochter mitzunehmen, um bei den Kranken eine Wärterin an der Hand zu haben. Dies mochte nun wohl auf gewöhnlichem bürgerlichen Wege nicht für unverständig zu achten sein, allein er wählte, durch eine Reihe von Trugschlüssen verführt, von allen Arten des Fortkommens die wunderlichste, kaufte einen Holsteiner Wagen und ein Pferd, packte Sohn und Tochter darauf und begab sich den 6. Juni 1822 als zweiundsechzigjähriger Fuhrmann auf die Reise, zog, das Lied anstimmend: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", über Jena und Bürgel nach Köstritz, den Sohn auf Strohbündeln in den größten Schmerzen, indes der Vater sich im Sand abarbeitete.

Sie fahren irre und kampieren unter freiem Himmel, da kein altenburgischer Bauer die einmal verriegelte Türe wieder öffnen will. Ein Gendarm, der ihnen scheint helfen zu wollen, kommt nicht wieder. Die Karawane gelangt nun über Penig nach Chemnitz, findet Jahrmarkt, schlechtes Unterkommen, mancherlei Unbilden und überall teure Zeche.

Von Freiberg sodann, anstatt über Dresden, läßt er sich über Frauenstein zu gehen durch ökonomische Vorspiegelung bereden, erreicht bei großer Hitze die Grenze Böhmens, wird nach leidlicher Mautvisitation eingelassen und muß nun den schlimmen Weg des Nickelsberges hinunter haudern. Kein Labsal ist unterwegs zu finden, und so kommt der alte Fuhrmann, von Sonnenhitze ganz entstellt, fast geblendet, die Glieder gelähmt, in Teplitz an, ermannt sich aber schnell und sieht sich nach seiner Weise überall um und schreibt sogleich ein Tagebuch.

Am 10. Juni war er in Teplitz angelangt; dort findet er einen Wohlmeinenden, der ihm eine Stelle für seinen Sohn ins öffentliche Hospital verschafft.

Nun aber immer und immerfort den rüstigen Kutscher spielend, beschädigt er sich, indem er den Wagen, der im Hoftore steckt, mit unzulänglichen Kräften heben und rücken will. Darauf sogleich verfällt er in ein entzündliches Fieber und stirbt, ungeachtet ärztlicher Hülfe und guter Wartung seines neuen wirtlichen Freundes, am 20. Juni gegen Mittag.

Nun ruhen ſeine Gebeine zu Füßen des berühmten Wanderers Seume, nicht ohne Andeutung auf jene Gedanken, mit denen wir begonnen. Er findet ſeinen Tod nach der Weiſe, wie er gelebt hat, und ſein Grab in der Nähe eines andern, freilich mehr bedeutenden, aber mit ihm eigens verwandten Pilgermannes.

Die Verlobung

Eine Novelle von Ludwig Tieck

Ein geprüfter anerkannter Dichter der beſten Art fühlt ſich humoriſtiſch geneigt, zum Oſtwinde geſellt, jene leidigen Nebel zu zerſtreuen, welche die ſinnig-geiſtigen Regionen Deutſchlands zu obſkurieren bei dem niedrigſten Barometerſtand ſich anmaßen. Gelingt es auch wohl nicht ganz, den Horizont zu reinigen, ſo hat er doch wenigſtens das düſtere Gewölk an die Berge geworfen, wo es denn abregnen, abſchneien oder ſich ſelbſt verzehren mag; uns aber hat er wieder einen klaren blauen Himmel des Menſchenverſtandes und reiner Sitte zu eröffnen gewußt. Danken wir ihm dafür aufs herzlichſte, bemerken aber zugleich, daß er, uns dieſe Wohltat erzeigend, auch gegen ſich ſelbſt eine ſchöne Pflicht erfüllt, denn er konnte ſich wohl ſagen:

Tunc tua res agitur, paries dum proximus ardet.

Rameaus Neffe

In bezug auf Kunſt und Altertum Teil IV, Heft 1

An vorbemeldeter Stelle ſowie an manchen andern Orten iſt umſtändlicher ausgeſprochen, daß ich obgenannten Dialog von Diderot aus einer Kopie des Originalmanuſkriptes überſetzt, daß die Ausgabe des franzöſiſchen Werkes aber unterblieben, doch von Zeit zu Zeit dieſe Lücke in der franzöſiſchen Literatur bemerkt worden, bis endlich ein paar muntere junge Köpfe im Jahre 1821 eine Rücküberſetzung unternahmen und ſie eine Zeitlang für das Original gelten ließen.

Nun aber erhalt ich unter dem 27. Juli 1823 von dem Buchhändler Brière in Paris als Herausgeber der ſämtlichen Diderotiſchen Werke ein Schreiben, aus welchem ich folgende Stelle mitteile:

„Als Herausgeber der vollſtändigen Werke Diderots hab ich auch einen von Ew. ꝛc. ſelbſt ausgeſprochenen Wunſch zu erfüllen geſucht,

indem ich den Neffen Rameaus in meine Ausgabe mit aufnahm. Dieſes Werk iſt noch nicht öffentlich erſchienen, aber Ihre deutſche Überſetzung dieſer merkwürdigen Produktion iſt ſo treu, wie der Sohn des Kolmarſchen Pfeffel mir noch vor einigen Tagen verſicherte, um darnach Diderots Arbeit originalmäßig wiederherſtellen zu können.

Indeſſen aber habe ich, um der franzöſiſchen Literatur Diderots Werk zu überliefern, keinen Gebrauch von Ihrer Überſetzung, ſondern einen Abdruck nach einer Kopie gemacht, welche 1760 unter den Augen des Verfaſſers verfertigt war und welche ich von der Frau Marquiſe Vandeuil, Diderots einziger Tochter, empfing, welche noch lebt und gegenwärtig in Paris wohnt, Neue Straße Luxemburg Nr. 18."

Weiter klagt nun Herr Brière über die Unvollkommenheiten jener Rücküberſetzung, davon er mir ein Exemplar mit Randgloſſen zuſendet und, indem er mir auch das echte Original zuſchickt, gar bedeutende Beweiſe von franzöſiſcher Leichtbehandlung vor Augen legt. Zunächſt aber zeigt ſich erſt die Wichtigkeit ſeiner Klage, indem, weil einmal das Publikum durch eine Überſetzung hintergangen wurde, man nun auch das echte Original für eine gleiche Spiegelfechterei erklärt. An die inneren Gründe denkt niemand, man verlangt äußere, man will Diderots Original vorgewieſen haben, und eine würdige Dame ſo gut als der Herausgeber werden für Betrüger erklärt. Er wendet ſich daher an mich als den einzigen, welcher hierin Recht ſprechen könne: denn was das Hauptoriginal betrifft, iſt es noch ungewiß, ob es an den Herzog von Gotha, bei welchem ich es doch nie geſehen, oder an den Prinzen Heinrich von Preußen geſendet worden. Ich antwortete dem guten Manne folgendermaßen:

„Hochgeehrteſter Herr! Sie haben mir durch die bedeutende zutrauliche Sendung ſehr viel Vergnügen gemacht; denn ob ich gleich vor ſoviel Jahren den Diderotiſchen trefflichen Dialog mit Neigung, ja mit Leidenſchaft überſetzte, ſo konnte ich demſelben doch nur eine flüchtige Zeit widmen, darauf aber meine Arbeit mit dem Original niemals wieder vergleichen.

Nun geben Sie mir Gelegenheit, es zu tun, und ich trage kein Bedenken, hiemit meine Überzeugung auszuſprechen, daß der von Ihnen gedruckte Neveu de Rameau gleichlautend mit der Kopie ſei, wornach ich überſetzt. Schon empfand ich dies gleich beim erſten Leſen, was nun zur größern Gewißheit wird, indem ich, nach einer ſo langen Pauſe das franzöſiſche Werk mit meiner Überſetzung zuſammenhaltend, gar manche

Stelle finde, welche mich befähigt, meiner Arbeit einen größern Wert zu geben, wenn ich sie weiter darnach ausbilde.

Eine solche Erklärung scheint hinreichend zu Ihren Zwecken, die ich gern fördern mag, weil, wie gesagt, durch die Entdeckung und Publikation des Originals mir selbst ein bedeutender Dienst geschehen.

Weimar, den 16. Oktober 1823."

Aus vorstehendem erkennt man den großen und unersetzlichen Schaden, welchen falsche, ganz oder halb erlogene Schriften im Publikum anrichten; er besteht darin, daß das Urteil der Menge, welches immer einer hohen reinen Leitung bedarf, sich durchaus an solchen Schriften verwirrt, die durch Annäherung an gewisse Originalitäten gerade das Bessere zu sich herabziehen, so daß das Mittelmäßige vom Vortrefflichen, das Schwache vom Starken, das Absurde vom Erhabenen nicht mehr zu unterscheiden ist.

Wer indessen Freude an der französischen Literatur hat, auch an den Einwirkungen der Literaturen ineinander einsichtigen Teil nimmt, mag mit uns das Glück preisen, daß ein solches Juwel als das schon anerkannte und noch allgemeiner anzuerkennende sich doch endlich wiedergefunden hat.

Sicherung meines literarischen Nachlasses und Vorbereitung zu einer echten vollständigen Ausgabe meiner Werke

Es ist aus jenem Archiv meiner teils schon vor vielen Jahren gedruckten, teils noch ungedruckten Papiere in diesem letzten halben Jahr so viel im einzelnen durchgesehen, berichtigt, vollendet und im ganzen geordnet, auch durchaus zum Druck vorbereitet und abgeschlossen, daß sich davon drei gute Bände werden füllen lassen.

Über den näheren Inhalt dieser möge nun den Freunden einige vorläufige Nachricht nicht unwillkommen sein.

Rezensionen für die Frankfurter Gelehrten Anzeigen und die Jenaer Literaturzeitung werden einen dieser Bände ausmachen. Erstere wurden geschrieben vor meinem Götz von Berlichingen im Jahre 1772 und 73, letztere in den Jahren 1804, 5 und 6. Es liegt also zwischen beiden ein Zeitraum von einigen dreißig Jahren, die bloß den Studien und eigenen Produktionen gewidmet worden.

Die Rezenſionen für die Frankfurter Gelehrten Anzeigen haben einen eigenen Charakter. Wild, aufgeregt und flüchtig hingeworfen, wie ſie ſind, möchte ich ſie lieber Ergießungen meines jugendlichen Gemüts nennen als eigentliche Rezenſionen. Es iſt auch in ihnen ſo wenig ein Eingehen in die Gegenſtände als ein gegebener, in der Literatur begründeter Standpunkt, von wo aus dieſe wären zu betrachten geweſen, ſondern alles beruhet durchaus auf perſönlichen Anſichten und Gefühlen. Die dem Urteile ſich anbietenden Gegenſtände ſind mannigfaltiger Art und geben, obgleich nur flüchtig berührt, ein treues Bild vom Charakter der damaligen Literatur. Und da nun ferner meine ganze jugendliche Geſinnungs- und Denkungsweiſe ſich überall ohne Rückhalt leidenſchaftlich ausläßt, ſo liegen die anfänglichen Richtungen meiner Natur in dieſen Rezenſionen offen vor Augen, und demnach möchten ſie auch für alle diejenigen, die mir und meinen Leiſtungen einen näheren Anteil ſchenken, nicht ohne einiges Intereſſe ſein.

Die hier ſich anſchließenden Rezenſionen für die Jenaer Literaturzeitung ſind von den eben erwähnten in mancher Hinſicht ſehr verſchieden. Die Gegenſtände ſind bedeutender, das Urteil iſt befeſtigt, die Art und Weiſe der Anſicht und Behandlung, alles iſt anders, wie denn eine Reihe von dreißig Jahren vieles verändert und erweitert hatte. Es findet ſich unter dieſen Rezenſionen die Beurteilung der Gedichte von Voß, Hebel, Grübel und des Knaben Wunderhorn, wie auch einiger Leiſtungen im dramatiſchen Fach und im Fach der Romane, und ſonach wird der Leſer mehr oder weniger Bekanntem hier abermals begegnen.

Mitteilungen ins Morgenblatt ferner werden einen zweiten Band füllen. Es ſind dieſes Aufſätze über Gemälde von Ruisdael, über altdeutſche Gemälde, über Shakeſpeare, das deutſche Theater, und was Schiller und Iffland in dieſer Hinſicht gewollt und geleiſtet, und was ſich ſonſt noch Ähnliches und Verwandtes hinanſchließen möchte.

Ein dritter Band endlich wird meine im Jahre 1797 gemachte Reiſe nach Frankfurt, Stuttgart und der Schweiz enthalten und demnach einen ſchönen Punkt aus meinem Leben umfaſſen.

Alles, was ſich nun auf dieſer Reiſe ſowohl unterwegs in freier Natur als auch in den Städten, wo ich länger verweilte, mir Bemerkenswürdiges dargeboten, und welche Ideen und Anſichten durch alle die mannigfaltigen Gegenſtände der Natur und der menſchlichen Beſchäftigungen, Einrichtungen und vielfachen Künſte in mir rege

geworden, davon geben Tagebücher, Briefe und einzelne Abhandlungen kürzere oder ausführlichere Nachricht, je nachdem Zeit und Umstände mir günstig oder hinderlich waren und die Fülle der Gegenstände eine weitere Ausführung gestattete oder nicht. Entschieden auf die Gegenwart gerichtet, faßte ich alles augenblicklich auf und reihete das Geschriebene Tag für Tag aneinander; und so wird es nun auch wohl bleiben und zur Herausgabe kommen müssen, ohne an eine künstlerische Ordnung weiter zu denken, die auch in diesem Fall nicht einmal rätlich und tulich wäre. Tägliche Bemerkungen, Briefe, Aufsätze, alles wechselt miteinander ab und bildet so ein buntes, wunderliches, sehr verschiedenartiges Ganze. Auch kleine Gedichte stehen am gehörigen Ort und scheinen hier erst ihre volle Bedeutung zu gewinnen.

Unter den manchen Briefen, die ich aus den Städten, wo ich auf einige Zeit bleibenden Fuß faßte, an meine weimarischen Freunde zurückschrieb, werden besonders die Briefe an Schiller nicht unwillkommen sein. Die Poesie hatte uns für Nähe und Ferne miteinander verbunden, und so blieben wir im fortwährenden Austausch unserer neusten Leistungen, Vorsätze und Ideen.

Möge allen diesen guten Dingen demnächst eine freundliche Aufnahme zuteil werden!

Von deutscher Baukunst. 1823

Einen großen Reiz muß die Bauart haben, welche die Italiener und Spanier schon von alten Zeiten her, wir aber erst in der neuesten, die deutsche (tedesca, germanica) genannt haben. Mehrere Jahrhunderte ward sie zu kleinern und zu ungeheuren Gebäuden angewendet, der größte Teil von Europa nahm sie auf; Tausende von Künstlern, Abertausende von Handwerkern übten sie; den christlichen Kultus förderte sie höchlich und wirkte mächtig auf Geist und Sinn; sie muß also etwas Großes, gründlich Gefühltes, Gedachtes, Durchgearbeitetes enthalten, Verhältnisse verbergen und an den Tag legen, deren Wirkung unwiderstehlich ist.

Merkwürdig war uns daher das Zeugnis eines Franzosen, eines Mannes, dessen eigene Bauweise der gerühmten sich entgegensetzte, dessen Zeit von derselben äußerst ungünstig urteilte, und dennoch spricht er folgendermaßen:

„Alle Zufriedenheit, die wir an irgendeinem Kunst-Schönen empfinden, hängt davon ab, daß Regel und Maß beobachtet sei, unser Behagen wird nur durch Proportion bewirkt. Ist hieran Mangel, so mag man noch so viel äußere Zierat anwenden, Schönheit und Gefälligkeit, die ihnen innerlich fehlen, wird nicht ersetzt, ja man kann sagen, daß ihre Häßlichkeit nur verhaßter und unerträglicher wird, wenn man die äußeren Zieraten durch Reichtum der Arbeit oder der Materie steigert.

Um diese Behauptung noch weiter zu treiben, sag ich, daß die Schönheit, welche aus Maß und Proportion entspringt, keineswegs kostbarer Materien und zierlicher Arbeit bedarf, um Bewunderung zu erlangen, sie glänzt vielmehr und macht sich fühlbar, hervorblickend aus dem Wuste und der Verworrenheit des Stoffes und der Behandlung. So beschauen wir mit Vergnügen einige Massen jener gotischen Gebäude, deren Schönheit aus Symmetrie und Proportion des Ganzen zu den Teilen und der Teile untereinander entsprungen erscheint und bemerklich ist, ungeachtet der häßlichen Zieraten, womit sie verdeckt sind und zum Trutz

derſelben. Was uns aber am meiſten überzeugen muß, iſt, daß wenn man dieſe Maſſen mit Genauigkeit unterſucht, man im Ganzen dieſelben Proportionen findet, wie an Gebäuden, welche, nach Regeln der guten Baukunſt erbaut, uns beim Anblick ſo viel Vergnügen gewähren."

François Blondel, Cours d'Architecture. Cinquième partie. Livre V. Chap. XVI. XVII.

Erinnern dürfen wir uns hiebei gar wohl jüngerer Jahre, wo der Straßburger Münſter ſo große Wirkung auf uns ausübte, daß wir unberufen unſer Entzücken auszuſprechen nicht unterlaſſen konnten. Eben das, was der franzöſiſche Baumeiſter nach gepflogener Meſſung und Unterſuchung geſteht und behauptet, iſt uns unbewußt begegnet, und es wird ja auch nicht von jedem gefordert, daß er von Eindrücken, die ihn überraſchen, Rechenſchaft geben ſolle.

Standen aber dieſe Gebäude jahrhundertelang nur wie eine alte Überlieferung da, ohne ſonderlichen Eindruck auf die größere Menſchenmaſſe, ſo ließen ſich die Urſachen davon gar wohl angeben. Wie mächtig hingegen erſchien ihre Wirkſamkeit in den letzten Zeiten, welche den Sinn dafür wieder erweckten! Jüngere und Ältere beiderlei Geſchlechts waren von ſolchen Eindrücken übermannt und hingeriſſen, daß ſie ſich nicht allein durch wiederholte Beſchauung, Meſſung, Nachzeichnung daran erquickten und erbauten, ſondern auch dieſen Stil bei noch erſt zu errichtenden, lebendigem Gebrauch gewidmeten Gebäuden wirklich anwendeten und eine Zufriedenheit fanden, ſich gleichſam urväterlich in ſolchen Umgebungen zu empfinden.

Da nun aber einmal der Anteil an ſolchen Produktionen der Vergangenheit erregt worden, ſo verdienen diejenigen großen Dank, die uns in den Stand ſetzen, Wert und Würde im rechten Sinne, das heißt hiſtoriſch zu fühlen und zu erkennen, wovon ich nunmehr einiges zur Sprache bringe, indem ich mich durch mein näheres Verhältnis zu ſo bedeutenden Gegenſtänden aufgefordert fühle.

Seit meiner Entfernung von Straßburg ſah ich kein wichtiges impoſantes Werk dieſer Art; der Eindruck erloſch, und ich erinnerte mich kaum jenes Zuſtandes, wo mich ein ſolcher Anblick zum lebhafteſten Enthuſiasmus angeregt hatte. Der Aufenthalt in Italien konnte ſolche Geſinnungen nicht wieder beleben, um ſo weniger als die modernen Veränderungen am Dome zu Mailand den alten Charakter nicht mehr erkennen ließen; und ſo lebte ich viele Jahre ſolchem Kunſtzweige entfernt, wo nicht gar entfremdet.

Im Jahre 1810 jedoch trat ich, durch Vermittelung eines edlen Freundes, mit den Gebrüdern Boiſſerée in ein näheres Verhältnis. Sie teilten mir glänzende Beweiſe ihrer Bemühungen mit; ſorgfältig ausgeführte Zeichnungen des Doms zu Cöln, teils im Grundriß, teils von mehreren Seiten, machten mich mit einem Gebäude bekannt, das nach ſcharfer Prüfung gar wohl die erſte Stelle in dieſer Bauart verdient; ich nahm ältere Studien wieder vor und belehrte mich durch wechſelſeitige freundſchaftliche Beſuche und emſige Betrachtung gar mancher aus dieſer Zeit ſich herſchreibenden Gebäude, in Kupfern, Zeichnungen, Gemälden, ſo daß ich mich endlich wieder in jenen Zuſtänden ganz einheimiſch fand.

Allein der Natur der Sache nach, beſonders aber in meinem Alter und meiner Stellung, mußte mir das Geſchichtliche dieſer ganzen Angelegenheit das wichtigſte werden, wozu mir denn die bedeutenden Sammlungen meiner Freunde die beſten Förderniſſe darreichten.

Nun fand ſich glücklicherweiſe, daß Herr Moller, ein höchſt gebildeter, einſichtiger Künſtler, auch für dieſe Gegenſtände entzündet ward und auf das glücklichſte mitwirkte. Ein entdeckter Originalriß des Cölner Doms gab der Sache ein neues Anſehen, die lithographiſche Kopie desſelben, ja die Kontradrücke, wodurch ſich das ganze zweitürmige Bild durch Zuſammenfügen und Austuſchen den Augen darſtellen ließ, wirkte bedeutſam, und was dem Geſchichtsfreunde zu gleicher Zeit höchſt willkommen ſein mußte, war des vorzüglichen Mannes Unternehmen, eine Reihe von Abbildungen älterer und neuerer Zeit uns vorzulegen, da man denn zuerſt das Herankommen der von uns diesmal betrachteten Bauart, ſodann ihre höchſte Höhe und endlich ihr Abnehmen vor Augen ſehen und bequem erkennen ſollte. Dieſes findet nun um deſto eher ſtatt, da das erſte Werk vollendet vor uns liegt und das zweite, das von einzelnen Gebäuden dieſer Art handeln wird, auch ſchon in ſeinen erſten Heften zu uns gekommen iſt.

Mögen die Unternehmungen dieſes ebenſo einſichtigen als tätigen Mannes möglichſt vom Publikum begünſtigt werden, denn mit ſolchen Dingen ſich zu beſchäftigen iſt an der Zeit, die wir zu benutzen haben, wenn für uns und unſere Nachkommen ein vollſtändiger Begriff hervorgehen ſoll.

Und ſo müſſen wir denn gleiche Aufmerkſamkeit und Teilnahme dem wichtigen Werke der Gebrüder Boiſſerée wünſchen, deſſen erſte Lieferung wir früher ſchon im allgemeinen angezeigt.

Mit aufrichtiger Teilnahme ſehe ich nun das Publikum die Vorteile genießen, die mir ſeit dreizehn Jahren gegönnt ſind, denn ſo lange bin ich Zeuge der ebenſo ſchwierigen als anhaltenden Arbeit der Boiſſerée-ſchen Verbündeten. Mir fehlte es nicht dieſe Zeit her an Mitteilung friſch gezeichneter Riſſe, alter Zeichnungen und Kupfer, die ſich auf ſolche Gegenſtände bezogen; beſonders aber wichtig waren die Probedrücke der bedeutenden Platten, die ſich durch die vorzüglichſten Kupferſtecher ihrer Vollendung näherten.

So ſchön mich aber auch dieſer friſche Anteil in die Neigungen meiner früheren Jahre wieder zurückverſetzte, fand ich doch den größten Vorteil bei einem kurzen Beſuche in Cöln, den ich an der Seite des Herrn Staatsminiſters von Stein abzulegen das Glück hatte.

Ich will nicht leugnen, daß der Anblick des Cölner Doms von außen eine gewiſſe Apprehenſion in mir erregte, der ich keinen Namen zu geben wüßte. Hat eine bedeutende Ruine etwas Ehrwürdiges, ahnen, ſehen wir in ihr den Konflikt eines würdigen Menſchenwerks mit der ſtillmächtigen, aber auch alles nicht achtenden Zeit, ſo tritt uns hier ein Unvollendetes, Ungeheures entgegen, wo eben dieſes Unfertige uns an die Unzulänglichkeit des Menſchen erinnert, ſobald er ſich unterfängt, etwas Übergroßes leiſten zu wollen.

Selbſt der Dom inwendig macht uns, wenn wir aufrichtig ſein wollen, zwar einen bedeutenden, aber doch unharmoniſchen Effekt; nur wenn wir ins Chor treten, wo das Vollendete uns mit überraſchender Harmonie anſpricht, da erſtaunen wir fröhlich, da erſchrecken wir freudig und fühlen unſere Sehnſucht mehr als erfüllt.

Ich aber hatte mich längſt ſchon beſonders mit dem Grundriß beſchäftigt, viel darüber mit den Freunden verhandelt, und ſo konnte ich, da beinahe zu allem der Grund gelegt iſt, die Spuren der erſten Intention an Ort und Stelle genau verfolgen. Ebenſo halfen mir die Probedrücke der Seitenanſicht und die Zeichnung des vorderen Aufriſſes einigermaßen das Bild in meiner Seele auferbauen; doch blieb das, was fehlte, immer noch ſo übergroß, daß man ſich zu deſſen Höhe nicht aufſchwingen konnte.

Jetzt aber, da die Boiſſerée'ſche Arbeit ſich ihrem Ende naht, Abbildung und Erklärung in die Hände aller Liebhaber gelangen werden, jetzt hat der wahre Kunſtfreund auch in der Ferne Gelegenheit, ſich von dem höchſten Gipfel, wozu ſich dieſe Bauweiſe erhoben, völlig zu überzeugen; da er denn, wenn er gelegentlich ſich als Reiſender jener wunderſamen

Stätte nähert, nicht mehr der persönlichen Empfindung, dem trüben Vorurteil oder, im Gegensatz, einer übereilten Abneigung sich hingeben, sondern als ein Wissender und in die Hüttengeheimnisse Eingeweihter das Vorhandene betrachten und das Vermißte in Gedanken ersetzen wird. Ich wenigstens wünsche mir Glück, zu dieser Klarheit, nach funfzigjährigem Streben, durch die Bemühungen patriotisch gesinnter, geistreicher, emsiger, unermüdeter junger Männer gelangt zu sein.

Daß ich bei diesen erneuten Studien deutscher Baukunst des zwölften Jahrhunderts öfters meiner frühern Anhänglichkeit an den Straßburger Münster gedachte und des damals, 1773, im ersten Enthusiasmus verfaßten Druckbogens mich erfreute, da ich mich desselben beim späteren Lesen nicht zu schämen brauchte, ist wohl natürlich: denn ich hatte doch die innern Proportionen des Ganzen gefühlt, ich hatte die Entwickelung der einzelnen Zieraten eben aus diesem Ganzen eingesehen und nach langem und wiederholtem Anschauen gefunden, daß der eine hoch genug auferbaute Turm doch seiner eigentlichen Vollendung ermangle. Das alles traf mit den neueren Überzeugungen der Freunde und meiner eigenen ganz wohl überein, und wenn jener Aufsatz etwas Amphiguriſches in seinem Stil bemerken läßt, so möchte es wohl zu verzeihen sein, da wo etwas Unaussprechliches auszusprechen ist.

Wir werden noch oft auf diesen Gegenstand zurückkommen und schließen hier dankbar gegen diejenigen, denen wir die gründlichsten Vorarbeiten schuldig sind, Herrn Moller und Büsching, jenem in seiner Auslegung der gegebenen Kupfertafeln, diesem in dem Versuch einer Einleitung in die Geschichte der altdeutschen Baukunst, wozu mir denn gegenwärtig als erwünschtestes Hülfsmittel die Darstellung zu Handen liegt, welche Herr Sulpiz Boisserée als Einleitung und Erklärung der Kupfertafeln mit gründlicher Kenntnis aufgesetzt hat.

Indessen möge ein Abdruck jenes oft genannten früheren Aufsatzes nächstens folgen, um auch den Unterschied zwischen dem ersten Keimen und der letzten Frucht recht anschaulich und eindringlich zu machen.

Schloß Marienburg

Da man sich in dem letzten Jahrzehend soviel mit Betrachtung, Untersuchung, Nachbildung älterer Kirchen, Kapellen und Klöster beschäftigte, so mußte die Aufmerksamkeit sich ebenfalls auf weltliche Gebäude richten, da denn Burgen und feste Schlösser den allgemeinen Charakter angaben,

wonach auch Rathäuſer, Börſen, Kaufhäuſer, ja die Wohnungen einzelner Bürger in Städten ſämtlich ein wehrhaftes Anſehen darſtellen; wie uns denn Oberbaurat Moller das abgetragene Kaufhaus von Mainz zu ganz beſonderer Befriedigung der Kenner und Liebhaber aufbewahrt hat.

Das Schloß Marienburg in Preußen zog daher eine doppelte Aufmerkſamkeit auf ſich, da es zugleich zum Aufenthalt von Rittern und Mönchen beſtimmt war. In gedachter Periode erhielten wir denn auch hievon Abbildung und Beſchreibung, zugleich aber auch die traurige Geſchichte des nach und nach zu gemeinen Zwecken gebrauchten und mißbrauchten, umgebildeten und entſtellten rieſenartigen Monumentes. In der neuſten Zeit machte ſich Herr Büſching um dasſelbe verdient, indem er Das Schloß der deutſchen Ritter zu Marienburg, mit ſieben Kupfern, Berlin 1823, herausgab.

Da aber nunmehr von Wiederherſtellung nicht bloß auf dem Papier die Rede iſt, ſondern es ſich von wirklicher Entfernung alles Eingeflickten, Ausbeſſerung des Verfallenen und Zerſtörten, Reinigung und Vollendung des Ganzen handelt, ſo mag wohl dem Kunſt- und Altertumsfreunde eine kurze Nachricht, was ſeit etlich und zwanzig Jahren zu Ungunſten und Gunſten dieſes wichtigen Gebäudes geſchehen, nicht unwillkommen ſein.

Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas

Par J. C. de Jonge, Directeur. A la Haye 1823

Im fünften Bande der zweiten Abteilung Aus meinem Leben, S. 358, ſprach ich den dringenden Wunſch aus, zu erfahren, wo ſich die Hemſterhuis-Gallitziniſche Gemmenſammlung wohl befinden möchte. Er gelangte glücklicherweiſe dahin, woher mir der beſte Aufſchluß zuteil werden konnte. Ihro des Königs der Niederlande Majeſtät ließen allergnädigſt durch des Herrn Landgrafen Ludwig Chriſtian von Heſſen Hochfürſtliche Durchlaucht mir vermelden, daß gedachte Sammlung in Allerhöchſt Ihro Beſitz, gut verwahrt und zu andern Schätzen hinzugefügt ſei. Wie ſehr ich dankbarlichſt hiedurch beruhigt worden, verfehlte ich nicht, ebenfalls in Kunſt und Altertum, Band IV, Heft I, S. 157, gebührend auszuſprechen. Nach kurzer Zeit jedoch wird mir auf eben die Weiſe vorgenannte ausführliche Schrift, durch welche nunmehr eine vollkommene Überſicht der im Haag aufgeſtellten Koſtbarkeiten

dieſes Fachs zu erlangen iſt. Wir überſetzen aus der Vorrede ſo viel als nötig, um unſern Leſern, vorzüglich den Reiſenden, die Kenntnis eines ſo bedeutenden Gegenſtandes zu überliefern.

*

Die Sammlung verdankt ihren Urſprung dem Statthalter Wilhelm dem Vierten, der, in einer friedlichen Zeit lebend, die Künſte liebend, ſich mit Sammeln beſchäftigte. Er kaufte unter andern die Altertümer, Medaillen und geſchnittenen Steine des Grafen de Thoms, Schwiegerſohns des berühmten Boerhaave. Prinz Wilhelm der Fünfte, ſein Sohn, folgte dieſem Beiſpiele und vermehrte den Schatz unter Beirat der Herren Vosmaer und Franz Hemſterhuis. Die Revolution trat ein, und der Statthalter verließ das Land. Umſtände hinderten ihn, die ganze Sammlung mitzunehmen; ein großer Teil fiel den Franzoſen in die Hände und ward nach Paris gebracht, wo er ſich noch befindet. Glücklicherweiſe war nicht alles verloren; der Fürſt hatte Mittel gefunden, den größten Teil der Gold-, Silber- und Kupfermünzen ſowie die Mehrzahl der hoch- und tiefgeſchnittenen Steine zu retten.

Von gleichem Verlangen wie ſeine glorreichen Vorfahren beſeelt, faßte der gegenwärtig regierende Monarch im Jahr 1816 den Gedanken, aus den Reſten der oraniſchen Sammlung ein königliches Kabinett zum öffentlichen Gebrauch zu bilden, und befahl, dieſer erſten Grundlage die bedeutende Reihenfolge griechiſcher und römiſcher Münzen anzuſchließen, welche vor deſſen Thronbeſteigung, bei Vereinzelung des berühmten Kabinetts des Herrn van Damme, waren angeſchafft worden. Herr de Jonge erhielt die Stelle eines Direktors und den Auftrag, das Ganze einzurichten.

Die königliche Sammlung vermehrte ſich von Tag zu Tage; unter dem Angeſchafften zeichnen ſich aus:

1. Eine herrliche Sammlung tiefgeſchnittener Steine, mit Sorgfalt vereinigt durch den vorzüglichen Franz Hemſterhuis, aus deſſen Händen ſie an den verſtorbenen Prinzen Gallitzin, Kaiſerlich Ruſſiſchen Geſandten bei Ihro Hochmögenden, gelangte und von ſeiner Tochter, Gemahlin des Prinzen Salm-Reifferſcheid-Krautheim, an den König verkauft ward; ſie iſt merkwürdiger durch das Verdienſt als durch die Menge der Steine, aus denen ſie beſteht. Man findet darin Arbeiten des erſten Rangs: einen Dioskorides, Aulus, Gnajus, Hyllus, Nicomachus, Hellen und mehrere andere Meiſterſtücke berühmter Künſtler des Altertums.

2. Eine kleine Sammlung hoch- und tiefgeſchnittener Steine, welche Herr Hultmann, ſonſt Gouverneur des nördlichen Brabants, zurückließ; ſie ward an den König verkauft durch Frau von Griethuyſen. Dieſe Sammlung, wenn ſchon viel geringer als die vorhergehende, enthält doch einige ſehr ſchätzbare Stücke.

3. Eine zahl- und wertreiche Sammlung neuerer Münzen, die meiſten inländiſch, Belagerungs- und andere kurrente Münzen, verkauft durch verwitwete Frau von Schuylenburch von Bommenede, im Haag.

4. Das herrliche Kabinett geſchnittener Steine, ſo alter als neuer, des verſtorbenen Herrn Theodor de Smeth, Präſidenten der Schöffen der Stadt Amſterdam. (Es iſt derſelbe, an welchen Franz Hemſterhuis den bedeutenden Brief ſchrieb: Über einen alten geſchnittenen Stein, vorſtellend eine Meernymphe an einem Meerpferd herſchwimmend, von herrlicher Kunſt.) Baron de Smeth von Deurne verkaufte ſolches an Ihro Majeſtät.

5. Eine Sammlung griechiſcher, römiſcher, kufiſcher und arabiſcher Münzen, auch einige geſchnittene Steine, welche Major Humbert von den afrikaniſchen Küſten mitbrachte, als Früchte ſeiner Reiſe über den Boden des alten Karthago und ſeines fünfundzwanzigjährigen Aufenthalts zu Tunis. Darunter finden ſich mehrere afrikaniſche ſeltne Münzen mit einigen unbekannten.

6. Eine ſchöne Talerfolge, abgelaſſen durch Herrn Stiels, ehemaligen Pfarrer zu Maaſtricht.

7. Die reiche Sammlung geſchnittener Steine aus dem Nachlaß des Herrn Baron van Hoorn von Vlooswyck, deſſen Erben abgekauft.

8. Sammlung von Medaillen, Jetons und neuern Münzen, welche ehemals dem reichen Kabinett des Herrn Dibbetz zu Leyden angehörte und welche die Erben des Herrn Byleveld, eines der Präſidenten des hohen Gerichtshofes zu Haag, Ihro Majeſtät überließen.

Außer jenen großen Ankäufen wurden auf Befehl Ihro Majeſtät mit dieſem Kabinett noch vereinigt die Gold- und Silbermedaillen aus dem Nachlaß Ihro verwitweten königlichen Hoheiten der Prinzeß von Oranien und der Herzogin von Braunſchweig, Mutter und Schweſter des Königs. Von Zeit zu Zeit wurden auch einzeln, beſonders durch Vertauſch des Doppelten, einige ſchöne geſchnittene Steine hinzugefügt und eine große Anzahl Medaillen und Münzen aller Art.

*

Vorstehende Nachricht gibt uns zu manchen Betrachtungen Anlaß, wovon wir einiges hier anschließen.

Zuvörderst begegnet uns das herzerhebende Gefühl, wie ein ernstlich gefaßter Entschluß nach dem größten Glückswechsel durch den Erfolg glücklich begünstigt und ein Zweck erreicht werde, höher als man sich ihn hätte vorstellen können. Hier bewahrheitet sich abermals, daß, wenn man nur nach irgendeiner Niederlage gleich wieder einen entschiedenen Posten faßt, einen Punkt ergreift, von dem aus man wirkt, zu dem man alles wieder zurückführt, alsdann das Unternehmen schon geborgen sei und man sich einen glücklichen Erfolg versprechen dürfe.

Eine fernere Betrachtung dringt sich hier auf: wie wohl ein Fürst handelt, wenn er das, was einzelne mit leidenschaftlicher Mühe, mit Glück, bei Gelegenheit gesammelt, zusammenhält und dem unsterblichen Körper seiner Besitzungen einverleibt. Zum einzelnen Sammeln gehört Liebe, Kenntnis und gewisser Mut, den Augenblick zu ergreifen, da denn ohne großes Vermögen, mit verständig mäßigem Aufwand, eine bedeutende Vereinigung manches Schönen und Guten sich erreichen läßt.

Meist sind solche Sammlungen den Erben zur Last; gewöhnlich legen sie zu großen Wert darauf, weil sie den Enthusiasmus des ersten Besitzers, der nötig war, so viel treffliche Einzelnheiten zusammenzuschaffen und zusammenzuhalten, mit in Anschlag bringen, dergestalt, daß oft, von einer Seite durch Mangel an entschiedenen Liebhabern, von der andern durch überspannte Forderungen, dergleichen Schätze unbekannt und unbenutzt liegen, vielleicht auch als zerfallender Körper vereinzelt werden. Trifft sichs nun aber, daß hohe Häupter dergleichen Sammlungen gebührend Ehre geben und sie andern schon vorhandenen anzufügen geneigt sind, so wäre zu wünschen, daß von einer Seite die Besitzer ihre Forderungen nicht zu hoch trieben; von der andern bleibt es erfreulich zu sehen, wenn große, mit Gütern gesegnete Fürsten zwar haushälterisch zu Werke gehen, aber zugleich auch bedenken, daß sie oft in den Fall kommen, großmütig zu sein, ohne dadurch zu gewinnen; und doch wird beides zugleich der Fall sein, wenn es unschätzbare Dinge gilt, wofür wohl alles das angesehen werden darf, was ein glücklich ausgebildetes Talent hervorbrachte und hervorbringt.

Und so hätten wir denn zuletzt noch zu bemerken, welcher großen Wirkung ein solcher Besitz in rechten Händen fähig ist.

Warum sollte man leugnen, daß dem einzelnen Staatsbürger ein höherer Kunstbesitz oft unbequem sei. Weder Zeit noch Zustand erlauben

ihm, treffliche Werke, die einflußreich werden könnten, die, es ſei nun auf Produktivität oder auf Kenntnis, auf Tat oder Geſchichtseinſicht, kräftig wirken ſollten, dem Künſtler ſowie dem Liebhaber öfter vorzulegen und dadurch eine höhere, freigeſinnte, fruchtbare Bildung zu bezwecken. Sind aber dergleichen Schätze einer öffentlichen Anſtalt einverleibt, ſind Männer dabei angeſtellt, deren Liebe und Leidenſchaft es iſt, ihre ſchöne Pflicht zu erfüllen, die ganz durchdrungen ſind von dem Guten, was man ſtiften, was man fortpflanzen wollte, ſo wird wohl nichts zu wünſchen übrigbleiben.

Sehen wir doch ſchon im gegenwärtigen Falle, daß der werte Vorgeſetzte genannter Sammlung ſich ſelbſt öffentlich verpflichtet, die höchſten Zwecke in allem Umfang zu erreichen, wie das Motto ſeiner ſorgfältigen Arbeit auf das deutlichſte bezeichnet: „Die Werke der Kunſt gehören nicht einzelnen, ſie gehören der gebildeten Menſchheit an.“ Heeren, Ideen 3. Teil, 1. Abtl.

Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, auf Befehl des Miniſters für Handel, Gewerbe und Bauweſen

Berlin 1821, 1823

Von dieſem ſo koſtbaren als ſchätzenswerten Unternehmen haben wir bereits gebührende Anzeige getan. Es wird herausgegeben von der techniſchen Deputation und iſt nicht im Handel. Es beſteht in drei Abteilungen; die erſte enthält architektoniſche und andere Verzierungen, die zweite Geräte, Gefäße und kleinere Monumente, die dritte Verzierungen für Teppiche und Muſter für Wirkerei im allgemeinen.

Von jedem dieſer dreie ſind abermals merkwürdige Blätter in der zweiten Lieferung enthalten, die wir durch beſondere Gunſt das Glück haben vor uns zu ſehen; und wollten wir bedauern, daß gerade bei nicht zu verzögerndem Abſchluß des letzten Bogens uns keine Zeit übrigbleibt, das einzelne nach Würden zu ſchätzen, ſo erheitern wir uns mit dem Gedanken, daß wir bei der gegenwärtigen Lieferung den Beifall und die Bewunderung wiederholen müßten, die uns von der vorigen abgenötigt wurden; ja dies nicht allein, wir müſſen bekennen, daß ein höchſt ſorgfältig begonnenes Werk mit größter Sorgfalt fortgeführt worden, ſo daß man ſich wirklich enthalten muß, die zweite Sendung nicht höher als die erſte zu ſchätzen.

Möge von Ausstellung zu Ausstellung, von deren glücklichen Vorzügen uns Berliner Freunde jederzeit unterhalten, die Wirksamkeit eines so bedeutenden Unternehmens immer deutlicher werden, wie denn durch das Anschauen solcher Muster der gute Geschmack sich bis in die letzten Zweige der technischen Tätigkeit notwendig ergießen und der hohe Beförderer, die Leitenden und Ausführenden mit gar schönen Kunst- und Sittenfrüchten sich belohnt sehen müssen.

Gipsabgüsse

Die seit etwa zehn Jahren lebhaft angeregte Kunsttätigkeit in Berlin hat nicht allein im Fach der Skulptur und Architektur Löbliches geleistet und in manchem andern mit Erfolg sich versucht, sondern man nimmt auch ein freisinniges preiswürdiges Bestreben wahr, Kenntnisse von der Kunst und den geschätztesten Werken derselben zu verbreiten. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ist die im königlichen Lagerhause errichtete Anstalt, wo unter begünstigendem Einfluß der Behörden der Stukkateur Herr Seeger treffliche Gipsabgüsse vorzüglicher antiker und moderner Skulpturen zu billigen Preisen verkauft, aller Aufmerksamkeit wert, geeignet, Kunst zu erwecken, den Geschmack zu läutern und auf das wahrhaft Schöne zu lenken. Ein ansehnliches gedrucktes Verzeichnis aller in dieser Anstalt verkäuflichen Gipsabgüsse liegt vor uns; dasselbe enthält bloß an Bildern über Antiken geformt zwanzig Statuen, achtzehn Brustbilder und Köpfe, zwölf Basreliefe und zehn Fragmente. Da dieses Verzeichnis schon vor einigen Monaten gedruckt worden, so hat wahrscheinlich jede der genannten Abteilungen noch Zuwachs erhalten.

Eine reichliche Früchte verheißende Saat von Kunstkenntnissen und Geschmacksbildung aber ist ausgestreut durch den Beschluß, die sämtlichen preußischen Universitäten mit zweckmäßig ausgewählten Sammlungen von Gipsabgüssen nach Antiken zu versehen, weil man einsieht, daß, wo dergleichen Hülfsmittel mangeln, es unmöglich ist, die Geschichte der alten Kunst gehörig gründlich zu lehren. Laut Nachrichten, über deren Zuverlässigkeit kein Zweifel obwaltet, besitzt die Universität Bonn bereits eine solche Sammlung. Für Königsberg ist der Anfang gemacht; auch hat die Landesschule zu Pforta das für sie in dieser Hinsicht Erforderliche schon erhalten. Halle und Breslau sollen noch versorgt werden.

Vorbetrachtung
[zum zweiten Band „Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt“]

Der Inhalt jener erſten zwei Bände meiner Naturbetrachtungen war vieljährig und unter gar mannigfaltigen Zuſtänden abgefaßt, daher in gewiſſem Sinne ungleich. Zwar, immer ernſtlich auf die Sache gerichtet, erſchien der Vortrag bald friedlich, ſtill beſchauend, bald aber auch unmutig und gegen Widerſtand ankämpfend. Zunächſt aber hoffen wir, nun hierin mehr Gleichheit zu halten und uns durch Reinheit und Ruhe der hohen Kultur würdig zu erzeigen, die uns das erſte Viertel des Jahrhunderts hoffen läßt.

Die höchſte Kultur aber, welche dieſen letzten Zeiten gegönnt ſein möge, erwieſe ſich wohl darin, daß alles Würdige, dem Menſchen eigentlich Werte in verſchiedenen Formen nebeneinander müßte beſtehen können und daß daher verſchiedene Denkweiſen, ohne ſich verdrängen zu wollen, in einer und derſelben Region ruhig nebeneinander fortwandelten.

Freilich kann dies von irdiſchen Verhältniſſen keineswegs gelten: denn in der eigentlichen Erdenwelt wirken zwei mächtige Parteien, wovon die eine das herkömmliche Regiment behalten und behaupten, die andere es ergreifen und ſich zueignen möchte; beide werden einander noch genugſam zu ſchaffen machen.

Alles, was ſich aufs Ewige bezieht und uns im Erdenleben als Bild und Gleichnis des Unvergänglichen vorſchwebt, ſollte ſich von Rechts wegen außer Streit ſetzen, obgleich auch hier manches Hindernis obwaltet. Denn indem wir durch unſere Denk- und Empfindungsweiſe auch äußere Verhältniſſe gründen, eine Geſellſchaft um uns bilden oder uns an ſie anſchließen, ſo wird ein Inneres zum Äußerlichen; ein ſolches, wohl aufgenommen oder feindlich beſtritten, muß erhalten, es muß verteidigt werden, und ſo ſind wir auf einmal vom Geiſtlichen ins Weltliche, vom Himmliſchen ins Irdiſche und vom ewigen Unwandelbaren in das zeitlich Wechſelhafte zurückgezogen.

Eben deshalb aber werden wir bei Mitteilung unserer Arbeiten desto wachsamer auf uns sein und lieber das, worauf wir beharren, einfach bezeichnen, als uns mit Andersgesinnten in Widerspruch und Streit einlassen.

Glücklicherweise, was man kaum zufällig nennen dürfte, liegt uns vorerst ein Aufsatz zur Hand, woraus hervorgeht, wie einem zarten Gemüte, das mit sich selbst und der Welt in Frieden lebt, ganz ungesucht die schönsten Resultate sich ergeben.

Zur Natur- und Wissenschaftslehre

Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort

Herr Dr. Heinroth in seiner Anthropologie, einem Werke, zu dem wir mehrmals zurückkommen werden, spricht von meinem Wesen und Wirken günstig, ja er bezeichnet meine Verfahrungsart als eine eigentümliche: daß nämlich mein Denkvermögen gegenständlich tätig sei, womit er aussprechen will, daß mein Denken sich von den Gegenständen nicht sondere; daß die Elemente der Gegenstände, die Anschauungen in dasselbe eingehen und von ihm auf das innigste durchdrungen werden; daß mein Anschauen selbst ein Denken, mein Denken ein Anschauen sei; welchem Verfahren genannter Freund seinen Beifall nicht versagen will.

Zu was für Betrachtungen jenes einzige Wort, begleitet von solcher Billigung, mich angeregt, mögen folgende wenige Blätter aussprechen, die ich dem teilnehmenden Leser empfehle, wenn er vorher, Seite 389 genannten Buches, mit dem Ausführlichern sich bekannt gemacht hat.

In dem gegenwärtigen wie in den früheren Heften habe ich die Absicht verfolgt, auszusprechen, wie ich die Natur anschaue, zugleich aber gewissermaßen mich selbst, mein Inneres, meine Art zu sein, insofern es möglich wäre, zu offenbaren. Hiezu wird besonders ein älterer Aufsatz: Der Versuch als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt, dienlich gefunden werden.

Hiebei bekenn ich, daß mir von jeher die große und so bedeutend klingende Aufgabe: „Erkenne dich selbst!“ immer verdächtig vorkam,

als eine Liſt geheim verbündeter Prieſter, die den Menſchen durch unerreichbare Forderungen verwirren und von der Tätigkeit gegen die Außenwelt zu einer innern falſchen Beſchaulichkeit verleiten wollten. Der Menſch kennt nur ſich ſelbſt, inſofern er die Welt kennt, die er nur in ſich und ſich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenſtand, wohl beſchaut, ſchließt ein neues Organ in uns auf.

Am allerförderſamſten aber ſind unſere Nebenmenſchen, welche den Vorteil haben, uns mit der Welt aus ihrem Standpunkt zu vergleichen und daher nähere Kenntnis von uns zu erlangen, als wir ſelbſt gewinnen mögen.

Ich habe daher in reiferen Jahren große Aufmerkſamkeit gehegt, inwiefern andere mich wohl erkennen möchten, damit ich in und an ihnen, wie an ſo viel Spiegeln, über mich ſelbſt und über mein Inneres deutlicher werden könnte.

Widerſacher kommen nicht in Betracht, denn mein Daſein iſt ihnen verhaßt, ſie verwerfen die Zwecke, nach welchen mein Tun gerichtet iſt, und die Mittel dazu achten ſie für ebenſoviel falſches Beſtreben. Ich weiſe ſie daher ab und ignoriere ſie, denn ſie können mich nicht fördern, und das iſts, worauf im Leben alles ankommt; von Freunden aber laß ich mich ebenſo gern bedingen als ins Unendliche hinweiſen, ſtets merk ich auf ſie mit reinem Zutrauen zu wahrhafter Erbauung.

Was nun von meinem gegenſtändlichen Denken geſagt iſt, mag ich wohl auch ebenmäßig auf eine gegenſtändliche Dichtung beziehen. Mir drückten ſich gewiſſe große Motive, Legenden, uralt geſchichtlich Überliefertes ſo tief in den Sinn, daß ich ſie vierzig bis funfzig Jahre lebendig und wirkſam im Innern erhielt; mir ſchien der ſchönſte Beſitz, ſolche werte Bilder oft in der Einbildungskraft erneut zu ſehen, da ſie ſich denn zwar immer umgeſtalteten, doch, ohne ſich zu verändern, einer reineren Form, einer entſchiednern Darſtellung entgegenreiften. Ich will hievon nur die Braut von Korinth, den Gott und die Bajadere, den Grafen und die Zwerge, den Sänger und die Kinder und zuletzt noch den baldigſt mitzuteilenden Paria nennen.

Aus obigem erklärt ſich auch meine Neigung zu Gelegenheitsgedichten, wozu jedes Beſondere irgendeines Zuſtandes mich unwiderſtehlich aufregte. Und ſo bemerkt man denn auch an meinen Liedern, daß jedem etwas Eigenes zum Grunde liegt, daß ein gewiſſer Kern einer mehr oder weniger bedeutenden Frucht einwohne; deswegen ſie auch mehrere Jahre nicht geſungen wurden, beſonders die von entſchiedenem Charakter, weil

ſie an den Vortragenden die Anforderung machen, er ſolle ſich aus ſeinem allgemein gleichgültigen Zuſtande in eine beſondere, fremde Anſchauung und Stimmung verſetzen, die Worte deutlich artikulieren, damit man auch wiſſe, wovon die Rede ſei. Strophen ſehnſüchtigen Inhalts dagegen fanden eher Gnade, und ſie ſind auch mit andern deutſchen Erzeugniſſen ihrer Art in einigen Umlauf gekommen.

An ebendieſe Betrachtung ſchließt ſich die vieljährige Richtung meines Geiſtes gegen die franzöſiſche Revolution unmittelbar an, und es erklärt ſich die grenzenloſe Bemühung, dieſes ſchrecklichſte aller Ereigniſſe in ſeinen Urſachen und Folgen dichteriſch zu gewältigen. Schau ich in die vielen Jahre zurück, ſo ſeh ich klar, wie die Anhänglichkeit an dieſen unüberſehlichen Gegenſtand ſo lange Zeit her mein poetiſches Vermögen faſt unnützerweiſe aufgezehrt; und doch hat jener Eindruck ſo tief bei mir gewurzelt, daß ich nicht leugnen kann, wie ich noch immer an die Fortſetzung der Natürlichen Tochter denke, dieſes wunderbare Erzeugnis in Gedanken ausbilde, ohne den Mut, mich im einzelnen der Ausführung zu widmen.

Wend ich mich nun zu dem gegenſtändlichen Denken, das man mir zugeſteht, ſo find ich, daß ich ebendasſelbe Verfahren auch bei naturhiſtoriſchen Gegenſtänden zu beobachten genötigt war. Welche Reihe von Anſchauung und Nachdenken verfolgt ich nicht, bis die Idee der Pflanzenmetamorphoſe in mir aufging, wie ſolches meine Italieniſche Reiſe den Freunden vertraute.

Ebenſo war es mit dem Begriff, daß der Schädel aus Wirbelknochen beſtehe. Die drei hinterſten erkannt ich bald, aber erſt im Jahre 1791, als ich aus dem Sande des dünenhaften Judenkirchhofs von Venedig einen zerſchlagenen Schöpſenkopf aufhob, gewahrt ich augenblicklich, daß die Geſichtsknochen gleichfalls aus Wirbeln abzuleiten ſeien, indem ich den Übergang vom erſten Flügelbeine zum Siebbeine und den Muſcheln ganz deutlich vor Augen ſah; da hatt ich denn das Ganze im allgemeinſten beiſammen. Soviel möge diesmal das früher Geleiſtete aufzuklären hinreichen. Wie aber jener Ausdruck des wohlwollenden, einſichtigen Mannes mich auch in der Gegenwart fördert, davon noch kurze vorläufige Worte.

Schon einige Jahre ſuch ich meine geognoſtiſchen Studien zu revidieren, beſonders in der Rückſicht, inwiefern ich ſie und die daraus gewonnene Überzeugung der neuen, ſich überall verbreitenden Feuerlehre nur einigermaßen annähern könnte, welches mir bisher unmöglich fallen

wollte. Nun aber, durch das Wort gegenſtändlich ward ich auf einmal aufgeklärt, indem ich deutlich vor Augen ſah, daß alle Gegenſtände, die ich ſeit funfzig Jahren betrachtet und unterſucht hatte, gerade die Vorſtellung und Überzeugung in mir erregen mußten, von denen ich jetzt nicht ablaſſen kann. Zwar vermag ich für kurze Zeit mich auf jenen Standpunkt zu verſetzen, aber ich muß doch immer, wenn es mir einigermaßen behaglich werden ſoll, zu meiner alten Denkweiſe wieder zurückkehren.

Aufgeregt nun durch ebendieſe Betrachtungen, fuhr ich fort, mich zu prüfen, und fand, daß mein ganzes Verfahren auf dem Ableiten beruhe; ich raſte nicht, bis ich einen prägnanten Punkt finde, von dem ſich vieles ableiten läßt, oder vielmehr der vieles freiwillig aus ſich hervorbringt und mir entgegenträgt, da ich denn im Bemühen und Empfangen vorſichtig und treu zu Werke gehe. Findet ſich in der Erfahrung irgendeine Erſcheinung, die ich nicht abzuleiten weiß, ſo laß ich ſie als Problem liegen, und ich habe dieſe Verfahrungsart in einem langen Leben ſehr vorteilhaft gefunden: denn wenn ich auch die Herkunft und Verknüpfung irgendeines Phänomens lange nicht enträtſeln konnte, ſondern es beiſeite laſſen mußte, ſo fand ſich nach Jahren auf einmal alles aufgeklärt in dem ſchönſten Zuſammenhange. Ich werde mir daher die Freiheit nehmen, meine bisherigen Erfahrungen und Bemerkungen und die daraus entſpringende Sinnesweiſe fernerhin in dieſen Blättern geſchichtlich darzulegen; wenigſtens iſt dabei ein charakteriſtiſches Glaubensbekenntnis zu erzwecken, Gegnern zur Einſicht, Gleichdenkenden zur Fördernis, der Nachwelt zur Kenntnis und, wenn es glückt, zu einiger Ausgleichung.

[Allgemeine Betrachtung]

Eine höchſt wichtige Betrachtung in der Geſchichte der Wiſſenſchaften iſt die, daß ſich aus den erſten Anfängen einer Entdeckung manches in den Gang des Wiſſens heran- und durchzieht, welches den Fortſchritt hindert, ſogar öfters lähmt.

Die Gelegenheit der Entdeckung iſt freilich höchſt wichtig, und die Anfänge geben zu Benennungen Anlaß, die an und für ſich ſelbſt nicht ſchädlich ſind. Elektrizität erhielt vom Bernſtein ihren Namen, und zwar ganz mit Recht; weil aber hierdurch dem Bernſtein dieſe Eigenſchaft zugeeignet wurde, ſo dauerte es lange, bis man ihm das Glas an die Seite und entgegenſetzte.

So hat auch jeder Weg, durch den wir zu einer neuen Entdeckung gelangen, Einfluß auf Anſicht und Theorie. Wir erwehren uns kaum zu denken: was uns zu einer Erſcheinung geleite, ſei auch der Beginn, die Urſache derſelben; dabei beharren wir, anſtatt von der umgekehrten Seite heranzugehen und die Probe auf unſere erſte Anſicht zu machen, um das Ganze zu gewinnen.

Was würden wir von dem Architekten ſagen, der durch eine Seitentüre in einen Palaſt gekommen wäre und nun, bei Beſchreibung und Darſtellung eines ſolchen Gebäudes, alles auf dieſe erſte, untergeordnete Seite beziehen wollte? Und doch geſchieht dies in den Wiſſenſchaften jeden Tag. In der Geſchichte müſſen wir es zugeben, ſchwer aber wird uns zu bekennen, daß wir ſelbſt noch in ſolchen Dunkelheiten befangen ſind.

Probleme

Natürlich Syſtem, ein widerſprechender Ausdruck.

Die Natur hat kein Syſtem, ſie hat, ſie iſt Leben und Folge aus einem unbekannten Zentrum, zu einer nicht erkennbaren Grenze. Naturbetrachtung iſt daher endlos, man mag ins Einzelnſte teilend verfahren, oder im Ganzen, nach Breite und Höhe die Spur verfolgen.

*

Die Idee der Metamorphoſe iſt eine höchſt ehrwürdige, aber zugleich höchſt gefährliche Gabe von oben. Sie führt ins Formloſe, zerſtört das Wiſſen, löſt es auf. Sie iſt gleich der vis centrifuga und würde ſich ins Unendliche verlieren, wäre ihr nicht ein Gegengewicht zugegeben: ich meine den Spezifikationstrieb, das zähe Beharrlichkeitsvermögen deſſen, was einmal zur Wirklichkeit gekommen, eine vis centripeta, welcher in ihrem tiefſten Grunde keine Äußerlichkeit etwas anhaben kann. Man betrachte das Geſchlecht der Eriken.

Da nun aber beide Kräfte zugleich wirken, ſo müßten wir ſie auch bei didaktiſcher Überlieferung zugleich darſtellen, welches unmöglich ſcheint.

Vielleicht retten wir uns nicht aus dieſer Verlegenheit als abermals durch ein künſtliches Verfahren.

Vergleichung mit den natürlich immer fortſchreitenden Tönen und der in die Oktaven eingeengten gleichſchwebenden Temperatur, wodurch

eine entſchieden durchgreifende höhere Muſik, zum Trutz der Natur, eigentlich erſt möglich wird.

Wir müßten einen künſtlichen Vortrag eintreten laſſen. Eine Symbolik wäre aufzuſtellen! Wer aber ſoll ſie leiſten? Wer das Geleiſtete anerkennen?

*

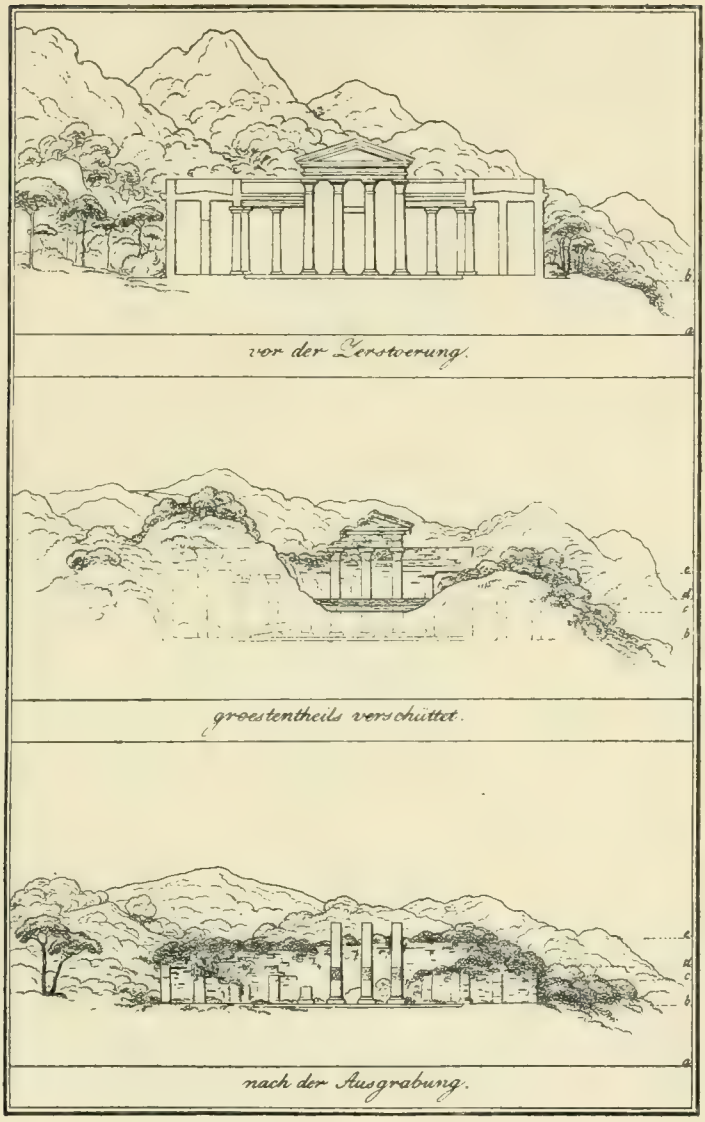
Wenn ich dasjenige betrachte, was man in der Botanik genera nennt, und ſie, wie ſie aufgeſtellt ſind, gelten laſſe, ſo wollte mir doch immer vorkommen, daß man ein Geſchlecht nicht auf gleiche Art wie das andere behandeln könne. Es gibt Geſchlechter, möcht ich ſagen, welche Charakter haben, den ſie in allen ihren Spezies wieder darſtellen, ſo daß man ihnen auf einem rationellen Wege beikommen kann; ſie verlieren ſich nicht leicht in Varietäten und verdienen daher wohl, mit Achtung behandelt zu werden. Ich nenne die Gentianen; der umſichtige Botaniker wird deren mehrere zu bezeichnen wiſſen.

Dagegen gibt es charakterloſe Geſchlechter, denen man vielleicht kaum Spezies zuſchreiben darf, da ſie ſich in grenzenloſe Varietäten verlieren. Behandelt man dieſe mit wiſſenſchaftlichem Ernſt, ſo wird man nie fertig, ja man verwirrt ſich vielmehr an ihnen, da ſie jeder Beſtimmung, jedem Geſetz entſchlüpfen. Dieſe Geſchlechter hab ich manchmal die lüderlichen zu nennen mich erkühnt und die Roſe mit dieſem Epithet zu belegen gewagt, wodurch ihr freilich die Anmut nicht verkümmert werden kann; beſonders möchte rosa canina ſich dieſen Vorwurf zuziehen. — —

*

Der Menſch, wo er bedeutend auftritt, verhält ſich geſetzgebend, vorerſt im Sittlichen durch Anerkennung der Pflicht, ferner im Religioſen, ſich zu einer beſondern innern Überzeugung von Gott und göttlichen Dingen bekennend, ſodann auf derſelben analoge beſtimmte äußere Zeremonien beſchränkend. Im Regiment, es ſei friedlich oder kriegeriſch, geſchieht das gleiche: Handlung und Tat ſind nur von Bedeutung, wenn er ſie ſich ſelbſt und andern vorſchrieb; in Künſten iſt es dasſelbe: wie der Menſchengeiſt ſich die Muſik unterwarf, ſagt vorſtehendes; wie er auf die bildende Kunſt in den höchſten Epochen, durch die größten Talente wirkend, ſeinen Einfluß betätigte, iſt zu unſerer Zeit ein offenbares Geheimnis. In der Wiſſenſchaft deuten die unzähligen Verſuche, zu ſyſtematiſieren, zu ſchematiſieren dahin. Unſere ganze Aufmerkſamkeit muß aber darauf gerichtet ſein, der Natur ihr Verfahren abzulauſchen, damit

Tempel des Jupiter Serapis, zu Puzzuoli.



wir sie durch zwängende Vorschriften nicht widerspenstig machen, aber uns dagegen auch durch ihre Willkür nicht vom Zweck entfernen lassen.

Architektonisch-naturhistorisches Problem

Nach meiner Rückkehr aus Sizilien fand sich in Neapel noch manches nachzuholen, was in dem Drange des südlichen Lebens versäumt worden war; dahin gehörte denn auch der Tempel des Jupiter Serapis bei Pozzuoli, an dessen übriggebliebenen Säulen sich ein unerklärliches Phänomen dem Erd- und Naturforscher längst bemerklich machte.

Am 19. Mai 1787 verfügten wir uns dahin; ich betrachtete mir alle Umstände genau und setzte gar bald bei mir fest, wie die Erscheinung zu erklären sei. Was ich schon damals in mein Tagebuch schrieb und aufzeichnete, will ich nach so geraumer Zeit mit allem, was mir zeither bekannt geworden, hier in anschaulicher Folge in bezug auf eine wohlgeratene Kupfertafel getreulich vortragen.

Die Lage des Tempels, eigentlich aber seiner noch vorhandenen Überreste, ist nordwärts von Pozzuoli, etwa zweihundert Toisen von der Stadt entfernt; er lag unmittelbar am Meer, etwa funfzehn Fuß über den Wasserspiegel erhöht.

Noch immer nimmt das Mauerwerk einen Raum ein von fünfundzwanzig Toisen ins Gevierte; davon gehen ab die Zellen der Priester ringsum, so daß für den innern Hof, einen umgebenden Säulengang mitgerechnet, neunzehn Toisen übrigbleiben. In der Mitte findet sich eine runde Erhöhung, mit vier steilen Stufen zu ersteigen; sie hat zehn und eine halbe Toise im Durchschnitt und trug auf Säulen einen runden, durchsichtigen Tempel ohne Zelle.

Die Zahl der freistehenden Säulen daran war sechzehn, den Hof umgaben sechsunddreißig, und, da einer jeden Säule auch eine Statue zugeteilt worden, so mußten zweiundfunfzig derselben in diesem mäßigen Raume Platz finden. Denke man sich nun das Ganze korinthischer Ordnung, wie die Proportionen der Säulen, desgleichen die noch umherliegenden Gesimsglieder beweisen, so wird man gestehen, daß es hier auf eine große Prachtwirkung angesehen war. Diese ward noch dadurch erhöht, daß der Stoff edel, Massen sowohl als Bekleidung Marmor gewesen; wie denn die engen Priesterzellen und die seltsamen Reinigungszimmer alles von köstlichem Marmor getäfelt, geplattet und eingerichtet gefunden worden.

Alle dieſe Kennzeichen, vorzüglich auch der Plan, näher betrachtet, deuten eher auf das dritte als zweite Jahrhundert; der Wert gemeldeter architektoniſchen Zieraten, welcher am ſicherſten entſcheiden würde, iſt uns nicht mehr gegenwärtig.

Noch ungewiſſer bleibt die Epoche, wann dieſer Tempel durch vulkaniſche Aſche und ſonſtigen feurigen Auswurf verſchüttet worden; doch geben wir von dem, was man noch ſieht, ſo wie von dem, was man ſich zu folgern erlaubt, in bezug auf die Kupfertafel zunächſt Rechenſchaft.

In dem oberen Felde derſelben ſieht man einen Aufriß des Tempels in ſeiner Integrität, und zwar den Hof im Durchſchnitt genommen; die vier hohen Säulen des Portikus ſtanden im Grunde des Hofs vor dem Allerheiligſten; man ſieht ferner den von einem Säulengang umgebenen Hof und dahinter die prieſterlichen Gemächer.

Daß der Tempel in einer uns unbekannten Epoche des Mittelalters verſchüttet wurde, iſt kein Wunder. Man nehme den Plan der Campi Phlegraei vor ſich und betrachte Krater an Krater, Erhöhung und Vertiefung immerfort wechſelnd, ſo wird man ſich überzeugen, daß der Boden hier niemals zur Ruhe gekommen. Unſer Tempel liegt nur anderthalb Stunden vom neuen Berge (monte nuovo), der im September 1538 zu einer Höhe von tauſend Fuß emporgewachſen, entfernt und gar nur eine halbe von der Solfatara, welche noch immer brennt und glüht.

Man beſchaue nun das mittlere Bild und denke ſich den niedergehenden dichten Aſchenregen, ſo werden die Prieſterwohnungen, davon bedeckt, zu Hügeln anſchwellen, der freie Hof hingegen wird nur bis zu einer gewiſſen Höhe angefüllt werden. Dadurch verblieb in der Mitte eine Vertiefung, welche ſich nur zwölf Fuß über den alten Boden erhub, aus welchem die übriggebliebenen Hauptſäulen, auch wohl der obere Teil der Säulen des Umgangs hie und da hervorragten.

Der Bach, der zur Reinigung durch den Tempel geführt war, wovon die ausgegrabenen Rinnen und Röhren, die wunderlich durchſchnittenen Marmorbänke genugſam zeugen, das mit Sorgfalt hergeleitete Waſſer, das noch jetzt nicht fern vorbeifließt, bildete ſtockend einen Teich, der denn etwa fünf Fuß hoch geweſen ſein und in dieſer Höhe die Säulen des Portikus beſpült haben mag.

Innerhalb dieſes Gewäſſers entſtehen Pholaden und freſſen den griechiſchen Cipollinmarmor ringsum an, und zwar völlig in der Waſſerwage.

Wie viele Jahre dieser Schatz verborgen geblieben, ist unbekannt, wahrscheinlich bebuschte sich der Wall ringsumher; auch ist die Gegend überhaupt so ruinenreich, daß die wenigen hervorragenden Säulen kaum die Aufmerksamkeit an sich ziehen mochten.

Endlich aber fanden neuere Architekten hier eine erwünschte Fundgrube. Man leitete das Wasser ab und unternahm eine Ausgrabung, nicht aber, um das alte Monument wiederherzustellen: es wurde vielmehr als Steinbruch behandelt und der Marmor bei dem Bau von Caserta, der 1752 begann, verbraucht.

Dies ist denn auch die Ursache, warum der aufgeräumte Platz so wenig gebildete Reste sehen läßt und die drei Säulen, auf gereinigtem geplatteten Boden stehend, unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich ziehen. Diese sind es denn, die in der ganzen Höhe von zwölf Fuß über dem Boden völlig rein gesehen werden, sodann aber fünf Fuß weiter hinauf von Pholaden zerfressen sind. Bei näherer Untersuchung hat man das Maß der durch diese Geschöpfe bewirkten Vertiefungen vier Zoll gefunden und die Schalenreste unversehrt herausgezogen.

Seit jener Zeit des Aufgrabens und Benutzens scheint jedoch weiter nichts angerührt worden zu sein; denn das Werk: Antichità di Puzzuolo, ein Folioband, in welchem bildliche Darstellungen und Text, beides in Kupfer gestochen, gefunden werden, zwar ohne Jahrzahl, aber bei der Vermählung Ferdinands IV. mit Karolinen von Österreich, also im Jahr 1768 dem hohen Paare gewidmet, zeigt auf der funfzehnten Tafel den damaligen Zustand ungefähr so, wie wir ihn auch gefunden und wie eine Zeichnung, durch Herrn Verschaffelt 1790 verfertigt, welche auf hiesiger Großherzoglichen Bibliothek aufbewahrt, denselben Gegenstand der Hauptsache nach übereinstimmend vorlegt.

Auch das bedeutende Werk: Voyage pittoresque ou Description des Royaumes de Naples et de Sicile, und zwar in dem zweiten Teile des ersten Bandes, beschäftigt sich gleichfalls von Seite 167 an mit unserem Tempel. Der Text ist schätzenswert und gibt mancherlei gute Nachrichten, wenn er uns gleich zu keinem Ziele führt. Zwei Abbildungen gedachter Seite gegenüber sind nach flüchtigen Skizzen willkürlich zu gefälligem Schein ausgeführt, aber doch der Wahrheit nicht ganz entfremdet.

Weniger Gutes läßt sich von der in demselbigen Werk zu Seite 172 gehörigen Restauration sagen, wie es die Herausgeber selbst eingestehen; es ist bloß eine phantastische Theaterdekoration, viel zu geräumig und kolossal, da dieses ganze heilige Gebäude, wie schon die Dimensionen

anzeigen, in ſehr mäßigen Verhältniſſen aufgeführt, obgleich überflüſſig verziert war.

Hiervon kann man ſich durch den Grundriß überzeugen, welcher im erſtgenannten Werk: Antichità di Puzzuolo, Tafel XVI eingeſchaltet und in dem Voyage pittoresque zu Seite 170 kopiert erſcheint.

Aus allem dieſem aber iſt erſichtlich, daß für einen geſchickten und gewandten Architekten hier noch viel zu tun bleibe: genauere Maßangabe, als wir liefern konnten, deshalb Reviſion des Grundriſſes nach Anleitung obgenannter Werke, genaue Unterſuchung der noch umherliegenden Trümmer, kennerhafte Beurteilung des Geſchmacks daran, woraus die Zeit der Erbauung am erſten abzuleiten wäre, kunſtgemäße Reſtauration des Ganzen ſowohl als des Einzelnen im Sinn der Epoche, in welcher das Gebäude errichtet worden.

Dem Antiquar wäre dadurch vorgearbeitet, der von ſeiner Seite die Art des Gottesdienſtes, welche hier geübt wurde, nachweiſen möchte; blutig muß er geweſen ſein, denn es finden ſich noch eherne Ringe im Fußboden, woran man die Tiere geheftet, deren Blut abzuleiten die umhergehenden Rinnen beſtimmt geweſen; ja, es findet ſich im Zentrum der Mittelerhöhung eine gleiche Öffnung, wodurch das Opferblut abfließen konnte. Uns ſcheint dies alles auf eine ſpätere Zeit, auf einen geheimnisvollen düſtern Götzendienſt hinzudeuten.

Nach allem dieſem kehr ich zu dem Hauptzwecke zurück, den Pholadenlöchern, die man wohl ungezweifelt ſolchen Tieren zuſchreiben muß. Wie ſie da hinaufgereicht und nur einen gewiſſen Streifen um die Säulen angenagt, entwickelt unſere obengegebene Erklärung; ſie iſt lokal und bringt mit dem geringſten Aufwande die Sache zur Klarheit und wird ſich gewiß des Beifalls echter Naturforſcher zu erfreuen haben.

Man ſcheint in dieſer Angelegenheit, wie ſo oft geſchieht, von falſcher Vorausſetzung ausgegangen zu ſein. Die Säulen, ſagte man, ſind von Pholaden angefreſſen, dieſe leben nur im Meere, das Meer muß alſo ſo hoch geſtiegen und die Säulen eine Zeitlang von ihm umgeben worden ſein.

Eine ſolche Schlußfolge darf man nur umkehren und ſagen: eben weil man die Wirkung von Pholaden hier mehr als dreißig Fuß über dem Meeresſpiegel findet und ſich ein zufälliger Teich hier oben nachweiſen läßt, ſo müſſen Pholaden, von welcher Art ſie auch ſeien, im ſüßen oder doch durch vulkaniſche Aſche angeſalzten Waſſer exiſtieren können. Und hier ſpreche ich im allgemeinen unbedenklich aus: eine Erklärung, die ſich auf eine neue Erfahrung ſtützt, iſt achtungswert.

Denke man sich nun gegenteils in der dunkelsten Pfaffen- und Ritterzeit das Mittelländische Meer dreißig Fuß über seinen wagerechten Stand sich erhebend, — welche Veränderungen müßten die sämtlichen Ufer in ihren Zuständen erfahren haben? Wieviel Buchten mußten erweitert, wieviel Landstrecken zerwühlt, wie manche Häfen ausgefüllt werden? Und das Gewässer sollte noch überdies längere Zeit in diesem Stande geblieben sein? Davon wäre aber in keiner Chronik, in keiner Fürsten-, Stadt-, Kirchen- oder Klostergeschichte Meldung geschehen, da doch in allen Jahrhunderten nach der Römerherrschaft Nachrichten und Überlieferungen niemals völlig abreißen!

Hier unterbricht man uns aber und ruft: „Was streitet ihr? Mit wem streitet ihr? Hat denn irgend jemand behauptet, jene Meereswallung habe sich so spät, während unserer christlichen Zeitrechnung ereignet? Nein! sie gehört früheren Jahren an, vielleicht gar dem poetischen Kreise."

Es sei! Wir ergeben uns gern, da wir Streit und Widerstreit nicht lieben; für uns ists genug, daß ein Tempel, im dritten Jahrhundert erbaut, wohl schwerlich könne in dem Maße vom Meere jemals überschwemmt worden sein.

Und so will ich denn nur noch, auf beiliegende Tafel mich beziehend, einiges wiederholen und wenige Bemerkungen hinzufügen. Auf der obern Abteilung wie auf den übrigen ist a die Linie der Meeresfläche, b die geringe Erhöhung des Tempels über dieselbe.

Auf dem mittleren Bilde ist unsere Überzeugung ausgedrückt; die Linie c deutet auf die Verschüttung des Tempelhofes und den Grund des Teiches; d auf die Höhe des Wasserstandes in demselbigen Teiche; zwischen beiden Punkten war den gefräßigen Muscheln der Aufenthalt vergönnt; e sodann deutet auf den Wall, der bei der Verschüttung sich über und um den Tempel hinlegte, wie man denn Säulen und Mauerwerk im durchschnittenen Terrain punktiert sieht.

Im unteren Felde, wo sich die ausgegrabenen Räume zeigen, korrespondieren die von Pholaden angefressenen punktierten Säulenhöhen mit dem vormaligen Teiche c d und machen die Absicht unserer Erklärung vollkommen deutlich; nur ist zu bemerken, daß man in der Wirklichkeit das umgebende Mauerwerk des Tempels nicht so frei, wie hier um der Übereinstimmung willen gezeichnet worden, sondern verschüttet antreffen wird, da man zu jener Zeit nur das Nachgraben so weit verfolgte, als man Ausbeute für seine Zwecke vorfand.

Sollte ich nun noch etwas hinzufügen, ſo hätte ich die Urſachen anzugeben, warum ich nicht längſt mit dieſer Erklärung hervorgetreten. In dieſem wie in andern Fällen hatte ich mich ſelbſt überzeugt und fühlte keinen Beruf, in dieſer widerſprechenden Welt auch andere überzeugen zu wollen. Als ich meine Italieniſche Reiſe herausgab, hielt ich gerade dieſe Stelle meines Hefts zurück, weil mir eine ſolche Ausführung mit dem übrigen nicht zu paſſen ſchien, auch im Tagebuch der Hauptgedanke nur angedeutet und mit wenigen Federzügen erläutert war.

Nun treffen aber in dieſen letzten Zeiten zwei Umſtände zuſammen, die mich zu dieſer Eröffnung beſtimmen und ſie möglich machen; ein ſo freundlicher als genial-gewandter Baumeiſter zeichnete nach meinen geringen Andeutungen die paralleliſierende Tafel, welche ohne weitere umſtändliche Ausführung, nur von wenig Worten begleitet, die Sache ſchon ins klare geſetzt hätte; ſie wird, ſehr ſauber von Schwerdgeburth geſtochen, Naturfreunden genugtun.

Zugleich aber regte mich auf, daß Herr von Hoff in ſeinem unſchätzbaren Werke, wodurch er dem ſinnigen Naturforſcher ſoviele unnötige Fragen, Unterſuchungen, Folgerungen und Antworten erſpart, auch des gegenwärtigen Falles gedenken mochte. Bedächtig ſetzt er das Problematiſche auseinander und wünſcht eine weniger deſperate Erklärung als jene, die eine Erhöhung des Mittelmeers zu einem ſo winzigen Zwecke für nötig erachtet. Dieſem würdigen Manne ſei denn zuvörderſt gegenwärtiger Aufſatz gewidmet, mit Vorbehalt, unſeren verpflichteten Dank für die große, durchgreifende Arbeit öfters, und zwar bei Gelegenheit anderer bedeutenden Punkte unbewunden auszuſprechen.

Phyſiſch-chemiſch-mechaniſches Problem

Im Jahre 1821 entzündete der Blitz eine bei Greifswald nahgelegene Windmühle und beſchädigte einige Flügel. Als man die Mühle wiederherſtellen wollte und alle Teile derſelben durchforſchte, fand man in der Welle eine Öffnung, zu einer Höhlung führend, aus welcher man zweihundertundachtzig ſchwarze Kugeln nach und nach herauszog, alle von gleicher Größe.

Hiervon erhielt Herr Bergrat Lenz einige, und eine halbe ward Herrn Hofrat Döbereiner zur Unterſuchung überlaſſen, welcher folgendes Reſultat mitteilte: „Sie hat die Geſtalt eines elliptiſchen Sphäroids, deſſen

große Achſe 18 und deſſen kleine Achſe 17 Pariſer Linien beträgt. Ihre Maſſe iſt ſchwarzgrau, dicht (nicht porös), von ſpröder Beſchaffenheit und kleine, kaum erkennbare Holzſpäne eingeſprengt enthaltend. Auf der Oberfläche erſcheint ſie ſchalig. Sie verhält ſich chemiſch teils wie Braunkohle, teils wie geröſtetes Holz. Denn ſie wird von Ammoniak und noch leichter von einer Auflöſung von Ätzkali im Waſſer faſt ganz, bis auf die eingeſprengten Holzſpäne, zu einer dunkelbraunen Flüſſigkeit aufgelöſt und verbrennt, wenn ſie unter dem Zutritt der Luft ſtark genug erhitzt wird, anfangs flammend und zuletzt glühend, wobei die Produkte des verbrennenden Holzes, nämlich Kohlenſäure, Waſſer und eine alkaliſch reagierende Aſche, gebildet werden. Die Subſtanz jener Kugel iſt alſo bloß verändertes Holz der Welle, worin ſie gefunden worden."

Ein ſo ſeltſames Phänomen zu erklären, wird ſich wohl jeder Naturfreund gedrungen fühlen, und da begegnet uns denn ſogleich die erſte Frage: Hat der Blitz hier mitgewirkt, oder gab er bloß Gelegenheit zur Reparatur der Mühle und zur Entdeckung des Phänomens?

Nehmen wir jenes an, ſo könnte man ſagen, daß die Welle vom Blitz getroffen und durchdrungen worden, daß die Holzſubſtanz von der Elektrizität zermalmt, geſchmolzen, halb verkohlt und zuletzt von der negativen, die Materie kugelig geſtaltenden elektriſchen Tätigkeit ſphäriſch ausgebildet worden. Dieſe Kugeln wären alsdann ein polares Seitenſtück zu Lichtenbergs elektriſchen Figuren und den Blitzröhren, die man als durch poſitive Elektrizität gebildet anſehen darf.

Eine andere Erklärungsart, welche den Blitz nicht zu Hülfe nimmt, wird folgendermaßen vorgetragen.

Betrachtet man jene Halbkugel näher, ſo ſieht man, daß ſie aus Partikelchen, die ſich nach und nach angelegt, gebildet worden, und findet ſie aus einer Schale und einem Kern beſtehend. Die Schale iſt ohngefähr einen guten viertel Zoll ſtark, der Kern unregelmäßig. Unterſucht man die Schale näher, ſo findet man ſie aus vielen Teilchen zuſammengefügt, die aber ſo feſt aneinanderhängen, daß wir ſie als zu einem Ganzen gehörig müſſen gelten laſſen. Der Kern, manchmal aus mehreren Stücken beſtehend, iſt zwar dieſelbe Maſſe, doch jedes Stück für ſich ein zuſammenhängendes Ganze. Nun ſtellen wir uns vor, daß, als die Welle anfing zu faulen, ſich Klümpchen bildeten, die jetzigen Kerne, welche mit zunehmender Fäulnis der Welle auch zunahmen und durch das beſtändige Umdrehen ſich zu Kugeln geſtalteten; woraus hervorgeht, daß eine gewiſſe Anziehungskraft der Mulmteile ſtattgefunden und dieſe Körper ſich auf

phyſiſchem Wege durch Vereinigung getrennter, aber homogener Teile bei einer gleichförmig anhaltenden Rotation gebildet.

Daß auch hienach das Problem nicht vollkommen gelöſt ſei, will man gerne zugeben; ein weiteres Nachforſchen zu veranlaſſen, ſtehe hier folgendes.

Man meldet uns zu gleicher Zeit, daß bei Thorn derſelbe Fall vorgekommen, wo jedoch die Kugeln viel größer gefunden worden; eine genauere Nachricht von dort her wäre höchſt wünſchenswert.

Hier wäre Gelegenheit, wo eine Akademie der Wiſſenſchaften fruchtbar eintreten könnte, indem ſie die Beſitzer von Wind- und Waſſermühlen auf einen ſolchen Fall aufmerkſam machte, damit derjenige Müller, der eine alte Welle zu reparieren oder gar wegzunehmen hätte, genau aufpaßte, ob eine ſolche Hohlung und ebenſo gebildete Kugeln ſich in derſelben befänden. Verſpräche man ihm einen Beitrag zu der neuen Welle, oder, was in großen Verhältniſſen unbedeutend wäre, eine neue Welle gratis, ſo könnte er verpflichtet werden, die Kugeln abzuliefern, die Umſtände genau anzuzeigen, die alte Welle nicht zu Scheitholz zu ſpalten, ſondern ſie einer wiſſenſchaftlichen Unterſuchung zu überlaſſen. Zu unſerer Zeit, wo Naturfreunde ſich überall verbreiten, müßte wohl in jeder Gegend eine unterrichtete Perſon, ein Gutsbeſitzer, Amtmann, Pfarrer, Phyſikus, Förſter, Landbaumeiſter und wer ſonſt noch ſich befinden, der aufmerkſam auf einen ſolchen Fall ſich ernſtlicher Betrachtung unterzöge.

Höchſt merkwürdig iſt hierbei, daß die Kugeln von gleicher Größe gefunden worden, welches auf langſame Fäulnis, immer gleichen Umſchwung, einen nach und nach entſtehenden, gleich hohlen zylindriſchen Raum hindeutet. Woraus man ſich denn überzeugt, daß nur genauere Erfahrungen das Problematiſche des Falles aufzulöſen würden geeignet ſein.

Zur Geologie und Mineralogie

Die Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen

Wie ſehr ich mich ſeit geraumer Zeit für die böhmiſche Naturgeſchichte, beſonders Geologie und Dryktognoſie, intereſſiert, darf ich hier nicht beteuern, indem die frühern Hefte davon genugſames Zeugnis ablegen.

Und ſo war mir denn bei meinen geringen, unterbrochenen, unzulänglichen Bemühungen ſchon ſeit einigen Jahren höchſt erfreulich, zu vernehmen, daß in der Hauptſtadt Prag ein allgemeines Muſeum im Werke ſei, welches nicht allein die Gegenſtände der Naturgeſchichte, ſondern was auch von hiſtoriſcher und literariſcher Bedeutung iſt, in ſich aufnehmen und verſammeln werde. Nach ernſtlich tätigen Vorbereitungen kam 1818 ein proviſoriſcher Verein zuſtande, deſſen Abſichten höchſten Orts 1820 allergnädigſt genehmigt wurden. Am Ende des Jahres 1822 verſammelte ſich endlich der permanente Verein, wählte in der Perſon des Herrn Grafen Kaſpar Sternberg ſich einen Präſidenten, wodurch denn die Anſtalt auf das ſicherſte gegründet erſcheint.

Die bei dieſer Gelegenheit gehaltene Rede des Herrn Obriſt Burggrafen von Kolowrat-Liebſteinſky unterrichtet uns von dem ſchon bedeutend angewachſenen Grundvermögen der Sozietät, es ſei an Kapitalien, Verlagsartikeln, wie auch von dem bei einem ſo bedeutenden Unternehmen hinreichenden Lokale; ferner vernehmen wir die Ausdehnung des wiſſenſchaftlichen Beſitzes an Büchern, Manuſkripten und Originalurkunden, von Sammlungen, die ſich auf Geologie und Oryktognoſie des Königreiches erſtrecken, bedeutenden Herbarien und zur auswärtigen Geognoſie Gehörigem. Es fehlt nicht an böhmiſchen Altertümern und Seltenheiten aller Art, welche nun ſchon zum Teil in Ordnung aufgeſtellt ſind, zum Teil aber noch Vermehrung und Anordnung erwarten.

Sodann möchten wir aus der Rede des verehrten Herrn Präſidenten nur wenige Worte ausziehen, welche auf die wechſelnden Lebensſchickſale eines ſo bedeutenden Mannes hinweiſen; derſelbe ſpricht folgendermaßen:

„Die ehrenvolle Auszeichnung, die mir durch das ſchmeichelhafte Zutrauen meiner Landsleute in dieſem Augenblicke geworden iſt, erſcheint mir als ein Wink der höheren leitenden Vorſehung, welche mich nach einer fünfundzwanzigjährigen Abweſenheit aus meinem Mutterlande, nachdem die ganze Richtung meiner frühern Laufbahn durch die Unbilden der Zeit verſchoben, was ich mit jugendlichem Mut für die Zukunft gebaut, für die Wiſſenſchaften gewirkt hatte, in ſtürmiſchen Kriegstagen zerſtört worden, zu dem väterlichen Herd zurückführte, um im Herbſt meiner Tage auf eine unerwartete Weiſe die Erfüllung oft gehegter, ſtets mißlungener Wünſche zu erleben, mich den Wiſſenſchaften ganz widmen zu können und auf dieſer Bahn dem Vaterlande meine letzten Kräfte zu weihen.

Für den beſten Willen und die reinſten Abſichten kann das wenige, das ich ſeit dreizehn Jahren meines Hierſeins zu leiſten vermochte, Bürge ſein; doch darf ich mir nicht verhehlen, daß ungeachtet des vielen, das in kurzer Zeit für das Muſeum geſchehen iſt, noch weit mehr zu tun übrig bleibt, um dieſe Anſtalt auf jenen Standpunkt der Zweckmäßigkeit zu erheben, der in unſern Tagen ſtrenge Anforderung der Wiſſenſchaften, beſonders der Naturkunde, geworden iſt."

Hieraus können wir uns denn die fromme, tröſtliche Lehre ziehen, daß, wer in ſich ſelbſt tüchtig gegründet, einen edlen Zweck im Auge hat, durch äußere Umſtände zwar beſchädigt und geſtört, niemals aber von ſeinem Ziel abgelenkt werden kann, daß ſich ihm zuletzt oft wie durch ein Wunder ſelbſt anbietet.

Die muſterhafte Vaterlandsliebe, die ſich ſchon ſo oft in Böhmen hervorgetan, auf die Hauptſtadt als ihren Mittelpunkt zugewirkt und ſich zu ähnlichem Zweck ſchon früher regſam bewieſen, ſehen wir aufs neue hier in geregelter Tätigkeit, welche nicht ohne Segen und Gedeihen bleiben kann.

Eine beſondere Gunſt, mich als Ehrenmitglied ſogleich aufgenommen zu ſehen, empfinde ich tief und bedaure nur, daß ſpätern Jahren jene Regſamkeit nicht eigen iſt, die mich früher innerhalb dieſes Kreiſes beglückt. Doch ſoll auch das, was zu leiſten mir noch Kräfte übrig bleiben, dieſer hohen und würdigen Anſtalt angehören und treulich gewidmet ſein.

Indem ich Vorſtehendes abſchließe, erhalte ich die neueren Verhandlungen der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen, und zwar das erſte Heft. Da ſolches in die Hände aller Natur- und Wiſſenſchaftsfreunde gelangen muß, ſo ſage ich hier nur ſo viel, daß wir dadurch erfahren, was bei der erſten ordentlichen allgemeinen Verſammlung, den 26. Februar 1823, vorgegangen. Der Geſchäftsleiter des Muſeums, Fürſt von Lobkowitz, gibt nähere Kenntnis von dem Beginn der Geſellſchaft, ihren Grundgeſetzen und deren allerhöchſten Beſtätigung, ein Verzeichnis der an dieſem Tage gewählten Männer, dem Herrn Präſidenten und Verwaltungsausſchuß, den wirkenden Mitgliedern, den Ehrenmitgliedern, wo ich meinen Namen an rühmlicher Stelle beſcheidendankbar aufgezeichnet finde. Sodann folgt eine Rede des Herrn Präſidenten, die uns beſonders die Naturwiſſenſchaft überblicken läßt, ſo daß ein jeder Freund derſelben, er arbeite nun im ſtillen, einzeln oder zu mehreren geſellt, ſich prüfen kann, ob er in dieſem Geſchäft das Werte

und Würdige leistet. Einige Beilagen lassen uns in ältere Zeiten zurücksehen, und die ganze Verhandlung zeugt von der Tätigkeit edler, würdiger, einsichtiger Männer, die ein so großes Geschäft mit Besonnenheit und Sicherheit übernehmen.

Denn groß ist es freilich und unübersehbar; die Gesellschaft setzt sich in den Mittelpunkt eines ausgedehnten und doch geeinigten konzentrierten Reiches, das auf beinahe hundert Quadratmeilen die Menschenmasse von dreimalhundertundvierzigtausend über drei Millionen enthält. Denkt man, was dazu gehört, die einzelnen Fähigen zur Bildung eines so wichtigen Zentrums heranzufordern und hier Produkte aller Art zu sammeln, dann aber wieder auf alle hinauszuwirken, so daß der Zentralbesitz bis an die Peripherie lebendig werde, so überschaut man im allgemeinen mit Bewunderung die übernommene Aufgabe und sieht, daß zu ihrer Lösung nicht allein wohlwollende und unterrichtet-tätige Männer, sondern zugleich an hohen Stellen wirkende Personen, der obersten Macht näher stehende Gewalthaber erfordert werden. Und daraus folgt alsobald, daß weder Königreich noch Kaisertum einer solchen Wirksamkeit Grenzen setzen dürfte; sie wird sich vielmehr auch auf die übrige Welt ausbreiten und, indem sie zu eigenen Zwecken vorschreitet, auch als anregendes Beispiel den übrigen vorleuchten, die sich in diesen schönen freien Regionen zu bemühen beschäftigt sind.

Aus dem mannigfaltigen bei meinem letzten Aufenthalt in Böhmen Beobachteten und Gesammelten füge ich hier nur weniges hinzu, das Weitere mir für die folgenden Hefte vorbehaltend.

*

Fossiler Backzahn, wahrscheinlich vom Mammut. Er wird schon über dreißig Jahre bei einer Familie der Stadt Eger aufbewahrt, welche die Überzeugung hegt, daß solcher in einem diesem Hause gehörigen Kalksteinbruch bei dem Dorfe Dölitz sei gefunden worden. Genanntes Gut sowohl als der ehemalige Kalksteinbruch liegt auf einer mäßigen Höhe am linken Ufer der Eger, etwa eine Viertelstunde unter der Stadt. Der Bruch wird gegenwärtig nicht mehr benutzt und scheint oberflächlich gewesen zu sein, da man die Stätte zusammenpflügen konnte, ohne daß auf den Äckern eine sonderliche Vertiefung merkbar geblieben wäre. Einzeln finden sich noch Stücke von dichtem Kalkstein mit entschiedenen Resten von Schaltieren, auch auf den Äckern viele isolierte Kalksteine, die man mit einiger Einbildungskraft für

organiſche Gebilde halten könnte, ſich aber darüber völlig zu entſcheiden nicht wagen darf.

Der Zahn ſelbſt iſt ein Backzahn; er gleicht ziemlich nahe der Cuvierſchen Figur (III. Band, 3. Platte, 4. Nr.), befindet ſich außer der Kinnlade und hat nur drei Abteilungen, wovon die mittlere mit gedachter Abbildung übereinſtimmt und vollkommen erhalten iſt; an der vordern und hintern aber iſt einiges beſchädigt. Iſt nun obengedachte Figur ein Vierteil der Größe, ſo wird unſer Exemplar etwas kleiner ſein; denn es erreicht nur das Drittel des Maßes jener. Das Email iſt grau und ſehr gut erhalten, ſo wie auch die innere Ausfüllung vom reinſten und dunkelſten Schwarz erſcheint.

Von dieſem, nunmehr ins Prager Muſeum geſtifteten foſſilen Backzahn beſorgte ich Abgüſſe, betrachtete ſorgfältig die Kupfer zu Cuviers drittem Bande und verſäumte nicht, in dem dazugehörigen Text zu ſtudieren. Ich ſendete hierauf einen Gipsabguß an Herrn d'Alton nach Bonn mit der Äußerung: „Dieſer Backzahn möchte wohl zwiſchen die kleineren Maſtodonten und größeren Tapir mitten inne zu ſtellen ſein. Sie werden ihm ſeinen Platz am ſicherſten anweiſen.“ Hierauf erhielt ich folgende Antwort: „Der foſſile Zahn ſcheint mir ſehr merkwürdig. Bei einer unverkennbaren Verwandtſchaft mit dem Maſtodont unterſcheidet er ſich doch weſentlich von allen dahin gehörigen, mir bis jetzt bekannt gewordenen Formen. Höchſt erwünſcht und beſonders wichtig ſind, nach meiner Anſicht, an dieſem ſchätzbaren Fragment die äußeren noch unentwickelten Lamellen, welche zu beweiſen ſcheinen, daß überall noch urſprüngliche Entwickelungsformen vorliegen und die eigentümliche Geſtalt der Kauflächen nicht durch ein Abreiben der Spitzen entſtanden. Ohne dieſes beſondere Merkmal könnte dieſer Zahn wohl auf ein tapirartiges Tier gedeutet werden.“

Wie es ſich denn eigentlich damit verhalte, werden wir durch die Vorſorge der Geſellſchaft des Prager Muſeums vernehmen, von woher uns eine Abbildung und nähere Beſtimmung zugedacht iſt.

*

Anthrazit mit gediegenem Silber. Gewiß gehört dies Foſſil zu den ſeltenern, indem es ein Gemeng von Quarz und Anthrazit iſt, in welchem gediegen Silber, Eiſenoxyd und etwas Kupferoxyd vorkömmt und man, meines Wiſſens, dieſe Art des Vorkommens vom gediegenen Silber noch nicht kennt. Schon beim genauen Betrachten unter der Lupe

erkennt man das als mikroskopisch kleine Punkte in verschiedenen Vertiefungen des Minerals liegende gediegene Silber.

Es besteht in 100 Teilen aus:

42,5	Anthrazit
30,5	Quarz
22,75	Eisenoxyd
1,5	Kupferoxyd
2,37	Silber (gediegen)
99,62	

Jena. Dr. Goebel.

Ist die Erscheinung eines solchen Minerals an sich schon sonderbar genug, so ist das geologische Vorkommen desselben ebenfalls wunderbar zu nennen. Um sich davon einigermaßen einen Begriff zu bilden, nehme man Spezialkarten von Böhmen vor sich und betrachte den Gebirgsrücken, der den Pilsner vom Elbogner Kreise trennt und zugleich den Wasserlauf nordwärts nach der Eger, südwärts nach der Moldau entscheidet. Auf dem nördlichen Abhange im Elbogner Kreise findet man das Gut Roggendorf, bei welchem ein Eisenhammerwerk betrieben wird, dessen gegenwärtiger Besitzer, Herr Baron Junker, auf Eisenstein mutete in dem Tepler Stiftsbezirk, nicht weit von Einsiedel, zunächst bei einem kleineren Orte, Sangerberg genannt.

Um nun die der Gewinnung des Eisensteins hinderlichen Wasser abzuleiten, wurde ein Stollen getrieben, und zwar durch festes grünsteinähnliches Gebirg. Nachdem man nun bis zehn Lachter durchbrochen hatte, fand sich ungefähr zwei Schuh unter der Erdoberfläche ein loses, mit braunem Staub überzogenes, durchklüftetes Quarzgestein, worunter man denn auch silberhaltiges entdeckte. Dieses Vorkommen wurde jedoch durch einen Letten wieder abgeschnitten; sobald sich aber wieder ebenso loses Gestein zeigte, fand man auch wieder einigen Gehalt. Die Stufen, die man von diesem Mineral erlangen konnte, sind klein und unansehnlich und unterscheiden sich wenig von den größern, unförmlichen und mit einem braunen Staube überzogenen Quarzstücken.

Betrachtet man nun das Gebirg im ganzen, so macht Granit und Gneis die Hauptmasse, welche aber schon bei Marienbad zum Pechstein überzugehen geneigt ist und bei Einsiedel Serpentin und Amiant in bedeutenden Massen sehen läßt.

*

Kammerbühl. Am 30. Juli 1822 begegnete mir das Glück mit Herrn Grafen Kaſpar Sternberg, den Herren Berzelius, Pohl und Grüner den Kammerberg zu beſteigen, dieſe ewig merkwürdige, immer wieder beſuchte, betrachtete und immer wieder problematiſch gefundene, weit und breit umherſchauende, mäßige Erhöhung. Der prototypiſche Charakter ward nicht verkannt, die Vorſtellung näherte ſich der ſchon früher geäußerten, wie auch der dort rätlich befundene Vorſchlag genehmigt ward. Das Nächſte würde nun ſein, bergmänniſch die Stunde zu beſtimmen, in welcher man den Stollen unter der Haupthöhe durchzuführen habe, um auf der Sohle des weißen Sandes, der ſich nordwärts am Fuße im Felde zeigt, durch den Berg zu gehen, dergeſtalt daß man nicht zu weit weſtwärts an das feſte Geſtein gelangte. Der zu erwartende Aufſchluß wäre dann, ob man auf dem weißen Sande ununterbrochen auf der Südſeite wieder an den Tag käme oder ob man auf eine ins Tiefere gehende feſtere oder mehr lockere Maſſe gelangte und ſich dadurch einer Eruption aus dem Innern verſicherte. Läge nun dieſer Hügel in einem eingerichteten Bergrevier, ſo würde das Unternehmen bequemer einzuleiten ſein; doch auch hier möchte es nicht an genugſamer Anordnung und Aufſicht fehlen. Gegenwärtig wären Vorarbeiten zu beſorgen, wodurch man der Ausführung um einige Schritte näher käme, von der man das Beſte hoffen darf, da an der tätigen Teilnahme des Grundbeſitzers, Herrn Grafen von Zedwitz, nicht zu zweifeln iſt.

Eger, den 6. Auguſt 1822.

*

Wunderbares Ereignis. Da die Überzeugung ſo trefflicher Männer, mit denen ich den Kammerbühl abermals beſuchte, gleichfalls eine vulkaniſche Erſcheinung hier zuzugeben geneigt ſchien, ſo mußte mirs um deſto mehr auffallen, als ein junger, munterer Badegaſt, der Naturforſchung auch auf ſeine Weiſe ergeben, von meinem untermeeriſchen Vulkane und deſſen ſukzeſſiven Exploſionen, woraus ich zugleich Schmelzung und Stratifikation zu erklären gedacht, nicht ſonderlich erbaut ſchien.

Mit beſcheidener Höflichkeit trug er mir ſeine Meinung vor, die dahinaus ging, hier ſei auch, wie in dem übrigen Böhmen, ein Pſeudovulkan zu ſchauen. Man müſſe ſich, meinte er, beim erſten Anblick der Stratifikation überzeugen, daß dieſe Gleichheit der Lagen nicht einer Folge von Eruptionen zugeſchrieben werden könne, ſondern in ſolchem Falle alles viel tumultuariſcher und wilder ausſehen würde. Es ſeien aber

Kohlen und Glimmerſchiefer, zu gehörigen Teilen vermiſcht, niedergelegt und alsdann die ganze Schichtung entzündet worden; nun laſſe ſich ſchon eher denken, daß nach dem Ausbrennen die ſämtlichen Schichten ſo ruhig konnten übereinander liegen bleiben, wie man ja auch bei andern Pſeudovulkanen, ſobald man einen Durchſchnitt wie hier im großen überſehen könne, die früheren Schichtungen gar wohl bemerke.

Ich zeigte ihm die Schwierigkeiten, die bei dieſer Erklärungsart noch übrigblieben, und trug ihm meine Hypotheſe als befriedigend vor, wogegen er mir neue Schwierigkeiten nachzuweiſen wußte. Und ſo ſtanden wir gegeneinander, durch ein doppeltes Problem geſchieden, durch Klüfte, die keiner zu überſchreiten ſich getraute, um zu dem andern zu gelangen; ich aber, nachdenklich, glaubte freilich einzuſehen, daß es mehr Impuls als Nötigung ſei, die uns beſtimmt, auf eine oder die andere Seite hinzutreten.

*

Hiedurch mußte bei mir eine milde, gewiſſermaßen verſatile Stimmung entſtehen, welche das angenehme Gefühl gibt, uns zwiſchen zwei entgegengeſetzten Meinungen hin und her zu wiegen und vielleicht bei keiner zu verharren. Dadurch verdoppeln wir unſere Perſönlichkeit, und in ſolcher Gemütsverfaſſung konnte mir nachgemeldete Schrift nicht anders als höchſt willkommen ſein.

Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane in verſchiedenen Erdſtrichen

Von Alexander von Humboldt, Berlin 1823

Genanntes Heft, von Freundes Hand verfaßt und zugeſendet, nehme ich dankbarlichſt auf, indem es zu keiner gelegenern Zeit bei mir anlangen konnte. Ein weit umſichtiger, tiefblickender Mann, der auch ſeine Gegenſtändlichkeit, und zwar eine grenzenloſe, vor Augen hat, gibt hier aus hohem Standpunkt eine Anſicht, wie man ſich von der neuern, ausgedehntern vulkaniſtiſchen Lehre eigentlich zu überzeugen habe.

Das fleißigſte Studium dieſer wenigen Blätter, dem Buchſtaben und dem Sinne nach, ſoll mir eine wichtige Aufgabe löſen helfen, ſoll mich fördern, wenn ich verſuche, zu denken wie ein ſolcher Mann, welches jedoch nur möglich iſt, wenn ſein Gegenſtändliches mir zum Gegenſtändlichen wird, worauf ich denn mit allen Kräften hinzuarbeiten habe.

Gelingt es, dann wird es mir nicht zur Beſchämung, vielmehr zur Ehre gereichen, mein Abſagen der alten, mein Annehmen der neuen Lehre in die Hände eines ſo trefflichen Mannes und geprüften Freundes niederzulegen.

Zur Geognoſie und Topographie von Böhmen

Bei Betrachtung der Geognoſie von Böhmen, eines Königreichs, das ſich vollkommen abgeſchloſſen zeigt, das, rings von Gebirgen umgeben, ſeine ausſtrömenden Gewäſſer faſt alle nur eigenen Quellen verdankt, iſt höchſt merkwürdig zu beobachten, wo ſich doch wohl irgendeine Ausnahme finden möchte. Wir wenden uns zuerſt an die Eger, die, in Bayern entſprungen, ſchon als bedeutendes Waſſer nach Böhmen eintritt, ſodann zur Wondra, dem Bache, der, gleichfalls in Bayern entſpringend, doch in Böhmen als der erſte ſich mit der Eger vereinigt.

Müſſen nun bei allen Unterſuchungen der jetzigen Erdoberfläche und beſonders des nutzbaren Teils, deſſen Wert uns ſo nahe liegt, die Reſtagnationen des uralten Meers unſere Aufmerkſamkeit reizen, ſo haben wir die Einbildungskraft bis zu jener Zeit zurückzuführen, wo das böhmiſche Binnenmeer bis an den Fichtelberg reichte und dort mit Vor- und Zurücktreten gar manche jetzt reichlich fruchttragende Flächen bildete. Nachfolgendes möge hiezu eine Einleitung ſein.

Fahrt nach Pograd

Freitag, den 26. Juli. Wir fuhren von Eger ab ſüdwärts; der Weg geht durch aufgeſchwemmtes Erdreich, worin ſich neben den loſen Kieſeln auch Breccien finden. Zufällig trafen wir eine von weißen, größern und kleinern Quarzkieſeln, durch ein Bindungsmittel von ſchmalem, zartem Brauneiſenſtein zuſammengekittet.

Die Eiſengruben, auf die wir unſere Fahrt gerichtet, ſind ohnfern Pograd in einem aufgeſchwemmten, von Glimmerſchiefer herzuleitenden Gerölle. Die eine Grube war ſechs Lachter tief. Erſt trifft man auf ein weißgilbliches, tonartiges, gebröckeltes Geſtein; in weniger Tiefe finden ſich die Eiſenſteine, zufällig zerſtreut. Ihre Entſtehung erklärt man ſich wohl: ein überall flüſſig vorhandener Eiſengehalt durchdringt das Aufgeſchwemmte und verkörpert es zu größeren und kleineren Breccienmaſſen. Sie liegen als Knollen, oft konzentriſch anzuſehen; der größte diesmal vorhandene ovale mochte im Durchſchnitt eine Elle ſein; auch hier war

das zum Grunde liegende zuſammengebackene Konglomerat gar wohl erkennbar. Dieſer Eiſenſtein iſt hell- und dunkelbraun. Die Arbeiter zeigten aber auch einen eingeſchloſſenen weißen, den ſie für beſonders reichhaltig erklärten.

In dieſem Konglomerat und neben demſelben findet ſich Holz, zerſtückt, zerſtreut, mit dem Geſtein verwachſen, auch verſteint. Wenn nun in der frühſten Zeit ein ſolches braunkohlenartiges Holz vom Eiſengehalt ergriffen ward, ſo durchdrang er dasſelbe und verwandelte ſolches in ſeine Natur; wovon mir ſehr ſchöne Stücke ſchon in Marienbad zuteil wurden. Es enthält in hundert Teilen 62,7 metalliſches Eiſen.

Man machte uns eine über dem Bach liegende Halde bemerklich; dort hatten ſie einen Stollen in den abhängigen Hügel getrieben und in dem funfzehnten Lachter einen quer liegenden Baum durchfahren, der noch zu beiden Seiten anſteht. Auch hievon ſind mir bedeutende Exemplare früher verehrt worden, die mich eigentlich auf dieſe Gegend aufmerkſam gemacht.

Pograd iſt eine Herrſchaft, Herrn Joſeph Gabler, Ritter von Adlersfeld, gehörig; das Flüßchen Wondra fließt vorbei, worin der Bach Kidron, von Kinsberg herabkommend, ſich einmündet. Die Gegend iſt ungleich, kleinhügelig, auf eingeſperrte ruhige Waſſer der Urzeit hindeutend.

Das Flüßchen Wondra gibt uns bei geologiſchen Betrachtungen manchen Aufſchluß, es kömmt aus der Oberpfalz und zeiget an, daß der höchſte Rücken der europäiſchen Waſſerſcheide an dieſer Stelle durch Bayern gehe.

Der Bach Kidron hat wahrſcheinlich ſeinen Namen den zweiunddreißig Stationen zu danken, die ſich hier dem linken Ufer nähern; dieſe, vor uralten Zeiten errichtet, nach aufgehobenen Klöſtern in Verfall geraten, wurden im Verlauf der letzten Jahre durch eine alte Frau, die ein geſammeltes Almoſen hierzu verwendete, vollkommen wiederhergeſtellt. Schon im vorigen Jahre erzählte mir der Poſtillon von Eger auf Sandau mit frommer Bewunderung, wie das gute Mütterchen an der erſten Station bettelnd ſo lange verharrt und geſpart, bis ſie, dieſelbe herzuſtellen, Maurer, Tüncher, Maler und Vergolder zu bezahlen imſtande geweſen. Ebenſo habe ſie bei der zweiten verfahren, da ſich denn ſchon reichlichere Gaben und Hülfsarbeiten hinzugeſellt, bis ſie nach und nach durchgereicht und nunmehr Anſtalten mache, die letzte Hand daran zu legen.

Wir beſuchten alſo den Ölberg, welcher als Schluß und Gipfel der ganzen frommen Anſtalt zu betrachten iſt; auch dieſer wird bald fertig

ſein, wie man denn alles ſchon dazu in Bereitſchaft hielt. Sauber zugehauene Granitpfoſten, worin die Latten des Geheges eingelaſſen werden ſollen, liegen umher, und man ſieht an den Splittern, daß Steinhauer daran beſchäftigt ſind, ſie ins reine zu arbeiten; auch finden ſich friſche Haufen Tonſchiefer zu irgendeinem Mauerwerk. Offenbar iſt dieſes der Granit, welcher bei Sandau gebrochen wird (Nr. 28 unſers Marienbader Verzeichniſſes), wahrſcheinlich durch Bittfuhren herbeigebracht, wie denn auch der eigentliche Ölbergshügel bald wieder eingehegt und den Garten Gethſemane darzuſtellen geeignet ſein wird.

Die Jünger ſchlafen noch im Graſe von alten Zeiten her mit bunten Gewändern, fleiſchfarbenen Geſichtern, braunen und ſchwarzen Bärten, daß man davor erſchrecken könnte; der tröſtende Engel nimmt noch den Gipfel ein, aber den Rücken kehrt ihm der von ſeiner Stelle geſchobene Heiland; auch dieſer iſt von Stein und angemalt, nur die betenden Hände fehlen, welche gewiß nächſtens reſtauriert werden.

Indeſſen ſpricht in einer nächſten Halle Judas' Verrat und Chriſti Gefangennehmung, ſchön aufgefriſcht, die Augen lebhaft an. Und ſo ſehen wir in frommer Beharrlichkeit eine bejahrte Bettlerin dasjenige wiederherſtellen, was Mönche mit dem Rücken anſahen, da ſie ſich ſelbſt nicht mehr erhalten konnten. Beobachten wir doch auch hier, wie alles zu ſeinem Anfange zurückkehrt! Die erſten Stifter vieler nachher ſo hoch beglückten geiſtlichen Anſtalten waren einzelne Einſiedler und Bettler; wer weiß, was ſich hier für die Zukunft gründet? Nächſten grünen Donnerstag wird ſich gewiß ein großer Zulauf einfinden.

Unter dieſen Betrachtungen ſah man auf dem Berge gegenüber St. Laurette liegen, ein Nonnenkloſter, das munter in der Gegend umherſchaut, welches der Staat aber, wie ſo viele andere, zu ſich genommen hat. Man ſieht es weit und breit, denn es iſt von außen friſch angeweißt.

Wir ſtiegen in die flache breite Tiefe hinab, welche beide Höhen ſcheidet; ſie hatte in uralten Zeiten ein See bedeckt, deſſen Waſſer, den aufgelöſten Glimmerſchiefer hin und her ſchlickend, einen den neuſten Bedürfniſſen höchſt willkommenen Ton abſetzte. Sonſt bediente man ſich zu den Eger Sauerbrunnen-Flaſchen eines ähnlichen Tons, der in der Tiefe unter Altenſtein zu graben iſt; nun wird er aber ſowohl für Franzensbrunnen als für Marienbad von hier genommen, er ſteht oft 20 Fuß tief unter der Oberfläche und wechſelt in weißen und grauen Lagen ab. Der letztere wird zu gedachten Flaſchen oder Steingut verarbeitet, welches

kein wiederholtes Feuer auszuhalten braucht, dahingegen der weiße zum Töpfergeſchirr höchſt brauchbar iſt. Er wird in mäßigen Quadraten gewonnen, ohngefähr wie der Torf; die Lagen ſind ungleich und ungewiß: daher der unvermeidliche Raubbau, den man immer getadelt, beklagt und fortgeſetzt hat.

Wir begaben uns auf das Schloß Kinsberg am Fuße der Höhe von Laurette; es iſt auf ſtarkdurchquarzten Tonſchiefer gegründet. Der ganz erhaltene, auf dem Fels unmittelbar aufruhende runde Turm iſt eines der ſchönſten architektoniſchen Monumente dieſer Art, die ich kenne, und gewiß aus den beſten römiſchen Zeiten. Er mag hundert Fuß hoch ſein und ſteht als prächtige toskaniſche Koloſſalſäule unmerklich kegelförmig abnehmend.

Er iſt aus Tonſchiefer gebaut, von welchem ſich verſchiedene Reihen gleichförmiger Steine horizontal herumſchlingen, der Folge nach wie ſie der Bruch liefern mochte; kleine rötliche, die man faſt für Ziegel halten könnte, behaupten ringförmig die mittlere Region; graue plattenartige größere bilden gleichfalls ihre Zirkel oberwärts, und ſo geht es ununterbrochen bis an den Gipfel, wo die ungeſchickt aufgeſetzten Mauerzacken neuere Arbeit andeuten.

Den Diameter wage ich nicht zu ſchätzen, doch ſage ich ſo viel, daß auf dem Oberboden des anſtoßenden Wohnhauſes durch eine urſprüngliche Öffnung ſich in den Turm notdürftig hineinſchauen läßt, da man denn innerlich eine ebenſo ſchöne Steinſetzung wie außen gewahr wird und die Mauer ſchätzen kann, welche zehn Fuß Leipziger Maß halten mag. Wenn man nun alſo den Mauern zwanzig Fuß zugeſteht und den innern Raum zu vierzig annimmt, ſo hätte der Turm in der Mittelhöhe etwa ſechzig Fuß im Durchmeſſer; doch hierüber wird uns ein reiſender Architekt nächſtens aufklären; denn ich ſage nicht zu viel: ſtünde dieſer Turm in Trier, ſo würde man ihn unter die vorzüglichſten dortigen Altertümer rechnen; ſtünde er in der Nähe von Rom, ſo würde man ewig auch zu ihm wallfahrten.

Vulkaniſche Produkte

Bei den Dörfern Boden und Altalbenreuth im Fraiſchlande, böhmiſcher und bayeriſcher abwechſelnder Jurisdiktion. Beide Dörfer liegen etwa dritthalb Stunden von Eger ſüdwärts, am Fuße des Rehberges, deſſen Rücken aus Tonſchiefer beſteht.

Nr. 1. Wellenförmiger Tonſchiefer in dem Dorfe Boden.

Nr. 2. Schlacken am Fuße des kleinen Hügels, gefunden in großen Stücken.

Nr. 3. Schlacke, vollkommen geſchmolzen, ſüdlich auf der halben Höhe des Bergleins.

Nr. 4. Schlacke auf der Oberfläche des Hügels.

Nr. 5. Ein ſehr verſchlacktes Originärgeſtein abwärts vom Hügel auf das Dorf Altalbenreuth zu.

Nr. 6. Graue Kugeln mit Augiten in den Waſſerriſſen nach Altalbenreuth, weniger und mehr kriſtalliniſch geſtaltet.

Nr. 7. Fragmente, aus vorigen Kugeln entwickelt.

Nr. 8. Konglomerat am Dorfe Altalbenreuth aus den Schichten einer dort eröffneten Sandgrube. Durch Aufſchwemmung vulkaniſcher und anderer Teile entſtanden.

Eger, den 7. September 1823.

Von Leonhard: Handbuch der Oryktognoſie

Heidelberg 1821

Ob mir gleich höhere Jahre und ein bedingtes Verhältnis zur Naturwiſſenſchaft nicht vergönnen wollen, ein ſolches Werk ſeinem Umfange und Zuſammenhange nach gehörig zu ſtudieren, ſo habe ich es doch immer zur Seite, um durch den wohlüberdachten Vortrag mich von dem methodiſchen Gange, worin ſich die Wiſſenſchaft bewegt, durch den Inhalt von dem Reichtum der Erfahrung, durch die Zugaben von manchem wünſchenswerten Einzelnen bequem zu unterrichten und alſo, wo nicht mit Wiſſen und Wiſſenſchaft gleichen Schritt zu halten, doch wenigſtens dieſes wichtigſte, ſich immer erweiternde, füllende und umorganiſierende Reich nie aus dem Auge zu verlieren.

Ein abermaliges Geſchenk bereitet uns der werte Herr Verfaſſer in ſeiner Charakteriſtik der Felsarten, und ich rühme mich der beſondern Gunſt, daß er mich durch frühere einzelne Mitteilung ſchon jetzt, da es im Entſtehen begriffen iſt, Vorteil daraus zu ziehen befähigt. Acht Aushängebogen liegen vor mir, durch deren ſukzeſſive Betrachtung faſt allein möglich wird, ſich an die grenzenloſe Fülle des Werks einigermaßen zu gewöhnen.

Zuerſt findet man das Allgemeine feſtgeſtellt, ſodann die Reihenfolge der Gebirgsarten dargelegt, wovon ich denn Granit, Syenit, Diorit und Dolerit bis jetzt vor mir ſehe.

Die Folge dieſer einzelnen Mitteilung tut auf mich eine glückliche Wirkung: ich erwarte und leſe die Blätter mit Leidenſchaft, wie Zeitungen, Aufmerkſamkeit und Intereſſe erhält ſich von einem Sendungstage zum andern, und mir dienen dieſe bedeutenden Anfänge ganz eigentlich zum gründlichſten Examen. Von manchem erwarb ich mir ſchon früher unmittelbare Anſchauung, anderes aber ſondert ſich ab, wornach ich mich noch umzutun hätte, neue Namen werden erkannt, die Zweifel des Augenblicks ſorgfältig bemerkt. Und ſo ſeh ich ohne große Anſtrengung mir manches Gute zugeeignet, mich auf manches Künftige hingewieſen.

Zur Farbenlehre

Einleitung zu öffentlichen Vorleſungen über Goethes Farbenlehre

Gehalten an der Königlichen Univerſität zu Berlin von Leopold von Henning, Doktor der Philoſophie, Berlin 1822.

„Dem Verfaſſer dieſer kleinen Schrift — der, obſchon er nicht Phyſiker von Beruf iſt, ſich gleichwohl von der philoſophiſchen Seite her lebhaft auch zur Beſchäftigung mit dem empiriſchen Teil der Naturwiſſenſchaft hingetrieben fühlt, insbeſondere aber ſeit längerer Zeit eine genaue Bekanntſchaft mit den Goetheſchen Forſchungen über die Natur der Farben wegen ihres großen Intereſſes für eine gedankenmäßige Betrachtung der Natur ſich zu erwerben geſucht hat — iſt die ausgezeichnete Gunſt zuteil geworden, durch die Liberalität der höchſten Unterrichtsbehörde des Staates, welcher ſich die Beförderung und den Schutz wiſſenſchaftlicher Beſtrebungen aller Art auf eine ſo ruhmwürdige Weiſe angelegen ſein läßt, mit allem zum Behuf eines experimentalen Vortrags der Farbenlehre Nötigen und Wünſchenswerten reichlich verſehen zu werden.“

Er fühlte ſich dadurch verpflichtet, einen vollſtändigen Kurſus dieſer in allen ihren Teilen zuſammenhängenden Lehre öffentlich vorzutragen, die ſämtlichen Erfahrungen experimentierend in ihr wahres Licht zu ſetzen.

Was hieraus entſpringt, muß geduldig abgewartet werden; indeſſen hab ich zu dem talentvollen jungen Mann, der, wie ich aus mündlicher Unterhaltung ſchon gewahr geworden und wie vorzüglich aus genanntem Hefte hervorgeht, ſich mit dem Gegenſtand innig befreundet und denſelben völlig in ſich aufgenommen und zu dem ſeinigen gemacht hat, das völlige Vertrauen, daß er nicht allein das Vorhandene klar und ſicher überliefern, ſondern auch, was daraus zu folgern iſt, ſelbſt entdecken und weiterführen kann.

Vorerſt mögen wir es für ein großes Glück rechnen, daß ein Apparat möglich geworden, die wirklich herrlichen und erfreulichen Phänomene der ſämtlichen Chromatik zum Anſchauen zu bringen, wo eine frohe Bewunderung die Luſt, zu erklären, nicht aufkommen läßt und wo ein geordneter, im Kreiſe ſich abſchließender Vortrag eine jede Hypotheſe verdächtig macht und entfernt.

Zugleich wollen wir denn auch hoffen und erwarten, daß Männer vom Fache gewahr werden, wie ich auch für ſie mich bemüht, wie das, was ich gewonnen, auch für ſie ein Gewinſt wird. Aber auch dieſe Wirkung kann nicht beſchleunigt werden, ſie hängt von Umſtänden, vom Zufall ab: denn es bedarf ebenſowohl einer Art von Eingebung, um in dem Überlieferten das Wahre zu entdecken, als um eine originale Entdeckung, durch irgendeinen Gegenſtand angeregt, ſelbſt zu machen.

Und ſo gedenkt denn ſchon ein mehrjähriger geprüfter Freund, Wilhelm von Schütz, in dem dritten Hefte ſeiner intellektuellen und ſubſtantiellen Morphologie abermals meiner Farbenlehre und ſonſtigen Leiſtungen dieſer Art mit Wohlwollen, welches dankbarlichſt erkenne. Er betrachtet das Wahrzeichen, das ich errichtet, als einen Grenzſtein zwiſchen der Tag- und Nachtſeite, von wo aus jeder nun nach Belieben zu einer oder der andern Region ſeinen Weg einſchlagen könne.

Auch dieſes ſind ich meinen Vorſätzen und Wünſchen gemäß; denn inſofern mir vergönnt iſt, auf meiner von der Natur angewieſenen Stelle zu verharren, wird es mir höchſt erfreulich und lehrreich, wenn Freunde, von ihren Reiſen nach allen Seiten wieder zurückkehrend, bei mir einſprechen und ihren allgemeineren Gewinſt mitzuteilen geneigt ſind.

Neuer entoptiſcher Fall

Bei der großen eintretenden Kälte des vergangenen Winters waren die Fenſterſcheiben unbewohnter Zimmer ſehr ſtark gefroren; man heizte ein, und die baumförmig geſtalteten Eisrinden fingen an aufzutauen. Zufällig lag ein ſchwarzer Glasſpiegel auf der Fenſterbank, in welchem ein Hinzutretender die ſämtlichen Zweiggeſtalten des auftauenden Eiſes in herrlicher Abwechſelung aller Farben glänzend erblickte. Dieſes Phänomen erſchien ſodann mehrere Tage an allen auftauenden Fenſterſcheiben, deren ſchmelzende Eisbilder man im untergelegten Spiegel in völligem Glanz der apparenten Farben mehrere Stunden ſehen konnte.

Dieſe Erſcheinung gibt zu vergleichender Betrachtung Anlaß. Denn da dem Glaſe ſelbſt durch ſchnellen Temperaturwechſel die chromatiſche Eigenſchaft mitgeteilt wird, die es alsdann für ewige Zeiten behält, ſo iſt hier ein Temperaturwechſel gleichfalls die Urſache an einer ſchneller vorübergehenden Eigenſchaft des durch Froſt zum glasartigen Körper erſtarrten Waſſers.

Schöne entoptiſche Entdeckung

Wir ſind dieſe der Aufmerkſamkeit des Herrn von Henning ſchuldig; jedermann, der mit dem angegebenen Apparate verſehen iſt, kann ſich dieſe bedeutende Erſcheinung leicht vor Augen bringen.

Man lege einen größeren Kubus wie gewöhnlich zwiſchen die beiden Spiegel und ſtelle darauf einen viel kleineren in die Mitte desſelben, ſo werden beide, je nachdem die Richtung des oberen Spiegels beliebt iſt, in der Erſcheinung gleich ſein. Setzt man den kleineren Kubus in die Ecken des größeren, ſo kehrt die Erſcheinung ſich um; hat die Mitte das weiße Kreuz, ſo zeigen die Enden das ſchwarze und umgekehrt.

Dieſer Fund iſt von der größten Wichtigkeit; denn er deutet auf die Wahrheit unſerer Auslegung des Phänomens überhaupt, daß in dem einen Falle, wenn das weiße Kreuz in der Mitte erſcheint, das Dunkle nach dem Hellen und umgekehrten Falles das Helle nach dem Dunkeln ſtrebe, wie wir denn hier ſehen, daß die Ecken immer das Umgekehrte von der Mitte wirken. Man bedenke, was wir von den Quellpunkten umſtändlich ausgeſprochen.

Zur Meteorologie

[Über die Urſache der Barometerſchwankungen]

Überall, wo von Witterungskunde die Rede iſt, beklagt man ſich über Mangel von Reſultaten, welche doch bei Mannigfaltigkeit, ja Vollſtändigkeit der wohleingerichteten tabellariſchen Kolumnen zu erwarten wären. Von meinem Standpunkte aus habe ich hierüber folgendes zu ſagen. Nach herkömmlicher Art zu denken, zu forſchen und zu handeln, wähle ich mir bei jeder Unterſuchung einen Punkt aus dem Ganzen, und zwar den gewiſſeſten, damit ich hier erſt Fuß faſſe, das Zweifelhafte der Zeit, dem Zufall und der Tätigkeit forſchender Geiſter, welche den Augenblick zu benutzen verſtehn, getroſt überlaſſend; in ſtiller Ahnung eines zuſammenwirkenden großen Kompleres indeſſen verharrend.

Beſchaut man die meteorologiſchen Tabellen, ſo fällt in die Augen, daß der Barometerſtand als Grund des Ganzen angeſehen wird; dieſer gibt uns denn ſogleich das große Reſultat der Höhenbeſtimmung, welches mit gefühltem Danke anzuerkennen iſt: denn es wirkt unſchätzbar bei jeder Betrachtung des Erdbodens, wir mögen uns als wohnend, reiſend, beobachtend, folgernd verhalten. Wir ſehen uns nach und nach von den Ungleichheiten der Erdoberfläche unterrichtet, worauf denn doch zuletzt alle Geographie, Hydrographie und die grenzenloſen Mannigfaltigkeiten ſtatiſtiſcher Erkenntnis beruhen.

Betrachten wir nun die vergleichenden Tabellen höher und niedriger gelegener Orte, ſo bemerken wir ſchon an den Zahlverhältniſſen des barometriſchen Steigens und Fallens eine große Übereinſtimmung, welche den Höhenbezug eines Punkts zum andern jederzeit andeutet; ſieht man aber dieſe Erfahrung graphiſch dargeſtellt und verſinnlicht, ſo ſtutzt man über das vollkommen proportionierte Auf- und Niederſteigen der Queckſilberſäule von dem höchſten bis zum tiefſten Punkte, wie mir z. B. von der Meeresfläche bis etwa zweitauſend Fuß über derſelben dieſes Naturereignis vor Augen liegt. Dies geht ſo weit, daß man bei genauer Beachtung die Stunden entdeckt, wo dieſer oder jener Beobachter fehlerhaft eingeſchrieben.

Ich machte mir nun zur Pflicht, dieſe Naturwirkung in den engſten Schranken zu betrachten, alles übrige, jedoch mit Maß und Ziel, abweiſend. Dabei mußte mich ſonderbar begünſtigen, daß ſelbſt Männer

dieſer Wiſſenſchaft ganz ergeben auf ähnliche Weiſe verfuhren; wie denn nicht nur das Einwirken entfernter Planeten beſeitigt wird, ja ſogar das des nahen Mondes problematiſch erſcheint. Wenn wir nun die Einwirkung der Sonne einſtweilen nur als Wärme erregend annehmen, ſo bleibt uns zuletzt die Erde allein übrig; wir ſuchen nun alſo die Urſachen der Barometerveränderungen nicht außerhalb, ſondern innerhalb des Erdballes; ſie ſind nicht kosmiſch, nicht atmoſphäriſch, ſondern telluriſch. Auf dieſer Hypotheſe verharren wir, bis uns ein anderes Licht aufgeht, und ſagen: die Erde verändert ihre Anziehungskraft und zieht alſo mehr oder weniger den Dunſtkreis an; dieſer hat weder Schwere, noch übt er irgendeinen Druck aus, ſondern ſtärker angezogen ſcheint er mehr zu drücken und zu laſten; die Anziehungskraft geht aus von der ganzen Erdmaſſe, wahrſcheinlich vom Mittelpunkt bis zu der uns bekannten Oberfläche, ſodann aber vom Meere an bis zu den höchſten Gipfeln und darüber hinaus abnehmend und ſich zugleich durch ein mäßigbeſchränktes Pulſieren offenbarend.

Vorſtehendes, durch mündliche, ſchriftliche, typographiſche und bildliche Mitteilungen veranlaßt, beruhe auf ſich, bis wir in den Fall kommen, weitere Erfahrungen hierher zu beziehen.

Die nächſte Erſcheinung, die wir nun mit dem Barometerſtand in Verbindung bringen dürfen, iſt die Wolkenbildung, deren Bedeutſamkeit uns erſt durch Howard offenbar geworden. Sobald ich mich von der Wichtigkeit dieſer Lehre überzeugt hatte, ließ ich nicht ab, ſie täglich und ſtündlich in ihren Gegenſätzen und Übergängen zu ſtudieren; wie ich denn, in dem obern Erkerzimmer der Tanne zu Jena wohnend, in Scherz und Ernſt meine Sagazität zu prüfen trachtete, indem ich beim Aufwachen durch meinen Diener den Barometerſtand anzeigen ließ und daraus die Wolkenbildung erriet, oder umgekehrt aus der Wolkenbildung den Barometerſtand; welche Enträtſelung zwar anfangs nicht vollkommen, zuletzt aber genugſam befriedigend gelingen wollte.

Wie ſich die Wolkengeſtalten nach dem wechſelnden Barometerſtande bilden und wie der Reiſende, vom flachern Lande Berghöhen erſteigend, die atmoſphäriſchen Erſcheinungen immer entſchiedener findet, dieſes iſt ſchon beiſpielsweiſe im erſten Band S. 100 folgerecht aufgeführt;

diesmal hab ich nur einzelne Fälle in Marienbad angemerkt, Freunden dieſer himmliſchen Angelegenheiten mitzuteilen.

Marienbad. Donnerstag, den 20. Juni 1822.

Früh $7^{3}/_{4}$ Uhr ſtand eine hohe Wolkenwand in Süden, von Oſten nach Weſten reichend, gegen beide Seiten zu abnehmend. Sie fing an ſich zu regen, ſich ſtreifenartig abzuteilen, am oberen Rande ſich zu ballen, in Flocken ſich aufzulöſen und bei friſchem Nordwind ſich gegen Oſten zu ziehen. Der Himmel war klar, die Wand teilte ſich ſtreifenweis, man ſah die ſchönſte Bläue hindurch. Nun überwölkte ſie ſteigend bis an und über den Zenit, endlich ſogar bis über den nördlichen Horizont den ganzen Himmel, der leicht bedeckt war, die Sonne gemildert, auch mitunter überſchattet.

Freitag, am 21. Juni 1822.

Ein Kumulus der hohen Region ward nicht etwa teilweiſe zerzupft, ſondern löſte ſich, ſeine Geſtalt behaltend, in Zirrus auf und ſchien, in derſelben Stelle beharrend, nach und nach zu verſchwinden; eigentlich aber, und genau beobachtet, wird gleichſam ein Vorhang weggezogen, und ohngefähr die vorige Wolkengeſtalt ſteht als Zirrus ſcheinbar etwas weiter hinten; die Wolke hat ihre Körperlichkeit, während einer geringen Bewegung, verloren.

Montag, den 24. Juni.

Ein Heer von Kumulus hochgehend, auf keiner untern Luftſchicht aufliegend, alſo an der Baſe keine Andeutung von Stratus, vielmehr an allen Rändern ſich in Zirrus auflöſend. Die aufgelöſten Flocken werden von nachziehenden Kumulus wieder aufgenommen. So bewegte ſich alles von Weſten nach Oſten, da im Norden vollkommen Himalajagebirge hinter den ernſten Fichtenhöhen mächtig emporſtanden.

Jene ſchwebenden Kumulus regnen ab von höchſter Höhe, leicht ätheriſch. Graue florartige Streifen ſenken ſich nieder, wodurch man den blaulichen Himmel und hintere ſonnenbeleuchtete Kumulus deutlich erblickt.

Dienstag, den 25. Juni.

Der Regen hatte einen leichtvorüberziehenden, ſtreifen- und dunſtartigen Habitus.

Donnerstag, den 27. Juni.

Auf einer Frühfahrt nach Königswart ſah ich mächtige, von der Morgenſonne gefärbte Kumulus über dem Fichtelgebirge. Nebelſtreifen

waren indes von der Fläche des Egerkreiſes aufgeſtiegen, dämpften den untern Teil jener und ließen den obern in blauer Luft ganz deutlich ſehen, ſo wie auch unterwärts Berge und Ferne im klaren Morgenlicht ſtanden. Es war ein ſehr erfreulicher Anblick.

Leider war zu Anfang des Monats das Barometer auf der Sternwarte des Stiftes Tepl gebrochen, daher ich den Queckſilberſtand in dieſen Tagen nicht, wie ich wohl gewünſcht hätte, anzuzeigen vermag.

Noch läßt ſich bei Betrachtung der Wolkengeſtalten folgendes bemerken: daß ſie über hohen Bergregionen, bei relativ übereinſtimmendem Barometerſtande, viel charakteriſtiſcher und ausdrücklicher ſind als in den niederen Gegenden und im flachen Lande. So kann z. B. der Beobachter die ſogenannten Windbäume, die leichteſte und ſchönſte Art von Zirrus, bei völlig klarem Himmel und Sonnenſchein über die ganze Atmoſphäre verbreitet ſehen.

Auch geht aus den letzten genauen Beſchreibungen hervor, daß dort mehrere Erſcheinungen verbunden ſein können und ein leiſes durchſcheinendes netzartiges Abregnen unmittelbar aus dem Kumulus öfters ſtattfindet.

An die Barometererſcheinungen knüpfen wir nunmehr das nächſte, was der Wolkengeſtalt entſpricht, die Verneinung des Waſſerentſtehens und die Bejahung desſelben. Hoher Barometerſtand hebt die Waſſerbildung auf, die Atmoſphäre vermag die Feuchte zu tragen oder ſie in ihre Elemente zu zerſetzen; niederer Barometerſtand läßt eine Waſſerbildung zu, die oft grenzenlos zu ſein ſcheint. Nach unſerer Terminologie würden wir alſo ſagen: zeigt die Erde ſich mächtig, vermehrt ſie ihre Anziehungskraft, ſo überwindet ſie die Atmoſphäre, deren Inhalt ihr nun ganz angehört; was allenfalls darin zuſtandekommt, muß als Tau, als Reif herunter, der Himmel bleibt klar in verhältnismäßigem Bezug.

Ferner bleibt der Barometerſtand in fortwährendem Verhältnis zu den Winden, das hohe Queckſilber deutet auf Nord- und Oſtwinde,

das niedere auf Weſt- und Südwinde; bei dem erſten wirft ſich die Feuchtigkeit ans Gebirg, bei dem zweiten vom Gebirg ins Land.

Und ſo hätten wir ſchon vieles an die vermehrte oder verminderte Anziehungskraft der Erde angeknüpft, und man ſieht, daß faſt alle Kolumnen der eingeführten Tabellen beachtet ſind, nur eine von großer Bedeutung fehlt noch: die des Thermometerſtandes.

Von welcher Wichtigkeit der Jahreszeitenwechſel und der davon abhängenden Kälte und Wärme für die Welt iſt, bedarf nicht eines Hervorhebens, da unſer Daſein, das Daſein alles höhern Lebendigen davon abhängt. Zu unſern gegenwärtigen Zwecken jedoch genügt es, die beiden Inſtrumente, Thermometer und Barometer, nebeneinander zu betrachten.

Nur wenige Menſchen empfinden unmittelbar den Barometerſtand, alle mittelbar durch die Witterung, die er andeutet; jedermann hingegen empfindet völlig wie das Thermometer, das Steigen und Fallen desſelben iſt identiſch mit unſerer Hautempfindung. Auch ohne daß ein Inſtrument uns an Kälte und Wärme zu mahnen brauchte, wiſſen wir ohngefähr, wie die Atmoſphäre, die uns umgibt, jedesmal temperiert ſei; nur der Unterrichtete wünſcht zu Beſtätigung ſeines Gefühls das Mehr oder Weniger durch künſtliche Vorrichtung zu erfahren. Es iſt alſo dem Menſchen nicht zu verargen, wenn er die thermometriſche Anſtalt der barometriſchen gleich, ja höher ſchätzt, und wir denken ihr auch von Wert und Würde nichts abzumarkten.

Hier iſt aber die Frage, inwiefern die jedesmal gradweis angezeigte Wirkung von Wärme und Kälte mit der zu gleicher Zeit angezeigten Schwere und Leichtigkeit in irgendeinem Verhältnis ſtehe. Und wir ſagen vorerſt: in keinem! Denn wenn das Queckſilber des Thermometers ſich einmal in gewiſſer Jahreszeit unter den Gefrierpunkt begeben hat, ſo bleibt es unter demſelben im ſchwankenden Steigen und Fallen, bis es endlich ſich wieder über den Nullgrad erhebt und von da an, im Heben und Sinken gleichfalls wechſelnd, der warmen Jahreszeit, ſolange ſie herrſcht, gehorchen muß. Daß dieſe Erſcheinung vom Gehen und Kommen der Sonne, alſo von einer äußern Einwirkung einzig und allein abhange, iſt außer allen Zweifel geſetzt. Das Barometer unterdeſſen kümmert ſich weder um Nähe noch Ferne jenes großen weltbewegenden Geſtirnes, es ſteigt und fällt im Sommer wie im Winter,

erreicht dieſelbe Höhe, gelangt zur ſelbigen Tiefe in beiden Jahreszeiten und übt ungeſtört ſeine großen Hauptwirkungen aus, die Waſſerbildung der Atmoſphäre zu bejahen oder zu verneinen. Dieſe Phänomene werden ſodann nur in ihrer äußern Erſcheinung einigermaßen bedingt, der Regen fällt als Schnee nieder, ſo gut, wie das Waſſer zu Eis erſtarrt.

Hierauf glauben wir denn das Barometer und mit ihm den Erdball von allen übrigen äußeren Einwirkungen befreit zu haben, welche nur inſofern, als nichts in der Welt ganz einzeln ſteht, ſondern immer in gewiſſen Bezügen auf das Nächſte Einfluß ausübt und erleidet, höher beachtet werden können.

Verziehen ſei es nach allem dieſem, wenn wir, ſo ganz entſchieden und unſerer Sache ſo gewiß ſcheinend, einen hypothetiſchen Vortrag ausſprechen; es iſt nichts weiter dabei gemeint, als daß man die Gründe für ſeine Geſinnung frei von aller Bedenklichkeit und ohne Rückſichten darlege, überzeugt, daß alles, was ihr entgegenſteht, ſie modifiziert, unſicher macht, ohnehin, bei vorwaltendem verneinenden Trieb des Menſchengeiſtes, geſchäftig hervortreten werde.

Meine eigentliche Abſicht aber war, verſuchsweiſe auf einen Fadenknaul hinzudeuten, woran man ſich aus dem ſinneverwirrenden Labyrinth unſerer üblichen meteorologiſchen Tabellen herauswinden möge. Hiezu eröffnet ſich nun die ſchönſte Hoffnung, da es brieflich und mündlich ſchon längſt zu mir gelangt iſt, daß Männer vom Fache, die den Wert des Lebens und den Unwert einer überhäuften Empirie kennen, ſich nach einer gewiſſen Einheit umſehen, woran das übrige ſich anſchließen, woraus dasſelbe ſich folgern ließ; ſolchen hab ich alſo durch vorſtehendes entgegenzukommen getrachtet.

Die erſte Sorgfalt wäre daher darauf zu wenden, daß man Nachrichten von Barometerſtänden ſammelte, die gleichzeitig in gleichen Meridianen und Breitengraden angeſtellt wären, und da würde es alsbald viel Aufklärung verleihen, wenn man die Erfahrungen ſogleich in graphiſchen Darſtellungen vor Augen legte. Dieſe, in der Art wie ſie auf der jenaiſchen Sternwarte monatlich gefertigt werden, nebſt andern, von Freunden uns mitgeteilten, zeigten bereits die erſtaunenswürdigſte Konſequenz des Steigens und Fallens an höher und tiefer liegenden Orten; ſie gaben zu anhaltendem Nachdenken Gelegenheit und erweckten die bisher weitläufiger ausgeführten Gedanken.

Da nun aber in Reiſebeſchreibungen, akademiſchen und ſonſtigen Heften naturforſchender Geſellſchaften, auch andern Blättern und

Schriften ſchon genugſame Data zu finden ſind, ſo könnte man mit eifrigem Beſtreben, wenn auch anfangs nur fragmentariſch, doch gewiß in kurzer Zeit zu einer ſchönen Vorüberzeugung gelangen.

Das ſoeben Mitgeteilte war geſchrieben, ja zum Teil ſchon abgedruckt, als die vergleichende graphiſche Darſtellung der Barometerſtände verſchiedener Orte während des Monats Dezember 1822, gezeichnet von Ludwig Schrön, Kondukteur der jenaiſchen Sternwarte, mir vollendet zu Handen kam und die davon gehegte Hoffnung vollkommen erfüllte. Dieſes Blatt unterſcheidet ſich von den monatlich gefertigten, welche die ſämtlichen Rubriken der meteorologiſchen Tabellen ſymboliſch enthalten, dadurch, daß es nur den Barometerveränderungen gewidmet und deshalb auch zu unſern Zwecken höchſt dienlich iſt.

Schon iſt gedachte Darſtellung, verbunden mit den geſammelten meteorologiſchen Beobachtungen vom Jahre 1822, dem Publikum vorgelegt und den Freunden der Wiſſenſchaft zu Handen. Ich mache daher in bezug auf das Vorgeſagte nur wenige Bemerkungen.

Die niedriger liegenden Orte London, Boſton, Karlsruhe, Halle, Jena und Wien ſind ſich verhältnismäßig in ihren Barometerſtänden ſo ähnlich, daß ſie ineinander greifen und, ohngeachtet aller angewandten Sorgfalt in Unterſcheidungszeichen und Farben, doch nur mit einiger Bemühung entwirrt werden können.

Die beiden am niedrigſten gelegenen, Boſton und London, zeichnen ſich dadurch aus, daß das Barometer von der größten Tiefe langſam, aber ſtetig bis zu großer Höhe ſteigt, ein gradliniges Steigen und Fallen immer beibehält, die Veränderungen gewöhnlich im rechten Winkel oder in einem ſich dieſem nähernden ſpitzen oder ſtumpfen vollbringt und ohne übergängliche Schwingungen auf- und abbewegt; in welchen Gang ſich denn die Linien beider Ortſchaften, wie vorauszuſetzen iſt, nahe begleiten.

Die vier übrigen Orte, Karlsruhe, Halle, Jena und Wien, zeigen eine ſich gleichfalls begleitende, aber weniger charakteriſtiſche Übereinſtimmung; die graphiſche Linie bewegt ſich meiſt in ſtumpfen Winkeln und ſchleift ſich gleichſam nur auf und ab.

Die zwei höher gelegenen Orte Wartburg und Ilmenau geben den Mittelcharakter zu dem nachfolgenden; das Auf- und Abſteigen der barometriſchen Linie erweiſt ſich ſchon einigermaßen raſcher und lebhafter als die vorhergehenden.

Am allermerkwürdigſten ſchließen die Beobachtungen von Tepl, und wir ſehen viele ſpitze Gipfel, die aus einem ſchnellen Steigen und unmittelbaren Sinken gebildet ſind. Ohngeachtet dieſer Eigenheiten begleitet, im ganzen betrachtet, auch dieſe Linie die oberen.

Wird man uns nun verargen, wenn wir das Vorgeſagte zu unſern Gunſten auslegen und unſere Vorſtellung folgendermaßen ausdrücken:

Wenn von Boſton bis London, von da über Karlsruhe nach Wien, ferner durch Böhmen nach Thüringen das Steigen und Fallen des Barometers immer analog bleibt, ſo kann dies unmöglich von einer äußern Urſache abhängen, ſondern muß einer innern zugeſchrieben werden, welches ſich bei übereinſtimmenden gleichzeitigen Beobachtungen an vielen Orten noch deutlicher ergeben muß. Das Pulſieren, das Aus- und Einatmen der telluriſchen Schwerkraft bleibt in gewiſſen von der Natur vorgeſchriebenen Grenzen, aber im Steigen und Fallen durchaus dasſelbe, nur daß in den tiefſten Lagen die Wirkung bedächtiger und gleichmäßiger, auf den Höhen raſcher und lebhafter vor ſich geht.

Da dieſe graphiſche Darſtellung jedem Freunde der Wiſſenſchaft vor Augen kommen kann, ſo fügen wir noch folgenden Wunſch hinzu. Mit den relativen Bergeshöhen haben ſich viele beſchäftigt und uns dieſelben auf mancherlei Tafeln vielfach dargeſtellt; möge doch nun auch ein fähiger munterer Mann uns mit vergleichenden barometriſchen Tabellen, wie vorliegende, zu Hülfe kommen, nur laſſe er, wie wir künftig auch tun werden, die allgewöhnlichen und einander nur verwirrenden Orte weg und ſtelle nur die Hauptdifferenzen dar.

Wie belehrend wird es ſein, wenn wir von dem Barometerſtand auf den höchſten Bergen vergleichende Kenntnis erhalten, wie es denn vom St. Bernhard tunlich iſt; wobei wir uns denn nicht erwehren zu bemerken, daß nach der Analogie vorliegenden Blattes ein ſchnelles Steigen und Fallen ſich mit zunehmender Höhe ſo bedeutend vermehrt, daß es endlich auf Oſzillation hinauslaufen müſſe, welche von aufmerkſamen Reiſenden auch ſchon beobachtet worden.

Gar manches andere liegt ſo nah, daß wir fürchten müſſen, der ſcharfſinnige Leſer nimmt es uns vorweg, ehe wir in den folgenden Heften den Verſuch, die Aufgabe weiter zu löſen, ſelbſt unternehmen; doch kann in ſolchem Falle von Furcht nicht die Rede ſein, wünſchenswert iſt es vielmehr, und wir werden jede Teilnahme ſtets dankbar anerkennen.

Wie wir nun oben die Urſachen der Barometerveränderungen telluriſch genannt haben, ſo möchten wir hinwieder die Gewitterzüge topiſch, d. i. örtlich, nennen und können daher nicht anders als billigen, daß eine halliſche Geſellſchaft auf die Gewitter im beſondern zu achten unternommen. Dieſe werten Mitarbeiter in dem ſchönen Naturfache werden aus nachfolgendem erſehen, wie dieſe erhabenen und furchtbaren Erſcheinungen ſich gegen die bedeutend abgeſchloſſene Lokalität von Böhmen verhalten, und wie von dortigen Korreſpondenten gar wichtige Notizen und Aufſchlüſſe zu hoffen ſeien.

Über die Gewitterzüge in Böhmen

Nach Dlaſk: Naturgeſchichte Böhmens, mit Bemerkungen des Herrn Grafen Kaſpar Sternberg und nach eigenen Erfahrungen

Dlaſk S. 516. „Das Gewitter aus Süden iſt bei uns äußerſt blitzreich, gewöhnlich ohne ſonderlichen Sturm, von großer Ausbreitung, mit viel Regen.“

Wer ſich einen Begriff von Zug und Ausbreitung ſolcher Gewitter machen will, nehme die Karte von Böhmen vor ſich, und er wird den ſüdlichen Winkel ſogleich anſchauen, in welchem die zwei Grenzbezirke ſich, von Nordoſt und Nordweſt gegeneinanderziehend, hier vereinigen. Kommt nun ein Gewitter mit erwärmter Luft an dieſer Seite nach Böhmen herüber, ſo zieht es ſich rechts und links dem Gebirge nach, beide Scharen vereinigen ſich wieder, um über das Land hinüberzugehen. Hier kommt nun alles darauf an, wie ſtark und wie inhaltſchwer die heranziehenden Wolkenmaſſen ſind. Selten aber ſind ſie ſo mächtig, daß ſie, obgleich von der größten Ausbreitung, in die Mitte von Böhmen gelangen.

„Die Weſtgewitter geben ſehr viel Waſſer, häufiger Sturm und ſeltener Blitze. Sie ziehen aber oft tief und dunkel, mit hoher Ausbreitung.“

Dieſe kommen bei niedrigem Barometerſtande mit dem eigentlichen Regenwinde vom Fichtelberg und vogtländiſchen Gebirg; ihre waſſerſchwangern Wolken, tief geſenkt, legen ſich links an das Erzgebirge, rechts an den Böhmerwald, ergreifen den Zwiſchenzug, aus welchem der Bielberg hervorragt, ziehen über die Herrſchaft Königswart bis Tepl und wickeln auch die niedern Berge, wie den Horn über Elbogen, mit Nebel und Regen ein. Sie gelangen ſelten bis in die Mitte von Böhmen.

Beſchreibung eines ſolchen ſiehe Goethe, Zur Naturwiſſenſchaft, Teil I, Seite 119.

„Die Nordweſt- und Nordgewitter hageln am häufigſten, nicht immer mit Sturm.“

Man erinnere ſich, wie auf dem Erzgebirge, Teplitz gegenüber, die ſchwerſten Wolken wochenlang ruhen; ſobald ſie ſich aber einmal zu einem Zuge ſüdwärts entſchließen, ergreifen ſie gleich den Milleſchauer und werden von dem niedern Mittelgebirge angezogen; daher entſteht im allgemeinen ein ruhiger Niederſchlag, ein Landregen.

„Am ſchönſten ſtellen ſich die Gewitter aus Oſten dar, mit ihren ſehr hohen, oben blendend weißen, Schneegebirg-ähnlichen Wolken. Sie gehen faſt immer hoch, hageln ſehr oft und ziehen langſam, mit wenig Sturm, in die Breite.“

Sie kommen bei hohem Barometerſtande vom Rieſengebirg, ihre Wolken ſteigen deshalb, gar herrlich gebaut, in die Höhe und ziehen ſich auseinander, mehr ihren Gehalt nach oben aufgelöſt als nach unten niedergeſetzt zu ſehen.

War nun bisher von Gewittern die Rede, welche vom Grenzgebirge Böhmens nach dem innern Lande ziehen, ſo fragt es ſich: Entſpringen denn auch im Lande ſelbſt Gewitter, die ſich auf die Grenze werfen, oder wie verhält ſichs mit ſolchen, die in der Mitte des Landes unvermutet niederſtürzen und große Verwüſtungen anrichten, worüber man in Chroniken ſo viele Klagen hört? Herr Graf Kaſpar von Sternberg könnte bei der Lage ſeiner Beſitzungen und bei erfahrungsreicher Umſicht hierüber die beſte Auskunft beliebig erteilen.

[Meteorologiſche Betrachtung]

Der atmoſphäriſche Charakter, die Waſſerbildung entſchieden zu verneinen, wird im Sommer durch die Sonnenhitze einigermaßen bedingt. Am aufgeklärteſten Himmel ſteigen die Dünſte morgens früh herauf und zeigen ſich als Zirri, werden Kumuli, bei wachſendem Tage Kumulo-Strati und überdecken vielleicht ſo den ganzen Himmel. Das Barometer aber iſt halsſtarrig, bleibt ſtehen oder ſteigt wohl gar, und ſo zehren ſich die Nacht über die Wolken wieder auf, und morgens geht das Spiel von neuem an. Geringes Fallen des Barometers deutet auf Streifregen oder Gewitter am Orte oder in der Nachbarſchaft.

Weimar, den 8. Juni 1823.

Wolkenzüge,

den 8. Juli 1823

Tiefer ziehende, graue, geſtaltloſe Wolken, wie ſie ſonſt vor dem Regen einherziehen. Dieſe ſchienen noch in gewiſſem Verhältnis zu den Bergen zu ſtehen, höher zeigen ſich ſtarke Kumulus. Dieſe ſchienen zu ruhen, wenn jene erſtgemeldeten weiterzogen; die Hauptbewegung war von Norden nach Süden; doch teilten ſich beide Flügel der großen heranziehenden Maſſe an dem nördlichen Berge unſeres Keſſels und zogen um ihn herum, ſo daß ſie ſich in Oſten wieder begrüßten. Der blaue Himmel erſchien dazwiſchen, mit allen Arten von Zirrus, Flocken und Streifen überzogen, in welche leichte Geſtalt ſodann mancher Kumulus, nicht weniger jene grauen Wolken ſelbſt, wie ſie ſich einigermaßen erhöhten, aufgelöſt und zerklüftet wurden. In Oſten bildeten ſich wieder die grauen Maſſen, in Südoſt mächtige Kumulus. Wenig Stellen des Himmels waren rein blau. Um 10 Uhr gingen die ſämtlichen Streifen, welche den halben Himmel überdeckten, von einem ſüdweſtlichen Punkte aus.

Aus bisheriger Betrachtung geht hervor, daß bei hieländiſchen Wetterbeobachtungen mehreres zu beachten iſt: zuerſt alſo der Barometerſtand, deſſen Veränderungen ich erſt von Tepl erwarten muß; ſodann die Beachtung der Wolkenformen, wobei es jederzeit darauf ankommt, daß die obere Atmoſphäre leichte Zirrusflocken ſehen läßt, worauf man denn auf trockenes Wetter hoffen kann. Der Wind in dem Keſſel ſelbſt iſt zweifelhaft und veränderlich, weil ein abwechſelnder Zug die Richtung öfters anſicht; der Rauch des Badehauſes, der Fall des hochſteigenden Springbrunnens zeigen beide von ſolcher Beweglichkeit. Es iſt alſo hier ſchwerer als irgendwo und gehört ſchon eine gewiſſe Übung dazu, um die Korrelate herauszufinden.

Beobachtung und Beſchreibung der atmoſphäriſchen Phänomene von Ende Juni bis den 18. September 1823

d. 26. Juni 1823.

Uhr 8 von Weimar
$10^3/_4$ von Jena
1 in Kahla.

Jena, Barometer 27′ 9″
Bewölkter Himmel.
Regenmaſſe von Nordweſt nach Südoſt, ohne unſern Weg zu berühren.
Heiße Sonne um Mittag.
Gewitterhaft.
$2^1/_2$. Die Wolken zogen gelind nach Oſten, löſten ſich aber auf.
Bis Abend teilweis bewölkter Himmel, Cirrus artissimus.
S. W., die Fahnen dem Rauche nach N.
Abends der Himmel wolkenlos, aber rauchig.

27. Juni 1823.

Früh 5 hell.
Um 6 überwölkt.
Südoſt?
Strichregen Vor- und Nachmittag.

28.

Nachts Regen bis 5 morgens.
Gebrochene Wolken. Südweſt.

Sonntag, den 29. Juni.

Der Himmel überzogen, jedoch feſtere Wolken, das Blaue nach und nach durchblickend, endlich ſich aufheiternd, ſo daß, als wir an den Stein vor dem Walde kamen, an dem meiſt klaren Himmel die Sonne ſtand. Der Wind blieb Südweſt.

Montag, den 30. Juni

hatte er ſich in Oſten umgewendet. Starke Kumulus zogen einzeln heran und wurden, wie ſie ſich vorwärts bewegten, aufgelöſt. Zugleich erſchienen die ſchönſten Zirri ſtreifen- und reihenhaft. Und ſo dauert' es den ganzen Tag, aber der untere Wind war im Weſten geblieben und wehte ſtark. Demungeachtet war der ganze Himmel rein geworden, auch die noch übrigen Wolken löſten ſich, nach Oſten getrieben, nach und nach auf. Nachts um 10 Uhr war jedoch der Himmel wieder ſtreifenartig bedeckt.

Dienstag, den 1. Juli

war der Himmel ſtark mit trüben, formloſen Wolken überdeckt, die leiſe nach Weſten zogen. Endlich fing es an zu regnen, und der ganze Himmel war überdeckt. Gegen Mittag klärte ſichs auf wie geſtern, und dasſelbe

Spiel ward fortgeſpielt; die Menge der ſchwebenden, von Oſten nach Weſten ſich bewegenden Kumulus ward aufgelöſt in Schäfchen und Beſenſtriche. Landeinwärts lagen die Wolken ſchwer auf dem Gebirge. Abends fuhren wir einem heftigen Südwind entgegen. Auf der ganzen Peripherie von Böhmen lagen die Reihen von geballten Kumuli, auch ganze Strecken, die man den Eisfeldern vergleichen konnte; andere ſchwebten hoch in unſerer Nähe; die aber in der höchſten Region wurden in Streifen und Striche unaufhaltſam ſchnell aufgelöſt, welches an dem ſüdlichen Himmelsteil herrlich ausſah, indem, weil der Wind dort herkam, ein Strahlenkranz wie von einem Mittelpunkt ausging.

Mittwoch, den 2. Juli.

Halb drei Uhr von Eger ab mit Nordoſt. Sehr ſchönes Wetter und ſtarke Hitze; der ganze Horizont gegen Oſten, ſüd- und nordwärts, war anfangs mit leichten, prächtig und zierlich geballten Kumulis überdeckt; ſowie ſie höher ſtiegen, löſten ſie ſich nach und nach auf in die zierlichſten und leichteſten Nebelſtreifen von hunderterlei Figuren. Dagegen war der Weſten ganz rein und von Wolken entblößt; auch der Himmel gerad über uns war wolkenleer, doch die reine Farbe fehlte hier, es neigte ſich zum Nebelgrau. Dieſes alles dauerte bis gegen ſieben Uhr, wo ſich auf einmal gegen Südoſt dicht auf dem Horizont dunkle und große Gewitterwolken zeigten, die Kumuli zwar noch ihr Spiel forttrieben, aber ſchwerer ſich auflöſten und den Himmel völlig deckten; der Wind hatte ſich aus Oſt geſtellt und ging empfindlich kalt. Vor neun abends zeigte ſich im Weſten das ſchönſte und feurigſte Abendrot im nebelartigen Gewölk, welches verſchieden geformt; unten auf dem Horizont lagen Nebelſtreifen, welche ſich ſüd- und nordwärts weit erſtreckten und hochorange gefärbt waren; höher ſtanden ſie geflockt, mit kleinen runden Zwiſchenräumen, wo man den blauen Himmel gewahr ward; die Farbe wurde dunkler und fiel je höher, je dunkler ins Karminrot. Nach neun Uhr heiterte ſich der Himmel wieder auf, und die Luft blieb im Oſten.

Donnerstag, den 3. Juli.

Früh mit Tagesanbruch heiterer reiner Himmel, Luft aus Oſten. Später, gegen und nach 5 Uhr, zeigten ſich Nebelſtreifen im Weſt und Südweſt. Die Wolken ziehen gegen Oſt dem Wind entgegen. Es dauert dies fort bis gegen zehn Uhr, und verwandeln ſich die Nebelſtreifen in Kumulus und ſtreichen dieſe nach Weſten. Doch ſtehen in höherer Region

noch Zirri, welche in voriger Richtung ſtreichen, vorzüglich weiße und ausgezeichnete Figuren bilden. Geht endlich in ſchwere Wolken über und iſt mittags gewitterhaft. Oſt. Endlich löſt ſich das Ganze in ſtreifenartigen Nebel, und es fängt an zu regnen, nachmittags nach 4 Uhr. Es regnet fort, immer nach Oſt; dabei ziemlich kalt.

Freitag, den 4. Juli.

Die Luft aus Weſten. Es hatte geſtern abends ſchon aufgehört zu regnen, aber ſpät. Früh 5 Uhr der Himmel ganz überdeckt, ſtreifenartig, geflockt pp. Wechſelt im Morgenwind; am Himmel Windbäume im Halbkreis von Süden heran. Immer noch ſchwankende Luft um zehn Uhr. Schöne geballte Kumulus. Mittag gewitterhaft; die Wolken ſtreichen vom frühſten Morgen an gegen Oſten, obgleich der Wind noch nicht gewiß daher geht und zweifelhaft bleibt. Gegen vier Uhr im Südoſten Gewitter, von Oſten nach Weſten blauer Streifen mit leichten Windbäumen und Streifen. Am Nordhorizont Regenwolken. Abends heiter, leichte Wölkchen, geballt, die oberen Teile von der Sonne beleuchtet. Beinahe Windſtille; immer noch ſchwankende Luft, doch ziehen die Wolken ziemlich ſchnell. Nachts ganz feine, dünne Windbäume; kalt.

Sonnabend, den 5. Juli.

Früh fünf Uhr der ganze Himmel mit grauen Nebel- und Regenwolken überdeckt. Empfindlich kalt. Luft noch immer ſchwankend, doch ſcheint ſie ſich mehr aus Nordweſt zu bewegen, welches auch die Wolken zeigen, die gerade aus Nordweſt ziehen, und zwar ziemlich ſchnell wie geſtern abend. Um elf Uhr erhebt ſich der Wind aus Nordweſt etwas ſtark; die Wolken formlos und das Blaue wie mit Flor überzogen. Dies dauert fort bei heißem Sonnenſchein. Nachmittags vier Uhr der hohe Himmel etwas blauer als vormittags; die Peripherie des Horizonts beſonders in Südweſt gewitterhaft. Die Atmoſphäre in derſelben Gegend ſehr getrübt. Dieſe Formation der Wolken erhält ſich den ganzen Nachmittag bis gegen Abend, wo der ganze Himmel wieder grau und überzogen iſt. Im Weſten ſüd- und nordwärts ſtehen trübe, düſtere, formloſe Wolken ſehr tief. Auch die Luft und Atmoſphäre in dieſer Gegend blau und angefüllt Die Luft fängt wieder an, gegen 6 Uhr, zu ſchwanken, doch ziehen die Wolken noch immer aus Nordweſt. Nachts ſternheller Himmel.

Sonntag, den 6. Juli.

Bei Tagesanbruch förmlich bedeckter Himmel, ſich völlig zum Regen hinneigend; etwas kühle Luft, welche aus Nordweſt fortweht, jedoch mit Zwiſchenräumen augenblicklich ſchwankt. Nach zehn Uhr erhebt ſich der Wind etwas ſtark und fängt die Sonne an durchzublicken, indem der Wind die Wolkendecke zerreißt und ſie flüchtig forttreibt. Die Wolken ſind langgezogene Kumulus in der untern Region; höher ſtehen leichte Zirri, Windbäume pp.; das Blaue durchblickend, herrlich rein und ſehr dunkel. Die Wolken der höhern Region ſtehen beinahe ſtill. Nachmittags noch dieſelben Phänomene, nur iſt der Himmel etwas heiterer, wolkenleerer. Gegen Abend immer ſchönerer Himmel; das Blaue etwas heller, aber ebenſo ſchön wie vorher. Die leichten Wolken, wie ſie höher ſteigen, löſen ſich nach und nach auf.

Montag, den 7. Juli.

Bei Tagesanbruch der Himmel völlig bedeckt; vor 6 Uhr ſchon brachen ſich die Wolken, und es ſtanden abermals die ſchönſten und niedlichſten Zirrus in der höchſten Region. Um Mittag überfliegen große, ungeheure, formloſe Maſſen den Himmel mit großer Schnelligkeit, aus Weſten kommend. Der Wind etwas heftig, Weſt, doch aber angenehm und warm. Dies Spiel dauert nachmittags fort; halb drei Uhr zeigen ſich große dunkle Maſſen im Prälatenloch, ſo auch über den Schluchten gegen Südweſt und Südoſt; erſtere werden mit großer Schnelligkeit vorwärts gegen Südoſt getrieben, und es entſteht gegen 3 Uhr ein kurzer leichter Sprühregen, doch kaum bemerkbar. Nach 3 Uhr öffnet ſich der Horizont zuerſt an der Nordweſtſeite, und es treten die ſchönen weißen Streifwolken pp. in höherer Region abermals hervor; dabei blickt das ſchönſte dunkle Blau durch dieſe hindurch. Die Luft geht dabei etwas ſtark und iſt etwas mehr wie Weſt nach Norden. Abends 6 Uhr der Himmel wieder mit unregelmäßigen, formloſen Wolken überzogen, und nur an einigen Stellen auf der Peripherie des Horizonts, beſonders im Norden, blickt das Blaue, und zwar graulich hindurch. Mit Sonnenuntergang ein prachtvolles Abendrot; unten am Saume des Horizonts lange, unüberſehbare, breite und ſchmale Streifen, welche erſt hoch, dann noch höher und endlich, in eben dem Maße wieder abnehmend, dunkelrotgrau endeten; drüber ſtand ebenfalls ein langer Streifen, aber weit breiter und wulſtartig abgeſtuft. Vom nahen Gebirge ſtiegen nun leichte Nebelwolken in die Höhe, welche noch ſchöner gefärbt, aber beinahe

durchſichtig waren; dabei ſind ſie formlos und fliegen ſchnell, ein Teil nach Nordoſt, ein anderer nach Südoſt; endlich, ganz hoch ſtehend, wurden ſie wieder ſchön weißgrau. Dagegen ſtehen die Streifen beinahe ſtill, und die Bewegung iſt kaum bemerkbar. Nachts der Himmel bedeckt.

Dienstag, den 8. Juli.

Der Himmel mit Tagesanbruch nahe wolkenleer, und nur über der Schlucht nach Südweſt liegen einige Nebelſtreifen. Das Blaue war ſchön und äußerſt rein. Weſt, ziemlich Windſtille. Von 7 Uhr an merkwürdiger Himmel, vom Herrn Miniſter ſelbſt auf ein eigenes Blättchen notiert, bis 10 Uhr. Sodann bis 12 Uhr zeichnet ſich der Himmel durch ſchöne Kumulus aus. Schönes Wetter. Den ganzen Nachmittag ſchöne Kumulus, welche, höher ſteigend, ſich in ſchöne Zirrus verwandeln und am öſtlichen Himmel ſchnell verſchwinden. Mitunter zeigten ſich ſchwere, gewitterhafte Maſſen, gingen aber ebenſo ſchnell zu leichteren Wolken, und zwar allemal unregelmäßigen über und verſchwanden ebenſo ſchnell. Dies dauert fort, bei anhaltender Wärme, bis abends. Weſt, ſehr leiſe, beinahe Windſtille.

Mittwoch, den 9. Juli.

Morgens früh recht ſchöner heiterer Himmel, und nur in Südweſt einige Streifen von Wolken, ganz tief liegend. Sie ſteigen nach und nach, und nach 5 Uhr verwandeln ſich dieſelben in ſehr hübſch geformte Zirrus, unten ſtufenartig, mit Abteilungen wie Treppen, fortlaufend feder- und ſtrahlenartig. Das Ganze wie ein Stern von Südweſt aus über den Himmel verbreitet. Späterhin und zu Mittag wird der Himmel ſchwerer, gewitterhaft, und die Sonne ſticht ſehr heiß; beſonders ſtehen im Südweſt beſtändig die ſtärkſten und dunkelſten Gewitterwolken, ſehr tief liegend, ſie ſind ſämtlich formlos und zerreißen, und nur hie und da kömmt manchmal Kumulus zum Vorſchein, aber auch nicht von regelmäßiger Form. Der Wind geht dabei ſtark aus Weſten. Es dauert dies fort, mit einigen Abänderungen der Kumulus, welche bald kräftiger und größer, auch feſter geballt, bald aber in die den ganzen Tag begleitenden unregelmäßigen leichten Wolken zurückkehren und im Oſten verſchwinden. Das Blaue des Himmels iſt graulich. Weſt, etwas mehr nach Norden. Nachts heller Himmel.

Donnerstag, den 10. Juli.

Früh 5 Uhr der Himmel wolkenlos, die Atmoſphäre aber ſehr angefüllt und undurchſichtig in der Ferne. Es iſt dabei empfindlich kalt. Um 6 Uhr und ſpäter überdeckt ſich der Himmel mit leichten Streifen und andern unregelmäßigen Wolken, dieſe ſteigen und löſen ſich auf. Sie ſtreichen vom Weſt nach Oſt. Mittags wird der Himmel mehr bedeckt, mit Kumulus, doch ſind dieſelben nicht feſt geballt, und nur wenige erſcheinen ſchön. Es iſt ſehr warm. Nachmittags heitert es ſich wieder auf, und abends iſt der Himmel ziemlich rein. Der Wind ſchwankte zwiſchen Nordweſt und Weſt.

Freitag, den 11. Juli.

Früh 5 Uhr der Himmel ganz rein, ſpäterhin nach 6 Uhr einige ſehr feine Streifwolken. Sehr ſchönes Wetter. Gegen neun Uhr werden die Wolken feſter und überziehen den Himmel kumulusartig. Nachmittags verſchwinden ſie ganz, und der Himmel iſt zum erſtenmal ganz rein, aber ſehr große Hitze. Abends ſehr leichte und feine Zirrus, geſtaucht, vorn abgeſtumpft, hinten ſich feder- und florartig ausbreitend. Wind zweifelhaft, doch ſcheint er von Südoſt zu kommen. Sehr ſchön- und warmer Abend. Die Zirrus ſtehen bloß in Weſten und Oſten.

Sonnabend, den 12. Juli.

Früh ziemlich heiter, überzieht ſich aber ſchnell mit klaren ſpitzwinkligen Zirrus; gleich darauf ſteigen Nebelwolken, und gegen 6 Uhr ſind dieſelben über den ganzen Himmel verteilt und drohen Regen. Nach 6 Uhr zeigt ſich in Südweſt ein Stück Regenbogen. Die Wolken ſind nicht geballt, ſondern lange dunkle Streifen. Weſtwind. 7 Uhr Sprühregen. Gegen 8 Uhr im Weſten wieder helle. Die Regenwolken, ſowie ſie höher ſteigen und oſtwärts ſtehen, löſen ſich geflockt auf und bilden nach und nach Zirrus, welche dann verſchwinden. Mittags erſcheinen wieder trübe Gewitterwolken, der Wind geht ſtark und treibt ſie ſchnell vorüber. Halb ein Uhr jedoch fängt es fein an zu regnen, und dies dauert fort mit einigen Unterbrechungen. Abends bei Sonnenuntergang zeigten ſich die mächtigſten Kumulus, durch das ſchönſte Abendrot erleuchtet, ſowohl im Oſten als im Weſt.

Sonntag, den 13. Juli.

Früh 5 Uhr ſehr reiner Horizont. Gegen 8 Uhr zeigen ſich ſchon einige leichte Nebelwolken aus Weſten. Sie verzehren ſich nach und

nach in Windbäumen, Streifen und geflocktem Zustande. Es dauert dies bis um 1 Uhr. Sehr angenehmes, warmes Wetter. Von Mittag bis abends 6 Uhr sich gleichbleibendes schönes Wetter mit großer Sonnenhitze. Kumulus, nett und zierlich geballt, sich im Westen erzeugend und schnell steigend in Zirrus verwandelnd, dann gänzlich verschwindend. Westwind.

Montag, den 14. Juli.

Das Wetter morgens verhält sich wie gestern, nur daß es noch heißer ist. Um 11 Uhr werden die Wolken dichter, und im Südwest zeigen sich ferne Kumulus. Um 12 Uhr werden dieselben gewitterhaft, dehnen sich aus und überziehen den Himmel von Südwest aus nach Norden und Osten. Kurz vor ein Uhr steigen abermals schöne Kumulus aus Südwest, schöne mohngraue Farbe, auch herrlich geballt, ganz egal, die Farbe desgleichen; der obere Himmel mit dunkelgrauen Wolken bedeckt die Kumulus im Vordergrund. Endlich erhebt sich ein sturmartiger Wind, es fängt an zu blitzen, und endlich auch starker Donner. Marienbad bloß Sprühregen. Der Himmel heitert sich im Westen. Abends bedeckter Wolkenhimmel. Bei Sonnenuntergang war der Himmel im Westen und Südwesten mit schön rotgrauen Kumulus und Streifwolken bedeckt, höher erblickte man das Blaue mit einigen andern Wolkenformen, auch verschieden gefärbt. Noch höher standen die schönsten Zirrus, im Westen spitz von einem gewissen Punkt ausgehend, nach Ost, Südost und Nordost ausgebreitet wie ein Sonnenfächer, doch auch sehr regelmäßig. Von oben wurden sie von der Sonne beleuchtet. Schönes Rot; die untern Teile rotgrau dunkel. Das Ganze sah aus wie ein großes, aber sanftes Flammenmeer mit Rauch- und Dampfwolken, welches ruhig sich über den ganzen Himmel verbreitet hatte und sich hinwälzte.

Dienstag, den 15. Juli.

Heute morgens um 5 Uhr der Himmel schon völlig bedeckt mit Nebelwolken. Sie werden dichter und schwerer, und um 8 Uhr fängt es an zu regnen; gewitterartig. Südwest. Nachmittags heitert es sich wieder auf, und es entfalten sich die mächtigsten, schönsten Kumulus, aus den kleinsten sich in die größten verwandelnd, so daß die größern die kleinern immer von unten aufnahmen, welche größtenteils zusammenhingen. Abends beinahe reiner Himmel. Oft fielen Sternschnuppen. West.

Mittwoch, den 16. Juli.

Frühmorgens bedeckter Himmel. Anfangs nimbusartig, ſich nach und nach feſter bildend; verſchiedenfarbig. Um 11 Uhr Sprühregen, mit Unterbrechungen bis gegen 3 Uhr. Nachher ſich erheiternd, aber nur wenig, ſo daß nur an einzelnen Stellen der blaue Himmel durchſieht. Weſt.

Donnerstag, den 17. Juli.

Gegen Anbruch des Tages ſtarker Regen, um 6 Uhr etwas nachlaſſend. Auf allen Berggipfeln, und zwar ſehr tief herunter, entſtehen dichte Nebelwolken und ſteigen empor, um, kaum gebildet, ſich wieder in Regen zu verwandeln und niederzuſtürzen. Dies wechſelt ſtärker und ſchwächer. Dabei nicht kalt. Weſt fortwährend. Gegen Abend regnet es ſtärker und ſtärker. Doch war das Barometer im Steigen.

Freitag, den 18. Juli.

Früh einiges beſſer, es regnet nur mit Zwiſchenräumen. Nach und nach hören die nahen Berggipfel auf zu dampfen und zu ſieden, die Nebelwolken ſteigen höher, und um 9 Uhr zeigen ſich ſchon Sonnenblicke [in] Nordweſt. Das Barometer war ſeit geſtern dritthalb Linien geſtiegen. Die Witterung ſteigert ſich zum Beſſern, doch bleibt es ſich ziemlich gleich, und der Himmel iſt fortwährend mit nimbusartigen Wolken bedeckt. Abends der Himmel an einigen Stellen entblößt von Wolken. Luft Nordweſt.

Sonnabend, den 19. Juli.

Früh der Horizont völlig bedeckt. Die Wolken ziehen ruhig, doch in einigen Unterbrechungen laſſen ſie den Himmel oben mit leichteren weißen Streifwolken, auch kumulusgeformten Stellen erblicken. Es iſt unangenehm, und die Luft geht kalt. Das Barometer war um einiges geſtiegen, doch kaum bemerkbar. Um 10 Uhr Regen, um 1 Uhr desgleichen ſtärker. Die Luft fortwährend aus Nordweſt. Den ganzen Tag dauert dieſes fort, und es ſcheint ſich wenig beſſern zu wollen. Nachts etwas heiterer, doch empfindlich kalt.

Sonntag, den 20. Juli.

Der Himmel völlig überdeckt, zum Regen ſich hinneigend. Um 10 Uhr Regen, doch ſehr leicht und dünn. Die Luft kalt aus Nordweſt. Es erhält ſich dieſer Zuſtand den ganzen übrigen Tag.

Montag, den 21. Juli.

Am früheſten Morgen der Himmel ganz überdeckt. Der Wind dreht ſich gegen 7 Uhr und geht aus Südoſt; heitert ſich auf. Nach und nach treten ſchöne Kumulus hervor, doch nicht feſt geballt. Schön warme und angenehme Luft. Das Blaue des Himmels ſchön dunkelblau. Die Kumulus oben weiß, unten etwas dunkler. In weiter Entfernung nach Südweſt hin liegen ſie reihenweiſe dicht aneinander und werden dunkler, je weiter ſie ſich entfernen. Bis Mittag dauert dies, nachmittags fangen die Kumulus an ſich ſchneller zu verzehren, und ſie erſcheinen nur in einzelnen lichtweißen Flocken, zirrusartig, ſchnell ſich vorwärts bewegend. Das Barometer war um eine Linie geſunken. Völlig reiner Himmel nach 4 Uhr. Sehr warm und beinahe Windſtille.

Dienstag, den 22. Juli.

Frühmorgens der ganze Himmel rein, doch das Blaue eher grau zu nennen als blau. Nach 6 Uhr entwickeln ſich nach dem Böhmerwald und dem Fichtelberg zu einige kleine Kumulus, anfangs dunkelgrau, ſpäterhin größer werdend, heller und ſich vermehrend. Die Luft aus Weſten nach Oſt. Um 9 Uhr zeigen ſich ſchon mehrere, doch löſen ſie ſich ſchnell auf und verſchwinden in verſchiedenartigen Figuren. Gegen Mittag werden die Maſſen immer kräftiger, und die Kumulus ſenken ſich mehr und mehr und werden gewitterhaft auf mehreren Stellen, beſonders im Weſt. Endlich um 1 Uhr hört man fernen Donner, doch ſelten erblickt man Blitze. Das Gewitter teilt ſich und zieht eins nach Südoſt, eins nach Nordoſt, im Oſten wieder zuſammenſtoßend, ſo daß ſie ein förmliches großes Oval über Marienbad bilden. Es entwickelt ſich abermals in Südoſt und regnet ſtark, mit kräftigen Blitzen und Schlägen begleitet. Abends trübe und regnicht.

Mittwoch, den 23. Juli.

Früh Regen, mit Weſtwind; dauert bis gegen 7 Uhr. Dann heitert es ſich in etwas auf, doch ſo, daß das Blaue immer noch überzogen und nur ſchwach durchſchimmert. Einige Augenblicke ſcheint auch die Sonne. Die Wolken ſind formlos, meiſtens Zirrusformen. Nachmittags erzeugen ſie ſich feſter, und überall ſcheint das Blaue wie durch einen Flor gedämpft durch. Erhält ſich ſo bis abends ſpät.

Donnerstag, den 24. Juli.

Wie geſtern früh bis 6 Uhr. Dann ſcheint die Sonne mit Unterbrechungen; das Blaue ſehr hellblau. Mittags gegen 1 Uhr Sprühregen; dabei ziehen die Wolken, welche, zerriſſen, mitunter auch Kumulus zeigen, ſehr ſchnell vorüber. Die obere Region dagegen geht kaum bemerkbar vorwärts und zeigt die ſchönſten weißen Zirrusſtreifen. Nachmittags verſchwinden dieſe, und es bilden ſich im Südweſt langgezogene ſtarke Kumulus, auf der oberen Fläche blendend weiß wie Eismaſſen, unten dunkelgrau und voneinandergezogen, oben geballt. Nordweſt. Es erhält ſich dieſes bis nachts.

Freitag, den 25. Juli.

Früh 5 Uhr wie geſtern nachmittags. Die Luft dieſelbe, doch geht ſie ziemlich ſtark und kalt. Späterhin überdeckt ſich der Himmel mehr mit wild zerriſſenen Kumulus, und nur mitunter einer, der ſich von oben ballt. Darauf heitert ſich der Himmel mehr und mehr auf. Nachmittags nur über dem Fichtelgebirge ſtarke mächtige Kumulus, abends die ſchönſten Zirrus über den ganzen Horizont verbreitet. Im Weſten ſtehen Kumulus, hellgrau.

Sonnabend, den 26. Juli.

Gegen Anbruch des Tages ganz heiterer Himmel, im Südweſt einige beinahe nicht erkennbare Nebelſtreifen tief ziehend; einige Zeit nachher, vielleicht halb 6 Uhr, der Himmel überzogen mit egalen grauen Nebelwolken; nach 7 Uhr Sprühregen, ganz fein. Gegen Mittag aufgeheitert; hie und da Sonnenblicke durch die unregelmäßigen, zerriſſenen grauen Wolken. Fortdauernd bis abends. Nordweſt.

Sonntag, den 27. Juli.

Früh trüb und regnicht. Nordweſt. Die Wolken werden feſter, und 9 Uhr erſcheinen herrlich große, feſtgeballte Kumulus. Drüber ſtehen Zirrus, ſchneeweiß. Zuzeiten werden die Kumulus gewitterhaft und ſtehen tief. Es bleibt dies unverändert den ganzen Vormittag. Dasſelbe unverändert mittags, nur mit mehr Sonnenſchein verknüpft. Nachmittags werden die Kumulus an einigen Stellen gezogen und verändern ſich in größtenteils unregelmäßige Geſtalten, und nur im Südweſt zeigen ſich unwandelbar ſchöne Kumulus. Unverändert bis abends. Nachts ſternhell.

Montag, den 28. Juli.

Trüber, mit Nebelwolken bedeckter Himmel. Späterhin bilden ſich Wolken feſter in lange Streifen mit Anſätzen von Kumulus. Alles in einem Ton der Farbe ſchwarzgrau. Weſtwind. Gegen Mittag blickt die Sonne auf einigen Stellen, und die Nebelwolken bilden ſich mitunter zu Kumulus, doch ſehr leicht und nicht ſchön geballt. Späterhin und nachmittags entwickeln ſich endlich wie gewöhnlich in Südweſt die ſchönſten Kumulus, unten langgezogen und dunkel, oben herrlich und ſchön geballt und gefärbt. Über uns gerade ſtehen Stratus, oben drüber weiße Zirrus. Im Norden und Oſten ziemlich entblößt. Abends große mächtige Kumulus im Süden, ſchön und prächtig erleuchtet. Abendrot.

Dienstag, den 29. Juli.

Frühe der Himmel gänzlich rein. Nach 6 Uhr entſtehen in Südweſt erſt ganz kleine Kumulus ſchwarzgrau, dann werden ſie größer und größer, ſchön geballt, mit noch hie und da anhängenden Nebelwolken. Luft beinahe windſtill, ſchwankend, im Oſten endlich ſtehend. Den Tag über dauert dieſes fort, und die Kumulus löſen ſich nach und nach auf und verſchwinden. Schönes Wetter.

Mittwoch, den 30. Juli.

Der Himmel mit den leichteſten Windbäumen gezeichnet. Schönes Wetter mit etwas ſtarkem Oſtwind; die Zirrus ziehen gegen denſelben. Eine zwar leicht ſcheinende, doch durchgängige ſtete Wand im Weſten. Später rötlichgrau erleuchtet.

Donnerstag, den 31. Juli.

Frühmorgens 5 Uhr heller Himmel mit einigen unbedeutenden Windbäumen, im Weſten Nebelſtreifen. Noch vormittags überzieht ſich der Horizont mit Kumulus und Nebelwolken, letztere überwiegend. Höherer Region ſtehen Zirrus. Um Mittag gewitterhaft mit denſelben Umſtänden. Nachmittag ſchöne Zirrusnebelwolken, im Weſt ſehr langgedehnte Kumulus. Die Farbe des Himmels blaugrau. Weſt.

Freitag, den 1. Auguſt.

Mit Nordwind der ganze Himmel mit Nebelwolken überzogen, dabei aber angenehm. Das Glas war im Steigen. Später bricht der Himmel an einigen Stellen und zeigen ſich höher ſchneeweiße Zirrus,

langgezogen und weich. Um 12 Uhr der Himmel an einigen Stellen völlig entblößt. Nachmittags wie morgens, ſo auch abends völlig bedeckter Himmel bei ſehr hohem Barometerſtand.

Sonnabend, den 2. Auguſt.

Frühmorgens heiterer Himmel, nur im Südweſt einige Nebelſtreifen. Sie verſtärken ſich nach und nach ſchnell und überdecken gegen 7 Uhr den Himmel beinahe ganz, größtenteils in ſchöne Kumulus ſich verwandelnd. Nachmittags 4 Uhr Sprühregen, dabei aber ſehr warm. Der Himmel überzieht ſich dichter und läßt kein Blau mehr erblicken. Abends egal grauer Nebelhimmel. Oſtwind.

Sonntag, den 3. Auguſt.

Schönes Wetter. Beinahe wolkenloſer Himmel, nur im Weſt und Südweſt Nebelſtreifen, welche ſich in Kumulus verwandeln, ſchön geballt und herrlich erleuchtet. Dieſe löſen ſich nach kurzem in die weißeſten Zirrus auf, ſtreifenförmig und Schäfchen zugleich, ſeltener Windbäume und Federn. Die Streifen hängen immer mit Kumulus zuſammen, ſo daß es ausſieht, als würden dieſe von jenen an ſich gezogen, bis auch ſie ſich in Streifen pp. verwandeln, und ſo entſteht eins aus dem andern und verſchwindet dann gänzlich. Das Blaue ziemlich dunkel. Weſt. Abends und nachts reiner Himmel.

Montag, den 4. Auguſt.

Gänzlich reiner Himmel, den ganzen Vormittag. Große Hitze. Nach 12 Uhr entſtehen auf dem Böhmerwald und Fichtelgebirg erſt ganz kleine, dann größere Kumulus, ſtehen aber beinahe ohne Bewegung. Nach 2 Uhr reißen ſich einzelne heraus und ziehen einzeln und ſich ſchnell auflöſend über uns hin. Nur in großen Zwiſchenräumen erſcheinen ſie. Die Farbe anfangs unten gilblichgrau, oben ſchneeweiß, das Blaue mittelmäßig. Weſt. Gegen Abend gewitterhaft; einige Regentropfen fallen. Nachts nur noch wenig Wolken.

Dienstag, den 5. Auguſt.

Gegen Tagesanbruch einige ſtarke Gewitter, eines aus Weſten, das andere aus Südoſten, begleitet von ſtarken Blitzen, aber weniger ſtarken Donnerſchlägen. Dagegen regnete es ſehr ſtark. Früh 6 Uhr leichte Nebel, die kurz vor unſern Augen entſtehen, ſich geſchwind in die Höhe

ziehen und in Zirrus verſchwinden. Um 9 Uhr hört dies auf, aber ſtehen dieſelben Phänomene noch am Himmel. Mittags desgleichen. Nachmittags ſich zum Regen neigend. Abends ſtarker Regen, mit Wetterleuchten verbunden. Weſt.

Mittwoch, den 6. Auguſt.

Viel Regen, mit kleinen Unterbrechungen, bis 8 Uhr; dann hört es auf, doch iſt ſchwerer Himmel. Abermals Regen nach 10 Uhr, fortdauernd bis um 1 Uhr, dann einiger Stillſtand. Nachmittag ſtärkerer Regen. Abends 7 Uhr im Weſten ſich ſchnell aufheiternd und reinen Himmel zeigend. Über dem Böhmerwald langgezogene Kumulus. Nachts beinahe völlig aufgeheitert. Weſt.

Donnerstag, den 7. Auguſt.

Schönes Morgenrot; beinahe wolkenloſer Himmel, doch vermehren ſich die Nebelwolken bald, und entwickeln ſich nach einiger Zeit ſchöne Kumulus. Den Tag über beinahe gleichlautend, bis gegen Abend, wo ſich die Kumulus ſämtlich verzehrt und die ſchönſten Zirrus über den ganzen Himmel in mannigfaltigen Figuren und Gruppen gebildet haben; doch ſtehen im Südweſt einige Kumulus, oben dem Gehäuſe einer Schnecke ähnlich, hübſch gewunden und feſtgeballt, unten mit langen, nachſchleppenden Streifen, die ſich ſpitzig horizontal endigen, ockergelb, unten ſchwarzgelblich gefärbt. Über dem vorliegenden Wald nach Süd und zu beiden Seiten bildet ſich eine langgezogene, aufgelöſte Wolke; ſie fängt an ſich gegen Nord, Oſt und Weſt in Zirrus aufzulöſen, und zwar wunderbar genug, indem ſie anfänglich rohrartig gebildete Streifen erblicken läßt; dieſe verlängern ſich in kurzer Zeit feder-, flor- und fadenähnlich, und endlich erblickt man den Horizont ziemlich von dieſem Schauſpiele überzogen — ein nie geſehener Anblick! Das Ganze vergleiche einer großen gefrornen Fenſterſcheibe: unten das ſtärkere Eis, oben die mannigfaltigen Froſtbäume und Zweige. Es erhält ſich dies gegen anderthalb Stunden. Die Farbe, vom Anfange an ziemlich weiß, ſich nach und nach ins Gelbrote verwandelnd. Später Abendrot. Die Kumulus im Südweſt bleiben unbeweglich feſt ſtehen; ſie ſind dunkelgrau geworden. Nachts völlig reiner Himmel, empfindlich kalt.

Freitag, den 8. Auguſt.

Frühe der Himmel mit Kumulus und unendlichen Zirrus überdeckt, nur hie, da und dort ein Fleckchen blauer Himmel ſchön dunkelblau

durchblickend. Schon vor 9 Uhr verſchwinden die Kumulus, und es bleibt nichts weiter als mancherlei geſtaltete Zirrus, einige ſchön weiß, andere grau. Nachmittags verbleibt es in dieſer Situation. Abends trüber Nebelhimmel. Weſt.

Sonnabend, den 9. Auguſt.

Frühe Regen, ziemlich ſtark bis nach 10 Uhr, dann hört es auf, und die Nebelwolken bilden ſich feſter, auf Kumulus hinneigend. Mittags und nachmittags ſich gleich verhaltend. Abends trüber und dunkler Nebelhimmel. Nachts beinahe wolkenloſer Himmel, nur im Weſten einige Wolken. Weſt. Sehr kalt.

Sonntag, den 10. Auguſt.

Am Morgen heiterer Himmel. Um 7 Uhr Wolken im Weſten, ſpäterhin überziehen Nebelwolken ſchnell den Horizont, aus Nordweſt ſtreichend; in höherer Region ſtehen dagegen Zirrus, ſchön weiß, ſich geſchwind auflöſend. In Abwechſelung mit Streifregen erhält ſich dieſe Witterung bis abends. Sehr kühl.

Montag, den 11. Auguſt.

Am frühſten Morgen der Himmel völlig mit Nebel überdeckt; er wird weiterhin ſchwerer und fällt ganz dünn nieder. Dabei ſteht das Barometer auf Schönwetter 28′. Um 3 Uhr und etwas ſpäter fällt der Nebel dichter, indem das Barometer im Fallen begriffen. Die Luft ſtreicht aus Weſten, etwas mehr nach Norden. Unverändert bis nachts.

Dienstag, den 12. Auguſt.

Morgens dasſelbe Verhältnis, nur fällt der Nebel ſehr fein, und die Berggipfel dampfen und kochen rundum. Es hört um 7 Uhr auf zu regnen, und ſpäterhin machen und bilden ſich die Nebelwolken feſter. Um 10 Uhr ſchon einige Sonnenblicke, angenehm warm. Weſtwind. Mittags endlich klärt es ſich auf, die Wolken ſind kumulusähnlich und löſen ſich in Zirrus, ohne beſondere Figuren zu bilden, auf. Nachmittags ſich noch mehr aufheiternd. Abends nur noch einzelne Nebelwolken, der ganze Himmel dagegen mit florartigen Zirrus überdeckt. Abends ſpäter im Südweſt einige Kumulus. Nachts ſternhell.

Mittwoch, den 13. Auguſt.

Mit Tagesanbruch der Himmel mit weißen Zirrus überdeckt, verſchieden geformt, Windbäume, geſtauchte, dichter und ſchwächer. Etwas

ſpäter erſcheinen tiefer Nebelwolken, die ſich nach und nach zu Kumulus bilden und in Zirrus auflöſen. Letztere überziehen den Himmel wie ein Flor. Oſtwind. Unverändert bis abends. Nachts ſternheller Himmel.

Donnerstag, den 14. Auguſt.

Ganz reiner Himmel, das Blaue ſehr hell und weißblau. Gegen 9 Uhr erzeugen ſich ganz kleine Wolken im Südweſt, werden endlich ſtärker und gleichen einer gezogenen weißen Wand. Noch ſpäter reißen ſich etliche los und verſchwinden ſchnell im Oſten. Weſtwind um 10 Uhr. Hieraus entwickeln ſich ſtärkere Wolkenmaſſen, ſo daß um 4 Uhr und ſpäter Gewitter den Himmel ziemlich bedecken, doch ohne Regen. Das Glas war ſeit geſtern früh um dritthalb Linien geſunken. Abends 6 Uhr und weiterhin Regen, und zwar Streifregen.

Freitag, den 15. Auguſt.

Ganz reiner Himmel am frühſten Morgen, das Blaue ſehr dunkel. Es erzeugen ſich wie geſtern Wolken, nur mit dem Unterſchied, daß ſie gleich groß und mächtig erſcheinen. Oben in höherer Region ſtehen Zirrus, beinahe ſtillſtehend, unten gewaltige Kumulus, welche mit größter Schnelligkeit von Weſt oſtwärts ziehen; viele ſind zerriſſen, mehrere langgezogen, wenige Teile ſchön geballt. Es iſt warm dabei, und der Wind geht ziemlich ſtark. Das Glas war wieder im Steigen. Abends und nachts ſternhell.

Sonnabend, den 16. Auguſt.

Wie geſtern früh, nur ungleich wärmer und das Blau verändert in Weißblau. Mächtige große Kumulus überziehen den Himmel in Reihen wie geregelt und etwas langgezogen. Nachmittags verlieren ſie ſich gänzlich, und nur Zirrus, von der ſchönſten Form und ſehr leicht, ſind noch zu erblicken, bis auch dieſe verſchwinden und der Himmel gegen Abend mit einigen Streifen beinahe völlig rein iſt. Weſt von Süden.

Sonntag, den 17. Auguſt.

Der Himmel iſt heute ganz egal grau überdeckt. Im Weſt und Südweſt ſtehen ſchwere, langgezogene Nebelwolken, dunkler gefärbt wie die obere Decke des Himmels. Endlich zerreißt dieſe Decke, und es entſtehen und bilden ſich Gewitterwolken, mit Regen, und zwar 1 Uhr, wo es

ſtark regnet, doch aber ohne Blitz und Donner. Auch wechſelt dieſes nachmittags bei ſehr ſtechender Sonne. Nachts ſternheller Himmel. Weſt.

Montag, den 18. Auguſt.

Am frühſten Morgen bedeckter, egal grauer Himmel. Um 6 Uhr zerreißt die Decke an mehreren Stellen, und Blaues ſchimmert durch. Auch einzelne Sonnenblicke. Mittags abermals ganz bedeckter Himmel mit großen Kumulus dunkelblaugrau; ſie ziehen ſehr langſam. Gleichmäßig nachmittags und abends. Nachts heller reiner Himmel.

Dienstag, den 19. Auguſt.

Ganz reiner Himmel, das Blaue anfangs dunkel, ſpäterhin viel weißer. Um 7 Uhr erzeugen ſich linienartig langgezogene Wolken in Weſt und Südweſt, an welchen ſich, anfangs ganz rein, nach 8 Uhr kleine Kumulus bilden, die wie an einer Schnur daran fortlaufen. Nach 9 Uhr werden die Kumulus mächtiger, doch ſtehen die Wolkenlinien noch feſt und ſind nur anders gefärbt. Einzelne Kumulus überfliegen nach einiger Zeit den Horizont, welcher übrigens bis daher rein geblieben war. Nachmittags verſtärken ſich die Kumulus, werden gewitterhaft, nicht außerordentlich geformt und verlieren ſich bis abends in Zirrus, größtenteils in Schäfchen ſich endigend. Oſtwind. Nachts rein.

Mittwoch, den 20. Auguſt.

Oſtwind. Ganz reiner Himmel, von Gewölk völlig gereinigt. Das Blau ſehr helle. Um 10 Uhr einige leichte Streifen in Südweſt. Um 12 Uhr einzelne Kumulus, ſchön und feſt geballt ebendaſelbſt, aber nicht groß. Abends leichte weiße Zirrus, einzeln über den ganzen Horizont verteilt. Heißeſter, herrlichſter Tag bei ſtark gefallenem Barometer.

Donnerstag, den 21. Auguſt.

Zum Anbruch des Tages ſtarker Regen, mildert ſich nach und nach, um 6 Uhr völlig aufhörend. Der Himmel bricht an mehreren Seiten. In der obern Region weiße Zirrus, geſtreift und langgezogen; auf dem Böhmerwald liegen dagegen mächtige, ungeheure Kumulus. Um ganz Marienbad ſteigen Nebel auf, und die Berge dampfen rundum. Auf der ganzen Fahrt nach Eger Regen, erſt nach 7 Uhr aufhörend und ſich etwas erheiternd. Kalt. Weſt.

Freitag, den 22. Auguſt.

Morgens ganz reiner Himmel, aber kalt, das Blaue ſchön dunkelblau; ſpäter kommen und ſteigen graue Nebelwolken im Weſten empor. Weiterhin bilden ſich dieſe zu Kumulus, doch nicht ausgezeichnet geformt, ſich bald und ſchnell in Zirrus auflöſend und verſchwindend. Dabei iſt es mittags ziemlich warm. Nachmittags reinigt ſich der Himmel mehr. Gegen Abend die Nebelwolken ſich wieder zeigend. Nachts klarer Himmel. Weſt.

Sonnabend, den 23. Auguſt.

Morgens und vormittags bis 12 Uhr ſich gleich verhaltend wie geſtern. Nachmittags neigen und verſtärken ſich die Wolken gewitterhaft zum Regen in lange dunkle Streifen. Gegen Abend einiger leichter Sprühregen, ſchnell vorübergehend. Nachts ſich erheiternd. Weſt.

Sonntag, den 24. Auguſt.

Morgens frühe reiner dunkelblauer Himmel; empfindlich kalt mit Südoſtwind. Gegen 10 Uhr ſchöne, herrlich geballte Kumulus, prachtvoll erleuchtet. Sie löſen ſich nur langſam in Zirrus auf, und dauert dieſes den ganzen Vor- und Nachmittag fort. Abends kein Kumulus mehr zu ſehen und nur einzelne Streifwolken. Nachts ſternhell.

Montag, den 25. Auguſt.

Wie geſtern morgen reiner Himmel. Um 10 Uhr, noch vor Zwotau gewahrte man eine einzige kleine Wolke in Südoſt, ganz auf dem Horizont aufliegend, kumulusartig geformt; ſie löſte ſich jedoch ſchnell auf. Herrlich ſchönes Wetter, bei Südoſtwind. Nachmittags mehrere dergleichen kleine Wolken erſcheinend, ſich ebenſo ſchnell verzehrend wie jene. In Karlsbad abends und nachts reiner Himmel.

Dienstag, den 26. Auguſt.

Wie geſtern vormittags, nur noch heißer. Nachmittag in Nordweſt mehrere ſchöne, einzeln ſtehende, kräftig und feſt geballte Kumulus, maleriſch erleuchtet, ſich mühſam auflöſend. Abends reiner Himmel. Der Mond, nicht ganz gerundet, geht ganz weißgefärbt auf. Oft Sternſchnuppen.

Mittwoch, den 27. Auguſt.

Herrliches Wetter, ganz reiner Himmel mit großer Hitze. Auf Mittag hin zeigen ſich einzelne Wolken über Karlsbad, nebelartig fein, weiß und ſehr durchſichtig. Nachmittags gewitterhaft in Nord und Nordoſt. Abends und nachts ſich wieder erheiternd.

Donnerstag, den 28. Auguſt.

Über Karlsbads Tale reiner Himmel, das Blaue ſehr matt. Bei einer Fahrt nach Elbogen gewahrte man jedoch nördlich und nordöſtlich große Maſſen von Wolken, kumulus- und nebelartig auf dem Erzgebirg feſt aufruhend. Einzelne Teile davon reißen ſich los, gehen höher, bilden ſich zu feſteren Kumulus, gehen in Zirrus über und verſchwinden dann. Mittag bilden ſich Gewitter in Südoſt, wo ſie ſich auch ergießen, mit ſtarken Blitzen und fernem Donner begleitet. Schwüle Luft. Nachmittags der Himmel teilweiſe überdeckt. Abends dieſelben Phänomene auf dem Erzgebirge noch ſichtbar wie morgens. Die Luft aus Nordoſt.

Freitag, den 29. Auguſt.

Leicht bedeckter Himmel mit kühler Luft. Späterhin auf mehreren Stellen gewitterhaft, doch bald wieder zerteilt, und bei großer Hitze nachmittags beinahe wieder völlig reiner Himmel. Unverändert bis abends, wo der Himmel ſich gänzlich gereinigt hat. Nachts ſtarkes Wetterleuchten in Süd und Nord. Nordweſtwind.

Sonnabend, den 30. Auguſt.

Bedeckter Himmel mit großen Maſſen Nebelwolken und kühler Luft; dabei finden ſich Stellen, die ſich kumulusgleich bilden. Mittags zu Zirrus ſich wendend. Große Hitze. Nachmittags 5 Uhr ein losgeriſſener Teil eines Gewitters über Karlsbads Tal dahinziehend von Weſt nach Oſt, mit wenig Regen. Nachts ſternheller Himmel mit abermaligem Wetterleuchten.

Sonntag, den 31. Auguſt.

Heiterer Himmel mit wenig Nebelwolken. Später bedeckt ſich derſelbe mehr, und die Wolken vermehren ſich ſtark, doch regnet es nicht und bleibt ſich den Tag über ziemlich gleich; erſt gegen Abend wenig Strichregen, doch bald wieder aufhörend. Kühler Abend, halbbedeckter Himmel. Nordweſt.

Montag, den 1. September.

Am frühen Morgen einige flüchtige Nebelwolken, ſchnell ſich verzehrend. Schon nach 8 Uhr ganz reiner Himmel, das Blaue ſehr dunkel, jedoch ziemlich kühl. Nordweſt. Mittags Nebelwolken ſich wieder ſteigernd und zu Kumulus ſich hinneigend. Abends wieder hell, Zirrus nur in den feinſten Andeutungen. Nachts reiner Himmel. Oſtwind.

Dienstag, den 2. September.

Kühler Morgen mit ganz reinem Himmel. Späterhin wird es wärmer, doch der Wind weht kühl. Mittags und nachmittags ſtarke Hitze. Auf dem Erzgebirge einige größere und kleinere Kumulus, der übrige Himmel nach allen Richtungen hin rein. Nachts völlig reiner Himmel, das Blaue ungemein dunkel, die Sterne außerordentlich hell.

Mittwoch, den 3. September.

Reinſter Himmel, ſehr dunkelblau, kühl, aber dabei nicht unangenehm, mit beinahe Windſtille. Mittags erhebt ſich der Wind aus Weſten, es ſteigen Nebelwolken, gehen in Zirrus über und verſchwinden ganz in tauſenderlei Figuren. Nachmittags ebenſo, nur bleiben die Zirrus länger ſtehen und bedecken ſo nach und nach den ganzen Himmel, aber ſehr leicht. Drunter bilden ſich Kumulus, mächtig und groß, ſchön geballt, gebildet und erleuchtet, beſonders auf dem Erzgebirge. Noch ſpäter und auch tiefer ſteigen auch Nebelwolken, und es bilden ſich Gewitter. Abends ſtarke Gewitter auf dem Erzgebirge, von unaufhörlichen Blitzen begleitet. Einiger Strichregen. Nachts teilweis bedeckter Himmel.

Donnerstag, den 4. September.

Am frühſten Morgen Zirrus in ſogenannten Schäfchen äußerſt ſchön von den größten bis allerkleinſten; ſie ziehen ſchnell, löſen ſich aber nur langſam auf und verſchwinden der Reihe nach. Weſtwind dabei ſtark wehend. Späterhin, nach 7 Uhr, Nebelwolken eintretend, die nach und nach die obere Region ganz verdecken und nur einzelne Sonnenblicke durchlaſſen. Mittags etwas heiterer, doch nicht lange, der Himmel überzieht ſich abermals ſtark, und es verhält ſich den ganzen Nachmittag bis Abend ſo fort; nicht unangenehm.

Freitag, den 5. September.

Morgens frühe der Himmel völlig überdeckt, und zwar mit Nebelwolken. Gegen 8 Uhr erhebt ſich der Wind und zerteilt dieſelben mit größter Schnelligkeit, löſt ſie außerordentlich geſchwind auf, und das Blaue tritt endlich ganz rein hervor. Der Wind wird mittags ſtärker und die Wirkung auf die Wolken noch kräftiger. Nachmittags der Himmel völlig rein, bis abends ſich ſo fort erhaltend. Nachts desgleichen. Weſtwind.

Sonnabend, den 6. September.

Morgens ziemlich bedeckter Himmel mit grauen geſtreiften Nebelwolken heller und dunkler. Etwas Morgenrot. Vormittags bilden ſich ſchöne Kumulus, in Reihen geſtellt, endlich auch Zirrus, langgezogen, ſtreifig und fadenartig; der Wind noch ziemlich ſtark wehend. Es dauert dieſes bis abends. Nachts dieſelben Regionen.

Sonntag, den 7. September.

Wie geſtern morgen; empfindlich kalt, der Wind ſtark gehend in Nordweſt. Es verhält ſich ſo fort, und nur wenige Sonnenblicke brechen einzeln durch die zerriſſenen Nebelwolken. Nachmittags heitert es etwas auf, und ſteigert ſich dieſes bis abends, wo es ganz heiter wird und der Himmel ſich gänzlich reinigt. Nachts ſternhell.

Montag, den 8. September.

Am frühen Morgen bis 8 Uhr reiner Himmel; es bilden ſich dann einzelne große Kumulus, die ſich endlich in Zirrus auflöſen und den Himmel weit überziehen und ſich dann verzehren. Das Blaue ſehr dunkel. Nachmittags der Himmel rein, die Sonne warm ſcheinend; hübſches Wetter. Abends ziemlich kalt. Nachts wie geſtern. Die Sterne glänzend, das Blaue vom dunkelſten. Nordweſt.

Dienstag, den 9. September.

Am frühen Morgen reinſter Himmel mit ſchönem Hellblau; ſehr kalt, die Luft beinahe Nord. Gegen 8 Uhr einige Kumulus ſteigend, ſehr ſchön beleuchtet, kräftig und feſt geballt in Südweſt ſtehend, ſie gehen bald in Zirrus über, und dieſe verſchwinden ſchnell. Mittags ſehr reiner Himmel, ziemlich warm. Nachmittags ebenſo, doch neigt ſich das Blaue

zum Weißblauen hin. Abends empfindliche, kalte Luft eintretend. Nachts ſternhell, das Blaue ſehr dunkel, oft Sternſchnuppen.

Mittwoch, den 10. September.

Reiner Himmel ohne Spur von Wolken, doch ſcheint ein leichter Nebel die Atmoſphäre anzufüllen. Gegen Mittag Nebelwolken erſcheinend, dieſelben ſchnell verſchwindend und ſich aufklärend. Nachmittags heiter, aber kühl. Nordluft. Nachts ebenſo; ſternhell.

Donnerstag, den 11. September.

Morgens frühe ganz und ſtark bedeckter Himmel, und zwar dunkle Nebelwolken bei hohem Barometerſtand; ſehr kalt. Es bricht der Himmel an mehreren Stellen, auch bilden ſich einzelne Kumulus, tief ſtehend. Nach 10 Uhr heitert es ſich auf, und man wird ſchöne Zirrus in oberer Region gewahr, unten einzelne Nebelſtreifen. Gegen 11 Uhr auf der Höhe vor Aſch bildete ſich ein Hof um die Sonne, ungefähr 30 Fuß im Durchmeſſer. Die Sonne war mit ſehr feinen Zirrus florartig verdeckt, doch ſo, daß ſie immer noch blendend durchblickte. In dieſen Zirrus bildete ſich der Hof, gefärbt, der äußere Reif gilblichweiß, mittlerer blaugrau, innerer dunkelgrau. Er blieb lange ſtehen, einzelne Nebelwolken bedeckten ihn teilweiſe, doch wie ſie verſchwanden, erſchien er wieder. Um 12 Uhr verlor er die Farben und blieb als weißer Ring noch einige Zeit ſtehen, bis er gänzlich verſchwand und die Sonne rein hervortrat. Nachmittags wie vormittags. Abends ſchönes Abendrot; die Zirrus, in gerader Linie bandartig auf dem Horizont fortlaufend, waren am ſchönſten gefärbt. Nachts ſternhell.

Freitag, den 12. September.

Am frühen Morgen reiner Himmel. Starker Reif, welcher ſich lange hält. Schönſtes Wetter mit Nordoſtluft. Um Mittag Andeutungen von Zirrus, aber dieſe verſchwinden ſchnell wieder. Doch abends zeigen ſich abermals welche, und die Sonne geht ſehr ſchön mit dem prachtvollſten Rot unter.

Sonnabend, den 13. September.

Wie geſtern vormittags ſich verhaltend, der Reif weniger. Mittags große Hitze, mit leiſen Andeutungen von Zirrus, nachmittags verſtärken ſich dieſelben. Abends die Sonne rot untergehend.

Sonntag, den 14. September.

Schönes Wetter, ſehr warm mit reinem Himmel. Späterhin zeigen ſich Zirrus, die gegen Mittag ſich vermehrend zu Kumulus ſich bilden. Nachmittags neigt es ſich zum Gewitter. Um 4 Uhr ſtarkes Gewitter aus Südweſt, mit ſchnell aufeinanderfolgenden Blitzen und ſtarkem Donner. Abends ſich wieder erheiternd. Südweſtwind.

Montag, den 15. September.

Morgens beinahe reiner Himmel mit einzelnen Nebelwolken. Später vermehren ſich dieſelben und neigen ſich zu Gewittern. Ungewiß bis nachmittags 5 Uhr, da ſich denn abermals ſtarke Gewitter aus Südweſt entladen. Nachts bedeckter Himmel. Warm. Es regnete beim Gewitter ſtark.

Dienstag, den 16. September.

Mit Nebelwolken bedeckter Himmel, ſtreifig und undurchſichtig, zum Regen ſich neigend. Kein Sonnenblick. Den ganzen Tag über ſo. Gegen Abend fängt es an zu nebeln, und es fällt derſelbe dicht, aber ſehr fein. Nachts ebenſo. Kühl mit Nordweſt.

Mittwoch, den 17. September.

Wie geſtern vormittags ſich ganz egal verhaltend; doch ſcheinen ſich ſpäter, und zwar nachmittags, die Wolken feſter zu bilden und zu ballen, aber kein Sonnenblick dringt durch. Abends dasſelbe Verhältnis. Nachts ebenſo. Weſt.

Donnerstag, den 18. September.

Die Nebelwolken wie geſtern abend, an einigen Stellen iſt der blaue Himmel zu ſehen.

Zur Morphologie

Von dem Hopfen und deſſen Krankheit, Ruß genannt

In bezug auf Schkuhrs botaniſches Handbuch, 4. Teil, S. 263, ingleichen 326. Tafel

Der Hopfen, Humulus lupulus, iſt eine diöziſche Pflanze; die männliche Blüte, als ſchwache Riſpe, trägt nichts zur Nutzbarkeit des Gewächſes bei, die Ranken werden ausgerottet; die weiblichen ſtehen

kätzchenartig um eine Spindel. Ihr einfaches Kelchblatt bringt unten an ſeiner Rückſeite viele gelbe, fettige, gewürzhaft bittere und ſtarkriechende Staubkörner, welche Hopfenmehl genannt werden, hervor. Dieſes iſt eigentlich das Bitteringredienz des Bieres, neulich beſonders wohlbeachtet und Lupulin genannt.

In Böhmen überhaupt, beſonders auch in Falkenau, wird der Hopfen ſtark gebaut, und ich vernahm daſelbſt folgendes.

Der Hopfen iſt einem Mißwachs ausgeſetzt, welcher durch eine Art von verbundener Vertropfung und Verſtäubung verurſacht wird. Dieſer dem vegetabiliſchen Leben verderbliche Brand wird durch den Namen Ruß bezeichnet; er äußert ſich auf zweierlei Weiſe und heißt der rote (auch der Feuerruß) oder der ſchwarze. Das Krankhafte der Ranken zeigt ſich im Anfang daran, daß die Blätter erſt glänzend grün werden (Ausſchwitzung und Vertropfung), ſodann aber auf der untern, auch wohl obern Seite ein ſchwarz abfärbender Staub hervortritt. Unzählige Blattläuſe zeigen ſich als Korrelat. Erſcheint der Ruß früh, ſo ſchadet er dem Wachstum der Kätzchen, ſpäter aber nicht, welches aus der Natur folgt: denn im letzten Falle hat das Blatt als vorbereitendes Organ ſchon ſeine Pflicht erfüllt und das Auge iſt kräftig hervorgewachſen.

Damit nun aber eine ſolche Krankheit dem Stocke fürs künftige nicht ſchade, ziehen ſie die Stange aus der Ranke, ohne dieſe abzuſchneiden, die ſie vielmehr auf der Erde liegen laſſen, wenn ſie die Kätzchen abgepflückt haben, wahrſcheinlich um dem geſtörten Stocke dadurch einen lebhaften Zug zu erhalten und eine Herſtellung zu gewinnen.

Folgende Fragen mögen zu allgemeinern Betrachtungen führen:

1) Kommt dieſes Ausſchwitzen auch bei männlichen Pflanzen vor?

2) Kommt es vor bei dem Weibchen des wildwachſenden Hopfens, oder iſt es ganz allein die Eigenſchaft der weiblichen Pflanze des mit Sorgfalt gebauten Hopfens? Ich möchte letzteres vermuten. Die Pflanze ſelbſt iſt ein ſehr lebensreiches, zur Fortpflanzung eilendes Geſchöpf, wie man an den unzähligen Ausſchößlingen, dem ſchnellen Trieb, dem Reichtum der Blüte ſchon bemerken kann. Das naturgemäße, normale ſogenannte Hopfenmehl deutet ſchon auf einen Überfluß von Saft und Kraft. Nun könnte wohl irgendeine Witterungsbedingung dieſen innern Reichtum allzuſehr ſteigern, der dann zuerſt als Glanzüberzug erſchiene und ſich zuletzt in einem mißgebornen Staub manifeſtierte, von welchem

uns die in dem geheimen, kaum ſichtbaren Reiche wohl bewanderten Freunde den beſten Aufſchluß geben können.

3) Wo iſt vom Lupulin gehandelt?

Die Lepaden

Die tiefgeſchöpften und fruchtreichen Mitteilungen des Herrn Dr. Carus ſind mir von dem größten Werte; eine Region nach der andern des grenzenloſen Naturreiches, in welchem ich Zeit meines Lebens mehr im Glauben und Ahnen, als im Schauen und Wiſſen mich bewege, klärt ſich auf, und ich erblicke, was ich im allgemeinen gedacht und gehofft, nunmehr im einzelnen und gar manches über Denken und Hoffen. Hierin finde ich nun die größte Belohnung eines treuen Wirkens, und mich erheitert es gar öfters, wenn ich hie und da erinnert werde an Einzelnheiten, die ich wie im Fluge wegfing und ſie niederlegte in Hoffnung, daß ſie ſich einmal irgendwo lebendig anſchließen würden, und gerade dieſe Hefte ſind geeignet, derſelben nach und nach zu gedenken.

Einige Betrachtungen über die Lepaden bring ich dar, wie ich ſie in meinen Papieren angedeutet finde.

Jede zweiſchalige Muſchel, die ſich in ihren Wänden von der übrigen Welt abſondert, ſehen wir billig als ein Individuum an; ſo lebt ſie, ſo bewegt ſie ſich allenfalls, ſo nährt ſie ſich, pflanzt ſich fort, und ſo wird ſie verzehrt. Die lepas anatifera, die ſogenannte Entenmuſchel, erinnert uns gleich mit ihren zwei Hauptdecken an eine Bivalve; allein ſchnell werden wir bedeutet, hier ſei von einer Mehrheit die Rede; wir finden noch zwei Hülfſchalen, nötig, um das vielgliedrige Geſchöpf zu bedecken; wir ſehen an der Stelle des Schloſſes eine fünfte Schale, um dem Ganzen rückgratsweiſe Halt und Zuſammenhang zu geben. Das hier Geſagte wird jedem deutlich, der Cuviers Anatomie dieſes Geſchöpfs: Mémoires du Muséum d'Histoire naturelle. Tom. II. p. 100, vor ſich nimmt.

Wir ſehen aber hier kein iſoliertes Weſen, ſondern verbunden mit einem Stiele oder Schlauch, geſchickt, ſich irgendwo anzuſaugen, deſſen unteres Ende ſich ausdehnt wie ein Uterus, welche Hülle des wachſenden Lebendigen ſich ſogleich von außen mit unerläßlichen Schaldecken zu ſchützen geeignet iſt.

Auf der Haut dieſes Schlauches alſo finden ſich an regelmäßigen Stellen, die ſich auf die innere Geſtalt, auf beſtimmte Teile des Tieres

beziehen, präſtabilierte fünf Schalenpunkte, welche, ſobald ſie in die Wirklichkeit eingetreten, ſich bis auf einen beſtimmten Grad zu vergrößern nicht ablaſſen.

Hierüber würde nun eine noch ſo lange Betrachtung der lepas anatifera uns nicht weiter aufklären; da hingegen die Beſchauung einer andern Art, die zu mir unter dem Namen lepas polliceps gekommen, in uns die tiefſten allgemeinſten Überzeugungen erweckt. Hier iſt nämlich, bei derſelben Hauptbildung, die Haut des Schlauches nicht glatt und etwa nur runzlich wie bei jener, ſondern rauh mit unzähligen kleinen erhabenen, ſich berührenden, rundlichen Punkten dicht beſäet. Wir aber nehmen uns die Freiheit, zu behaupten, eine jede dieſer kleinen Erhöhungen ſei von der Natur mit Fähigkeit begabt, eine Schale zu bilden, und weil wir dies denken, ſo glauben wir es wirklich, bei mäßiger Vergrößerung, vor Augen zu ſehen. Dieſe Punkte jedoch ſind nur Schalen in der Möglichkeit, welche nicht wirklich werden, ſolange der Schlauch ſein anfängliches natürliches Engenmaß behält. Sobald aber am untern Ende das wachſende Geſchöpf ſeine nächſte Umgebung ausdehnt, ſo erhalten ſogleich die möglichen Schalen einen Antrieb, wirklich zu werden; bei lepas anatifera in Regel und Zahl eingeſchränkt.

Nun waltet zwar bei lepas polliceps dieſes Geſetz immer noch vor, aber ohne Zahleinſchränkung; denn hinter den fünf Hauptpunkten der Schalenwerdung entſtehen abermals eilige Nachſchalen, deren das innere wachſende Geſchöpf, bei Unzulänglichkeit und allzufrüher Stockung der Hauptſchalen, zu fernerer Hülfe des Zudeckens und Sicherns bedarf.

Hier bewundern wir die Geſchäftigkeit der Natur, den Mangel der ausreichenden Kraft durch die Menge der Tätigkeiten zu erſetzen. Denn da, wo die fünf Hauptſchalen nicht bis an die Verengerung reichen, entſtehen ſogleich in allen, durch ihr Zuſammenſtoßen gebildeten Winkeln neue Schalreihen, die, ſtufenweiſe kleiner, zuletzt eine Art von winziger Perlenſchnur um die Grenze der Ausdehnung bilden, wo ſodann aller Übertritt aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit durchaus verſagt iſt.

Wir erkennen daran, daß die Bedingung dieſes Schalwerdens der freie Raum ſei, welcher durch die Ausdehnung des untern Schlauchteils entſteht; und hier, bei genauer Betrachtung, ſcheint es, als wenn jeder Schalpunkt ſich eile, die nächſten aufzuzehren, ſich auf ihre Koſten zu vergrößern, und zwar in dem Augenblicke, ehe ſie zum Werden gelangen. Eine ſchon gewordene, noch ſo kleine Schale kann von einem herankommenden Nachbar nicht aufgeſpeiſt werden, alles Gewordene ſetzt ſich

miteinander ins Gleichgewicht. Und ſo ſieht man das in der Entenmuſchel regelmäßig gebundene, geſetzliche Wachstum in der andern zum freiern Nachrücken aufgefordert, wo mancher einzelne Punkt ſo viel Beſitz und Raum ſich anmaßt, als er nur gewinnen kann.

Soviel aber iſt auch bei dieſem Naturprodukt mit Bewunderung zu bemerken, daß ſelbſt die gewiſſermaßen aufgelöſte Regel doch im ganzen keine Verwirrung zur Folge hat, ſondern daß die in lepas anatifera ſo löblich und geſetzlich entſchiedenen Hauptpunkte des Werdens und Wirkens ſich auch im polliceps genau nachweiſen laſſen, nur daß man ſodann oberwärts von Stelle zu Stelle kleine Welten ſieht, die ſich gegeneinander ausdehnen, ohne hindern zu können, daß nach ihnen ſich ihresgleichen, obgleich beengt und im geringeren Maßſtabe, bilden und entwickeln.

Wer das Glück hätte, dieſe Geſchöpfe im Augenblick, wenn das Ende des Schlauches ſich ausdehnt und die Schalenwerdung beginnt, mikroſkopiſch zu betrachten, dem müßte eins der herrlichſten Schauſpiele werden, die der Naturfreund ſich wünſchen kann. Da ich nach meiner Art, zu forſchen, zu wiſſen und zu genießen, mich nur an Symbole halten darf, ſo gehören dieſe Geſchöpfe zu den Heiligtümern, welche fetiſchartig immer vor mir ſtehen und durch ihr ſeltſames Gebilde die nach dem Regelloſen ſtrebende, ſich ſelbſt immer regelnde und ſo im kleinſten wie im größten durchaus gott- und menſchenähnliche Natur ſinnlich vergegenwärtigen.

[Nachwort zu dem Aufſatz von d'Alton: Über die Anforderungen an naturhiſtoriſche Abbildungen im allgemeinen und an oſteologiſche insbeſondere]

Indem nun der Meiſter ausſpricht, was er von ſich ſelbſt und ſeinesgleichen fordert, dabei aber nachſichtig die Jüngeren, Heranſtrebenden belehrt und ihnen techniſche Hülfsmittel zugeſteht, ja empfiehlt, betrachten wir ſeine beiden neuen Hefte mit abermaliger Bewunderung und wüßten, wenn wir unſern Beifall in Worte faſſen ſollten, nur das zu wiederholen, was wir von dem vorigen ausgeſprochen haben.

Wir ſehen hier die Raubtiere und Wiederkäuer ebenſo behandelt wie das Rieſenfaultier und die Dickhäutigen. Der Künſtler ſetzt ſich an die Stelle der Natur und, was in dieſem Falle noch mehr iſt, an die Stelle der Muſeen und gibt uns Kenntnis von ihren in der Welt weit umher verbreiteten und zerſtreuten Schätzen.

Möge doch die Anerkennung ſo großer Verdienſte bei ſeiner fernern Arbeit dem unermüdeten Manne immer gegenwärtig ſein!

Das bei den Pachydermen ſchon eingeführte Geſpenſt der äußeren Geſtalt wird auch bei den Wiederkäuern, im höchſten Grad aber bei den fleiſchfreſſenden Tieren bedeutend, indem die Behaarung aller Körperteile nach ihrem verſchiedenſten Charakter ausgedrückt iſt und zugleich als Grund dem Skelett zur Folie dient.

Tief eingreifend in Kunſt und Wiſſenſchaft, wird dieſe Arbeit fortwirken, wie wir denn von vielfachen Betrachtungen nur eine hier berühren.

Schon im erſten Bande der Morphologie, Seite 347, haben wir das Profil des äthiopiſchen Schweins (d'Altons Pachydermen, Tab. XII, fig. b) in Betrachtung gezogen und die vorragenden Augenhöhlen, bei monſtroſer Stellung gegen das Hinterhaupt zu, als ein Zeichen der Wildheit und Roheit des Geſchöpfes angeſehen.

Es geſchah dieſes bei Gelegenheit, als wir von dem Schädel eines Urſtiers zu ſprechen hatten, an welchem die Augenkapſeln weiter vorſpringend und höher hinaufgerückt erſchienen als an dem größten zahmen ungariſchen Ochſen; einen verwandten Fall brachte uns die bildende Kunſt entgegen.

An dem Elginſchen Pferdekopf, einem der herrlichſten Reſte der höchſten Kunſtzeit, finden ſich die Augen frei hervorſtehend und gegen das Ohr gerückt, wodurch die beiden Sinne Geſicht und Gehör unmittelbar zuſammenzuwirken ſcheinen und das erhabene Geſchöpf durch geringe Bewegung ſowohl hinter ſich zu hören als zu blicken fähig wird. Es ſieht ſo übermächtig und geiſterartig aus, als wenn es gegen die Natur gebildet wäre, und doch jener Beobachtung gemäß hat der Künſtler eigentlich ein Urpferd geſchaffen, mag er ſolches mit Augen geſehen oder im Geiſte verfaßt haben; uns wenigſtens ſcheint es im Sinne der höchſten Poeſie und Wirklichkeit dargeſtellt zu ſein.

Das Venezianiſche verliert wirklich dagegen und gerade dadurch, daß das Auge weiter vom Ohr, weiter vom Hinterhaupt abrückt, ob wir gleich nicht ſo gering von ihm denken als der engliſche Maler Haydon in ſeiner Comparaison entre la Tête d'un des Chevaux de Venise et la Tête du Cheval d'Elgin du Parthénon. London 1818.

Ob ſeine Behauptung, das Athenienſiſche Pferd ſtimme in ſeinen Hauptteilen mit den echten arabiſchen Raſſenpferden zuſammen, richtig ſei, wünſchten wir von Herrn d'Alton als dem kompetenteſten Richter bekräftigt zu ſehen.

Sollte man nachleſen, was wir K. u. A. B. II. H. 2. S. 93 über beide Pferdeköpfe geſagt haben, ſo wird man es hier gleichfalls anwendbar finden. Gegenwärtig ſind ſo manche Abgüſſe dieſes unſchätzbaren Reſtes in Deutſchland, daß Freunde der Kunſt, der Natur und des Altertums gar wohl das Anſchauen desſelben ſich verſchaffen können; daß uns dadurch ein neuer Natur- und Kunſtbegriff mitgeteilt werde, möchte unter Einſichtigen wohl keine Frage ſein.

Gemälde der organiſchen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde, von Wilbrand und Ritgen in Gießen

haben wir ſchon in dem letzten Hefte, obgleich nur im Vorübergehen, gerühmt, und wir können, da es bisher immerfort an der Wand aufgeheftet geblieben, vollkommen die Eigenſchaft desſelben rühmend wiederholen, daß es bei jeder Erd- und Naturbetrachtung die ſchönſte Beihülfe darreichte. Wie denn auch gar manche Perſonen, die von dem bedeutenden Anblick aufgeregt worden, ein gleiches Exemplar zu beſitzen gewünſcht.

Nun findet ſich aber dieſes Bild nur unilluminiert im Handel, welches jedoch dem Beſchauer nicht genügt, da hier die Farbe ganz allein die charakteriſtiſchen Verhältniſſe auseinanderſetzen kann. Ich gebe dieſes den werten Herren Verfaſſern des wichtigen Werks zu bedenken und frage an, ob ſie nicht vielleicht eine Subſkription auf illuminierte Exemplare veranſtalten möchten. Denn freilich, eine ſonſtige genaue Färbung auf gut Glück dürfte für den Verleger bedenklich ſein. Möge hieraus unſer guter Wille und dankbare Aufmerkſamkeit erkannt werden!

Bei Betrachtung dieſer großen ſymboliſch-lakoniſchen Tafel kommt uns denn eigentlich ein neues, ſorgfältig ausgeführtes Werk zu Hülfe, deshalb wir es auch immer ganz nahe hinzulegen.

Friedr. Siegmund Voigt, Hofrat und Profeſſor zu Jena: System der Natur und ihrer Geſchichte

Jena 1823

Da wir ſo manche Jahre her Zeugen von dem unermüdeten Fleiß des Herrn Verfaſſers in dem herrlichen Naturreiche geweſen, ſo freut es uns, ein ſo bedeutendes Reſultat ſeiner Studien und ſeines Nachdenkens öffentlich dargelegt zu ſehen; auch wir verſchweigen in der Folge

nicht den Vorteil, den wir daraus gezogen, der bis jetzt ſchon nicht gering iſt, indem nicht nur eine Überſicht über das Ganze uns zu manchem Nachdenken aufgefordert hatte, ſondern wir uns auch im einzelnen nach Bedürfnis kurz und bündig unterrichtet, ſodann, wo wir nötig fanden weiter zu gehen, durch zweckmäßige und gewiſſenhafte Zitate überall gefördert ſahen. Da nun mancher Naturfreund aus dieſem inhaltreichen Werke nach ſeinem Bedürfnis Unterricht, Erinnerung, Aushülfe, Andeutung und ſonſtiges Gute, was man von einem Lehrbuche verlangt und erwartet, ſchöpfen wird, ſo zweifeln wir nicht, daß ſich mehrere in unſerm Falle befinden und gegen den verdienten Herrn Verfaſſer eine dankbare Empfindung zu hegen geneigt ſein werden.

Zum 20. Februar 1824

Man iſt gewohnt, daß an den höchſten Tagen
Zum Herrſcherthron ſich alle Völkerſchaften
Nach eigner Weiſe zuverſichtlich wagen,
Mag ſonderbarer Schmuck an ihnen haften.
Wie auch das Äußre ſei von Pelz und Kragen,
Man ſieht hindurch die innern Eigenſchaften;
Hier bringt nun ein Korſar, zum Schein verwegen,
Einſiedleriſcher Zelle frommen Segen.

In das Stammbuch der Frau Hofmarſchall von Spiegel

Am 25. Februar 1824

Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage
Sind faſt zweihundert Wochen fortgeſchritten,
Und immer iſt es noch die alte Klage,
Als laſſe ſich die Muſe nicht erbitten;
Doch wenn ich ſie im ſtillen ernſtlich frage,
Verſetzt ſie mich, mit Adlerflug, inmitten
Von jener Feier einzigen Augenblicken,
Wie es erſcholl im freudigſten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr ſeht ſie hier!
Als Kaiſerskind trägt ſie die Goldgewänder,
Und doch iſt ſie des Schmuckes höchſte Zier.
Die goldnen Schuhe, jene teuren Pfänder,
Die Liebesboten zwiſchen *ihm* und *ihr*,
Sie bringt der Zwerg, die frohſte Morgengabe:
Ein Liebespfand iſt mehr als Gut und Habe.“

Da ſprach das Lied, ſo heiter als bedächtig,
Von König Rothers unbezwungner Kraft,
Dem, wie er ſchon in Waffen groß und mächtig,
Auch Liebe nun das höchſte Glück verſchafft.
„Als Pilger klug, als Gaſt freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt ſie weggerafft,
Zum ſchönſten Glück, zum höchſten Mutterloſe:
Von ihnen ſtammt Pipin und Karl der Große.“

Wie denn das Gute, Schöne nimmer ſchwindet
Und, immer wirkend, immer ſich erhält,
Sich ungeſäumt zum höchſten Wahren findet,
Als lebend zu Lebendigem geſellt;
Und glücklich iſt, wer ihnen ſich verbindet,
Beſtändig bleibt ihm die bewegte Welt;
So wars auch mir im Augenblick, dem ſüßen,
Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

Zu Thaers Jubelfeſt,

dem 14. Mai 1824

Wer müht ſich wohl im Garten dort
Und muſtert jedes Beet?
Er pflanzt und gießt und ſpricht kein Wort,
So ſchön auch alles ſteht.
Das er gepfropft und okuliert
Mit ſichrer, kluger Hand,
Das Bäumchen zart iſt anſpaliert
Nach Ordnung und Verſtand.

Doch ſagt mir, was es heißen ſoll?
Warum iſt er ſo ſtill?
Man ſieht, ihm iſt der Kopf ſo voll,
Daß er was andres will.
Genug, ihm wird nicht wohl dahier,
Ich fürcht, er will davon;
Er ſchreitet nach der Gartentür,
Und draußen iſt er ſchon.

Im Felde gibts genug zu tun,
Wo der Befreite ſchweift;
Er ſchaut, ſtudiert und kann nicht ruhn,
Bis es im Kopfe reift.
Auf einmal hats der Biedre los,
Wie er das Beſte kann:
Nicht ruhen ſoll der Erdenkloß,
Am wenigſten der Mann!

Der Boden rührt ſich ungeſäumt
Im Wechſel jedes Jahr,
Ein Feld ſo nach dem andern keimt
Und reift und fruchtet bar;
So fruchtets auch von Geiſt zu Geiſt
Und nutzt von Ort zu Ort.
Gewiß, ihr fragt nicht, wie er heißt —
Sein Name lebe fort!

An Werther

Noch einmal wagſt du, vielbeweinter Schatten,
Hervor dich an das Tageslicht,
Begegneſt mir auf neubeblümten Matten,
Und meinen Anblick ſcheuſt du nicht.
Es iſt, als ob du lebteſt in der Frühe,
Wo uns der Tau auf einem Feld erquickt
Und nach des Tages unwillkommner Mühe
Der Scheideſonne letzter Strahl beglückt;
Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,
Gingſt du voran — und haſt nicht viel verloren.

Des Menſchen Leben ſcheint ein herrlich Los:
Der Tag wie lieblich, ſo die Nacht wie groß!
Und wir, gepflanzt in Paradieſes Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft ſogleich verworrene Beſtrebung
Bald mit uns ſelbſt und bald mit der Umgebung;

Keins wird vom andern wünſchenswert ergänzt,
Von außen düſterts, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Äußres deckt ein trüber Blick,
Da ſteht es nah — und man verkennt das Glück.

Nun glauben wirs zu kennen! Mit Gewalt
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Geſtalt:
Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor,
Im Frühling tritt als Frühling ſelbſt hervor,
Entzückt, erſtaunt, wer dies ihm angetan?
Er ſchaut umher — die Welt gehört ihm an.
Ins Weite zieht ihn unbefangne Haſt,
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palaſt;
Wie Vögelſchar an Wäldergipfeln ſtreift,
So ſchwebt auch er, der um die Liebſte ſchweift,
Er ſucht vom Äther, den er gern verläßt,
Den treuen Blick, und dieſer hält ihn feſt.

Doch erſt zu früh und dann zu ſpät gewarnt,
Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt ſich umgarnt.
Das Wiederſehn iſt froh, das Scheiden ſchwer,
Das Wieder-Wiederſehn beglückt noch mehr,
Und Jahre ſind im Augenblick erſetzt;
Doch tückiſch harrt das Lebewohl zuletzt.

Du lächelſt, Freund, gefühlvoll, wie ſich ziemt:
Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;
Wir feierten dein kläglich Mißgeſchick,
Du ließeſt uns zu Wohl und Weh zurück.
Dann zog uns wieder ungewiſſe Bahn
Der Leidenſchaften labyrinthiſch an;
Und wir, verſchlungen wiederholter Not,
Dem Scheiden endlich — Scheiden iſt der Tod!
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter ſingt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verſtrickt in ſolche Qualen, halbverſchuldet,
Geb ihm ein Gott, zu ſagen, was er duldet.

An die Schauſpielerin Marie Schmidt

Das holde Tal hat ſchon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüt' und -blumen angefüllt,
Die Nachtigall ſingt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt;
Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erſchuf, will er dich haben.

An den Grafen Kaſpar v. Sternberg

Weimar, den 11. Juni 1824

Frühlingsblüten ſind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte ſprießen;
Roſ' und Lilie ſoll erlangen,
Den erhabnen Freund zu grüßen.

Was reimt der Junge, der Franzos,
Uns alte Herren zu belehren!
Die Zeit iſt wie der Teufel los,
Die weiß allein uns zu bekehren.

Welch hoher Dank iſt dem zu ſagen,
Der friſch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forſchen, allem Klagen
Ein grandioſes Ende macht.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna

Mit einem Bildchen: Schloß Belvedere in der Abendſonne

Weimar, den 21. Auguſt 1824

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.
Erzeige ſich dein ganzes Leben ſo:
Nach außen herrlich, innen hold und froh.

Mein Kind, Sie wiſſens nicht zu machen;
Doch Artiſchocken ſind von allen Sachen
Die ſchlimmſten nicht, die unter zarten Fingern
Ihr widerſpenſtig Naturell verringern. —
Nimm nur den Stachel mit geſchickter Kraft:
Das iſt der Sinn von aller Wiſſenſchaft.

Im Namen Ottiliens v. Goethe

[In ein engliſches Wörterbuch]

Weimar, Oktober 1824

Dicke Bücher! vieles Wiſſen!
Ach, was werd ich lernen müſſen!
Will es nicht in Kopf hinein,
Mag es doch im Buche ſein!

An Ottilie v. Goethe

Weimar, den 31. Oktober 1824

Liebe Mutter, es wird zu arg
Mit den Geburtstagsgeſchichten;
Kein Freund iſt mit Geſchenken karg,
Nun aber fehlts an Gedichten.
Manch Lexikon liegt zwar zum Grund —
Kein Reim will ſich entzünden;
Nun ſoll zuletzt unmündiger Mund
Dein Heil und Lob verkünden.

Walther und Wolf empfehlen ſich durch engliſch-unſterbliche Bleifeder

An Franz Wilhelm Schellhorn

zum 3. Dezember 1824

Daß im großen Jubeljahre
Wir dein Jubiläum ſchmücken,
Das erlebe, das gewahre,
Treuer Diener, mit Entzücken!

Dir gelangs in ſtiller Sphäre,
Deinen Fürſten zu begleiten;
Werde teilhaft ſeiner Ehre
Bis in allerſpätſte Zeiten!

Fauntleroy und Konſorten

Dezember 1824

Will in Albions Bezirken
Man den Schriftverfälſcher hängen,
Herrſchers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tauſende ſich drängen.

Hängt man dieſen, denken viele:
Sollten wir im Sichern wandeln,
Die im Ernſt ſo wie im Spiele
Immerfort betrüglich handeln?

Einerlei iſts ganz und gar,
Ob man raube, fälſche, ſtehle;
Und dem ſchändlichſten Falſar
Juckt in Quedlinburg die Kehle.

„Von wem auf Lebens- und Wiſſensbahnen
Wardſt du genährt und befeſtet?
Zu fragen ſind wir beauftragt.“

Ich habe niemals danach gefragt,
Von welchen Schnepfen und Faſanen,
Kapaunen und Welſchenhahnen
Ich mein Bäuchlein han gemäſtet.

So bei Pythagoras, bei den Beſten
Saß ich unter zufriednen Gäſten;
Ihr Frohmahl hab ich unverdroſſen
Niemals beſtohlen, immer genoſſen.

An J. L. Tieck

Ew. Wohlgeboren

haben mich mit Ihrem werten vertraulichen Briefe gar sehr erfreut, wogegen ich den empfohlnen wackern Mann freundlich aufgenommen, und, obgleich nur kurze Zeit, mich mit ihm gern unterhalten habe. Ein jeder, den Sie mir senden, soll mir gleicherweise lieb sein.

In dem nächsten Hefte von Kunst und Altertum finden Sie ein heiteres, wohlgemeintes, obgleich flüchtiges Wort über Ihre Verlobten. Merkwürdig ist es immer, daß von den zerstückelten Gliedern unsers anarchischen Literatur- und Kunstwesens gar manche sich zu der frömmelnden Fahne sammeln, welche freilich die Schwachen am Geiste und an Talenten sektenartig in Schutz nimmt. Schade ist es dabei doch immer, daß so manche löbliche Fähigkeit und Fertigkeit auf diesem falschen Wege wohl erst gewisse Vorteile, später aber großen Nachteil empfindet, wie ich aufs deutlichste in vielfachen Einzelnheiten, die zu mir gelangt, ungern gewahr werde. Wenn denn aber, wie man sich nicht verbergen darf, gegen dieses nur seicht und immer seichter sich verbreitende Gewässer nicht zu wirken ist, so halt ichs doch für gut, ja für nötig, von Zeit zu Zeit ein öffentliches Zeugnis zu geben, daß man anders denkt, wie es denn auch in Ihrer Novelle ganz am rechten Platz geschehen.

Sollten Sie von manchem, was Sie öffentlich auszusprechen geneigt wären, mir baldige Kenntnis geben, so würde ich es dankbar empfangen; bei der notwendigen Beschränkung, in der ich mich halten muß, um nur einigermaßen übernommene Pflichten zu erfüllen, trifft auch das Beste spät bei mir ein, da dem Minderen aller Zugang ganz und gar versagt ist.

Lassen Sie uns ja bei dieser Gelegenheit wohl betrachten, welchen großen Wert es hat, mehrere Jahre nebeneinander, wenn auch in verschiedenen Richtungen, gegangen zu sein. Waren die früheren Zwecke redlich und ernstlich, so neigen sie sich in späteren Tagen wieder von selbst zueinander, besonders, wenn man gewahren muß, daß die

nachfolgenden in ſolchen Divergenzen hinauszuſchwärmen geboren ſind, die kein Begegnen mit dem, was wir für das Echte und Wahre halten, jemals hoffen laſſen.

Gern erwähn ich auch Ihrer fortgeſetzten Vorleſungen, wodurch Sie Geiſt und Sinn unſerer früheren Tage, auf die wir immer mit einigem Wohlgefallen zurückzuſehen berechtigt ſind, lebendig zu erhalten wiſſen.

Grüßend, wünſchend, treu teilnehmend

Weimar, den 2. Januar 1824. Goethe

An C. F. v. Reinhard

Ew. Hochwohlgeboren

haben Ihro Königlichen Hoheit dem Großherzog von Weimar, meinem gnädigſten Herrn, zwei Bände nachgelaſſener Bürgeriſchen Werke vor einiger Zeit überſendet, wo in einem Vorberichte das Andenken einer im Jahre 1776 zu Gunſten Bürgers unternommenen Subſkription erneuert wird. Ich konnte hierüber bei treuem Gedächtnis genugſame Auskunft geben, welche Denenſelben mitzuteilen höchſten Ortes befehligt bin.

Mit der im dritten Bande der ſämtlichen Bürgeriſchen Werke, und zwar in der Vorerinnerung Seite IX und in den Anmerkungen S. 223 bis 225, eingeführten weimariſchen Subſkription hat es ſeine völlige Richtigkeit. Der damals ſchon lebhafte und nachher ſo viele Jahre ſich immer gleichgebliebene Trieb, von Weimar aus alles Löbliche und Gute zu fördern, mußte bei dem Anerbieten Bürgers rege werden, als er Luſt bezeigte, den Homer zu überſetzen. Wie ein ſolches an- und eingeborenes Talent ſich auch in dieſem Falle benehmen, was es leiſten würde, unterlag keiner genauen Unterſuchung, weil man gewiß war, daß am Ende Sprache und Literatur dadurch um manches würden gefördert ſein.

Man begnügte ſich auch nicht mit dieſer ſchriftlichen Zuſage, ſondern man legte die Summe von fünfundſechzig Louisdor in meine Hände. Allein weder die Teilnahme des Publikums, noch Bürgers Beharrlichkeit ſtimmten in den wohlmeinenden Vorſatz; die Sache geriet in Schwanken und Stocken, wo denn zuletzt wenig Hoffnung übrigblieb.

Da aber einmal das Geld zu Bürgers Gunſten beſtimmt worden, der ſich aus kümmerlichen Umſtänden nie zu erholen wußte, ſo beſchloß

die anſehnliche Geſellſchaft, ihm dieſe bedeutende Unterſtützung angedeihen zu laſſen, wenn auch die Bedingung unerfüllt geblieben war. Ich ſendete ihm das Geld, erhielt ſeinen Dank und richtete ihn aus.

So viel weiß ich mich genau zu erinnern; ja, ich wollte noch Ort und Stelle angeben, wo das Verſchiedene beſchloſſen, realiſiert und ausgeführt wurde. Schriftliche Zeugniſſe haben die Jahrs- und Begebenheitswechſel mit aufgezehrt.

Indem ich nun durch Mitteilung des Vorſtehenden mich des erhaltenen gnädigſten Auftrags entledige, ſo kann ich nur noch den Wunſch hinzufügen, daß die von Ew. Hochwohlgeboren übernommene Bemühung auch vom deutſchen Publikum möge anerkannt werden, welches freilich mit täglichen Neuigkeiten ſo überhäuft iſt, daß es kaum einen Blick rückwärts zu tun geneigt ſein möchte. Indeſſen kann doch keine Bücherſammlung eines echten Literatur-Freundes auch nur in hiſtoriſcher Hinſicht einer ſo intereſſanten Mitteilung entbehren.

Mit uſw.

Weimar, den 2. Januar 1824. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Um mich über die Zuſtände von 1802 aufzuklären, durchſuchte ich meine Briefhefte jener Tage, und da fand ich von Dir gar ſchöne, gute, freundlich-gründliche Worte, die ſich denn immer noch bis auf die letzte Zeit bewähren. Und ſo mochte denn auch die Prüfung der bedenklichen Wochen, die wir zuſammen zugebracht, dem vieljährigen Gewebe noch einige tüchtige Spannen zufügen! Freud und Leid haben wir in dieſen zwanzig Jahren einzeln und zuſammen genugſam erlebt und erfahren, und ſo war mir denn auch Deine liebe Gegenwart in meinem peinlichen Zuſtand abermals höchſt erquickend; ich fühlte es und weiß es, und es freut mich, daß die andern es auch anerkennen, die niemals recht begreifen, was ein Menſch dem andern ſein kann und iſt.

Daß Du mir die Mitteilung des Gedichtes durch innige Teilnahme ſo treulich wiedergabſt, war eigentlich nur eine Wiederholung deſſen, was Du durch Deine Kompoſitionen mir ſo lange her verleiheſt; aber es war doch eigen, daß Du leſen und wieder leſen mochteſt, mir durch Dein gefühlvolles, ſanftes Organ mehrmals vernehmen ließeſt, was mir in einem Grade lieb iſt, den ich mir ſelbſt nicht geſtehen mag, und was

mir denn doch jetzt noch mehr angehört, da ich fühle, daß Du Dirs eigen gemacht haſt. Ich darf es nicht aus Händen geben, aber lebten wir zuſammen, ſo müßteſt Du mirs ſo lange vorleſen und vorſingen, bis Dus auswendig könnteſt.

Das nachgeſendete Reiſeblatt wird, mit dem zu hoffenden, in den Kodex reinlich eingeſchrieben und das Ganze ſodann überſendet; ich hab es teilweis mit Freunden geleſen, die es alle mit beſonderm Anteil aufnehmen, Dir und den Deinigen wird es auch mit allen Segnungen zu Haus und Hof kommen.

Hier liegt auch ein Brief von meiner Mutter bei, den Du wünſchteſt; darin, wie in jeder ihrer Zeilen, ſpricht ſich der Charakter einer Frau aus, die in altteſtamentlicher Gottesfurcht ein tüchtiges Leben voll Zuverſicht auf den unwandelbaren Volks- und Familiengott zubrachte und, als ſie ſich ihren Tod ſelbſt ankündigte, ihr Leichenbegängnis ſo pünktlich anordnete, daß die Weinſorte und die Größe der Brezeln, womit die Begleiter erquickt werden ſollten, genau beſtimmt war.

Nun aber bring ich in Erinnerung den Wunſch, das Nähere zu vernehmen über die Steigerung der Stimmen bei ſteigendem Barometer. Nur gerade hingeſchrieben, wie es Dir einkommt, von dem einzelnen Falle vor meinem Geburtstage anzufangen, bis dahin, wo die Feder zu laufen aufhört!

Ottilie weſt nun in Berlin und wird es von Stunde zu Stunde treiben, bis ſie von Zeit zu Zeit pauſieren muß; vielleicht gibt ihr das erreichte Ziel, wieder durchs Brandenburger Tor eingefahren zu ſein, wenigſtens einige Milderung der Haſt, ohne die man ſie freilich kaum denken kann. Du tuſt ihr, weiß ich, alles zur Liebe; das Beſte kann freilich nicht ohne Aufregung ihres aufgeregten Weſens geſchehen.

Ich aber muß mir ſelbſt ſagen, daß ich mich auch früher, d. h. gleich nach meiner diesmaligen Rückkunft, hätte ſchonen ſollen und mich jetzt zu ſchonen habe; denn die große Erregbarkeit, die ſich ſchon in Böhmen, wie Du weißt, an der Muſik manifeſtierte, iſts doch eigentlich, die mir Gefahr bringt; ob ich ihr gleich nicht feind ſein kann, da ich ihr denn doch eigentlich jenes Gedicht verdanke, an dem Gefühl und Einbildungskraft von Zeit zu Zeit ſich ſo gern wieder anfriſcht.

Nächſtens die zweite Hälfte des mitgeteilten Heftes, das abgeſchloſſen und ein neues ſchon wieder angefangen iſt. In Dingen der Naturwiſſenſchaft kam von außen glücklich einiges meinen innern Beſtrebungen entgegen, und ich hoffe, zunächſt manches Reſultat noch auszuſprechen,

auch verschiedene Kapitel vor diesmal abzuschließen. Aber hiezu ist auch nötig, sich von der närrisch bewegten wissenschaftlichen Welt auszuschließen. Die Masse der unzulänglichen Menschen, die einwirken und ihre Nichtigkeit aneinander auferbauen, ist gar zu groß; selbst mit bedeutenden ists mitunter nicht ganz just, doch kann und muß man sich über alles trösten, da es am Ende doch auch ganz vortreffliche Menschen gibt, auf die man für jetzt und künftig seine Hoffnungen niederlegen mag.

Kennst Du nachstehende Reimzeilen? Sie sind mir ans Herz gewachsen; Du solltest sie wohl durch schmeichlende Töne wieder ablösen.

Ja, du bist wohl der Iris zu vergleichen,
Ein liebenswürdig Wunderzeichen:
So schmiegsam-herrlich, bunt in Harmonie,
Und immer gleich und immer neu wie sie.

Allen guten Geistern empfohlen!

Weimar, den 9. [Januar] 1824. G.

An C. L. F. Schultz

Von meinem unerfreulichen Zustand, in den ich bald nach Ihrer Abreise verfiel, und von dessen Besserung wird Zelter genugsame Nachricht überbracht haben. Seit seiner Abreise bin ich, in gewissem Sinne, recht wünschenswert wieder hergestellt, aber freilich kann ich mich nur so erhalten, wenn ich mich für krank angebe. Die eigene Lebensweise, die ich in diesem Sinne ergriffen und mit Standhaftigkeit fortsetze, gibt mir die besten Hoffnungen wenigstens für die nächste Zeit. Meine gewohnten Tätigkeiten vermag ich zu verfolgen; nächstens erscheint ein neues Heft Kunst und Altertum, worin der Zufall mich den Paria in seiner höchsten Würde vorführen läßt, gerade im Augenblick, da er Berlin vom Theater herunter interessiert; dies ist ein Gegenstand, den ich gewiß vierzig Jahre mit mir herumtrage, ohne ihn zur poetischen Erscheinung gebracht zu haben. Dasselbe Heft bietet noch manches, dem ich Gunst wünsche, es ist kein Artikel drinne, dem es nicht Ernst sei, etwas zu geben oder zu versprechen, was nächstens zu halten ist.

Das naturwissenschaftliche Heft ruckt langsam vor, indessen hab ich Glück, denn es sind mir fast in allen Kapiteln von außen günstigkorrespondierende Andeutungen entgegengekommen, die mich aufregen,

ja nötigen, mit Entſchiedenheit über gewiſſe Punkte mich abſchließlich zu erklären. Mögen Sie mir nicht über den nach außen wirkſamen Phosphor des Auges die bedeutenden Erfahrungen mit wenigen weiteren Hinweiſungen zu meinen Zwecken mitteilen?

Die Erinnerung, wie Sie ſehen, an manches unter uns Verhandelte tut ſich hervor in den einſamen Abenden, wie ich ſie jetzt zu meiner Beruhigung im ſtillen hinbringe. Eben vor wenig Tagen waren bei einem naturgeſchichtlichen Geſpräche Ihre Seepflanzen zur rechten Zeit bei der Hand.

Nun muß ich aber vor allen Dingen nach dem Externſtein fragen, deſſen lebensgroßes Basrelief im kleinen, charakteriſtiſchen Eiſenguß mir dieſe Zeit gar manches zu denken gegeben hat. Die in den bunten Sandſtein eingearbeitete Einſiedelei findet ſich in der Grafſchaft Lippe. Nun wünſcht ich zu vernehmen: Welcher Künſtler iſt dort geweſen? Wer hat gedachte Kreuzabnahme abgebildet und ins Kleine gebracht? Nach welcher Himmelsſeite ſteht das Basrelief, da es für ſein hohes, vielleicht tauſendjähriges Alter noch ſo leidlich erhalten iſt? Hat es vielleicht einen chalzedonartigen Überzug gewonnen, welches dieſem Sandſtein zu begegnen pflegt, wenn er ſehr lange der freien Luft ausgeſetzt iſt? Hat irgend jemand über den Gegenſtand in Berlin gedacht und geforſcht?

An meine neue Ausgabe denk ich ernſtlich; Eckermann wohnt in Weimar und iſt fleißig an der Redaktion meiner Akten und Papiere, er fühlt mit Behagen dadurch ſeine Bildung beſchleunigt, und mir iſt es kein geringer Vorteil. Cotta erklärt ſich willig; aber in welcher peinlichen Lage ſteht ein deutſcher Autor gegen Verleger und Publikum! Freilich haben jene Vorfragen, die Sie mir neulich mitteilten, ſchon ſo manches Bedenkliche, was in dem alten Verhältniſſe wegfällt. Das Nähere zu ſeiner Zeit. Bei eintretendem Froſt empfehle dringend, den ſchwarzen Glasſpiegel auf die Fenſterbank zu legen und die auftauenden, baumförmig geſtalteten Eisrinden darin zu beſchauen; nach Anlaß des naturwiſſenſchaftlichen Heftes B. II., S. 96. Es iſt wohl eins der angenehmſten Schauſpiele in der ganzen Chromatik.

Treulichſt

Weimar, den 9. Januar 1824. G.

An J. F. v. Cotta

Ew. Hochwohlgeboren

vertrauliches Schreiben vom 18. Oktober langte bei mir gerade zu einer Zeit an, als ich, durch einen zwar nicht gefährlichen, aber doch höchſt beſchwerlichen Katarrh, faſt ſechs Wochen lang von aller Mitteilung mich ausgeſchloſſen ſah. Erſt jetzt entledige mich nach und nach ſo mancher verſäumten Erwiderung und darf nicht verfehlen, mich auch zu einer Antwort an Dieſelben, obgleich mit peinlicher Empfindung, anzuſchicken.

Die Erläuterungen, die Sie mir über einen uns beiden höchſt unangenehmen Punkt erteilen, mußten freilich alle die ſchmerzlichen Gefühle auf einmal wieder erregen, an die ein deutſcher Autor zeit ſeines Lebens nur allzuoft erinnert wird und welche diesmal den verdüſterten Geiſt ſo ſchwarz als möglich umhüllten.

Denn indem der Schriftſteller manchen, der ſeine eingeborne Kraft und Fähigkeit zu löblichen Zwecken folgerecht verwendet, proſperieren und auch wohl im Alter mit Gütern geſegnet ſieht, ſo muß er, der ſichs eifrig angelegen ſein ließ, ſeine eigene Bildung und womöglich die des Vaterlands zu ſteigern, ſich auf mannigfaltige Weiſe verletzt und um die billige Belohnung ſeiner unausgeſetzten Arbeiten getäuſcht ſehen.

Jedoch nunmehr, da ein reineres Befinden wieder eingetreten, Lebens- und Tatluſt ſich wieder aufgefriſcht fühlt, ſo ergreife getröſtet den bisher durch treuen Beiſtand immer fortgeſponnenen Faden.

Was inzwiſchen geſchehen, liegt in dem neuſten, noch auszugebenden Hefte ſchon am Tag: denn damit die Arbeit ununterbrochen fortgehe, habe ich fleißige, wohlmeinende Gehülfen herangezogen; beſonders blieb Eckermann dieſen Winter in Weimar, der mir gar tüchtig die Hand reicht, mit den Meinigen in gutem Verhältnis ſteht und den ich daher in die ſämtlichen Papiere, in denen er fortzuarbeiten hat, ſukzeſſive einleiten kann.

In dem nächſtfolgenden Hefte wird Erwähnung einer Chronik geſchehen, welche die Lücken der früheren umſtändlichen Bekenntniſſe, wie ich ſie wohl nennen kann, einigermaßen ausfüllt, von Anno 1792 aber an bis auf den heutigen Tag mehr oder weniger ausführlich die durchlebten Jahre behandelt; ſie dient ſchon in ihrer jetzigen Geſtalt zur Norm, wie meine ſämtlichen Papiere, beſonders der Briefwechſel, dereinſt verſtändig benutzt und in das Gewebe von Lebensereigniſſen mit

verſchlungen werden könne. Sogar läßt ſich dadurch dasjenige, was im Vaterlande und auswärts für und wider mich geſchehen, beſſer beurteilen, indem eins wie das andere aus der Staubwolke einer leidenſchaftlichen Empirie in den reineren Kreis hiſtoriſchen Lichtes tritt.

Ferner werden auch die ſchon ausgegebenen Werke durchgeſehen, um ſie von allen Druckfehlern zu reinigen.

Wie nun aber dieſe Bemühungen und der zur Suſtentation und Honorierung der Gehülfen erforderliche, nicht geringe Aufwand endlich dem Autor und den Seinigen, nicht weniger dem Verleger zugute kommen werde, inwiefern deshalb eine vollſtändige Ausgabe baldigſt zu veranſtalten ſei, dies können Ew. Hochwohlgeboren ganz allein überſehen und näher bezeichnen, worüber ich mir gelegentlich Ihre einſichtige Eröffnung erbitte.

Der ich in immer gleichem Vertrauen, mit Überzeugung eines folgereichen Zuſammenwirkens, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar, den 14. Januar 1824. J. W. v. Goethe

An Ottilie v. Goethe

Wenn ich, meine liebe Tochter, unſern Zuſtand aufrichtig vermelden ſoll, ſo geht es im Hauſe und in der Reſidenz ebenſo verwirrt zu, als wenn Du da wärſt; Tableaux und Maskeraden, Picknicks und Bälle laſſen die Menſchen im Kleinen nicht zu ſich kommen, ſo wie ich denke, daß Dirs im Großen geht. Nun kannſt Du Dir aber was zugute tun, wenn Du vernimmſt, daß in allen dieſen Faſtnachtsnöten Du immer als Hülfsheilige angerufen wirſt; da es mir etwas wunderlich vorkam, daß Du auf einmal in den Geruch des Paradieſes kommen ſollteſt, ſo hab ich mich nach Deinen Verdienſten genau erkundigt: ſie beſtehen, wenn es Dir noch nicht genau bekannt ſein ſollte, [darin,] daß Du jedermann Deine Kleider, Bänder und Blumen borgſt und zuletzt mit der ſchlechteſten Maske vorlieb nimmſt. Da nun dies von jeher der Weg war, kanoniſiert zu werden, ſo würde ich Dir zu ſolcher geiſtlichen Standeserhöhung Glück wünſchen, wenn Du nicht jetzt in Berlin für alles weimariſche Entbehren Deinen Erdenlohn dahinnähmeſt.

Vor allen Dingen ſollſt Du alsdann gelobt werden, daß Du ſo fleißig Dein Tagebuch fortſetzeſt und uns, durch gute Benutzung Deiner

Zeit, wegen Deiner Abweſenheit einigermaßen entſchädigſt. Auguſt wird dagegen, wenn auch lakoniſcher, ſich zu revanchieren ſuchen.

Durch den ſchnellen Abdruck der Anzeige meines neuen Heftes möge den beſorgenden Freunden der ſchönſte Dank werden; nächſtens hoff ich dagegen ein Exemplar zu überſenden.

Nun aber wirſt Du wunderbar finden, daß der Verfaſſer des Paria mich geſtern beſucht und mir eine Abſchrift ſeines Stücks überreicht hat; ich las es gleich, und es hat mir ſehr wohl gefallen. Auf dem Theater muß es ſich recht gut ausnehmen; auch hier könnte man es ſehr ſchicklich beſetzen. Du ſchreibſt mir, wenn Du es geſehen haſt.

Beſonders aber wünſch ich etwas mehreres von Hermann und Dorothea zu erfahren; mein Berliner Theaterfreund hat ſich noch nicht darüber herausgelaſſen, ob er gleich ſonſt fortfährt, ſein Amt höchſt lobenswürdig zu verwalten. Wenn Du ihm begegnen ſollteſt, ſag ihm ja etwas Freundliches darüber.

Nun aber wirſt Du, meine Gute, einen recht verbindlichen Dank ausrichten für eine reichliche Sendung der wundervollſten Spargel. Ich genieße ſie mit beſonderm Appetit, und die Zeit wird nicht gar zu lang bis zu Auguſts Frühlingsernte, deren Fülle mir manchmal vorgerechnet wird. Sei den Gebern deshalb ſehr freundlich, die Du leicht erkennen wirſt.

Bei dieſer Gelegenheit iſt billig zu ſagen, daß Ulrike ihr kulinariſches Regiment mit Sorgfalt und Anſtand zu führen weiß. Karpfen in polniſcher Sauce gerät beſſer als bisher. Kannſt Du aber ein ganz echtes Rezept von dorther ſenden, ſo werden die Bemühungen vielleicht noch beſſern Fortgang haben.

Nach einer neuen diätetiſchen Einrichtung bleib ich die Abende allein, kann etwas vor mich bringen und bin weniger aufgeregt als durch geſellige Unterhaltung. Mittags aber ſpeiſt immer ein Freund mit uns, und das iſt ſehr erheiternd. Schon hat uns die Frau Großmama die Ehre erzeigt und ſich, wie es ſchien, ganz wohl bei uns gefallen.

Die Kinder haben durch ihre Gunſt die Tiere geſehen; Walther erzählt gern vom Elefanten und Krokodil, Wolf aber will ſie nicht gelten laſſen: das Pferd bleibt unter allen ſolchen Geſchöpfen das einzige, dem er einige Neigung ſchenkt.

Gedenke meiner im Beſten vor Deinem teuren Wirte und den lieben Seinigen, grüße ſämtliche Freunde, verſichere ſie meines Wohlbefindens,

das, hoff ich, dauern ſoll, wenn ich mit Mäßigung zu leben fortfahre. Auguſt meldet das Weitere.

Treulichſt

Weimar, den 18. Januar 1824. G.

An den Großherzog Carl Auguſt

Ew. Königliche Hoheit

vergönnen gnädigſt, über einiges, was bisher bei mir geruht und was ſich neuerlich bei mir einfindet, ſchuldige Meldung zu tun.

Und ſo möge denn vorerſt der treue Glückwunſch zu dem wohlbegangenen Säkularfeſte vorangehen, in freudiger Hoffnung, daß die nächſten zu erwartenden in gleicher Vollſtändigkeit des Kreiſes, der Höchſtdieſelben umgibt, ebenfalls mögen gefeiert werden.

2) Das mitgeteilte Werk, Alonzo, iſt ſehr von Bedeutung; der Verfaſſer erklärt in der Vorrede, daß er einen hiſtoriſchen Roman nach Art von Walter Scott zu liefern gedenke, und ſo iſt es auch. Wen das verworrene ſpaniſche Weſen intereſſieren kann, findet eine wunderſame Anſchauung im größten Detail, ſeit dem Tod Carls III. bis auf unſere Zeiten. Alles Unheil ſo vieler Jahre iſt auf eine Anzahl von Köpfen gehäuft, die den Roman ſpielen oder von der Geſchichte geſpielt werden. Der Verfaſſer, er ſei, wer er wolle, kennt alles, was zu dieſem Umfange gehört, entweder durch ſich ſelbſt oder durch andere, aber ganz genau und unmittelbar; die Hauptfiguren ſind rechtlich, ſittlich, wohlwollend, wenn auch im Irrtum und Abgeſchmacktheit, nationalcharakteriſtiſche Weſen, oft lächerlich und liebenswürdig zugleich. Der Verfaſſer hat in dieſen Geſchichten ſelbſt gelitten, ſonſt könnte er nicht ſo leidenſchaftlich die Zuſtände durchdringen. Ich habe erſt den 2. Teil durchgeleſen, geſtehe aber, daß es ein achtungswertes Werk iſt; es bringt uns jene vorübergegangene Zeiten ſehr vollſtändig zur unmittelbaren Anſchauung.

3) Blumenbach ſendet mir, mit den aufrichtigſten Empfehlungen, das gewünſchte Verzeichnis freilich wichtiger hiſtoriſcher Annalen, die den Forſcher, indem ſie ihn unterrichten, gewiß in Erſtaunen ſetzen werden.

Das ihm überſendete Buch wäre ihm wohl noch auf einige Zeit zu gönnen, beſonders da wir noch einen Muſterband und ein Muſterbuch

von ihm verwahren und beſonders jenen erſten nicht wohl wegſchicken können, als bis unſer Buchbinder ſeine Nachahmungsgabe daran erwieſen hat.

4) Das Bild der Maria Stuart iſt mir beſonders merkwürdig; da es auf dem Grabmal zweier ihr höchſt anhänglicher Frauen aufgeſtellt worden, ſo kann man die Authentizität vorausſetzen; auch die ſehr ſaubere Kopie gibt den Begriff von einer problematiſchen Individualität, die uns weder Geſchichte noch Poeſie völlig enträtſeln kann. Auch der Grabſtein ſelbſt und die Inſchriften ſind im Verhältnis zum Bilde ſehr ſchätzenswert.

5) Die Anordnung wegen Schmeller iſt befolgt; die Aufmerkſamkeit auf ſein erworbenes Talent und eine mögliche Leitung zu ſeinem weitern Fortkommen ſoll ein angelegenes Geſchäft ſein.

6) Ein teilweiſer Transport der Kupferſtiche in die Gemäldezimmer macht mir Sorge, ich weiß mich nicht dabei zu benehmen, auch wäre der Winter hiezu nicht günſtig; deshalb um Aufſchub wollte gebeten haben.

7) Dem jenaiſchen beſondern Mineralienkabinett zu Vorleſungen iſt aller Vorſchub getan, und es kann gewiß etwas Erfreuliches und für jede Folge Nützliches auf dieſem Weg entſpringen.

8) Die heute erſt eingegangene Anordnung wegen des jenaiſchen botaniſchen Gartens ſoll ſogleich eingeleitet und zu guter Zeit ungeſäumt ausgeführt werden, und es iſt kein Zweifel, daß dieſe Erweiterung ſowohl gärtneriſchen als wiſſenſchaftlichen Zwecken förderlich ſein werde.

9) Die mailändiſchen Kupfer Napoleontiſcher Siege und Gewinne hab ich bei mir liegen und beabſichtige, einen räſonierten Katalog davon aufzuſetzen, um jene Schlachten und Erfolge dem Beſchauer einigermaßen hiſtoriſch rationell zu machen; denn wer weiß jetzt mehr, was die Schlacht von Arcole und Montenotte für Wichtigkeit hatte.

10) Nach Erwähnung ſo kriegeriſcher Gegenſtände darf ich mich wohl zu dem Schilde wenden, welches als eine bedeutende Akquiſition zu Ew. Königlichen Hoheit Muſeen zu betrachten wäre. Es möchte ſich wohl aus Italien, und zwar aus der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, herſchreiben, denn es iſt eigentlich von einer Arbeit, die man Niello nannte: ein Einſchmelzen der edlern Metalle durch Hülfe des Schwefels, beſonders auf Eiſen. Es erſcheint dieſes Heldengerät als Vorläufer der Herzoglich Bernhardiſchen Rüſtung, womit es auch wohl billig zu paaren wäre.

11) Ferner liegt anbei die Abbildung eines koloſſalen Kryptogamen. Dieſe ſeltſame Pflanze darf ſich wohl mit jener übergroßen Blume meſſen, die uns vor kurzem in Erſtaunen ſetzte.

12) Auch folgen einige meteorologiſche Tabellen, die von Schröns fortdauerndem Fleiße und Genauigkeit Zeugnis geben.

Zu nächſter Sendung Erlaubnis erbittend

untertänigſt

Weimar, den 19. Jenner 1824. J. W. v. Goethe

An Ottilie v. Goethe

Deinem reichen Tagebuch einiges zu erwidern, iſt auch wohl wieder Zeit, und es geziemt ſich, daß ich einen der ſtillen Abende, wie ich ſie jetzt zubringe, Dir abermals widme, in Hoffnung, daß Du uns in die Fülle des Berliner Lebens auch immer ſo fort wirſt hineinſchauen laſſen.

Was die Gebrüder Henſchel betrifft, deren Kartenſpiel weder von beſonderer Erfindungskraft noch Technik ein leidliches Zeugnis ablegt, ſo ſchaue, daß Du ihr Kommen nach Weimar auf eine freundliche Weiſe ablehnen kannſt. Ich bin feſt entſchloſſen, keinem Künſtler, er heiße, wie er wolle, mehr zu ſitzen noch zu ſtehen, auch iſt der realſentimentale Einfall, mich mit meiner Umgebung darzuſtellen, ganz gegen meine Denkweiſe, die Du beſſer kennſt.

Dieſes Vorhaben wirſt Du alſo freundlich zu beſeitigen wiſſen, damit wir hier nicht unangenehme Szenen erleben, indem ich völlig hierüber entſchloſſen bin. Du ſiehſt, daß in diplomatiſchen Fällen auch manchmal etwas Unangenehmes mit unterläuft, welches aber Deine Klugheit nicht irre machen wird.

Das Heft Kunſt und Altertum V, 1 iſt fertig, aber, außer den Aushängebogen, noch kein Exemplar in meinen Händen; die Beſtimmung des Ausgebens und Verſendens macht, ſogar wenn alles abgeſchloſſen und geheftet iſt, immer noch einigen Aufenthalt.

Und ſo weit wären wir denn, daß ich von Dir Abſchied nehme und alles Gute wünſche. Grüße Deine freundlichen Wirte, denen Du freilich manche Ungelegenheit machſt, wogegen Du Dich mit Herz und Mund verpfänden wirſt; wir fühlen alles mit und bleiben dankbar verpflichtet.

Dein Tagebuch geht bis zu dem 17. Januar, nun ſind wir auf den 18. ejd. geſpannt, Deinen Anteil an dem Ordensfeſte zu erfahren.

Weimar, den 24. Januar 1824.

An Ottilie v. Goethe

Indem ich hoffen kann, daß Du Deine Tagebücher, wiewohl mit einiger Aufopferung, immer fortſetzen wirſt, ſo bereite ich Dir zum voraus abermals ein erwiderndes Blättchen. Bemerke und bedenke folgendes.

Wenn Du Herrn Kriminalrat Hitzig irgendwo begegneſt, ſo kannſt Du wohl ein freundliches Geſpräch einleiten. Es iſt der Herausgeber von Hoffmanns Leben und der freundliche Sender des Exemplars, deſſen Du Dich bemächtigt haſt; ob ich ihm gleich dafür nicht dankte, ſo hat er mir doch das Werneriſche Leben geſendet, was eigentlich auch in Deine Bibliothek gehört. Auch dafür bin ich ihm noch Dank ſchuldig, der, durch Dich abgetragen, wohl Kapital und Zinſen berichtigen wird.

Die Kinder haben Dir für die Jagd nicht gedankt, das macht, ich habe ſie ſekretiert. Sie ſpielen nun abends bei mir damit, wovon Walther im nächſten Briefe Nachricht geben wird. Auch hab ich Rechenpfennige angeſchafft, woran ſie Gelegenheit finden werden, ihre kleinen anmutigen Händel ſowie ihre Verſöhnbarkeit zu üben.

Wahrſcheinlich gibt Ulrike Dir von den Agitationen Nachricht, die unſer kleines Weſen wo nicht groß, doch intereſſant machen. Händel auf Händel erzeugt die Maskerade, und zwiſchen alles durch wirkt Flaviens Verlobung gar lebhaft und gewaltig. Da ich gerade die vor langer Zeit verloſchenen Vulkane mir hiſtoriſch wieder entzünden muß, ſo kann ich wirklich mein phyſiſches Feuer an dieſem moraliſchen leicht wieder anblaſen.

Hiebei hab ich nun Sorets zu gedenken, der mit großer Treue und Neigung, ſchon mehrere Wochen her, ſeine freien Stunden anwendet, meine böhmiſchen Schätze zu muſtern. Man ſieht dabei, wie ſehr gegründet er in dieſem Studium iſt. Für ſeine redlichen Bemühungen aber wirſt Du hoffentlich gern einen Teil der Belohnung übernehmen.

Die Engländer fahren, wie billig, fort, viel Glück zu machen, doch ſcheint es mir gerade nicht, als ob ſie geneigt wären, ſich feſthalten zu laſſen; daher will ich raten, zunächſt das Ahnen einer treuen Seele zu reſpektieren.

Einen köſtlichen Brief hab ich von Zelter, danke ihm dafür zum allerſchönſten. Manchmal wollt es mich betrüben, daß er mich in gar zu ſchlechten Zuſtänden neulich antraf; dann muß man es aber auch wieder für gut halten, dergleichen Tage und Stunden zuſammen verlebt zu haben.

Freundin Szymanowſka ward in Braunſchweig freundlich aufgenommen, flog durch Hannover durch, gelangte pfeilſchnell nach Frankfurt, wo Schloſſers ihr gefällig waren. Dies meldete ſie an den Kanzler, der bei dieſer Gelegenheit mir ein Empfehlungsſchreiben nach Paris, wozu ich gar nicht geneigt war, wirklich vom Herzen wegdiplomatiſierte; er machte es aber ſo geſchickt und künſtlich, daß ich mit lächelndem Bewußtſein nicht widerſtehn konnte.

Morgen frühe ſchlagen ſie einem Miſſetäter das Haupt ab, abends gibt Hartknoch ein Konzert; unzählige Nähnadeln ſind den Tag über in Aktivität, um die mannigfaltigſten Charaktere herauszuſtutzen. Dazwiſchen pickt denn auch eine oder die andere Nadel des Mißwollens auf Braut und Bräutigam, auf Rivale mit oder ohne Maske und auf die übrigen öffentlichen Geheimniſſe des Hofes und der Stadt. Auguſt iſt, nach zurückgelegtem Hofdienſte, wieder ganz haus- und kellerhaft, Ulrike küchenartig, doch auch mit Sticheln in bunter Wolle wenigſtens nicht zurückbleibend. Meiſtens jeden Tag ein neuer Gaſt; die Kinder ſind ſehr ſcharmant, und wenn Du nicht bald wiederkömmſt, ſo wirſt Du nicht recht wiſſen, wo Du Platz finden willſt. Sei alſo nicht zu verwegen in der Königſtadt und bedenke, daß man ſeinen Sitz nicht zu lange verlaſſen muß, wenn man ihn behaupten will. Dies ſagte ich nicht, wenn ich nicht wüßte, daß Du ſchwer zu erſchrecken biſt.

Treulichſt

Weimar, Montag, den 26. Jenner 1824. G.

Soeben kommt Dein liebes Tagebuch bis zum 24. Januar, worauf denn auch bald von hier das Weitere erfolgen wird. Weimar, den 30. ejd. 1824.

G.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck

Ew. Hochwohlgeboren

reiche Sendung gab mir einen ſehr angenehmen Anblick und belehrende Unterhaltung. Was die Weimariſchen Kunſtfreunde zu der im ganzen

wohlgeratenen Tafel zu sagen haben, enthält beiliegendes Blättchen; ich freute mich wirklich, die uralten und für mich gewissermaßen veralteten, obgleich zu jener Zeit mit Fleiß, Mühe und Aufopferung gefertigten Zeichnungen nunmehr so nahe an wissenschaftlicher Benutzung zu sehen. Dabei aber fühlte ich mich nicht ohne eine gewisse schmerzliche Verlegenheit, daß ich so tief interessanten Gegenständen eigentlich ein Fremder geworden sei.

Sie wünschen, daß ich einige Worte über diese Tafeln äußere, mir fehlt aber auch das leiseste, denn ich sehe daran nur ein allzu kühnes Bestreben, dasjenige vollbringen zu wollen, das mir wie ein sisyphischer Stein immer wieder zurückrutschte, eine Last, die ich jetzt durch andere glücklich auf den höchsten Gipfel gewälzt sehe.

Was über diese Blätter wissenschaftlich zu sagen wäre, steht alles in den Heften zur Morphologie; sie schreiben sich von einer Zeit her, wo mein Hauptbestreben war, den osteologischen Typus der höhern Tierklassen auszubilden: daher meine Aufmerksamkeit auf jüngere Geschöpfe, bei welchen die Suturen nicht verwachsen sind. Außer diesem allgemeinen Interesse fand sich noch das besondere: das Verhältnis des Eckzahns zu der obern Kinnlade und dem Zwischenknochen genauer auszumitteln. Dazu benutzte ich die Beschauung des Schädels selbst und die darnach gefertigten saubern Zeichnungen.

Mehr wüßt ich nicht zu sagen; möchte aber Herr d'Alton, der alle Bezüge gegenwärtig hat, diese Darstellungen, deren er sich früher angenommen, mit Neigung anblicken, so wird er sie gewiß dem wissenschaftlichen Publikum mit wenigen Meisterzügen empfehlen können.

Auch hierüber hofft ich mich mit ihm ausführlicher zu besprechen, und auch um deswillen schmerzt michs, daß er bei mir nicht anklopfen mögen. Seine köstlichen Hefte wären mir eigener geworden, denn eine mündliche Unterhaltung von Stunden vergleicht sich ja mit der tausendfachen Zeit einer Mitteilung aus der Ferne.

Schon hatte ich mit meinem Sohn deutliche Musterstücke aller fossilen Knochen unserer Tuffbrüche zusammengelegt, schon freute ich mich, das ganze Skelett des Urstiers durch ein Gutachten erhellt zu sehen und über so manche Zweifel und Anstöße schnell hinausgehoben zu werden: diese Hoffnung ward zunichte, und ich fiel in die böhmische Geognosie zurück, aus der ich mich gegenwärtig nicht herauswickeln kann.

Denn es ist eine eigene Sache: das Alter hat mehr Rücksichten zu nehmen, als man denkt; man geht nicht schnell mehr ungestraft von

einem Intereſſe zum andern über, Zerſtreuung iſt der Tätigkeit gefährlicher, und wenn man noch gar, wie mir es den November entlang begegnete, ſich durch körperliche Übel durchhalten und durchſchlagen muß, ſo bemerkt man nur allzuſehr, daß die äußere Welt noch ebenſoviel, ja mehr verlangt, als wir hätten leiſten können, da noch unſere Geiſtes- und Körperkräfte völlig zuſammenwirkten.

Verzeihen Sie dieſer Litanei, Sie ſähen freilich mit Recht viel lieber einen mäßigen Aufſatz zu Erläuterung der Platten, aber gerade das Beſtreben, Ihren Wunſch zu erfüllen, bringt mich auf ſolche Betrachtungen, die Sie freundlich aufnehmen werden. Sollte Herr d'Alton ſich nicht entſchließen, die Tafeln zu kommentieren, da ihm denn doch hundert Betrachtungen zu Gebote ſtehen, ſo finden Sie ja wohl einige gute Worte der Entſchuldigung und des Ajournierens. Kann ich meine Bächlein wieder in dieſe Täler leiten, ſo ſoll auch ſehr gern von meiner Seite, was Sie wünſchen, geſchehen. Jetzt darf ich mich von dem wiſſenſchaftlichen Hefte nicht entfernen.

Grüßen Sie Herrn d'Alton vielmals, ſein Außenbleiben hat vieles auf dem Strande gelaſſen, was flott werden ſollte.

Das koloſſale kryptogamiſche Geſchöpf verdient allerdings neben der ungeheuren Rafflesia zu ſtehen; ich danke beſtens für die baldige Mitteilung Ihnen und Ihrem Herrn Bruder. Was doch kräftige Lebenskeime, gefördert durch Feuchtigkeit und Hitze, für wunderliche Geſichter ſchneiden!

Wenn man ſolche Geſchöpfe betrachtet, ſo glaubt man die Natur in dem Augenblick zu erhaſchen, wo ſie das Rieſenfaultier hervorbringt.

Nun liegt mir aber gar das zweite Heft der Hiſtographie Heuſingers ſchon einige Tage zur Hand, und ich ſehe, wie bequem es die Natur hat, aus lebendig-unförmlichem Schleim ſich ein ewig umzubildendes Gewebe zu bilden und in Gefolg deſſen ſich weich und ſtarr pp., düſter und heiter pp., häßlich und ſchön pp. nach dringenden Umſtänden und eigenwilligem Belieben zu maskieren. Verzeihen Sie dieſen Tropus den Redoutentagen, wo man mich aus alter Gewohnheit und Vorurteil noch immer in Anſpruch nimmt.

Teilnehmend und vertrauend

Weimar, d. 29. Jan. 1824. Goethe

Über die Nachbildungen der oſteologiſchen Zeichnungen in Kupfer läßt ſich aus der Ferne wenig Förderliches vermelden; legt man die

Lipsischen daneben, so sieht man, daß diese an Kraft, Charakter, Deutlichkeit, Haltung den Vorzug haben; doch sind die neuen gleichfalls verdienstlich, mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt gearbeitet und wohl zu den vorseienden Zwecken genugsam geeignet. Wollte man aussprechen, was daran zu wünschen übrigbleibt, so würde man große Verwirrung anrichten, weil hier nicht von Unrichtigkeiten, die zu korrigieren sind, die Rede sein kann, sondern nur von dem, was zu vollkommener Darstellung zu wünschen wäre. Und dieses würde, wie die Sache jetzt liegt, kaum in der Gegenwart zu bewirken sein.

Indem ich dieses alles nun durchdacht und niederschreiben lassen, so wird mir nur zu lebendig, daß ich gar zu gern Ihnen jederzeit nach Wunsch und Liebe tun möchte, und also auch diesmal; da geht mir denn der Gedanke bei, ich wolle Ihnen die zweite Lipsische Kupferplatte, die Sie schon kennen und wovon ein Abdruck beiliegt, gleichfalls zuschicken, die Sie vielleicht in einem folgenden Stücke brauchen möchten. Da sich diese nun ganz allein aufs os intermaxillare bezieht, so könnte vielleicht diesmal bei Vorlegung des Elefantenschädels dem gemäß, was ich auf vorstehenden Blättern gesagt habe, einiges geäußert und auf die Folge hingewiesen werden. Es findet sich indes Zeit und Stimmung, über die beiden Tafeln etwas zu sagen, welches Geschäft ich in einem feinen Herzen bewahren werde. In Betracht meines guten Willens Verzeihung allen diesen Hin- und Widerreden! Ich bin wirklich in bezug auf geistige und körperliche Kräfte mehr als billig gedrängt, fast bedrängt, möcht ich sagen.

Und doch noch meinen besten Dank an Herrn Professor Näke schließlich auszusprechen, lege ein heutiges Programm bei, welches unsern wackern Professor Riemer zum Verfasser hat.

Teilnahme wünschend
und hegend

Weimar, den 2. Februar 1824. Goethe

Da die geschlossene Rolle auf die morgende fahrende Post wartet, füge noch einiges hinzu.

Es ist mir sehr angenehm, daß Eckermanns Büchlein einen guten Eindruck auf Sie macht; er ist jetzt hier zu unser beider Gewinn. Seine Neigung zu meinen Arbeiten und die Übereinstimmung mit meinem Wesen überhaupt trägt mir schöne Früchte, indem er mir zu einer neuen Ausgabe ältere vorliegende Papiere sichtet, ordnet und redigiert, wozu

ich wohl niemals gekommen wäre. Ihn intereſſiert, was für mich kein Intereſſe mehr hat. Eine freie Überſicht und ein glücklicher Takt qualifizieren ihn zu dem Geſchäft, das ihm zugleich Freude macht. Sollte ich ihn nächſten Sommer zur Erheiterung an den Rhein ſenden, ſo nehmen Sie ihn gewiß gut auf, auch ohne mein Erſuchen.

Nun aber will ich zum Schluß meinen Wunſch, Geſtein vom Drachenfels zu erhalten, nochmals ausſprechen. Mögen Sie ihn wohl gelegentlich erfüllen, ich kann dadurch meine nordöſtlichen Freunde gar ſehr verbinden.

Nächſtens erfolgt ein Exemplar Kunſt und Altertum, IV. Bandes 3. Stück, wozu Eckermann das Inhaltsverzeichnis aller vier Bände geliefert und dadurch eine recht hübſche Überſicht des Unternommenen und Geleiſteten gegeben hat.

Wie oben und immer

Weimar, den 4. Februar 1824. G.

An Ottilie v. Goethe

Wie der zahlreiche Maskenball in ſeiner Art glücklich abgelaufen, wird man Dir umſtändlich geſchrieben, ſowie die mancherlei Gedichte, die er dargebracht, ſchuldigſt geſendet haben. Das Maskenweſen rumort noch immerfort, beſonders da zum Geburtstag der Frau Erbgroßherzogin wiederholt und erneuert werden ſoll, was nur geht und kann.

Bildhauer Kaufmann iſt nach Berlin, und da hab ich einige antike Gipsabgüſſe indeſſen zu mir genommen und beſpreche mich fleißig mit dieſen würdigen Büſten, wenn die Geſellſchaft mich verläßt, die doch meiſt zu Tiſche und nachher zuſammentrifft. Bei dieſem Freundesverein iſt viel von Dir die Rede; Dein letzter Brief ſpielt beſonders eine große Rolle, und Deine Theateranſchauungen und -anfühlungen finden gebührenden Beifall. Soret ſah von weiten, als der Kanzler las, auf der Rückſeite ſeinen Namen und war ſehr geſchmeichelt, die Ehre des roſigen Kranzes zu vernehmen. Indeſſen wird noch gar manches Gute Dir begegnet ſein, wovon wir gleiche Nachricht hoffen.

Regierungsrat Schmidt trifft Dich wohl mehrmals, ich hoffe, er wird ſich dort gefallen und ſelbſt Beifall finden; indeſſen vertrau ich Dir, daß, in Gefolg der Theaterhändel, die noch bitter fortwirken, ſeine Oper zum nächſten Geburtstag nicht aufgeführt wird, woraus denn wohl neuer Mißwille ſich hervortun mag.

Ein franzöſiſches Stück ſoll auch wieder aufgeführt werden, deshalb denn ſchon einige Dutzend verleſen und verworfen worden. Adele rührt ſich dabei als Hauptperſon, Ulrike ließ ſich wohl manches gefallen, nur gab es neulich große Konteſtationen, daß Sie ein Kind vorſtellen ſollte, wofür zu gelten ſie ein für allemal nicht Luſt hatte.

Mit den Kindern leb ich in großer Einigkeit, und wir bringen manchen Abend gar artig miteinander zu.

Sonſt geht es nach alter Weiſe des Morgens fleißig fort, Meyer, Riemer, Eckermann ſind alle tätig und behülflich, und ſo kommt man wenigſtens vom Fleck, wenn man auch das Ende nicht abſieht, welches denn auch dem Willen der Götter gemäß iſt.

Vorzüglich hab ich dieſe Wochen die Chronik meines Lebens von 1802 ziemlich im einzelnen durchgearbeitet, zum Verſuch, wie es mit den übrigen allenfalls unternommen und geleiſtet werden könnte. Es iſt gerade dieſes Jahr ſehr mannigfaltig und bewegt; Schillers Briefe geben gar manche Andeutung, Erklärung, Hinweiſung dazu, wodurch die Arbeit für mich ſehr unterhaltend wird, vielleicht auch für andere.

Soviel für diesmal, damit die heutige Poſt nicht verſäumt werde. Die ſchönſten Grüße richteſt Du aus, zuerſt an die Hausfreunde und ſodann an diejenigen, die meiner gedenken mögen. Alles Gute zum Abſchluß des Aufenthalts und zur Wiederkehr!

Weimar, den 11. Februar 1824.

An C. L. F. Schultz

[8. März 1824.]

Nun iſt Ottilie wieder zurück und hält Vorleſungen über ihr Tagebuch; ſie hat freilich viel herumgetrieben, viel geſehen und nach ihrer Weiſe Gutes genoſſen; haben Sie herzlichen Dank für alles, was Sie dieſem lieben wunderlichen Weſen an Aufmerkſamkeit und Neigung gegönnt haben; ſie iſt von dem Strudel hingeriſſen worden, der eigentlich das Element der Frauen zu ſein ſcheint, und dann iſt doch eine ſo große bedeutende Stadt mit acht Wochen nicht abgetan. Sie wird eine Zeitlang Nachgenuß haben und uns daran teilnehmen laſſen.

Wie oft denk ich nicht an Sie, verehrter Freund, an das, was Sie in dieſen Zeiten zu leiſten und zu leiden haben; ſagen Sie mir etwas von Ihrer teuren Geſundheit; ich halte mich ſtill und mäßig ſo hin, und dennoch bin ich ſeit Ihrer Abreiſe doppelt angefochten worden. An

meinen Heften wird fortgedruckt; nehmen Sie beikommendes indeſſen freundlich auf und laſſen ſich irgendeinen Teil des Inhalts gefallen.

Eckermann ſchleppt wie eine Ameiſe meine einzelnen Gedichte zuſammen: ohne ihn wäre ich nie dazu gekommen; es wird aber gar artig werden; er ſammelt, ſondert, ordnet und weiß den Dingen mit großer Liebe etwas abzugewinnen.

Die Zeichnung des Externſteins, die mir Ottilie mitbringt, iſt mir ein großes Geſchenk; gleich die Vorſtellung im Eiſenguß gewann meine Neigung, das Bild intereſſierte, intrigierte mich; ein kleiner Aufſatz iſt geſchrieben, der freilich jetzt erſt Geſtalt erhält. Kann man ſich nicht erwehren zu glauben, daß etwas Zarteres in der Ausbildung dem Künſtler des neunzehnten Jahrhunderts angehöre, ſo iſt die Anlage doch vortrefflich und bewundernswert, deren Verdienſt dem Altertum nicht abgeſprochen werden kann.

Den meteorologiſchen Dingen bin ich eifrig im Geiſte gefolgt; unſer junger Mathematiker hat gleichfalls auf ſeinem Wege fortgearbeitet, er nimmt keine Notiz von meinem Grundſatz, und ich benutze um deſto lieber und beſſer ſein über alle Begriffe ſorgfältiges Bemerken und Zuſammenſtellen, und ſo hoffe ich weniges, aber Bedeutendes im nächſten Hefte vorzulegen. Erhalten Sie auch dieſem Bemühen eine aufmerkſame Gunſt.

Ein kleines Schauſpiel von Immermann las ich im Berliniſchen Taſchenkalender, überſchrieben: Die Brüder. Ich will es meinen jungen Leuten übergeben, denn ich weiß mich in ſolche Dinge nicht mehr zu finden. Es ſpricht ein eigenes Naturell aus dieſer Produktion, dann aber ſpürt man ſo viele äußere Einwirkung bis auf die modernſte; Iffland und Kotzebue ſpuken denn doch durchs Ganze. Es iſt mit allen Künſten, und beſonders auch mit dieſer, ein wunderlicher Zuſtand. Nur durch meine Kinder vernehm ich noch etwas vom Theater, und Ottilie hat von Berlin her manches wohlgeſehne Gute mitgebracht.

Nun aber zu dem *A* und *Ω*, das ich Ihnen ewig verdanke. Mehrere Wochen war ich nicht in das große und durchkältete Zimmer gekommen, und als ich wieder hineintrat, erſtaunt ich zum Erſchrecken: ſo trat mir das erhabene, einzige Götterbild entgegen. Nun ſeh ich es wieder täglich und immer wieder mit neuem Eindruck.

So auch immergleich

der Ihrige

Goethe

An C. F. Zelter

Ottilie iſt glücklich zurückgekommen und hält mich durch Erzählung in Berlin feſt, wohin ſie mich nun ſeit acht Wochen durch ununterbrochene Tagebücher redlich verſetzt hat. Und ſo begrüß ich Dich denn auch auf der Stelle, Deinen Brief vom 8. Februar wieder aufnehmend, den ich jener Zeit wie einen Labetrunk zu mir nahm.

Vor allen Dingen bitt ich Dich nun, Herrn Streckfuß zu grüßen; ich bin ſeinem dichteriſchen und ſonſtigen literariſchen Gange immer mit Hochſchätzung gefolgt, wenn ich ihm ſchon auf Brief und Sendung früher nicht antwortete. Dies ward mir oft bei meiner Lage und Geſinnung unmöglich: denn da ich nicht mit leeren oder ſcheinbaren Phraſen ein mir geſchenktes Zutrauen erwidern konnte und doch das jedesmalige Vorgelegte im Augenblick zu ſchätzen nicht fähig war, ſo blieb ich gegen viel bedeutende Menſchen im Rückſtand, welches in ſpäterer Zeit immer mehr der Fall iſt. Empfiehl mich alſo ſchönſtens und danke für das Andenken. Das Büchlein Ruth wirkt auf alle poetiſch produktiven Geiſter klapperſchlangenartig; man enthält ſich nicht einer Bearbeitung, Paraphraſe, Erweiterung dieſes freilich ſehr liebenswürdigen, aber uns doch ſehr ferneliegenden Stoffs. Ich verlange zu ſehen, wie ſich diesmal der Dichter benommen hat.

Nun vermeld ich aber vorerſt, daß man bei hieſiger Bibliothek in einer Nürnberger Auktion ein Manuſkript gekauft hat, welches den Titel führt: „Tabulatur-Buch Geiſtlicher Geſänge D. Martini Lutheri und anderer gottſeliger Männer, ſamt beigefügten Choralfugen durchs ganze Jahr. Allen Liebhabern des Klaviers komponieret von Johann Pachelbeln, Organiſten zu St. Sebald in Nürnberg. 1704". Kann es Dich intereſſieren, ſo ſchick ich es wenigſtens zum Anſehen. Es iſt in Leder gebunden, war vergoldet am Schnitt und ſieht recht aus wie ein altes Kirchenmöbel, obgleich noch ganz gut erhalten, und faßt 247 Melodien.

Was Du von Felix meldeſt, iſt wünſchenswert und rührend, als Text und Kommentar betrachtet; könnt ich doch auch von einem meiner Scholaren das gleiche melden! Leider aber hat Poeſie und Bildkunſt kein anerkanntes Fundament wie die Eure; die abſurdeſte Empirie erſcheint überall, Künſtler und Liebhaber ſind gleich unſtatthaft, der eine macht, der andere urteilt ohne Vernunft; da muß man denn abwarten, bis ein entſchiedenes Talent hervorgeht und das Vernünftige außer ſich gewahr wird, weil es in ſeinem Innern verborgen liegt.

Unſere Faſtnachtsſpäße ſind für mein Häusliches ſchlecht abgelaufen; Ulrike hat im letzten Kotillon, dem unſeligen Tanze, den Buben und Mädchen nie ſatt kriegen, einen harten Fall auf das Hinterhaupt getan, von welcher Erſchütterung das Gehirn ſich noch nicht wiederhergeſtellt hat; die Ärzte wollen zum beſten reden, ich aber weiß nicht, was draus werden ſoll.

Mit dieſem Unheil iſt denn auch Ottilie empfangen worden und mag es nach aller Berliner Pracht und Luſt mit ausbaden helfen.

Von mir kann ich nur Gutes ſagen, ob ich mich gleich eigentlich nur beſcheiden und ſorgſam hinhalte; jeder Tag bringt etwas zu tun und etwas zu ſorgen: das iſt denn noch das Beſte von der Sache. Stein auf Stein, mit gutem Vorbedacht, gibt zuletzt auch ein Gebäude.

Von Berlin hat mir Ottilie manches Erfreuliche mitgebracht, und ſo bin ich denn auch auf ihre fernere Erzählung neugierig. Sie hat ſich in dem ſtrudelnden, ſprudelnden und mitunter wieder ſeicht ſtagnierenden Weltweſen umhergetrieben; bei ihrer empfänglichen Klarheit hat ſie jedoch ſehr gut geſehen, heiter genoſſen und mag uns denn auch im Geiſte in jenes Element verſetzen.

Auf wunderbare Weiſe bin ich wieder an Händel herangezogen worden; Rochlitzens Entwickelung des Meſſias, in ſeinem erſten Bande Für Freunde der Tonkunſt, S. 227, hat mich an die Händel-Mozartiſche Partitur getrieben, wo ich freilich nur die rhythmiſchen Motive herausleſen kann; nächſtens denk ich mich durch Eberweins Vortrag auch den harmoniſchen zu nähern. Dieſes wäre freilich eine Sache für unſer Zuſammenſein geweſen, das, hätte nicht ein Hauptpunkt der Mitteilung glücklich gewirkt, gegen ſonſt traurig genug abgelaufen wäre.

Auf baldiges Wiederſehen!

Weimar, den 8. März 1824. G.

Noch eins! Haſt Du im Königlichen Schloſſe, im Pfeilerſaale, die ausgeſtellten Gemälde der Herren Schadow und Begas geſehen? Wo nicht, ſo beſchaue ſie und melde mir ohne Umſtände, wie Du ſie findeſt. Sodann lies auch in der Haude- und Spenerſchen Zeitung Nr. 56 und 57 die Rezenſion derſelben. Sie iſt von einem Einſichtigen geſchrieben, aber wie dreht und wendet er ſich, um ſeine Überzeugung verhüllt auszuſprechen, die wir in wenig Worte zuſammenfaſſen können.

Es ſind zwei talentvolle und ſchon hoch ausgebildete Künſtler, die aber in der modernen Deutſchnarrheit, der Frömmelei und Altertümelei ihre beſten Jahre verlieren, es niemand zu Danke machen und, weil ſie entweder zu ſpät oder gar nicht zur Beſinnung kommen, wahrſcheinlich zugrunde gehen.

Hüben wie drüben
Dein Getreuer

An C. F. Zelter

Nach kurzer Zeit, mein Guter, tret ich wieder vor, und zwar diesmal mit Wunſch und Anſinnen; vernimm alſo, wovon die Rede iſt.

Es liegt ein Geſang bei, zu deſſen Erklärung folgendes notwendig ſein möchte. Der Staatsrat Thaer, von dem Du im allgemeinen und beſondern gewiß Kenntnis haſt, erreicht am 14. Mai ſein 73. Jahr. Zu dieſem Tage werden ſeine weitverbreiteten Schüler bei ihm in Mögelin zuſammenkommen, ſie gedenken ihm ein ſtattliches Feſt zu geben. Dazu wünſchen ſie nun nagelneue Tiſchlieder und haben ſich deshalb nach Weimar, als dem eigentlichen Stapelort deutſcher Dichtkunſt, mit zierlichen und ziemlichen Bitten gewendet. Auch ſind die Freunde dergleichen zu leiſten nicht abgeneigt.

Und ſo kam denn auch mir beigehendes Lied in den Sinn, zu deſſen vorläufigem Verſtändnis ich folgenden Kommentar ſchreibe.

Strophe 1

Thaer, ein im Praktiſchen wie im Theoretiſchen geſchätzter Arzt, ſieht ſich nach einer froheren Unterhaltung in der Natur um, gewinnt die Gärtnerei lieb.

Strophe 2

Allein er ſieht ſich hier bald beengt und ſehnt ſich nach einem weitern Wirkungskreis; wendet ſeine Aufmerkſamkeit dem Feldbau zu.

Strophe 3

Er nimmt die engliſche Landwirtſchaft wahr und die ganz einfache Maxime, daß bei größerer Tätigkeit und verſtandsgemäßer Umwendung des Bodens weit höherer Vorteil als bei dem bisherigen Schlendrian zu gewinnen ſei.

Strophe 4

Und ſo weiß er denn die Landwirte zur Wechſelwirtſchaft aufzuregen, erwirbt ſich Schüler und Nachfolger, die ſeine Lehre und Anleitung probat finden und ihm jetzt in hohem Alter einen öffentlichen und lauten Dank vorbereiten.

Möge Dich dieſes Lied, von einer großen Zahl Landwirte bei Tafel zu ſingen, zu einer heitern Kompoſition aufregen; es iſt ein Feſt, das nicht wiederkommt, und ich wünſchte, daß unſere beiden Namen hier zu gleicher Zeit ausgeſprochen würden. Der Mann gehört zuerſt Preußen, ſodann aber auch der Welt an, ſein Ruf und Ruhm ſind gründlich, und ſo darf man denn wohl etwas unternehmen, um ſich mit ihm und den Seinigen zu erfreuen.

Mögeſt Du mir bald eine wohlgelungene Partitur überſchicken, die ich alsdann weiterbeſorgen wollte; vorerſt wünſchte ich, daß es unter uns bliebe. Haſt Du wenig Notiz von dem Manne, ſo darfſt Du nur Deine nächſte Umgebung fragen, und ſie ſagen Dir ſo viel, um Teilnahme zu befördern. Auch kommt vielleicht von dieſen hin und her reiſenden Schülern desſelben jemand an Euere Liedertafel, oder auch ſpäter: ſo könnt Ihr einen ſolchen Gaſt nicht beſſer bewirten.

Bei mir geht das Getreibe täglich fort, und ich bin vergnügt, daß ich mich darin aufrechterhalte. Lebe wohl und liebe!

Wieder auf den Beinen

Weimar, den 11. März 1824. G.

An G. H. L. Nicolovius

[13. März 1824.]

Nun ſchon ſeit acht Wochen finde ich mich durch die Tagebücher Ottiliens nach Berlin verſetzt, vorzüglich aber, verehrter Freund, in Ihre Wohnung, unter die Ihrigen. Und da will ich denn geſtehen, daß mir die durch des lieben Gaſtes [Gegenwart] verurſachte Unbequemlichkeit mehr als Ihnen ſelbſt fühlbar geweſen; Dank und Anerkennung von uns allen bleibt Ihnen als unvergängliche Erwiderung aufs treulichſte zugetan.

Zu erzählen wird ſie genug haben, wenn ſie nur erſt über die Brandung des Anlandens hinaus und in ihrem häuslichen Kreiſe beruhigt iſt; ich freue mich herzlich, mit einem ſo heitern Geiſte die große

Königsſtadt zu durchwandern und die Herrlichkeit der neuen und neuſten Tage zu ſchauen, deren Anblick mir perſönlich verſagt war.

Erlauben Sie hierauf, daß ich als Beilage die vier Bände Kunſt und Altertum überſchicke. Die Abſendung einzelner Hefte habe, bei unterbrochener und zerſtreuter Lebensweiſe, niemals regulieren können; jetzt, da der vierte Band mit einem allgemeinen Verzeichnis ſchließt, hat der Inhalt bei mehrerer Genießbarkeit und Nutzbarkeit einiges Intereſſe mehr gewonnen. Wie ſehr wünſche ich, daß auch Ihnen friſch und neu einiges entgegentrete!

Darf ich bei dieſer Gelegenheit von einem Anliegen ſprechen, das die Liebe zu einem alten Freund bei mir aufregt. Herr Tieck bearbeitete bei ſeinem letzten Hierſein ein Profil von unſerem würdigen Knebel, in der Abſicht, ſolches des Herrn Miniſter von Altenſtein Exzellenz vorzulegen; nun wird mir hinterbracht, daß man mit einer Medaille zu des werten Freundes Andenken gegenwärtig umgehe. Wäre dies der Fall und Sie könnten, verehrter Freund, zu Beſchleunigung dieſes Vorhabens etwas mitwirken, ſo wäre ich einer doppelten Sorge überhoben: denn da wir Älteſte der funfzigjährigen weimariſchen Epoche doch gelegentlich auf eine Trennung gefaßt zu ſein Urſache haben, ſo ziemt es ſich wohl, zu wünſchen, daß die einem werten Mann zugedachte und wohlverdiente Ehrenbezeigung von ſo hoher und teurer Hand ihn noch beim Leben, und wie er ſich jetzt munter und froh befindet, erreichen und erfreuen möge.

Und ſo möge denn auch mir der alte, ſich immer erneuernde Wunſch, mit Ihnen perſönlich zuſammenzutreffen, endlich gewährt ſein!

Nach der ſo gründlichen als günſtigen Rezenſion des von Knebelſchen Lukrez in den Göttingiſchen Gelehrten Anzeigen, in deren 33. Stück, möchte denn freilich jenes geprägte Zeugnis ſeinem Leben und Bemühungen die Krone aufſetzen.

Weimar, den 10. März 1824.

An C. F. Zelter

Dein wertes Schreiben hat mir mehr als eine wichtige Gabe gebracht, und ſo vermelde ich denn zuerſt, daß das Choralbuch mit der fahrenden Poſt ſoeben abgeht; ſprich mir von dem Werte desſelben in bezug auf die Epoche, aus der es hervorgegangen.

Denn ſo haſt Du mir durch Deine Ableitungen bei Gelegenheit von Händels Meſſias erhellende Lichter aufgeſtellt. So iſt auch Deine Anſicht von dem rhapſodiſchen Entſtehen dieſes Werks meiner Anſicht ganz gemäß: denn der Geiſt vermag aus fragmentariſchen Elementen gar wohl einen Rogus aufzuſchichten, den er denn zuletzt durch ſeine Flamme pyramidaliſch gen Himmel zuzuſpitzen weiß.

Einen Abend ſchon hab ich am Meſſias gehört; zuletzt will ich auch ein Wort darüber verlauten laſſen, indeſſen aber mich an Deinem Leitfaden vorwärtsbewegen. Der Anſtoß durch Rochlitz iſt mir dankenswert, ob ich ihn gleich hier finde wie ſonſt auch: ein treues Wollen und ein gleiches Wirken, dem man nur die Kraft wünſchte, den Gegenſtand ſicherer zu faſſen und das Erkannte entſchiedener durchzuſetzen.

Nun will ich aber vorzüglich danken, daß Du dem Anſuchen wegen Thaer ein freundliches Ohr geliehen und ſchon tätig eingegriffen haſt; freilich wünſchen ſie die Mitteilungen baldmöglichſt, da ſowohl Gedichte als Noten vor jenem Termin gedruckt werden ſollen. Laß aber die Arbeit immer noch bei Dir liegen, ich ſchicke Dir eine Adreſſe, wo Du ſie in Deiner Nähe und alſo noch früh genug abgeben kannſt. Du ſchreibſt unſer beider Namen hinzu, und ſo feiern wir abweſend doch auch das große Feſt freundlich mit. Eine Abſchrift ſendeſt Du mir.

Die chronikaliſchen Notizen von den Abenteuern der Schmeling-Mara haben freilich den wahrhaften Charakter einer empiriſchen Welt; daher iſts um alles Geſchichtliche ein gar wunderliches unſicheres Weſen, und es geht wirklich ins Komiſche, wenn man überdenkt, wie man von längſt Vergangenem ſich mit Gewißheit überzeugen will. Wir beſitzen hier eine alte niedliche ſilberne Schale, die ſich, wie eingegrabenes Bild und Inſchrift beweiſt, von Kaiſer Friedrich dem Erſten herſchreibt. Es iſt unbeſtritten ein Patengeſchenk, und doch können ſich die Gelehrten nicht vereinigen, wer eigentlich der Getaufte, wer der Taufzeuge ſei. Hierüber exiſtieren nun ſchon fünf Meinungen, die man als Muſter des Scharfſinns und des Unſinns ſchätzen und halten kann; eine einzige iſt gradſinnig und plauſibel.

Nun will ich aber, für diesmal ſchließend, verſichern, daß ich mich leidlich befinde und meine Tätigkeit auch von außen gefördert wird, ſo daß ich ohngefähr das Verſäumte nachholen und auf weitere Schritte denken kann. Möge auch Dir alles wohl geraten, denn je mehr ich Ottilien erzählen höre, je mehr glaube ich einzuſehen, daß in Berlin ein wunderliches Leben, Tun und Treiben, wenn man zu ſeinen vernünftigen Zwecken gelangen will, vorwalten muß.

Das Choralbuch, wenn Dus angeſehen, laß nur bei Dir liegen; ich frage nach Oſtern ſchon wieder einmal an. Und ſomit allen guten Geiſtern empfohlen!

Treu angehörig

Weimar, den 27. März 1824. G.

An den Grafen A. v. Platen-Hallermünde

Ew. Hochwohlgeboren

ſtehen bei mir und meinen Umgebungen immer im guten und freundlichen Andenken, wie das letzte Stück von Kunſt und Altertum bezeugen wird, weshalb mir denn Ihr gegenwärtiges Zuſchreiben viel Vergnügen macht.

Die neue und alte Zeit hat immer in einigem Widerſtreit gelebt, und es iſt mir ſehr viel wert, daß das Geſchick mich begünſtigt, den heranſtrebenden Jüngeren eher entgegen als aus dem Wege rücken zu können.

Das mitgeteilte Schauſpiel ſende jedoch, da Sie es dem Druck zu übergeben gedenken, gleich zurück: es iſt in dieſem Augenblick ganz unmöglich, demſelben die gehörige Aufmerkſamkeit zu widmen, indem ich bei Herausgabe eines naturwiſſenſchaftlichen Heftes in Regionen verweile, wo mir das Theater, dem ich ohnehin entfremdet bin, ganz verſchwindet.

Sodann bemerke, daß erſt in einiger Zeit ſich die lieben Gebildeten wieder um mich her verſammeln, mit denen ich dergleichen heitere Produktionen mehr zu genießen als zu beurteilen pflege.

Überſenden Sie mir es gedruckt, ſo ergreife ich alsdann die erſte Gelegenheit, meine Werteſten mit ſolcher Unterhaltung zu bewirten, und hoffe alsdann darüber ein erfreuliches Reſultat ausgeſprochen zu ſehen.

Der ich mich Ihnen und den verehrten Ihrigen und allen Hochgeſchätzten, die in Erlangen meiner gedenken mögen, zum ſchönſten empfohlen wünſche,

gehorſamſt

Weimar, den 27. März 1824. J. W. v. Goethe

An F. J. Ph. Aubert de Vitry

Sie verzeihen, mein teuerſter Herr, die Verſpätung einer ſchuldigen Antwort; Jahre und Geſundheit laſſen nicht immer die unmittelbare Erfüllung ſolcher Pflichten zu.

Wenn ich nun bedenke, was ich allenfalls von meiner Seite zu erwidern hätte, so darf ich nur soviel sagen, daß ich die Ansichten, die Sie in Ihrem Briefe aussprechen, völlig teile und daher nur sehr kurz mich auszudrücken habe.

Jeder Autor muß wissen, was er seiner Nation unter gewissen Umständen und Bedingungen mitteilen kann; der französische ist hierin beschränkter als der deutsche und muß, wenn er zu übersetzen unternimmt, eigentlich immer umbilden; es ist mir dies von jeher bekannt, und es durfte mich nicht wundern, daß meine Arbeiten auf solche Weise behandelt wurden. So geschah es mit der Rückübersetzung von Rameaus Neffen, mit den Hommes célèbres de France au dix-huitième siècle und mit völliger Umarbeitung des kleinen Dramas: Die Geschwister, wo sich die Verfasser ganz von meiner Arbeit entfernen mußten, um ihrer Nation, deren Verständnis und Neigung sich anzunähern.

Kommen zuletzt noch äußere Betrachtungen hinzu, welche nötig machen, einiges anzufügen, ja sogar Überzeugungen einzuschalten, die der Vorstellung des ersten Autors entgegenstehen, so betrachte ich das alles als Folge jener ersten, anerkannten Notwendigkeit, welcher man sich, so wie im allgemeinen, also auch im besondern, unterwerfen mußte.

Mir bleibt daher nichts übrig, als Denenselben für den Anteil verbindlichst zu danken, den Sie an meinen Arbeiten und Lebensereignissen nehmen wollen. Erhalten Sie mir Ihre Neigung und beachten meine Sizilianische Reise, den Feldzug von 1792 und was etwa in der Folge sich hier anschließen möge. Mich wird es immer freuen, wenn ich mich mit der französischen Literatur, die ich von jeher so hochgeschätzt und der ich so viel verdanke, einigermaßen im Einklang finde.

Weimar, den 29. März 1824.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröfigke

Endlich ist der März vorüber, die Sonne steht höher, Schneeglöckchen, Krokus und andre niedliche Frühblumen seh ich in Büschel und Reihen vor meinem Fenster und kann glauben, daß die Freundinnen, abends am traulichen Tische versammelt, mir ein Plätzchen unter sich gönnen möchten.

Bisher habe ich Sie nur bei Festen, auf Bällen, im Theater mir denken können: da wird es denn wohl an aufmerksamen Verehrern nicht gefehlt haben, die ich zu beneiden mich nicht enthalten könnte.

Das Frühjahr iſt alſo da! Wie wird es mit dem Sommer werden? Bei dieſer Frage iſt mir nicht ganz wohl zumute. Der verehrte Fürſt ſcheint ſich nach Weſten hinzuneigen, da ſeine Diener den Oſten im Auge behalten. Wie ſich dieſer Zwieſpalt löſen wird, iſt nicht vorauszuſehen.

Sagen Sie mir indeſſen, teuerſte Freundin, mit mehr Entſchiedenheit, wenn es möglich iſt, Ihre Ausſichten, Plane, Vorſätze für die nächſte Zeit; dadurch gewänne man, im ungewiſſen Falle, doch einen Anhalt, auf den man losſteuerte.

Ferner laſſen Sie mich ja erfahren, wie Sie dieſen Winter zugebracht: möge ich das Beſte hören! Mich hat er nicht glimpflich behandelt; mein aus Oſten mitgebrachter guter Humor, im Andenken ſo ſchöner Stunden, machte mich ſicher, ich traute mir zu viel zu und mußte dafür büßen.

Die liebe Jugend iſt wohl ſo froh als geſund, und ich kann mir ſie im Freien denken; der Hühnerhof und der Haſenberg erſcheinen mir manchmal, als wenn ich dageweſen wäre oder dort ſein ſollte.

So weit war ſchon zu Anfang des Monats geſchrieben, und manches hing noch in der Feder, das nicht recht herauswollte. Nun aber ſoll das Blatt ohne weiteren Aufenthalt ſeinen Weg dahin nehmen, wo ich die Botſchaft lieber ſelbſt ausrichtete, obgleich im Augenblick ungewiß, wohin ich mich zu wenden hätte.

Gedenken Sie mein mit den lieben Kindern und gönnen mir die Hoffnung, daß ich, mit den gleichen Gefühlen und einigen unterhaltenden Druckheften ankommend, den Lieben an dem alten Plätzchen willkommen ſein werde.

Indeſſen bleibt der zierliche Becher der Vertraute meiner Gedanken, die ſüßen Namenszüge nähern ſich meinen Lippen, und der 28. Auguſt, wenn es nicht ſo weit hin wäre, ſollte mir die erfreulichſte Ausſicht geben. Ein trautes Anſtoßen und ſo weiter

unwandelbar

Weimar, d. 13. Apr. 1824. Goethe

Den vierfüßigen Geleitsmann ſowie die weimariſchen Münzen habe ſogleich erinnert; ſollte noch keine Erfüllung der Zuſage erfolgt ſein, ſo wollen wir noch einmal anklopfen.

An C. F. Zelter

Heute früh iſt Geheime Rat Wolf abgefahren; ich ſchweige über den Eindruck ſeiner Gegenwart und begreife nicht, wie weit er kommen will; doch das gibt ſich bei einer ſolchen Unternehmungsweiſe.

Das Choralbuch iſt wieder zurück; ich wünſchte, es hätte Dich mehr erbaut. Mir iſt dieſe Sendung freilich zum Vorteil geraten, da Du ſo gute und löbliche Worte hinzuzufügen wußteſt.

Der Rittergutsbeſitzer Herr Schultze auf Heinrichsdorf bei Bahn in Pommern, als Hauptordner des Feſtes in Mögelin und Freienwalde, wird wohl bei Dir Gedicht und Kompoſition abgeholt haben; ich danke zum ſchönſten, daß Du mir auf dieſes Geſuch haſt willfahren wollen. Die Melodie und Ausführung iſt gar erfreulich; ich möchte wohl hören, wie ſich dieſe landwirtſchaftlichen Kehlen darein zu fügen wiſſen. Sie haben aber, wie ich höre, doch einige Muſiker mit in den Kreis gezogen.

Möge der „Tod Jeſu“ Dir auch diesmal ein frohes Oſterfeſt bereitet haben; die Pfaffen haben aus dieſem jammervollſten aller Ereigniſſe ſo viel Vorteil zu ziehen gewußt, die Maler haben auch damit gewuchert, warum ſollte der Tonkünſtler ganz allein leer ausgehen?

Mein „Meſſias“, zwar nicht im Strickbeutel, aber doch in der Nuß, bringt mir auch Gewinn; der Begriff wenigſtens wird lebendig, und da iſt für unſereinen ſchon viel geſchehen. Dem Gedanken, daß es eine Sammlung ſei, ein Zuſammenſtellen aus einem reichen Vorrat von Einzelnheiten, bin ich nicht abgeneigt: denn es iſt im Grunde ganz einerlei, ob ſich die Einheit am Anfang oder am Ende bildet, der Geiſt iſt es immer, der ſie hervorbringt, und im chriſtlichen, alt-neuteſtamentlichen Sinne lag ſie ohnehin. Ebendies mag am Ende für den Homer gelten, nur muß man es Wolfen nicht ſagen, welcher, wenn man ihm Recht gibt, verſichert, man verſtehe es nicht.

Und ſo lebe denn recht wohl! Ich ſage dieſes, damit das Blatt gleich fortkomme, denn das ſchöne Wetter nimmt uns viele Stunden im Freien weg, da man denn erſt mit Entſetzen gewahr wird, was für eine elende Perſon man im Winter ſpielt. Möge dies Frühjahr Dir auch zum beſten gedeihen! Übrigens habe ich Arbeiten vorgenommen, die mich vielleicht bis Michaeli zu Hauſe halten.

Treulichſt

Weimar, den 28. April 1824. G.

An J. F. Rochlitz

Ew. Wohlgeboren

gefällige Mitwirkung in einer kleinen, obſchon für mich nicht unbedeutenden Angelegenheit mir zu erbitten, ſehe ich mich in dieſen Tagen veranlaßt.

Die Weygandiſche Buchhandlung, welche zuerſt meinen Werther verlegt und einige weitere Ausgaben, ich erinnere mich nicht wieviel, davon veranſtaltet hat, machte mich vor einiger Zeit mit der Abſicht bekannt, eine nochmalige zu verſuchen, wünſchte meine Anerkennung und eine Vorrede, wie ſies nannten.

Gegen den neuen Abdruck war nichts einzuwenden; ob ich irgendeinige einleitende Worte finden könnte, mußte ich einer günſtigen Stimmung überlaſſen.

Jetzt melden ſie mir, daß der Abdruck im Gange ſei und nun von mir die öffentliche Anerkennung durch irgendein Vorwort nötig werde, wie ſie denn das Honorar meinem billigen Ermeſſen anheimſtellen.

Nun iſt hier freilich kein großer Gewinn zu hoffen, doch möchte wohl jedermann von Zeit zu Zeit ſich oder den Seinigen einen billigen Wunſch verſagen, zu deſſen Befriedigung er ſich ein zufälliges Mittel wünſcht. Sie ſehen leicht, daß es in dieſem Falle unerfreulich wäre, direkt zu handeln und vielleicht gar zu markten, darum ich Dieſelben erſuche, die Vermittlung über ſich zu nehmen, wozu folgendes möge die Einleitung ſein.

Ich lege funfzig Reimzeilen bei, denen ich Ihren Beifall wünſche; ſie könnten den guten Leuten vorgewieſen werden, ohne jedoch ſolche bis zu abgeſchloſſener Sache aus Handen zu geben. Ew. Wohlgeboren ſind ſelbſt Autor und haben mit den Verlegern genugſamen Verkehr, um zu wiſſen, was in dieſer Sache recht und billig wäre.

An einen Kontrakt für die Zukunft war vor funfzig Jahren nicht zu denken, und ich erinnere mich kaum jener frühern Verhandlungen, auch möchte nach ſo vieler Zeit, nach den großen Veränderungen im Buchhandel, gegenwärtig dieſes als ein ganz neues Geſchäft anzuſehen ſein. Haben Sie die Güte, die Beteiligten anzuhören und ihre Meinung zu vernehmen.

Es iſt hier darum zu tun, meine Zuſtimmung zur neuen Auflage zu honorieren, die denn durch das beikommende Gedicht, welches auch

ſeinen Wert haben mag, deutlich ausgeſprochen und vor dem Geſetz und dem Publikum legitimiert wird. Haben Sie die Güte, mir deshalb Vorſchläge zu tun in bezug auf jene Erkundigungen nach eigenem Ermeſſen, und behalten, wie ſchon geſagt, das Gedicht an ſich bis zum Abſchluß, wie ich denn auch alsdann wegen des Titels einiges zu bemerken wünſche.

Die herkömmlichen gebundenen, geheften und allenfalls rohen Exemplare haben Sie die Gefälligkeit mir auszubingen.

Laſſen Sie mich geſtehen, daß es etwas eigen Reizendes für mich hat, nach meinem neulichen, für ſittliche und äſthetiſche Mitteilungen dankbaren Briefe dieſen ökonomiſch-rückſichtlichen ſogleich abzulaſſen. Möge dies auch zu dem beſtandenen guten Verhältnis noch einen freundlichen Bezug hinzufügen!

Redlich teilnehmend,
aufrichtig ergeben

Weimar, den 30. April 1824. Goethe

An den Grafen K. M. v. Sternberg

Der verſpätete Frühling tritt nun um deſto raſcher heran, die Pflanzenkraft drängt ſich zur Entwickelung der Blätter und Blüten, und in wenig Tagen werden ſich unſere Umgebungen wieder ganz reinlich, heiter und ergötzlich ausnehmen. Die Hoffnung wächſt nun, hochverehrter Freund, Sie bald wiederzuſehen, und ich geſtehe gern, daß ich ein entſchiedenes Bedürfnis fühle, mich einmal wieder von Grund aus zu beſprechen, ob ich gleich ſchon vielen Dank für die brieflichen Mitteilungen zu erſtatten habe.

Bei allem dieſen jedoch tritt, wie es in weltlichen Dingen zu geſchehen pflegt, der wenig erfreuliche Umſtand ein, daß mein gnädigſter Herr, der Großherzog, in dieſen Tagen nach Brabant, den Prinzen Bernhard zu beſuchen, geht; dies läßt eine Lücke, die freilich auch bei einem geneigten Zuſpruch des ſo hochgeſchätzten und geehrten Freundes immer ſehr fühlbar ſein würde, obgleich unſere Frau Großherzogin ſowie die jungen Herrſchaften ſich zum frohen Empfang bereithalten; auch Wiſſenſchaftliches würde manches vorzulegen ſein, in Hoffnung glücklich erwidernder Belehrung, denn das in die Breite und Tiefe ſich ausdehnende Wiſſen gibt ebenſogut zum Zweifel als zur Sicherheit Anlaß.

Für die baldige Erfüllung meines Wunſches wegen der Gewitterentſtehung in Böhmen fühle mich höchlich verpflichtet; es macht ſich dieſe ſo kompliziert ſcheinende Wirkung auf ſolche Weiſe ſo klar und deutlich als möglich. Ich habe mich in dieſem Felde weiter bemüht, und nicht ohne Glück. Auch von außen iſt mir manches Gute zugekommen; eine frühere Bemerkung von Humboldts und anderer in den Tropenländern beſtätigt ſich und deutet auf ein höchſt wichtiges Naturphänomen. Ich lege eine Abſchrift der Stelle bei.

Auch folgen unſere Beobachtungen vom Januar. Nächſtens erſcheinen die ſämtlichen vom vorigen Jahre mit einer außerordentlich ſchönen vergleichenden graphiſchen Tafel, die ſich auf alle Rubriken der Luft- und Himmelserſcheinungen bezieht.

In Geologicis hab ich ein ſehr intereſſantes Buch erhalten: Description Géognostique des Environs du Puy en Velay. Par J.-M. Bertrand-Roux; es iſt alles aus unmittelbarer Anſchauung geſchrieben. Freilich erſchreckt den guten Mann das trachitiſche Geſtein, das wie aus einer Theaterverſenkung mit dem Granit ſich emporgehoben; er unterſcheidet alte und neue vulkaniſche Produkte, die ich künftighin als plutoniſch und vulkaniſch aufführen werde. Bei den letzten iſt das Pyrotypiſche offenbar, die Feuereinwirkung augenfällig, bei den erſten nur durch Schlüſſe und Induktionen hergeleitet. Die Kupfer des Werkes ſind leicht, aber mit Kenntnis und Gefühl radiert, hinreichend zur allgemeinen Überſicht.

Die aus Böhmen mitgebrachten Hornblende- und Augitkriſtalle (Amphibole & Pyroxene) hat ein junger, im Wiſſenſchaftlichen nicht unbekannter Genfer, Herr Soret, bei des jungen Prinzen Erziehung angeſtellt, geordnet und beſchrieben, wie beiliegender Bogen ausweiſt, welcher die Amphibole ganz enthält; die Pyroxene, lange nicht ſo zahlreich, folgen nach. Er wird, da meine Sammlung nun vollſtändig iſt, nach Anleitung des Katalogs auch eine für das Prager Muſeum zurechtlegen.

Über die voriges Jahr unterſuchten Steinſalzlagen darf wohl mündliche nähere Erklärung hoffen. Langsdorf hat gegen die Bohranſtalten ſich erklärt. Ihm haben die Praktiker dieſer Verfahrungsart, in der Beilage der Allgemeinen Zeitung Nr. 53, widerſprochen. Für uns zuſchauende Naturfreunde klärt ſich manches auf.

Was mich denn ferner (ich darf nicht ſagen zuletzt) noch auf eine perſönliche Unterhaltung höchſt verlangend macht, iſt die Naturgeſchichte

der Kohlen und der im Dache dieſer Lagen ſich findenden Pflanzenabdrücke. Auch mir iſt Brongniart zur Hand, aber wer will ſich hierauf verlaſſen; Sie erlauben mir vorzutragen, was ich weiß und was ich zu wiſſen wünſche, und helfen mir mit einem freundlichen Händedrucke über alle Bedenklichkeiten weg.

Mit einem friſchen Stück Kunſt und Altertum hoffe ich denn auch aufwarten zu können. Iſt ein neuer franzöſiſcher Roman Alonzo ſchon in Ihren Zirkel gekommen? Eine merkwürdige Produktion der neuſten Zeit. Spanien und die Revolution wird uns dadurch klar genug; hiſtoriſche Wahrheit und ſittliche Dichtung ſind glücklich ineinander geſchlungen. Der Verfaſſer kündigt jetzt eine Beſchreibung des letzten Feldzugs an, worauf ich nach jenen Prämiſſen ſehr aufmerkſam geworden. Die Welt ſteht jetzt ſo, daß man von Zuſtänden und Vorgängen früher als ſonſt entſchieden unterrichtet wird; klärer wird man wenigſtens über ſeine Zeit und lernt ſich beſcheiden.

Wie ich nun am Ende bin, wünſcht ich von vornen anzufangen. Herrn Dobrowsky empfehle mich ſchönſtens; ſobald die jenaiſche Bibliothek mir wieder zugänglich iſt, werde ich ſeiner Aufträge beſtens gedenken. In Hoffnung baldigen Wiederſehens!

Treu anhänglich

Weimar, den 30. April 1824. J. W. v. Goethe

An G. W. F. Hegel

Weimar, den [3.] Mai 1824.

Ew. Wohlgeboren

Andenken, welches bei mir immer friſch und lebendig bleibt, wurde durch eine von Berlin heiter zurückkehrende Dame völlig zur Gegenwart verwandelt, ſo daß ich mich nicht enthalte, mit wenigem auch wieder einmal mich ſchriftlich unmittelbar darzuſtellen. Noch bin ich Dank ſchuldig für bedeutende Sendungen; leider ward ich von jenen Kapiteln abgezogen und weit ſeitwärts geführt, deshalb denn die Benutzung auch noch bevorſteht.

Da Ew. Wohlgeboren die Hauptrichtung meiner Denkart billigen, ſo beſtätigt mich dies in derſelben nur um deſto mehr, und ich glaube nach einigen Seiten hin bedeutend gewonnen zu haben, wo nicht fürs Ganze, doch für mich und mein Inneres. Möge alles, was ich noch

zu leiſten fähig bin, ſich immer an dasjenige anſchließen, was Sie gegründet haben und auferbauen.

Erhalten Sie mir eine ſo ſchöne, längſt herkömmliche Neigung und bleiben überzeugt, daß ich mich derſelben als einer der ſchönſten Blüten meines immer mehr ſich entwickelnden Seelenfrühlings zu erfreuen durchaus Urſache finde.

Ergebenſt
J. W. v. Goethe

An Marianne v. Willemer

Sie haben, teuerſte Marianne, meine wunderliche Sendung freundlich aufgenommen, den Inhalt empfunden, und Ihr liebes Herz tut ſich wieder auf, Ihr holder Blick wendet ſich zu mir, und wie ſollte gegenſeitig dies nicht auch mein Fall ſein. Leider muß die Entfernung manches fragmentariſch laſſen; doch einige Worte über jenes Zeichen des treuen Andenkens können hier auch etwas tun.

Als ich des guten Eckermanns Büchlein aufſchlug, fiel mir S. 279 zuerſt in die Augen: wie oft hab ich nicht das Lied ſingen hören, wie oft deſſen Lob vernommen und in der Stille mir lächlend angeeignet, was denn auch wohl im ſchönſten Sinne mein eigen genannt werden durfte.

In derſelben Stunde fuhr ich mit meiner Schwiegertochter nach Belvedere, und in den Grünhäuſern brach ich die beiden Zweige, verknüpfte ſie, und mit wenigen, aber wohlempfundnen Reimen begleitet gingen ſie ab.

Einer freundlichen Aufnahme blieb ich verſichert, die Sie nun ſo liebenswürdig ausſprechen und mich glücklich machen. Auch mir ſchwebt gar oft die Notwendigkeit des Wiederſehens vor. Nur in Gegenwart läßt ſich das Beſtändige wie das Vergängliche fühlen und beurteilen; die Wahrheit der Verhältniſſe beſtätigt ſich alsdann, wenn das Scheinbare unaufhaltſam verfliegt.

Laſſen Sie mich nun vor das gar hübſche Bild hintreten, das, durch zwei frühere Flußanſichten vorbereitet, ebenſo wie jene die Hauptſtelle verbirgt, wo [man] ſich eigentlich hinbegeben möchte. Diesmal war mein erſter Gedanke, der Dame zu folgen, die mit dem Knaben vorwärts an der linken Seite geht, mich um die Ecke zu ſchlagen, um bald am Ziel meiner Wünſche zu ſein.

In dieſem Augenblick wird freilich der Platz nicht ſo geräumig und reinlich ausſehen, und der Herr Burgemeiſter ſelbſt wird ſich einigermaßen durchdrängen müſſen. Es wird ohngefähr ſein wie zu jener Zeit, wo im Getümmel angehörige Stimmen erkannt, im Gewimmel verbundene Freunde gefunden wurden. Das war ſchön, ſehr ſchön und gut. Auch ſchmückt der Sonnemond noch heute mein Schatzkäſtchen.

Hier trifft mich Ihr liebes Blatt, und nun gleich mit Vorſtehendem, Längſtgeſchriebenem auf die Poſt! Tauſend Liebes und Gutes!

Treulichſt

Weimar, Jubilate [9. Mai] 1824. Goethe

An J. F. H. Schloſſer

Daß ich nach ſo langer Zeit Ihnen, mein Werteſter, auch wieder einmal ſchreibe, veranlaßt mich ein angenehmer Umſtand. Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief Ihres lieben Bruders, datiert von Boulogne, der mir eine junge Virtuoſin anmelden ſollte. Das Frauenzimmer blieb aus, das freundliche Andenken jedoch traf mich zu einer Zeit, wo ich eben alte Papiere zu muſtern beſchäftigt war, und mein Vorſatz, bei dieſer Gelegenheit etwas nach ſeinen frühern Wünſchen zur Seite zu legen, wurde dadurch nur tätiger. Sie erhalten alſo nächſtens ein an ihn gerichtetes Paket, welches ihm zuzuſenden bitte.

Erlauben Sie zugleich ein anderes freundliches Anſuchen. Ich vernehme, daß Herr Macco, ein von mir längſt gekannter und geſchätzter Künſtler, den neugriechiſchen Charon, den ſie ſich unter der Form eines wilden, flüchtig dahinrauſchenden, auf ſeinem Zuge die abgeſchiedenen Seelen fortſchleppenden Reuters denken, bildlich vorgeſtellt habe.

Da mir nun dieſes zu beſonderm Vergnügen gereicht, ſo würden Sie mir ja wohl die Gefälligkeit erzeigen, ſich beſcheidentlich zu erkundigen, ob dieſes Bild, welches wahrſcheinlich von transportabler Größe iſt, mir nicht könnte wohleingepackt, unfrankiert überſendet werden; ich würde es in kurzer Zeit portofrei wieder zurückbefördern. Ich hätte dadurch das doppelte Vergnügen, einen meiner artiſtiſchen Wünſche erfüllt zu ſehen, ſodann auch wieder einmal die Arbeit eines längſt geſchätzten, vorzüglichen Künſtlers vor mir zu haben. Verzeihen Sie dieſe Bemühung, wodurch Ihnen vielleicht auch, wenn Sie das Bild beſchauen, etwas Angenehmes

zuteil wird. Empfehlen Sie mich Ihrer teuren Gattin und erhalten mir fortwährend ein treulich wohlwollendes Andenken.

Und so fortan

Weimar, den 21. Mai 1824. J. W. v. Goethe

Dem Herrn Bruder zugedachte Handschriften:

Schiller
Wieland
Herder
J. P. Richter
Voß
Jung-Stilling
Mounier
Meine eigene.

An C. L. v. Knebel

Erfreue Dich, mein Teuerster, an beikommenden Verwegenheiten. Zu vermelden hab ich den schönsten Gruß von Herrn Matthisson; er hat Deinem Bilde hier die gehörige Reverenz erwiesen.

Eine treffliche Skizze nach dem neugriechischen Charon habe erhalten, ein wahrhaft heidnisches Memento mori, ein ganz anderes als die absurden Totentänze. Sorge, daß Du lebest; ich will von meiner Seite möglichst das gleiche tun.

Weimar, den 22. Mai 1824. G.

An J. F. Rochlitz

Ew. Wohlgeboren

nehmen den allerverbindlichsten Dank für die geneigte Vermittlung; im Beigehenden erhalten Sie das Nötige zur Beendigung des kleinen Geschäfts. Ein bejahrter deutscher Autor weiß nur zu gut, daß er weder Engländer noch Schottländer ist und daß in solchen Fällen eigentlich nur von Anerkennung eines Rechtes, nicht von dem Äquivalent einer Arbeit Rede sein kann. Also nochmals aufrichtigen Dank, daß Sie mir ein unmittelbares Mißgefühl, worauf es in solchen Fällen meistens hinauszugehen pflegt, ersparen wollen.

Ich bedinge mir alſo funfzig vollwichtige Dukaten, wie man ſie im Öſterreichiſchen ohne Widerrede annimmt, ſogleich durch die fahrende Poſt geſendet; auch in der Folge 24 Exemplare gutes Papiers, einige hübſch gebunden, wie man es in Leipzig verſteht und ausübt. Wollte man Titel und Gedicht alſobald abdrucken und mir den Bogen zur Durchſicht ſchicken, ſo würde es angenehm ſein.

Wäre dies nicht, ſo hätten Sie wohl die Güte, eine Reviſion zu übernehmen, damit der poetiſchen Sorgfalt ihr Recht widerfahre.

Daß Ihr neuſter Band glückliche Wirkung tun würde, ſchloß ich aus dem, was bei mir erregt worden. Nächſtens überſende das neuſte Heft Kunſt und Altertum und bitte, mit einem naiven Zeugnis meiner treulichen Teilnahme geneigt vorlieb zu nehmen. Bei mir geht es immer etwas raſcher zu, als ich wohl wünſchen möchte, doch wird ſich zunächſt auch wohl nachkommen laſſen.

Und ſo ferner

treulichſt

Weimar, den 22. Mai 1824. Goethe

An J. F. v. Cotta

Ew. Hochwohlgeboren

überſende hiebei die Rechnung bis auf die letzte Zeit. Sie wird im ganzen mit der Ihrigen zuſammentreffen, nur könnt ich einige Kleinigkeiten, z. B. eine Auslage für Ulmer Spargel, ſchuldig ſein, welches zu bemerken bitte. Was mir hiernach noch zukommt, gedenke vor meiner Sommerreiſe einzukaſſieren.

Das neuſte Heft von Kunſt und Altertum naht ſich ſeinem Abſchluß; möchten Sie wohl eine kurze Anzeige, die ich nächſtens überſenden werde, in eignen und fremden Blättern abdrucken laſſen? Es iſt dieſes in dem rauſchenden Getümmel der deutſchen Tagesbewegung allerdings notwendig, um nur einigermaßen zum Wort zu kommen.

Das naturforſchende Heft wird zunächſt folgen, um vor meiner Abreiſe verſendet zu werden, weshalb ich die nächſten Anordnungen deshalb erbitte und gleichfalls die nötige Anzeige zu rechter Zeit überſchicken werde.

Die Redaktion meiner Korreſpondenz mit Schiller iſt ein höchſt bedeutendes und in manchem Sinne wohl erfreuliches Geſchäft; allein die

Bemühung iſt größer, als ich mir denken konnte, und eine etwas leichtgemütlich übernommene Laſt. Die Originale betreffend läßt ſich nichts vorausſagen; zu ſekretieren iſt der Maſſe nach wenig, allein im Ganzen ſind, man darf wohl ſagen, die tiefſten Geheimniſſe der Freundſchaft zerſtreut, Äußerungen über Perſonen und Verhältniſſe, vielleicht manchmal im augenblicklichen Humor, die man kaum ſpäter irgend jemand vertrauen dürfte; auch bin ich nicht einmal bis zur Hälfte der Durchſicht gekommen, und läßt ſich alſo noch manches überdenken und überlegen.

Die Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes, wozu ich ſämtliche Privatkorreſpondenz, Reiſeakten und ſo manches andere rechne, iſt auf einen bedeutenden Punkt gediehen. Das Archiv, wovon früher die Rede war, umfaßte zwar in einem ſorgfältigen Verzeichnis ſchon gar vieles, allein der Inhalt ſtand an mehreren Orten zerſtreut; gegenwärtig iſt alles in ein Lokal zuſammengebracht, mein Sohn und junge Gehülfen ſind mit dem Ganzen und Einzelnen jeder nach ſeiner Weiſe damit bekannt. Doktor Eckermann ſonderte und redigierte am Brauchbaren bis zu ſeiner vor wenig Tagen angetretenen Reiſe und wird nach glücklicher Rückkehr ſeine Arbeit fortſetzen.

Indeſſen fördere ich das, was ich die Chronik meines Lebens nenne, in Abſicht, die an mich immerfort eingehenden Fragen über gar mancherlei Umſtände zuſammen, folgerecht und bloß dadurch verſtändlich zu beantworten, nicht weniger, vorhandenen einzelnen Blättern und Notizen, die ſonſt von keinem Intereſſe ſein könnten, auch künftig in der Sammlung einen ſchicklichen Platz zu verſchaffen.

Daß hiedurch zugleich die Vorarbeit zu einer neuen Ausgabe meiner Werke dem Ziele immer näher rückt, iſt eine wünſchenswerte Folge. Ich ſetze voraus, daß eine neue, ſach- und zeitgemäßere Einteilung und Reihe der Bände ſtattfinden werde, worüber denn auch mit Sorgfalt unter uns verhandelt wird.

Alles dieſes hätte freilich Ew. Hochwohlgeboren perſönlich vorzuzeigen und vorzutragen gewünſcht, denn die weitgreifende Bedeutſamkeit dieſer Bemühungen läßt ſich nicht mit Worten ausdrücken. Möchten Sie inzwiſchen bedenken, wie dieſe heranwachſende Maſſe dem Autor und Verleger zugute kommen könnte, wie und zu welcher Zeit man allenfalls hervorträte, ſo würde mir hoffentlich die Freude werden, daß ein für die Zukunft geſichertes Geſchäft noch durch mich ſelbſt eingeleitet und begonnen werden könnte.

Schließen will ich jedoch für diesmal und nur anfragen, ob Sie etwa auf den Jungen Feldjäger Seite 161 des neusten Stückes Kunst und Altertum aufmerksam geworden. Das sehr reinliche und starke Manuskript ist in meinen Händen; haben Sie einige Anmutung, solches herauszugeben, so schicke es zur Prüfung; mir war es, nach meiner Art, sehr willkommen, denn da man die spanische Verwirrung doch sobald nicht los wird, so ist es auch im Kleinen sehr unterhaltend und belehrend zu sehen, daß es zwischen 1806 und 1816 ebenso verworren aussah wie heute; selbst Alonzo, das höchst bedeutende Werk, weiß uns in der Hauptsache auch nichts weiter vorzusagen.

Ich füge nur noch die besten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin und den Wunsch hinzu, daß Sie meiner wohlwollend gedenken und das für beide Teile, besonders aber für mich so wichtige Geschäft in beharrliche Überlegung ziehen mögen.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

Weimar, den 30. Mai 1824. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Ich freue mich sehr, daß es Dir mit Troilus und Cressida gelungen ist, oder vielmehr dem Stück mit Dir. Wie ich ein Todfeind sei von allem Parodieren und Travestieren, hab ich nie verhehlt; aber nur deswegen bin ichs, weil dieses garstige Gezücht das Schöne, Edle, Große herunterzieht, um es zu vernichten; ja selbst den Schein seh ich nicht gern dadurch verjagt.

Die Alten und Shakespeare dagegen setzen an die Stelle dessen, was sie uns zu rauben scheinen, wieder etwas höchst Schätzenswertes, Würdiges und Erfreuliches. Auf diese Weise hat Dich denn auch das fragliche Stück eingenommen, ergötzt und befriedigt, und zwar im ganz richtigen Sinne.

Über den Kyklops des Euripides liegt ein kleiner Aufsatz unter meinen Papieren, der freilich Erweiterung und nähere Bestimmung forderte; vielleicht werde ich hiezu durch Deine Anregung aufgemuntert. Den Thaerischen Gesang hab ich diese Tage recht hübsch gehört, auch mich daran aufs neue erfreut, wie mit jeder Strophe die Pertinenz mit der Empfindung sich erhöht.

Rauch geht nun ab; ich hätte ihn gern noch einige Tage länger besessen, besonders da die Sozietät auf echt berlinische Weise mir einen

großen Teil der Zeit verkümmert hat. Doch sind wir über Bild und Gleichnis einig geworden; schaut nun das Begonnene freundlich an und helft weiter.

Nächstens kommt das schon unter den Händen des Buchbinders sich befindende neuere Heft von Kunst und Altertum.

Und immer so fort

Weimar, den 26. Juni 1824. G.

An C. L. F. Schultz

Ihr liebwerter Brief hat mir die größte Freude gebracht; denn wie Ihr langes Stillschweigen auszulegen sei, wußt ich doch nicht ganz zurechtzustellen; doppelt erfreulich ist es mir nun, Ihre alten Gesinnungen abermals erprobt und Sie in Ihrem gegenwärtigen Zustande beruhigt zu sehen, ob ich gleich Ihr Schreiben mit dem, was Rauch wohlgesinnt und freundlich erzählt, nicht in Harmonie bringen kann. Mögen Sie mir Ihren Zustand etwas deutlicher einsehen lassen, so werden Sie meine immer treue Anhänglichkeit schönstens erwidern.

Auf meinem Wege bin ich unverrückt fortgegangen, die ungeschickt eingetretenen katarrhalischen Übel haben mich für gewisse Zeit in mich selbst geschlossen, wo ich im geheimen den Faden immer verfolgen konnte, der durch mein Leben durchgeht.

Auch in der Witterungslehre ist mir geglückt, wenigstens für mich, das Gewisse vom Ungewissen zu sondern, wodurch ich in einem so problematischen Kapitel schon viel gewonnen glaube. Übrigens hab ich manchen stillen Ärger bei mir beschwichtigt über die vom wissenschaftlichen Tag und Stunde inseparable Scharlatanerie. Ich habe mir aber fest vorgenommen, wenigstens gegen den einzelnen nichts merken zu lassen.

Nun aber sagen Sie mir ein Wort von Ernst Stiedenroth! Die Unterhaltung mit seiner Psychologie macht mich schon seit vier Wochen glücklich. Es ist gar zu angenehm, sein inneres Leben, Streben und Treiben so außer sich gesetzt zu sehen; es ist mir noch nie vorgekommen diese Vermittlung des Abstrakten, ja des Abstrusen mit dem gemeinen Menschenverstand, der uns doch eigentlich im Innern allein behaglich macht; es ist eine unglaubliche Totalität in diesem Vortrag, und mag übrigens mit der Sache sein, wie es will, so glaubt man auf einen Augenblick das Unbegreifliche zu begreifen.

Der treffliche Rauch wird von meinen Zuſtänden nähere Nachricht geben können, ſchenken Sie ſeinen Relationen freundliche Aufmerkſamkeit! Über das Modell haben wir uns vereinigt, ſo daß von dieſeits der Ausführung nichts weiter entgegenſteht. Sehen Sie es an und unterhalten ſich darüber mit dem denkenden, in großer Freiheit wirkenden Künſtler.

Grüßen Sie Schubarth, danken ihm für die Sendung und ſagen mir doch auch wieder einmal etwas von ſeiner Lage.

Hiebei das neuſte Heft von Kunſt und Altertum, welches zu ſekretieren bitte. Es ſind Aushängebogen, das Heft ſelbſt kann erſt in einiger Zeit ausgegeben werden. Laſſen Sie mich ja bald wieder von ſich hören. Auch ich werde manches mitzuteilen haben. Über meine Sommerreiſe bin noch ganz ungewiß.

Und ſo fort treulich

W., den 27. Juni 1824. Goethe

An den Großherzog Carl Auguſt

Durchlauchtigſter Großherzog,
gnädigſter Fürſt und Herr!

Indem Höchſtdieſelben in einer weiten und bedeutenden Welt zu reicher Erfahrung neue Reichtümer gewinnen, ſeh ich nun ſchon ſeit mehreren Wochen die Tulpen blühen und verblühen, nun aber die Roſenknoſpen in bunter Geſellſchaft hervorbrechen. Auf das angenehmſte dagegen wird meine Einſamkeit belebt durch die gnädigſten Beſuche meiner wohlwollenden Hoheiten, wobei eine jederzeit glückliche Nachricht von Höchſtihro Reiſebefinden zuteil wird.

Die nach und nach angekommenen, von Kanzler von Müller mir eingehändigte Sendungen geben den ſchönſten Stoff zu mannigfacher Unterhaltung. Durch die immer wachſende Tätigkeit des Steindrucks tun ſich von Moment zu Moment bedeutende Mitteilungen hervor.

Unter ſo vielem andern iſt die bildliche Aufklärung von Rouſſeaus botaniſchen Jugendfreuden höchſt willkommen. Ich denke nächſtens ſeinen Aufſatz darüber, deſſen Erinnerung von den frühſten Zeiten mir vorſchwebt, wieder durchzugehen.

Die Frankfurter Mineralienſendung hat Lenzen zum Bekenntnis genötigt, daß, wenn er auch die Gegenſtände ſchon beſitze, er doch mit ſolchen Exemplaren keineswegs verſehen ſei.

Und nun werde mir vergönnt, eine andre Feder eingreifen zu laſſen.

Von hieſigen Tätigkeiten muß ich zunächſt der Reiſe Schröns gedenken, unternommen, um die bisher eingerichteten Beobachtungspunkte zu revidieren und einen neuen auf dem Rhöngebirge einzurichten. Er hat dabei abermals ſeine Kenntnis der Sache ſowie die Genauigkeit in Behandlung derſelben treulich erprobt, auch einiges dabei erlebtes Mißgeſchick tätig übertragen. Was an den Inſtrumenten nunmehr zu tun iſt, wird beſorgt, indeſſen die Beobachter aufs neue belehrt und ermuntert worden ſind. Eine erweiterte Inſtruktion hat jeder erhalten.

Hier darf ich nicht übergehen, daß im Gange dieſes Geſchäftes meine Einſicht in dieſes wichtige Naturereignis immer zunimmt. Auch hier wie bei allen Naturbetrachtungen iſt das Hauptgeſchäft, Gewiſſes vom Ungewiſſen zu ſondern, wodurch ſchon ſehr viel gewonnen wird. Einen Abdruck der wunderſam von Schrön erfundenen und ausgeführten Tabelle, wodurch die ſämtlichen Erſcheinungen auf einmal vor den Sinn des Auges gebracht werden, lege bei; die zwei erſten Rubriken erklären ſich von ſelbſt, die übrigen bedürfen einer Auslegung, welche nächſtens im Druck erſcheinen wird.

So intereſſant nun auch dieſe Anſtalten und Bemühungen für ſich ſelbſt ſind, ſo wird doch außer dem Hauptzweck noch eine Folge gewonnen, die gewiß nicht ohne Bedeutung bleibt. Indem an ſo vielen Punkten Ew. Königlichen Hoheit Lande die Aufmerkſamkeit auf allgemeine Naturphänomene erregt, ſcharfe Beobachtung empfohlen, tabellariſches Bemerken zur Pflicht gemacht wird, ſo verfehlt der einzelne gewiß nicht, auch in ſeinem Kreiſe dergleichen zu verbreiten, und wär es auch nur geſprächsweiſe, indem doch jeder die andern gern unterhält von dem, was ihn intereſſiert. Wenn ich nun denke, daß ein ſolcher Punkt auf den höchſten Rhöngipfel verpflanzt iſt, ſo ſtelle ich mir gerne vor, was ein einſamer Schulmeiſter von da aus mit der Zeit wirken werde, und meine Einbildungskraft ſetzt auf dieſe Miſſion ein beſonderes Vertrauen.

Das Mineralienkabinett der Naturforſchenden Geſellſchaft, zugunſten Naumanns, ohne Lenzens Mitwirkung zu erweitern, ſchien deswegen ſehr wünſchenswert, da letzterer über dieſe Rivalität ſchon in einer Apprehenſion befangen iſt; auch gab ſich Gelegenheit, bei jetziger Konkurrenz des Mineralienhandels ohne weiteres auf einmal das Fehlende zu ergänzen und die bedeutenden Lücken ungeſäumt auszufüllen. Und ſo iſt vor Anfang der Kollegien ein vollſtändiges Kabinett, nach dem Mohſiſchen Syſtem geordnet, in Naumanns Händen geweſen. Man hat

dieſe Einrichtung um ſo lieber mit völliger Überzeugung getroffen, als ein längſt gefühltes Bedürfnis hiedurch befriedigt wurde, nämlich Mineralogie mit ihren verwandten Fächern ohne Berührung des Hauptkabinetts leſen zu können, ſo daß dieſes künftighin unangetaſtet bleiben, zur Nach- und Beihülfe und größerer Überſicht, tieferem Studium für Lehrer und Lernende verwahrt werden kann. Noch mehrere Vorteile dieſer Einrichtung werden ſich in der Folge zeigen.

Die den Regierungsrat Quednow intereſſierende antiquariſche Angelegenheit habe ſogleich an Herrn Geh. Hofrat Eichſtädt gelangen laſſen als den Verfaſſer der früheren Erläuterung einer alten Inſchrift. Auch iſt ſchon deſſen meiſt beifällige Erklärung und das Verſprechen, in einem nächſten Programm der Sache zu gedenken, nach Trier abgegangen, wohin denn auch das Weitere, ſobald es erſcheint, ungeſäumt gelangen ſoll.

Seit acht Tagen erfreuen wir uns der Gegenwart des Profeſſor Rauch aus Berlin. Anregung und Zweck ſeines Hierſeins habe mit Beſcheidenheit dankbar anzuerkennen, indeſſen gewährt es keinen geringen Gewinn, ſich mit einem ſolchen meiſterhaften Manne bei der Arbeit zu unterhalten und einen richtigen Gedanken ſogleich durch die Tat verwirklicht zu ſehen. Eine ſolche Erfahrung iſt von großer Bedeutung in manchem Sinne, ſo fördernd als erfreulich. Leider naht ſeine Abreiſe nur allzubald.

Damit es aber auch an Sorgen und Hindernis nicht fehle, ſo tritt die Krankheit des guten Vulpius ein. Sein Übel hat ſich nicht vermehrt, ja er ſpürt eher Erleichterung und Bewegung. Allein es iſt in jedem Betracht unerläßlich, daß er ein Bad beſuche, auch möchte Wiesbaden das rätlichſte ſein. Dem durch ſeine Krankheit in ökonomiſchem Sinne ſchon ſehr beſchädigten Manne will ſich jedoch eine kräftige Unterſtützung nötig machen. Des Herrn Erbgroßherzogs Königliche Hoheit wollen einen Beitrag tun, und Höchſtdieſelben vergönnen gewiß, daß man aus der Oberaufſichtskaſſe die Reiſe fazilitiere, um das möglichſte zu ſeiner Wiederherſtellung zu tun. Denn ob man gleich die Bibliotheksgeſchäfte in ihrem ruhigen Gang erhält, ſo iſt er doch für die Folge ſchwer zu entbehren; auch druckt ihn dieſer Zuſtand aufs äußerſte, da er immer auf mannigfaltige Weiſe rührig und tätig zu ſein gewohnt iſt. In ſeinem gegenwärtigen Jammer ſogar hat er einen recht hübſchen Aufſatz über die Brakteaten und deren nächſt zu veranſtaltende Anordnung im großherzoglichen Münzkabinett geſchrieben und eingereicht.

Soeben meldet ein bei mir niedergelegter Brief den Grafen Sternberg an; freilich wird Höchſtihro Anweſenheit hier doppelt und vielfach

vermißt, und im ganzen findet der wackere Freund ein sehr einsames Weimar.

Ich habe mir schon die Freiheit genommen, denselben in Dornburg anzumelden, auch schon Anstalt getroffen, ihn alle hiesige und jenaische Merkwürdigkeiten sehen zu lassen.

In solcher Aussicht, an welcher Höchstdieselben auch in der Ferne gewiß Anteil nehmen, empfehle mich zu ferneren Huld- und Gnaden angelegentlichst.

Untertänigst

W., d. 28. Jun. 1824. J. W. v. Goethe

An C. L. F. Schultz

In Gefolg meines letzten Eiligen fahre sogleich fort, nur noch auszusprechen, daß Herrn Rauchs Gegenwart mich in allem Guten nochmals gegründet, gekräftigt und gefördert hat.

Über das Musterstück Ihres Gemäldeverzeichnisses bin ganz erstaunt; denn ich weiß recht gut, was es heißen will, wenn Sie solche Namen aussprechen. Es ist wirklich ein ganz unerwarteter und unwahrscheinlicher Glücksfall, dessen Bedingungen mir nicht denkbar sind.

Wenn Meyers Kunstgeschichte uns in ihrem ganzen Umfange frommt, so haben wir ein Großes gewonnen; nicht einem jedem, besonders nicht den Künstlern wird es so sein. Der lebende Künstler neuerer Zeit steht, mit allem Talent, in einer mißlichen Lage, er ist nicht im Fall, sich an ein entschieden Sicheres anzulehnen, und seine besten Bestrebungen stocken, entweder an denen so unzulänglichen als heftigen Forderungen der Mitwelt oder an den unaufgeklärten Velleitäten seines eigenen, nicht hinlänglich ausgebildeten trefflichen Innern. Alles eigentlich Gute, das zum Vorschein kommt, war nur im Fluge erhascht, aus dem Stegreife gefesselt, und so stehts doch immer als eine nicht ganz behagliche Erscheinung.

Hieran liegt es, daß so viele Jüngere sich in die Frömmelei flüchten und an ältere, unvollkommene Muster; das letzte läßt sie getrost sagen: wir sind ja Strebende, das Gute, das Vortreffliche Suchende, und das erste gibt ihnen den Vorteil, statt an eine Schule, sich an eine Partei anzuschließen. Wie ekelhaft dies aber sei, muß ich fast täglich empfinden; nur mit einer gewissen Härte lehnt man die pfuscherhaften Anmaßungen

ab, die bei dem gewiſſenloſeſten Verfahren ein Heiliges zu Hülfe rufen und unter dem Mantel der abſurdeſten Gleisnerei ſich für geborgen ſowie ausgeſtattet halten; auch fürchtet ſich das Gezücht vor mir und probiert doch manchmal, ein vidi zu erhaſchen.

Doch ſollte ich mich hierüber nicht ereifern, da mir Stiedenroth auch hierüber die hinreichenden Lichter aufgeſteckt hat.

Ich bin eben daran, Marginalien zu ſeinem fließend-zuſammenhängenden Vortrag zu ſchreiben. Sagen Sie mir ja das Nähere von dieſem vorzüglichen Manne.

Mit Rauch bin ich zu keinem allgemeinen Kunſtgeſpräch gekommen; unter der Arbeit, bei Beſchauung einzelner Werke, wie ich ſie ihm vorlegen konnte, ließ ſich wohl mit ihm übereinkommen, ſein Aufnehmen wie ſein Ablehnen war einer verſtändigen Individualität, auch deren Leben- und Kunſtgang völlig gemäß und ſo mir wahrhaft erfreulich.

Über das, was man Maximen heißt, habe ich mich dergeſtalt abgewöhnt zu ſprechen, daß ſie mir ſogar bei vertraulicher Unterhaltung unter vier Augen nicht mehr einfallen, in größeren Geſellſchaften gar nicht. Die Mädchen ſchmücken ſich mit Roſen und Kornblumen, den Kindern ſchmecken die Pfirſchen fürtrefflich, das gewahr ich alle Tage, und ſie haben weder von perianthium noch pericarpium einen Begriff, und doch ſind dieſe ja ſelbſt nur äußere, einen höhern Sinn verhüllende Erſcheinungen.

Verzeihen Sie, daß ich mit meiner Rede hin- und herſchweife. Sie werden die Mittellinie ſchon finden.

Die Skizze der Frau von Arnim iſt das wunderlichſte Ding von der Welt; man kann ihr eine Art Beifall nicht verſagen, ein gewiſſes Lächeln nicht unterlaſſen, und wenn man das kleine nette Schoßkind des alten impaſſiblen Götzen aus ſeinem Naturzuſtande mit einigen Läppchen in den ſchicklichen befördern wollte und die ſtarre trockne Figur vielleicht mit einiger Anmut des zierlichen Geſchöpfs ſich erfreuen ließe, ſo könnte der Einfall zu einem kleinen hübſchen Modell recht neckiſchen Anlaß geben. Doch mag es bleiben, wie es iſt; auch ſo gibt es zu denken.

Das naturhiſtoriſche Heft mußte ruhen, ich laſſe jetzt wieder daran drucken; einiges Fremde hab ich aufgenommen, einiges Frühere von mir zugleich redigiert; doch iſt hier eine gar zu wichtige Beſchäftigung, an die man ſich deſultoriſch nicht wagen ſollte, beſonders da treffliche Menſchen in der neuern Zeit ſo folgerecht darin verfahren. Gewonnen hab ich in dieſem Fache, das darf ich mir wohl ſagen, aber es wird

mehr für mich allein bleiben; am Tagesbetrieb iſt ſehr viel zu billigen, aber auch zu mißbilligen, und wie ſoll man da eingreifen?

Zu dem beigelegten Blatte, welches mit Schubarth zu überlegen bitte, darf nicht hinzufügen, was mir den Vorſchlag annehmlich macht; ſeine innige Bekanntſchaft mit meinen Arbeiten gäbe ihm dabei die leichteſte Überſicht, ſein bleibendes Intereſſe daran würde durchaus fördern und keine Ermüdung befürchten laſſen. Auch Sie, mein Teuerſter, würden in dem friedlichen Zuſtand, den Sie mir ſchildern, an dieſem Geſchäft eine neue Unterhaltung und die Sammlung früherer Ausgaben, die wenigſtens begonnen war, würde hier ſchon eine zweckmäßige Anwendung finden.

Eckermann hat den Winter über ſich in Redaktion, Zurechtſtellung gar manches Aktenſtückes tätig erwieſen, und mein täglich ſich vervollſtändigendes Archiv iſt ſogar in ein Lokal gebracht, wo es überſehbar und ſchon katalogiert für eine gute Weile verharren kann.

Ich ſelbſt fahre an einer ſogenannten Chronik meines Lebens fort, wo ich die lakoniſche Abfaſſung, die ſchon durchaus vollſtändig iſt, nun zu erweitern und aufzuklären hoffe. Dabei tritt der wichtige Umſtand ein, daß die Schilleriſche Familie mir meine Briefe an dieſen hohen Freund bis auf das letzte Billettchen übergeben hat, die ich nun mit ſeinen, gleichfalls heilig aufgehobenen Briefen und Blättern ineinanderarbeite und dem gewiß allgemeinen Wunſch, von einem ſolchen Verhalten Kenntnis zu nehmen, entgegenarbeite. Alle Freunde, die Schillers Briefe von 1802, jetzt in Kunſt und Altertum abgedruckt, geſehen, haben ſogleich gewünſcht, meine Erwidrungen dagegen zu leſen. Dieſe ſind freilich zur Aufklärung und Belebung höchſt notwendig, aber im innern und ſelbſtändigen Wert kommen ſie den Schilleriſchen nicht bei; er war geneigter zum Reflektieren über Perſonen und Schriften als ich, und ſeine höchſt freien brieflichen Äußerungen ſind als unbedingter augenblicklicher Erguß ganz unſchätzbar. Unſer beiderſeitiges munteres Leben und redliches Streben ſtimmt zu freudiger Heiterkeit, die freilich leider auch durch Leiden und Quengeleien des Tags dem Beſchauer oft verkümmert wird; doch dadurch wird es ja ein wahres Bild des beſchatteten, buntgrauen Erdenlebens. Die Korreſpondenz geht ununterbrochen von 1794 bis 1805, die erſten Jahre höchſt reich und prägnant, weil wir uns erſt begreifen mußten und, an verſchiedenen Orten lebend, briefliche Unterhaltung ernſtlich zu pflegen genötigt wurden. Späterhin hatte ſich die Geſinnung ſchon ausgeglichen, wir wohnten an einem Orte, und ſo iſt wenig Schriftliches übriggeblieben.

Aus jenen Jahrzahlen ſehen Sie, daß ſich dieſe Dokumente unmittelbar an die Kampagnen anſchließen und alſo ohne weiteres den Freunden, die an meiner Vergangenheit teilnehmen, eine willkommene ausführliche Gabe verſprechen.

Soeben vernehme, daß Herr Graf Sternberg in dieſen Stunden ankommen wird; von dieſem trefflichen Manne erwarte mir ſehr viel Belehrung, beſonders über Steinkohlenformation und die damit verknüpften Vegetationsreſte, nicht weniger über Steinſalz und Sole. Nächſtens manches Zurückgebliebene.

Und ſo fürder

Weimar, den 3. Juli 1824. G.

[Beilage]

Gefällig zu gedenken!

Die Vorbereitungen zu einer neuen Ausgabe meiner Werke gehen ununterbrochen fort, wobei mehr um die Sicherung meines literariſchen und biographiſchen Nachlaſſes für künftige Zeiten und um die Brauchbarkeit desſelben auch ohne mein Zutun beſorgt bin als um ein eiliges Hervortreten. Schon ſind zerſtreute Papiere geſammelt, Entwürfe redigiert und geſtaltet, daher denn alles, was als Manuſkript oder außer Verbindung dalag, nunmehr ſchon brauchbar und einzuordnen iſt. Manches jedoch bleibt zu tun übrig.

Woran ich jetzt aber vor allem zu denken habe, iſt die Reviſion der ſchon gedruckten Werke, ſowohl der zwanzig Bände als der ſpäter herausgegebenen. Es wäre darum zu tun, dieſe Bände mit grammatiſchem Aug durchzugehen, mit kritiſchem Scharfſinn zu prüfen, ob vielleicht irgendein Druckfehler verborgen liege, dann wäre eine Konjektur zu notieren und ſo das Ganze rein in ſich herzuſtellen, wie es bleiben ſoll, ohne daß man ſich bemühte, manches beſſer auszudrucken, wenn es auch leicht geſchehen könnte.

Ebenſo wäre die Interpunktion mit Milde zu behandeln und allenfalls nur die überflüſſigen Unterſcheidungszeichen, die zu jenen Zeiten im Schwang waren, auszulöſchen.

Sowohl hier als in Jena finden ſich wohl Perſonen, denen ich dergleichen Geſchäft allenfalls anvertrauen könnte, vor allen aber würde ich erſt anfragen, ob unſer Schubarth ſich dazu entſchlöſſe; was mich alles

auf ſeine Seite neigt, wird er ſelbſt und ſeine nächſten Gönner ohne meine weitere Ausführung ſich gar bald entwickeln.

Die Anfrage, inwiefern er als Mitarbeiter an der neuen Ausgabe erſcheinen und nicht nur in dem erſten Gemeldeten, ſondern auch in manchem andern tätig und beiratend ſein möchte, ſei alſo vorläufig getan, wobei ein billiges Honorar ſich von ſelbſt verſteht.

Im Bejahungsfall wäre das Nähere zu bereden. Ich ſendete nach und nach, wie das Geſchäft vorwärts ruckt, die Bände der letzten Ausgabe und erhielt dagegen jedesmal die nachfolgenden, wie ſie zum Abdruck nötig ſind; eine andere Ordnung würde eingeführt, worüber denn auch zu konſultieren wäre.

Was mir an dieſem Vortrag als das Reizendſte erſcheint, iſt die Eröffnung eines neuen, tätigen Bezuges zu Schubarth und ein fortwirkendes Verhältnis zu Ihnen und ſo eine wahrhafte Belebung an einer fruchtbaren, würdigen Kommunikation. Dieſes Gegenwärtige, ob es gleich ausführlicher und beſſer könnte geſtellt ſein, halte nicht zurück, weil ich mich immer mehr überzeuge, fürderhin ſei nicht mehr zu zaudern.

Vertrauend und hoffend

Weimar, den 28. Juni 1824. G.

An C. F. v. Reinhard

Die zwar zum voraus gewiſſe, aber doch noch immer überraſchend-freundliche Aufnahme meiner liebenswürdig-wunderlichen Schwiegertochter werde Ihnen, verehrter teurer Freund, durch mannigfaches Gute zunächſt dieſen Sommer vergolten; mit etwas mehr Geſundheit könnte ſie ihren Freunden für die unſchätzbare Güte, die ihr gegönnt wird, gar manches Angenehme ſelbſt erwidern. Bei ſo ſchönen Anfängen läßt ſich auch für die Folge das Beſte hoffen.

Was mich betrifft, ſo bin ich diesmal ganz unentſchloſſen und habe Verlangen bald da, bald dorthin; mein eigentlichſter, ſtiller Wunſch aber möchte wohl ſein, heuer die Zeit nicht als Badekur hinzubringen, ſondern, in ein leichtes Chaischen gepackt, einen eiligen größeren Rundkreis zu vollführen, um die Freunde, wo ſie auch ſeien, ſchnell zu begrüßen und, wenn auch nur Stunden, mich ihrer Gegenwart und fortdauernden Teilnahme zu verſichern. Denn das iſts doch eigentlich, was uns ſo oft bei brieflicher Unterhaltung zu mangeln anfängt, eine, und wäre es auch nur augenblicklich aufgefriſchte Gegenwart.

Herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme Eckermanns; ſeine Bildung zu mir und meinen Arbeiten iſt für mich und die Meinigen unſchätzbar, ich kann hoffen, durch ihn Zerſtreutes zu ſammeln, Unvollſtändiges zu ergänzen, Vielfaches zu ordnen, und zwar in meinem eignen Sinne, wie auch ſchon geſchehen iſt. Sollte Eckermann bei ſeiner Rückkehr etwas Geld bedürfen, ſo haben Sie die Güte, ihm bis auf hundert Gulden Kredit zu machen. Das Ausgelegte ſoll auf Benachrichtigung von hier aus ſogleich erſtattet werden.

Unſer für alles Finſtere unempfänglicher Freund hat abermals die Angelegenheit mit mir durchgeſprochen, die Ihnen, wie billig, ſo manches Bedenken erregt. Da mir jene Perſönlichkeiten und Verhältniſſe völlig fremd ſind, ſo bleibt mir nichts, als überhaupt Ihre Vorſicht zu billigen, womit Sie über die Umſtände klar zu werden die nötigen Schritte tun.

Den teuren Ihrigen die ſchönſten, dankbarſten Grüße, auch der merkwürdigen Jacobi, die mir, nach aufgeregter und mäßiger Schilderung, durchaus einen Familienzug, und nicht den glücklichſten, zu haben ſcheint; vorzügliche Perſönlichkeiten ſind immer am wunderlichſten gegen ſich ſelbſt und die Umgebung geſtellt.

Das Heft von Kunſt und Altertum folgt nächſtens: zuletzt hält Velinglätter und Buchbinder das ſchon verzögerte noch weiter auf. Nun aber denk ich, ſoll es nicht lange währen; ich empfehle den Inhalt, der diesmal teilweiſe Ihre Aufmerkſamkeit anzuziehen geeignet iſt.

Der eindringende Anteil an dem Paria freut mich ſehr; ich bewahre dieſe höchſt bedeutende Fabel als einen ſtillen Schatz vielleicht vierzig Jahre und konnte mich erſt jetzt entſchließen, ihn von meinem Innern durch Worte loszulöſen, wo er mir die eigentliche, reine Geſtaltung zu verlieren ſcheint. Wird das Gebildete jedoch in einem treuen, energiſchen Geiſte reproduziert, ſo gelangt es wieder zu ſeinem urſprünglichen Rechte.

Hier laſſen Sie mich enden, mit wiederholtem Gruß, Dank und einer ſich ſelbſt beteuernden liebevollen Anhänglichkeit.

Und ſo fort

Weimar, den 5. Juli 1824. G.

An Thereſe v. Jakob

Ihre liebwerte Erſcheinung, die ich ſo gern feſtgehalten hätte, ging allzuſchnell vorüber, nur weniges wurde beſprochen, gar manches blieb zurück, und ſo war auch Beigehendes nicht gleich bei der Hand.

Original und Überſetzung verwahre ſchon ſeit zehen Jahren, ich erfreute mich einzeln der letzteren, doch erſt ſeit Herrn Wuks Annäherung, ſeit den Bemühungen der Herren Grimm und Vater, zunächſt aber durch die Gewandtheit einer friſch tätigen, zu ſolchem Zweck wahrhaft berufenen Freundin werden mir dieſe ſchönen Denkmale immer bedeutender.

Wahrſcheinlich ſind die Gedichte des Originalheftes in die Wukiſche Sammlung ſämtlich aufgenommen, die Überſetzungen geben keinen entſchiedenen Eindruck, ſie wirken nicht auf den eigentlichen Geiſt- und Seelenpunkt, wo nur dergleichen Dinge gefaßt werden können; doch laſſen ſich auch die herrlichſten Dinge darunter gewahren, und Marko iſt nicht leer ausgegangen. Sehen Sie gefällig die Sammlung durch und haben bei Rückſendung die Güte, mich darüber aufzuklären; auch Nachricht geben Sie ja von eigener weiterer Fortarbeit.

Das angekündigte Werk: Chants populaires de la Grèce moderne, par Fauriel, iſt auch erſchienen, und ſo ſind die Nachbarn uns zuvorgekommen, da wir Deutſche ſchon ſeit Jahren daran herumtaſten. Höchſt merkwürdig iſt es jedoch für uns, daß gedachte Lieder bis nach Albanien und Epirus, als in die Nachbarſchaft der Serben ſich erſtrecken, wobei vorläufig bemerke, daß ſich zugunſten der letzten ſehr viel ſagen läßt. Halten Sie ſich alſo dazu, daß bald ein paar Bändchen zuſammenkommen.

Das beiliegende Heft Kunſt und Altertum bringt Herrn Wuks wörtliche Überſetzung; wie ſehr dagegen Ihre rhythmiſche mich erfreuen mußte, werden Sie ſelbſt ermeſſen.

Weimar, den 10. Juli 1824.

An Ottilie v. Goethe

Heute Sonntags, den 11. Juli, am Tage des Vollmonds, ſind wir endlich wieder allein beiſammen und faſt ohne Weh. Graf Sternberg ging heut frühe fort, ſein Hierſein war wohltätig für ihn und uns; Auguſt litt an einer Blutbewegung, die ſich jedoch bald wieder herſtellte; Ulrike trägt Unheil und Entbehrung ganz bewundernswürdig; Walther war einige Tage in Dornburg und mag ſich gut betragen haben; Wolf kommt jeden Morgen beizeiten und holt ſich was zu ſchnabelieren, da ich denn große ſchmackhafte Erdbeeren immer bereit halte. Ich

ſelbſt darf nicht klagen, da ich in meiner Tätigkeit, inſofern ich ſie von mir fordern darf, nicht gehindert bin.

Nach Dornburg rutſcht alles hin und wider; der Kanzler iſt tätiger als je und legt auch die Strecke zwiſchen hier und dem Luſtſchloß mehrmals zurück. Nicht weniger teilt er, meiſt übern andern Tag, einen neuen Roman mit, der denn jederzeit großen Effekt tut und in ſchönen Herzen die Wirkung des kurz vorhergehenden aufzehrt.

Seit Ourika habe ich alles abgelehnt. Sie wollten mir auch einen Poeten de la Vigne aufdringen und deſſen Gedicht: L'école des vieillards; ich improviſierte dagegen folgendes:

Was reimt der Junge, der Franzos,
Uns alte Herren zu belehren!
Die Zeit iſt wie der Teufel los,
Die weiß allein uns zu bekehren.

und ſo hoffe ich denn auch jenes Gedicht los zu ſein, da ich die Materie beſſer zu verſtehen glaube als der Gelbſchnabel von Verfaſſer.

Die drei Stücke von Lope de Vega ſind alles Dankes wert; ſie laſſen uns abermals in jene früheren ſpaniſchen Zuſtände hineinſchauen und beleuchten die gegenwärtigen. Der Überſetzer ſoll geprieſen werden.

Sehr angenehm war mir auch das Werk: Chants populaires de la Grèce moderne, par Fauriel; die allgemeine Einleitung iſt trefflich, beſonders aus dem franzöſiſchen Geſichtspunkt, die beſondern Arguments vor jedem einzelnen Gedicht hinreichend, die Überſetzung klar und richtig, und wir müſſen uns der Aufklärung über dieſe Gegenſtände wohl erfreuen; ſonſt aber iſt der Gewinn nicht groß, denn die ſchönſten, bedeutendſten Gedichte finden ſich ſchon unter denen, die ich überſetzt habe.

Vielleicht verzeihſt Du mir, wenn ich ſage, daß der ſittliche Anteil, den wir an den Griechen und ihrem Kampf nehmen, hier als poetiſcher Wert mit in Anſchlag gebracht iſt: denn wer weiß das zu ſondern? Und ſo will ich nur noch hinzuſetzen, daß die ſerbiſchen Überlieferungen als eigentliche Poeſie ſehr viel höher ſtehen; doch wird es für uns ſchwerer ſein, mit den ſonderbaren Zuſtänden, die gar zu weit abliegen, uns näher zu befreunden.

Und nun noch zum Schluß die Bemerkung, daß Herr Graf Sternberg, freilich vielleicht erſt in 14 Tagen, in jene Gegenden kommt; er gedenkt Herrn Miniſter von Stein in Naſſau zu beſuchen. Dies merke Dir, ſei aufmerkſam, und das übrige gib dem Glück anheim.

Gewiß nähert ſich ein Brief von Dir in dieſem Augenblick mit der Poſt. Dieſes Blatt ſoll fort, um Dich von allen Seiten ſchönſtens zu begrüßen.

Treulichſt

Weimar, den 11. Juli 1824. G.

An C. L. v. Knebel

Den allerbeſten Dank für die ausführliche und motivierte freundliche Aufnahme meines neuſten Heftes. Freilich wenn man ſo geraume Zeit bemüht iſt, ein Dutzend gedruckte Bogen würdig zu füllen, ſo wünſcht man zuletzt einſichtige Teilnahme.

Daß auch die Medaille gut geraten, iſt mir wegen des Künſtlers lieb, der dadurch ſich in Deutſchland bekannt macht, und wegen Soret, der ſie vermittelte. Die Büſte von Rauch liegt allerdings zum Grunde.

Zu einer Medaille auf das großherzogliche Jubiläum haben wir eine Subſkription eröffnet; ſie ſoll in Berlin unter Herrn Rauchs Aufſicht gefördert und vollendet werden; ich weiß nicht, ob Herr von Müller ſchon eine Anzeige und Aufforderung nach Jena geſendet hat.

Von einer Medaille zum Andenken der Frau Großherzogin war auch die Rede; die Damen wollten ſie unternehmen. Das ſchlimmſte iſt, daß außer Klauers Bild weiter keine Spur ihrer früheren Geſtalt zu finden. Sie hatte hartnäckig verweigert, ſich von Weißern, der doch recht geſchickt war, nachbilden zu laſſen; auch jetzt darf man daran nicht rühren.

Schmeller hat ſich noch einigemal an Deinem Bildnis, auch in Steindruck verſucht; es iſt aber keins wieder ſo gut geraten als das Ölbild, dem Du Dich hätteſt günſtiger erweiſen ſollen. Schmeller wird Euch auch bald wieder beſuchen; jetzt hat er noch einige Obliegenheiten hier am Orte, die ihn aber nur kurze Zeit halten werden.

In Breslau geben ſie Tauſendundeine Nacht in neuerem beliebtem Taſchenformat heraus; wie ſie ſagen, zum erſtenmal aus einer tuneſiſchen Handſchrift ergänzt und vollſtändig überſetzt. Wie dem auch ſei, ſo iſt der Vortrag dieſer ewig anziehenden Märchen ſehr natürlich und erfreulich, wie es einer deutſchen Proſa der neuſten Zeit gar wohl zukommt.

In der ſogenannten Vorſchule Shakeſpeares von Tieck finden ſich drei merkwürdige engliſche Stücke überſetzt, älteren Urſprungs,

wovon das eine gar wohl von Shakeſpeare ſein kann und unſere Bewunderung dieſes einzigen Menſchen nur noch vermehren müßte, wenn alle mit meinen Augen ſähen, welches ich ihnen jedoch nicht zumuten kann.

Grüße gelegentlich Herrn Hofrat Gries und nimm meine Glückwünſche zu Bernhards Geburtstagsfeier.

Mein Sohn bringt mir die Verſicherung, daß Du Dich wohl und heiter befindeſt.

Hab ich ſchon von einer ſehr glücklichen Überſetzung der Serbiſchen Lieder geſprochen, die ein deutſches, noch nicht genanntes Frauenzimmer zuſtandebringt?

Für eine Bronzemedaille will ich ſorgen, es werden deren nächſtens welche hier zu haben ſein, indeſſen mir die überſendete zurückerbitte.

Und ſo das ſchönſte Lebewohl.

Treu anhänglich

Weimar, den 30. Juli 1824. G.

Beikommendes Herrn Geh. Hofrat Eichhorn mit vielen Grüßen und dem beſten Dank. Ich habe dieſe würdige Urſchrift gleich wieder zu großer Erbauung durchgeleſen.

An den Großherzog Carl Auguſt

Wenn Ew. Königliche Hoheit mein früheres Schreiben bei der Rückkehr in das Ihrige treulich und freudig empfängt, ſo iſt Wunſch und Abſicht erfüllt und die Hoffnung nicht getäuſcht, daß Höchſtdieſelben das wenig Vorgetragene gnädigſt aufnehmen würden.

Wir freuen uns alle hoffnungsvoll, daß die in einiger Ruhe gebrauchten Bäder Höchſtdenenſelben recht wohl bekommen und zu einer neuen Aera den glücklichen Eintritt verleihen werden.

Dem ganzen hieſigen geiſt- und ſittenreichen Kreiſe konnte in dieſer letzten Zeit nicht leicht etwas Angenehmeres widerfahren als die Gegenwart des Grafen Sternberg, der ſich hier durchaus behaglich gefunden hätte, wäre nicht bei Ew. Hoheit Abweſenheit das Wünſchenswerteſte vermißt worden. Auch daß er um ſo wenige Tage den eingeſchlagenen Weg kreuzen mußte, hat ihm und uns gleichmäßig wehe getan.

Seine Reiſe führt er durch, wie es ſeinen Jahren, ſeinem Stand, ſeinen Kenntniſſen und Verhältniſſen wohlgeziemt. Mir haben die wenigen

Tage ſehr wohlgetan, indem er mir ein unerreichtes Muſter einer Welt- und wiſſenſchaftlichen Exiſtenz vor Augen ſtellte. Seine Unterhaltung ſowie ſein Tun und Laſſen hat mir zu den wichtigſten Betrachtungen Anlaß gegeben; ſein zurückgelaſſenes Bild von Schmeller findet Beifall.

Was die Witterungslehre betrifft, ſo bin ich gleicher Überzeugung, daß ſie nicht auszulernen ſei; beſonders möchte man alle Hoffnung aufgeben, ſelbſt das nächſtbevorſtehende Wetter vorauszuverkünden oder auch von dem vergangenen etwas Rationelles zu prädizieren. Indeſſen gibt es doch mitunter ſchöne Anſichten, und mir wollen die Anſtalten, wie ſchon früher geſagt, dadurch intereſſant bleiben, daß ſie eine Schule ſind zu allen Zwecken, wo genaues Aufmerken und Aufzeichnen erfordert wird; da ſie alſo, wenn auch nicht zu einer exakten Wiſſenſchaft, doch zu einem genauen Tun und Handeln hinführen, wobei auch das noch zu bedenken bleibt, daß Naturwirkungen durchaus zuſammenhängen und alſo, was hier nur zum Teil erreicht wird, an einer andern Stelle zu völliger Aufklärung dienen kann.

Das Rouſſeau-Redoutéſche Werk habe die Zeit näher betrachtet und mit bewunderndem Bedauern angeſehen, wie ſich vor 50 Jahren ein ſo tüchtiger Mann in dieſen Feldern abgequält hat.

Soeben verläßt mich eine gar lieblich-erfreuliche Geſellſchaft, die Prinzen von Weimar und Oldenburg und die ſämtliche Jugend von Belvedere, ſo ſchön als munter, deren ſämtlicher Hauptwunſch darauf gerichtet iſt, Höchſtdieſelben bald wieder hier am Orte zu verehren.

Mich zu gleicher Geſinnung bekennend.

Weimar, den 1. Auguſt 1824.

Bei mancherlei Gedanken, die man denn doch nicht immer abweiſen kann, rührte mich im tröſtlichſten Sinne des Herrn Großherzogs von Heſſen Königlichen Hoheit gnädiges Andenken. Es iſt wahrhaft ſtärkend und erquickend, ein ſo edles Wohlwollen durch den alles verwandelnden Jahres- und Zeitenwechſel unverändert durchgehalten zu ſehen. Darf ich hoffen, meine dankbarſte Anerkennung und Anhänglichkeit gelegentlich höchſten Orts vermeldet zu wiſſen?

An Thereſe v. Jakob

Ihr letztes Schreiben, teuerſtes Fräulein, hat mir im Gefolg der vorigen ſehr viel Vergnügen gemacht; Sie gehen raſch und reſolut zu

Werke, welches ich ſehr billigen muß, indem ich doch auch meinen Teil an Ihrem Gelingen noch weiters hinzunehmen gedenke. Ihren Vorſatz billige im ganzen und einzelnen, ohne das mindeſte dabei zu erinnern; iſt Ihre Arbeit beiſammen, ſo wünſcht ich ſolche zu ſehen, ehe ſie nach Wien geht, um den Wert der Gedichte mir nochmals recht einzuprägen und indeſſen meine Gedanken darüber zu ſammeln. Sie und Ihre Freunde werden das Geſchäft ſchon abſchließen, und ich werde zuletzt ſehr gern, im Einklang mit Ihnen, mich gegen das Publikum erklären.

Was den Druck betrifft, wüßte ich mich nicht für den Augenblick zu entſcheiden. Es kommt darauf an, daß Sie einen billigen Erſatz für Ihre Bemühung erhalten; läßt ſich der von Wien erwarten, ſo wäre gegen eine dortige Ausgabe nichts zu erinnern, beſonders da die Kommunikation mit dem nordiſchen Deutſchland ſich mehr als ſonſt eröffnet hat.

Sollte aber die Firma Härtel und Breitkopf, die, ich weiß nicht mit welchen Ausſichten, ſich mit den Originalien befaßt hat, nicht höchſt intereſſiert ſein, dieſe Überſetzung ins Publikum zu bringen? Doch wer hat je im Rate der Verleger geſeſſen? Laſſen Sie uns darüber in der Zwiſchenzeit nachdenken und nachforſchen.

Den zweiten Teil der erſten Auflage Serbiſcher Lieder beſitz ich nicht, ſonſt würde er ſogleich hier mitkommen.

Die griechiſchen Gedichte hat mir Herr von Harthauſen im Jahre 1815 in Wiesbaden zum Teil vorgeleſen, wo ich ihn denn zur Herausgabe ſehr ermunterte und teilzunehmen verſprach. Da er mir in der Folge ganz aus den Augen kam, rief ich ihn auf, Kunſt und Altertum, IV. Heft, 168. Seite, worauf er ſich wieder hören ließ, und zwar in einem Briefe, worin er ſich ganz als Herausgeber ſolcher Gedichte legitimiert und qualifiziert; auch war die Rede davon, daß ſie zu Michael vorigen Jahrs bei Cotta herauskommen und der franzöſiſchen Ausgabe den Schritt abgewinnen ſollten. Jedoch dies geſchah nicht, und die Erklärung des Rätſels ſcheint mir in der Unentſchloſſenheit des werten Mannes zu liegen; ihm ſchwebt zu vieles vor, er weiß in ſeiner Forderung ſich nicht zu beſchränken, und ſo deut ich mir ein Zaudern, das uns um dieſe bedeutende Lieder zu einer Zeit gebracht hat, wo ſie zu ihrem innern Wert noch einen äußern gefunden, zu ihrer poetiſchen Wirkung noch eine leidenſchaftliche würden erregt haben.

Soviel für diesmal in Hoffnung baldiger frischen Mitteilung und mit der Bitte, mich Ihrem Herrn Vater schönstens zu empfehlen.

Weimar, den 2. August 1824.

Einige Bemerkungen

Am Schlusse der Entführungsgeschichte der unglückseligen Mohrin scheint die Absicht des Poeten zu sein, daß Marko bei Tagesanbruch, voller Entsetzen über sein schwarzes grinsendes Liebchen, den Säbel herausreißt und ihr den Kopf abhaut; wie er nun wegreiten will, so ruft ihm der Kopf nach und fleht ihn an, zu verweilen. Ich würde daher die 9. Zeile vom Ende an so ausdrücken:

Haute nach der {Perlen / Seidenschnur des Halses.}

Das Wort, das Sie Gürtel übersetzt haben, mag im Original wohl jede schnur- und faden- und riemenartige Umgebung ausdrücken. (Hier vielleicht gar eine Perlenschnur, da der Flüchtling sonst so große Schätze mitgenommen.) Ferner sagen die letzten Zeilen ganz ausdrücklich, der Kopf habe gesprochen, und nur ein solches ungeheures Wunder kann diesem grundbarbarischen Helden Furcht und Schrecken einjagen und ein dauernd reuiges Gefühl abtrutzen.

Zu dem kurzen Liede, das ich bezeichnete und das Sie die Güte haben mir wohllautend zurückzusenden, möchte wohl der beste Kommentar zu finden sein: Hohe Lied Salomonis, zweites Kapitel, der sechste Vers.

An J. J. v. Willemer

Die Artischocken sind glücklich angekommen, und zwar nach Tische, wo ich einige Gewächse aus dieser Sippschaft in Größe eines Taubeneies verzehrt hatte; da denn freilich der Unterschied des vegetabilen Vermögens zwischen hier und meiner Vaterstadt gar merklich auffiel. Mein ältester Enkel hat mit dem Großvater gleiche Neigung, und wir beide werden uns ausschließlich zusammen der freundlichen Gabe zu erfreuen wissen.

Da ich dieses Jahr in ein Bad zu gehen weder Lust noch Bedürfnis fühlte, so wollte ich eine eilige Tour unternehmen, meine südwestlichen

Freunde, und wär es auch nur auf kurze Zeit gewesen, einmal wieder zu besuchen. Mein Befinden schien kein Hindernis entgegenzusetzen. Nun sind mir aber so viel Arbeiten zugewachsen, die ich nicht unterbrechen darf; da sie nur in einer gewissen Folge zu leisten sind, so betrügt mich ein Sommer nach dem andern um meine liebsten Wünsche.

Meine Schwiegertochter reist nun zunächst von Ems ab, Sie werden ihr freundlich sein, wenn sie, wie ich hoffe, die liebe Mühle besucht. Ich aber erbitte mir einige Nachrichten der glücklich zurückgelegten Reise und etwa im halben September noch eine Sendung Distelköpfe, ehe Herbst und Winter auch in jenen glücklichen Gegenden die Vegetation verkümmern. Gedenken Sie mein zu guter Stunde, wie ich unausgesetzt zu tun fortfahre.

And so for ever

Weimar, den 16. August 1824. Goethe

An C. F. Zelter

Auch von meiner Seite sei der schönste Dank erwidert, daß Du meine Iphigenia aus Wort und Buchstaben wieder ins Leben des Geistes und Herzens hervorgerufen hast. Ich darf mich wohl erfreuen, daß diese frühern Erzeugnisse immer von Zeit zu Zeit wieder auferstehen und fortwirken.

Und so sende denn auch ein paar Exemplare ältere Festgedichte, die bei Rauchs Gegenwart zur Sprache kamen. Sie sind fast ungekannt in dem Strom der Vergessenheit hinabgeschwommen und bei ihrem ersten Erscheinen nicht beachtet worden, weil sie zu einer Zeit hervortraten, wo der Haß gegen das Bestehende sich öffentlich zeigen durfte, wie er jetzt noch immer im geheimen fortwühlt.

Gewiß freut es Dich, wenn ich vermelde, daß die ganze zehnjährige Korrespondenz mit Schiller von seiner und meiner Seite in meinen Händen und beinahe schon völlig redigiert sei. Tritt sie hervor, so wird sie dem Einsichtigen den Begriff von einem Zustande geben und von Verhältnissen, die so leicht nicht wiederkommen.

Soviel für diesmal, laß bald von Dir hören. Ich befinde mich nach meiner Art ganz wohl und werde dies Jahr zu Hause bleiben.

Treulichst

Weimar, den 24. August 1824. G.

Ein mächtiger Adler, aus Myrons oder Lyſippus' Zeiten, läßt ſich ſoeben, zwei Schlangen in den Klauen haltend, auf einen Felſen nieder; ſeine Fittige ſind noch in Tätigkeit, ſein Geiſt unruhig, denn jene beweglich-widerſtrebende Beute bringt ihm Gefahr. Sie umringeln ſeine Füße, ihre züngelnden Zungen deuten auf tödliche Zähne.

Dagegen hat ſich auf Mauergeſtein ein Kauz niedergeſetzt, die Flügel angeſchloſſen, die Füße und Klauen ſtämmig; er hat zwei Mäuſe gefaßt, die ohnmächtig ihre Schwänzlein um ſeine Füße ſchlingen, indem ſie kaum noch Zeichen eines piepſend abſcheidenden Lebens bemerken laſſen.

Man denke ſich beide Kunſtwerke nebeneinander! Hier iſt weder Parodie noch Traveſtie, ſondern ein von Natur Hohes und von Natur Niederes, beides von gleichem Meiſter im gleich erhabenen Stil gearbeitet; es iſt ein Parallelismus im Gegenſatz, der einzeln erfreuen und zuſammengeſtellt in Erſtaunen ſetzen müßte; der junge Bildhauer fände hier eine bedeutende Aufgabe.

(Hierher gehörte nun, was über den Kyklops des Euripides zu ſagen wäre.)

Ebenſo merkwürdig iſt die Vergleichung der Ilias mit Troilus und Creſſida; auch hier iſt weder Parodie noch Traveſtie, ſondern, wie oben zwei Naturgegenſtände einander gegenübergeſetzt waren, ſo hier ein zwiefacher Zeitſinn. Das griechiſche Gedicht im hohen Stil, ſich ſelbſt darſtellend, nur das Notdürftige bringend und ſogar in Beſchreibungen und Gleichniſſen allen Schmuck ablehnend, auf hohe mythiſche Urüberlieferungen ſich gründend; das engliſche Meiſterwerk dagegen darf man betrachten als eine glückliche Umformung, Umſetzung jenes großen Werkes ins Romantiſch-Dramatiſche.

Hiebei dürfen wir aber nicht vergeſſen, daß dieſes Stück mit manchem andern ſeine Herkunft aus abgeleiteten, ſchon zur Proſa herabgezogenen, nur halbdichteriſchen Erzählungen nicht verleugnen kann.

Doch auch ſo iſt es wieder ganz Original, als wenn das Antike gar nicht geweſen wäre, und es bedurfte wieder einen ebenſo gründlichen Ernſt, ein ebenſo entſchiedenes Talent als des großen Alten, um uns ähnliche Perſönlichkeiten und Charaktere mit leichter Bedeutenheit vorzuſpiegeln, indem einer ſpätern Menſchheit neuere Menſchlichkeiten durchſchaubar vorgetragen wurden.

W., d. 25. Aug. 1824. G.

An J. L. Grimm

Ew. Wohlgeboren

überſende Beikommendes zwar ſpäter als billig, aber doch nicht unzeitig, denn eben jetzt führen mich meine ſehr vereinzelten Studien wieder an die Serbiſchen Lieder, und weſſen ſollt ich dabei eher gedenken als Ihrer würdigen Bemühung.

Das zuletzt mitgeteilte Gedicht iſt unter denen, die ich kenne, wohl das älteſte, wenigſtens bezieht ſichs auf die Erbauung von Skutari, vielleicht ſchon im achten Jahrhundert, und trägt noch ganz den höheren barbariſch-heidniſchen Sinn eines Menſchenopfers zu großem unerläßlichen Nationalzwecke.

Gar manches andere iſt mir indes durch die Bemühung der Fräulein Thereſe von Jakob zu Halle bekannt geworden, die ſich auch wohl Ihrer Teilnahme freut. Die Fertigkeit und Ausdauer dieſes talentvollen Frauenzimmers ſind zu bewundern, ſie ſcheint mir durch die Herren Wuk und Vater zu dieſer Angelegenheit aufgeregt worden zu ſein.

Ich leſe ſoeben Ew. Wohlgeboren Vorrede zu der Serbiſchen Grammatik wieder und bewundere die mögliche Klarheit, die Sie über das Gewühl der Volkswanderung und Volksverſetzung ſowie über die Wandelbarkeit der Sprache verbreitet. Leider hab ich auch nicht die geringſte Anmutung zu jenen öſtlichen Zungen und iſt mir deshalb eine geiſtreich angeſchloſſene Übertragung vom größten Wert.

Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit an Ihren Bemühungen teilnehmen, die ich, wenngleich nur aus einer gewiſſen Ferne, zu ſchätzen weiß, auch in dem mir überſehbaren Umfang wahrhaft zu bewundern die Freude habe.

Zu geneigtem Andenken mich angelegentlichſt empfehlend

ergebenſt

Weimar, den 30. Auguſt 1824. J. W. v. Goethe

An Thereſe v. Jakob

Bei Rückſendung des mir anvertrauten, höchſt intereſſanten Heftes danke auf das verbindlichſte, daß Sie mir eine ſolche Überſicht des vorliegenden Geſchäftes geben mögen. Bewunderung und Teilnahme hat ſich nur vermehrt. Beiliegendes Blatt verlangt weiter keinen Einfluß und will Sie nicht im mindeſten genieren; es zeige Ihnen nur, daß ich

ſo geſchwind als möglich mir nach meiner Art von den verſammelten Schätzen Begriff und Kenntnis zu geben gewünſcht.

Gehen Sie den eingeſchlagenen Weg fort, ſo kann nur daraus Erfreuliches entſtehen; mögen Sie bei der Herausgabe meiner freundlich gedenken, ſo wird es mir ſehr angenehm ſein. Zu einem Vorbericht hab ich nicht Kenntniſſe genug, aber ich bereite mich zu einer vorläufigen motivierten Empfehlung, welche dem Unternehmen wohl förderlich ſein dürfte.

Möchten Sie mir in der Folge das reine Manuſkript zuſenden, ſo will ich gern gewiſſe kleine Bemerkungen mitteilen; ſobald die Hauptſache richtig iſt, ſo läßt ſich mit friſchem Blick im einzelnen gar manches Gefällige nachhelfen.

Zu dem, was ich über dieſe Angelegenheit zu ſagen gedenke, fehlen mir Notizen hie und da, ich ſende deshalb hier einige Anfragen, die Sie mir nach Ihrer Überſicht des Ganzen mit wenigem beantworten können.

1. An welcher Stelle lag denn eigentlich das Amſelfeld?

2. Der Fürſt Miloſch Obrenowitſch, welchem Grimms Serbiſche Grammatik gewidmet iſt, hat er irgendeine politiſche Stellung gegen die Türken? Oder iſt er nur ausgezeichnet reich und hohen Standes?

Wegen des zu übernehmenden Verlags der Überſetzung ſollte ich denken, derſelbe müßte der Reimeriſchen Handlung zu Berlin höchſt angenehm ſein, welche das Wukiſche Lexikon und deſſen geſammelte Volkslieder übernommen hat. Ich will gelegentlich durch Freunde nachfragen laſſen.

Ferner lege ein Gedicht bei, von Herrn Wuk wörtlich überſetzt, und frage an, ob Sie es mir zuliebe wohl ins Silbenmaß bringen möchten. Es iſt freilich nicht geeignet, in Ihre Sammlung aufgenommen zu werden, aber doch von der größten Charakterſchönheit, das Verhältnis der Türken und Chriſten klar und lieblich ausſprechend; ich würde es dankbar in Kunſt und Altertum aufnehmen.

Weimar, den 8. September 1824.

[Beilage]

Serbiſche Gedichte

wären nach meiner Anſicht folgendermaßen zu ordnen.

I. Liebeslieder. Da ſie kurz, klar, faßlich, eingänglich ſind und das Gemütsleben des Volkes ſo mannigfaltig als erfreulich ausdrücken,

verdienten ſie die erſte Stelle und würden mehr als irgendeine Einleitung den Charakter der Nation von dieſer Seite aufſchließen. Sie wären möglichſt zu vermehren, ſodann zu ſortieren und zu ordnen, von den neckiſchen, zarten, gefühlvollen bis zu den ſchmerzlichen, auf Scheidung, Tod und auf ein dauerndes Verhältnis auch nachher hindeutend.

II. Familienlieder. Da auch dieſe höchſt mannigfaltig die Zuſtände der Familien, die Bezüge ihrer Glieder ſowie auch mitunter zum Staat und zur Nation ausſprechen, verdienen ſie wohl den zweiten Platz. Hier finge man umgekehrt an und ginge von den ſchmerzlichen, traurigen durch ſittlich-fromm verſöhnende zu gefälligen und heitern, und zwar wie folgt:

a) Erbauung Skutaris.
b) Die Brüder.
c) Tod des Deſpoten Johannes.
d) Der Findling Simon.
e) Erbſchaftsteilung.
f) Neun Brüder, eine Schweſter.
g) Aſan Agas Gattin.
h) Entführung der ſchönen Ikonia.
i) Haikunas Hochzeit.
k) Des Prinzen Mujo Geneſung.

III. Abenteuer Marko des Königſohns. Der nun einzeln heraustretende Held findet ſchon ein Nationalelement, worauf er fußt; mit manchen Verhältniſſen iſt man durch das Vorhergehende ſchon bekannt; man verwundert ſich noch immer über ſeine großen, kühnen Taten, aber ſie befremden nicht. Von dieſen Gedichten würden zweie weggelaſſen, der böſe Bogdan, S. 12, denn hier erſcheint Marko ſeiner unwürdig: wäre Bogdan der Satan ſelbſt, ſo müßte Marko nicht vor ihm fliehen. Ferner bliebe weg des Vaters Säbel, S. 38, als Wiederholung des Vorhergehenden. Dieſes Gedicht iſt nicht gut und verwirrt nur den Eindruck des erſten. Ordnen könnte man ſie ohngefähr folgendermaßen:

a) Marko als Schiedsrichter.
b) Er und die Mohrin.
c) Er und Wuk.
d) Er und der Mohr.
e) Er und des Vaters Säbel.
f) Er und die Türken.
g) Tod des Marko.

IV. Staats- und Kriegsgeſchichten. Dieſe einzelne mögen abgeteilt für ſich ſtehen, bis man ſie etwa ſchicklich unterbringt.

a) Heirat Laſars.

b) Schlacht bei Loßnitza.

c) Türkenhauptmann Kulin.

V. Schlacht auf dem Amſelfelde 1389 (auf dem Felde Caſſowa). Macht, den Untergang des bisher den Türken widerſtehenden Reiches vortragend, billig den Schluß und wäre auch erſt nach allem Vorhergehenden verſtändlich und intereſſant. Man müßte die Nation in ihrem Werden, Streben, Streiten erſt recht gekannt haben, wenn ihr Untergang uns zur Teilnahme rufen ſoll. Die Ordnung, wie ſie aufeinander folgen, gibt ſich von ſelbſt:

a) Fromme Vorbereitung.

b) Auszug, Schlacht und Niederlage durch Verrat.

c) Das Mädchen vom Amſelfelde.

d) Das Haupt Laſars.

VI. Die Hochzeit des Maxim Cernojewitſch. Stünde als einzelnes Hauptgedicht als Zugabe und Abſchluß billig am Ende; man hielte ſich an den Text, wie ihn Profeſſor Vater gebracht hat. Von den Varianten, die er in den Noten anführt, will mir keine gefallen.

Unmaßgeblich

Weimar, den 2. September 1824. J. W. v. Goethe

An den Grafen K. M. v. Sternberg

Die glückliche Wiederkunft des hochverehrten Freundes in ſeinem eigentümlichen ſchönen Wirkungskreiſe mit aufrichtigſter Teilnahme feiernd, überſende Beikommendes, in der Zwiſchenzeit Gefertigtes mit dem Wunſche geneigter Aufnahme.

Daß das Glück eine ſo zweckmäßig unternommene, bedeutende Reiſe von ſeiner Seite zu begünſtigen wußte, war deſſen wohlverſtandene Pflicht. Die beiden Briefe von Bonn und München, reich an Inhalt, geben mir die ſicherſte Hoffnung einer fernern, ſo ausführlichen als gründlichen Belehrung, und ich ſehe voraus, daß, beſonders was die Baſalt- und vulkaniſche Region ſowie die Steinkohlenbildung, auch die unterirdiſche Flora betrifft, der Naturfreund an ſolchen Reſultaten völlig akquieszieren könne; und mir muß hierum beſonders zu tun ſein. In

hohen Jahren, bei immer mehr ſich häufenden Tagen, bleibt die Fähigkeit, Mannigfaltiges aufzunehmen, zu ordnen und zurechtzuſtellen, nicht immer in gleichem Vigor: da flüchten wir uns denn in den Wunſch, daß andere für uns das wichtige, nie ganz zu vermiſſende Geſchäft übernehmen möchten.

Noch habe ich mich, obgleich unbeweglich zu Hauſe, im leidlichen Wohlſein hingehalten, wobei mich der Beſuch des Herrn von Martius gar hochlich erquickte. Mit den letzten Palmentafeln, die er bei ſich hatte, ſind mir nun hundert bekannt geworden, da denn noch ſchließlich die wunderſamſten Fruchtgeſtalten vorkamen. Dieſes vorzüglichen Mannes Reiſe nach Braſilien, die Phyſiognomik der Pflanzenwelt daſelbſt, in akademiſcher Rede vorgetragen, und nunmehr das herrliche Palmenwerk haben mir eine anhaltend zuſammenhängende, freudige Unterhaltung gegeben.

Von manchem andern, das von außen zu mir gekommen und was ſich aus mir ſelbſt entwickelt, verſpare zu ſprechen. Das morphologiſche Heftchen iſt vollendet, das allgemein naturwiſſenſchaftliche wird es auch bald ſein, durch böhmiſche Gewitter vorzüglich intereſſant.

Und ſo ſei geſchloſſen mit den treueſten Wünſchen, mit der aufrichtigſten dankbaren Teilnahme an ſo vielfachem Reiſegewinn, mit freudigſter Anhänglichkeit, wie an alles Gute und Treffliche, alſo auch an den edlen Mann, von dem ſo vieles und Unberechenbares ununterbrochen ausgeht.

Doch darf ich nicht endigen, ohne die vielfachſten Grüße meines gnädigſten Herrn auszurichten und ſein Bedauern auszuſprechen, daß die beiderſeitigen Reiſerouten ſich nur wenige Tage zur ungünſtigen Zeit gekreuzt und ſo die Hoffnung eines erfreulichen Wiederſehens vereitelt worden.

Unverbrüchlich

Weimar, den 21. September 1824. J. W. v. Goethe

An den Großherzog Carl Auguſt

Ew. Königlichen Hoheit

die gnädigſt mitgeteilten Sinica hiedurch zurückſendend, bemerke nach näherer Betrachtung, daß hier die Rede ſei von einer wichtigen Sammlung chineſiſcher Bücher und literariſcher Seltenheiten; die Zahl des

angegebenen, jahrelang mit Sorgfalt gehäuften Schatzes beträgt 67 Bände und Hefte und wird auf 5361 rh. angeschlagen.

Der Besitzer, und wie aus allem hervorgeht, ein fleißiger Mitarbeiter im chinesischen Felde, Antonio Montucci, wünscht solches zu verkaufen und beweist durch einen beigelegten Quartband, daß er in diesem Geschäft anerkannte Verdienste habe.

Welchen Wert man aber auch dieser Sammlung zugestehen mag, so werden Ew. Königliche Hoheit doch schwerlich gesinnt sein, in das Anerbieten einzugehen; der Einfluß chinesischer Literatur auf unsere Studien orientalischer Sprachen ist noch viel zu gering, als daß es dergleichen Hülfsmittel bei uns bedürfte; für das näherliegende Arabische, ja Indische haben Ew. Königliche Hoheit schon manches getan, welches nicht unfruchtbar gewesen ist, den Professor Kosegarten in seinen Studien besonders gefördert hat und auch einem jeden Nachfolger von bedeutendem Nutzen sein wird.

Höchstdieselben erlauben gewiß, daß, wenn in diesem Fache sich irgend etwas Bedeutendes hervortut, dasselbe schuldigst gemeldet und zu dessen allenfalsigen Anschaffung geziemender Vorschlag getan werde.

Verehrend

untertänigst

Weimar, den 22. September 1824. J. W. v. Goethe

An J. E. d'Alton

Ew. Hochwohlgeboren

ein Zeugnis meines unbezweifelten, immer fortdauernden Andenkens zu geben, sende die lithographierte Abbildung eines Hengstes; er ward auf Spekulation von einigen Gothaern aus Steiermark nach Gotha gebracht und, weil man zu schnell Kapital und Interesse aus seinen lebendigen Kräften herausziehen wollte, in kurzer Zeit offenbar getötet.

Er ward von einem Rudolstädter namens Cotta bei noch gutem Wohlsein gemalt und jetzt lithographiert; er war ganz weiß und nur an der Stelle des Beckens ein graulicher Fleck zu sehen, der aber aus einer konträren Richtung der Haare zu entstehen schien. Sonst nicht die mindeste Farbveränderung, die Hufe chalzedonartig, die Hoden und das Skrotum schwarz.

Ich habe das Tier ſelbſt nicht geſehen, ſondern nur das Gemälde. Man ſagte, dreitauſend Dukaten ſeien dafür bezahlt worden: wahrſcheinlich, um zu hohen Sprunggeldern berechtigt zu ſein. Jetzt iſt der Eierſtock mit der Henne verloren.

Ich ſende den Abdruck noch feucht, noch ganz entzückt von der gefällig eingeſandten Rezenſion, die ſoeben bei mir durch die Reviſion geht. Nun wünſch ich auch einige Worte zur Belehrung über dieſes verunglückte Geſchöpf.

Und indem ich ſchließe, hab ich nicht den Mut, Sie einzuladen; vorm Jahr gelang es mir ſehr ſchlecht: die herrlichſten Freunde hatten ſich aus verſchiedenen Entfernungen bei mir angeſagt und fanden mich im tiefſten katarrhaliſchen Zuſtande, unfähig einer jeden Teilnahme. Nun ſei es dem Glück überlaſſen und der Impulſion der Entfernten.

Weimar, den 24. September 1824.

An C. G. Carus

Ew. Wohlgeboren

für die letzte Sendung ſowie für alles, was mir von Ihnen zugekommen, zum beſten dankend, vermelde, daß der Kaſten mit den Bildern von hier nach Jena abgegangen und, wie ich hoffe, ſorgfältig von dort weiterſpediert werden wird.

Dieſe wahrhaft liebenswürdigen, tiefgefühlten Kunſtwerke kamen zur ungünſtigſten Zeit. Unſer erſt werdendes Muſeum lag durch unheilbar ſchwere Krankheit des Aufſehers in trauriger Stockung, die ſich dadurch vermehrte, daß eben in dem Augenblicke noch eine andre Anſtalt damit verbunden werden ſollte, wodurch denn die Verwirrung immer größer ward; die Säle wurden ſelten beſucht, ich hielt Ihre Bilder bei mir aufgeſtellt, wo ſie zu mancher angenehm-geſelligen Unterhaltung dienten.

Nun ergriff ich bei unſerer letzten Ausſtellung die Gelegenheit, ſie in ein günſtiges Licht zu ſetzen, wo ſie denn auch von Hof und Publikum mit Anteil betrachtet wurden; aber mein Wunſch ward demohngeachtet nicht erfüllt; gern hätte ich, mit Ew. Wohlgeboren Zuſtimmung, einiges hier feſtgehalten, doch auch das wollte nicht gelingen.

Ich bin umſtändlich in ſolcher Erzählung, weil ich nicht wünſchte, daß Sie mich in dieſer Angelegenheit für nachläſſig hielten; die Umſtände waren aber noch viel verwickelter, als ich erzählen kann. Sei es

den Weimarischen Kunstfreunden vergönnt, bei Gelegenheit ihre Teilnahme an diesen werten Kunsterzeugnissen auszusprechen.

Was ich von Ihren naturwissenschaftlichen Bemühungen gewahr werde, erfüllt mich jederzeit mit Bewunderung, ich mag die tiefen, reinen Ansichten oder den glücklich-freien Vortrag, die genauen, Inneres und Äußeres entwickelnden Darstellungen betrachten, alles erregt in mir die genugsamsten Gefühle; Urteil hab ich nicht über Ihre Arbeiten, ich muß mich darin zu finden suchen, sie zu nutzen wissen und freue mich, in meinen hohen Jahren so viel davon aufnehmen zu können.

In dem leider über die Gebühr verspäteten morphologischen Hefte finden Sie Ihren schönen, längst mitgeteilten Aufsatz und auch von meiner Seite manche treue Erwähnung.

Möge die wenige Wirkung, die mir noch vergönnt ist, auch Ihnen zu einiger Zufriedenheit gereichen!

Aufrichtig teilnehmend

Weimar, den 2. Oktober 1824. J. W. v. Goethe

An F. M. v. Klinger

[7. Oktober 1824]

Und sollt ich, teurer, verehrter Freund, unsere inniggeliebte Gräfin Caroline von hier abreisen lassen, ohne ihr ein Wort des Andenkens aufzutragen, zumal da ich noch Dank schuldig bin für den öffentlichen edlen Ausdruck Ihres gerechten Unwillens! Es tat mir freilich leid, daraus zu ersehen, daß die Niederträchtigkeiten bis zu Ihnen durchgedrungen sind, die, obschon in Deutschland an der Tagesordnung, den Bessern kaum berühren. Es ist noch ein so guter Kern und Stamm in der Nation, daß von den eigentlich Grundschlechten nichts zu befürchten ist.

Beikommendes Heft spricht Ihnen aus, womit und wie ich mich beschäftige; ein schöner Kreis bewegt sich in denselben Richtungen, erregt löbliche Aufmerksamkeit und zieht gar manchen Jüngeren in das höhere Interesse. Auch wenn ich weiteres mitteilen wollte, würden Sie mich immer auf dem alten Wege finden und wiedererkennen. Den Sommer hab ich diesmal zu Hause in mancherlei Tätigkeiten zugebracht und sehe einem leidlichen Winter entgegen, wenn ich mich wie bisher im Gleichgewicht halten kann. Die Abwesenheit unserer jungen Herrschaften und

ihrer höchſtbedeutenden Umgebung wird freilich in unſern Zuſtänden eine große Lücke machen.

Daß Sie mein in Liebe und Treue gedenken, empfind ich immerfort; ſagen Sie mir mit den Rückkehrenden eine Silbe oder ſonſt gelegentlich, ein ſolches unmittelbares Zeichen würde auch den trübſten Tag erheitern.

Den nächſten 5. November tret ich ins funfzigſte Jahr meines Hierſeins; vor der Reihe einer dorther ſich ſpinnenden Erinnerung möchte einen faſt grauen, wäre man nicht nach einem ſo weiten überſchifften Zeitraum doch noch bei ſich ſelbſt und bei ſeinen teuerſten Freunden. Ich zähle noch gar viele Zeitgenoſſen, die nur wenig jünger ſind als ich, und ſo kann man ſich gar mannigfaltiger, gemeinſam-ausgegangener guter und nachhaltiger Wirkungen gar wohl getröſten. Unſer Verhältnis iſt wohl das älteſte, möge es in dieſen Tagen fort und fort geſegnet ſein!

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröſigke

Alſo wieder ein Ausrufungszeichen —¡— und zwar ein umgekehrtes. Denn fürwahr, ſo wie jenes gemeinſame Blättchen mich entzückte, ſo betrübt mich die letzte Nachricht, und wie dort, ſo kann ich jetzt auch keine Worte finden.

Es trifft zu, ich bin jenes Tages an der Poſt vorbeigefahren, habe Perſonen, am Tor ſtehende, begrüßt, aber nicht gedacht, daß ich ganz andre dort hätte begrüßen ſollen. Ich will nun auch nicht mehr an Vorahnungen und ſonſtiges geheimes Andeuten im mindeſten glauben, da ſo viel Schönes und Liebes unempfunden bei mir vorübergehen können.

Indeſſen ich mir einen Augenblick wünſchte, recht herzlich auszuſprechen, wie ſchön mich die vierfache Zuſchrift entzückt hatte, wie ich ſo ganz mich unter Sie verſetzt fühlte, als Sie den zierlichſten Gedanken ausführten und mit niedlicher Schrift ein wahres Familienwohlwollen ſo lieblich ausdrückten. Zweifelten Sie aber in der Folge, vielleicht nicht unbillig, an meinen unwandelbaren Geſinnungen, ſo möcht ich doch zu meinem Troſte denken, dieſer Zwieſpalt ſei nicht ganz einſtimmig geweſen, ein und das andere holde Gemüt habe zu meinen Gunſten geſprochen. Und ſo möcht ich wohl Ulriken, das ſanfte ruhige Kind, auf

ihr Gewiſſen fragen, ob ihr nicht irgend etwas zu meinem Vorteil aufgegangen ſei. Ganz gewiß war hie und da in dem einzelnen Herzen etwas, das mich losſprach, wenn der ganze Kreis mich verdammte.

Und wie ſollt ich nun von den Hinderniſſen ſprechen, die mir eine ruhig beſonnene

(Die Fortſetzung folgt.)

Treulichſt

Weimar, d. 18. Oktbr. 1824. Goethe

An C. F. Zelter

Schon längſt war mein Wunſch, daß Du zu irgendeiner Wanderung möchteſt aufgefordert werden, weil ich gewiß war, daß ich alsdann wieder etwas von Dir vernehmen würde, da ich mich wohl beſcheide, daß in dem überlebendigen Berlin nicht leicht jemand zu der Beſinnung kommt, die eine Wirkung in die Ferne zur Folge hätte. Nun veranlaßt eine gefährlich-abenteuerliche Pilgerſchaft den werten Freund zu einer ganz eigen-hübſchen Darſtellung, ein gedrängtes Familienfeſt zu einer Schilderung, die in irgendeinem engliſchen Roman gar wohl Platz fände. Dagegen erwidere ich auch aus meinem ſtillen Revier dieſes und jenes.

Zuerſt alſo iſt mir mein Zuhauſebleiben für diesmal ganz wohl geraten; wir wollen es aber nicht beſchreien, ſondern in ſtiller Beſcheidenheit tätig hinleben.

Eine Sendung an Langermann hat er wohl mitgeteilt. Das einleitende Gedicht zu dem wieder auflebenden Werther las ich mir neulich in ſtiller Betrachtung vor und gleich hinterdrein die Elegie, die ſich ganz löblich anſchließt; nur vermißte ich dabei Deinen unmittelbar lieblich einwirkenden Ton, welcher ſich jedoch nach und nach aus dem Innerſten wieder belebend hervorhob.

Ich ſchließe nun auch das naturwiſſenſchaftliche Heft, das dieſes Jahr unſchicklicherweiſe retardiert worden, redigiere meine Korreſpondenz mit Schiller von 1794 bis 1805. Es wird eine große Gabe ſein, die den Deutſchen, ja ich darf wohl ſagen, den Menſchen geboten wird. Zwei Freunde der Art, die ſich immer wechſelſeitig ſteigern, indem ſie ſich augenblicklich expektorieren. Mir iſt es dabei wunderlich zumute, denn ich erfahre, was ich einmal war.

Doch iſt eigentlich das lehrreichſte der Zuſtand, in welchem zwei Menſchen, die ihre Zwecke gleichſam par force hetzen, durch innere Übertätigkeit, durch äußere Anregung und Störung ihre Zeit zerſplittern, ſo daß doch im Grunde nichts der Kräfte, der Anlagen, der Abſichten völlig Wertes herauskommt. Höchſt erbaulich wird es ſein, denn jeder tüchtige Kerl wird ſich ſelbſt daran zu tröſten haben.

Sonſt wird noch mancherlei gefördert, was durch das aufgeregte Leben jener Epoche wieder ins Leben tritt. Wenn das, was Du vor einem Jahr als den Grund meiner Krankheit erkannteſt, nun, wie es den Anſchein hat, ſich als das Element meines Wohlbefindens manifeſtieren wird, ſo geht alles gut, und Du hörſt von Zeit zu Zeit erquickliche Nachricht.

Damit ich aber doch vielleicht zunächſt etwas von Dir höre, ſo geſchähe mir durch kurze, kräftige Schilderung des Königſtädter Theaterweſens ein beſonderer Gefalle; zwar kann ich mir aus dem, was ſie ſpielen und wiederholen, aus den Anzeigen und Urteilen, wie ſie die Zeitung bringt, einigen Begriff machen, doch wirſt Du auf alle Fälle meine Vorſtellungen berichtigen und kräftigen. Der Architekt, durch Dich angeregt, ſandte mir einen Grundriß, mir ſehr angenehm, weil daraus zu erſehen iſt, daß in einen bedeutenden Raum zwiſchen Bürgerhäuſer das Theater hineingeſtellt ward, das ſich denn auch ganz hübſch und heiter ausnehmen mag, wie denn das Zurücktreten der verſchiedenen Logenreihen dem Zuſchauer ganz behaglich iſt, um geſehen zu werden, indem ſie ſehen. Soviel iſt mir alles ſchon bekannt, und Du wirſt mit wenigen Zügen mir in die eigentlichſte Gegenwart hineinhelfen.

Soeben verläßt mich J. A. Stumpff, Harpmaker to his Majesty, aus London, gebürtig aus der Ruhl, als Knabe nach England verſetzt, jetzt als tüchtiger Mechanikus daſelbſt wirkend, eine ſtämmige Geſtalt von bedeutender Größe, an der Du Dich erfreuen würdeſt; zugleich vom herzlichſten Patriotismus für unſere Sprache und Schrift, durch Schiller und mich zu allem Guten geweckt und höchlich entzückt, unſere Literatur nach und nach gekannt und geſchätzt zu ſehen. Es war eine merkwürdige Erſcheinung!

And so for ever

Weimar, den 30. Oktober 1824. G.

Sie läuten ſoeben mit unſeren ſonoren Glocken das Reformationsfeſt ein: ein Schall und Ton, bei dem wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und ſteure —"

An Th. Carlyle

Wenn ich, mein werteſter Herr, die glückliche Ankunft Ihrer willkommenen Sendung nicht ungeſäumt anzeigte, ſo war die Urſache, daß ich nicht einen leeren Empfangsſchein ausſtellen, ſondern über Ihre mir ſo ehrenvolle Arbeit auch irgendein geprüftes Wort beizufügen die Abſicht hatte.

Meine hohen Jahre jedoch, mit ſo vielen unabwendbaren Obliegenheiten immerfort beladen, hinderten mich an einer ruhigen Vergleichung Ihrer Bearbeitung mit dem Originaltext, welches vielleicht für mich eine ſchwerere Aufgabe ſein möchte als für irgendeinen dritten der deutſchen und engliſchen Literatur gründlich Befreundeten. Gegenwärtig aber, da ich eine Gelegenheit ſehe, durch die Herren Grafen Bentinck gegenwärtiges Schreiben ſicher nach London zu bringen und zugleich beiden Teilen eine angenehme Bekanntſchaft zu verſchaffen, ſo verſäume nicht, meinen Dank für Ihre ſo innige Teilnahme an meinen literariſchen Arbeiten ſowohl als an den Schickſalen meines Lebens hierdurch treulich auszuſprechen und Sie um Fortſetzung derſelben auch für die Zukunft angelegentlich zu erſuchen. Vielleicht erfahre ich in der Folge noch manches von Ihnen und überſende zugleich mit dieſem eine Reihe von Gedichten, welche ſchwerlich zu Ihnen gekommen ſind, von denen ich aber hoffen darf, daß ſie Ihnen einiges Intereſſe abgewinnen werden.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar, den 30. Oktober 1824. J. W. v. Goethe

An C. F. F. v. Nagler

Schon ſeit vielen Jahren höre ich Ew. Exzellenz als den umſichtigſten Kunſtkenner und glücklichſten Sammler preiſen, in der neuſten Zeit habe ich Sie als den tätigſten Geſchäftsmann zu bewundern, und nun ward mir auch der Vorzug einer perſönlichen Bekanntſchaft; da ergab ſich denn bei mir ſogleich ein wohlgegründetes, unbedingtes Vertrauen.

Auf dieſes geſtützt, nehme mir die Freiheit, in der Beilage einen Wunſch zu eröffnen, der mir nicht unbillig ſcheint, deſſen Gelingen ich aber niemand als Ew. Exzellenz in die Hände legen möchte. Ich wage dies unmittelbar im ſtrengſten Geheimnis, damit ich im Fall des

Gelingens freudig anerkenne, wem ich ſo bedeutende Vorteile ſchuldig geworden, oder, wenn Sie das Geſchäft nicht für tunlich hielten, mich ohne weiteres mit Überzeugung im ſtillen beſcheide.

W., 2. Nov. 1824.

[Beilage]

Geneigteſt zu gedenken

Der Kontrakt, den Unterzeichneter mit der J. G. Cottaſchen Buchhandlung in Stuttgart über die Ausgabe ſeiner äſthetiſchen Werke Anno 1816 auf ſieben Jahre vollzog, war auf zwanzig Bände gerechnet, welche nach und nach geliefert wurden, ſodann aber, nach Verlauf erſtgedachten Termins, die beiderſeitige Verpflichtung erloſch.

Von der Zeit an dachte man auf eine neue, erweiterte Ausgabe, welche nicht allein jene erſten zwanzig Bände, ſondern auch die inzwiſchen einzeln abgedruckten Arbeiten, nicht weniger manches vorrätige Manuſkript in ſich faſſen ſollte, ſo daß daher wohl eine auf die vierzig Bände ſich erſtreckende Folge zu erwarten wäre.

Bei einem ſolchen Unternehmen ſehen jedoch Autor und Verleger ſich in dem Falle, wegen mancherlei Beſorgniſſen zauderhaft zu verfahren. Zuerſt zeigt ſich nun der Nachdruck als der gefährlichſte Widerſacher, und die Erfahrung lehrt, daß hierüber allerhöchſten Ortes ein durchgreifendes Geſetz zu entwerfen und über alles, was zu berückſichtigen ſein möchte, ſich zu vereinigen großen Schwierigkeiten unterliege.

Dieſem in älterer und neuerer Zeit unheilbaren Übel, daß der geiſtreich tätige Künſtler vor Beeinträchtigung ſeines verdienten Lohnes und Erwerbes nicht zu ſichern ſei, hat man ſchon früher durch Privilegien einigermaßen abzuhelfen geſucht. Bald nach Erfindung der Buchdruckerei gaben kaiſerliche Schutzbriefe genugſam Sicherheit, und auch in ſpäteren Zeiten iſt ihr Anſehen nicht erloſchen. Könige und Fürſten verliehen auch dergleichen, und ſo iſt es bis auf die neuſten Zeiten gehalten worden.

Sollte nun aber gegenwärtig der erhabene Bundestag, der Verein aller deutſchen Souveränitäten, nicht dasjenige als Einheit zu beſtimmen geneigt ſein, was den einzelnen vorher anzuordnen und feſtzuſetzen zukam, und würde nicht die hohe Verſammlung durch einen ſolchen Akt ihr entſchiedenſtes Gewicht auf deutſche Literatur und Geiſtesbildung kräftigſt betätigen?

Würde daher ein Autor, der ſo viele Jahre in ſeinem Vaterlande gewirkt, deſſen reine, mit allem beſtehenden und zu wünſchenden Guten im Einklang beharrende Tätigkeit dem Einſichtigen vor Augen liegt, einen allzukühnen Wunſch ausſprechen, wenn er ein ſolches Privilegium von den verbündeten vereinigten Mächten ſich erbäte, und zwar für ſich und die Seinigen, ſo daß er einen Selbſtverlag unternehmen oder, wenn er einem Kommiſſionär, vielleicht auch einem Verleger das Recht, von ſeinen Geiſtesprodukten merkantiliſchen Vorteil zu ziehen, übertragen wollte, er auch zugleich auf dieſe den geſetzlichen Schutz zu erſtrecken das Befugnis hätte?

Ich ſchmeichle mir des Wohlwollens mehrerer deutſcher Herrſcher und Fürſten, die wohl nicht abgeneigt wären, einen ihrer alten Diener und Verehrer, den ſie ſonſt einzeln begünſtigten, nunmehr im ganzen wohltätig anzuſehen. Gleich freundlicher Geſinnungen darf ich mir von mehreren Miniſtern ſchmeicheln, deren einige, als gleichzeitig, mir ein reines Wohlwollen viele Jahre erhalten, ſo wie andere, jüngere, in Betracht des Vorteils, den ſie aus meinen Bemühungen gezogen, mich mit Anteil und Neigung beglückt haben.

Wie nun aber unter obwaltenden Umſtänden dieſes Geſuch höchſten und höheren Ortes angeſehen werden könne, inwiefern und in welchem Betracht es zu gewähren ſei, reicht über meine Einſicht, ſowie ich denn auch Belehrung wünſche, ob von meiner Seite deshalb einiger Schritt zu tun oder ob eine ſolche Begünſtigung aus eigner höchſter Bewegung mit Beſcheidenheit zu erwarten ſei.

Mehr wüßte, wenn auch ſchon manches zu erörtern übrigbleibt, für den Augenblick nicht zu äußern, als nur gütiger Leitung und Teilnahme mich und die mir ſo nah verwandte Angelegenheit vertrauend angelegentlichſt zu empfehlen.

Gehorſamſt

Weimar, d. 2. Nov. 1824. J. W. v. Goethe

An den Großherzog Carl Auguſt

Ew. Königliche Hoheit

verzeihen gnädigſt, wenn die Inlage erſt ſpäter zurückerfolgt; ich habe über die Angelegenheit nachgedacht und mich bei Kennern befragt, und doch iſt es ſchwer, eine Überzeugung feſtzuſetzen.

Über die drei vorzüglichen Manuſkripte iſt gar nichts zu ſagen, weil man ſie erſt müßte geſehen haben; ſie gehören zu den koſtbaren Kurioſitäten, mit welchen die Bibliotheksverwandten die Fremden abzufertigen pflegen, aus denen aber weiter kein beſonderer Nutzen zu ſchöpfen iſt.

Mit den Inkunabeln iſt es eine andere Sache. Mehr oder weniger vollſtändige Sammlungen derſelben werden von Kennern geſchätzt. Bei vorgenommenem Nachſuchen hat ſich gefunden, daß wir der verzeichneten nur drei, welche mit _| vorgehakt ſind, beſitzen, die übrigen angeſtrichenen aber nicht. Nun ſind darunter mehrere frühere Abdrücke klaſſiſcher Autoren, welche, bei kritiſcher Bearbeitung des Textes, älteren, vielleicht verlornen Manuſkripten gleichgeſchätzt werden, daher es darauf ankäme, inwiefern Höchſtdieſelben einigen Aufwand darauf machen wollten, ob man ſie im ganzen oder einzelnen erhalten könnte. Da denn zugleich über den nicht angezeigten Preis vorläufig anzufragen wäre.

Das Weitere höchſter Entſchließung ſchuldigſt überlaſſend.

Weimar, den 14. November 1824.

An C. F. Zelter

Mit herzlichem Bedauern, daß Du durch körperliches Übel einige Wochen am freien Gebrauch Deiner Kraft gehindert wurdeſt, vermelde, daß ich mich ganz wohl befunden hätte, wären die Meinigen nicht auch auf mehr als eine Weiſe körperlich verletzt worden. Da mußt ich mich denn in die Zeit ſchicken und im ſtillen fortarbeiten, damit man ſich einigen Reſultats in guten Tagen erfreuen könne. Du haſt wohl getan, in eine fremde Literatur hineinzuſchauen; das zerſtreut am beſten.

Mit den köſtlichen märkiſchen Rübchen haben wir geſtern die Berliner Freunde traktiert; ſie hielten ſich kaum einen Tag auf, ich habe aber doch gar manches, beſonders durch Schinkel, vernommen, was mir einen hellen Blick über das neue Italien gewährt. Daß ein Mann wie dieſer, der in der Kunſt ſo hoch ſteht, in kurzer Zeit viel zu ſeinem Vorteil weghaſchen könne, iſt naturgemäß, und es wird ihm gewiß bei den nächſtbedeutenden Unternehmungen ſehr zuſtatten kommen.

Ebenſo haben mich Deine Theaternachrichten auf den Alexanderplatz verſetzt und mich in die Eigentümlichkeiten jener Unternehmungen eingeweiht.

Die Wirkung der Mitſchuldigen iſt ganz die rechte. Ein ſogenanntes gebildetes Publikum will ſich ſelbſt auf dem Theater ſehen und fordert ungefähr ebenſoviel vom Drama als von der Sozietät, es entſtehen Convenancen zwiſchen Akteur und Zuſchauer; das Volk aber iſt zufrieden, daß die Hanswürſte da droben ihm Späße vormachen, an denen es keinen Teil verlangt. Übrigens, könnteſt Du leſen, was ich über das Stück, ich weiß nicht wo, geſagt habe, ſo würdeſt Du es mit den Gefühlen des erſten Ranges ganz gleichgeſtimmt finden. Ich ſuche die Stelle auf und melde ſie.

Deine muſikaliſchen Relationen haben mir nicht weniger ganz unglaublich gedient; inſofern es möglich iſt, durch den Begriff die Muſik zu erfaſſen, ſo haſt Du es mir geleiſtet, und ich begreife nun wenigſtens, warum ich den Barbier von Sevilla unter Roſſinis Arbeiten ſo vorzüglich rühmen höre. Neulich abends beſuchte ich den Tankred, er ward ſehr löblich vorgetragen, und ich wäre auch zufrieden geweſen, wenn nur keine Helme, Harniſche, Waffen und Trophäen auf dem Theater erſchienen wären. Ich half mir aber gleich und verwandelte die Vorſtellung in eine favola boscareccia, ungefähr wie der Pastor fido. So putzte ich mir auch das Theater heraus, da waren Pouſſiniſche und anmutige Landſchaften, ſtutzte die Perſonen zuſammen, ideelle Hirtinnen und Hirten wie in Daphnis und Chloe, ſogar an Faunen fehlte es nicht, und nun war wirklich nichts auszuſetzen, weil die hohle Prätenſion einer heroiſchen Oper wegfiel.

Nun aber läßt ſich freilich denken, daß, wie Du mir richtig ausſprichſt, zu neuen Kehlen neue Forderungen, zu neuen Forderungen neue Kehlen gehören, und paßt ſodann der Gegenſtand genau, ſo mag wohl manches für den Augenblick höchſt Entzückendes zum Genuß kommen.

Und hiemit will ich, für alles Gute nochmals dankend und beſtens grüßend, abſchließen, mit dem Wunſch, daß Du Deine Übel in dem Augenblick los ſein mögeſt. Nimm Inliegendes freundlich auf, gedenke meiner und ſage mir ein Wort, ſobald es Dir behagt; mich freut es immer und erregt mich zum Guten.

Der Deine

Weimar, den 3. Dezember 1824. G.

An A. W. v. Schlegel

An der freundlich baldigen Erfüllung meines beſcheiden geäußerten Wunſches durft ich wohl ein fortgeſetztes früheres Wohlwollen dankbar gewahr werden.

Das folgereiche Gelingen eines jeden Unternehmens, dem Sie Ihre Tätigkeit widmen möchten, war mir niemals zweifelhaft, und ſo bin ich auch Ihren Bemühungen in der indiſchen Literatur mit Anteil, wenn auch nur von ferne, gefolgt und freue mich zu ſehen, wie auch hier Kritik und Technik dem belebenden Genius willfährig die Hand reichen.

Kann ich zwar der indiſchen Kunſt, inſofern ſie plaſtiſch iſt, nicht günſtig ſein, da ſie die Einbildungskraft, anſtatt ſie zu ſammeln und zu regeln, zerſtreut und verwirrt, ſo gehör ich doch gewiß zu den redlichſten und beſtandigſten Verehrern jener Dichtkunſt, die aus den abſtruſeſten Regionen des Geiſtes durch alle Stufen des innern und äußern Sinnes uns auf die bewundernswürdigſte Weiſe hindurchführt.

Aber allem und jedem Zwieſpalt eine glückliche Vermittelung zu finden, möcht ich gar zu gern unter den Merkwürdigkeiten Bonns auch Ihrer geſammelten Bildſchätze mich erfreuen und unter Ihrer Leitung in einer ſo erfreulich charakteriſtiſchen Region mich mit allem Hohen und Tiefen ſowie mit allem Äußern und Innern in vollkommenem Einklang fühlen.

Gehorſamſt

Weimar, den 15. Dezember 1824. J. W. v. Goethe

Als Nachſchrift füge den Wunſch hinzu, daß Geſundheit und alles Günſtige das große Unternehmen, Ramajana herauszugeben, befordern moge, wie ich mir denn die Freiheit nehme, für Großherzoglich Weimariſche Bibliothek auf ein Exemplar der vier Lieferungen hiermit zu unterzeichnen.

Weimar, den 15. Dezember 1824. J. W. v. Goethe

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck

Gegenwärtige Sendung will nicht unbegleitet abgehen laſſen; deshalb einiges Freundliche dankbar für Ihr Letztes.

Die Exemplare haben Sie die Gefälligkeit den Freunden mit meinen beſten Empfehlungen zuzuteilen, auch eins allenfalls für Paris liegt bei.

Unser unermüdeter Herr von Cotta befährt mit Dampfschiffen den Bodensee und möchte darüber wohl die Angelegenheiten eines englischen Autors, geschweige eines deutschen, vergessen.

Herrn Beer bitte mit dem schönsten Gruß zu vermelden, daß ich der ersten, nicht zu scheltenden Aufführung seines Paria beigewohnt und, ohngeachtet meiner Theaterferne, einiges geäußert, welches man zu Herzen genommen, wodurch denn die zweite Vorstellung dergestalt erhöht worden, daß sie (wie ich allgemein höre) einen wirklichen Enthusiasmus erregt hat und das Stück auf dem Repertorium also gesichert ist.

Unsere neuste Literaturzeitung wird nun auch in den Händen des guten Dramatikers sein. Die Rezension ist wohlwollend, vorzüglich in dem Ernst, womit sie die Sache nimmt. Möge sich der wackere Mann nur niemals im Sujet vergreifen und sich vor ungünstigen Motiven hüten: davon hängt alles Heil ab; die sorgfältigste Behandlung rettet nicht einen unglücklichen Stoff. Doch wer will hier sich selbst raten, geschweige andern!

Weimar, den 17. Dezember 1824. G.

[Beilage]

Geneigtest zu gedenken

Aufs genauste glaube ich zu fassen, was Sie bei Gelegenheit der bewußten Vorrede sagen; ich erwidere nur soviel: Hier ist die Frage von der Wirkung aus dem Zentrum zu der Peripherie und umgekehrt von der Peripherie nach dem Zentrum. Jenes mußte meine Tendenz sein und bleiben; das letztere ist Browns Weg und wäre denn doch genau betrachtet immer das beste Verfahren einer rationellen Empirie. Denn wer kann dies lebendige Aus- und Einatmen, das doch ganz allein Wissenschaft zu nennen wäre, in einem Sinn und Busen vereinigen.

Da Sie nun aber alles dieses bei sich überlegen und zuletzt bestimmen müssen, was Sie exoterisch aussprechen und esoterisch für sich behalten wollen, so wird bei dieser Gelegenheit ein heimlicher Schatz zurückbleiben, und ich wollte fragen, ob Sie nicht, diesen sondernd und sichtend, einen kleinen Aufsatz für mein morphologisches Heft beiseite legen könnten; das nächste wird auch wohl wieder langsam vor sich gehen, aber am Ende erscheint es denn doch.

Da meine Hefte mit Morphologie der Pflanzen anfangen und ſich den Weg ſuchen vom Zentrum nach der Peripherie, ſo könnte die Bewegung von der Peripherie nach dem Zentrum im allergünſtigſten Lichte dargeſtellt werden, und ganz eigentlich im Lichte, da denn doch das Zentrum der Kugel immer im verborgenen bleibt.

Und ſo ſag ich weiter: Die reine Empirie ſucht unbewußt das Zentrum, treue Anſchauung überall wird von der Einheit angezogen als ihrem Schwerpunkt. Und ſo könnte man noch lange fortfahren, wie Sie am beſten und vollſtändigſten einſehen.

Verzeihung.

Weimar, den 16. Dezember 1824. Goethe

An C. L. v. Knebel

Zum neuen Jahre ſchönſtens Glück wünſchend, überſende hiebei ein Bildnis, dem Du manchmal einen freundlichen Blick gönnen mögeſt. Ein gleiches lege für Herrn Profeſſor Göttling bei, den ich ſchönſtens zu grüßen und für ſeine Zuſchrift des Ariſtoteles zu danken bitte. Er verzeihe, wenn ich nicht ſelbſt ſchrieb, denn was ich ſenden wollte, iſt mir noch nicht zur Hand gekommen. Ich ſuche einen Brief von Schiller, worin derſelbe die Integrität, Einheit und Vollendung der ariſtoteliſchen Poetik auf gleiche Weiſe ausſpricht wie Herr Göttling der Politik. Wenn er herüberkommt, möge er mich ja beſuchen; es freut mich ſehr, daß neuere Begünſtigungen ihn uns auch für die Folge erhalten.

Möge das nächſte Jahr uns beiden und den Unſrigen günſtig ſein! Mir kann es nicht an Unterhaltung fehlen, denn ich ſehe für die nächſten dreihundertundfünfundſechzig Tage genug zu tun. Auch Du haſt Dir ſo viel Intereſſe erhalten, daß es Dir weder tags noch nachts fehlen kann.

Meine Korreſpondenz mit Schiller, die nun faſt beiſammen iſt, hat mir Unterhaltung und Belehrung gegeben; ſie endigt 1805, und wenn man denkt, daß 1806 die Invaſion der Franzoſen eintrat, ſo ſieht man beim erſten Anblick, daß ſie eine Epoche abſchließt, von der uns kaum eine Erinnerung übrigbleibt. Jene Weiſe, ſich zu bilden, die ſich aus der langen Friedensepoche des Nordens entwickelte und immerfort ſteigerte, ward gewaltſam unterbrochen, alles von Jugend und Kindheit auf ward genötigt, ſich anders zu bilden, da es denn auch in einer

tumultuariſchen Zeit an Verbildung nicht fehlte. Deſto reiner ſteht jenes Zeugnis einer Epoche da, die vorüber iſt, nicht wiederkommt und dennoch bis auf den heutigen Tag fortwirkt und nicht über Deutſchland allein mächtig-lebendigen Einfluß offenbart. Vergnügen wir uns, daß wir daran teilnahmen und noch immer ſind, was und wie wir waren, und daß unſere Freundſchaft ſich auch ebenſo dauerhaft bewährte. Und alſo wiederholt: Möge das nächſte Jahr uns abermals günſtig ſein!

In ebendieſem Sinne erhalt ich eben einen köſtlichen Brief von Klinger. Er zeigt ſich noch immer ſo ſtreng und brav als vor funfzig Jahren. Das Blatt iſt vor dem großen Unglück geſchrieben, das auch ihn betroffen, da ſein Haus eine Ecke dicht am Kanal bildet und auf dieſe Weiſe der Wut des Sturms und des Waſſers doppelt ausgeſetzt war, wie mir Gräfin Caroline meldet, die, nach dem höchſt verſtändigen und liebenswürdigen Geiſte, der ſie bewohnt, mir das Merkwürdigſte im allgemeinen und beſondern über dieſes Ereignis geſchrieben hat.

Leider ſetzen die gewaltſamen Stürme, wovon Du auch wohl die Nächte her gelitten haſt, die Menſchen in Furcht, wozu ſeltſame Weisſagungen noch hinzutreten. Möge dieſe bängliche Epoche bald vorübergehen!

Treulichſt

Weimar, den 24. Dezember 1824. G.

An C. F. v. Reinhard

Unſeres werten, ſo tätigen als zuverläſſigen Freundes von Müller ununterbrochene Mitteilungen haben mich dieſe ganze Zeit her in Ihrer Nähe gehalten, daß ich mit reiner Teilnahme den Schickſalen Ihrer Werten und Lieben und alſo auch Ihrer eigenen hausväterlichen Exiſtenz mit nahem Anteil beiwohnen konnte. Möge, wie es bisher ſich angelaſſen, nun alles einen ſchönen, erfreulichen Erfolg gewinnen!

Ich habe mich die letzte Zeit nicht aus der Stadt, kaum aus dem Hauſe bewegt und mich zwiſchen mäßigem Glück und Unheil, wie es das liebe Leben zu bieten pflegt, tätig hingehalten. Beikommendes Heft bringt wohl, edler, teilnehmender Freund, einiges zu Genuß und Unterhaltung. Sie ſehen, wie wunderſam ich herumgeführt werde, und wenn ich nicht von jeher meine Radien am Mittelpunkt feſtgehalten hätte, ſo könnt ich bei ſo hohen Jahren kaum in der Richte bleiben; doch

geht es bis jetzt noch beſcheidentlich weg, und wir wollen ſorgen, daß es fernerhin auch nicht fehle.

Hiebei darf ich nicht vergeſſen, wie höchſt wichtig mir die Nachricht von der Reiſewitterung geweſen, die Sie aufzuzeichnen die Güte hatten. Müſſen wir aufgeben, den Witterungswechſel vorauszuſagen, ſo werden wir gewiß über Gegenwart und Vergangenheit klarer, welches immer ſchon viel heißen will. Vermiſſen wir ja doch auch in den wichtigſten Ereigniſſen unſeres Lebens die Einſicht in das Nächſtfolgende.

Sodann habe ich glücklicherweiſe zu vermelden, daß ich dieſe Zeit her ohne Anſtoß zugebracht, ſo daß ich mit einer meinen Jahren geziemenden Beſcheidenheit bekennen darf, mich verhältnismäßig wohl befunden zu haben; wenigſtens fand ich mich keinen Tag ganz außer Tätigkeit geſetzt, und ſo iſt denn manches geleiſtet und vorgearbeitet worden.

Freundlicher Beſuche hatte ich mich mancher zu rühmen; von Herrn Grafen Sternbergs Anweſenheit habe wohl ſchon gemeldet, ſodann gedenke ſehr gern der kurzen Gegenwart des Herrn Ritters von Martius aus München. Der hohe Wert ſeines innern Vermögens hat ſich durch eigentümliche Aufnahme der Außenwelt auf einen ſolchen Grad geſteigert, daß man ſich zuſammennehmen muß, um würdig zu ſchätzen, was man mit Bewunderung anerkennt.

Von Künſtlern erwähn ich die Herren Rauch und Schinkel, deren höchſt bedeutende Talente durch die augenblicklichen Bau- und Bildbedürfniſſe in Berlin dergeſtalt in Tätigkeit geſetzt ſind, daß ſie einem Schwindel erregen möchte.

Wie noch gar manches der Art hätt ich mitzuteilen, wenn es nicht Zeit wäre abzuſchließen, damit Sie nicht noch länger eines ſchriftlichen ausdrücklichen Zeugniſſes entbehren, wie ich aufrichtig, herzlich und dauerhaft einem würdigen treuen Freunde anzugehören für das höchſte Glück ſchätze.

In treuſter Anhänglichkeit

Weimar, den 26. Dezember 1824. Goethe

Zu den Gedichten 1823

Seite 1: An Gräfin Julie von Egloffstein. Goethes „Aufklärende Bemerkung“ dazu: „Zum Abschluß eines vollgeschriebenen und vollgezeichneten Albums.“

Seite 7: An Lord Byron. Goethes „Aufklärende Bemerkung“ dazu: „Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwidern für Pflicht hielt. Sie trafen ihn noch glücklicherweise in Livorno, eben als er für Griechenland sich einzuschiffen im Begriff war, und veranlaßten ihn noch zu einer schriftlichen Erwiderung, vom 24. Juli 1823, die mir unschätzbar bleibt; wie denn das Nähere dieser Verhältnisse in den Beilagen zu Kapitän Medwins Unterhaltungen, dem ich auf Anfrage das Allgemeinste mitteilte, zu finden ist. Das Umständlichere, zugleich mit Abschriften der Originale, wird früher oder später bekannt werden.“

Seite 7: An Lili Parthey. Das Gedicht ist ursprünglich wohl auf Ulrike von Levetzow gedichtet worden. In den Werken erschien es ohne Überschrift in folgender Fassung:

Du hattest längst mirs angetan,
Doch jetzt gewahr ich neues Leben:
Ein süßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

Seite 9: Gesendet von Marienbad ... Goethes „Aufklärende Bemerkung“ dazu: „Eine Gesellschaft versammelter weimarischer Freunde hatte sich verabredet, meinen Geburtstag zu feiern, und ich veranstaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Festes zu dankbarer Erwiderung konnten vorgetragen werden.“

Seite 10: An Madame Marie Szymanowska. Goethes „Aufklärende Bemerkung“ dazu: „Dieses Gedicht, die Leiden einer

bangenden Liebe ausdrückend, ſteht ſchon im vorigen Band an ſeinem gemütlichen Platze; hier durfte es nicht fehlen, weil es urſprünglich durch die hohe Kunſt der Madame Szymanowſka, der trefflichſten Pianoſpielerin, zu bedenklicher Zeit und Stunde aufgeregt und ihr urſprünglich übergeben wurde." — Goethe hat ſpäter dies Gedicht unter der Überſchrift „Ausſöhnung" als drittes zuſammen mit „An Werther" (Seite 334) und der „Elegie" (Seite 11) zur „Trilogie der Leidenſchaft" vereinigt.

Seite 10: An Caſimira Wolowſka. Goethes „Aufklärende Bemerkung" dazu: „Fräulein Wolowſka, Schweſter der Madame Szymanowſka, von einigen, vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, ſchön und anmutig, mitunter traurig geſtimmt und vom Tode ſprechend. Ein geiſtreicher Freund ſchrieb in ihr Stammbuch ein Teſtament, worin ſie ihre höchſt liebenswürdigen Eigenſchaften und Vorzüge einzeln und an verſchiedene Perſonen vermacht. Der Scherz konnte für ſehr anmutig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien teils Mängel, teils geſteigerte Vorzüge derſelben andeutete, und ich ſchrieb dieſes Gedicht unmittelbar in jener Vorausſetzung."

Seite 15: Aus der Ferne. Dies Gedicht faßte Goethe mit den vorherſtehenden „Du hatteſt gleich . . ." (Seite 7), „Tadelt man . . ." (Seite 8), „Du Schüler Howards . . ." (Seite 8), „Wenn ſich . . ." (Seite 8), „Du gingſt vorüber . . ." (Seite 9), ſämtlich ohne Überſchrift, in folgender „Aufklärenden Bemerkung" zuſammen: „Sind als Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenſchaft im Konflikt mit Weltleben und täglicher Beſchäftigung zu betrachten, wie denn der Liebende auch als Wetterbeobachter auftritt."

Seite 16: An Marianne von Willemer. Goethes „Aufklärende Bemerkung" dazu: „Dieſes Gedicht begleitete einen geſchlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz zum Symbol eines wie Hatem und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares."

Zu den Zahmen Xenien 1823

Seite 25: Volle vierundſiebzig Jahre . . . Gelegentlich ſpäterer Veröffentlichung entſtand die jetzt übliche Faſſung: „Volle ſechsundſiebzig Jahre".

Handſchriftlich, aber geſtrichen finden ſich beim dritten Buch noch die folgenden Verſe:

Bedenkt, man will euch hören;
So ſeid nicht redeſaul!
Und wollt ihr euch erklären,
So nehmt nicht Brei ins Maul.

Den offnen Mann beſchämt ein Fehler nicht;
Der ſchäme ſich, der heuchlend immer fehlt.

Beſonders Eulen, dies verdrießt,
Daß etwas Tag in die Ritzen fließt.

Zu den Schriften zur Literatur 1823

Seite 218: Phaeton. Hierzu das Paralipomenon:

Phoebus:

Bedächtig, Sohn! Bedenken hat noch nie gereut;
Erwogne Tat, die längſt getane, freuet noch,
Das Unvernünftighandeln aber iſt ein Traum,
Des man ſich kaum erinnert, alſobald man wacht.

Seite 239: Das Gedicht Bannfluch iſt eine Überſetzung aus Byrons „Manfred“.

Seite 246: Rameaus Neffe. Den im Untertitel angezogenen Aufſatz findet man Band 35 dieſer Ausgabe, Seite 396.

Zu den Schriften zur bildenden Kunſt 1823

Seite 251: Von deutſcher Baukunſt. Den am Schluſſe des Aufſatzes genannten früheren findet man Band 1 dieſer Ausgabe, Seite 286 ff.

Zu den Schriften zur Naturwissenschaft 1823

Seite 266: [Allgemeine Betrachtung.] Die spätere Überschrift lautet: „Einfluß des Ursprungs wissenschaftlicher Entdeckungen".

Seite 267: Probleme. Unter der Überschrift „Problem und Erwiderung" ging dem Aufsatz der folgende Abschnitt voran:

Nachstehende fragmentarische Blätter notierte ich stellenweise auf meinen Sommerfahrten im Gefolge manches Gesprächs, einsamen Nachdenkens und zuletzt angeregt durch eines jungen Freundes geistreiche Briefe.

Das hier Angedeutete auszuführen, in Verbindung zu bringen, die hervortretenden Widersprüche zu vergleichen, fehlte mir darauf an Sammlung, die ein folgerechtes Denken allein möglich macht; ich hielt es daher für rätlich, das Manuskript an den Teilnehmenden abzusenden, ihn zu ersuchen, diese paradoxen Sätze als Text oder sonstigen Anlaß zum eigenen Betrachten anzusehen und mir einiges darüber zu vermelden, welches denn, wie es geschehen, als Zeugnis reiner Sinn- und Geistesgemeinschaft hier einrücke.

Weimar, den 17. März 1823. G.

und auf Goethes Aufsatz folgte dann die „Erwiderung" von Ernst Meyer.

Seite 269: Architektonisch-naturhistorisches Problem. Dazu ein Paralipomenon:

Tempel zu Pozzuoli

Merkwürdiger ist nichts in der Welt der Meinung, als daß man, um Phänomene zu erklären, die gewaltsamsten Mittel zu Hülfe ruft, anstatt daß man bei ruhiger Umsicht das nächste Natürliche bei der Hand gehabt hätte.

So wie nun ein mächtiger Geolog, dem übernatürliche Hebel zu Gebote stehen, Schweden und Norwegen ohne Bedenken aus der Tiefe in die Höhe hebt und durch dieses desperate Mittel sich aus einer gewissen Verlegenheit zu helfen sucht, so tritt ein anderer auf, der den mächtigsten Damm durchsticht, so daß die Ufer des Mittelländischen Meeres dreißig Fuß, und zwar auf eine Zeitlang, unter Wasser gesetzt werden. Hievon soll nun der Tempel zu Pozzuoli ein Zeugnis geben.

Dieser Tempel ist zu Diokletians Zeiten gebaut; schon dies hätte einem kunstverständigen Naturforscher sagen sollen, daß nach dem Jahre das

Meer weder ſo hoch, weder ſo lange in dieſer Höhe habe ſtehen können, aber der mechaniſchen Erklärungsart iſt nichts zu abſurd, was ſie nicht ganz natürlich fände. Doch wir wollen Schritt vor Schritt vorwärtsgehen.

Zu den Gedichten 1824

Seite 332: Zum 20. Februar 1824. Goethes „Aufklärende Bemerkung" dazu: „Das löbliche Herkommen, die höchſten Herrſchaften bei feſtlichen Maskenzügen durch ein dichteriſches Wort zu begrüßen, ließ man auch diesmal obwalten. Ein Korſar, an den Helden Byrons erinnernd, übergab es im Namen des als Anachoret lebenden Dichters."

Seite 332: In das Stammbuch der Frau von Spiegel. Goethes „Aufklärende Bemerkung" dazu: „Frau Hofmarſchall von Spiegel hatte mir ein neues Album im Jahre 1821 übergeben; es war mir im Augenblick nicht möglich, etwas Gehöriges zu finden, ich behielt mir ein paar weiße Seiten vor. Ende Februar 1824 erbat ich mir das Album wieder und ſchrieb jenes Gedicht hinein. Die zwei mittleren Stanzen wird man in dem Maskenzuge ‚Die romantiſche Poeſie' wiederfinden, wo gedachte Dame als Prinzeſſin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majeſtät auftrat. Schade, daß ſolche Erſcheinungen nicht feſtgehalten, ja nicht einmal, wie gute Theaterſtücke, wiederholt werden können." — Man vergleiche die Verſe in Band 34 dieſer Ausgabe, Seite 377.

Seite 333: Zu Thaers Jubelfeſt. Goethes „Aufklärende Bemerkung" dazu: „Thaers Jubelfeſt, bei welchem ich, obſchon abweſend, meinen aufrichtigen Anteil dem würdigen Manne zu beweiſen nicht verfehlen wollte. Es ward von Zelter komponiert und von ihm an Ort und Stelle ſelbſt ausgeführt. Bei dieſer Gelegenheit fällt mir auf, daß an einen ſo geiſtverwandten und herzverbundenen Freund wie Zelter kein beſonderes Gedicht in dieſer ganzen Sammlung ſich vorfindet. Es kommt aber daher, daß alles Lyriſche, was ich ſeit dreißig Jahren gedichtet, als in ſeinem Sinne und Geiſte verfaßt, ihm zu eigentlicher muſikaliſcher Belebung geſendet worden." (Die „Aufklärenden Bemerkungen" zu den „Inſchriften, Denk- und Sendeblättern" ſind 1825/26 vollendet worden.) — Man vergleiche zu dem Gedicht den Brief an Zelter vom 11. März 1824 (Seite 361).

Seite 336: An die Schauſpielerin Schmidt. Goethes „Aufklärende Bemerkung“ dazu: „Aufruf im Frühling an Geſunde und Geneſende.“ — Goethe hat dieſe Verſe noch öfters zu Stammbucheintragungen verwandt.

Seite 336: An den Grafen Sternberg. Das Gedicht, brieflich geſandt, trug die Unterſchrift: „Bis Ende Juli einheimiſch, freudig hoffend, treu angehörig.“

Seite 336: Was reimt der Junge ... Man vergleiche dazu den Brief an Ottilie von Goethe vom 11. Juli 1824 (Seite 390).

Gedruckt für den Propyläen-Verlag in Berlin in Ungerschen Schriften von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig. Gebunden von der Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. Gustav Fritzsche. Zweihundertfünfzig Exemplare wurden auf handgeschöpftem Bütten von J. W. Zanders abgezogen und in Ganzleder gebunden

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
1891
C09
Bd. 36

Goethe, Johann Wolfgang von
Sämtliche Werke